

# **Frauenfunk und Jungmädchenstunde**

**Ein Beitrag zur Programmggeschichte des Weimarer Rundfunks**

Von der Gemeinsamen Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften  
der Universität Hannover  
zur Erlangung des Grades einer

DOKTORIN DER PHILOSOPHIE

Dr. phil.

genehmigte Dissertation  
von

M.A. Angela Dinghaus  
geboren am 5. März 1959, in Hannover

2002

Referentin: Prof. Dr. Adelheid v. Saldern

Korreferentin: Prof. Dr. Inge Maršolek

Tag der Promotion: 20. Juni 2001

Ich danke herzlich Gunda Wolf, Frank Zadach-Buchmeier, Anke Sawahn und Thomas Siemon für Zuspruch und Unterstützung. Renate Schumacher, Inge Marßolek und Adelheid von Saldern verdanke ich viele wertvolle Hinweise und Anregungen. Meiner Betreuerin Adelheid von Saldern und meinem Sohn Karim Hussein danke ich für ihre Geduld.

Angela Dinghaus

## **Abstract**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit frühen Radioprogrammen für Frauen. Gegenstand der Untersuchung ist die Entwicklung des Weimarer Frauen- und Jungmädchenfunks im Kontext von Medium, Gesellschaft und Publikum. Die Programmstudie thematisiert historisch-gesellschaftliche Zusammenhänge zwischen Medienentwicklung und Geschlechterverhältnissen, sie vermittelt Einsichten in die programmhistorische Bedeutung früher Hörfunkjournalistinnen und soll zu neuen Erkenntnissen über weibliche Publika im Weimarer Hörfunk führen.

Im ersten Teil geht es um gesellschaftliche Perspektiven und Vermittlungsfunktionen des Weimarer Frauenfunks sowie um medien- und zeitspezifische Rahmenbedingungen und Praxen der Hörfunkarbeit. Die empirische Detailstudie beschäftigt sich mit strukturellen und inhaltlichen Programmentwicklungen des Frauenfunks im Zeichen von Differenzierungsprozessen und untersucht das Verhältnis der Weimarer Frauenbewegung zum neuen Massenmedium Hörfunk. Die Geschlechterpolitik des Rundfunks wird im Kontext des gesellschaftlichen Wandels und medienspezifischer Dynamiken analysiert. Weitere Schwerpunkte sind die Partizipationschancen von Frauen im Weimarer Rundfunkbetrieb sowie die Entstehung des Berufsbildes der Hörfunksprecherin.

Im zweiten Teil der Untersuchung steht die Rundfunkbiographie einer Hörfunkmitarbeiterin im Mittelpunkt: Am Beispiel der Jungmädchenstunde werden Berufspraxis und Gestaltungsspielräume von Frauen im Hörfunkjournalismus aufgezeigt. Bei der Entwicklung des Jungmädchenfunks zur Selbsthilfeöffentlichkeit breiterer Publikumskreise geht es um das Verhältnis zwischen Medium und Publikum. Anhand von ausgewählten HörerInnenbriefen werden frühe Formen der Radionutzung sowie frauenspezifische Hör- und Aneignungsformen untersucht. Die Rezeptionsgeschichte der Jungmädchenstunde zeigt, welche Bedeutung das Radio im Alltag von HörerInnen während der großen Wirtschaftskrise hatte und wie sich der Weimarer Hörfunk mit gesellschaftlichen Ansprüchen und Erwartungen auseinandersetzte.

Die medien- und gesellschaftspolitische Bedeutung historischer Rundfunkangebote für Frauen wird in der zusammenfassenden Schlußbemerkung diskutiert.

## **Abstract**

The study on hand deals with early radio programmes for women. Topic of this survey is the development of the Weimar broadcasting for women and young girls within the context of medium, society and audience. The radio programme study exemplifies historical-social connections between media development and gender proportions. Furthermore it gives an insight into the programme-historical importance of early female broadcasting journalists and it is meant to supply new findings about the female listeners of Weimar radio.

Part one is about social perspectives and functions as mediator of the Weimar women's radio, as well as media- and time-specific structural conditions and practical experience of the broadcasting work. The empirical detail study deals with structure and content in programme development of the women's radio, influenced by processes of greater differentiation. It examines the relationship between the women's movement of Weimar and the new mass medium, radio. The gender policy of the radio is analysed within the context of social changes and media specific dynamics. Furthermore it centres on the chances of women to participate in the Weimar broadcasting business and the development of the professional outline of a female radio speaker.

Part two focuses on the radio related biography of a broadcasting employee: work experience and creative scopes for women in radio journalism are pointed out in an example of a "Jungmädchenstunde" ("young girls' hour"). What started as a "young girls' radio" developed into an institution of public self-help for a wide audience. In this process it is the relationship between medium and audience that matters. With the help of selected letters from listeners - female and male - early forms of radio usage as well as women-specific listening and acquisition methods are investigated. During the depression the radio was of overwhelming importance in the everyday life of listeners of both sexes. The story of the reception of "Jungmädchenstunde" gives evidence of this. The Weimar radio was greatly concerned with social ambitions demands and expectations.

In the conclusion the media and social political significance of historical radio attractions for women is discussed.

## **Schlagwörter zum Inhalt**

Weimarer Frauenfunk

Frühe Radio-Sprecherinnen

HörerInnen-Post

Women's radio in Weimar Germany

Early female radio speakers

Letters from listeners

# Inhalt

|   |            |
|---|------------|
| <b>EINLEITUNG</b>   | <b>9</b>   |
| <b>I. FRAUENFUNK</b>  | <b>34</b>  |
| <b>1. Frauenfunk im Weimarer Rundfunk - Eine Einführung</b>   | <b>34</b>  |
| <b>Entwicklung, Perspektiven und kulturpolitische Kontroversen</b>                                      | <b>34</b>  |
| Radiowelten und Weiblichkeitskonstruktionen. Eine Skizze  | 34         |
| Interessengruppen im Frauenprogramm   | 42         |
| "Die Welt der Frau im Rundfunk": Frauenfunk im Spiegel von<br>Geschlechterdifferenz und Aktualisierung  | 51         |
| "Aus der Damen-Perspektive ..." Kritik der Arbeiter-Radiopresse   | 60         |
| Fazit: Programmfragen   | 83         |
| <b>2. Frauenfunk der "Deutschen Welle": Vom Hausfrauen- zum Frauenfunk</b>                              | <b>85</b>  |
| Methode und Probleme der Programm-Dokumentation   | 85         |
| Konstituierung des Hausfrauenprogramms  | 90         |
| Rundfunkpolitik der Hausfrauenbewegung am Beispiel Anna v. Gierke                                       | 100        |
| "Karpfen und Schleie, der Tafel Weihe" - Küchenfunk und<br>Verbrauchslenkung                            | 115        |
| Neustrukturierung im Frauenfunk   | 134        |
| Programm-Differenzierung  | 149        |
| "Allerlei Nützliches und allerhand zum Nachdenken":<br>Diversifikationsprozesse im Frauenprogramm       | 155        |
| <b>3. Frauenfunk im Kontext von Medium und Gesellschaft - Eine<br/>    Zwischenbilanz</b>               | <b>206</b> |
| <b>II. JUNGMÄDCHENSTUNDE DER "DEUTSCHEN WELLE":<br/>DAS BEISPIEL CAROLA HERSEL</b>                      | <b>233</b> |
| <b>1. Der Einstieg</b>  | <b>233</b> |
| "Und plötzlich ist so jemand dann ... ein Rundfunkreporter." Berufschancen<br>einer Amateurin           | 233        |
| "Tribüne des Hörers": Hörerpost und Hörermeinung als berufsstrategisches<br>Konzept                     | 243        |
| "Schreiben Sie nur Ihre Wünsche und Bedenken ..." Die ersten<br>Publikumskontakte                       | 260        |
| <b>2. Plauderei für junge Mädchen</b>   | <b>266</b> |
| "Meine lieben Zuhörerinnen!" Inszenierung des Publikums-Dialogs   | 267        |
| Sende-Profile im Jungmädchenfunk  | 286        |
| "Wie in allen Dingen bleiben wir auch hier auf der Mittelstrasse."<br>Rundfunkrezepte für junge Mädchen | 294        |

|  |            |
|--|------------|
| <b>3. Von Plaudereien zur sozialen Radiohilfe</b>                    | <b>306</b> |
| "Auf Wiederhören": Formen des Publikums-Dialogs                      | 309        |
| "Jugend hilft der Jugend" I - Einflußversuche auf die Programmarbeit | 321        |
| "... dann steige ich der Deutschen Welle ganz energisch aufs Dach."  |            |
| Hörerinnenmobilisierung  | 329        |
| "Jugend hilft der Jugend" II - Soziale Radiohilfe                    | 342        |
| „Auf den Namen Deutsche Welle habe ich alle meine Hoffnung gesetzt." |            |
| Briefe an die Radiohilfe   | 357        |
| Resümee  | 409        |
| <br>   |            |
| <b>SCHLUßBETRACHTUNG</b>   | <b>434</b> |
| <br>   |            |
| <b>QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS</b>                             | <b>449</b> |
| <br>   |            |
| <b>VERZEICHNIS DER ZITIERTEN SENDETITEL</b>                          | <b>490</b> |
| <br>   |            |
| <b>VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN</b>                                   | <b>507</b> |
| <br>   |            |
| <b>ABKÜRZUNGEN</b>   | <b>508</b> |
| <br>   |            |
| <b>PROGRAMMGRAPHIK, ABBILDUNGEN</b>                                  | <b>510</b> |



## Einleitung

"Da nimmt dann der Sprecher sein Mikrofon unter den Arm, besteigt das Auto ... und nun schildert er, was er erlebt. Er beschreibt das Leben in der Straße, er läßt im Vorbeifahren Kaufleute über den Geschäftsstand berichten, er besucht Schulen, Bäder, Sportplätze, öffentliche Parkanlagen, er geht in den Reichstag, in die Zeitungsredaktionen, in die Laboratorien der Hochschulen. Tageschronik, Unglücksplätze, Jubiläumsfeiern, Demonstrationen und Volksversammlungen ... Und wenn es erst heißen wird: 'Achtung, der Lustmörder Hackebeil ... wird höchstpersönlich zu Ihnen sprechen!' - dann wird in keinem Hause mehr das Empfangsgerät fehlen."<sup>1</sup>

Rundfunkpioniere am Puls der Zeit, die Inkarnation der drahtlosen Überwindung von Zeit und Raum, waren ein Publikumsmagnet des Weimarer Hörfunks, der als Kulturfaktor angetreten war und auf dem Weg zum Massenmedium neue funkische Ausdrucksformen entwickelte. Dazu gehörte auch das Bild vom agilen, experimentierfreudigen und bisweilen tollkühnen Funkreporter, der dem Publikum daheim aus dem Stehgreif aktuelle Ereignisse, dramatische Sportwettkämpfe und die neuesten technischen Sensationen übermittelte und das Auditorium mit spannenden Berichterstattungen in Atem hielt.

Die folgende Episode handelt von einem weniger spektakulären Funkerlebnis ganz anderer Art: Am 7. Mai 1932 traf sich die Rundfunksprecherin Carola Hersel mit der knapp 16jährigen Hörerin Charlotte D. an einem Berliner Bahnhof. Sie hatte ihrer jugendlichen Hörerin durch den Jungmädchenfunk einen Aufenthalt als Haustochter vermittelt und war von der Mutter des Mädchens gebeten worden, Charlotte in Berlin in Empfang zu nehmen und ihr beim Umsteigen behilflich zu sein. Das Mädchen reiste von Eisenberg in Thüringen über Berlin nach Stralsund, und Frau D. befürchtete, daß ihre Tochter während der Berliner Zwischenstation im Großstadtdschungel verloren gehen könnte. Carola Hersel erwartete das junge Mädchen zum vereinbarten Termin am Bahnwärterhäuschen (Hersels Erkennungszeichen: kleine Statur, dunkelblaue oder graue Jacke) und setzte es höchstpersönlich in den Zug nach Stralsund.<sup>2</sup>

Charlotte D. gehörte zu einem Kreis von erwerbslosen Hörerinnen, denen die Jungmädchenfunk-Mitarbeiterin eine Stelle im Haushalt beschafft hatte. Die Jungmädchenstunde vermittelte bedürftigen Familien während der Wirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre materielle Hilfsgüter und organisierte unter anderem

---

<sup>1</sup> "Vom Stehgreifkomödianten zum Rundfunksprecher", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 38, S. 2658f., hier S. 2659.

<sup>2</sup> Briefwechsel Carola Hersel mit Frau D. (1932). Nachlaß Carola Hersel (NL-Hersel): Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Ferienaufenthalte und Unterkünfte für jugendliche Mädchen. Hersels soziale Radiohilfe war eine neuartige, aktualitätsbezogene Sendeform und sorgte nicht zuletzt deshalb für Schlagzeilen, weil sich die Arbeitsweise der Sprecherin in einigen Punkten erheblich vom journalistischen Alltag eines professionellen Rundfunkreporters unterschied. Carola Hersel pflegte den persönlichen Kontakt mit Teilen ihres Publikums: Sie führte eine weitverzweigte Korrespondenz, gab auf Anfrage Ratschläge in beruflichen oder persönlichen Fragen, traf sich zuweilen mit jugendlichen Hörerinnen und besuchte die eine oder andere im Krankenhaus. Für diese Dienste am Publikum erhielt die Rundfunkmitarbeiterin keinen Pfennig.

Die Frage, ob solche Begegnungen mit Hörerinnen ein Funkkuriosum oder das unentgeltliche soziale Engagement Ausdruck eines spezifisch weiblichen Journalismus' waren, läßt sich nicht leicht beantworten, da über frühe Hörfunkjournalistinnen und die Geschichte von Radioprogrammen für Frauen wenig bekannt ist. Dieses Forschungsdefizit mag auf ein medienhistorisches Desinteresse an Frauenthemen zurückzuführen sein, es gründet jedoch auch in einem Quellenproblem der Rundfunkgeschichte. Eine Repräsentativstudie zur Hörfunkarbeit von Frauen wirft elementare methodische Probleme auf, ist doch bereits die Anzahl von weiblichen Beschäftigten im Weimarer Rundfunk schwer ermittelbar, zumal diese im Hörfunkjournalismus - wie auch sonst im Mediensektor - überwiegend als freie Mitarbeiterinnen tätig waren.<sup>3</sup> Die Unterrepräsentanz von Frauen in leitenden Positionen und Konzentration der Sprecherinnen in klassischen Frauenressorts waren zwei Seiten der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung im neuen Medium. Mit der Zielgruppensparte Frauenfunk wurde auch das Weimarer Rundfunkprogramm in besondere Geschlechtersphären unterteilt, wobei die akustischen Frauenbeilagen ungeachtet der

---

<sup>3</sup> 1929 betrug die Gesamtzahl der festangestellten Mitarbeiter im Rundfunk 882 und die der vorübergehend Beschäftigten 32864. Das technische Personal, Verwaltungsangestellte und der Personalbestand der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (RRG) sind in diesen Angaben nicht enthalten. Gerhard Laurisch, *Der Rundfunk als Arbeitgeber*, Diss. Jena 1933, S. 30 u. S. 39. In den zeitgenössischen Rundfunkstatistiken wurde das wissenschaftliche und künstlerische Personal in der Regel nicht nach Geschlechtern aufgeschlüsselt. Die statistischen Angaben über freie Hörfunkmitarbeiter enthalten zudem signifikante Fehlerquoten, die aus einer Verquickung der Anzahl der Mitwirkenden und der Anzahl von Mitwirkungen resultieren. Horst O. Halefeldt, *Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen*, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), *Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik*, Bd. 1, München 1997, S. 23-245; S. 280-339, hier S. 86f. Die Rekonstruktion von MitarbeiterInnenstrukturen im Programmbereich erfordert aufwendige quantitative Erhebungen, die sich auf Programmankündigungen der Rundfunkpresse stützen und für die einzelnen Weimarer Sendegesellschaften jeweils gesondert durchgeführt werden müssen.

Tatsache, daß rund die Hälfte des Publikums weiblich war, allem Anschein nach ein Nischendasein fristeten.

Vorliegende Untersuchung über den Frauen- und Jungmädchenfunk versteht sich als ergänzende Grundlagenarbeit zur Programmgeschichte des Weimarer Hörfunks<sup>4</sup>: Die Programmstudie ermittelt sowohl Sendeprofile als auch Mitarbeiterinnenstrukturen und rekonstruiert weibliche Karriere- bzw. Arbeitsmöglichkeiten im Hörfunkjournalismus. Um ein möglichst aussagekräftiges Gesamtbild des Sendebereichs für Hörerinnen zu erhalten und Prozesse der Programmentwicklung im gesellschaftlichen sowie medienhistorischen Kontext zu verdeutlichen, konzentrieren sich Dokumentation, Darstellung und Analyse auf das Programmangebot einer Sendegesellschaft: die überregionale "Deutsche Welle". Die empirische Detailstudie ermöglicht eine Nahaufnahme auf Modalitäten der Hörfunkarbeit und die Ursachen von Programmentwicklungen, sie gibt neue Einblicke in die Medienpolitik der Weimarer Frauenbewegung und zeigt am Beispiel der Hausfrauenorganisationen Einflußversuche, Handlungschancen und -grenzen organisierter Frauenvertretungen im Weimarer Rundfunk auf.

Die Studie über den Frauen- und Jungmädchenfunk bietet keine Gesamtdarstellung zur Geschlechtergeschichte des Weimarer Rundfunks. Sie liefert einen geschlechtergeschichtlichen Beitrag zur Rundfunk- und Programmgeschichte und untersucht allgemeine Entwicklungstrends im Weimarer Frauenfunk im Zusammenhang mit medienimmanenten Dynamiken und gesellschaftlichen Aspekten. Durch die Berücksichtigung von kontextuellen Rahmenbedingungen der Programmgestaltung ergeben sich neue Perspektiven auf geschlechterpolitische Konzeptionen des Rundfunks. Die Analyse zielt auf die kulturelle und gesellschaftspolitische Bedeutung des Frauenfunks als Teil eines sozialen Prozesses und überprüft das Verhältnis des Weimarer Rundfunks zu bestehenden Geschlechterordnungen sowie die Anteile des Mediums an einer partiellen Modernisierung bzw. Aktualisierung sozialer Frauenrollen.<sup>5</sup>

Im Weimarer Frauenfunk waren geschlechtsspezifische Konfigurationen und programmhistorische Entwicklungslinien des neuen Mediums fokussiert. Die Vernetzungen und wechselseitigen

---

<sup>4</sup> Einen allgemeinen Überblick zur Programmentwicklung des Rundfunks (1923 bis 1933) bieten die Beiträge in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, 2 Bde., München 1997.

<sup>5</sup> Zu den nach wie vor aktuellen Postulaten der Programmgeschichte siehe Knut Hickethier, Hohlwege und Saumpfade. Unterwegs zu einer Programmgeschichte, in: Manfred Bobrowsky u. Wolfgang Langenbucher (Hrsg.), Wege zur Kommunikationsgeschichte, München 1987, S. 389-412, hier S. 404.

Einflüsse zwischen der Ausgestaltung des Hörfunkprogramms und den Sendeangeboten für weibliche Publika sind auch von medienhistorischer Relevanz: Die Rekonstruktion eines relativ differenzierten Frauenfunkprofils fördert nicht nur ein Stück verschüttete Rundfunkgeschichte oder vergessene Hörfunkjournalistinnen zutage, sondern gibt auch Einblicke in Charakteristika der zeitgenössischen Programmgestaltung und Medienentwicklung. Ein besonderes Augenmerk richtet sich auf Wandlungsprozesse und Diversifikationspotentiale der Zielgruppensparte, die in engem Zusammenhang mit der experimentellen Phase des Funks, den Anfängen des Hörfunkjournalismus standen.

Für die Ausgestaltung der Frauensendungen zeichneten im wesentlichen freischaffende Rundfunksprecherinnen verantwortlich. Die Programmstudie vermittelt einen Eindruck vom kulturellen und politischen Spektrum der Mitwirkenden im Weimarer Frauenfunk und gibt zumindest ansatzweise Aufschluß über berufliche Perspektiven von Frauen im neuen Medium Hörfunk. Die Rundfunkbiographie der Frauen- und Jungmädchenfunksprecherin Carola Hersel veranschaulicht in diesem Zusammenhang individuelle Handlungsoptionen im Rahmen freier Mitarbeit. Die qualitative Studie über Hersels Jungmädchenstunde weist empirisch nach, wie im Weimarer Rundfunk eine Nische besetzt wurde und nimmt dabei auch die Publikumsseite ins Visier.

Gegenstand der Untersuchung ist die Entwicklung des Weimarer Frauenfunks im Kontext von Medium, Gesellschaft und Publikum. Die strukturellen Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Voraussetzungen der Rundfunkarbeit, die im folgenden skizziert werden, bilden auch den Hintergrund für die Entwicklung von Fragestellungen.

Kulturfaktor, Bildung und Unterhaltung: Der Weimarer Rundfunk gilt im allgemeinen als das "konservative Element" der (kommerziellen) Massenkultur.<sup>6</sup> Die privatrechtlich organisierten Sendegesellschaften unterlagen staatlicher Aufsicht und politischer Überwachung, wobei die Auffassung vorherrschte, daß der Staat parteipolitische Auseinandersetzungen und soziale Gegensätze aus dem neuen Medium heraushalten und als übergeordnete gesellschaftliche Instanz Überparteilichkeit gewährleisten müßte.<sup>7</sup> Als Objekt der

<sup>6</sup> So zum Beispiel Kaspar Maase, Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970, Frankfurt a. M. 1997, S. 125.

<sup>7</sup> Zur Organisationsstruktur (RRG, Überwachungsgremien und -praxis, Rundfunkordnungen und Programmbeiräten) siehe Halefeldt, Sendegesellschaften

Rundfunkpolitik war der Weimarer Hörfunk keineswegs neutral: Die von der Reichspost berufenen Sendeleiter kamen aus dem rechtskonservativen bis nationalliberalen Lager,<sup>8</sup> und die Partizipationschancen anderer gesellschaftlicher Gruppierungen, namentlich der politischen Linken, waren im Weimarer Rundfunkbetrieb bekanntlich begrenzt. Neuere Forschungen zur Programmgeschichte des Weimarer Hörfunks sind allerdings zu dem Ergebnis gekommen, daß staatliches Monopol, wirtschaftliche Abhängigkeiten<sup>9</sup> und politische Zensur die Entwicklung von Radioprogrammen weit weniger beeinflußt haben, als bislang angenommen wurde.<sup>10</sup> Neubewertungen zur Überwachungspraxis relativieren die einzelnen Eingriffe der Zensoren am Gesamtprogramm, dessen Umfang überdies keine umfassende politische Kontrolle ermöglichte, und betonen regionale Unterschiede der Überwachungsausschüsse.<sup>11</sup> Gemessen am Neutralitätsgebot und im Vergleich zu rechtskonservativen, völkischen Autoren räumte der Weimarer Rundfunk politisch links angesiedelten Schriftstellern sogar einen verhältnismäßig breiten Raum ein.<sup>12</sup> Und bei der Auswahl der Programmverantwortlichen, die sich - zusammen mit einem großen Stab fester und freier Mitarbeiter - den Herausforderungen des neuen Mediums stellen mußten und den Regionalprogrammen ihren Stempel aufdrückten, scheinen weniger politische Einstellungen als fachliche Kompetenzen ausschlaggebend gewesen zu sein.<sup>13</sup>

Als Kulturfaktor sollte der Weimarer Rundfunk ein bildungsbürgerliches Gegengewicht zur umstrittenen Massenkultur

---

und Rundfunkordnungen, 1997. Zu den Debatten über politische Parteilichkeit und Zensur vgl. Adelheid v. Saldern, Rundfunkpolitik, Nationalidee und Volkskultur (1926-1932), in: Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Radiozeiten. Herrschaft, Alltag und Gesellschaft (1924-1960), Potsdam 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs, Bd. 25), S. 59-82, hier S. 60-71.

<sup>8</sup> Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 44f.

<sup>9</sup> Zu den Besitzverhältnissen, der Verdrängung des Privatkapitals (Sendegesellschaften und Reichs-Rundfunk-Gesellschaft) siehe Karl Christian Führer, Wirtschaftsgeschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik, Potsdam 1997 (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs, Bd. 6), hier S. 17-34.

<sup>10</sup> Renate Schumacher, Radio als Vermittlung von Gegensätzen: ein Resümee, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 1196-1207, hier S. 1202f.

<sup>11</sup> Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 165f. Die Gremienarbeit war geprägt von der jeweiligen politischen Zusammensetzung und verlief dementsprechend unterschiedlich; die Ausschüsse konnten sich auch - wie in Preußen - für die Durchsetzung von politischer Parität einsetzen. Schumacher, Radio als Vermittlung von Gegensätzen, 1997, S. 1203f. Zur Rolle der Kulturbeiräte siehe Theresia Wittenbrink, Beratungsgremien mit beschränktem Einfluß: die Kulturbeiräte, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 1, München 1997, S. 246-277.

<sup>12</sup> Schumacher, Radio als Vermittlung von Gegensätzen, 1997, S. 1201.

<sup>13</sup> Zur personellen Besetzung (Programmleiter und Mitarbeiter) vgl. Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 39-55, hier S. 44f.

bilden,<sup>14</sup> in der Sendepaxis ließ sich dieser Anspruch jedoch nicht lange durchhalten.<sup>15</sup> Der Rundfunk mußte medienspezifische Formate entwickeln,<sup>16</sup> durch ein möglichst vielseitiges und vor allem unterhaltsames Programmangebot Konzessionen an ein von Jahr zu Jahr anwachsendes Millionen-Publikum machen<sup>17</sup> und - wollte er nicht im Stadium eines "Mediums der Mittelschichten"<sup>18</sup> verharren - schichtenübergreifende Kulturformen herausbilden.<sup>19</sup>

Weimarer Rundfunkprogramme konnten politische, geistige und kulturelle Zeitströmungen nicht ausklammern und waren damit konfrontiert, sich mit gesellschaftlichen Polarisierungen, Ambivalenzen der Moderne und aktuellen sozialen Problemen auseinanderzusetzen.<sup>20</sup> Mit dem Medium Hörfunk wurde die Erwartung verbunden, zwischen gesellschaftlichen und politischen Gegensätzen zu vermitteln: Nationale Orientierungen, vordemokratische Denkmuster und eine geschlossene deutsche Volkskultur<sup>21</sup> versus Aufklärung und Völkerverständigung, demokratische Streitkultur und Avantgarde - dieses Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Moderne prägte auch das Klima des Weimarer Rundfunks, und es gab kein Sendeprogramm, in dem ausschließlich eine einzige politische Richtung vertreten wurde.<sup>22</sup>

---

<sup>14</sup> Maase, *Grenzenloses Vergnügen*, 1997, S. 122.

<sup>15</sup> Schumacher, *Radio als Vermittlung von Gegensätzen*, 1997, 1196f.

<sup>16</sup> Horst O. Halefeldt, *Radio als neues Medium*, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), *Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik*, Bd. 1, München 1997, S. 17-22, hier S. 22.

<sup>17</sup> Schumacher, *Radio als Vermittlung von Gegensätzen*, 1997, S. 1196f. Siehe dazu auch Ludwig Stoffels, *Kulturfaktor und Unterhaltungsrundfunk*, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), *Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik*, Bd. 2, München 1997, S. 623-640, hier S. 634ff.

<sup>18</sup> Führer, *Wirtschaftsgeschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik*, 1997, S. 60.

<sup>19</sup> Allg. dazu Wolfgang Ruppert, *Zur Kulturgeschichte der Alltagsdinge*, in: Ders. (Hrsg.), *Fahrrad, Auto, Fernsehschrank. Zur Kulturgeschichte der Alltagsdinge*, Frankfurt a. M. 1993, S. 14-36, hier S. 36.; Ursula A. J. Becher, *Geschichte des modernen Lebensstils: Essen - Wohnen - Freizeit - Reisen*, München 1990, S. 187f. Einen Einstieg in die Geschichte der Massenkultur bietet die Arbeit von Maase, *Grenzenloses Vergnügen*, 1997. Zur Bedeutung des Mediums Hörfunk als Bestandteil der industriellen Massenkultur siehe auch Carsten Lenk, *Die Erscheinung des Rundfunks. Einführung und Nutzung eines neuen Mediums 1923-1932*, Opladen 1997, S. 24ff.

<sup>20</sup> Halefeldt, *Radio als neues Medium*, 1997, S. 22. Ein Standardwerk zu den krisenhaften Verläufen der industriegesellschaftlichen Moderne ist nach wie vor die Analyse von Detlev J. K. Peukert, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*, Frankfurt a. M. 1987. Einführende Darstellungen zu den kulturellen Bereichen bzw. Spannungsfeldern der zwanziger Jahre: Jost Hermand/Frank Trommler, *Die Kultur der Weimarer Republik*, München 1978; Peter Gay, *Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur der Weimarer Zeit (1918-1933)*, Frankfurt a. M. 1987.

<sup>21</sup> Siehe dazu auch Adelheid v. Saldern, *Rundfunkpolitik, Nationalidee und Volkskultur*, 1999.

<sup>22</sup> Schumacher, *Radio als Vermittlung von Gegensätzen*, 1997, S. 1206f.

Der flexible, experimentelle Charakter und die pluralistischen Tendenzen der Weimarer Radioprogramme wurden nicht zuletzt durch Eigendynamiken des Mediums bestimmt, das einem besonderen Aktualisierungsdruck unterlag. Vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre verstärkten sich die rechtskonservativen Einflüsse auf die Programmarbeit; den Ansätzen zu einem demokratischen Medienverständnis wurden jedoch erst mit der nationalsozialistischen Rundfunkpolitik endgültig der Garaus gemacht.<sup>23</sup>

Als "Faktor des aktuellen Geschehens"<sup>24</sup> setzte sich der Weimarer Hörfunk auch mit gesellschaftlich relevanten, frauenpolitischen Entwicklungen auseinander. Welche Bedeutung hatte die Frauenfrage im Rundfunkprogramm, auf welche Weise wurden die nach wie vor asymmetrischen Geschlechterverhältnisse zum Ausdruck gebracht? Wie verhandelte das Medium aktuelle Frauenthemen, und welche Rolle kam dabei dem Frauenfunk zu? Die Zielgruppensparte sollte frauenspezifische Bedarfe abdecken und der "besonderen Sphäre" des weiblichen Geschlechts Rechnung tragen, womit der Hörfunk das in den Printmedien übliche Muster geschlechtsspezifischer Differenzierungen fortführte bzw. in neue Programmformen transformierte.<sup>25</sup> Inwiefern reproduzierte das Frauenprogramm bestehende Geschlechterhierarchien, und inwieweit konnten Frauensendungen auch gesellschaftskritische Akzente setzen? Diese Frage berührt ein zentrales Problem der Mediengeschichtsschreibung: Radioprogramme reflektieren und sie verstärken unter Umständen gesellschaftliche Verhältnisse und Prozesse;<sup>26</sup> einer empirischen Durchdringung dieses komplexen Beziehungs- und Wirkungsgeflechts sind allerdings - zumal in historischer Perspektive - enge Grenzen gesetzt. Wie und unter welchen Voraussetzungen prägte der Weimarer Frauenfunk den zeitgenössischen, nicht unumstrittenen

---

<sup>23</sup> Ebd., S. 1207.

<sup>24</sup> Renate Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 1, München 1997, S. 423-621.

<sup>25</sup> Die Programmformen des Rundfunks entwickelten sich teilweise aus anderen Medien und hatten medienübergreifende Bezüge. Hickethier, Hohlwege und Saumpfade, 1987, S. 398.

<sup>26</sup> Ebd., S. 404. Eine Diskussion der Funktionsweisen von Massenmedien würde an dieser Stelle zu weit führen. Zur Rolle von Medien als "Instrumente im gesellschaftlichen Prozeß der Wirklichkeitskonstruktion" siehe Klaus Merten/Siegfried J. Schmidt/Siegfried Weischenberg (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994. Mit Realitätskonstruktionen beschäftigte sich Niklas Luhmann, Die Realität der Massenmedien, Opladen 1996.

Geschlechterdiskurs, und welche Orientierungsvorgaben konnte der Rundfunk seinem weiblichen Zielpublikum vermitteln?

Zu einem Merkmal der Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks gehören wechselseitige Beeinflussungen von Sendeangeboten und öffentlich diskutierten Erwartungen an das neue Medium,<sup>27</sup> wobei das Massenmedium Hörfunk bis zu einem gewissen Grad auch unterschiedliche soziale Realitäten und Ansprüche des Publikums berücksichtigen mußte. Wie stellte sich der Weimarer Rundfunk auf das nicht unbedeutende weibliche Publikum ein, welcher Zusammenhang bestand zwischen Publikumserwartungen und Programmentwicklungen, und wie können die Interessenlagen von Hörerinnen aus der Retrospektive definiert werden? Eine Analyse historischer Radioprogramme für Frauen sollte - auch im Hinblick auf potentielle Bedarfe der Zielgruppe - sowohl Bedingungen der Programmproduktion als auch Spezifika des gesellschaftlichen Umfeldes beachten.<sup>28</sup> Die Einstellung des Weimarer Hörfunks zur Frauenfrage und Geschlechterpolitik wird hier in Bezug gesetzt zu zeitgenössischen, aktuellen Geschlechtermodellen, konkreten frauenpolitischen Perspektiven und weiblichen Lebensverhältnissen, die an dieser Stelle nur angerissen werden können.

Der Alltag und Erfahrungshorizont von Frauen war in den zwanziger Jahren in besonderem Maße von widersprüchlichen Modernisierungsprozessen geprägt. Wahlrecht, Beruf und Studium: In der Weimarer Republik waren zentrale Forderungen der bürgerlichen und sozialistischen Frauenbewegung - zumindest auf dem Papier - eingelöst worden, und die traditionelle weibliche Rolle geriet im Zuge des sozialen Wandels ins Wanken. Diese Prozesse verliefen jedoch nicht ohne gesellschaftliche Widerstände und Widersprüche, die neuen Freiheiten waren begrenzt und endeten meist vor den Toren der Ehe: Die Weimarer Verfassung räumte Frauen lediglich eine eingeschränkte Gleichstellung ein, das Privatrecht fixierte sie weiterhin auf Haushalt und Familie. Erwerbstätigkeit von Frauen war mittlerweile auch in bürgerlichen Kreisen gesellschaftsfähig geworden, allerdings nur bis zum Zeitpunkt der Eheschließung, und wenn verheiratete Frauen und Mütter aus ökonomischen Gründen einer außerhäuslichen Beschäftigung nachgingen, dann waren sie auch weiterhin - und dies nach äußerst arbeitsintensiven, bürgerlichen Standards - für Haushalt und Familie zuständig. Die zumeist unterbezahlten neuen

---

<sup>27</sup> Halefeldt, Radio als neues Medium, 1997, S. 19f.

<sup>28</sup> August Soppe, Auf dem Wege zu einer Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks, in: Manfred Bobrowsky u. Wolfgang Langenbucher (Hrsg.), Wege zur Kommunikationsgeschichte, München 1987, S. 474-482, hier S. 477 u. S. 481.



Frauenberufe entstanden in erster Linie im expandierenden Dienstleistungssektor und bildeten einen weiteren Baustein zur geschlechtsspezifischen Segmentierung des Arbeitsmarktes.<sup>29</sup> Begrenzte Erwerbschancen, Doppelbelastung und eine beginnende Doppelorientierung auf Familie und Beruf: Unter diesen Bedingungen waren die Handlungsspielräume von Frauen - trotz sozialpolitischer Reformen - noch erheblich eingeschränkt. Es ist wohl davon auszugehen, daß viele Frauen die Weimarer Zeit als eine Umbruchsphase erlebten, die Irritationen auslöste, in der sich aber auch, namentlich für die weibliche Jugend, neue Lebensperspektiven und kleinere Freiräume eröffneten.<sup>30</sup>

Mit den frauenpolitischen Errungenschaften schienen allerdings auch nach wie vor aktuelle Frauenfragen an gesellschaftlicher Brisanz eingebüßt zu haben. Radikale feministische Positionen spielten in der Frauenbewegung keine Rolle mehr bzw. waren durch parteipolitisches Engagement absorbiert worden. Der sozialdemokratische Flügel hatte sich von sozialistischen Emanzipationsmodellen verabschiedet und engagierte sich für sozialpolitische Fragen, während in der bürgerlichen Frauenbewegung nationalkonservative Hausfrauenvereine auf dem Vormarsch waren, die sich für eine Professionalisierung und Rationalisierung hauswirtschaftlicher Tätigkeiten stark machten. Zur Galionsfigur der Hausfrauenbewegung avancierte die moderne, rationelle Hausfrau, eine Replik auf den emanzipierten, berufstätigen Frauentypus, der vor allem für die jüngere Generation die attraktivere Leitfigur abgegeben haben mag.<sup>31</sup> Die Neue Frau und die rationelle Hausfrau verkörperten jedoch nur zwei Seiten einer Medaille; die sozialen Lebensbedingungen von Frauen standen unter dem Vorzeichen der Geschlechterdifferenz und waren geprägt von schichten- und generationenspezifischen Unterschieden.

---

<sup>29</sup> Allg. dazu Ute Frevert, *Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit*, Frankfurt a. M. 1986; Karen Hagemann, *Ausbildung für die weibliche Doppelrolle. Berufswünsche, Berufswahl und Berufschancen von Volksschülerinnen in der Weimarer Republik*, in: Karen Hausen (Hrsg.), *Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen*, Göttingen 1993, S. 214-235.

<sup>30</sup> Historische Studien zur Mädchenforschung stecken allerdings noch in den Anfängen. Christina Benninghaus, *Verschlungene Pfade - Auf dem Weg zu einer Geschlechtergeschichte der Jugend*, in: Christina Benninghaus u. Kerstin Kohtz (Hrsg.), *"Sag mir, wo die Mädchen sind ...": Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend*, Köln u. a. 1999, S. 9-32.

<sup>31</sup> Allg. dazu Ute Gerhard, *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Reinbek bei Hamburg 1990; Nancy R. Reagin, *A German Women's Movement. Class and Gender in Hanover, 1880-1933*, Chapel Hill u. London 1995; Adelheid v. Saldern, *Modernization as Challenge: Perceptions and Reactions of German Social Democratic Women*, in: Helmut Gruber u. Pamela Graves (Hrsg.), *Women and Socialism, Socialism and Women. Europe between the two World Wars*, New York/ Oxford 1998, S. 95-134.

Die Veränderung von Frauenrollen im sozialen Wandel war ein aktuelles gesellschaftliches Phänomen, das - wie etwa die hinreichend bekannte Propagierung der Neuen Frau im Kino und in Illustrierten - zum Teil von den Medien aufgegriffen und popularisiert wurde. Der Weimarer Rundfunk stand in einer besonderen Beziehung zur Geschlechterfrage, schien er doch als "Vermittler von Gegensätzen" geradezu prädestiniert, einen Ausgleich zwischen traditionellen Weiblichkeitsidealen und modernisierten Rollenmodellen herbeizuführen.

Die im Rahmen der Massenkulturdebatte geführten Diskussionen über die gesellschaftliche Bedeutung, Aufgaben und Wirkungspotentiale des neuen Mediums Hörfunk<sup>32</sup> enthielten auch geschlechtsspezifische Deutungen. An der Debatte über die Einflüsse des Rundfunks im Alltag von Frauen beteiligten sich unter anderen die Frauenbewegung, Kirchen und Teile der Arbeiterbewegung, und so unterschiedlich die Ansätze auch waren, gab es doch einen gemeinsamen Nenner: Die "grenzenlose Wirkungsmacht" des neuen Mediums und Überbrückung von Zeit und Raum<sup>33</sup> wurden im Hinblick auf das weibliche Radiopublikum insofern positiv beurteilt, als der Anschluß von Frauen an die Moderne "im Heim" und somit auf dem Boden der bestehenden Geschlechterordnung erfolgen konnte. Als Schnittstelle zwischen öffentlicher und privater Sphäre<sup>34</sup> würde der Rundfunk einen Beitrag zur partiellen Modernisierung ungleicher Geschlechterbeziehungen leisten und erlangte gleichzeitig die Funktion eines gesellschaftspolitischen Korrektivs: Die Integrationskräfte des häuslichen Mediums sollten in erster Linie eine Stabilisierung des Familienlebens gewährleisten.

Nach der Logik des Mediums - so eine zentrale These - konnte der Weimarer Rundfunk weder auf einer rückwärtsgerichteten Zementierung traditioneller Geschlechterhierarchien insistieren noch

---

<sup>32</sup> Zur kritischen Intelligenz und künstlerischen Avantgarde siehe Irmela Schneider (Hrsg.), *Radio-Kultur in der Weimarer Republik*, Tübingen 1984. Zu den Diskussionen in der zeitgenössischen Radiopresse vgl. Horst O. Halefeldt, *Das erste Medium für alle? Erwartungen an den Hörfunk bei seiner Einführung in Deutschland Anfang der 20er Jahre*, in: *Materialien zur Rundfunkgeschichte*, Bd. 2, Projektgruppe Programmgeschichte. Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks, hrsg. v. Deutschem Rundfunkarchiv: Historisches Archiv der ARD, Frankfurt a. M. 1986, S. 83-151. Die kulturpolitischen Dimensionen der (Massenkultur)Debatte analysierte Adelheid v. Saldern, *Massenfreizeitkultur im Visier. Ein Beitrag zu den Deutungs- und Einwirkungsversuchen während der Weimarer Republik*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 33 (1993), S. 21-58.

<sup>33</sup> Knut Hickethier, *Beschleunigte Wahrnehmung*, in: J. Boberg u. a. (Hrsg.), *Die Metropole. Industriekultur in Berlin im 20. Jahrhundert*, München 1986, S. 144-155, hier S. 154f.

<sup>34</sup> Katharine Lacey, *Bridging the Divide: Women, Radio, and the Renegotiation of the Public and Private Spheres in Germany 1923-1945*, Diss. Liverpool 1993.

diese völlig auflösen: Das Frauenprogramm mußte verschiedene Lebensrealitäten und Lebensentwürfe berücksichtigen und einen für weibliche Publika mehr oder weniger akzeptablen gesellschaftlichen Konsens aushandeln.

Die Rekonstruktion solcher Aushandlungsprozesse, in denen auch das Verhältnis zwischen Medium und Publikum eine Rolle spielte, erfordert eine umfassende, auf einen Untersuchungszeitraum von mehreren Jahren angelegte Analyse des Programmangebots: In welcher Weise und in welchem Umfang reflektierte der Frauenfunk den aktuellen Stand frauenpolitischer Entwicklungen? Welches Spektrum an Rollenmodellen stellte das Programm zur Verfügung und wie reagierte es auf widersprüchliche Vergesellschaftungsprozesse und unterschiedliche soziale Realitäten von Frauen?

"Die Kunst, zu allen zu sprechen"<sup>35</sup> - diese Devise des Weimarer Hörfunks galt auch für den Frauenfunk, dessen "soziale Reichweite" durch die nachmittäglichen Sendezeiten allerdings begrenzt war. Welche gesellschaftlichen Schichten erreichten Frauenprogramme, und wie wurde das weibliche Publikum durch den Rundfunk definiert und integriert? Ein Indikator für schichtenübergreifende Komponenten im Programm ist die thematische Bandbreite und zeitliche Flexibilisierung von Sendeangeboten. Welche zusätzlichen Angebote gab es also, etwa für berufstätige Hörerinnen, im abendlichen Hörfunkprogramm?

Da Informationen über das Hörverhalten und Programmpräferenzen von Hörerinnen äußerst rar sind,<sup>36</sup> lassen sich die Interessen der weiblichen Adressaten nur über deduktive Verfahren bestimmen. Nach welchen Kriterien wurde das Repertoire des Frauenfunks ausgebaut, wie wurden weibliche Erfahrungen

---

<sup>35</sup> Rudolf Arnheim, *Rundfunk als Hörkunst*, München/ Wien 1979, S. 125-132.

<sup>36</sup> Dieses Informationsdefizit gilt generell für das Weimarer Hörfunkpublikum. Halefeldt, *Radio als neues Medium*, 1997, S. 19. Die von den Weimarer Sendegesellschaften durchgeführten Umfragen enthielten keine methodischen Konzepte und basierten weitgehend auf Beliebtheitskalen. Am beliebtesten waren demnach Musik- und Unterhaltungssendungen. Hans Bredow, *Vier Jahre deutscher Rundfunk*, hrsg. v. d. Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m.b.H., Berlin 1927, S. 99. DRA Ffm, RRG 6/1; Lisa Peck, *Die Frau und der Rundfunk - in Zahlen*, in: *Rufer und Hörer*, Jg. 4 (1934), H. 2, S. 65-74, hier S. 71; Hadley Cantril/ Gordon W. Allport, *The Psychology of Radio*, New York 1935, S. 89f. Zu den Anfängen der Teilnehmerforschung siehe Hansjörg Bessler, *Hörer- und Zuschauerforschung (Rundfunk in Deutschland, Bd. 5)*, München 1980. Wissenschaftliche Untersuchungen über die Wirkungen des Rundfunks auf das Alltagsleben und Freizeitverhalten wurden von der anglo-amerikanischen Medienforschung durchgeführt, so zum Beispiel: Cantril/ Allport, *The Psychology of Radio*, 1935; Hilda Jennings/ Winfred Gill, *Broadcasting in Everyday Life. A Survey of the social effects of the coming of broadcasting*, Bristol 1939. Zum "Radio-Research-Projekt" (Hadley Cantril u. Paul F. Lazarsfeld) siehe Michael Kausch, *Kulturindustrie und Populärkultur. Kritische Theorie der Massenmedien*, Frankfurt a. M. 1988, S. 34ff.

aufgenommen bzw. ausgewählt und welche Bezüge hatten die Sendungen zu den Lebensrealitäten der weiblichen Zielgruppe?<sup>37</sup> Diese Fragen sollten auch im Hinblick auf geschlechtsspezifische Besonderheiten und aus der historischen Perspektive weiblicher Lebenslagen untersucht werden. Demnach konnte ein Service wie die Bekanntgabe von preiswerten Kochrezepten durchaus alltagsrelevante Bezüge herstellen, dies gilt aber ebenso für Orientierungshilfen zur Alltagsbewältigung, in denen widersprüchliche Rollenanforderungen, beispielsweise das damals viel diskutierte Problem der Vereinbarung von Ehe und Beruf, zur Sprache gebracht wurden. Es ist auch danach zu fragen, inwieweit die Thematisierung aktueller Frauenbelange gesellschaftskritische Komponenten enthielt.

In diesem Zusammenhang erlangt die bislang unterbelichtete Frage nach den konkreten historischen, frauenpolitischen Möglichkeiten des Mediums eine zentrale Bedeutung. Ein Gradmesser für derartige Potentiale des Frauenfunks sind die Positionen und Emanzipationsmodelle der damaligen Frauenbewegung. So hat es von Anfang an Einflußversuche von Frauenorganisationen auf den Weimarer Hörfunk gegeben; über die rundfunkpolitischen Aktivitäten der Weimarer Frauenbewegung ist allerdings (im Gegensatz zu anderen gesellschaftlichen Gruppierungen wie Gewerkschaften oder Kirchen) kaum etwas bekannt. Welche Erwartungen verbanden Frauenorganisationen mit dem neuen Massenmedium, auf welche Weise und unter welchen Voraussetzungen konnten sie ihre Vorstellungen im Rundfunk einbringen, und welche politischen Frauengruppierungen setzten sich durch in der Programmarbeit? Wer gehörte überhaupt zum Kreis der Frauenfunksprecherinnen? Oder: Wie kam eine Frau zum Hörfunkjournalismus?

Da über Programmrealitäten und Protagonistinnen des Weimarer Frauenfunks kaum Erkenntnisse vorliegen, geht es in der Studie zur Frauen- und Jungmädchenstunde der "Deutschen Welle" zunächst darum, Modalitäten der Sendepraxis zu rekonstruieren: Wer machte das Programm und wer wirkte dort mit? Ein besonderes Augenmerk richtet sich auf die Zusammensetzung des Mitarbeiterinnenstabes und das kulturelle Umfeld der Sprecherinnen, die - so die Prämisse vorliegender Arbeit - einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Programmgestaltung ausübten und auch das politische Meinungsspektrum im Frauenfunk repräsentierten. Die Inhaltsanalyse orientiert sich an den oben entwickelten Fragestellungen, sie umfaßt das gesamte Repertoire des Frauenfunks und konzentriert sich auf die Gewichtung von Themenbereichen: Welche Themen wurden ange-

---

<sup>37</sup> Dieter Prokop, Medien-Wirkungen, Frankfurt a. M. 1981, S. 272f.

boten, in welchem Verhältnis standen etwa frauenpolitische Sujets und hauswirtschaftliche Serviceleistungen, und unter welchen Umständen kam es zur Verlagerung von inhaltlichen Schwerpunkten, Veränderungen oder Erneuerungen? Daran schließt sich auch die Frage an, inwiefern hörfunkspezifische Entwicklungsprozesse, die Entstehung des Hörfunkjournalismus und rundfunkästhetische Vorgaben mit dem Frauenfunk korrespondierten.

Am Beispiel der Jungmädchenstunde (einer richtungsweisenden Programmerneuerung des Frauenfunks "Deutschen Welle") und der Rundfunkmitarbeiterin Carola Hersel werden Entwicklungslinien des Frauenprogramms im Kontext von Aktualisierung und Professionalisierung dargestellt. Wie kam Carola Hersel, Absolventin einer Hauswirtschaftsschule, zum Rundfunk und etablierte sich als Frauen- und Jungmädchenfunksprecherin? Die Laufbahn der freien Mitarbeiterin Carola Hersel illustriert den journalistischen Alltag im Weimarer Rundfunkbetrieb und zeigt - wenn auch nur partiell - berufliche Perspektiven von Frauen im Hörfunkjournalismus auf. Welche Arbeitsbedingungen kennzeichneten die freie Hörfunkmitarbeit, und wie konnten Programmentwicklungen durch einzelne Mitarbeiterinnen geprägt werden? Hersels soziale Radiohilfe war bei der "Deutschen Welle" nicht unumstritten und erforderte, wie bereits eingangs erwähnt, den vollen Einsatz der Sprecherin. Warum konnte sie ihre Konzeptionen durchsetzen, was erwartete das Publikum und welche Bedeutung hatte diese Sendung in der Geschichte des Weimarer Rundfunks?

Ziel der Untersuchung ist die Rekonstruktion eines möglichst repräsentativen Frauenfunk-Modells. Die quantitative und qualitative Programmanalyse konzentriert sich auf gesellschaftliche Vermittlungsfunktionen des Weimarer Frauenprogramms im Spannungsfeld von Geschlechterdifferenz und medienspezifischen Differenzierungsprozessen und untersucht weibliche Einflußmöglichkeiten in der Programmarbeit. Die Studie will ein Bild aus der Berufspraxis früher Hörfunkjournalistinnen vermitteln und rekonstruiert Handlungsperspektiven einer freien Mitarbeiterin am Beispiel der Jungmädchenstunde. Mit dem Jungmädchenfunk, der generationenspezifischen Komponente des Frauenprogramms, werden auch erste Ansätze einer weiblichen Jugendkultur im Rundfunk sichtbar. Ein Vergleich mit dem Weimarer Jugendfunk war allerdings nicht möglich, da zu diesem Thema keine adäquaten Programmarbeiten vorliegen.<sup>38</sup> Die Geschichte des Jugendfunks und

---

<sup>38</sup> Zur Geschichte des Kinder- und Jugendfunks existiert eine Arbeit, die sich mit Programmstrukturen und Formenbeschreibungen befaßt, die aufgrund von

der Jugenddiskurs im Weimarer Rundfunk wären ein eigener Untersuchungsgegenstand und können im Rahmen dieser Arbeit nur gestreift werden.

Die Studie zum Weimarer Frauen- und Jungmädchenfunk verfolgt einen programmanalytischen Ansatz und interessiert sich für die Entwicklungsgeschichte der Zielgruppensparte im gesellschaftlichen Wandel. Soweit die Arbeit sich medientheoretischer oder kommunikationswissenschaftlicher Ansätze bedient, werden Konzepte aus der Aneignungs- bzw. Rezipientenforschung verwendet, wie sie die Cultural Studies praktizieren. Dies gilt insbesondere für rezeptionsgeschichtliche Ansätze, mit deren Hilfe sich das vorliegende Material auf geeignete Weise erschließen lässt: Die HörerInnenbriefe an Hersels Jungmädchenstunde und an die Radiohilfe bieten Einblicke in frühe Formen der Radionutzung sowie weibliche Hör- und Aneignungsformen. Generalisierende Aussagen zu geschlechtsspezifischen Rezeptionsweisen lassen sich aus dem Beispiel der Jungmädchenstunde jedoch nicht ableiten.<sup>39</sup>

Untersuchungszeitraum der Frauen- und Jungmädchenfunkstudie ist die Weimarer Republik, genauer: das erste Jahrzehnt nach der Einführung des Rundfunks Ende 1923. Zum einen erforderten die arbeitsaufwendigen Programmrekonstruktionen eine plausible, zeitliche Begrenzung, zum anderen gab es gerade zu dieser Zeit, als Geschlechterrollen und gesellschaftliche Leitbilder im Wandel begriffen waren, ein besonderes Interesse an Frauenfragen im neuen Medium: Die Debatte über das Verhältnis zwischen "Frau und Rundfunk" erreichte Ende der zwanziger Jahre ihren Höhepunkt.<sup>40</sup> In der Ära der experimentellen Hörfunkgeschichte bildete das Medium

---

Quellenproblemen allerdings keine fundierte Darstellung enthält. Brunhild Elfert, *Die Entstehung und Entwicklung des Kinder- und Jugendfunks in Deutschland von 1924 bis 1933 am Beispiel der Berliner Funk-Stunde AG*, Frankfurt a. M. 1985, S. 12f. Der Weimarer Jugendfunk wurde auch aus nationalsozialistischer Perspektive untersucht: Christel Reinhardt, *Der Jugendfunk. Sein Aufbau und seine Aufgaben unter besonderer Berücksichtigung seines publizistischen Wirkungsstrebens*, München 1937.

<sup>39</sup> Eine historische Analyse geschlechtsspezifischer Rezeptionsweisen müsste im Falle des Mediums Hörfunk nicht nur den Gebrauchsgegenstand Radio und dessen Auswirkungen auf das Alltagsleben berücksichtigen, sondern auch das Gesamtprogramm untersuchen, was angesichts des Programmumfanges, fehlender Quellen und Vergleichsstudien (Rezeptionsweisen von Männern) problematisch ist.

<sup>40</sup> Davon zeugen sowohl zahlreiche Beiträge in diversen Rundfunkzeitschriften als auch die in den Jahren 1929/30 von der Zeitschrift "Funk" eingerichtete Beilage "Frauen- und Jugendfunk", die sich zum Forum für die Debatten zum Thema "Frau und Rundfunk" entwickelte und über Sendeangebote des Weimarer Frauenfunks orientierte. Die Frauenbeilagen der "Sendung" (ab 1935) und des "NS-Funk" (1933/34) kaprizierten sich dagegen weitgehend auf hauswirtschaftliche Themen und ähnelten den Frauenbeilagen von Tageszeitungen. Allg. dazu Ruth Gaensecke, *Die Frauenbeilagen der Deutschen Tageszeitungen im Dienste der Politik. Lehren aus der Vergangenheit, Forderungen an die Zukunft*, Würzburg 1938.

auch seine charakteristischen Formen aus und stellte mit dem Frauenfunk die Weichen für geschlechtsspezifische Ausformungen des Rundfunkprogramms.<sup>41</sup>

### ***Methodische Fragen und Quellenprobleme***

Die Programmgeschichte des Weimarer Hörfunks ist mit methodischen Schwierigkeiten konfrontiert, die aus der defizitären Quellenlage: fehlenden Tondokumenten und Sendemanuskripten resultieren. Historische Untersuchungen von Hörfunkprogrammen aus dem ersten Rundfunkjahrzehnt sind auf Programmausdrucke der Radiopresse angewiesen und greifen auf programmstatistische Verfahren zurück, um die Unübersichtlichkeit der Materialfülle, ein Kernproblem der Programmanalyse, in den Griff zu bekommen.<sup>42</sup> Auch die Darstellung des Frauenfunks, ein relativ überschaubares Sujet, steht vor dem Problem der Materialerschließung und der Frage, wie die massenhaften, ausführlichen Informationen zu Einzelsendungen und Programmgesprächen in den Rundfunkzeitschriften<sup>43</sup> und Frauenbeilagen systematisiert werden können.

Eine Geschichte des Weimarer Frauenfunks erfordert methodische Vorarbeiten zur Kompensation von hörfunkspezifischen Quellendefiziten und Rekonstruktion des Untersuchungsgegenstands. Presseartikel zur Programmatik und den Intentionen der Zielgruppensparte bieten lediglich einige Anhaltspunkte zur Praxis der Programmgestaltung. Es fehlt nach wie vor an genaueren Kenntnissen über Programmangebote aus der Frühzeit des Mediums Hörfunk.<sup>44</sup> Diese Informationslücke mußte auch für die vorliegende Detailstudie geschlossen werden. So konnten zwar ca. 50 Sendemanuskripte und

---

<sup>41</sup> Zu Radioprogrammen für Frauen im Nationalsozialismus siehe die Studien von Lacey, *Bridging the Divide*, 1993, und Daniela Münkel, *Produktionssphäre*, in: Inge Marbolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), *Zuhören und Gehörtwerden*, Bd. 1: *Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung*, Tübingen 1998, S. 45-128, hier S. 105-116.

<sup>42</sup> Renate Schumacher, *Zur Methode der Programmauswertung*, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), *Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik*, Bd. 1, München 1997, S. 340-343. Zur Entwicklung von Dokumentationssystemen und Kategorienbildung siehe ebd.

<sup>43</sup> 1927 gab es ca. 53 Rundfunkzeitschriften (einschließlich Beilagen und Jahrbücher) mit einer Gesamtauflage von 1 Million. 1929 waren es 61 Titel: Gesamtauflage ca. 2,5 Millionen. 1933 betrug die Gesamtauflage ca. 4 Millionen. Angaben nach Winfried B. Lerg, *Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik (Rundfunk in Deutschland, Bd. 1)*, München 1980, S. 220. Eine Untersuchung zur Geschichte der Radiopresse wurde kürzlich fertiggestellt: Lu Seegers, *Die Popularisierung von Radio und Fernsehen. Der Beitrag Eduard Rheins in den Programmzeitschriften (1931-1965)*, unveröff. Diss., Universität Hannover.

<sup>44</sup> Halefeldt, *Radio als neues Medium*, 1997, S. 19.

Manuskriptfragmente zum Frauen- und Jungmädchenfunk ausfindig gemacht werden, dabei handelt es sich allerdings nur um einen Bruchteil des Frauenprogramms der "Deutschen Welle". Es läßt sich zudem kaum feststellen, wie ein Rundfunkmanuskript entstanden ist, ob es zensiert wurde, wie es gesprochen wurde oder inwiefern während einer Livesendung improvisiert werden konnte. Manuskriptfassungen sind nicht mit den gesprochenen Texten gleichzusetzen, und die überlieferten Exemplare ergeben für sich genommen noch kein aussagekräftiges Gesamtbild der Sendesparte.

Die Programm-Dokumentation liefert wichtige Basisinformationen für die Darstellung und Analyse des Frauenfunks und zielt auf eine möglichst lückenlose Rekonstruktion, läßt sich doch die strukturelle, inhaltliche und formale Entwicklung der Senderubrik mit durchschnittlich 220 Sendungen pro Jahr (1926 bis 1932) durch Programmstichproben kaum nachvollziehen. Die Methode der Programmauswertung erlaubt Einblicke in die Proportionen und Veränderungen von Themenfeldern und ermöglicht nicht zuletzt eine Einordnung der fragmentarisch überlieferten Sendemanuskripte.<sup>45</sup> Inhaltliche Analysen, die über Themenschwerpunktsetzungen hinausgehen, lassen sich anhand von Programmausdrucken und den Vor- und Nachschauen in der Rundfunkpresse jedoch nur in beschränktem Umfang durchführen, zumal die Dichte des Materials dazu zwingt, eine systematische Auswahl zu treffen. Dieses Defizit wird durch eine Kombination quantitativer und qualitativer Verfahren (Manuskriptanalyse) ausgeglichen.

Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf das Fallbeispiel eines Rundfunksenders. Die Wahl der "Deutschen Welle" erfolgte aufgrund der guten Quellenlage. Hier sind vor allem die relativ vollständig überlieferten Materialien der Frauen- und Jungmädchenfunksprecherin Carola Hersel zu nennen, die aus verschiedenen Perspektiven Einblicke in die Programmpraxis ermöglichen.

Bei der Darstellung des Frauenfunks sind auch Spezifika der überregionalen "Deutschen Welle" zu berücksichtigen. Diese Sendeanstalt hatte eine Sonderstellung im Weimarer Rundfunksystem: Sie stand - mehr als die anderen Regionalsender - unter staatlicher

---

<sup>45</sup>In einigen Fällen konnten Rundfunkmanuskripte erst durch den Vergleich mit Daten, Titeln und Namen der Vortragenden in den Programmankündigungen identifiziert werden. Diese Forschungserfahrung bestätigt die Vorteile einer umfassenderen Programm-Dokumentation: Durch Stichproben wäre eine Identifikation der Quellen als Sendemanuskripte nicht möglich gewesen. Auf methodische Probleme wird im zweiten Kapitel des ersten Teils der vorliegenden Arbeit eingegangen.



Kontrolle (Anteilseigner waren das Land Preußen und die RRG) und definierte sich über ihren Bildungsauftrag. Das Programm des zentralisierten Bildungsfunks verfolgte aber keine einheitliche Linie: Die "Deutsche Welle" übernahm - im Zuge des Programmaustauschs - regelmäßig Veranstaltungen von anderen Rundfunksendern, womit sich der Faktor Unterhaltung auch im Sendebetrieb der "drahtlosen Volkshochschule" durchsetzen konnte. Mit der Einführung aktueller Rundfunkdialoge schrieb die "Deutsche Welle" sogar ein Stück innovative Programmgeschichte, wenngleich anzumerken bleibt, daß vor allem politische Sendungen und Streitgespräche von regierungspolitischen Interessen geprägt waren.<sup>46</sup> Gleichwohl mußte auch die staatlich beaufsichtigte "Deutsche Welle" ein gewisses Programmniveau halten und ihre Bildungskonzeptionen medienwirksam umsetzen. Die Transformation vom Hausfrauen- zum Frauenfunk zeigt, wie sich die "Deutsche Welle" mit den Bedingungen und Erfordernissen des Mediums auseinandersetzte und vermittelt Inneneinsichten in die Programmarbeit dieser Rundfunkanstalt.

Die Konzentration auf einen Rundfunksender ermöglicht es, strukturelle und inhaltliche Entwicklungslinien des Frauenprogramms über mehrere Jahre zu verfolgen<sup>47</sup> und komplexe Prozesse der Programmgestaltung komprimiert darzustellen. Konzeptionelle Auseinandersetzungen über den Weimarer Frauenfunk oder Praxisformen der Hörfunkarbeit sind in den Rundfunkakten nur spärlich überliefert, und auch die Einflußmöglichkeiten von Mitarbeiterinnen oder der Anteil von Frauenorganisationen an der Programmarbeit sind nicht aktenkundig geworden. Diese Fragen können aber durch hermeneutische, interpretative Verfahren geklärt werden, die sich am praktikabelsten im Rahmen einer zwar begrenzten, aber empirisch fundierten Einzelstudie durchführen lassen. Der vorliegende Beitrag zum Frauenfunk der "Deutschen Welle" bietet jedoch keinen Querschnitt durch das Gesamtprogramm des Weimarer Rundfunks und ist somit auch nur von begrenzter Aussagekraft: So läßt sich etwa über die Mitarbeiterinnenstruktur und das Beispiel Carola Hersel ein vages Profil früher Hörfunkjournalistinnen erstellen, für eine Repräsentativstudie über Frauen im Weimarer Rundfunk reicht das allerdings noch nicht aus.<sup>48</sup> Generalisierungen sind also - auch im Hinblick auf den Sonderstatus der "Deutschen Welle" - problematisch. Um die Frage der Repräsentativität zu klären, wurden

---

<sup>46</sup> Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 123-134. Zu staatlichen Eingriffen siehe auch Gabriele Rolfes, Die Deutsche Welle - ein politisches Neutrum im Weimarer Staat?, Frankfurt a. M. 1992.

<sup>47</sup> Darunter auch Frauensendungen in anderen Programmbereichen.

<sup>48</sup> Siehe Anm. 3.

zur Kontrolle, soweit dies auf der Basis von Programmkritiken und Publikationen einzelner Sendeanstalten möglich war, auch die Frauenprogramme anderer Rundfunksender herangezogen. Anhand von Vergleichen können zumindest allgemeine Programmtrends deutlich gemacht werden, die ein Muster des Weimarer Frauenfunks erkennen lassen. Regionale Unterschiede müssten allerdings im einzelnen noch näher untersucht werden.

### ***Forschungsüberblick und Aufbau der Arbeit***

Geschlechtergeschichtliche Perspektiven haben mittlerweile Eingang in verschiedene historische Disziplinen gefunden<sup>49</sup> und sind neuerdings auch für die Medienforschung relevant geworden. Es mangelt jedoch nach wie vor an historischen Einzelstudien zur Rolle von Frauen in den Medien.

Das Thema "Frauen und Medien" ist bereits seit den siebziger Jahren, im Zusammenhang mit der neuen Frauenbewegung, Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses. Im Mittelpunkt standen seither die Unterrepräsentanz von Frauen in den Medien, ihre berufliche Situation sowie die mediale Vermittlung stereotyper Weiblichkeitsbilder.<sup>50</sup> In den deutschsprachigen Medien- und Kommunikationswissenschaften konnten sich geschlechterrelevante Fragestellungen - verglichen mit den USA - allerdings erst ansatzweise und mit einigen Verzögerungen durchsetzen.<sup>51</sup> Zu den Themenschwerpunkten gehörten unter anderem Journalismus als Frauenberuf,<sup>52</sup> Medienangebote für Frauen und geschlechtsspezifische

---

<sup>49</sup> Eine Zwischenbilanz sowie konzeptionelle Überlegungen zur Rolle der Geschlechtergeschichte in der Geschichtswissenschaft enthält der Sammelband von Hans Medick/ Anne-Charlott Trepp (Hrsg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*, Göttingen 1998. Siehe dazu auch die Literaturlauswertung (von der Frauenforschung zur Geschlechtergeschichte) und Überblicksdarstellung zu geschlechtergeschichtlichen Forschungsansätzen von Karin Hartwig, *Neue Forschungen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 35 (1995), S. 419-444.

<sup>50</sup> Jutta Röser, *Frauen-Medien-Forschung. Graue Literatur 1980-1993: eine kommentierte Bibliographie*, Münster 1993, S. 9.

<sup>51</sup> Christina Holz-Bacha, *Der kleine Unterschied im Medienverhalten und seine Folgen für die Kommunikationsforschung*, in: *Publizistik*, Jg. 35 (1990), S. 162-168; Romy Fröhlich, *Frauen und Medien - Nur ein Thema "en vogue"?*, in: Dies. (Hrsg.), *Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht*, Bochum 1992, S. 9-24.

<sup>52</sup> Zum Beispiel: Irene Neverla, *Journalistinnen: Frauen in einem Männerberuf*, Frankfurt a. M./ New York 1984; Dies., *Männerwelten - Frauenwelten. Wirklichkeitsmodelle, Geschlechterrollen, Chancenverteilung*, in: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt u. Siegfried Weischenberg (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, Opladen 1994, S. 257-276.

Unterschiede im Medienverhalten.<sup>53</sup> Ging es in den älteren Arbeiten vorrangig um die Aufdeckung von Geschlechterideologien in Mediensystemen, geschlechtsspezifische Diskriminierungen und Normierungen,<sup>54</sup> so zeichnete sich im Zuge der neueren Medienforschung auch bei sogenannten Frauenthemen ein Perspektivwandel ab: Medienangebote wurden in Bezug auf Veränderungen in weiblichen Lebenszusammenhängen<sup>55</sup> und als Indikator für gesellschaftliche Wandlungsprozesse<sup>56</sup> in Augenschein genommen. Die genannten Untersuchungen konzentrieren sich auf die Bereiche Frauenzeitschriften, Werbung und Fernsehen. Studien zur historischen Frauenforschung waren und sind in den Publizistik- und Kommunikationswissenschaften jedoch ein Forschungsdesiderat, und es gab hier - jedenfalls in historischer Perspektive - noch keine Publikationen zum Medium Hörfunk.<sup>57</sup> Für die Frühzeit des Rundfunks besteht dieses Defizit bis heute.

In der Historiographie des Hörfunks spielte die Kategorie Geschlecht bislang keine Rolle. Die neuere Rundfunkforschung vollzog zwar eine Wende von der Organisations- und Politikgeschichte des Rundfunks<sup>58</sup> zu einer interdisziplinär angelegten Programmgeschichte, die Radioprogramme und Hörfunkpublikum in historisch-gesellschaftlichen und politisch-kulturellen Kontexten

---

<sup>53</sup> Romy Fröhlich (Hrsg.), *Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht*, Bochum 1992.

<sup>54</sup> Hier nur einige Beispiele: Aktion Klartext, *Frauen und Medien. Die Lage im Rundfunk. Berichte, Kritik, Fragen, Vorschläge*, Bielefeld 1978; Christiane Schmerl, *Frauenfeindliche Werbung. Sexismus als heimlicher Lehrplan*, Berlin 1980; Dies., *Das Frauen- und Mädchenbild in den Medien*, Opladen 1984; Christine Blumenschein, *Wie man(n) Frauen macht. Das Fernsehen als Vermittler und Produzent von Geschlechterideologien*, München 1986.

<sup>55</sup> Jutta Röser, *Nur Kinder, Küche und Konsum? Frauenzeitschriften im Zeichen von Differenzierungsprozessen*, in: Romy Fröhlich (Hrsg.), *Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht*, Bochum 1992, S. 183-206. In diesem Zusammenhang muß auch auf die Studie von Penny Tinkler hingewiesen werden: *Constructing Girlhood: Mädchenzeitschriften in England, 1920-1939*, in: Christina Benninghaus u. Kerstin Kohtz (Hrsg.), *"Sag mir, wo die Mädchen sind ...": Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend*, Köln u. a. 1999, S. 55-77.

<sup>56</sup> Brigitte Spiess, *Weiblichkeitsklischees in der Fernsehwerbung*, in: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt u. Siegfried Weischenberg (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, Opladen 1994, S. 408-426.

<sup>57</sup> Röser, *Frauen-Medien-Forschung*, 1993, S. 10. Der Forschungsbereich Hörfunk ist in der Frauen-Medien-Forschung, etwa verglichen mit den Print-Medien (Frauenzeitschriften), von untergeordneter Bedeutung. Ebd. S. 22. Daß aus der Zeit vor 1945 keine Studien zum Rundfunk vorliegen, liegt vermutlich an der Quellenproblematik, wodurch Inhaltsanalysen, die in den Kommunikationswissenschaften eine zentrale Rolle spielen, erheblich erschwert werden.

<sup>58</sup> Stellvertretend seien hier genannt: Lerg, *Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik*, 1980; Ansgar Diller, *Rundfunkpolitik im Dritten Reich (Rundfunk in Deutschland, Bd. 2)*, München 1980.

untersucht.<sup>59</sup> Allerdings ist auch die informative, erste Gesamtdarstellung zum Weimarer Hörfunkprogramm weitgehend ohne geschlechtergeschichtliche Bezüge ausgekommen; Frauensendungen oder die Rolle von Hörfunkjournalistinnen im Weimarer Rundfunk gehören zu den Randthemen der Programmgeschichte.<sup>60</sup>

Medien waren und sind Gegenstand vieler Disziplinen,<sup>61</sup> auch die interdisziplinäre Medienforschung ist bereits seit längerem in der Diskussion.<sup>62</sup> Mit dem sozialhistorischen Interesse an der Mediengeschichtsschreibung<sup>63</sup> rückte die Bedeutung des Geschlechts als zentrale Ordnungskategorie für die Konstituierung von Mediensystemen in den Blickpunkt.<sup>64</sup> In neueren, sozialgeschichtlich orientierten Untersuchungen zum Rundfunk, die sich besonders mit Nutzungs- und Aneignungsformen auseinandersetzen,<sup>65</sup> spielen

---

<sup>59</sup> Ältere Programmstudien zum Hörfunk behandelten in der Regel Einzelthemen aus unterschiedlichen Forschungsbereichen (darunter zahlreiche Publikationen und Dokumentationen zum Hörspiel). Programmhistorische Konzeptionen spielten in diesen Arbeiten keine Rolle.

<sup>60</sup> Leonhard, Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, 2 Bde., 1997.

<sup>61</sup> Aus der schier unüberschaubaren Literatur zur Medien- und Medienwirkungsforschung können hier nur einige Einführungen herausgegriffen werden: Werner Faulstich, Medientheorien: Einführung und Überblick, Göttingen 1991. (Einzelmedien-, kommunikationstheoretische-, gesellschaftskritische-, systemtheoretische Medientheorien u. a.); Winfried Schulz, Medienwirklichkeit und Medienwirkung. Aktuelle Entwicklungen der Massenkommunikation und ihre Folgen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 1. Oktober 1993, S. 16-26; Merten/ Schmidt/ Weischenberg, Die Wirklichkeit der Medien, 1994. Zum Begriff "Kulturindustrie" und den Medientheorien der Frankfurter Schule siehe die Darstellung von Kausch, Kulturindustrie und Populärkultur, 1988.

<sup>62</sup> Zum Beispiel Werner Faulstich (Hrsg.), Medien und Kultur. Beiträge zu einem interdisziplinären Symposium der Universität Lüneburg, Göttingen 1991. Interdisziplinäre, kulturgeschichtliche Konzeptionen liegen auch zum weiteren Bereich der industriellen Massenkultur vor: Wolfgang Ruppert, Zur Geschichte der industriellen Massenkultur. Überlegungen zur Begründung eines Forschungsansatzes, in: Ders. (Hrsg.), Chiffren des Alltags. Erkundungen zur Geschichte der industriellen Massenkultur, Marburg 1993, S. 9-22.

<sup>63</sup> Inge Marßolek/ Adelheid v. Saldern, Massenmedien im Kontext von Herrschaft, Alltag und Gesellschaft. Eine Herausforderung an die Geschichtsschreibung, in: Dies. (Hrsg.), Radiozeiten. Herrschaft, Alltag, Gesellschaft (1924-1960), Potsdam 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs, Bd. 25), S. 11-38, hier S. 11.

<sup>64</sup> Inge Marßolek/ Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Zuhören und Gehörtwerden Bd. 1: Radio im Nationalsozialismus u. Bd. 2: Radio in der DDR der fünfziger Jahre. Zwischen Lenkung und Ablenkung, unter Mitarbeit von Daniela Münkel, Monika Pater u. Uta C. Schmidt, Tübingen 1998; Eve Rosenhaft, Lesewut, Kinosucht und Radiotismus: Zur (geschlechter-)politischen Relevanz neuer Massenmedien in den 1920er Jahren, in: Alf Lüdtke, Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996, S. 119-143. Im angloamerikanischen Raum haben interdisziplinäre Forschungen zur Geschlechtergeschichte und Medien eine längere Tradition.

<sup>65</sup> Einen Überblick zu cultural studies und neueren rezipientenorientierten Forschungsperspektiven und Interpretationsansätzen in der Rundfunkgeschichte bieten: Inge Marßolek/ Adelheid v. Saldern, Das Radio als historisches und

geschlechtspezifische Aspekte eine wesentliche Rolle.<sup>66</sup> Die Analysen der Radioprogramme enthalten aber - aufgrund anders gelagerter Forschungsperspektiven und Untersuchungsebenen - keine programmhistorischen Ansätze, und es fehlt vor allem an Programmstudien aus dem ersten Rundfunkjahrzehnt.

Es gibt bislang keine empirischen Grundlagenarbeiten zu historischen Hörfunkprogrammen für Frauen,<sup>67</sup> in denen die Geschlechterpolitik des neuen Mediums unter historisch-gesellschaftlichen Bedingungen und im Verhältnis zur Medienentwicklung untersucht wird. Die Geschichte des Weimarer Frauenfunks, die Rolle der Frauenbewegung im Rundfunk oder die Bedeutung von Hörfunkmitarbeiterinnen sind aus programmhistorischer Perspektive bislang nicht dargestellt worden. An dieser Stelle muß auf die Arbeit von Katharine Lacey hingewiesen werden, die erstmals Geschlechterdiskurse im Weimarer Rundfunk untersuchte und sich hierbei auch auf Konzeptionen des Frauenfunks stützte. Dieser Beitrag betont diskursive Zusammenhänge und verzichtete ebenfalls auf einen programmanalytischen Zugang sowie kontextuelle Bezüge zum Gesamtprogramm.<sup>68</sup>

Die vorliegende Programmstudie über den Weimarer Frauenfunk will eine Verbindung zwischen der neueren Rundfunk- und Programmgeschichte und Aspekten der Geschlechtergeschichte herstellen und die Hörfunkarbeit von Frauen aus den Anfangsjahren des Mediums sichtbar machen.

---

historiographisches Medium. Eine Einführung, in: Dies. (Hrsg.), *Zuhören und Gehörtwerden*, Bd. 1: *Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung*, unter Mitarbeit von Daniela Münkel, Monika Pater u. Uta C. Schmidt, Tübingen 1998, S. 11-44. Individuelle Nutzungsmuster wurden und werden auch in der deutschsprachigen Medienforschung diskutiert. Zum Beispiel: Karsten Renckstorff, *Mediennutzung als soziales Handeln. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Perspektive der empirischen (Massen-) Kommunikationsforschung*, in: *Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde*, hrsg. v. Max Kaase u. Winfried Schulz (*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 30), Opladen 1989, S. 314-336; Friedrich Krotz, *Lebensstile, Lebenswelten und Medien: Zur Theorie und Empirie individuenbezogener Forschungsansätze des Mediengebrauchs*, in: *Rundfunk und Fernsehen*, Jg. 39 (1991), H. 3, S. 317-342. Die sozialwissenschaftlichen Konzepte Lebensstil und Lebenswelt brachten das Thema Mediennutzung unter anderem auch mit Ansätzen des cultural approach in Verbindung. Ebd., S. 338. Eine kulturwissenschaftlich orientierte Rezeptionsgeschichte des Weimarer Rundfunks wurde von Carsten Lenk (1997) vorgelegt.

<sup>66</sup> Maršolek/ v. Saldern, *Zuhören und Gehörtwerden*, 2 Bde., 1998.

<sup>67</sup> Bei der Untersuchung von Herta Kuhlmann: *Die Frau und der Rundfunk unter besonderer Berücksichtigung des Frauenfunks*, Diss. Berlin 1942, handelt es sich um eine historische Quelle, die einer kritischen Überprüfung unterzogen werden muß.

<sup>68</sup> Lacey, *Bridging the Divide*, 1993.

Die Darstellung gliedert sich in zwei Teile: die Entwicklungsgeschichte des Weimarer Frauenfunks am Beispiel der "Deutschen Welle" und eine Fallstudie zur Jungmädchenstunde.

Das Einführungskapitel zum Weimarer Frauenfunk beschäftigt sich mit geschlechtsspezifischen Deutungsversuchen und mit Voraussetzungen der Programmgestaltung. Es werden zunächst verschiedene Einflußfaktoren auf den Frauenfunk sondiert und im Anschluß daran Funktionen und Perspektiven der Zielgruppensparte herausgearbeitet. Die daran anknüpfende Darstellung des Frauenfunks als Gegenstand der Weimarer Massenkulturdebatte konzentriert sich auf kulturpolitische Kontroversen und nimmt vor allem Kritiken der Arbeiterradiopresse ins Visier. Die gesellschaftlichen Programmdiskurse über Frauensendungen ermöglichen eine Annäherung an die Thematik und bilden einen Bezugspunkt für die folgende Detailstudie.

Im zweiten Kapitel geht es um die inhaltliche Ausgestaltung und Entwicklungslinien des Frauenprogramms in den Jahren 1926 bis 1932. Nach einer methodischen Einführung zur Programm-Dokumentation wird die Konstituierungsphase des Hausfrauenfunks der "Deutschen Welle" nachgezeichnet und am Beispiel der Frauenfunk-Sendungen Anna v. Gierkes sowie ausgewählter Themenbereiche die Rundfunkpolitik der Hausfrauenbewegung dargestellt. Auf der Folie zeitgenössischer Programmdebatten und allgemeiner Programmtrends werden strukturelle und inhaltliche Diversifikationsprozesse im Frauenfunk untersucht und die Einflußchancen rundfunkexterner Zielgruppenvertreterinnen (Hausfrauenvereine) überprüft.

Eine erste Zwischenbilanz faßt die wichtigsten Ergebnisse der Programmstudie zusammen und enthält eine vorläufige Positionsbestimmung des Frauenfunks im Weimarer Rundfunk. Hier geht es zum einen um das Verhältnis des Rundfunks zu politischen Ansprüchen der bürgerlichen Frauenbewegung (insbesondere rechtskonservative Hausfrauenvereine), zu aktuellen Frauenfragen und zu angenommenen Zielgruppeninteressen. Zum anderen werden die publizistischen Aktivitäten von Frauenvertreterinnen im Rundfunk im Zusammenhang mit Professionalisierungs- und Aktualisierungstrends erörtert und berufliche Perspektiven von Frauen im Hörfunkjournalismus aufgezeigt.

Die Studie zur Jungmädchenstunde verknüpft programmgeschichtliche Aspekte mit weiblichen "Karrierechancen" und dokumentiert die Laufbahn einer Rundfunksprecherin in der Phase experimenteller Hörfunkarbeit.

Das erste Kapitel schildert den Einstieg der Rundfunk-Amateurin Carola Hersel in den Frauenfunk der "Deutschen Welle". Es geht im wesentlichen um die Einstellungsbedingungen und Perspektiven einer freien Mitarbeit im Zuge des Programmausbaus. Es wird herausgearbeitet, wie Hersels beruflichen Chancen von den Faktoren Qualifikation und Spezialisierung (dem Ausbau einer frauen- bzw. generationenspezifischen Programmrische) beeinflusst wurden und welche Rolle das Publikum in der Programmgestaltung spielte.

Programmfragen und Präsentationsweisen stehen im Mittelpunkt des folgenden Abschnitts. Am Beispiel der Radiosendungen von Carola Hersel wird die Entwicklung von rundfunkspezifischen Darbietungs- und Sendeformen im Frauen- und Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" nachgezeichnet. Die inhaltliche Analyse der Sendemanuskripte setzt sich mit Programmkonzepten für die Zielgruppe der weiblichen Jugend auseinander und untersucht, auf welche Weise Veränderungen in weiblichen Lebenszusammenhängen in der Jungmädchenstunde verhandelt wurden.

Anschließend wird gezeigt, wie die freie Mitarbeiterin sich gegenüber der Programmleitung mit einer neuen Sendereihe durchsetzte. Thema des dritten und letzten Kapitels ist die Entwicklung der Jungmädchenstunde zur Selbsthilfeöffentlichkeit in der Wirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre. Die Praxis der sozialen Radiohilfe wird aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet: Motivationen der Initiatorin Carola Hersel, Publikumserwartungen und Reaktionen der Programmverantwortlichen. Die rundfunkinterne Kontroverse um Hersels Projekt zur Krisenbewältigung illustriert, wie das Medium sich mit konkreten Ansprüchen aus Publikumskreisen auseinandersetzte und wirft ein Licht auf die programmtechnischen Grenzen des sozialen Engagements im Weimarer Rundfunkbetrieb. Die Geschichte der Radiohilfe im Jungmädchenfunk dokumentiert aber auch, unter welchen Voraussetzungen einzelne Mitarbeiterinnen und Hörerinitiativen die Programmgeschichte des Weimarer Hörfunks beeinflussen konnten und welche Bedeutung der Rundfunk im Alltag von Hörern und Hörerinnen während der Krisenjahre hatte.

Die Material- und Quellenbasis der vorliegenden Arbeit besteht im großen und ganzen aus zeitgenössischen Monographien, verstreuten Archivmaterialien<sup>69</sup> und Beiträgen der Radio-Fachpresse.

Für den Untersuchungszeitraum wurde ein breiteres Spektrum der zeitgenössischen Rundfunkpresse ausgewertet: sowohl

---

<sup>69</sup> Es existiert kein geschlossener Archivbestand zum Thema "Frauenfunk".

überregionale Rundfunkzeitschriften als auch Periodika der "Deutschen Welle", die Arbeiter-Radiopresse sowie kirchliche und rechtsnational orientierte Funkzeitschriften.<sup>70</sup> Die Radiopresse lieferte das Fundament zur Rekonstruktion des Frauen- und Jungmädchenfunks: Programmerfassung und -auswertung stützten sich weitgehend auf Programmankündigungen, Vor- und Nachschauen bzw. Sendekritiken.<sup>71</sup> Die Rundfunk- und Programmzeitschriften sind zudem eine Fundgrube für diverse Fragen rund um das Medium Hörfunk: Aspekte der Programmgestaltung, Zielgruppensendungen, Publikumsfragen u.a.m. Wesentlich waren hier die Diskussionen über Frauenprogramme und geschlechtsspezifische Aufgaben des Weimarer Rundfunks. Einen wichtigen Quellenfundus bildete ferner die einschlägige Frauenpresse (Organe und Jahrbücher der bürgerlichen Frauenbewegung, speziell der Hausfrauenvereine); desweiteren wurden - sofern es für die Programmstudie erforderlich war - auch sonstige Publikationen einiger Frauenfunk-Mitarbeiterinnen berücksichtigt.

Die in dieser Arbeit verwendeten Rundfunkakten zur Programmorganisation und Programmgestaltung (besonders "Deutsche Welle") wurden in den Bundesarchiven Koblenz und Potsdam sowie im Geheimen Staatsarchiv (Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin) eingesehen.<sup>72</sup> Die Akten der Hausfrauenvereine stammen zum Teil aus den Beständen des Bundesarchivs Potsdam sowie aus dem Helene-Lange-Archiv (Landesarchiv Berlin). Im Helene-Lange-Archiv befinden sich auch die Materialien des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) und der Nachlaß Anna v. Gierke (Sendemanuskripte). Eine zentrale Anlaufstelle war das Deutsche Rundfunkarchiv (Frankfurt am Main): Dort wurden Publikationen, Jahrbücher und Geschäftsberichte der regionalen Sendegesellschaften, Erinnerungen ehemaliger Rundfunkmitarbeiter und diverse Rundfunk-Fachzeitschriften gesichtet. Als besonders ergiebig erwies sich der Nachlaß der Rundfunkmitarbeiterin Carola Hersel: eine Sammlung von Sendemanuskripten, Korrespondenzen mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften sowie ein umfangreicher Bestand an HörerInnenpost.

Abschließend sind noch zwei Interviews mit Carola Hersel aus den Jahren 1993/94 zu nennen, die vorliegende Untersuchung um einige

---

<sup>70</sup> Zuzüglich der systematisch ausgewerteten Periodika wurden noch diverse, für das Thema relevante Funkbeiträge aus anderen Fachzeitschriften ermittelt: Bibliographie Funkrecht (1926-1936).

<sup>71</sup> Zur Dokumentation der in dieser Arbeit aufgeführten Sendungen und Sendetitel wurde ein gesondertes Verzeichnis angelegt.

<sup>72</sup> Da die archivalischen Recherchen während der Umstrukturierungsphase der Bundesarchive erfolgten, wurden bei den Archivbeständen die alten Standorte angegeben.



Aspekte zur Berufspraxis im Hörfunkjournalismus ergänzten. Carola Hersel ist mittlerweile verstorben.

## I. Frauenfunk

### 1. Frauenfunk im Weimarer Rundfunk - Eine Einführung Entwicklung, Perspektiven und kulturpolitische Kontroversen

Das Einführungskapitel versucht, die Zielgruppensparte Frauenfunk im Weimarer Rundfunk zu verorten und Konfigurationen der Programmarbeit herauszuarbeiten. Es wurden verschiedene Aspekte ausgewählt, die für eine Eingrenzung des Themas wesentlich sind und die den Hintergrund der anschließenden Detailstudie abgeben.

Am Beispiel "Frau und Rundfunktechnik" und der Debatte "Radio im Heim" wird zunächst der zeitgenössische Geschlechterdiskurs im und um den Weimarer Rundfunk skizziert, der, so ist zu vermuten, in der ein oder anderen Form auch Konzeptionen des Frauenfunks beeinflusst hat. Daraufhin werden die in der älteren und neueren Forschung benannten gesellschaftlichen Einflüsse auf den Weimarer Frauenfunk: die Gestaltungsmöglichkeiten rundfunkexterner Interessengruppen im Frauenfunk (Werbewirtschaft, Hausfrauenbewegung) in Augenschein genommen. Es handelt sich um eine vorläufige Bestandsaufnahme von Trägern und Trägerinnen der Programmarbeit, deren Bedeutung in der Programmstudie untersucht werden soll. In den folgenden Abschnitten geht es um gesellschaftliche Erwartungen an Radioprogramme für Frauen. Anhand von Sendekonzeptionen werden zuerst Intentionen, Funktionen und gesellschaftliche Perspektiven des Frauenfunks aufgezeigt. Anschließend wird der Frauenfunk im Spiegel der Massenkulturdebatte dargestellt: Die zeitgenössischen Debatten und Kontroversen, namentlich die Kritik der Arbeiter-Radio-Bewegung, dienen als Folie für die Programmanalyse. Hieraus ergeben sich auch Fragen an die Programmpraxis, die anhand der Detailstudie über den Frauenfunk der "Deutschen Welle" überprüft und geklärt werden sollen.

#### **Radiowelten und Weiblichkeitskonstruktionen. Eine Skizze**

"Wir suchen die schönste Frau am Rundfunkgerät!" - mit diesem Aufruf ermunterte 1929 eine populäre Rundfunkszeitschrift ihre Leserinnen, sich an einem "Photo-Wettbewerb" zu beteiligen.<sup>73</sup> Wem bei diesem Preisausschreiben der Part des dekorativen Beiwerks zukam, dem

---

<sup>73</sup> "Die schönste Frau am Rundfunkgerät", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 7 (1929), H. 35, S. 1117.

"schönen Geschlecht" oder den Radioapparaten, muß wohl offen bleiben. Bei der Kür zur "Schönsten am Rundfunkgerät" handelte es sich um die erste und wahrscheinlich einzige Radio-Mißwahl in der Geschichte des deutschen Rundfunks.

Einer der seltenen Berührungspunkte, der Frauen und Technik im öffentlichen Diskurs verband, war die Attraktivität, die beiden zugeordnet wurde. Die Gemeinsamkeiten mit technischen Gegenständen - vom Füllfederhalter bis zum Automobil - beschränkten sich auf "gute Formgebung" und "schöne Linien",<sup>74</sup> wobei die Reduktion auf ästhetische Gesichtspunkte, versetzt mit griffigen Metaphern für formschöne Weiblichkeit, den als "natürlich" vorausgesetzten Gegensatz zwischen Frau und Technik festschrieb. Ergab doch die "Veredelung" technischer Gebrauchsgegenstände in Verbindung zur anmutig "untechnischen Frau" eine besonders "reizvolle" Konstellation, die sich, in den Augen männlicher Zeitgenossen, zu einem verlockenden und harmonischen Gesamtbild fügte.<sup>75</sup> Im Fall des Rundfunks verlief diese Harmonisierung allerdings nicht ohne Widerstände. Bevor die drahtlose Technik einen Beitrag zur "Verschönerung" des modernen Frauenlebens<sup>76</sup> leistete, stellte sie anscheinend den häuslichen Alltag auf den Kopf. Das Radio wurde als Eindringling wahrgenommen, der sich in private Familienbeziehungen einmischte; bis zur Etablierung des neuen Freizeitmediums im Heim sorgte die Erscheinung des Rundfunks auch für innerfamiliären Konfliktstoff. Das neue Medium hatte für Männer und Frauen, die sich offenbar nicht auf gleicher Wellenlänge befanden, eine unterschiedliche Bedeutung.<sup>77</sup>

"Funk, Funkwesen, Rundfunk - das war Jahre hindurch ein Arbeitsgebiet des Mannes, der - vielleicht nicht immer zur Freude der Hausfrau! - seine Geräte bastelte, mit Drähten die Wohnräume durchquerte und dadurch oft die Stätte häuslicher Behaglichkeit in eine Werkstatt verwandelte."<sup>78</sup>

Als funktechnische Apparatur gehörte der Rundfunk in eine männliche Domäne, und die neue technische Sensation im Heim war, nach informellen Verlautbarungen der Rundfunkpresse, für das weibliche Geschlecht zumindest gewöhnungsbedürftig: Funk-

<sup>74</sup> Ewald Popp, Die Frau am Rundfunkgerät, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 6 (1929), H. 50, S. 1f., hier S. 1.

<sup>75</sup> Ebd.

<sup>76</sup> "Die Frau und ihr Rundfunkkoffer", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 18, S. 71.

<sup>77</sup> Shaun Moores, "The box on the dresser": memories of early radio and everyday life, in: Media, Culture and Society, Vol. 10 (1988), S. 23-40, hier S. 26 u. S. 30f.; Lesley Johnson, Radio and everyday life. The early years of broadcasting in Australia 1922-1945, in: Media, Culture and Society, Vol. 3 (1981), S. 167-178.

<sup>78</sup> "Frauen- und Jugendfunk. Eine neue Beilage zum Funk", in: Funk, Jg. 6 (1929), H. 49, S. 221.

Experimente wurden nicht nur "im stillen Kämmerlein des Bastlers"<sup>79</sup> betrieben, das technische "Ungetüm" okkupierte den Arbeitsplatz der Frau und störte mit einem "Durcheinander von Drähten und Leitungen" die häusliche Routine. "Akkumulatoren, mit beißender Säure gefüllt",<sup>80</sup> verunstalteten das Mobiliar und Interieur; die giftigen Ingredienzien bildeten sogar eine neue Gefahrenquelle im Haushalt.<sup>81</sup> Männliche Radiomanien<sup>82</sup> und männlicher Bastelwahn<sup>83</sup> taten ein übriges, das Ehe- und Familienleben zu beeinträchtigen.<sup>84</sup> Auch das Hören, in der Frühzeit des Rundfunks wohl mehr eine exklusive technische Spielerei mit Kopfhörern, scheint zunächst funkbegeisterten Männern vorbehalten gewesen zu sein.<sup>85</sup>

Dessenungeachtet wurde die weibliche Skepsis gegenüber dem Rundfunk als angeborene Technikdistanz ausgelegt, manifestiert in diffusen Ängsten vor einem undurchschaubaren Apparat, "aus dem irgendein Unheil, ein Schaden wachsen könnte".<sup>86</sup> Das Klischee von der weiblichen Technikfeindlichkeit erhielt durch kontrastierende Konstruktionen von "Männlichkeit" und "Weiblichkeit"<sup>87</sup> neue Nahrung: Radio-Humoresken stellten die Affinitäten von Männern zur "Radio-Technik" heraus, personifiziert (und persifliert) im Typus des technisch versierten, enthusiastischen und seiner Umgebung

---

<sup>79</sup> Wolfgang Horn, Gerät und Gehäuse. Rundfunktechnik und Design-Geschichte vom Gemeinschaftsempfang bis zur Hifi-Anlage, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen, Jg. 9 (1983), H. 3, S. 127-139, hier S. 131.

<sup>80</sup> Popp, Die Frau am Rundfunkgerät, 1929, S. 1.

<sup>81</sup> Siehe dazu auch die illustrativen Interviews in Moores, The box on the dresser, 1988, hier S. 29.

<sup>82</sup> "Der Funk-Besessene", in: Funk, Jg. 1 (1924), H. 10, S. 186.

<sup>83</sup> "Wenn Frauen Rundfunk hören", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 1, S. 2; "Bastlersorgen", in: Die Sendung, Jg. 8 (1931), H. 24, S. 451.

<sup>84</sup> "Es darf allerdings nicht unerwähnt gelassen werden ... daß von seiten der Damenwelt ... die Einwirkung des Rundfunks auf das häusliche Leben recht unangenehm empfunden wird. Es ist nicht selten, daß der Herr des Hauses derartig vom Interesse für seinen Rundfunkapparat ergriffen ist, daß er sich von ihm überhaupt nicht fortrührt und stundenlang sich damit beschäftigt, seinen Apparat abzustimmen und sich bemüht, unglaubliche Dinge zu hören ..." Paul Frank, Rundfunk und gesellschaftliches Leben, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 2 (1924), H. 29, S. 1605ff., hier S. 1607. In den Anfangsjahren des Hörfunks wurden auch negative Auswirkungen des männlichen "Radiofimmels" auf das Eheleben problematisiert. Mary Peakok, Rundfunk und die Frauen, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 46, S. 3248.

<sup>85</sup> Moores, The box on the dresser, 1988, S. 29. Zur Hörsituation mit Kopfhörern siehe Lenk, Die Erscheinung des Rundfunks, 1997, S. 91ff.

<sup>86</sup> Ludwig Kapeller, Der Kurszettel der Hausfrau. Ein interessanter Versuch der Berliner Funk-Stunde, in: Funk, Jg. 1 (1924), H. 5, S. 83.

<sup>87</sup> Gudrun-Axeli Knapp, Männliche Technik - weibliche Frau? Zur Analyse einer problematischen Beziehung, in: Dietmar Becker u.a., Zeitbilder der Technik. Essays zur Geschichte von Arbeit und Technologie, Bonn 1989, S. 193-253. Als historisch variable Größe unterlag die "Technikdistanz" der Frau immer auch gesellschaftlicher Definitionsmacht. Ebd.

entrückten Bastlers.<sup>88</sup> Bei Frauen hingegen erschien das technische Unverständnis als ein weiblicher Pluspunkt; im Umgang mit Detektor und Kopfhörer erregte das "schöne Geschlecht" allenfalls Heiterkeit und bot einen ergiebigen Stoff für Witzfiguren.<sup>89</sup>

Obwohl ein großer Teil der Hörer mit der Bedienung der komplizierten "Empfangsanlagen" überfordert war,<sup>90</sup> wurde die technische Unfähigkeit des Laien mit dem weiblichem Geschlecht gleichgesetzt. Diesen Eindruck vermittelten auch Illustrationen in der Rundfunkpresse: beispielsweise die Abbildung einer Frau, die, in der Pose koketter Hilfllosigkeit, verwundert vor einer monströsen Radio-Schaltzentrale sitzt.<sup>91</sup> Im Umkehrschluß dokumentierten Werbebotschaften die (kinder)leichte Bedienung von Radiogeräten durch Frauen.<sup>92</sup>

"Von Natur aus neugierig findet sie es amüsant, durch Drehen an einem kleinen Knopf Musik hervorzuzaubern":<sup>93</sup> In den Händen einer Frau wirkte die Handhabung des Radiogerätes wie Magie. Die Stilisierung eines naiv-unwissenden, weiblichen Umgangs mit maschinellen Vorrichtungen gewährleistete den Anschluß von Frauen an die moderne technische Welt - auf der Grundlage traditioneller Rollenideale. Auch technische Verbesserungen wurden in Bezug zu gesellschaftlichen Frauenbildern gesetzt: Vom "böswilligen Ungetüm" und häuslichen Störenfried zum geschmackvollen Möbelstück und

---

<sup>88</sup> "Bastlersorgen", 1931. Ein Überblick zur Bastlerbewegung in Lenk, Die Erscheinung des Rundfunks, 1997, S. 88-91.

<sup>89</sup> "Eva und die Kopfhörer", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 34, S. 2383. Untertitel: "Eine Schneckenfrisur müßte mir eigentlich ganz gut stehen".

<sup>90</sup> "Früher war es das Ideal des Bastlers, wenn sein Apparat möglichst viele Knöpfe hatte, da er sonst bei seinen Kollegen einen schlechten Eindruck gemacht hätte. Der Amateur konnte beweisen, daß er durch Drehen an 10 und mehr Knöpfen mit einer unglaublichen Fertigkeit das Allerletzte aus seinem Empfänger herausholen konnte, während der Nichtfachmann nicht einmal einen Ortssender finden konnte." Hanns Mendelsohn, Die Wandlung des Rundfunkempfängers. Vom technischen Apparat zum Gebrauchsgegenstand, in: Funk, Jg. 7 (1930), H. 13, S. 73f., hier S. 73. Zur Komplexität des Bedienungsvorgangs siehe auch Lenk, Die Erscheinung des Rundfunks, 1997, S. 100f.

<sup>91</sup> Mendelsohn, Die Wandlung des Rundfunkempfängers, 1930, S. 73.

<sup>92</sup> Popp, Die Frau am Rundfunkgerät, 1929, S. 1. Die Telephonfabrik Berliner Aktiengesellschaft warb 1927 im "Deutschen Rundfunk" mit Frauenillustrationen für ihre Produkte. "Am erfreulichsten ist die einfache Handhabung ...", lautete einer der Werbetexte. SUPERTEFAG, Werbeseite, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 47, S. 3297. Als Werbeträger erfüllten Frauen auch einen Zweck bei der Erschließung weiblicher Konsumentenschichten; der Einfluß von Hausfrauen auf den Kaufentscheid war nicht unbedeutend. Margareth Illing, Der Lautsprecher der Hausfrau, in: Radiowelt, Jg. 9 (1932), H. 15, S. 460f., hier S. 460. Frauen tätigten etwa ein Drittel der Käufe von Rundfunkgeräten. Werner Hensel/ Erich Keßler, 1000 Hörer antworten. Eine Marktstudie, Berlin u. a. 1935, S. 11.

<sup>93</sup> Popp, Die Frau am Rundfunkgerät, 1929, S. 2.

"salonfähigen Spielzeug"<sup>94</sup> für die Frau - die neuen Konturen des Radiogerätes hatten einen ausgesprochen femininen Zuschnitt. In geschlechtsspezifischen Interpretationen zur ästhetischen Ausstrahlung des neuen Mediums<sup>95</sup> rückte die technische Erscheinung des Radioapparats zugunsten innenarchitektonischer Ansprüche in den Hintergrund. Die Ästhetisierung maschineller Gegenstände erfüllte hier die Aufgabe, weiblichen Berührungsängsten den Boden zu entziehen. Frauen konnten demnach ihre "natürliche" Scheu vor der Radio-Maschine erst dann überwinden, als der Rundfunk zu einem bedienungsfreundlichen Gebrauchsgegenstand entwickelt worden war, ausgestattet mit einem Design, das mit der Wohnungseinrichtung harmonierte.<sup>96</sup>

Das verspätete weibliche Interesse am Rundfunk wurde nicht zuletzt auf die Entwicklung neuer Hörformen<sup>97</sup> zurückgeführt, die - parallel zur Designgeschichte - infolge technischer Verbesserungen entstanden und Frauen nicht mehr vom Hörerlebnis ausschlossen. Ab Mitte der zwanziger Jahre avancierte das Radio zum Medium für die gesamte Familie.

"Und eines Tages stand der Lautsprecher mitten auf dem Tisch. Wie schön war es doch eigentlich, wenn man zum Mittagessen Schallplattenmusik 'servieren' durfte, und wenn am Nachmittag sogar eine Stunde der Hausfrau galt. Dann gab es am Abend vielleicht noch einen interessanten medizinischen Vortrag und - der Rundfunk hatte ... sich wieder ein Frauenherz erobert, das sich anfänglich so widerspenstig zeigte."<sup>98</sup>

Sendungen, die wie Mahlzeiten serviert werden konnten, Musik, die Frauen der Familie vorführen durften - auch im Bereich der Rezeption erfolgte die drahtlose Eroberung zögerlicher Frauenherzen unter Rückgriff auf klassische Rollenmuster. Das Verhältnis von Frauen und Technik war beim Rundfunk auf den Gebrauch reduziert, auf freundliche Bedienung und ästhetische Gestaltung technischer Objekte.<sup>99</sup> Als "unschuldsvoller Konsument all jener hübschen Dingel-

---

<sup>94</sup> Ebd., S. 1.

<sup>95</sup> Zur Bedeutung der Warenästhetik (Form und modernes Design um 1930) siehe Gert Selle, *Geschichte des Design in Deutschland*, Frankfurt a. M./ New York 1994, S. 228ff.

<sup>96</sup> Popp, *Die Frau am Rundfunkgerät*, 1929, S. 2. Allg. dazu (Entwicklung des Rundfunkgerätes zum Wohnmöbel) siehe Horn, *Gerät und Gehäuse*, 1983; Lenk, *Die Erscheinung des Rundfunks*, 1997, S. 107-117.

<sup>97</sup> Chup Friemert, *Radiowelten. Objektgeschichte und Hörformen*, in: Wolfgang Ruppert (Hrsg.), *Chiffren des Alltags. Erkundungen zur Geschichte der industriellen Massenkultur*, Marburg 1993, S. 61-104.

<sup>98</sup> "Wenn Frauen Rundfunk hören", 1930, S. 2.

<sup>99</sup> Zu den parallel verlaufenden zeitgenössischen Diskussionen über die "Automobilistin" vgl. Angela Dinghaus/ Sabine Guckel-Seitz, *Die Dame am Steuer*, in: Christiane Schröder u. Monika Sonneck (Hrsg.), *Außer Haus. Frauengeschichte in Hannover*, Hannover 1994, S. 117-124, hier S. 120.

chen, die von der modernen Technik ausgeklügelt wurden",<sup>100</sup> wurde der Frau bestenfalls ein anwendungsbezogenes Technikverständnis zugestanden, womit die Grenzen der Geschlechterordnung gewahrt blieben. Die Welt der Technik war und blieb eine männliche Bastion, die von findigen Konstrukteuren für weibliche Lebenswelten ästhetisiert wurde: Die Radioapparate wurden als Funkmöbel und "Schmuckkästchen" dem "gemütlichen Heim"<sup>101</sup> angepaßt, optisch verschleiert,<sup>102</sup> per Knopfdruck gebrauchsfertig gemacht und für den weiblichen Spieltrieb<sup>103</sup> freigegeben. Die Entwicklung benutzerfreundlicher Modelle für den radiotechnischen Laien ließ sich durchaus auch mit Vorstellungsbildern vom passiven, weiblichen Geschlechtscharakter verknüpfen. Zu den männlichen Aktivposten technischer Überlegenheit gehörte dagegen die Rolle des tatkräftigen Erfinders: vom bastelnden "Radioten" bis zu gestandenen Pionieren der Funktechnik, die den Rundfunk in eine neuartige Trophäe für die Damenwelt verwandelten:

"... die Zeit, in der wir leben, ist noch immer ... das Zeitalter des schaffenden, erfindenden, produktiv arbeitenden, bastelnden Mannes. Es ist noch immer das Zeitalter der Ritterlichkeit, in der der Mann den Erfolg seiner Arbeit, den er ihr zu Füßen legt, von der Frau gelobt haben will. So ist auch der Rundfunk aus der drahtlosen Telegrafie und Telefonie hervorgegangen, ein Geschenk des grübelnden, forschenden und erfindenden Genies, nicht nur an die Menschheit im allgemeinen, sondern auch an die Frauen unserer Zeit im besonderen. Der Rundfunk kann zur Intensivierung des Familienlebens beitragen ..." <sup>104</sup>

Als Gegengewicht zur kommerziellen Massenkultur und in Anbetracht der vielbeschworenen Krise der Familie wurde dem Radioapparat in Rundfunkkreisen eine familien-stabilisierende Ordnungsfunktion

---

<sup>100</sup> Popp, Die Frau am Rundfunkgerät, 1929, S. 1.

<sup>101</sup> Rudolf Wittwer, Rundfunk im Heim, in: Der Anfänger. Beiblatt zu "Radio für Alle", Jg. 8 (1929), H. 3, S. 133-136, hier S. 133.

<sup>102</sup> Innenarchitektonische Anforderungen wurden in den Bastelanleitungen u. a. durch zweckmäßige, stilvolle Schrankkonstruktionen berücksichtigt. E. Glier, Der Empfänger im Schrank, in: Der Anfänger. Beiblatt zu "Radio für Alle", Jg. 8 (1929), H. 5, S. 219; Friedrich Dietsche, Ein einfacher Radioschrank, in: Der Anfänger. Beiblatt zu "Radio für Alle", Jg. 8 (1929), H. 9, S. 417f. Allg. dazu Lenk, Die Erscheinung des Rundfunks, 1997, S. 111f.

<sup>103</sup> Geschlechtsspezifische Deutungsmuster werden auch anhand unterschiedlicher Interpretationen des Phänomens der "technischen Spielerei" deutlich. Der männliche Spieltrieb des fanatischen Funkbastlers, der "präzises Handwerk" mit einer "idealistischen Irrealität" vereinigte, erlangte den Nimbus einer "vergeistigten Spielerei", die vorzugsweise in der Sphäre des "Überdimensionalen" ausgeübt wurde. M. Felix Mendelssohn, Die Hörerschichten, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 14, S. 105f., hier S. 105. Im Gegensatz zum geistigen Spiel des selbstvergessenen, bisweilen genialen "Radioten" wurde die weibliche Spielerei mit Radioknöpfen auf eine naturhaft-kindliche Dimension reduziert. Popp, Die Frau am Rundfunkgerät, 1929, S. 1.

<sup>104</sup> Ralph E. Zuar, Die Stellung der Frau zum Rundfunk, in: Die Sendung, Jg. 3 (1926), H. 11, S. 3f., hier S. 3.

zugewiesen.<sup>105</sup> Die neue Attraktion im Heim sollte gegen billige, außerhäusliche Massenvergnügungen immunisieren,<sup>106</sup> Männer vom Biertisch weglocken,<sup>107</sup> zur Seßhaftigkeit und Häuslichkeit erziehen,<sup>108</sup> eine Atmosphäre häuslicher Behaglichkeit herstellen und bürgerliche Familienidyllen reanimieren:

"Immer wieder wird von denen, die den Verlust des deutschen Familienlebens schon betrauern, behauptet, daß die vielerlei Zerstreuungen außerhalb des Hauses, wie Kino, Theater, Konzert, Sport, Bälle, die Ursachen für die Zersetzung der alten Familiengeselligkeit sind. Räumt man dieses in beschränktem Maße ein, so darf man gleichzeitig nicht außer acht lassen, daß durch die Fortschritte der Technik das Heim jeder Familie einen neuen Mittelpunkt erhalten hat, um den sich eine neue Art der Geselligkeit bildet ... Der Rundfunk ... hat in unserer Zeit dieselbe Bedeutung errungen wie 'des Herds gesell'ge Flamme' zu Schillers Zeiten oder die Spinnstube in früheren Jahrhunderten ... Den ablenkenden und aus dem Haus lockenden Mächten setzt er seine umgekehrte Wirkung entgegen, und sein Sammelruf ist so eindringlich, daß man von einer neuen Familienkultur durch den Rundfunk sprechen kann."<sup>109</sup>

Das Radio symbolisierte zum einen gesellschaftlichen Fortschritt und Modernität, und es galt zum anderen - durch seinen Standort "im Heim" - als ein Garant bürgerlicher Freizeit- und Familienwerte. Als neuartiger Familienmittelpunkt stellte der Rundfunk auch eine Aufwertung der familialen Frauenrolle in Aussicht: In der "neuen Heimkultur"<sup>110</sup> wurden Frauen wieder auf ihren angestammten Platz als "Mittelpunkt der Familie" verwiesen.<sup>111</sup>

Mit dem Weimarer Hörfunk wurde die Erwartung verbunden, daß das familienorientierte Freizeitmedium tradierte Geschlechterverhältnisse und Formen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung bewahren würde. Hören und häusliche Pflichten schlossen sich nicht aus, sondern erschienen als eine ideale Kombination, Abwechslung in das Einerlei des Hausfrauenalltags zu bringen, ohne die Hausfrauen- und Familienarbeit zu beeinträchtigen. Es wurde vielmehr erwartet, daß der Rundfunk zur Reproduktion der

<sup>105</sup> Ebd., S. 3f.; Paula Steiner, Frau und Rundfunk, in: Rundfunk-Jahrbuch. Ostmark-Kalender, hrsg. i. A. der Ostmarken-Rundfunk A.-G. Königsberg v. Robert Budzinski u. Ludwig Goldstein, Königsberg i. Pr. 1930, S. 93-96, hier S. 94f. DRA Ffm, Orag 1/2.

<sup>106</sup> Frank, Rundfunk und gesellschaftliches Leben, 1924, S. 1606f.

<sup>107</sup> A. Teha, Rundfunk im Leben der Familie, in: Frauen- und Jugendfunk. Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 42, S. 167; Margareth Illing, Der gute Geist in der Familie, in: Der Rundfunkhörer, Jg. 8 (1931), H. 47, S. 20.

<sup>108</sup> Arthur Silbergleit, Vom Wert des Hörens, in: Die Sendung, Jg. 8 (1931), H. 35, S. 687.

<sup>109</sup> Walter Meckauer, Familienleben und Rundfunk, in: Die Sendung, Jg. 7 (1930), H. 50, S. 797f., hier S. 797.

<sup>110</sup> Siehe dazu auch Lenk, Die Erscheinung des Rundfunks, 1997, S. 136-149.

<sup>111</sup> Hans Roeseler, Die Frau als Rundfunkhörerin, in: Rundfunk-Jahrbuch, hrsg. v. d. Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Berlin 1929, S. 342-345, hier S. 343. DRA Ffm, RRG 1/1.



Funktionstüchtigkeit von Hausfrauen beitragen und somit auch einen Beitrag zur gesellschaftlichen Aufwertung der Hausarbeit leisten könne.<sup>112</sup>

Für weibliche Publika avancierte das Radio bereits in seinen Anfangsjahren zum unterhaltsamen Begleitmedium, erreichte es doch (Haus)Frauen direkt an ihrem Arbeitsplatz: in ihrem Heim und in der Familie. Dort sollte der Rundfunk eine doppeldeutige Funktion übernehmen: Das Medium vergrößerte den Erlebnisraum von Frauen und ermöglichte eine partielle Teilnahme am außerhäuslichen, öffentlichen Leben<sup>113</sup> - auf der Basis der herkömmlichen Geschlechterordnung. Durch die neuartige Verschränkung von öffentlicher und privater Sphäre<sup>114</sup> erlangte der Hörfunk zudem den Nimbus eines rationellen Kommunikationsmittels, das Frauen in die Lage versetzen sollte, mit gestiegenen Anforderungen an Hausarbeit, Erziehung und Berufstätigkeit zurechtzukommen und ihren geistigen Horizont zu erweitern, womit immer auch begrenzte emanzipatorische Perspektiven verbunden wurden.<sup>115</sup> Um mit der Zeit Schritt zu halten, mußte die Frau am Radiogerät keinen Schritt vor die Tür setzen.

Die Geschichte des Weimarer Hörfunks war geprägt von geschlechtsspezifischen Deutungs- und Einwirkungsversuchen, die hier lediglich in Umrissen dargestellt wurden. Den Mythos, daß Frauen das Radio erst nach dessen Metamorphose vom technischen Störenfried häuslicher Behaglichkeit zum ästhetisch-handlichen Gebrauchsobjekt akzeptiert haben, mochten viele wohl gerne glauben.<sup>116</sup> Unter Rückgriff auf stereotype Weiblichkeitsbilder (angeborene Technikfeindlichkeit) wurde auf diese Weise auch ein passives weibliches Rundfunkpublikum konstruiert und die Bedeutung der Rundfunktechnik im Alltag von Frauen auf zeit- und energiesparende Haushaltstechniken reduziert. Dienten doch viele technische Errungenschaften im Haushalt unter anderem auch dazu, die doppelte Belastung von Erwerbs- und Hausarbeit rationell zu bewältigen und Gefahren abzuwenden, die von gesellschaftlichen

---

112 Elisabeth Vormeyer, Frau und Rundfunk, in: Die Norag, Jg. 3 (1926), Nr. 33, S. 13; "Rundfunk, der Hausfrau Gesellschafter. Darum zählen Frauen zu den besten Hörern", in: Leipziger Hausfrau, Jg. 28 (1930), H. 52, S. 1; Hedwig Schwarz, Die Hausfrau und der Rundfunk, in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 27, S. 437.

113 Vormeyer, Frau und Rundfunk, 1926, S. 13.

114 Siehe dazu Lacey, Bridging the Divide, 1993.

115 "Die Welt der Frau im Rundfunk", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 6 (1929), H. 52, S. 1f.

116 "Der Mythos leugnet nicht die Dinge, seine Funktion besteht im Gegenteil darin, von ihnen zu sprechen. Er reinigt sie nur einfach, er macht sie unschuldig, er gründet sie als Natur und Ewigkeit, er gibt ihnen eine Klarheit, die nicht die der Erklärung ist, sondern die der Feststellung." Roland Barthes, Mythen des Alltags, Frankfurt a. M. 1964, S. 131.

Veränderungen (Frauenerwerbstätigkeit) auf traditionelle Familienstrukturen und Geschlechterbeziehungen ausgingen.<sup>117</sup>

Als mediales Bindeglied zwischen Öffentlichkeit und privatem Bereich sollte der Weimarer Rundfunk konventionelle Rollenmodelle auf eine neue Grundlage stellen und häuslich gebundenen Hörerinnen die Integration in die Moderne erleichtern. Die gesellschaftliche Integrationsfunktion des Mediums Hörfunk bestand für Frauen darin, im Kontext des sozialen Wandels und widersprüchlicher Modernisierungsprozesse eine Synthese zwischen Tradition und Moderne herzustellen.

Der Geschlechterdiskurs in der Rundfunkpresse, der stets ein besonderes und ein besonders wirkungsmächtiges Verhältnis zwischen "der Frau" und "dem Rundfunk" voraussetzte, wurde auf der Programmebene fortgeführt. Hörerinnen wurden im Weimarer Rundfunk gezielt angesprochen und erhielten eigene Programmzonen: Der Frauenfunk berücksichtigte geschlechtsspezifische Besonderheiten und bot diesbezügliche Orientierungshilfen an. Mit der Einrichtung von Frauenprogrammen schien das neue Massenmedium zudem über direkte Zugriffsmöglichkeiten auf weibliche Publikumskreise zu verfügen.

Als Objekte der Massenkultur erweckten Rundfunkhörerinnen, die - sofern sie nicht erwerbstätig waren - durch das "Radio im Heim" anscheinend besonders leicht und schnell erreicht werden konnten, das Interesse von Wirtschaftskreisen und führenden Frauenverbänden. So hat es auch von Anfang an Einwirkungsversuche gesellschaftlicher Gruppierungen auf weibliche Hörer- bzw. Konsumentinnenschichten sowie auf Frauenprogramme gegeben. Bevor die Programmatik des Frauenfunks näher untersucht wird, soll zunächst das Verhältnis von rundfunkexternen Interessengruppen zum Weimarer Frauenfunk beleuchtet werden.

### **Interessengruppen im Frauenprogramm**

Werbewirtschaft, Hausfrauenorganisationen und Publizistik gelten seit der Frauenfunkstudie von Herta Kuhlmann als die wesentlichen Einflußfaktoren für die Entwicklung des Weimarer Frauenfunks. Ihre Rolle in der Programmarbeit wird hier im Zusammenhang mit

---

<sup>117</sup> Karl H. Hörning, Technik im Alltag und die Widersprüche des Alltäglichen, in: Bernward Joerges (Hrsg.), Technik im Alltag, Frankfurt a. M. 1988, S. 51-94, hier S. 80.

programmtechnischen Hintergründen erörtert und einer kritischen Prüfung unterzogen.

Frauenstunden bildeten bereits kurz nach der Einführung des Mediums Hörfunk einen festen Bestandteil des Rundfunkprogramms: Mitte der zwanziger Jahre strahlten die Weimarer Sendeanstalten regelmäßig einen oder mehrere Vorträge wöchentlich für das weibliche Publikum aus.<sup>118</sup> Das Programmangebot für Frauen beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Sendesparte Frauenfunk: Hörerinnen wurden im Weimarer Rundfunk auch gezielt durch Belehrungs-, Service- und Werbesendungen angesprochen, die nicht als "Frauenfunk" konzipiert waren.<sup>119</sup>

Zu den ersten Rundfunksendungen, die sich - seit 1924 - ausdrücklich an Frauen richteten, gehörten offenbar Werbespots: "Aus dem Reich der Hausfrau" (Leipzig), gesponsert von einer Schnittmusterfirma, "Drei Minuten für die Hausfrau" (Frankfurt a. M.) sowie die Folge "Ratschläge für's Haus" (Berlin).<sup>120</sup> Im großen und ganzen orientierte sich die Funkwerbung aber noch an einem breiteren, allgemeinen Publikum.<sup>121</sup>

Die genannten Reklamesendungen für Frauen gerieten sich zwar auch als hauswirtschaftlicher Beratungsservice,<sup>122</sup> in erster Linie verfolgte die Radiowerbung jedoch kommerzielle Interessen, wobei den meisten Werbetexten von der damaligen Rundfunkpresse eine ausgesprochen niveaulose Präsentation bescheinigt wurde,<sup>123</sup> wie folgende Kritik an einem Werbevortrag für die Hausfrau illustriert:

---

118 Bredow, Vier Jahre deutscher Rundfunk, 1927, S. 100; "Frau, Kind und Rundfunk", hrsg. v. d. Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Berlin 1928, S. 4. DRA Ffm, RRG 6/18; Paul Herzog, Die Frau im Rundfunk, in: Die Sendung, Jg. 7 (1930), H. 8, S. 125ff., hier S. 125.

119 Projektgruppe Programmgeschichte, Hörfunk als neues Medium. Vor einer Programmgeschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik, in: Materialien zur Rundfunkgeschichte, Bd. 2, Projektgruppe Programmgeschichte. Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks, hrsg. v. Deutschen Rundfunkarchiv: Historisches Archiv der ARD, Frankfurt a. M. 1986, S. 153-251, hier S. 217f.

120 Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 19ff.

121 Ebd., S. 21.

122 Ebd., S. 19f.

123 Zum Beispiel: Hugo R. Bartels, Für Funkreklame - das Wortplakat, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 6 (1928), H. 28, S. 1854f., hier S. 1855. Konzeptionen für eine funkgerechte Reklamekunst standen schon seit längerem zur Diskussion. Paul Frank, Rundfunk und Reklame, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 2 (1924), H. 38, S. 2137f. Die dilettantische Aufmachung von Reklamesendungen wurde nicht nur in der Rundfunkpresse, sondern auch von der zeitgenössischen Werbebranche kritisiert. Führer, Wirtschaftsgeschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik, 1997, 132f. Auch der Berliner Kulturbeirat bezeichnete zahlreiche Beiträge der Werbesendung "Ratschläge für's Haus" als "geschmacklos und minderwertig". Bredow-Berichte, Juli bis September 1927, S. 4. DRA Ffm.

"So war für den letzten Sonntag ein solcher 'Werbevortrag' mit der Frage 'Werden Tische jetzt anders gedeckt?' angekündigt. Das ist ein Thema, das mich als Hausfrau interessierte, und nicht nur mich, sondern viele. Die Erwartungen auf diesen Vortrag wurden aber bitter enttäuscht; man erfuhr nichts von der modernen Art, einen Tisch zu decken; man hörte dafür Preise, Preise, die sich in schwindelhaften Höhen bewegten ... man hörte nichts von jenen kleinen Mitteln, die den Schmuck des Tisches ausmachen ... Ein Vortrag über das Tischdecken hätte jeden interessiert, ich hätte es auch nicht übel genommen, wenn dann zum Schluß auf die ... Fabrikate der werbenden Firma, auch mit Preisangabe, hingewiesen worden wäre. Aber wenn die Reklame sich in so anspruchsvoller Form als selbständiger Vortrag ... zum Wort meldet, dann muß man unbedingt erwarten, daß die 'Funk-Stunde' ein viertelstündiges Verlesen eines Prospektes ... unterbindet."<sup>124</sup>

In den ersten Jahren des Weimarer Hörfunks waren die Grenzen zwischen Funkwerbung und Vortragsprogrammen fließend. Reklamesendungen bildeten noch keinen für das Publikum erkennbaren, abgeschlossenen Werbeblock, sondern wurden in diverse Programme eingestreut und dienten offenbar auch als Programmfüllsel: Die oben erwähnten "Ratschläge für's Haus" beispielsweise liefen während längerer Sendepausen.<sup>125</sup> Eine deutliche Abgrenzung der Werbung vom Hauptprogramm erfolgte erst seit 1926.<sup>126</sup> Die Rundfunkreklame erhielt seitdem fest umrissene Sendezeiten und wurde um 1930 auf die Vormittagsstunden beschränkt.<sup>127</sup> Erst zu diesem Zeitpunkt konzentrierten sich Werbesendungen eindeutig auf ein weibliches Zielpublikum, namentlich Hausfrauen bürgerlicher Mittelschichten, die zu einer wichtigen Konsumentenschicht gezählt wurden.<sup>128</sup>

Wenn auch Programmteile und Reklamesendungen in den Anfangsjahren nicht klar voneinander abgegrenzt waren, gibt es doch keine Anhaltspunkte dafür, daß die Werbewirtschaft im Rundfunk einen prägenden Einfluß auf die Entwicklung und Programmgestaltung des Frauenfunks ausgeübt hat.<sup>129</sup> Die

<sup>124</sup> "Die Hausfrau und der Werbevortrag", in: Funk, Jg. 3 (1926), H. 43, "Briefe an den Funk", S. 376.

<sup>125</sup> Führer, Wirtschaftsgeschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik, 1997, S. 128.

<sup>126</sup> Bredow, Vier Jahre deutscher Rundfunk, 1927, S. 115.

<sup>127</sup> Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 21. Die Reklamesendungen wurden aus dem nachmittäglichen und abendlichen Hauptprogramm herausgenommen und liefen auch nicht mehr an Sonn- und Feiertagen. "Reklame im Rundfunk", in: Funk, Jg. 7 (1930), H. 7, S. 28. Zur Regelung der Rundfunkwerbung siehe Lerg, Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik, 1980, S. 136-139. Ein Überblick zu den finanziellen Hintergründen, Formen der Rundfunkreklame und Auseinandersetzungen um die Funkwerbung in: Führer, Wirtschaftsgeschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik, 1997, S. 119-135.

<sup>128</sup> Erich Glässer, Die Rundfunkreklame in Deutschland, Diss. Nürnberg 1932, S. 24.

<sup>129</sup> So die Einschätzung von Lacey, Bridging the Divide, 1993, S. 44ff. bzw. Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 19f. Inwieweit im Rahmen von staatlichen Verbrauchslenkungskampagnen Einfluß auf Konsumentinnen

Funkreklame ist vielmehr ein Beispiel für Programmofferten, die - neben dem Frauenfunk - ebenfalls auf weibliche Publikumsschichten abzielten, wobei sich die Rundfunkwerbung erst sukzessive auf die Konsumenten-Zielgruppe der Hausfrauen einstellte und - dies bleibt noch anzumerken - allmählich auch funkgerechte Präsentationsformen entwickelte<sup>130</sup>.

Das Gesamtprogramm des Weimarer Rundfunks wurde in vier Hauptgruppen unterschieden: musikalische Darbietungen, literarische Veranstaltungen, Vortragsprogramme und Berichterstattung.<sup>131</sup> Der Frauenfunk gehörte zu den Zielgruppensparten des Weimarer Rundfunks und war im Bereich "Vortragswesen" angesiedelt. Die Weimarer Rundfunkgesellschaften hatten, ungeachtet ihrer regionalen Variationsspanne, frühzeitig ähnliche Programmstrukturen entwickelt. Dazu zählen zeitliche Strukturierungen, die Abgrenzung von Werk- und Sonntagen, die Aufteilung in Programmblöcke sowie die Placierung bestimmter Programmsparten zu festgesetzten Sendezeiten, die sich weitgehend an den vermuteten Tagesabläufen der verschiedenen Hörergruppen orientierten. Frauen-, Kinder- und Jugendstunden liefen in der Regel im Nachmittagsblock.<sup>132</sup>

---

genommen werden sollte, wird am Beispiel des Frauenprogramms der "Deutschen Welle" untersucht.

<sup>130</sup> Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 22f. "Dabei kam es darauf an, den Hörer schnell mit der Situation vertraut zu machen. Als funkisches Mittel bot sich dabei die Hörkulisse. Eine dicht unter dem Mikrophon aufgestellte Schüssel mit Wasser, das die Hand in einen leichten Wellenschlag versetzte, vermittelte Strandbadatmosphäre, das Ticken einer Zimmeruhr führte den Hörer in die Behaglichkeit einer Wohnstube. Autohupen und Motorgeräusch gaben die Kulisse einer verkehrsreichen Straße. In einer Kathreiner-Werbung ließ sich das Ausschenken des Kaffees oder Mahlgeräusch der Kaffeemühle akustisch wirksam verwerten. Bei einem Spiel um die Wybert-Tabletten hörte man den Hagel an die Fensterscheiben prasseln. Auf diese Weise wurde dem Hörer die Notwendigkeit eines Schutzes gegen die Launen des Wetters plastisch nahegebracht." Ebd., S. 26. Die von Herta Kuhlmann zitierten Werbebeispiele stammen aus dem Schallarchiv von Elly Heuss-Knapp und lassen sich auf den Beginn der dreißiger Jahre datieren. Bürgerin zweier Welten. Elly Heuss-Knapp. Ein Leben in Briefen und Aufzeichnungen, hrsg. v. Margarethe Vater, Tübingen 1961, S. 230.

<sup>131</sup> H. Antoine, Rundfunkprogramme in Zahlen, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1931), H. 1, S. 51f., hier S. 51. Das Vortragsprogramm umfaßte etwa ein Viertel des gesamten Programms. Ebd., S. 52. Damit ist allerdings nur die Grobstruktur des Programms wiedergegeben. Zur Definition von Programmbereichen siehe "Programmstrukturen der Weimarer Sendegesellschaften", in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 1, München 1997, S. 344-352, hier S. 352.

<sup>132</sup> Susanna Großmann-Vendrey u. a., Auf der Suche nach sich selbst. Anfänge des Hörfunks in Deutschland: Oktober 1923 bis März 1925, in: Materialien zur Rundfunkgeschichte, Bd. 2, Projektgruppe Programmgeschichte. Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks, hrsg. v. Deutschen Rundfunkarchiv: Historisches Archiv der ARD, Frankfurt a. M. 1986, S. 11-31, hier S. 15; Renate Schumacher, Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 1,

Zielgruppensendungen wie der Arbeiter-, Frauen-, Land- und Kirchenfunk, Kinder- und Jugendfunk, Schul-, Lehrer- und Elternfunk erfüllten sowohl Belehrungs- und Bildungsaufgaben als auch Unterhaltungs- und Informationsfunktionen.<sup>133</sup> Frauenprogramme fielen in das Ressort "allgemein belehrende und aufklärende Vorträge".<sup>134</sup> Eigenständige Referate für den Frauenfunk gab es in der Regel nicht, an den meisten Sendern wurden die Frauenstunden von einem "Referenten im Nebenamt"<sup>135</sup> bearbeitet. Eine Ausnahme bildete die Bayrische "Deutsche Stunde" mit einer eigenen Abteilung "Frau und Kind".<sup>136</sup> Der Weimarer Frauenfunk stand - ebenfalls mit Ausnahme Bayerns - unter männlicher Leitung.<sup>137</sup> Die Vorträge wurden aber überwiegend von Frauen gehalten,<sup>138</sup> und an einigen Sendeanstalten wurden Frauenprogramme gemeinsam mit Frauenausschüssen<sup>139</sup> arrangiert, in denen Frauenorganisationen mitarbeiteten.

Bevor die Beziehungen organisierter Frauenvertretungen zum Frauenfunk näher betrachtet werden, erfolgt kurz eine Erläuterung zu Kooperationspartnerschaften im frühen Weimarer Hörfunk:

Um den Bildungsauftrag des Weimarer Rundfunks zu erfüllen, kooperierten die Rundfunkgesellschaften mit rundfunkexternen Organisationen und öffentlichen Institutionen und legten in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Organisationen die Programminhalte fest.<sup>140</sup> Zu "Vorläufern" und "Lieferanten" des Vortragswesens im Hörfunk gehörten Erziehungsinstanzen, Bildungsinstitutionen, Presse, Sach- und Fachbücher; auch das Sendematerial der Zielgruppensendungen (Fach- und Vereinspublizistik) wurde in der Regel von den zuständigen

---

München 1997, S. 353-420, hier S. 360. Ähnliche Binnenstrukturen zeichneten sich in den Anfangsjahren des Rundfunks auch bei der Aufteilung in Programmbereiche und Unterabteilungen ab. Projektgruppe Programmgeschichte, 1986, S. 168. Zur Entwicklung von Programmstrukturen und regionalen Unterschieden siehe Schumacher, Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer, 1997, S. 353-366.

<sup>133</sup> Projektgruppe Programmgeschichte, 1986, S. 216f. Zur Konstituierung von Zielgruppensendungen im Weimarer Rundfunkprogramm vgl. ebd.

<sup>134</sup> Bredow, Vier Jahre deutscher Rundfunk, 1927, S. 100.

<sup>135</sup> Maria Buczkowska, Der Rundfunk und die Frau, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1932), H. 12, S. 560f., hier S. 561.

<sup>136</sup> Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 57f.; "Abteilung Frau und Kind", in: Bayrische Funkwoche, Jg. 6 (1932), H. 14, S. 3.

<sup>137</sup> Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 57.

<sup>138</sup> Joseph Herions, Was ist uns der Rundfunk?, in: Frauenart und Frauenleben, Jg. 10 (1932), H. 1, S. 11-22, hier S. 14.

<sup>139</sup> Buczkowska, Der Rundfunk und die Frau, 1932, S. 561.

<sup>140</sup> Kooperationspartner waren beispielsweise Landwirtschafts- und Ärztekammern, Professoren, Dozenten, aber auch Nicht-Akademiker. Großmann-Vendrey u. a., Auf der Suche nach sich selbst. Anfänge des Hörfunks in Deutschland, 1986, S. 22.

Organisationen bereitgestellt.<sup>141</sup> Aus den Verbindungen zu den diversen Kooperationspartnern erwuchs dem Rundfunk zudem ein mehr oder weniger ergiebiges "Mitarbeiterreservoir".<sup>142</sup>

Die überregionale Sendegesellschaft "Deutsche Welle", bei der die Bildungs- und Belehrungsfunktion einen besonderen Stellenwert hatte, arbeitete Hand in Hand mit dem reformpädagogischen "Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht" (ZfEU)<sup>143</sup> und stand für jede Programmparte in "engster Fühlungnahme mit den verschiedenen Organisationen" bzw. "einzelnen Sachverständigen".<sup>144</sup> Es gab Kontakte zu den Spitzen- und Berufsverbänden der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie und der Beamten. Für die Frauensparte waren organisierte Hausfrauen zuständig.<sup>145</sup>

Laut Herta Kuhlmann gestalteten Hausfrauenorganisationen den Frauenfunk bei der "Deutschen Welle", beim Frankfurter Sender sowie in Breslau und Königsberg.<sup>146</sup> Aus den Unterlagen der Hausfrauenvereine ergibt sich allerdings ein anderes Bild; die Jahresberichte dokumentieren, daß städtische sowie ländliche Organisationen der Hausfrauen an fast allen Rundfunksendern vertreten waren: die "Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin" bei der "Deutschen Welle" und der Berliner "Funk-Stunde",<sup>147</sup> der "Reichsverband Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine" (RLHV) ebenfalls bei der "Deutschen Welle",<sup>148</sup> örtliche Hausfrauenvereine in

---

141 Projektgruppe Programmgeschichte, 1986, S. 197ff. u. S. 219.

142 Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 53.

143 Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht gestaltete in Zusammenarbeit mit der "Deutschen Welle" den Pädagogischen Funk. Felix Lampe, Der Rundfunk und das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, in: Rundfunk und Schule, hrsg. v. Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Langensalza 1925, S. 84-92.

144 Bericht des Geschäftsführers der Deutschen Welle G.m.b.H. für das Geschäftsjahr 1926, S. 2. BA Kblz, R 78/ 590.

145 Hermann Schubotz, Die Deutsche Welle G.m.b.H., in: Jahrbuch der Deutschen Welle, Berlin 1928, S. 7-14, hier S. 8; Geschäftsbericht der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m.b.H. für das Geschäftsjahr 1926/27, S. 26. DRA Ffm, RRG 1/2.

146 Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 32f. u. S. 34f.

147 Tätigkeitsbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin e. V., 1925/26. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 43; Tätigkeitsbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin e. V. für das Jahr 1926, S. 8f. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 45; Jahresberichte der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin e. V., 1928, S. 7f. und 1929, S. 8f. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 59 u. Nr. 60.

148 Jahresbericht des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine e. V. Sonderdruck aus dem Landfrauenkalender 1928, II. Teil, S. 19f. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 104; Jahresbericht des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine e. V. Sonderdruck aus dem Landfrauenkalender 1930, II. Teil, S. 29f. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 105; Jahresbericht des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine e. V. Sonderdruck aus dem Landfrauenkalender 1931 (für die Jahre 1929/30), II. Teil, S. 31f. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 106; Jahresbericht des Reichs-

Breslau ("Schlesische Funk-Stunde"), Frankfurt a. M. (SÜWRAG) und Münster (WEFAG),<sup>149</sup> der "Bund Hamburger Hausfrauen" bei der NORAG (Hamburg),<sup>150</sup> Stuttgarter Hausfrauen bei der SÜRAG (Stuttgart)<sup>151</sup> und der Leipziger Hausfrauenverein bei der MIRAG (Leipzig).<sup>152</sup> Die WERAG hatte offenbar Kontakte zu Kölner Frauenvereinen<sup>153</sup> aus dem Umfeld des "Bundes Deutscher Frauenvereine" (BDF), dem - bis zur Abspaltung Anfang der dreißiger Jahre - auch der "Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine" (RDH) und der RLHV angehörten.<sup>154</sup> Eine der Leiterinnen der bayrischen Frauenstunde, Maria Buczkowska, kam aus der Pressearbeit des "Katholischen Frauenbundes".<sup>155</sup>

Welche Rolle bürgerliche Frauenorganisationen, namentlich Hausfrauenvereine im Weimarer Rundfunk gespielt haben, und in welchem Ausmaß sie das Programm des Frauenfunks bestimmten, ist eine offene Frage, zu deren Beantwortung die vorliegende Studie beitragen möchte. Bei näherer Betrachtung der Zielgruppenvertretung im Weimarer Frauenfunk treten bereits einige Ungereimtheiten zutage. So betont die Literatur zum Frauenfunk regional unterschiedliche Entwicklungslinien des Frauenprogramms: etwa die Dominanz von Hausfrauenvertreterinnen an einigen Sendeanstalten wie der

---

verbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine e. V. Sonderdruck aus dem Landfrauen-Kalender 1933 (für die Jahre 1931/32), II. Teil, S. 19f. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 128.

<sup>149</sup> Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine, 9. Jahresbericht über das Jahr 1925, Altenb./ Thüringen 1926, S. 23. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 8. Zur Kooperation von Hausfrauenvereinen mit dem Breslauer und Frankfurter Sender: Das Geschäftsjahr 1926 des Schlesischen Hausfrauenbundes Breslau, April 1927. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 37; Geschäftsberichte des Hausfrauenbundes Breslau 1928, 1929 und 1931. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 38, Nr. 39 u. Nr. 40; Aus der Tätigkeit des Frankfurter Hausfrauenvereins 1928 und 1929. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 38 u. Nr. 39; Frankfurter Hausfrauenverein e. V. Festschrift zum 10jährigen Bestehen, 1925, S. 27. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 43.

<sup>150</sup> Bund Hamburger Hausfrauen e. V. Erster Tätigkeitsbericht 1926. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 37; Hauptversammlung der Hamburgischen Hausfrauen e. V., 1929. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 38; 16. Tätigkeitsbericht des Bundes Hamburger Hausfrauen e. V., 1931. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 40.

<sup>151</sup> Jahresbericht der Berufsorganisation der Hausfrauen Stuttgart, 1928. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 38.

<sup>152</sup> Jahresberichte des Leipziger Hausfrauenvereins, 1928, 1929/30 und 1933. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 38, Nr. 39 u. Nr. 41.

<sup>153</sup> Stadtverband Kölner Frauenvereine, Geschäftsbericht 1929/30. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 23.

<sup>154</sup> Renate Bridenthal, 'Professional' Housewives: Stepsisters of the Women's Movement, in: Renate Bridenthal, Atina Grossmann u. Marion Kaplan (Hrsg.), When Biology became Destiny, New York 1984, S. 153-173, hier S. 163ff.

<sup>155</sup> Bayerischer Rundfunk G.m.b.H. München, Geschäftsbericht 1931, S. 9. DRA Ffm, DSB 1/1. Maria Buczkowska übernahm 1931 den "Frauen- und Kinderfunk" der "Deutschen Stunde". Davor leitete Ewis Borkmann, die mit dem Intendanten der "Deutschen Stunde" verheiratet war, den Bayerischen Frauenfunk. "Die Münchener Kinder- und Jugendstunde", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 7 (1929), H. 30, S. 963.



"Deutschen Welle" oder der "Schlesischen Funkstunde".<sup>156</sup> Nun waren Hausfrauenvereine zum einen auch an der Programmgestaltung des Frauenfunks anderer Sender beteiligt, zum anderen sind die Einflüsse von Hausfrauen in ihren vorgeblichen Sendedomänen offenbar überschätzt worden. Bei der Schlesischen Funkstunde unterstand die Rundfunkarbeit des Schlesischen Hausfrauenbundes der Kontrolle des Senders: Die Programmverantwortlichen behielten sich ein Mitspracherecht im Frauenfunk vor, und sie setzten sich gegebenenfalls auch in Programmfragen durch.<sup>157</sup> Außerdem wurde den Schlesischen Hausfrauen nur ein bestimmtes wöchentliches Sendekontingent zur Verfügung gestellt,<sup>158</sup> das heißt ein Teil des Frauenprogramms wurde offenbar von anderen (Frauen)Gruppierungen bestritten, was möglicherweise auf eine - noch näher zu bestimmende - Aufgliederung der Programmarbeit im Frauenfunk deutet, wie sie sich bereits frühzeitig auch an anderen Sendern abzeichnete.<sup>159</sup>

Daß vor allem bürgerlich-konservative Hausfrauenvereine im Weimarer Frauenfunk vertreten waren, läßt zwar auf gewisse Präferenzen der Programmverantwortlichen schließen. Die Präsenz organisierter Frauenvertreterinnen in der Programmorganisation erlaubt allerdings noch keine Rückschlüsse auf konkrete Einflußmöglichkeiten dieser Interessengruppen im Rundfunk oder deren Anteil an der Programmgestaltung.

Für eine genauere Bestimmung der Programm-Träger im Weimarer Frauenfunk ist auch die Herkunft und Zusammensetzung des Mitarbeiterinnenstabes von Bedeutung und nicht zuletzt die Rolle von einzelnen Mitarbeiterinnen bei der Entwicklung von Frauenprogrammen. Wenn auch Frauen aus der Programmleitung des

---

<sup>156</sup> Herta Kuhlmann differenziert in einen von Hausfrauenvereinen geprägten Frauenfunk einerseits und in ein von Presse und Publizistinnen beeinflusstes Frauenprogramm andererseits (Berlin, Hamburg, München, Köln), wobei dem Frauenfunk der NORAG ein besonderer frauenemanzipatorischer Impetus unterstellt wurde. Kuhlmann, *Die Frau und der Rundfunk*, 1942, S. 32f., S. 29f. u. S. 41. Ähnliche Klassifizierungen bietet auch Katharine Lacey, *Bridging the Divide*, 1993, S. 41ff. u. S. 56ff. Ein kritische Einschätzung der Thesen von Herta Kuhlmann erfolgt im weiteren Verlauf dieser Arbeit.

<sup>157</sup> Geschäftsbericht des Schlesischen Hausfrauenbundes Breslau, 1926. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 37.

<sup>158</sup> Geschäftsberichte des Schlesischen Hausfrauenbundes Breslau, 1926 u. 1929. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 37 u. Nr. 39.

<sup>159</sup> Die von Frieda Radel und Alice Fliegel geleitete "Schule der Frau" (NORAG) entwickelte sich parallel zum "Hausfrauenfunk" des Bundes Hamburger Hausfrauen. Tätigkeitsbericht des Bundes Hamburger Hausfrauen, 1926. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 37. Die MIRAG beteiligte in ihrem 1926 eingerichteten Frauenfunk "Frauenvertreter aller Kreise", die allerdings nicht im einzelnen aufgeführt wurden. Bredow-Berichte, Dezember 1926, S. 10. DRA Pfm.

Frauenfunks weitgehend ausgeschlossen waren, konnten sie durchaus Einfluß auf die inhaltliche Ausgestaltung ausüben<sup>160</sup> und zuweilen, wie bei der NORAG, WERAG und ORAG, redaktionelle Kompetenzen erlangen.<sup>161</sup> Und ein - ebenfalls noch näher zu bestimmender - Teil von Frauensendungen schließlich wurde von freiberuflichen Journalistinnen bestritten,<sup>162</sup> über die allerdings nicht viel bekannt ist. Die in der neueren Forschung hervorgehobene Bedeutung von freien bzw. "festen freien" Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Weimarer Rundfunk,<sup>163</sup> so eine These, läßt sich auch bei der Programmentwicklung des Frauenfunks feststellen.

Die bisherigen Ausführungen über Rahmenbedingungen und Faktoren der Programmarbeit haben gezeigt, daß die Rolle der Programm-Träger im Frauenfunk nach wie vor unterbelichtet ist. Eine programmhistorische Analyse des Weimarer Frauenfunks wird sich also genauer mit medien- und zeitspezifischen Voraussetzungen und Realitäten der Hörfunkarbeit auseinandersetzen müssen: Der Entwicklung von Kooperationspartnerschaften mit (Haus)Frauenorganisationen, dem Verhältnis von Frauenvertretungen zu Programmverantwortlichen sowie den Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten freier Rundfunkmitarbeiterinnen (Journalistinnen, Publizistinnen) in der Programmpraxis.

Anhand von zeitgenössischen Programmdebatten in der Rundfunkpresse werden nunmehr Programmatik, Funktionen und Perspektiven des Weimarer Frauenfunks untersucht.

---

<sup>160</sup> Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 73f.

<sup>161</sup> Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 89f. So reüssierten Alice Fliegel und Frieda Radel zu Geschäftsführerinnen ("Geschäftsführung") der "Schule der Frau" (NORAG). Bredow-Berichte, September 1926, S. 14. DRA Ffm. Für die Frauenstunde der WERAG zeichnete zeitweise Marie Teres van den Wyenbergh verantwortlich. Jahrbuch des Westdeutschen Rundfunks, Köln 1929, S. 234. DRA Ffm, Werag 1/3. Bei der ORAG gestaltete Frieda Magnus-Unzer die Frauen- und Kinderstunden. In den Jahren 1930 bis 1937 war Frieda Magnus-Unzer (Vorstandsmitglied mehrerer Frauenvereine) ständige Mitarbeiterin am Königsberger Rundfunk. Das Ostpreußenblatt, Jg. 16 (1965), F. 31, S. 5. DRA Ffm, Gedächtnisprotokolle, Frieda Magnus-Unzer.

<sup>162</sup> Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 30f. u. S. 56f.

<sup>163</sup> Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 86-90.

## **"Die Welt der Frau im Rundfunk": Frauenfunk im Spiegel von Geschlechterdifferenz und Aktualisierung**

Für die besondere Berücksichtigung der weiblichen Zielgruppe im Weimarer Rundfunkprogramm waren verschiedene Faktoren ausschlaggebend. Frauen, vor allem Hausfrauen, die anscheinend mehr als andere Hörergruppen Gelegenheit hatten, Rundfunk zu hören, machten einen erheblichen Teil des Publikums aus.<sup>164</sup> Der genaue Anteil ließ sich zwar nicht ermitteln, es wurde aber davon ausgegangen, "daß mehr als die Hälfte unserer Rundfunkkonsumenten Frauen sind".<sup>165</sup> Als "bedeutsamer Teil der Hörerschaft"<sup>166</sup> bildete das weibliche Publikum durchaus einen nennenswerten Faktor in der Programmplanung. Die Zielgruppe des Frauenfunks besaß jedoch keinen anderen Status als zahlreiche andere, größere oder kleinere Hörergruppen, von denen im Rundfunk Notiz genommen wurde.

"Die Teilnehmer des deutschen Rundfunks sind weder alle Arbeiter noch Universitätsprofessoren, weder Schulbuben noch Großmütter, weder Katholiken noch Sozialisten, weder Großindustrielle noch Kleinrentner. Das Publikum des deutschen Rundfunks setzt sich vielmehr aus all diesen und ein paar Dutzend anderen Kategorien zusammen, und sie alle haben Anspruch darauf, daß ihr Bildungskreis, ihr Wissensdrang, daß ihre besonderen Leiden und Freuden im Programm ... berücksichtigt werden."<sup>167</sup>

Als Medium "für alle"<sup>168</sup> erhob der Weimarer Rundfunk den Anspruch, "jedermann etwas <zu> bieten"<sup>169</sup> und setzte auf ein möglichst

---

<sup>164</sup> "Programmgestaltung für die Hörerin", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 14, S. 54.

<sup>165</sup> Ilse Weiß, Die Ausgestaltung der Frauenstunde im Rundfunk, in: Die Sendung, Jg. 7 (1930), H. 52, S. 838f., hier S. 838. Ilse Weiß schätzte den Anteil von Frauen an der Gesamthörerschaft auf etwa 60%. Unter den ca. 12,5 Millionen Einzelhörern seien ca. 7,5 Millionen Frauen gewesen. Die Anzahl der Einzelhörer wurde hochgerechnet auf die Summe der Haushalte, in denen ein Rundfunkgerät angemeldet war. Am 1. Oktober 1930 waren in Deutschland 3.241.725 Millionen Rundfunkteilnehmer gemeldet. Kurt Vaessen, Daten aus der Entwicklung des Rundfunks, Würzburg 1938, S. 53.

<sup>166</sup> Roeseler, Die Frau als Rundfunkhörerin, 1929, S. 342.

<sup>167</sup> Fritz Ernst Bettauer, Pflichten der Hörer, in: Die Sendung, Jg. 2 (1925), H. 14, S. 5.

<sup>168</sup> "Vom Rundfunk-Programm und seinem Publikum", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 2 (1924), H. 30, S. 1671f., hier S. 1671. Bereits Hans Bredow hatte das Postulat aufgestellt, daß der Rundfunk allen Bevölkerungskreisen zugänglich sein sollte, namentlich sozial schwächeren Gesellschaftschichten, denen das neue Medium als Ersatz für unerschwingliche Theater- oder Konzertbesuche angedient wurde. Hans Bredow, Rückblick und Ausblick, in: Funk, Jg. 1 (1924), H. 27, S. 381-384, hier S. 382. Diesem allgemein gehaltenen Programmauftrag waren durch das Gebot der "politischen Neutralität" Grenzen gesetzt, zudem erschwerten die Anschaffungskosten der Geräte sowohl den Arbeiterschichten als auch der Landbevölkerung den Zugang zum Rundfunk. Großmann-Vendrey u. a., Auf der Suche nach sich selbst.

vielfältiges Sendeangebot. Die unterschiedlichen Ansprüche und Interessen eines Massenpublikums sowie die Frage, nach welchen Kriterien Publikumskreise im Hörfunk systematisiert werden konnten, waren zentrale Aspekte zeitgenössischer Programmdebatten<sup>170</sup>:

"Die millionenstarke Hörergemeinde des Rundfunks gliedert sich ... in verschiedene Gruppen. Diesem Umstand muß jede ... Programmgestaltung Rechnung tragen ... Gegebene Gesichtspunkte solcher Aufteilung sind einmal die Arbeits- und Berufskreise, dann die Lebensalter und nicht zuletzt die natürlichste Gegebenheit, Mann und Frau."<sup>171</sup>

Eine Programmaufteilung in einen "Frauen- und Männerfunk", die nach dieser Lesart auch möglich gewesen wäre, hat es jedoch nicht gegeben. Eine Programmsparte für Männer erschien als geradezu "grotesk".<sup>172</sup> In Anlehnung an den gesellschaftlich weitverbreiteten Gedanken der "natürlichen" Geschlechterdifferenz wurde die Einrichtung eines speziellen Frauenprogramms - quer zu anderen Zielgruppensparten - mit geschlechtsspezifischen Unterschieden begründet: Im Weimarer Frauenfunk sollte den besonderen weiblichen Lebensbedingungen<sup>173</sup> Rechnung getragen werden. Mithin reflektierte der Rundfunk bestehende Divergenzen zwischen den Geschlechtern und stellte sich auf daraus resultierende, weibliche Bedarfe ein.

"Wenn auch die Interessen der Frauen und Männer sich in der modernen Zeit mehr und mehr angleichen, die Frau also auch für den allgemeinen Teil des Rundfunks volles Interesse aufbringen wird, so ist doch der Frauenfunk durchaus am Platze für Themen, die ihr a l l e i n wichtig sind."<sup>174</sup>

Zu weiblichen "Sonderwünschen und Sonderbedürfnissen",<sup>175</sup> die in der Frauenecke des Rundfunks berücksichtigt wurden, zählten namentlich die Bereiche Hauswirtschaft, Ehe und Familie, Mutterschaft, Erziehung und Beruf.<sup>176</sup>

---

Anfänge des Hörfunks in Deutschland, 1986, S. 13f.; Halefeldt, Radio als neues Medium, 1997, S. 21.

<sup>169</sup> Max Dessoir, Des Rundfunks Dienst an der Wissenschaft, in: Funk, Jg. 3 (1926), H. 25, S. 193f., hier S. 194; Bredow, Vier Jahre deutscher Rundfunk, 1927, S. 116.

<sup>170</sup> "Vom Rundfunk-Programm und seinem Publikum", 1924, S. 1671f.; Felix Stierner, Das Rundfunkpublikum, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 34, S. 2337ff., hier S. 2338.

<sup>171</sup> Roeseler, Die Frau als Rundfunkhörerin, 1929, S. 342.

<sup>172</sup> "Frauenfragen", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 6 (1928), H. 35, S. 2330f., hier S. 2330.

<sup>173</sup> Herzog, Die Frau im Rundfunk, 1930, S. 126.

<sup>174</sup> Frieda Teltz, Gedanken zum Frauenfunk, in: Der Rundfunk-Hörer, Jg. 7 (1930), H. 32, S. 1f., hier S. 2.

<sup>175</sup> Steiner, Frau und Rundfunk, 1930, S. 95.

<sup>176</sup> Roeseler, Die Frau als Rundfunkhörerin, 1929, S. 344f.; "Frauenfragen", 1928, S. 2330.

Der Rundfunk erlangte somit einen Doppelcharakter: Das Medium "öffnete den Blick der Frau" für gesellschaftliche Angelegenheiten von allgemeinem Interesse, wobei die drahtlose Verbindung zur Außenwelt auch zum Abbau von Geschlechterhierarchien beitragen sollte,<sup>177</sup> und es grenzte zugleich eine "gesonderte frauliche Welt",<sup>178</sup> eine weibliche Sphäre im Rundfunkprogramm ab. Über das allgemeine Programm erhielten Frauen die Gelegenheit, an einer medial vermittelten Öffentlichkeit zu partizipieren, und mit dem Frauenfunk wurde dem weiblichen Publikum im Rundfunk ein eigener Raum zur Erörterung frauenrelevanter Belange, Arbeitsgebiete und Probleme zur Verfügung gestellt:

"... den Frauen muß im Rundfunk eine ständige Stätte zur Behandlung ihrer Dinge, ihrer Leiden und Freuden gegeben werden. Sie tragen sovieler Lasten, sie haben sovieler eigenartige besondere Aufgaben und Pflichten, sie sind zuweilen als Frauen und Mütter in ihrem eigenen Bereich ... ein wenig unsicher und fremd geworden. Der Rundfunk hat deshalb die Pflicht, wenn er die Totalität des Daseins erfassen will, sich ihrer zu erinnern! So muß ... der Frau im Programm eine besondere Ecke gewidmet sein, wo täglich die Frau zur Frau, aber auch Männer ... über Frauensorgen und Frauenfreuden sprechen. Mancher wird fragen, was hilft es, daß man davon redet. Wie soll man aber Fragen anders lösen, als daß man sie ausspricht und Antworten darauf sucht."<sup>179</sup>

"Laßt Frauen zu Frauen sprechen"<sup>180</sup> - unter dieser Prämisse sollte der Frauenfunk nicht nur aktuelle Frauenfragen zur Diskussion stellen sondern auch Lebenshilfen offerieren. Dabei standen die Interessen des weiblichen Publikums im Vordergrund bzw. Bereiche, die als allgemeine frauenspezifische Interessengebiete definiert wurden. Einen Schwerpunkt bildete die Beratung in Haushalts- oder Erziehungsfragen, womit sich der Rundfunk in den Dienst von Professionalisierung und Rationalisierung der Hauswirtschaft stellte und häusliche und familiäre Arbeiten aufwertete.<sup>181</sup> In diesem Zusammenhang spielte nicht zuletzt auch die Zerstreuungsfunktion des Radios eine wichtige Rolle, das sich als Nebenbei-Medium dazu eignete, die Monotonie hauswirtschaftlicher Tätigkeiten zu durchbrechen und Hörerinnen zur Hausarbeit motivieren sollte:

"Für die Hausfrau bedeutet das Rundfunkgerät eine Quelle der Unterhaltung, Zerstreuung und Anregung ... Viele Rundfunksender verkünden täglich die Marktpreise und geben Kochrezepte an, eine Einrichtung, die von mancher Hausfrau sicher sehr geschätzt wird. Ebenso gibt der Rundfunk viele nützliche Winke durch

---

177 "Die Welt der Frau im Rundfunk", 1929, S. 1f.

178 Ebd., S. 1.

179 Roeseler, Die Frau als Rundfunkhörerin, 1929, S. 344.

180 Herzog, Die Frau im Rundfunk, 1930, S. 127. Zum Anteil von Männern an Frauenfunkvorträgen siehe Abb. 7 u. Abb. 8 (hier am Beispiel der "Deutschen Welle").

181 Olga Feustel, Der Achtstundentag der Hausfrau, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 29, S. 113f.

Zuschneidekurse und Vorträge über Kinder- und Krankenpflege, während das Vor- und Nachmittagskonzert, das der berufstätige Mann meist nicht hören kann, gerade der Hausfrau zugute kommt, denn es ist ihr eine höchst willkommene Zerstreuung bei ihren manuellen Haushaltungsarbeiten."<sup>182</sup>

Der Frauenfunk präsentierte sich als Ratgeber für verschiedene Lebenslagen. Bei der Zielgruppe der nicht erwerbstätigen Hausfrauen wurden die häuslichen Angelegenheiten betont: Neuerungen im Haushalt, Lebensmittelpreise, Rezepte und sonstige bedarfsorientierte Serviceleistungen wie praktische Nähkurse oder Tips für Reinigung und Garderobe. Mütter sollten über Säuglingspflege und moderne Erziehungsfragen, Hygiene und Gesundheit auf dem laufenden gehalten werden, berufstätige Frauen Informationen zur Arbeitsmarktlage erhalten, und auch für die weibliche Landbevölkerung gab es entsprechende Themen aus dem Bereich der ländlichen Hauswirtschaft.<sup>183</sup> Darüber hinaus wurde der Anspruch erhoben, Hörerinnen mit der veränderten Stellung von Frauen in Staat, Politik und Gesellschaft,<sup>184</sup> also der politischen Gleichstellung in der Weimarer Republik und den damit verbundenen neuen Rechten und Pflichten, vertraut zu machen:

"Denn die Zeiten, da die Frau sich n u r ihren Hausfrauenpflichten widmen konnte ... sind vorüber. Die Entwicklung, die die Frauenbewegung und Frauenfrage in den letzten dreißig Jahren durchgemacht hat und die Einwirkungen des Krieges, haben der Frau im eigenen, im Leben des Mannes, eine ganz andere, neue Stellung zugewiesen ... Und so geht die Frage der Frau und der Gattin dahin, welche Kräfte ... muß ich mir für diesen Lebenskampf nutzbar machen? Wo finde ich für die täglich wechselnden, neuauftauchenden Fragen des Lebens die besten Aufklärungen, den besten Rat? Wer zeigt mir bei all meinen Pflichten, die jede Stunde des Tages ausfüllen, ohne Zeitverlust den besten Weg, auf allen Gebieten des Lebens, des Geistes, des Wissens, der Bildung, der Kultur, mich immer mehr zu vervollkommen und gleichen Schritt zu halten?"<sup>185</sup>

Die Orientierungshilfen für Hörerinnen konzentrierten sich auf Strategien zur Bewältigung des häuslichen und beruflichen Alltags im gesellschaftlichen Wandel: Wie konnten die gestiegenen Anforderungen an Berufs-, Haus- und Familienarbeit von der modernen, erwerbstätigen Frau aufs rationellste bewältigt werden? Zu den Intentionen des Frauenfunks gehörte es auch, das weibliche Publikum über die Perspektiven neuer Rollenmodelle und widersprüchliche kulturelle Ansprüche aufzuklären und den betroffenen Frauen in diesen Fragen Hilfestellung zu leisten:

---

<sup>182</sup> Popp, Die Frau am Rundfunkgerät, 1929, S. 2.

<sup>183</sup> "Frau, Kind und Rundfunk", 1928, S. 5f., S. 9f. u. S. 12ff.; Meta Brix, Frauenstunde - Jungmädchenstunde. Eine nachdenkliche Betrachtung, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 12, S. 45f., hier S. 45.

<sup>184</sup> Roeseler, Die Frau als Rundfunkhörer, 1929, S. 344f.; "Frauenfragen", 1928, S. 2330.

<sup>185</sup> "Frau, Kind und Rundfunk", 1928, S. 8.

"Eine Frage, um die heute lebhaft der Streit der Meinungen wogt, interessiert jede Frau: Ist es möglich Beruf und Ehe zu vereinen? Früher hieß es eigentlich: Beruf o d e r Ehe. Die Zeit hat es mit sich gebracht, daß die Frau von heute oft neben dem Mann noch einem Beruf nachgeht, um auf diese Weise eine Hebung des Lebensstandards erreichen zu können ... Die schwerere Aufgabe dürfte dabei ohne weiteres der F r a u zufallen: hat sie doch neben ihrem Beruf, der oft schwerer ist als der des Mannes, noch den Hausstand zu führen, im besten Sinne für die Familie zu sorgen. Das ist eine Aufgabe, die niemand als sie selbst erfüllen kann ... In diesem Ringen der Frau um den Ausgleich zwischen Beruf und Ehe mag auch der Rundfunk in seiner bescheidenen Rolle nicht fehlen ..."186

Die Vereinbarkeit von Ehe und Beruf war eine aktuelle und gesellschaftlich brisante Frauenfrage. Zur effektiven Kombination häuslicher und beruflicher Verpflichtungen konzeptionalisierte der Rundfunk das Zeitideal der Rationalisierung und lancierte eine Verbindung des Rationalisierungsgedankens mit der als nach wie vor polar begriffenen Geschlechterordnung.<sup>187</sup> Das Thema Doppelbelastung wurde aber nicht nur unter verhaltensnormativen Gesichtspunkten der Effektivität, sondern auch als geschlechtsspezifisches Konfliktpotential behandelt und verallgemeinert. Die Programmanalyse wird besonders auf diesbezügliche Lösungsmodelle und Konzeptionen des Weimarer Frauenfunks zu achten haben: die Variationsspanne an Frauenleitbildern bzw. die Art und Weise, wie in den Frauenstunden eine Verbindung zwischen traditionellen und modernen Rollenidealen hergestellt wurde.

Denn der Weimarer Rundfunk beanspruchte immerhin, die "soziale Existenz der Hausfrau und der berufstätigen Frau"<sup>188</sup> zu erfassen; die Zielgruppe des Frauenprogramms umfaßte ein relativ breites Spektrum, differenziert in Generationen, verschiedene Berufsgruppen und Gesellschaftsschichten<sup>189</sup>:

"... Durch die Kenntnis anderen Schaffens, fremder Berufe und Pflichten werden Brücken gebaut zwischen den Welten weiblicher, scheinbar widerstrebender Interessen. Die Nur-Hausfrau, die vielleicht abfällig und achtlos an dem werktätigen Mädchen vorbeischaudert, weil es unwissend in den Bezirken der Kochkunst und der Nähnaedel, wird Achtung erhalten vor ihrem nervenfressenden Leben in Fabrik oder Büro, an der Maschine oder am Telefon. Die Mädchen aber, die mit moderner Geste über die Arbeit der Hausfrau und Mutter spöttisch lächeln, werden erkennen, welche große, aber schöne, welche schwere, aber fruchtbare Arbeit der Dienst an der Familie ist, und wie ihn die wahrhaft moderne Frau beherrschen kann, ohne ihre Freiheit

186 "Probleme um die Frau von heute", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 2, S. 5f., hier S. 5.

187 Zur Geschichte rationaler Beziehungen und den Dimensionen "sozialer Rationalisierung" im privaten Bereich vgl. Dagmar Reese u. a. (Hrsg.), Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozeß, Frankfurt a. M. 1994. Einleitung, S. 7-16, hier S. 8f.

188 Alfred Bofinger, Der Rundfunk als Wertevermittler, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1931), H. 1, S. 5-14, hier S. 8.

189 "Die Welt der Frau im Rundfunk" 1929, S. 1; "Abteilung Frau und Kind", 1932, S. 3.

aufzugeben ... Der Rundfunk versucht alle Gebiete, die in das Frauenleben hineinspielen, zu umkreisen ..."190

Der Frauenfunk intendierte, Generationenkonflikte zu entschärfen und eine gegenseitige Verständnisbereitschaft zwischen Hausfrauen und Erwerbstätigen zu fördern. Der Rundfunk präsentierte keine eindimensionalen Rollenmodelle, sondern berücksichtigte verschiedene weibliche Lebensformen und soziale Verhältnisse, wozu auch der berufliche Alltag in Fabrik und Büro zählte. Kultureller Ausgleich und die Integration unterschiedlicher (Frauen)Interessen - so lautete die primäre Botschaft des Weimarer Rundfunks an das weibliche Publikum: Die Frauenstunden erhielten die Funktion, zwischen konkurrierenden Frauenbildern, zwischen Haus- und Berufsfrauen, zwischen den Generationen, zwischen Stadt und Land<sup>191</sup> zu vermitteln, und sie sollten nicht zuletzt dazu beitragen, soziale Schranken zwischen den Gesellschaftsklassen zu überbrücken:

"... über die Not des Alltags hinweg, über die Unterschiede der Klassen hinüber, Brücken von Frau zu Frau. So liegt den Stunden für die Frau ein tief ethischer, sozialer Sinn zugrunde. Sie wollen zur Achtung und zu Verständnis allen Frauenschaffens führen, auch wenn es nicht im eignen beruflichen oder häuslichen Aufgabenkreis liegt. Sie wollen dazu beitragen, daß, über alles Schwere hinweg Frauen einander die Hand reichen ..."192

Dieses soziale Integrationsmodell<sup>193</sup> sollte auf medialer Ebene soziale Gegensätze und unterschiedliche Interessenlagen nivellieren: zugunsten einer schichtenübergreifenden Frauensolidarität. Indem der Frauenfunk dafür eintrat, verschiedene Rollen-Anforderungen und gesellschaftliche Unterschiede zwischen Frauen auszugleichen, wurde schließlich eine idelle Einheit weiblicher Lebenswelten konstruiert, deren gemeinsamer Nenner geschlechtsspezifische Unterschiede bildeten.

An den Weimarer Frauenfunk wurden also ähnliche Ansprüche und Erwartungen herangetragen, wie an das allgemeine Rundfunkprogramm: Das Frauenprogramm sollte über ein differenziertes, möglichst aktuelles Programm breitere weibliche Publikumsschichten ansprechen und zugleich integrative Potentiale

---

190 "Die Welt der Frau im Rundfunk", 1929, S. 1.

191 Meta Brix, Was bringt der Rundfunk den Frauen?, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 34, S. 134.

192 Marie Theres van den Wyenbergh, Der Rundfunk und die schaffende Frau, in: Die schaffende Frau, Jg. 1930, H. 13/14, S. 432.

193 Zur zeitgenössischen Debatte, staatlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und publizistischen Funktionszuweisungen sowie zur Integrationsfunktion des Weimarer Rundfunks (u. a. soziale und nationale Aspekte) siehe Halefeldt, Das erste Medium für alle? Erwartungen an den Hörfunk bei seiner Einführung in Deutschland Anfang der 20er Jahre, 1986.



entfalten.<sup>194</sup> "Für jeden etwas" - dieses Leitmotiv des Weimarer Rundfunks galt offenbar auch für Hörerinnen des Frauenprogramms. Allerdings erreichten diese Sendungen überwiegend Frauen, die nicht erwerbstätig waren. Berufstätige Frauen, namentlich Arbeiterinnen, konnten das Nachmittags- oder Vormittagsprogramm kaum verfolgen:

"Mit Recht finden sich die Berufstätigen den 'Frauenstunden' an den einzelnen Sendern gegenüber benachteiligt, weil für sie nur die Abendstunden zum Hören in Frage kommen, die Frauenstunden aber meist nachmittags, einige Hausfrauenstunden des Morgens liegen."<sup>195</sup>

Die Begünstigung von nichterwerbstätigen Hörerinnen war zum einen dem vorherrschenden Weiblichkeitsideal geschuldet, erschien doch die "Domäne der Hausfrau, Gattin und Mutter" als ein so umfangreiches Aufgabengebiet, welches durchaus zu einer "eigenen Vertretung im Rundfunk"<sup>196</sup> berechnete. Zum anderen wurde das Frauenprogramm definiert als Teilöffentlichkeit für eine relativ isolierte Gruppe von Frauen, die sonst kaum dazu in der Lage sei, am öffentlichen Leben zu partizipieren,<sup>197</sup> und deren Interessen im Frauenprogramm demzufolge besonders zu berücksichtigen waren.

Anhand der zeitgenössischen Funktionszuweisungen und Kritiken ist bereits deutlich geworden, daß die Rolle des Frauenfunks im Weimarer Rundfunk mehrdeutig war. Die Institutionalisierung eines Programmbereichs speziell für Frauen basierte weitgehend auf herkömmlichen Differenzkonzepten und ließ Präferenzen für das modernisierte Ideal der "Hausfrau, Gattin und Mutter" erkennen. Die Intention, Orientierungshilfen im hauswirtschaftlichen Bereich oder bei Erziehungsfragen zu bieten, sowie der Anspruch, Frauen bei der Bewältigung gesteigerter, widersprüchlicher gesellschaftlicher Anforderungen beratend zur Seite zu stehen und ein breiteres Spektrum aktueller, frauenrelevanter Themen zu berücksichtigen, deutet dagegen darauf hin, daß das Programm auch Angebote enthielt, die über die jeweils eigenen Belange der Hörerinnen hinaus gingen und zur Toleranz gegenüber anderen Lebensformen erziehen sollten, womit der Frauenfunk den Charakter einer medial vermittelten Frauennetzstruktur erhielt.

Nach den Verlautbarungen der Rundfunkpresse sollte das Frauenprogramm Orientierungsmuster anbieten und aktuelle

---

<sup>194</sup> Allg. dazu Schumacher, Radio als Vermittlung von Gegensätzen: ein Resümee, 1997.

<sup>195</sup> "Echo der Frauenberufsarbeit im Rundfunk", in: Mitteilungen des Reichsfrauenbeirats der Deutschen Zentrumspartei, Jg. 7 (1932), H. 3/4, S. 154f., hier S. 155.

<sup>196</sup> "Abteilung Frau und Kind", 1932, S. 3.

<sup>197</sup> Brix, Frauenstunde - Jungmädchenstunde, 1930, S. 45.

Frauenfragen, beispielsweise die Vereinbarung von Hausarbeit und Beruf, zur Diskussion stellen. Mit diesem Thema reagierte der Rundfunk auch auf neue kulturelle Ansprüche an Frauen: das moderne Leitbild der "Neuen Frau" sowie die Alltagserfahrungen berufstätiger Frauen.

Zeitgenössische Kritikerinnen konstatierten bereits einige Widersprüche zwischen Anspruch und Realität: namentlich die Benachteiligung erwerbstätiger Hörerinnen<sup>198</sup> durch die Sendezeiten des Frauenprogramms sowie die Konzentration bzw. Reduzierung frauenspezifischer Themen auf das Frauenprogramm.<sup>199</sup> Kritisiert wurde auch die Unterrepräsentation des weiblichen Geschlechts im Rundfunkprogramm, standen doch die Frauensendungen im Gesamtprogramm in keinem Verhältnis zum Anteil der Hörerinnen am Rundfunkpublikum.<sup>200</sup>

Es spricht also einiges dafür, den Weimarer Frauenfunk in die Kategorie einer, wie es auch aus feministischer Perspektive definiert wurde, von den Medien eingeräumten, traditionellen Frauennische<sup>201</sup> einzustufen. Aber diese Nische schien über einige Potentiale zu verfügen: Als eigener Raum, den Frauen für Frauen gestalteten, als ein - wenn auch begrenzter - öffentlicher Ort für Themen, die Frauen interessierten. Ein Gradmesser für die Bestimmung von medial vermittelten Frauenöffentlichkeiten ist die Frage, ob und in welcher Form frauenrelevante Themen, die innerhalb der Frauenbewegung zur Diskussion stehen, von Medien rezipiert werden.<sup>202</sup> Ein wesentlicher Punkt ist auch die Forderung, den Alltag und die Lebenswirklichkeiten von Frauen darzustellen und das traditionelle Rollenverständnis aufzubrechen.<sup>203</sup> Werden diese Fragen auf historische Zeiträume übertragen, so müsste zunächst untersucht werden, welche Themen für Hörerinnen relevant gewesen sind, wie soziale Frauenrealitäten beschaffen waren und welche Rollenkonzepte von der damaligen

---

<sup>198</sup> Weiß, Die Ausgestaltung der Frauenstunde im Rundfunk, 1930, S. 838.

<sup>199</sup> Teltz, Gedanken zum Frauenfunk, 1930. Inwiefern Frauenvorträge tatsächlich auf vor- oder nachmittägliche Programm-Enklaven reduziert waren, wird anhand der "Deutschen Welle" untersucht.

<sup>200</sup> Weiß, Die Ausgestaltung der Frauenstunde im Rundfunk, 1930, S. 838. Die Größenordnung des Weimarer Frauenfunks unterlag regionalen Variationen, d.h. der Anteil des Frauenfunks am Gesamtprogramm müsste zunächst für jede Sendegesellschaft einzeln bestimmt werden, was aufgrund ungenauer oder fehlender Angaben in den zeitgenössischen Sendestatistiken problematisch und in dieser Arbeit nicht zu leisten ist. Die Programmanteile des Frauenfunks werden am Beispiel der "Deutschen Welle" untersucht.

<sup>201</sup> Ilona Kalmbach, Wo bleibt die feministische Medientheorie?, in: *medium* (1990), H. 4, S. 68ff., hier S. 68.

<sup>202</sup> Irene Neverla, Frauen und Öffentlichkeit, in: *Medien und Zeit*, Jg. 2 (1987), H. 1, S. 3-7, hier S. 4.

<sup>203</sup> Kalmbach, Wo bleibt die feministische Medientheorie?, 1990, S. 69.

Frauenbewegung vertreten wurden. Mit welchen Maßstäben können etwa Rundfunkvorträge gemessen werden, die frauenspezifische Themen aus den Bereichen Haushalt und Erziehung behandelten? Gehörten zur weiblichen "Lebenswirklichkeit" nicht auch Alltagserfahrungen mit einer widersprüchlichen Moderne bzw. die gesellschaftliche Dominanz traditioneller Rollenvorstellungen und Geschlechtermodelle? Wie läßt sich der Bedarf des weiblichen Rundfunkpublikums, wie lassen sich rückständige oder frauenemanzipatorische Kriterien in historischer Perspektive bestimmen und differenzieren?

Diese Überlegungen werden bei der Programmanalyse des Weimarer Frauenfunks eine Rolle spielen: Anhaltspunkte liefern zum einen die Diskussionen der Frauenbewegung (frauenpolitische Ansätze im Frauenfunk) und zum anderen zeitgenössische Programmdebatten, in denen - wenn auch gebrochen - weibliche Publikumsansprüche zum Ausdruck kamen. Die Programmgestaltung des Weimarer Frauenfunks bewegte sich in einem Spannungsfeld zwischen Geschlechterdifferenz und Aktualisierungstrends, wobei der Anspruch vertreten wurde, ein möglichst breites Spektrum an Frauenrealitäten zu erfassen. So wurde auch in der zeitgenössischen Debatte vorausgesetzt, daß Hörerinnen nur dann Interesse für das Frauenprogramm aufbringen würden, wenn sie sich dort wiederfinden,<sup>204</sup> was wiederum nur dann möglich war, wenn Sendungen an weibliche Alltagserfahrungen und konkrete Lebenssituationen der Zuhörerinnen anknüpften. Wie diese Forderungen an eine zeitgemäße, bedarfsorientierte Programmarbeit eingelöst wurden und welche Gewichtungen der Frauenfunk in bezug auf differenzierte, generationen- und schichtenspezifische Publikumsinteressen und weibliche Rollenmodelle vornahm, wird Thema der Detailstudie sein.

Obwohl es einige zentrale Kritikpunkte am Frauenfunk gab, wurde diese Einrichtung des Weimarer Rundfunks von keiner Seite grundsätzlich in Frage gestellt. Sofern die Frauensendungen sich auf verschiedene Lebensformen "des Frauendaseins"<sup>205</sup> einstellten, hatte das Frauenprogramm - auch bei seinen Kritikerinnen - durchaus seine Existenzberechtigung. Selbst aus den Reihen der Arbeiter-Radio-Bewegung gab es keine prinzipielle Kritik an einer Frauenecke im Rundfunkprogramm; abgelehnt wurde allerdings die einseitige bürgerliche Orientierung des Frauenfunks.

---

<sup>204</sup> Brix, Frauenstunde - Jungmädchenstunde, 1930; Weiß, Die Ausgestaltung der Frauenstunde im Rundfunk, 1930.

<sup>205</sup> Teltz, Gedanken zum Frauenfunk, 1930, S. 1.

### **"Aus der Damen-Perspektive ..." Kritik der Arbeiter-Radiopresse**

Nachdem im vorangegangenen Abschnitt zeitgenössische Programmansprüche aus Rundfunkkreisen erörtert wurden, geht es nun um den Weimarer Frauenfunk als Gegenstand der Massenkulturdebatte. Im Mittelpunkt stehen Argumentationen der Arbeiter-Radio-Bewegung, die für das Massenmedium Hörfunk Ansätze einer proletarischen Gegenkultur entwickelt hatte und deren VertreterInnen Frauensendungen im Weimarer Rundfunk besonders aufmerksam verfolgten. Die Sendekritiken der Weimarer Linken und Rechten beeinflussten das Bild des Frauenfunks in der Öffentlichkeit und sollen hier auch auf ihre Aussagekraft überprüft werden.

"Die Frauenstunde in allen deutschen Sendern wird ein immer größerer Skandal. Was uns da alles an Schmus vorgesetzt ist, ist schlechterdings nicht mehr zu überbieten. Von der Martinsgans über die Schwiegermütter und die geistigen Eigenarten ist uns bereits übel geworden ..."206

In der proletarischen Rundfunkkritik der Arbeiter-Radiopresse, dem publizistischen Äquivalent der organisierten Arbeiter-Radio-Bewegung zum Weimarer Rundfunk,<sup>207</sup> gab es auch eine Reihe von Rezensionen über das Frauenprogramm: "Das ist der Frauenfunk" - unter diesem Titel veröffentlichte beispielsweise der "Arbeiter-Sender" 1931 in plakativer Versform eine typische Kritik an der bildungsbürgerlichen Orientierung des Weimarer Frauenfunks, die von Peter Dahl - zur Illustration der vermeintlich elitären Frauenstunden - unkommentiert übernommen wurde.<sup>208</sup> Für eine illustrative Geschichte der Arbeiter-

---

<sup>206</sup> "Proletarische Frauen! Heran an den Rundfunk", in: Arbeiterfunk, Jg. 5 (1930), H. 50, S. 552.

<sup>207</sup> Die Arbeiter-Radio-Bewegung organisierte sich im 1924 gegründeten, 1925 reichsweit zusammengeschlossenen Arbeiter-Radio-Club (seit 1927: Arbeiter Radio-Bund Deutschlands e. V.). 1929 erfolgte die Abspaltung des KPD-orientierten Freien Radio-Bundes Deutschland. Horst O. Halefeldt, Die Linke und der Weimarer Rundfunk, in: Rundfunk und Fernsehen, Jg. 29 (1981), H. 4, S. 513-517, hier S. 513. Presse-Organe der Arbeiter-Radio-Bewegung: Arbeiterfunk (1924, zwei Nummern); Der Neue Rundfunk. Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Klubs Deutschland (1926/27); Arbeiterfunk - Der Neue Rundfunk (1927) bzw. Arbeiterfunk. Offizielles Organ des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands e. V. (1928/29-1932); Volksfunk-Arbeiterfunk (1932/33). Im Neuen Rundfunk und im Arbeiterfunk kamen Sozialdemokraten, Kommunisten und Parteilose zur Wort. Nach der Spaltung des Arbeiter-Radio-Bundes: Unser Sender (1929). Offizielles Organ des Freien Radio-Bundes Deutschland, seit 1930 (bis 1933): Arbeiter-Sender. Angaben nach Ullrich Brurein, Zur Geschichte der Arbeiter-Radio-Bewegung in Deutschland, 1. Teil, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks, Jg. 2 (1968), H. 1, S. 3-56, hier S. 24f., und Peter Dahl, Arbeitersender und Volksempfänger. Proletarische Radio-Bewegung und bürgerlicher Rundfunk bis 1945, Frankfurt a. M. 1978, S. 139-146.

<sup>208</sup> Peter Dahl, Radio. Sozialgeschichte des Rundfunks für Sender und Empfänger, Reinbek bei Hamburg 1983, S. 44f. Eine kritische Rezeption der Literatur über die

Radio-Bewegung mögen diese mitunter recht drastischen Besprechungen einigen Unterhaltungswert besitzen; zur Darstellung des Weimarer Frauenfunks eignen sich die Programmkritiken in der Arbeiter-Radiopresse jedoch nicht. Als ein Aspekt der zeitgenössischen Massenkulturdebatte waren sowohl die sozialdemokratischen als auch kommunistischen Stellungnahmen zum Frauenprogramm geprägt von kulturpolitischen Auseinandersetzungen um den bürgerlichen Weimarer Rundfunk. Die Arbeiterbewegung verfügte über geringere und unterschiedliche Zugangschancen zum Rundfunk: Im Unterschied zu KPD-Anhängern, deren Forderungen nach eigenen Rundfunksendern sich nicht erfüllt hatten und denen der Zugang zum Rundfunk verwehrt wurde, setzten SPD-orientierte Mitglieder der Arbeiter-Radio-Bewegung auf gleiche Partizipationsrechte, um den sozialdemokratischen Einfluß im Weimarer Rundfunk zu erweitern.<sup>209</sup>

Die programmkritischen Interpretationsmuster der Weimarer Linken, die im Zusammenhang mit ungleichen Partizipationschancen standen, waren auch im Fall des Frauenfunks mehr oder weniger interessengeleitet und reflektieren lediglich punktuelle Aspekte der Programmgestaltung. Die Postulate der Arbeiter-Radio-Bewegung dienen im weiteren Verlauf dieser Arbeit in erster Linie als Folie für die Programmanalyse: Sie sind - wie auch die Programmatik des Weimarer Frauenfunks - einer der Maßstäbe für zeitgenössische Anforderungen an Frauenstunden im Weimarer Rundfunk.

Repräsentanten und Repräsentantinnen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, die im großen und ganzen eine positive Einstellung zum Weimarer Rundfunk hatten,<sup>210</sup> betrachteten die kulturellen Möglichkeiten des neuen Massenmediums auch unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten. Das Radio sollte Frauen aus Arbeiterschichten als Äquivalent für kostspieligere und zeitintensive Freizeit- und Bildungsaktivitäten dienen:

"Zu den eifrigsten Hörerinnen der Sendungen im Rundfunk zählen die Frauen aus den ärmeren Bevölkerungsschichten. Für sie bedeutet das Radio oft einziges Unterhaltungs- und Bildungsmittel, da Theater und Kino, Konzert- und Caféhaus für viele Frauen wirtschaftlich unerschwinglich sind. Von dieser wunderbaren

---

Arbeiter-Radio-Bewegung, die das Weimarer Rundfunkprogramm auf der Basis zeitgenössischer Programmkritiken der Arbeiter-Funkpresse beurteilte, erfolgte bereits von Halefeldt, *Die Linke und der Weimarer Rundfunk*, 1981, hier S. 515.

<sup>209</sup> Dahl, *Radio*, 1983, S. 57f.; Halefeldt, *Die Linke und der Weimarer Rundfunk*, 1981, S. 516. Unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten bzw. Interessenlagen waren auch ein wesentliches Motiv für die Spaltung der Arbeiter-Radio-Bewegung, deren SPD-orientierte Mitglieder gegenüber dem Weimarer Rundfunk nicht prinzipiell - wie der kommunistische Flügel - Opposition bezogen. Über ihre Regierungsbeteiligung in Preußen konnte die SPD zumindest partiell Einfluß auf die Programmgestaltung nehmen. Ebd.

<sup>210</sup> v. Saldern, *Massenfreizeitkultur im Visier*, 1993, S. 49.

technischen Erfindung können im Gegensatz zu anderen neuzeitlichen Erfindungen alle Frauen, sofern sie in halbwegs geordneten Verhältnissen leben, Gebrauch machen."<sup>211</sup>

Die auch in sozialdemokratischen Kreisen verbreiteten Ansichten, daß das Medium Hörfunk kulturelle Defizite minderbemittelter Bevölkerungsschichten ausgleichen könne, betonten eine demokratieorientierte Integrationsfunktion des Weimarer Rundfunks.<sup>212</sup> Erweiterte Bildungsmöglichkeiten sollten namentlich Hausfrauen aus besser situierten Arbeiterkreisen zugute kommen, die durch das Radio gleichsam ersatzweise am Weltgeschehen partizipieren konnten:

"Wie unterhaltsam und kurzweilig kann es <das Radio-Hören, Anm. d. V.> die öden Stunden des Wäscheverbesserns und Strümpfestopfens gestalten ... Und bringt es nicht die Schönheit und den heißen, raschen Pulsschlag der großen weiten Welt in die Zurückgezogenheit und Enge der kleinen Wohnung, wo die Frauen, abgeschnitten von allen Interessen des tätigen Lebens, ihre Tage im ewigen Einerlei verbringen? Kann die Frau, die kaum zum Zeitungslesen geschweige zu Büchern und häufigem Theaterbesuch kommt, durch diese wunderbare Erfindung nicht endlich auch an Gebieten der Kultur, an den Schätzen der Kunst teilnehmen? ... Im Haushalt ... gibt es viele eintönige und langweilige Arbeiten ... die ... auf den Schultern der Frauen liegen. Dazu kommt noch eins, daß die Hausfrau ja nicht, wie die Fabrikarbeiterin, bei ihrer Arbeit sozial verbunden ist ... sondern sich in ihrem Haushalt fast immer allein, einsam bei der Arbeit findet."<sup>213</sup>

In bezug auf Frauen scheinen die kulturellen Potentiale des Weimarer Rundfunks in den Stellungnahmen der Arbeiterorganisationen weniger zur Disposition gestanden zu haben als in der allgemeinen Debatte<sup>214</sup>: Das Radio galt im allgemeinen als eine Bereicherung im Alltag von Hausfrauen, die in wirtschaftlich beengten Verhältnissen lebten und für die die Wohnung zentraler Arbeitsplatz und häuslich begrenzter "Frauenort"<sup>215</sup> zugleich war. Das neue Medium sollte als Informationsangebot sowie zur Entspannung und Zerstreuung genutzt werden: ein zweckmäßiges Mittel gegen die Monotonie der Hausarbeit

<sup>211</sup> Anna Zanaschka-Hutterer, Frauenfunk. Die Frauenstunde im Radioprogramm, in: Arbeiterfunk, Jg. 5 (1930), H. 19, S. 234. Anna Zanaschka-Hutterer war Mitglied des Radiobeirats der Wiener Ravag. "Die Frauenstunde im Rundfunkprogramm", in: Frauen- und Jugendfunk. Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 13, S. 50.

<sup>212</sup> Siehe dazu v. Saldern, Massenfreizeitkultur im Visier, 1993, S. 49f. "Der Rundfunk muß dem Arbeiter das Konzert, das Theater und sonstige Kunstdarbietungen ersetzen. Er verlangt von ihm keinen neuen Anzug, kein neues Kleid, kein Fahrgeld, kein Eintrittsgeld." Valentin Latay, Werden Sie beim Hören abgelenkt? Die enthüllende Statistik, in: Arbeiterfunk, Jg. 6 (1931), H. 19, S. 221.

<sup>213</sup> Margarete Bauer, Frau und Radio, in: Der Neue Rundfunk, Jg. 1 (1926), H. 22, S. 507f., hier S. 507.

<sup>214</sup> Zu den verschiedenen sozialdemokratischen Positionen im Hinblick auf die kulturelle Relevanz des Rundfunks als "Fortbildungsanstalt für die Arbeiterschaft" siehe v. Saldern, Massenfreizeitkultur im Visier, 1993, S. 49f.

<sup>215</sup> Karen Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik, Bonn 1990, S. 51. Zu Wohnverhältnissen der (Hamburger) Arbeiterschaft vgl. ebd., S. 51-89.

und - für häuslich gebundene, isolierte Hörerinnen - oftmals der einzige Draht zur Außenwelt.<sup>216</sup> Diese Argumentationen ähnelten den oben skizzierten Konzeptionen des Weimarer Rundfunks: Ohne die bestehende Geschlechterordnung prinzipiell in Frage zu stellen, sollte der Rundfunk Benachteiligungen kompensieren, die aus der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung resultierten.

Auch die Einrichtung des Frauenfunks mit seinem bedarfsorientierten Sendeangebot für Hausfrauen, Mütter und berufstätige Frauen wurde von Vertreterinnen der Arbeiter-Radio-Bewegung durchaus begrüßt, aber:

"... in einem Punkt greifen die maßgebenden Herren der Sendestellen zweifellos daneben: In der Annahme, daß ihre Hörerinnen sämtlich den sogenannten 'besseren' Kreisen angehören. Die für die Frauen bestimmten Darbietungen sind im großen und ganzen sämtlich aus der 'Damen'-Perspektive gesehen."<sup>217</sup>

Kritisiert wurde nicht die geschlechtsspezifische Ausformung des Programms, sondern - wie auch in der allgemeinen proletarischen Rundfunkdebatte - die Orientierung an bürgerlichen Milieus und gehobenen hauswirtschaftlichen Standards, repräsentiert von Frauenfunksprecherinnen, die weitgehend aus höheren Gesellschaftsschichten stammten. Die Proletarierfrau komme im Frauenfunk nicht zu Wort; das Radio sei ein "Sprachrohr" der bürgerlichen Frau.<sup>218</sup>

---

<sup>216</sup> Hertha Maria Funck, Die Frau und der Rundfunk, in: Arbeiterfunk, Jg. 6 (1931), H. 9, S. 99; Adele Schreiber, Dein Rundfunk - sei Deine Welt!, in: Die Sendung, Jg. 5 (1928), H. 12, S. 131. Zur Debatte stand allerdings auch die Erziehung der Hörerinnen zu einer rationellen Programmauswahl und zum "richtigen", das hieß einem überlegten Hörverhalten: Als bloßes Begleitmedium würde das Medium Hörfunk seiner Rolle als Kulturfaktor nicht gerecht werden. Aenne Honekamp, Hausfrau und Rundfunk, in: Arbeiterfunk (Bastelmeister. Beilage zum Arbeiterfunk), Jg. 5 (1930), H. 31, S. 416. Dieser Beitrag erschien auch in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 25, S. 97, sowie im Funkturm, Jg. 1930, H. 31, S. 13f.

<sup>217</sup> Bauer, Frau und Radio, 1926, S. 508. Wenn auch etwa ein Viertel der Rundfunkteilnehmer Arbeiterschichten angehörte, so waren Arbeiter, im Verhältnis zur sozialen Schichtung der Bevölkerung, mit ca. 22% bis 25% unter den Rundfunkteilnehmern unterrepräsentiert. Halefeldt, Die Linke und der Weimarer Rundfunk, 1981, S. 515. Ein auffallend hoher Prozentsatz von Hörern kam aus Angestellten- und Beamtenkreisen: 37% bis 40%. Hans Müller, Wer hört Rundfunk? Die Rundfunkhörer nach ihrer sozialen Stellung und beruflichen Gliederung, in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 12, S. 179; Herbert Antoine, Die Berufszugehörigkeit der Rundfunkteilnehmer in Deutschland, in: Die Sendung, Jg. 7 (1930), H. 17, S. 273f.

<sup>218</sup> Bauer, Frau und Radio, 1926, S. 508. Gemeint waren Frauen aus adligem und (gut)bürgerlichem Milieu sowie Lehrerinnen. Die Arbeiter-Radio-Bewegung forderte eine direkte Beteiligung an der Programmarbeit, namentlich für den Arbeiterfunk, der von Kulturorganisationen der Arbeiterbewegung gestaltet werden sollte. Sitzung der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft am 15. Mai 1930, Berlin, fol. 41-44 u. fol. 51-53. BA Kblz, R 78/ 892.

"Wie wäre es, wenn nach 'Die Dame am Teetisch' auch einmal das Thema folgte: 'Ein Arbeiterhaushalt', und statt des gewiß für manche Damen hochinteressanten Referats 'Kann ich mit einer Freundin reisen?' man einen Gewerkschaftsbeamten zu einem Vortrag über 'Die Lage der Heimarbeiterinnen' aufforderte. Manche Dame, die, bequem in ihrem Gobelinsessel gelehnt, ihre Radiostunde hört, würde dann vielleicht auch belehrt, daß es noch ernstere Sorgen gibt, als die, ob das Grau der Schuhe genau zu dem neuen Komplet paßt."<sup>219</sup>

Hauptkritikpunkte am Weimarer Frauenfunk waren fehlende Bezüge zum Alltagsleben einfacher Frauen sowie der Mangel an (frauen)politischen, sozialkritischen Themen. Gefordert wurden Sendungen, die das weibliche Publikum über die soziale Lage von Arbeiterinnen aufklärten, desweiteren Vorträge über historische und aktuelle politische Frauenfragen wie die "Geschichte des Frauenwahlrechts" oder den Beitrag von Frauen zum "Weltfrieden" und schließlich Bildungsangebote, die eine zeitgemäße kulturpolitische Linie verfolgten (beispielsweise die Stellung der Frau im "modernen sozialen Roman").<sup>220</sup>

Als Begründung für die besondere Berücksichtigung der weiblichen Hörerschaft im Weimarer Rundfunkprogramm wurden geschlechtsspezifische Unterschiede bzw. Diskriminierungen angeführt, aus denen sich frauenspezifische Bedarfe ergaben: "Von ihnen zu sprechen, sie zu erörtern, ist der Wunsch der Frau."<sup>221</sup> Diese Ansprüche würde das gegenwärtige Frauenprogramm jedoch nicht einlösen:

"Die Frau braucht mehr. Noch steht ihre Freiheit nur auf dem Papier 'Verfassung', das zerrissen werden kann, und besteht in dem Papier 'Wahlzettel', den man ihr wieder entreißen kann. Noch ist sie eingengt im Leben ... Sie muß darüber aufgeklärt werden, daß sie ebensoviel Recht hat auf Selbständigkeit wie der Mann. Bis zu ihrer vollständigen Befreiung ist jedoch noch ein weiter Weg. Aber ihre Freiheit ist ein Teil der unverbrüchlichen Menschenrechte, die zu erkämpfen höchste Menschenpflicht ist. Darüber und noch vieles andere würde die Frau ... hören wollen im Rundfunk."<sup>222</sup>

Die Arbeiter-Radiopresse postulierte hier eine aufklärerische Variante des Frauenfunks: Das Medium Hörfunk erhielt die Funktion, zur Realisation von Gleichberechtigung beizutragen bzw. eine in diesem Sinne wirksam werdende publizistische Öffentlichkeit herzustellen. Somit wurden der "Frauennische" im Rundfunkprogramm auch frauenrechtliche Potentiale zugewiesen.

Darüber hinaus sollten die Frauenstunden "differenzierten Bedürfnissen" Rechnung tragen und die Interessen von Erwerbstätigen verschiedener Berufsklassen und von Hausfrauen unterschiedlicher

---

219 Bauer, Frau und Radio, 1926, S. 508.

220 Ebd.

221 "Frauenfunk", in: Der Neue Rundfunk, Jg. 2 (1927), H. 27, S. 811.

222 Ebd.



gesellschaftlicher Schichten vertreten - ein abwechslungsreiches, unterhaltsames Programmangebot, das verschiedene Weltanschauungen widerspiegelte und dem dialogischen Prinzip verpflichtet war: Arbeit, Sport, Mode, Hygiene, praktische Tips für Wohnungsgestaltung und Hauswirtschaft, Kochen, Ernährung und Einkauf, Waschen, Nähen und Handarbeiten sowie die Beratung in Ehefragen und Kindererziehung.<sup>223</sup>

Die Forderungen nach einem ausgewogenen, bedarfsorientierten Programmangebot für breitere weibliche Publikumsschichten implizierten im großen und ganzen eine Umsetzung der Programmatik des Weimarer Frauenfunks. Als eines der Haupthindernisse für die Demokratisierung galt - wie schon angeklungen - die bürgerliche "Damen-Perspektive" des Weimarer Frauenprogramms. In der Schußlinie standen vor allem die Hausfrauenvereine:

"Ein- oder zweimal in der Woche beschäftigt sich der Berliner Rundfunk mit Frauenfragen und Frauensorgen. Irgendeine bejahrte Dame ... plauscht gemütvoll über häusliche Sorgen und Bedürfnisse und verbreitet sofort die Atmosphäre treuer, deutschnationaler Hausfrauenvereine um sich. Eingehend wird erörtert, wie Kuchen gebacken werden, was man zu Weihnachten schenken soll ... eine versunkene Welt kleinbürgerlicher Behaglichkeit ist zu neuem Leben erwacht, und man glaubt, eine Vorlesung aus einem alten Jahrgang der 'Gartenlaube' zu hören. Wie es sich für brave Frauen geziemt, ist alle Politik ausgeschaltet, aber hin und wieder kann es sich eine prächtige Seele wie Margarete Caemmerer ... nicht enthalten, den Beweis zu erbringen, daß sie herzig schwarzweißrot empfindet und vom Militarismus ... das Heil der Welt erwartet. Die alten Zeiten waren eben entschieden schöner."<sup>224</sup>

Die national-konservative Linie des Weimarer Frauenfunks geriet nicht von ungefähr in den Blickpunkt der Auseinandersetzung. In der proletarischen Rundfunkkritik wurde die Beteiligung von Hausfrauenorganisationen an der Programmgestaltung als eklatanter Verstoß gegen das politische Neutralitätspostulat angesehen und als Argument für eine undemokratische Rundfunk- und Personalpolitik angeführt. Dabei entstand allerdings auch der Eindruck, daß sich Frauenprogramme (hier der Berliner Funkstunde) generell durch ein konservatives bis nationalistisches Credo auszeichneten und per se bürgerliche Klassenstandpunkte vertraten.

Mit der Kritik an der vermeintlich einseitigen politischen Ausrichtung des Frauenfunks korrespondierten also Grundsatzurteile über Programminhalte, wobei die Interessen von Arbeiterhörerinnen aus der Perspektive ihrer Klassenlage definiert wurden. Sowohl das "mondäne Getue" als auch die "kleinbürgerliche Ernsthaftigkeit" wären

---

<sup>223</sup> Zanaschka-Hutterer, Frauenfunk. Die Frauenstunde im Radioprogramm, 1930, S. 234.

<sup>224</sup> Felix Scherret, Frauensorgen im Rundfunk, in: Der Neue Rundfunk, Jg. 1 (1926), H. 38, S. 891f., hier S. 891.

nichts für die "Proletarierfrau", und besonders in Haushaltsangelegenheiten hätten sich die Programmangebote für Arbeiterfrauen als völlig unrealistisch erwiesen: So würde etwa eine "rationelle Führung der Wirtschaft ... bei beschränkten Mitteln" nicht thematisiert.<sup>225</sup> Diese Kritik richtete sich in erster Linie gegen kostenintensive Rationalisierungskonzepte, die auf bürgerliche Haushalte zugeschnitten waren. In der Arbeiter-Radiopresse wurde zwar der Anspruch erhoben, daß die praktischen "Rundfunk-Winke" zur Haushalts-Rationalisierung sich auch an Arbeiterhaushalten orientieren müßten;<sup>226</sup> es blieb allerdings offen, welche Alternativen den bürgerlichen Rationalisierungsmodellen des Weimarer Frauenfunks gegenübergestellt werden sollten. De facto wurden auch von der Arbeiterbewegung keine realistischen Konzeptionen zur hauswirtschaftlichen Entlastung von Arbeiterfrauen entwickelt.<sup>227</sup>

Bei den Kontroversen um das Frauenprogramm ging es vorrangig um die politische Definitionsmacht des Weimarer Rundfunks, der - vom Klassenstandpunkt der Arbeiter-Radio-Bewegung gesehen - nicht nur ökonomische Realitäten von Hörerinnen aus Arbeiterkreisen ignorierte, sondern darüber hinaus gehobene bürgerliche Standards und Verhaltensanforderungen vermittelte:

"Es interessiert uns nicht, wie die Damen und Herren der Gesellschaft angezogen sein müssen, wie sie sich zu benehmen haben, wie sie ihre Körper pflegen usw. Wir wünschen, daß Frauen zu uns sprechen, die aus unserem Milieu stammen, die unsere Sorgen und Nöte kennen. Frauen, die uns keinen gesellschaftlichen Schliff beibringen wollen, sondern uns sagen, daß wir uns trotz unserer Armut und Not frei und selbstbewußt bewegen, ohne die Manieren der oberen Zehntausend nachzuäffen. Wir möchten gern wissen, wie wir uns und unsere Kinder einfach, geschmackvoll und doch unserem mageren Geldbeutel entsprechend kleiden sollen, wie wir unsere Wohnungen nett und behaglich machen können, wie wir bei ganz bescheidenen Mitteln unsere Ernährung ... ausreichend gestalten können usw. Das sind Wünsche aus den Kreisen der Arbeiterfrauen."<sup>228</sup>

"Mondäne Plaudereien über Gesellschaft, Mode" und "den vielen Krimskrams des Luxuslebens"<sup>229</sup> galten als Charakteristika der

---

<sup>225</sup> Ebd., S. 892.

<sup>226</sup> M. Grünbaum, Frauenfragen und Frauensorgen im Rundfunk, in: Der Neue Rundfunk, Jg. 2 (1927), H. 14, S. 374.

<sup>227</sup> Der Rationalisierungsgedanke wurde auch von der sozialdemokratischen Arbeiter- und Frauenbewegung unterstützt, das (emanzipatorische) Modell genossenschaftlicher Großhaushalte zur Arbeitsentlastung von Arbeiterfrauen wurde allerdings zugunsten rationalisierter Einzelhaushalte, von denen Frauen aus einkommenschwachen Bevölkerungsschichten kaum profitieren konnten, in eine ferne sozialistische Zukunft vertagt. Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik, 1990, S. 100-114. Zu Rationalisierungskonzeptionen und Reformvorstellungen der sozialdemokratischen Frauenbewegung siehe auch v. Saldern, *Modernization as Challenge*, 1998, S. 115ff.

<sup>228</sup> "Randbemerkungen von Hörerinnen", in: Arbeiterfunk - Der Neue Rundfunk, Jg. 4 (1929), H. 12, S. 183.

<sup>229</sup> Schreiber, *Dein Rundfunk - sei Deine Welt*, 1928.

Weimarer Frauenfunks. Diese plakativen Reizbegriffe eigneten sich allerdings auch als negativ besetzte Symbolfiguren, um die Dominanz und Destruktivität solcher kulturellen Normierungen nachzuweisen und ein proletarisches Kontrastprogramm zu legitimieren, das sich an den Lebenswelten von Arbeiterfrauen orientierte. Als Gegensatz zum Frauenbild des "Damenfunks" wurde das auch in Arbeiterkreisen verbreitete Ideal der "guten Hausfrau"<sup>230</sup> propagiert, und es wurden inhaltliche Zugeständnisse eingefordert, die die finanzielle Ausstattung von Arbeiterhaushalten berücksichtigten.

"Dann - fünf Minuten der Hausfrau! 'Sehen Sie immer zu, meine Damen, daß Sie stets nett und adrett gekleidet sind, wenn ihr Mann von der Arbeit nach Hause kommt. Nie eine unsaubere Bluse! Niemals schiefgetretene Absätze! Den Tisch hübsch weiß gedeckt, Blümchen daraufgestellt. Und dann - kochen Sie Ihrem Mann seine Lieblingsspeisen. Liebe geht durch den Magen!' Kochen Sie mal für 30 Pfennig eine 'Lieblingsspeise'. Wenn erst in drei Tagen Geldtag ist. Wie um alles in der Welt soll die Frau das anstellen? - Doch darüber weiß der Lautsprecher nicht Bescheid."<sup>231</sup>

Ein Frauenprogramm von Arbeiterfrauen für Arbeiterfrauen hätte vermutlich in bezug auf die Themenblöcke ähnliche Strukturen aufgewiesen wie der vielgescholtene bürgerliche Frauenfunk: differenziert in Themen für Hausfrauen und erwerbstätige Frauen, wobei Haushalts-, Erziehungs- oder wohnkulturelle Fragen nach schichtenspezifischen Gesichtspunkten abgehandelt worden wären. Die ökonomische Misere im Arbeiterhaushalt wäre in einem fiktiven Arbeiterinnenfunk einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden, und Hörerinnen aus Arbeiterschichten hätten aus praktischen Ratschlägen zur hauswirtschaftlichen Verwaltung des Mangels und Führung einer ordentlichen Hauswirtschaft Nutzen ziehen sollen. Die in der Arbeiter-Radiopresse diskutierten Programmvorschläge für Arbeiterinnen verfolgten ebenfalls eine praxisorientierte Linie, wobei die Vermittlung moderner hauswirtschaftlicher, pädagogischer und gesundheitlicher Kenntnisse eine zentrale Rolle spielte. Die Konzeptionen enthielten ferner staatsbürgerliche, politische Bildungsangebote, Informationen zur Rechtslage von Frauen und kulturelle Angebote, darunter Frauen-Geschichte und Frauenbiographien. Ein besonderes Gewicht wurde auf die Durchsetzung bzw. Etablierung realistischer Sendetermine für erwerbstätige Frauen gelegt.<sup>232</sup> Allerdings wäre ein ungestörtes Zuhören - aufgrund der Wohnverhältnisse und Arbeitsbelastung von

---

<sup>230</sup> Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik, 1990, S. 96.

<sup>231</sup> "Ich bin Schwarzhörer", in: Sendepause. Beilage zum Arbeiterfunk, Jg. 4 (1929), H. 17, S. 2f., hier S. 2.

<sup>232</sup> Schreiber, Dein Rundfunk - sei Deine Welt, 1928; Zanaschka-Hutterer, Frauenfunk. Die Frauenstunde im Radioprogramm, 1930.

Arbeiterfrauen - wohl auch zu abendlichen Sendezeiten mit einigen Schwierigkeiten verbunden gewesen.<sup>233</sup>

1929 veröffentlichte Hertha Maria Funck im "Arbeiterfunk" einen "abgelehnten Rundfunkvortrag" für Hausfrauen,<sup>234</sup> aus dem konkrete Ansätze eines proletarischen Alternativprogramms zum Weimarer Frauenfunk deutlich werden. Hier wurde zunächst die wirtschaftliche Misere von Hausfrauen der unteren Gesellschaftsschichten geschildert und auf psychische Konflikte von Frauen eingegangen, die darunter litten, für ihre Familien nicht mehr als den "kargen Lebensunterhalt" aufbringen zu können, und die infolge der Doppelbelastung durch Haus- und Erwerbsarbeit gesundheitliche Schäden davon trugen:

"So manches weibliche Wesen, das man als gesundes, frisches Jungmädchen kannte, ist nach der Verheiratung oft ... kaum wiederzuerkennen. Sie erfüllen die Pflichten, weil sie einsichtige Menschen sind oder weil die Macht der Gewohnheit es fordert. Wahre Märtyrerinnen sind unter ihnen. Es geht eben so lange, bis sie zusammenbrechen ... Aber dann fängt das Gehirn an zu arbeiten: Du hast einen Mann, hast Kinder. Was fangen sie nur an? Wer besorgt die Wohnung, wer kocht, wer stopft, wer wäscht ...?"<sup>235</sup>

Dieses Gegenprogramm zum bürgerlichen Frauenfunk sollte über den beschwerlichen Alltag von Frauen aus Arbeiterschichten aufklären und den betroffenen Hörerinnen durch eine möglichst realistische Darstellung Identifikationsmöglichkeiten anbieten. Fragen der Gleichberechtigung und die negativen Folgen der doppelten Belastung wurden zwar angesprochen, das avisierte Lösungsmodell für Arbeiterfrauen: Anerkennung der Hausarbeit, Erziehung zu mehr

---

<sup>233</sup> Daß das nachmittägliche Frauenprogramm (hier der "Deutschen Welle") für Erwerbstätige zu früh war, wurde auch in der Arbeiter-Radiopresse kritisiert. "Wenn Du die Deutsche Welle hörst", in: Arbeiterfunk, Jg. 4 (1929), H. 6. Liefen Frauensendungen jedoch zu einem späteren Sendetermin, wie zum Beispiel eine positiv besprochene Vortragsreihe von Isa Koch über Arbeiterfrauen und Familienrecht im Vorabend- und Abendprogramm der "Deutschen Welle", war die Erreichbarkeit von Frauen keineswegs gesichert, da diese mit der Vorbereitung des Abendessens beschäftigt waren. "Randbemerkungen von Hörerinnen", 1929, S. 183. Infolge der beengten Wohnverhältnisse in Arbeiterhaushalten konnte auch das Vorabendprogramm nicht ungestört verfolgt werden: "Gegen 17 Uhr 30 sind doch die meisten Arbeiter daheim ... Aber wie sieht dies Daheim besonders an Winterabenden aus ... In der Küche, dem einzigen Aufenthaltsraum, in dem die Hausfrau alle Arbeiten verrichten muß, wo gekocht, gewaschen, gebügelt, gestopft, genäht wird, spielen Kleinkinder am Fußboden und verursachen dabei allerhand störende Geräusche, sitzen die größeren Kinder bei der Schularbeit, lernen teilweise mit lauter Stimme." Hertha Maria Funck, Wann kann der Arbeiter hören?, in: Arbeiterfunk, Jg. 4 (1929), H. 44, S. 423.

<sup>234</sup> Hertha Maria Funck, Ein Wort an die Hausfrauen! Aus einem abgelehnten Rundfunkvortrag, in: Arbeiterfunk - Der Neue Rundfunk, Jg. 4 (1929), H. 14, S. 211f. Dieser Rundfunkvortrag (ob er tatsächlich abgelehnt worden ist, läßt sich nicht feststellen) war Teil eines Gegenprogramms der Arbeiter-Radiopresse zum bürgerlichen Frauenfunk. Allg. dazu Dahl, Radio, 1983, S. 92.

<sup>235</sup> Funck, Ein Wort an die Hausfrauen, 1929, S. 211.

Selbstbewußtsein sowie die Schaffung kleinerer Freiräume,<sup>236</sup> kam jedoch über eine Politik der kleinen Schritte nicht hinaus.

Eine eher pragmatische, praxisorientierte Linie verfolgte auch die "Stunde der werktätigen Frau" der Schlesischen Funkstunde,<sup>237</sup> die damit angetreten war, Arbeiterfrauen mit praktischen hauswirtschaftlichen Erfahrungen zu Wort kommen lassen. Dieser Erfahrungsschatz, beispielsweise Tips zum sparsamen Wirtschaften, sollte - in einer Mischung aus Selbsthilfe und Erziehung - an "junge Proletarierfrauen" weitergegeben werden, die auf diese Weise hauswirtschaftliche Pflichten einüben und die Führung eines ordentlichen Arbeiterhaushalts erlernen konnten.<sup>238</sup> Die Sendbeiträge der "Stunde der werktätigen Frau" umfaßten verschiedene Bereiche des Alltagslebens und waren auf Belange der "werktätigen" Bevölkerung zugeschnitten<sup>239</sup>: Hauswirtschaft und Erziehung, Sozialgesetzgebung und soziale Beratungsstellen, Vorträge über das Leben von Arbeiterinnen und zur Stellung der Hausangestellten.<sup>240</sup>

In einigen Punkten (zum Beispiel sparsames Wirtschaften) gab es Parallelen zur sozialdemokratischen Frauenzeitschrift "Frauenwelt", die wiederum ein ähnliches Themenspektrum aufwies wie die bürgerliche

---

<sup>236</sup> Ebd., S. 211f.

<sup>237</sup> 1930 berichtete der "Arbeiterfunk" über die Mitarbeit der Arbeiter-Radio-Bewegung (ADGB) bei der Schlesischen Funkstunde. Unter anderem wurde dort auch eine "Stunde der werktätigen Frau" durchgesetzt. "Die Arbeiterschaft im schlesischen Rundfunk. Planmäßige und zähe Arbeit sichert den Fortschritt", in: Arbeiterfunk, Jg. 5 (1930), H. 9, S. 115f., hier S. 115. Fritz Ernst Bettauer, Mitte der zwanziger Jahre Programmverantwortlicher der Schlesischen Funkstunde, hatte die Programmarbeit bereits frühzeitig auf die Zielgruppe der Arbeiter eingestellt. Seit 1928 strahlte die Schlesische Funkstunde regelmäßig Sendungen für Arbeiter aus. Großmann-Vendrey u. a., Auf der Suche nach sich selbst. Anfänge des Hörfunks in Deutschland, 1986, S. 30; Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, hier S. 571.

<sup>238</sup> "Die Arbeiterschaft im schlesischen Rundfunk", 1930, S. 115. Allg. dazu Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik, 1990, S. 96ff. Zum Verhältnis von Bürgerlichkeit und Anti-Bürgerlichkeit in der Geschichte der Arbeiterbewegung (bürgerliche Familienideale) siehe Jürgen Kocka, Arbeiterbewegung in der Bürgergesellschaft. Überlegungen zum deutschen Fall, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg. 20 (1994), H. 4, S. 487-496, hier S. 491ff.

<sup>239</sup> "Die Arbeiterschaft im schlesischen Rundfunk", 1930, S. 115.

<sup>240</sup> "Haushaltsführung bei 35.- RM. Wochenlohn eine Kunst. - Was muß die Arbeiterfrau von der Sozialgesetzgebung wissen? - Was muß eine Frau von öffentlichen Einrichtungen wissen? a) Eheberatung, Säuglings- und Mütterberatung; b) Erholungseinrichtungen für Frauen und Kinder, Tuberkulosenfürsorge, Beratung für Geschlechtskranke. - Mutter und Kind. a) Junge und Mädels im Hause; b) Autorität oder Vertrauensverhältnis. - Aus dem Leben einer Heimarbeiterin in der Konfektion. - Gedanken eine Landarbeiterfrau. - Fabrikarbeiterinnen. - Stellung der Hausangestellten zu ihren Arbeitgebern und ihrer Arbeit. - Wie gestaltet die Mutter die Schulferien für ihre Kinder genuß- und erfolgreich? - Eltern in der Werkstätte des Weihnachtsmannes. - Stille Stunde (Gedanken einer Mutter). - Ein Besuch im Montessoriheim. - Was soll die arbeitende Frau lesen?" Programmauszug aus: "Die Arbeiterschaft im schlesischen Rundfunk", 1930, S. 116.

Frauenpresse.<sup>241</sup> Im Rundfunk wurde aber auch die Thematisierung weiblicher Arbeitsbedingungen angestrebt sowie die politische Bildung der Hörerinnen, wobei der Hörfunk als ein besonders effektives Informations-Medium angesehen wurde, da vielen Frauen aufgrund von Arbeitsüberlastung so gut wie keine Zeit zum Lesen blieb.<sup>242</sup>

"Aber gerade in der 'Frauenstunde' sind nicht immer die Dinge zu hören, die für jede Frau wichtig und - interessant sind. Gewiß müssen auch Ratschläge für den Haushalt und für die Haushaltsführung erteilt werden, aber zu oft scheinen mir die Hausfrauensorgen im Vordergrund zu stehen, die für Millionen keine sind, weil sie für ihre bescheidenen Haushalte gar nicht in Frage kommen. Wenn diese 'Frauenstunde' benützt würde, um mehr als bisher die volkswirtschaftliche Bedeutung zwischen Verbrauch und Produktion klarzustellen, um auf die weltwirtschaftliche Bedingtheit der Arbeits- und Lebensmöglichkeit jedes einzelnen Menschen hinzuweisen, um Vergleiche zu ziehen zwischen öffentlichem Haushalt ... und dem Familienhaushalt, dann könnte das von großem Vorteil für das Wertbewußtsein der Frauen als Hausfrauen wie als Staatsbürgerinnen werden. Hin und wieder meineten auch Vorträge: was koche ich, wie wasche ich, wie schneidere ich; aber dann so, daß jede Frau, die es möchte, auch die Nutzenanwendung ziehen kann."<sup>243</sup>

Der wirtschaftliche Nutzen von Frauenstunden, der im übrigen nicht nur für Hausfrauen aus Arbeiterschichten relevant war, erlangte in der Zeit der Weltwirtschaftskrise größte Bedeutung. Die Kritik der Arbeiter-Radiopresse richtete sich nunmehr gegen die im Weimarer Frauenfunk vermittelten unrealistischen Sparvorschläge wie den kostengünstigen Einkauf von Pelzen während der Sommermonate oder die Anschaffung technischer Haushaltsgeräte.<sup>244</sup> Daß Pelze oder Staubsauger, angesichts der sich dramatisch verschlechternden Lebensverhältnisse und Massenarbeitslosigkeit, von der Arbeiterschichten besonders betroffen waren,<sup>245</sup> für das Gros der Bevölkerung unerreichbar waren und derartige Spartips für viele Hörerinnen keinen Gebrauchswert besaßen, verstand sich eigentlich von selbst. Die Programmkritiken vermittelten aber anhand von ausgewählten Beispielen den Eindruck, als ob solche Sendungen symptomatisch waren für das (gehobene) Niveau des Weimarer Frauenfunks: Ein Vortrag über Pelze erbrachte sozusagen den Beweis, daß das gesamte Programm des Frauenfunks die soziale und wirtschaftliche Situation der unteren Gesellschaftsschichten völlig ausblendete und somit auch "außerhalb

---

241 v. Saldern, *Modernization as Challenge*, 1998, S. 99f.

242 Clara Bohm-Schuch, *Frauenwünsche an den Rundfunk*, in: *Volksfunk - Arbeiterfunk*, Jg. 7 (1932), H. 10, S. 3.

243 Ebd.

244 "Wie können wir noch sparen?" Zu vielen Frauenstunden, in: *Volksfunk - Arbeiterfunk*, Jg. 7 (1932), H. 11, S. 15.

245 Im Überblick Adelheid v. Saldern, *Gesellschaft und Lebensgestaltung. Sozialkulturelle Streiflichter*, in: *Geschichte des Wohnens*, Bd. 4. 1918-1945: Reform, Reaktion, Zerstörung, hrsg. v. Gert Kähler, Stuttgart 1996, S. 45-181, hier S. 87.

des Interessenkreises und der Lebenswelt der grossen Masse der Arbeiterfrauen"<sup>246</sup> lag.

Die proletarische Kritik an den bürgerlichen Normen und Standards des Frauen- bzw. Hausfrauenprogramms wendete sich mit antibürgerlichen Vorbehalten<sup>247</sup> gegen eine Bevormundung von Arbeiterfrauen. Gegenmodelle zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung wurden jedoch nicht thematisiert, dafür stand der Nutzenaspekt des neuen Mediums für Arbeiterfrauen im Vordergrund: Soziale Mißstände sollten offenbar durch eine sparsame und rationelle Haushaltsführung kompensiert werden.

Auf der Frauenfunk-Wunschliste der Arbeiter-Radio-Bewegung standen allerdings nicht nur Haushaltstips und Sparprogramme für Arbeiterfrauen.<sup>248</sup> Gefordert wurde auch die Berücksichtigung der proletarischen Frauenbewegung, und das Frauenprogramm sollte aktuelle Fragen der Gleichberechtigung zur Diskussion stellen, darunter die Kontroverse um den Strafrechtsparagrafen 218:

"Der Rundfunk darf als Spiegel der Zeit an der Tatsache nicht vorübergehen, daß die Frau heute auf allen Gebieten des Lebens dem Manne in ebenbürtiger Weise zur Seite steht. Hier gäbe es eine unerschöpfliche Fülle von Themen, die die Frau in der Gesellschaftsordnung, im wirtschaftlichen Leben, im öffentlichen Leben, im Kultur- und Geistesleben darzustellen hätte. Doch darüber hinaus sind es vor allem die großen Fragen der internationalen, sozialistischen Frauenbewegung, die bis heute im Rundfunk überhaupt noch nicht zur Erörterung gelangen konnten, Fragen<,> die den Frauen besonders am Herzen liegen ... Hierher gehören alle jene Themen, die sich mit der politischen, ökonomischen und sozialen Gleichberechtigung der Frau befassen und die Fragen des Mutterschaftsschutzes und des Mutterschaftszwanges zur Erörterung bringen ..."<sup>249</sup>

Sparsame Wirtschaftsführung, Politisierung und Bildung einfacher Frauen, Frauenemanzipation und Arbeiterinnenalltag: Aus den Forderungen der Arbeiterbewegung ergeben sich einige Anhaltspunkte für die inhaltliche Analyse des Weimarer Frauenfunks. Die Programmauswertung wird auch auf die von der Arbeiter-Radio-Presse beanstandeten Programm-Defizite und politischen Orientierungen zu achten haben und emanzipatorische Potentiale im Rahmen zeitgenössischer, gesellschaftlicher Möglichkeiten (Geschlechterbilder der

---

246 Funck, Die Frau und der Rundfunk, 1931, S. 99.

247 Kocka, Arbeiterbewegung in der Bürgergesellschaft, 1994, S. 493.

248 Solche Informationen offerierte die Zeitschrift "Volksfunk" in ihrer Beilage "Winke für die Hausfrau", darunter preiswerte Küchenrezepte, eine Bastelecke sowie Tips für Mode und Wäschepflege: "Heute, wo die Hausfrau sich immer mehr einschränken muß, wo die Neuanschaffung irgendeines Gegenstandes oft vom Essen abgespart wird, sind auch Ratschläge über die <schonende, Anm. d. V.> Behandlung der Wäsche sehr am Platze." "Winke für die Hausfrau". Die Behandlung der Wäsche, in: Volksfunk, Jg. 7 (1932), H. 45, S. 15.

249 Anna Frankl-Hutterer, Die Frau und der Rundfunk, in: Arbeiterfunk, Jg. 6 (1931), H. 38, S. 455.

Arbeiterbewegung) ausloten. Im Hinblick auf die gesellschaftspolitische Bedeutung des Frauenfunks ist danach zu fragen, inwiefern die auch für Arbeiterfrauen alltagsrelevanten hauswirtschaftlichen Themen oder Bildungsangebote schichtenübergreifende Bezüge hatten, welche Sendungen für Arbeiterfrauen in Betracht kamen und wie es um die Mitwirkungschancen von Arbeitervertreterinnen in der Programmarbeit bestellt war.

Der sozialdemokratische Flügel der Arbeiter-Radio-Bewegung intendierte eine grundlegende Reformierung des Frauenfunks und lieferte Anregungen für eine faktische Mitwirkung in der Programmgestaltung. Durch gezielte proletarische Rundfunkkritik sollte permanenter Druck auf die Weimarer Sendeanstalten ausgeübt werden.<sup>250</sup> In diesem Sinne rief der "Arbeiterfunk" proletarische Frauen und Mädchen dazu auf, Sendemanuskripte einzuschicken, die der "Arbeiterfunk" den Sendeleitungen als Alternativen vorschlagen wollte.<sup>251</sup> Trotz aller Kritik an der kapitalistisch-bürgerlichen Ideologie des Weimarer Rundfunks<sup>252</sup> scheint eine partielle Beteiligung von Arbeiterorganisationen, wie zum Beispiel bei der Schlesischen Funkstunde, auch im Frauenfunk durchaus im Bereich des Möglichen gelegen zu haben. Das Partizipationskonzept wurde denn auch in gewerkschaftlichen Stellungnahmen zu den Weimarer Frauenstunden vertreten. Aus Sicht der Gewerkschaften sollte die Programmgestaltung durch aktive Mitarbeit, eine kritische Rezeption des Sendeprogramms und Hörerinnen-Zuschriften beeinflusst werden. Wenngleich die gewerkschaftliche Perspektive im Frauenprogramm de facto noch zu wünschen übrig ließ,<sup>253</sup> so wurden doch mit Nachdruck potentielle Einflußschancen auf die Programmarbeit herausgestellt.<sup>254</sup>

---

250 Dahl, Radio, 1983, S. 67. Die von der Arbeiter-Radio-Bewegung initiierten Abhörergemeinschaften sollten das Urteilsvermögen der Hörer schärfen und hatten auch eine Erziehungsfunktion: Sie dienten zur Heranbildung kulturell und technisch anspruchsvoller Rundfunkhörer. Ebd., S. 63 u. S. 87.

251 "Proletarische Frauen! Heran an den Rundfunk", 1930.

252 Dahl, Radio, 1983, S. 68.

253 "Fünf Jahre Frauenfunk", in: Gewerkschaftliche Frauenzeitung, Jg. 15 (1931), H. 1, S. 6f. Den Gewerkschaften war daran gelegen, ihre Einflußsphäre im Weimarer Rundfunk weiter auszubauen. Alexander Knoll (Bundessekretär des ADGB), Gewerkschaften und Rundfunk, in: Arbeiterfunk, Jg. 4 (1929), H. 39, S. 383. Zur Einbindung von Gewerkschaften und der Behandlung gewerkschaftlicher Fragen an den einzelnen Sendeanstalten siehe Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 214ff.

254 "Hier ist für die bewußt arbeitende Frau der Gegenwart noch ein weites Feld der Betätigung. Denn auch die Arbeiterin der Betriebe und Fabriken kann mitarbeiten am Programm des Rundfunks, indem sie die Darbietungen kritisch verfolgt, soweit es ihre bescheidene Zeit zuläßt und in Zuschriften ihre Wünsche, ihren Beifall, aber auch ihre Mißbilligung ausspricht, wenn reaktionäre, arbeiterfeindliche Vorträge dargeboten werden. Denn nur dann kann der Rundfunk seine große Aufgabe als Bildner und Führer der Frau vollbringen, wenn er wirklich



Im Gegensatz zu sozialdemokratischen oder gewerkschaftlichen Vertretern der Arbeiter-Radio-Bewegung lehnten Kommunisten, denen der Zugang zum Rundfunk verwehrt war, das Konzept "Einflußnahme durch Partizipation" durchweg ab: Nach dem Gesellschaftsbild der KPD<sup>255</sup> diente der Weimarer Rundfunk der Stabilisierung des kapitalistischen Gesellschaftssystems; dagegen wurde versucht, eine eigenständige Alternativproduktion zu etablieren.<sup>256</sup> Die KPD attackierte die Vorherrschaft und den Einfluß bürgerlicher Programm-Macher sowohl im Weimarer Rundfunk als auch beim Frauenfunk.

Nach der kommunistischen Doktrin richtete sich der Rundfunk als Herrschaftsinstrument zwar gleichermaßen gegen die politischen und sozialen Interessen von Arbeitern und Arbeiterfrauen; die Kritik der kommunistischen Arbeiterbewegung an den negativen Einflüssen und Wirkungsweisen des Weimarer Rundfunkprogramms enthielt allerdings auch geschlechtsspezifische Komponenten: Frauen - so wurde behauptet - seien ideologisch besonders leicht zu beeinflussen. Diese Perspektive auf die Wirkungsweisen der Massenmedien erweckt Assoziationen an Manipulationstheorien<sup>257</sup> und verstärkte allgemeine gesellschaftliche Vorbehalte gegenüber einer passiven und gefügigen "weiblichen Masse"<sup>258</sup>, die anscheinend durch die Massenmedien mühelos indoktriniert werden konnte: Der bürgerliche Rundfunk - wie auch der Film - forciere die "geistige Unterdrückung" der proletarischen Frau durch ein "Meer von Kitsch, Dummheit, Gedankenfaulheit"<sup>259</sup> und lenke diese von ihren realen Lebensnöten und Klasseninteressen ab. Die Gefahren des Rundfunks lagen in dessen unkontrollierter Nutzung im Privaten, wo eine verdeckte Infiltration der Hörerinnen, sei es durch Vortragsprogramme oder in Form von "angenehmen Unterhaltungen", nahezu unbemerkt vonstatten gehen konnte:

---

zeitgemäße Darbietungen bringt, wenn er dem Fortschritt dient und sich in das moderne Staatsleben einfügt. Sobald er reaktionäre Tendenzen vertritt, sobald er den Frauen die Vergangenheit in romantischer Beleuchtung zeigt, die der Wirklichkeit Hohn spricht, ist das geistige Unheil größer als der Vorteil. Gerade deshalb hat auch die aufgeklärte Arbeiterin ein großes Interesse daran, zu wissen, was der Rundfunk ihr zu bieten hat. Auch sie ist berufen zu einer kritischen Würdigung des 'Frauenfunk'. So kann auch die Stimme aus dem Aether zu einer Helferin werden im Kampf um Frauenfreiheit und Frauenrechte." "Fünf Jahre Frauenfunk", 1931, S. 6f.

<sup>255</sup> Allg. dazu Jost/ Trommler, Die Kultur der Weimarer Republik, 1978, S. 96ff.

<sup>256</sup> v. Saldern, Massenfreizeitkultur im Visier, 1993, S. 52f.

<sup>257</sup> Kausch, Kulturindustrie und Populärkultur, 1988, S. 103-109: Kommentare zur Frankfurter Schule.

<sup>258</sup> Rosenhaft, Lesewut, Kinosucht und Radiotismus, 1996, S. 126.

<sup>259</sup> Johannes R. Becher, Gegen die Fesseln des Rundfunks, in: Unser Sender, Jg. 2 (1929), H. 3, S. 2. Zu proletarischen Filmen und proletarischer Filmkritik im Überblick v. Saldern, Massenfreizeitkultur im Visier, 1993, S. 52f.

"Denn die Rundfunk-Vorträge werden der Frau tagtäglich ins Haus getragen. Und oft wenden sie sich noch viel direkter an die Frauen als der Film ... Jede Hausfrau kann während ihrer Arbeit Tag für Tag den Einflüsterungen des Radios lauschen ... Welche Anregung, wird sich die Frau sagen, die unter der Monotonie der Hausarbeit ... seufzt. Sie <proletarische Frauen, Anm. d. V.> werden in jedem Fall eine bedenkenlose Verhimmelung der bürgerlichen Frauenbewegung und des Kapitalismus hören ... So versucht es der Rundfunk, die Frauen von ihren proletarischen Klasseninteressen abzulenken und ihnen bürgerliches Gift ins Gehirn zu träufeln ... Die Bourgeoisie versteht es eben recht geschickt, ihre politischen Ziele und Absichten unter einem unpolitischen Gewande zu verstecken. Und gerade die Frauen versucht sie, durch die 'angenehmen Unterhaltungen', durch Kino und Funk, zu gewinnen. Leider gelingt ihr das noch recht oft."<sup>260</sup>

Im Unterschied zum Film konnte die KPD beim Medium Hörfunk keine Alternativproduktionen in Form eigener Sender durchsetzen und mußte ihre Bestrebungen zur Bildung einer Gegenöffentlichkeit auf die Arbeiter-Radio-Presse beschränken. Für den Frauenfunk wurden keine realistischen Gegenprogramme konzipiert: Alternative proletarische Frauensendungen - wie beispielsweise ein revolutionäres Kampf-Gedicht über die desolaten Arbeitsbedingungen einer Arbeiterin - dienten als Ventil für den politischen Protest und richteten sich gleichermaßen gegen den Ausschluß der KPD durch die Rundfunk-Zensur, gegen die kulturelle Hegemonialpolitik der Bourgeoisie und nicht zuletzt gegen ein "sattes", "spießiges" Rundfunk-Publikum.<sup>261</sup> Die kommunistische Arbeiter-Radio-Presse bezog in eindimensionaler Partei-Terminologie Opposition gegen den Klassencharakter des Rundfunk- und Frauenprogramms und definierte auch weibliche Interessen am neuen Medium Hörfunk in diesem Sinne.

"Du proletarische Frau sitzt in deiner Küche bei Malzkaffee, Margarinebrot und Kunsthonig und fühlst bei jedem Wort, daß sie <die Sprecherin, Anm. d. V.> nicht zu dir und deinen Hausfrauensorgen spricht, sondern zu jenen 'Damen'.<sup>262</sup>

Um die sozialen Zerrbilder des Frauenfunks (hier am Beispiel des Hausfrauenfunks der NORAG) aufzuzeigen, die einen Affront gegen das weibliche proletarische Publikum darzustellen schienen, zeichnete die proletarische Rundfunkkritik im Gegenzug anschauliche Karikaturen des Frauenfunks:

---

<sup>260</sup> "Die klassenbewußte Arbeiterfrau muß in unseren Reihen kämpfen", in: Unser Sender, Jg. 2 (1929), H. 3, S. 3.

<sup>261</sup> "Ich möcht' einmal am Sender stehen ...", in: Arbeiter-Sender, Jg. 5 (1932), H. 30, S. 4. Diese Kritik enthielt auch anti-modernistische Vorbehalte ("Jazz- und Rumba-Radau-Genießer") und antisemitische Untertöne: Die Firma, die die Arbeiter beschäftigte, hieß Grimme u. Cohn.

<sup>262</sup> Emma Tietze, Der Hausfrauenfunk der Norag, in: Arbeiter-Sender, Jg. 3 (1930), H. 9, S. 100.

"Was? Man nehme nur größere Stücke Fleisch, aus der Lende! Wie? Man nehme zehn Eier, ein Pfund Butter, 1/4 Pfund süße Mandeln und geriebene Schokolade? Ach, das muß gut schmecken! Du läßt deinen Kaffee-Ersatz ja kalt werden!"<sup>263</sup>

"Nein, unmöglich kann die 'Dame' abends im Straßenkleid in Gesellschaft gehen ... Größter Pflege bedürfen Haut und Nägel, man darf auch schon in guter Gesellschaft etwas geschminkt sein ... Natürlich trägt man nur seidene Wäsche ... was man denn mit dem Stapel altmodischer Hemden und Hosen macht? Meine Damen, doch so einfach, man läßt die Hausschneiderin kommen ..."<sup>264</sup>

In diesem Tenor ging es in der Programmkritik weiter: Aus der "Damen-Perspektive"<sup>265</sup> wurden provokativ Wohnungselend, Verarmung und Erwerbslosigkeit vorgeführt. Selbst in Vortragsvorschauen polemisierte der "Arbeiter-Sender" gegen bürgerliche Ideologien der Weimarer Rundfunk- bzw. Frauenprogramme.<sup>266</sup> Die sarkastischen Rezensionen und parodistischen Übersteigerungen illustrieren, daß die Karikatur auch im politischen Kampf um die Weimarer Massenkultur eine probate Waffe war. Mittels abschreckender Beispiele wurde der Frauenfunk als Kontrahent der "werktätigen Frau"<sup>267</sup> dargestellt und auf diese Weise ad absurdum geführt. Der kommunistische Flügel der Arbeiter-Radio-Bewegung strebte keine Reformierung von Frauensendungen an; für KPD-Anhänger kam - wenn überhaupt - allenfalls eine radikale Proletarisierung des Rundfunkprogramms in Betracht.

Die politisch gespaltene Arbeiterbewegung hatte in der Weimarer Republik erhebliche Probleme, eine einheitliche Gegenöffentlichkeit herzustellen; die proletarischen Kulturangebote konkurrierten mit Massenmedien, die um einiges massenwirksamer waren als etwa die Arbeiter-Presse.<sup>268</sup> Gegen die Popularität des Rundfunks als Unterhaltungsorgan oder häusliches Begleitmedium war offenbar "kein sozialistisches Kraut" gewachsen.<sup>269</sup> Die Attraktivität unterhaltsamer

---

263 Ebd.

264 Ebd.

265 Zur Figur der "Dame" in der proletarisch-revolutionären Literatur siehe Rosenhaft, *Lesewut, Kinosucht und Radiotismus*, 1996, S. 138ff.

266 "Deutsche Welle. Um 15 Uhr in der Jungmädchenstunde 'Was eine Fürsorgerin erlebt', hoffentlich keine weinerliche sentimentale Courths-Mahlerei, sondern ein offenes Bekenntnis der Ohnmacht, im Rahmen des heutigen Wirtschaftsmißsystems Elend, Leid und Not zu beheben ..." "Lies, bevor du hörst!", in: *Arbeiter-Sender*, Jg. 4 (1931), H. 7, S. 13.

267 "Frauenfunk gegen die werktätige Frau." Aus der Postmappe der Redaktion des "Arbeiter-Sender", in: *Arbeiter-Sender*, Jg. 5 (1932), H. 29, S. 3.

268 Rosenhaft, *Lesewut, Kinosucht und Radiotismus*, 1996, S. 134f.

269 "Zu Hause angekommen, will die Arbeiterin Hilde O. zuerst wissen: 'Was kommt im Radio?' Rasch blättert sie das Programm durch. 5.30 Uhr: Vortrag, Vortrag, Symphonie - nichts für die ermüdete kleine Hilde. Aber hier: Tanzmusik, heitere Weisen ... Jetzt freut sich aber die Hilde, strahlt ihr Gesicht; schnell ist das kärgliche Abendmahl gekocht und, während fröhliche Melodien in ihrem Ohr klingen, nimmt sie ihr Essen ein ... 'Was ist am Abend los?', die Zeitung wird durchgeblättert, immer

Radiosendungen für breitere weibliche Publikumskreise verweist auch auf die Begrenztheit proletarischer Gegenkultur. Die Arbeiterbewegung konnte keine Alternativkonzeption durchsetzen, die für breitere Schichten akzeptabel gewesen wäre. Zudem hatten Arbeiterorganisationen erhebliche Schwierigkeiten, Arbeiterinnen durch kulturelle Angebote für sich zu gewinnen.<sup>270</sup>

Die Gegenkonzepte der Arbeiter-Radio-Bewegung zum bürgerlichen Frauenfunk, die in dieser Situation entstanden, setzten auf eine sozialistische Programm-Perspektive und konstruierten eine mehr oder weniger einheitliche, schichtenspezifische Interessenlage von Arbeiterfrauen. Als proletarische Alternative war daran gedacht, die sozialen Lebensverhältnisse der unteren Bevölkerungsschichten im "Zeichen des Realismus"<sup>271</sup> darzustellen; unterschiedliche Lebenslagen in Arbeitermilieus wurden hier nicht thematisiert.

Bei den Konzeptionen der proletarischen Radio-Gegenkultur ging es immer auch um die politische Erziehung von Frauen. Denn die Einbindung von Frauen in Arbeiterorganisationen war, nicht zuletzt infolge von Geschlechterkonkurrenz und innerparteilichen Diskriminierungen, ein Problem;<sup>272</sup> namentlich Hausfrauen wurde eine unpolitische Grundhaltung bescheinigt.<sup>273</sup>

Die politischen und kulturellen Ansprüche von Arbeiterfrauen an den Rundfunk wurden also in der Regel von Vertretern der Arbeiterbewegung definiert, wobei allerdings auch Frauen zu Wort kamen. Eine historische Analyse von Programmangeboten sollte aber nicht von vornherein ausschließen, daß Hörerinnen aus sozial schwächeren Bevölkerungskreisen sich von bürgerlich geprägten Frauenfunksendungen angesprochen fühlten und diese, in ihrem eigenen Sinn, für sich in Anwendung brachten.

In der Kontroverse um den Weimarer Frauenfunk kamen unterschiedliche politische Interessenlagen, konkurrierende Gestaltungsansprüche und kulturpolitische Deutungsmuster zum

---

dasselbe, für Politik, Vorträge und ähnliches kann Hilde nach den ermüdenden Stunden im Fabriktaal kein Interesse aufbringen. Zum Tanz ist sie zu müde, auch muß sie noch Verschiedenes im Haushalt tun. Hier gibt es ja immer Arbeit. Gegenwärtig macht sich Hilde auch ein Kleid für den Herbst, an diesem muß sie noch arbeiten. Was bleibt da übrig als das Radio ... Sie setzt sich mit ihrer Näharbeit an den Lautsprecher. Fein einschmeichelnde Melodien, Ouvertüren, Potpourris umsäuseln Hildes angespannte Ohren. Rasch fließt die Arbeit hin, und rasch sind die Mühen und der Aerger eines langen, langen arbeitsreichen Tages verfliegen." A. Wintergersty, Rundfunkpsychose der Arbeiterin, in: Arbeiterfunk, Jg. 5 (1930), H. 50, S. 554.

<sup>270</sup> v. Saldern, *Modernization as Challenge*, 1998, S. 120.

<sup>271</sup> Jost/ Trommler, *Die Kultur der Weimarer Republik*, 1978, S. 289-298.

<sup>272</sup> Hagemann, *Frauenalltag und Männerpolitik*, 1990, S. 630-638.

<sup>273</sup> v. Saldern, *Modernization as Challenge*, 1998, S. 120.

Ausdruck: Vermittelte die Arbeiter-Radio-Bewegung das Bild eines Frauenfunks bürgerlicher Couleur, der - je nach politischer Positionierung in bezug auf die Massenkulturdebatte - als relativ reformfähig oder als unverbesserlicher Klassen-Funk erschien, so beschworen deutschnationalistische Kulturkonservative gebetsmühlenartig die "Linkslastigkeit" des Rundfunks und einen Sittenverfall, dessen Auswüchse sich besonders bei Frauen und Familien bemerkbar machten.

"Der Rundfunk vor 1933 war kein politisches Führungsmittel, sondern ein Unterhaltungs- und Bildungsinstrument. Um ihn her, in Presse und Versammlungssälen, kämpften Parteien und konfessionelle Gruppen um die Politisierung des Rundfunks ... Laut wurde von der Rechten, der Linken und der Mitte ein politischer Frauenfunk gefordert ... Wer die Frau für sich gewonnen hatte, war damit gleichzeitig in die Familie eingedrungen."<sup>274</sup>

Für Kulturnationalisten<sup>275</sup> und Nationalsozialisten verfügte das Medium Hörfunk über beachtliche, in der Weimarer Republik allerdings brachliegende ideologische Wirkungspotentiale. Aus dieser Perspektive wurde die vieldiskutierte Option für das weibliche Publikum, durch mediale Verknüpfungen des öffentlichen und privaten Bereichs Anschluß an das "öffentliche Leben" zu erlangen, primär Herrschaftsinteressen untergeordnet: Das "Radio im Heim" schien ein ideales politisches Führungsinstrument zu sein, namentlich für (Haus)Frauen, denen, so die zentrale Forderung, nationale Werte und "Deutschtum" in anschaulicher, unterhaltsamer Form nahegebracht werden sollten.<sup>276</sup> Deutschnationalistische Kulturkonservative verfolgten eine Kulturpolitik, die das sogenannte "Deutschtum" in nahezu allen Lebensbereichen verankerte, wobei kulturchauvinistische Positionen mit einem rigorosen Moralismus verbrämt wurden und - im Bereich der Medien - in "Schmutz und Schund"-Kampagnen kulminierten.<sup>277</sup>

Sittlichkeits-Kampagnen wurden in erster Linie von den Kirchen getragen, und moralische Fragen spielten auch in der kirchlichen Rundfunkpolitik eine zentrale Rolle.<sup>278</sup> Es ergingen Appelle an Hörerinnen, gleichsam als verlängerter Arm der Kirche den

---

<sup>274</sup> Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 64.

<sup>275</sup> Diese Gruppierung rekrutierte sich aus dem rechtem Parteienspektrum. Vgl. v. Saldern, Massenfreizeitkultur im Visier, 1993, S. 37.

<sup>276</sup> Friedrich Vollmer, Der Rundfunk und die Frau, in: Der Deutsche Sender, Jg. 2 (1931), H. 26, S. 2f.

<sup>277</sup> v. Saldern, Massenfreizeitkultur im Visier, 1993, S. 37f.

<sup>278</sup> Ebd., S. 36; Günther Bauer, Kirchliche Rundfunkarbeit 1924-1939, Frankfurt a. M. 1966, S. 42ff.

Sittenkodex im Rundfunk zu überwachen.<sup>279</sup> Insbesondere katholischen Frauen wurde die Rolle als Sittenhüterin der Familie zugewiesen: Ihrer Aufsichtspflicht unterlagen beispielsweise die für christliche Ohren ungeeigneten "kitschigen" Bunten Abende im Rundfunkprogramm.<sup>280</sup>

Kulturkonservative und Deutschnationale legten großen Wert auf die Einhaltung "deutscher Sittlichkeit" im Rundfunk, da hier eine direkte Einwirkung auf die Familie bzw. negative Einflüsse auf bürgerliche Familienwerte befürchtet wurden.<sup>281</sup> Unsittliche Schlagertexte (zur Illustration dienten frivole Textpassagen wie "Ich bin so scharf auf Erika, wie Kolumbus auf Amerika")<sup>282</sup> würden das Rundfunkpublikum zu einem "leichtfertigen Genußleben" anstacheln und die traditionellen "Bande der Familie und der Ehe" auflösen.<sup>283</sup> Das musikalische Repertoire des Rundfunks bot nationalistischen Tugendwächtern nicht nur eine Angriffsfläche für Moralpredigten. Die Kritik richtete sich auch gegen eine "Vorliebe für Fremdländisches", woraufhin mit xenophobischen Parolen Forderungen nach "deutschen" Produktionen erhoben wurden.<sup>284</sup> Eine Zielscheibe nationaler und

---

<sup>279</sup> Kurt Böhmer, Die Aufgaben der Frau im Rundfunk, in: Aufgaben und Ziele, Monatsblatt der Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands, Jg. 10 (1930), H. 5, S. 73ff.

<sup>280</sup> Sofy Fuchs-Stermose, Die Frau und der Rundfunk, in: Funk und Schall, Jg. 4 (1932), H. 29, S. 1f. Der sittliche Wert des Rundfunks wurde auch in evangelischen Frauenkreisen diskutiert. Magdalene v. Tiling, Probleme des Rundfunks. 1. Was ist Sitte?, in: Aufgaben und Ziele, Jg. 12 (1932/33), H. 10/11, S. 173ff.; Elly Heuss-Knapp, Rundfunk und Sitte, in: Aufgaben und Ziele, Jg. 12 (1932/33), H. 10/11, S. 175ff. Letztendlich betonten aber beide Konfessionen den positiven Wert des neuen Mediums für das Familienleben; der Rundfunk wurde als Kulturfaktor akzeptiert. Herions, Was ist uns der Rundfunk?, 1932, S. 12. In kirchlichen Kreisen hielt sich die kulturpolitische Kritik gegenüber dem Rundfunk - im Gegensatz zum Film - durchaus in Grenzen. Pauline Montgelas, Vom Hören, in: Die christliche Frau, Jg. 31 (1933), H. 2, S. 39ff., hier S. 39. Die Kirchen konnten ihre Programmansprüche, verglichen mit anderen gesellschaftlichen Gruppierungen und Institutionen, weitgehend durchsetzen. Lerg, Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik, 1980, S. 428-437, hier S. 436f. Zur Programmbeteiligung weltanschaulicher Gruppierungen siehe auch Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 186-193.

<sup>281</sup> "Ferner sind die Darbietungen des Rundfunks an manchen Tagen derart sittenverwirrend, daß sie in einer ordentlichen bürgerlichen Familie nicht gehört werden können." Reichstag. 172. Sitzung, 24. Mai 1930, Haushalt des Reichspostministeriums, Abgeordneter Mentzel (DNVP). BA Kblz, R 78/ 584.

<sup>282</sup> Vollmer, Der Rundfunk und die Frau, 1931, S. 2.

<sup>283</sup> "Ehrt Eure deutschen Meister", in: Der Deutsche Sender, Jg. 2 (1931), H. 20, S. 2.

<sup>284</sup> Ebd.; "Für den deutschen Rundfunk", in: Der Deutsche Sender, Jg. 1 (1930), H. 10, S. 7. Nationalsozialistische Antipathien gegen den Weimarer Rundfunk bezogen sich auch auf dessen relative Toleranz gegenüber kulturellen "Importen" aus Amerika. Ludwig Stoffels, Rundfunk und die Kultur der Gegenwart, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 948-995, hier S. 958. Zu Jazz-Adaptionen im Rundfunk und Funk-Schlagern siehe ebd., S. 958-967 u. S. 976-995. Allg. dazu Adelheid v. Saldern,

antisemitischer Angriffe war der Intendant der Berliner Funkstunde, Hans Flesch, der die "Funk-Woche" (Berlin) mit seinen "ultramodernen Neutönern"<sup>285</sup> zu publizistischen Diffamierungskampagnen herausforderte: "Korruption, Intrige und Cliqueswirtschaft"<sup>286</sup> - so lautete das einschlägige Urteil über den Weimarer "Systemrundfunk".

Die avantgardistisch orientierte Berliner Funkstunde erregte überdies den Anstoß des nationalistischen "Kampfverbandes Deutscher Rundfunkhörer", als sie anlässlich des Muttertages die "deutsche Mutter" verunglimpfte:

"Am Vorabend des Muttertages leistete sich der Kabarettist Paul Nikolaus ... eine unglaubliche Beschimpfung der deutschen Mutter. Er erzählte ein vorgebliches Erlebnis, eine an den Haaren herbeigezogene alberne Geschichte ... Damals ... habe er im Café die Bekanntschaft einer Mutter und ihres Knaben gemacht ... die er nachher mit ihrem Kinde nach Hause brachte ... um mit ihr einen eindeutig bezeichneten angenehmen Abend zu verleben. Im übrigen, meinte er, sei der Muttertag ein 'Akt der Pietät für die Blumengeschäfte' ... wir fordern hier die Leitung des Rundfunks, die Aufsichtsbehörden und die christlichen Parteien auf, dafür zu sorgen, daß diese Beleidigung der deutschen Mutter nicht ungestraft bleibt."<sup>287</sup>

Die moralisierenden Kritiken gegen den "Schund" im Rundfunkprogramm zielten nicht nur auf eine Wiederherstellung der "deutschen Familie", sondern waren auch Versuche, politische Gegner oder Andersdenkende mittels staatlicher Aufsicht auszugrenzen. Gegen Ende der Weimarer Republik verstärkte sich der nationalistische Einfluß auf den öffentlichen Kulturbetrieb;<sup>288</sup> für antirepublikanische nationalsozialistische Kräfte war der relative Pluralismus des Weimarer Rundfunks aber bereits seit längerem ein Stein des Anstosses

---

Überfremdungängste. Gegen die Amerikanisierung der deutschen Kultur in den zwanziger Jahren, in: Alf Lüdtke, Inge Marbolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996, S. 213-244, hier S. 217-221.

<sup>285</sup> Funk-Woche, Jg. 4 (1929), H. 19, S. 291. Zur musikalischen Avantgarde im Berliner Sendeprogramm und Programmpolitik von Hans Flesch siehe Ludwig Stoffels, Rundfunk als Erneuerer und Förderer, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 847-947, hier S. 865-872.

<sup>286</sup> Aufruf des "Reichsverbandes Deutscher Rundfunkhörer", in: Funk-Woche, Jg. 5 (1930), H. 18, S. 286. Reinhold Scharnke, Schriftleiter der "Funk-Woche" und Mitglied des "Reichsverbandes deutscher Rundfunkteilnehmer", "enthüllte" die Verhältnisse beim Berliner Rundfunk in seinem Rundfunkroman "Wir schalten um!" Ein Roman vom Rundfunk, Berlin 1935. Scharnke hatte diesen Schlüsselroman bereits Ende 1931 geschrieben. Der Rundfunkintendant der Berliner Funkstunde, Hans Flesch, ließ das Buch 1932 von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmen. Zu den Schlüsselfiguren gehörten neben vielen anderen auch Hans Flesch und dessen Schwager Paul Hindemith.

<sup>287</sup> "Schändung des Muttertages", in: Der Deutsche Sender, Jg. 2 (1931), H. 21, S. 9.

<sup>288</sup> v. Saldern, Massenfreizeitkultur im Visier, 1993, S. 38f.

gewesen.<sup>289</sup> Die NSDAP startete publizistische Kampagnen und initiierte parlamentarische Anfragen, um ihren mangelnden Einfluß auf den Rundfunk zu kompensieren,<sup>290</sup> und der "Reichsverband deutscher Rundfunkteilnehmer", ebenfalls nicht am Weimarer Programmgestaltung beteiligt,<sup>291</sup> attackierte in seinem Organ "Der Deutsche Sender" das Rundfunkprogramm als "linkspolitische Programmdiktatur": mit Präferenzen für "marxistische Werbevorträge".<sup>292</sup>

Das Thema "Frau und Rundfunk" kam in der nationalistischen Rundfunkpresse relativ selten zur Sprache und wurde meist mit allgemeinen moralischen Postulaten verbunden oder im Zusammenhang mit Wirkungsmöglichkeiten des neuen Mediums diskutiert. Dabei wurde ein mehr oder weniger traditionelles Frauenbild propagiert (Glorifizierung der Mutterrolle), und es scheint auch männliche Vorbehalte gegenüber "weiblichen Sprechern" gegeben zu haben, vor allem wenn sie aus Akademikerkreisen stammten und unverheiratet waren, wie die "Oberstudiendirektorin Dr. Elsa Matz":

"Gewißlich wird man es uns sehr übel nehmen, daß wir nicht in gleichem Maße die Belehrungen von Fräulein Dr. Matz respektieren wie ihre Lyzeums-Schülerinnen. Wir möchten aber sowohl die Kolleginnen des Fräulein Oberstudien-Direktor wie auch deren Schülerinnen warnen, sich die Lebensweisheit des Fräulein Matz gar zu sehr ad notam zu nehmen. Im übrigen hätte ja auch Fräulein Elsa zweifelsohne noch einiges nachzuholen <in dem Artikel wurde betont, daß Elsa Matz nicht verheiratet war, Anm. d. V.> ... Wir verzichten gerne auf Katheder-Weisheiten vor dem Mikrophon und ziehen uns solche Belehrungen von Männern der Praxis ... vor, auch wenn sie nur ganz schlicht Hans Schulz heißen."<sup>293</sup>

Der Inhalt des Vortrags<sup>294</sup> bildete lediglich den Aufhänger für einen antifeministischen Rundumschlag, wobei nationalsozialistische Ressentiments gegen Akademikerinnen und ledige Frauen auf

---

289 Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 330.

290 Diller, Rundfunkpolitik im Dritten Reich, 1980, S. 36-42.

291 Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 116. Der "Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer" wurde 1930 von Journalisten aus dem näheren Umfeld des Hugenberg-Konzerns gegründet. Zu den Trägern des Verbandes gehörten die DNVP, der Stahlhelm und die NSDAP. Zur Organisation siehe Diller, Rundfunkpolitik im Dritten Reich, 1980, S. 31-36.

292 "Wo bleibt der Programm-Ausgleich?", in: Der Deutsche Sender, Jg. 1 (1930), H. 8, S. 2f.

293 "Programmkritik", in: Funk-Woche, Jg. 6 (1931), H. 45, S. 707.

294 Offenbar ein Plädoyer zur Förderung kinderreicher Familien mit nationalen, bevölkerungspolitischen Orientierungen. Elsa Matz, Der Staat und die Kinderreichen, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 43, S. 407f. Der Vortrag wurde von der "Deutschen Welle" am 27. Oktober 1931 in der Zeit von 18.00 Uhr bis 18.25 Uhr ausgestrahlt.



Rundfunksprecherinnen übertragen wurden, die sich nicht auf traditionelle Frauenbereiche im Rundfunk beschränkten.<sup>295</sup>

Die Einrichtung eines Frauenfunks im Weimarer "Linksfunk" wurde hingegen, aufgrund der familialen Orientierungsfunktion, begrüßt; allerdings seien auch die Frauenstunden ernstlich vom Marxismus bedroht.<sup>296</sup> Das Programm war zudem, folgt man Herta Kuhlmanns Einschätzung aus der NS-Retrospektive, von liberalen Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung infiltriert worden. So habe es im Weimarer Frauenfunk einen unverhältnismäßig hohen Anteil von Vorträgen für berufstätige Frauen gegeben,<sup>297</sup> eine "Fülle von Rechtsfragen" und reichlich emanzipatorisches Gedankengut:

"Die Haltung der Frauen gegenüber der Ehe, dem öffentlichen Leben, dem Leben überhaupt: alles wurde in Frage gestellt."<sup>298</sup>

Daß der Weimarer Frauenfunk die "Nachwehen der Frauenemanzipationsfrage noch nicht überwunden"<sup>299</sup> hatte, wurde am Beispiel der NORAG demonstriert, bei der anscheinend "führende Persönlichkeiten der Frauenbewegung"<sup>300</sup> den akademisch-elitären Ton angaben und "kämpferische Gedanken der Frauenbewegung" verbreiteten.<sup>301</sup>

Herta Kuhlmanns Arbeit über den Frauenfunk entstand, ebenso wie die publizistischen Beiträge von Lisa Peck, im Fahrwasser nationalsozialistischer Rundfunkpolitik und vermittelte NS-Ideologien. Nun erforderte ein nationalsozialistischer Frauenfunk<sup>302</sup> eine besondere Legitimation, da in der angeblich "real existierenden Volksgemeinschaft" spezielle Zielgruppenprogramme eigentlich obsolet waren. Seine Existenzberechtigung erlangte der Frauenfunk nunmehr als ideologisches Führungsmittel.<sup>303</sup> Die propagandistische Instrumentalisierung der Frauenstunden<sup>304</sup> sollte durch eine

<sup>295</sup> Diese Kritik stand auch im Kontext der Debatte zur Akademisierung des Rundfunkprogramms und richtete sich gegen den bürgerlichen Bildungsauftrag des Weimarer Rundfunks. "Achtung! Achtung! Hier ist die Kritik", in: Funk-Woche, Jg. 4 (1929), H. 10, S. 147.

<sup>296</sup> Vollmer, Der Rundfunk und die Frau, 1931, S. 2f.

<sup>297</sup> Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 61f.

<sup>298</sup> Ebd., S. 64.

<sup>299</sup> Lisa Peck, Frauenfunk in Deutschland und im Ausland, in: Rufer und Hörer, Jg. 3 (1933/34), H. 8, S. 359-366, hier S. 361.

<sup>300</sup> Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 37f.

<sup>301</sup> Ebd., S. 41.

<sup>302</sup> Allg. dazu Lacey, Bridging the Divide, 1993, und im Überblick Münkler, Produktionssphäre, 1998, S. 105-116.

<sup>303</sup> Gerhard Eckert, Der Rundfunk als Führungsmittel, Heidelberg u. a. 1941, S. 150ff.; Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 71f.

<sup>304</sup> Lisa Peck, Der Zyklus im Frauenfunk?, in: Rufer und Hörer, Jg. 4 (1934), H. 5, S. 231-237, hier S. 232.

organisatorische Zentralisierung des Frauenprogramms gesichert werden, und der regionale Weimarer Rundfunk diene hierbei als negatives Kontrastbeispiel. So wurden auch - als Gegensatz zum zentralisierten NS-Frauenfunk - regionale Unterschiede des Weimarer Frauenprogramms betont, dem es - so die Kritik - an einer einheitlichen Zielsetzung (Frauenfunkreferat) gefehlt habe.<sup>305</sup> Die verschiedenen Einflüsse auf den Weimarer Frauenfunk wurden systematisiert und an einzelnen Sendern festgemacht: Das Frauenprogramm der Berliner Funkstunde und der NORAG erhielten das Etikett einer "Bildungsanstalt", die eine frauenemanzipatorische Linie verfolgte, die Frauenstunden des Bayrischen Rundfunks standen dagegen für einen "Familienfunk", der traditionelle Werte verkörperte und sich der "Pflege des Familiensinns"<sup>306</sup> verschrieben hatte. Diese regionalen Differenzierungen untermauerten Herta Kuhlmanns Argumentation für einen zentralisierten Frauenfunk als politisches Führungsmittel, das Frauen die nationalsozialistische Weltanschauung möglichst unterhaltsam nahebringen sollte. Es ist also zu berücksichtigen, daß solche Bewertungen, die von der Forschung zum Teil unhinterfragt übernommen wurden,<sup>307</sup> im Rahmen einer NS-orientierten Interpretation des Weimarer Frauenfunks entwickelt wurden.

Lisa Peck verstieg sich sogar zu der Behauptung, der Frauenfunk sei "in überwiegendem Maße bei den einzelnen Sendern" erst im Nationalsozialismus entstanden,<sup>308</sup> der "marxistische Parteienrundfunk" hingegen habe das weibliche Publikum vernachlässigt<sup>309</sup>. In diesem Fall diene die bloße Existenz eines Frauenfunks argumentativ dazu, der nationalsozialistischen Frauenpolitik einen modernen Anstrich zu geben. Als weitere NS-Errungenschaft wurde die Leitungsfunktion von Frauen im Frauenfunk (NS-Frauenschaft) herausgestellt,<sup>310</sup> auch dies als Beleg für eine angeblich fortschrittliche NS-Frauenpolitik, die Frauen im Rundfunk nach damaliger Ansicht berufliche Aufstiegschancen garantierte.<sup>311</sup>

---

305 Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 56f.

306 Ebd., S. 68f.

307 Lacey, Bridging the Divide, 1993.

308 Lisa Peck, Notwendigkeit der Zusammenarbeit im Frauenfunk, in: Rufer und Hörer, Jg. 4 (1934/35), H. 10/11, S. 427-430, hier S. 428.

309 Peck, Frauenfunk in Deutschland und im Ausland, 1933/34, S. 360.

310 Peck, Notwendigkeit der Zusammenarbeit im Frauenfunk, 1934; Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 75ff.

311 Der NS-Frauenfunk war ein Monopol der NS-Frauenschaft. Zu den Organisationsstrukturen vgl. Münkel, Produktionssphäre, 1998, S. 106ff. Zur Personalpolitik bzw. geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung im nationalsozialistischen Rundfunk siehe ebd., S. 72-95. Einen kritischen Überblick zur Modernisierungsdebatte bietet Günter Könke, "Modernisierungsschub" oder relative Stagnation?, Einige Anmerkungen zum Verhältnis von Nationalsozialismus

### **Fazit: Programmfragen**

Die zeitgenössischen Auseinandersetzungen um die Frauenstunden im Weimarer Rundfunkprogramm zeigen, daß dem Frauenfunk eine wichtige gesellschaftspolitische Funktion zugeschrieben wurde: Die medialen Einwirkungen auf Frauen und Familien, die mit einer zum Teil naiven Wirkungsgläubigkeit erörtert wurden, traten in der Frauenrubrik fokussiert in Erscheinung. Im Wettbewerb um den Zugriff auf das weibliche Rundfunkpublikum besaßen die Weimarer Sendeanstalten nominelle Vorzugsrechte, die Werbewirtschaft hatte sich beizeiten einen Anteil gesichert (wenn auch nicht im Frauenfunk) und gesellschaftliche Gruppierungen, allen voran die Arbeiter- und Frauenbewegung, versuchten, ihren Einfluß auf Frauenprogramme geltend zu machen. Der Zugang von Frauenorganisationen zum Weimarer Rundfunk unterlag einem rundfunkpolitischen Verteilungsmuster, das offensichtlich bürgerliche Frauenvertretungen (Hausfrauenvereine) begünstigte.

Die bürgerlich geprägte Programmarbeit im Frauenfunk war ein Spiegelbild ungleich verteilter Zugangs- und Einflußmöglichkeiten im Bereich der Massenkultur,<sup>312</sup> und als Gegenstand der Massenkulturdebatte wurden Frauensendungen auch in erster Linie einseitige politische Orientierungen vorgeworfen. Die polarisierende Frauenfunk-Debatte stand im Kontext rivalisierender kulturpolitischer Ambitionen der Arbeiter-Radio-Bewegung (Sozialdemokraten, Gewerkschaften, Kommunisten) einerseits, Kirchen und Nationalkonservativen andererseits. Daß die überwiegend politisch motivierten, punktuellen Sendekritiken ein verzerrtes Bild vom Weimarer Frauenfunk zeichneten, wird anhand widersprüchlicher Programm-Interpretationen deutlich: So betonte die Arbeiter-Radio-Bewegung die viel zu ausgedehnte konservative Linie der Frauensendungen, repräsentiert von bürgerlichen Sprecherinnen und reaktionären Hausfrauenvereinen. In den kulturchauvinistischen Kampagnen gegen den "Weimarer Systemrundfunk" hingegen kamen antifeministische Ressentiments zum Ausdruck, wobei Teilen des Weimarer Frauenprogramms rückblickend, aus der Perspektive der NS-Rundfunkpolitik, liberal-feministische Züge verliehen wurden.

Was die inhaltliche Ausgestaltung und Beschaffenheit von Frauensendungen sowie Konditionen der zeitgenössischen

---

und Moderne, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg. 20 (1994), H. 4, S. 584-608. Die NS-Frauen- bzw. Arbeitsmarktpolitik folgte einem Trend zur Qualifikationsminderung. Ebd., S. 607.

<sup>312</sup> v. Saldern, Massenfreizeitkultur im Visier, 1993, S. 54.

Programmarbeit anbelangt, bleiben also noch einige offene Fragen, die durch eine quantitative und qualitative Programmanalyse geklärt werden sollen: Wie entstand eigentlich ein Rundfunkprogramm, welche Faktoren waren in der Hörfunkarbeit ausschlaggebend und welche gesellschaftlichen Kräfte beeinflussten den Frauenfunk? Wie oben ausgeführt, wurde die Entwicklung von Rundfunkprogrammen in den ersten Jahren des Hörfunks auch durch Kooperationspartnerschaften mit rundfunkexternen Institutionen und Organisationen bestimmt. Eine erste Bestandsaufnahme von Programm-Trägern und Interessengruppen im Weimarer Frauenfunk hat ergeben, daß über konkrete Handlungsperspektiven von Frauenorganisationen und ihre Kompetenzen in der Sendep Praxis kaum etwas bekannt ist. Ziel der folgenden Detailstudie ist es, sowohl die programmhistorische Bedeutung der (Haus)Frauenvertretung als auch frauen- und rundfunkpolitische Ambitionen dieser Interessengruppe im Weimarer Frauenfunk transparent zu machen. Dieser Ansatz erfordert eine Analyse der Mitarbeiterinnenstruktur, die genauere Einblicke in das politische Kräfteverhältnis im Frauenprogramm und Aufschluß über die journalistische Ausformung der Programmgestaltung geben soll.

Aus den Programmatiken und Intentionen des Frauenfunks ist bereits angeklungen, daß der Weimarer Rundfunk die Integration breiterer Hörerinnenschichten anstrebte. Nun wird es - überspitzt formuliert - sicherlich nicht im Interesse der Programmverantwortlichen gelegen haben, die "klassenbewußte Arbeiterfrau" heranzubilden. Es scheint allerdings ebenso unwahrscheinlich, daß ein populäres "Medium für alle" es sich leisten konnte, eindimensionale Sendeprogramme für die "mondäne Dame" zu konzipieren und andere gesellschaftliche Frauenrealitäten auszuklammern. Inwieweit sich der Weimarer Rundfunk auf die Interessenlagen weiblicher Publika einstellte und zeitgenössische Ansprüche an eine aktualisierte Programmgestaltung im Frauenfunk berücksichtigte, wird am Beispiel der überregionalen "Deutschen Welle" untersucht.

Die Frauenstunde der "Deutschen Welle" gilt in der Forschung als Prototyp eines von Hausfrauenverbänden dominierten (Haus)Frauenfunks. Die kulturkonservative Linie der "Deutschen Welle", ebenfalls ein beliebtes Zielobjekt der kommunistischen Arbeiter-Radio-Bewegung,<sup>313</sup> wurde offenbar auch im Frauenprogramm verfolgt, das sich, unter der Regie einer konservativen Programmleitung und mit tatkräftiger Unterstützung von

---

<sup>313</sup> Kasimir Sublimier, Achtung! Hier Deutsche Welle, in: Arbeiter-Sender, Jg. 3 (1930), H. 39, S. 564.

Hausfrauenorganisationen, der Stabilisierung bürgerlicher Familienwerte verschrieben hatte.<sup>314</sup>

Bevor nun die historischen Programmrealitäten und die Entwicklung des Frauenfunks der "Deutschen Welle" betrachtet werden, erfolgen kurz einige Anmerkungen zur Methode der Programmauswertung.

## **2. Frauenfunk der "Deutschen Welle": Vom Hausfrauen- zum Frauenfunk**

### **Methode und Probleme der Programm-Dokumentation**

Die statistische Auswertung der Sendungen des Frauenfunks und der Jungmädchenstunde sowie die graphische Darstellung von Themenschwerpunkten und Programmstruktur sind Hilfsmittel der Programmgeschichte. Das Verfahren der Programmstatistik wurde aufgrund der für den Weimarer Hörfunk besonders problematischen Quellenlage<sup>315</sup> hinzugezogen und hat in dieser Arbeit die Funktion, den Rahmen des Untersuchungsgegenstandes abzustecken. Über Programmerfassung und -auswertung lassen sich sowohl wesentliche Entwicklungslinien des Frauenprogramms als auch Schwerpunkte für die inhaltliche Analyse bestimmen.

Die Programmgraphik illustriert die strukturelle Entwicklung des Frauen- und Jungmädchenfunks auf der Folie des Gesamtprogramms in den Jahren 1926, 1928, 1929 und 1930. In diesem Zeitraum erfolgten nennenswerte Zäsuren im Frauenfunk der "Deutschen Welle". Die Graphik veranschaulicht - vor dem Hintergrund der Programm-Konsolidierung - Differenzierungsprozesse im allgemeinen Programm und im Frauenprogramm.<sup>316</sup> Die Programmstruktur basiert auf halbjährlichen Programmstichproben,<sup>317</sup> der jeweilige

---

<sup>314</sup> Roeseler, Die Frau als Rundfunkhörerin, 1929.

<sup>315</sup> Auf die Quellensituation des Frauenfunks wurde bereits in der Einleitung eingegangen.

<sup>316</sup> Für die Programmstruktur der "Projektgruppe Programmgeschichte" im DRA wurde ein anderer Zeitraum gewählt (1925, 1927, 1929 und 1931). Der Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" wird hier nicht gesondert aufgeführt. "Programmstrukturen der Weimarer Sendegesellschaften", 1997, S. 344-352. Siehe dazu auch Schumacher, Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer, 1997, S. 353-420.

<sup>317</sup> Vorlage waren die von der "Projektgruppe Programmgeschichte" ermittelten "Normalwochen": jeweils eine Sommer- und Winterwoche ohne besondere Gedenk- und Feiertage. 1926: 24. Woche, 13. bis 19. Juni und 47. Woche, 21. bis 27. November; 1928: 23. Woche, 3. bis 9. Juni und 48. Woche, 25. November bis 1. Dezember; 1929:

Jahresquerschnitt wurde in einem Koordinatensystem (Sendezeit, Sendetage) dargestellt.<sup>318</sup>

Grundlage für die inhaltliche Analyse des Frauenfunks der "Deutschen Welle" ist die systematische Auswertung von Sendungen über einen Zeitraum von mehreren Jahren.<sup>319</sup> Ein programmhistorischer Längsschnitt ermöglicht die Sondierung von thematischen Entwicklungsprozessen und gibt Aufschluß über Veränderungen oder Kontinuitäten in der Programmgestaltung. Die Methode der stichprobenartigen Erfassung von Rundfunksendungen, die für die Darstellung der Programmstruktur gewählt wurde, ist zur Bestimmung inhaltlicher Trends wenig geeignet.<sup>320</sup> Auch die sporadisch veröffentlichten Programmstatistiken der Weimarer Sendegesellschaften,<sup>321</sup> die einen Überblick über Strukturen des Rundfunkprogramms bieten, sind für eine Programmanalyse kaum hilfreich.<sup>322</sup> Beim Nachweis von Programm-Proportionen wurde jedoch auf zeitgenössische Statistiken zurückgegriffen.<sup>323</sup>

24. Woche, 16. bis 22. Juni und 47. Woche, 24. bis 30. November; 1930: 24. Woche, 15. bis 21. Juni und 48. Woche, 30. November bis 6. Dezember.

<sup>318</sup> Vorliegende Programmgraphik visualisiert beide Erhebungswochen, also für jedes Jahr eine Sommer- und Winterwoche. Die in der Programmgraphik verwendeten Abkürzungen zur Markierung von Senderubriken und Darstellungsformen orientieren sich weitgehend an Vorschlägen der "Projektgruppe Programmgeschichte" (DRA) und wurden zum Teil selbst entwickelt.

<sup>319</sup> Ausgewertet und graphisch dargestellt wurden die Jahre 1926 bis 1932. Das Frauenprogramm des Deutschlandsenders im NS-Rundfunk wurde lediglich in die Programmfassung einbezogen (1933 bis 1935).

<sup>320</sup> Schumacher, Zur Methode der Programmauswertung, 1997, S. 343. Jährliche Programmquerschnitte, die auf zwei Erhebungswochen basieren, repräsentieren weder die Themenpalette noch das Spektrum der Vortragenden einer Senderubrik (in vorliegender Arbeit beispielsweise den Anteil der Hausfrauenorganisationen am Frauenfunk). Inhaltliche Entwicklungslinien oder Differenzierungsprozesse im Frauenprogramm sind auf der Grundlage von mehr oder weniger zufälligen Programmstichproben nicht nachzuvollziehen.

<sup>321</sup> Hier: Geschäftsberichte der "Deutschen Welle" und der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (RRG).

<sup>322</sup> Vgl. dazu Schumacher, Zur Methode der Programmauswertung, 1997, S. 343. Von der "Deutschen Welle" existiert zwar eine relativ ausführliche Programmübersicht, die Themenlisten zum Frauenprogramm enthalten jedoch zum einen Doppelzählungen, zum anderen fehlen quantitative Angaben zu Vortragsfolgen im Frauenfunk (zum Beispiel die Sendefolge "Künstlerische Handarbeiten"). Zusammenstellung der Sendetätigkeit der "Deutschen Welle" 1926-1930. GStA, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 1, Abt. VII, Nr. 83, Beiheft. Die von Herta Kuhlmann angelegten Programmstichproben zum Weimarer Frauenfunk waren für die vorliegende Arbeit ebenfalls nicht zu gebrauchen, da der Frauenfunk der "Deutschen Welle" nur fragmentarisch dokumentiert wurde (vor allem aus dem Jahr 1930) und davon auszugehen ist, daß Herta Kuhlmann bei der Auswertung des Programms nach anderen Kriterien vorgegangen ist als die Verfasserin. Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 45 u. S. 58f.

<sup>323</sup> Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die Relationen des Frauenfunks zum Gesamtprogramm oder im Verhältnis zu anderen Programmsparten zu bestimmen.

Vorliegende Programmstatistik enthält eine Bestandsaufnahme der Sendungen und Sendezeiten, Themenschwerpunkte und Vortragenden des Frauenfunks der "Deutschen Welle".<sup>324</sup> Die Recherche zur personellen Entwicklung im Frauenprogramm erforderte eine gesonderte Übersicht der Sprecher und Sprecherinnen des Frauen- und Jungmädchenfunks.<sup>325</sup> Auf dieser Grundlage wurden auch Sendeanteile und inhaltliche Schwerpunkte von Vortragenden bzw. Mitarbeiterinnen ermittelt. Besondere Beachtung fanden außerdem Programmangebote, die ebenfalls auf ein weibliches Rundfunkpublikum abzielten und häufig kurz vor oder nach dem Frauenfunk ausgestrahlt wurden, beispielsweise im Rahmen von Erziehungs- oder Gesundheitsberatung. Aufgenommen wurden ferner Rundfunksendungen aus dem allgemeinen Programm der "Deutschen Welle", in denen sogenannte Frauenthemen (Frauenbildung und -berufe, "berühmte Frauen" u.a.m.) zur Sprache kamen.<sup>326</sup> Die Programmauswertung wird ergänzt durch Programmanschauen und -kritiken in Rundfunkzeitschriften, Sendemanuskripte sowie Materialien zur Organisation, Produktion und Intention des Frauenfunks der "Deutschen Welle".

Die Programmstatistik hat allerdings mehrere Haken. Erste Unstimmigkeiten in der Programmfassung ergaben sich bereits bei der Datierung des offiziellen Beginns der Frauenstunden. Laut Geschäftsbericht der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft startete die "Deutsche Welle" das Frauenprogramm im Februar 1926,<sup>327</sup> Herta Kuhlmann datierte den Beginn des Frauenfunks auf den August 1926,<sup>328</sup> und nach den Verlautbarungen der "Deutschen Welle"<sup>329</sup>

---

<sup>324</sup> Ermittelt wurden Sendetitel, Sendetage, Sendezeit und Sendedauer, Sendefolgen bzw. -reihen sowie die Namen der Vortragenden. Als Materialfundus dienten die relativ ausführlichen Programmausdrucke in den Weimarer Rundfunkzeitschriften. Vgl. Schumacher, Zur Methode der Programmauswertung, 1997, S. 340. Die Programmfassung orientierte sich an der Methode der "quantitativen Sekundäranalyse". Arnulf Kutsch, Die quantitative Sekundäranalyse als Methode der Programmgeschichte, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen, Jg. 2 (1976), H. 3, S. 17-22.

<sup>325</sup> Soweit es in Erfahrung zu bringen war, wurde der gesellschaftspolitische Kontext der Vortragenden (Mitgliedschaft in Vereinen und Frauenorganisationen, Publikationen) mit berücksichtigt.

<sup>326</sup> Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde in der Programmgraphik auf eine Markierung von Frauenvorträgen in anderen Programmsparten oder im Abendprogramm verzichtet.

<sup>327</sup> Geschäftsbericht der RRG, 1926/27, S. 26. DRA Ffm, RRG 1/2.

<sup>328</sup> Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 43f. Herta Kuhlmann hat in ihren Berechnungen anscheinend das von der "Deutschen Welle" in Kooperation mit dem "Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht" veranstaltete Sendeprogramm (Januar bis September 1926) unberücksichtigt gelassen.

<sup>329</sup> Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1926, S. 1. BA Kblz, R 78/ 590.

sowie den Programmvorschaue der Zeitschrift "Z. I. Funk"<sup>330</sup> nahm die "Stunde der Hausfrau und Mutter" schon im Januar 1926 ihre Tätigkeit auf, im Rahmen der ersten Vortragsfolge der "Deutschen Welle" vom 11. Januar bis 21. Februar 1926.<sup>331</sup>

Im folgenden werden einige "Tücken" des statistischen Materials aufgezeigt, um die Programmauswertung und spezifischen Probleme der Datenerhebung transparent zu machen.

Bereits die Datenbasis weist inhärente Fehlerquellen auf. Falsche oder ungenaue Programmankündigungen in den Rundfunkzeitschriften lassen sich im nachhinein kaum verifizieren, und es läßt sich in der Regel auch nicht mehr feststellen, ob bzw. welche der angekündigten Sendungen kurzfristig abgesetzt worden sind. Um die Fehlerquote so gering wie möglich zu halten, wurden die Programmdateen, wenn möglich, den Programmzeitschriften der "Deutschen Welle" bzw. des "Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht" entnommen.<sup>332</sup> (Die Programmausdrucke der offiziellen, "sendeeigenen" Rundfunkzeitschriften waren präziser als diejenigen in der überregionalen Rundfunkpresse.)<sup>333</sup> Da die Zeitschriften der "Deutschen Welle" und des Zentralinstituts nicht durchgängig Sendepläne veröffentlichten, wurde als Alternative der "Deutsche Rundfunk" herangezogen.<sup>334</sup>

Allerdings sind auch die Programmausdrucke in den Zeitschriften der "Deutschen Welle", vor allem hinsichtlich der Sendezeiten, nicht immer exakt: Den "Richtlinien für die Vortragenden" zufolge sollte ein

---

<sup>330</sup> Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 9.

<sup>331</sup> Die Frauensendungen der beiden ersten Vortragsfolgen lassen sich nicht genau datieren. Auch ein Vergleich mit der Zeitschrift "Der Deutsche Rundfunk", Jg. 4 (1926) war hier wenig aufschlußreich. In dieser Arbeit wurden für die Programmfassung des ersten Halbjahres 1926 die Angaben des Geschäftsberichts der "Deutschen Welle" 1926 und der Zeitschrift "Z. I. Funk", Jg. 2 (1926) zugrunde gelegt.

<sup>332</sup> In den Jahren 1925 bis 1928 hat das "Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht" zusammen mit der "Deutschen Welle" die Zeitschriften "Z. I. Funk" und "D. W. Funk" (Rundfunkmitteilungen) herausgegeben.

<sup>333</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Renate Schumacher: Die "hauseigenen" Zeitschriften konnten Programmänderungen länger berücksichtigen als die überregionale Programmpresse, wo aufgrund der zahlreichen Programme zu einem früheren Zeitpunkt Redaktionsschluß sein mußte.

<sup>334</sup> Die Programmauswertung basiert auf folgenden Rundfunkzeitschriften: 1926, Januar bis September: "Z. I. Funk", Jg. 2 (1926), H. 1-9, Oktober bis Dezember: "D. W. Funk", Jg. 1 (1926), H. 1-6 (Erscheinen von "Z. I. Funk" eingestellt); 1927: "Der Deutsche Rundfunk", Jg. 5 (1927); 1928, Januar bis März: "Der Deutsche Rundfunk", Jg. 6 (1928), April bis Dezember: "Deutsche Welle", Jg. 1 (1928), (Erscheinen von "D. W. Funk" eingestellt); 1929 bis 1932 (September): "Deutsche Welle", Jg. 2 (1929) - Jg. 5 (1932), Oktober bis Dezember 1932: "Der Deutsche Rundfunk", Jg. 10 (1932) und "Die Sendung", Jg. 9 (1932), (Erscheinen der "Deutschen Welle" eingestellt); 1933 bis 1935: "Der Deutsche Rundfunk", Jg. 11 (1933) - Jg. 13 (1935).



Vortrag 25 Minuten dauern,<sup>335</sup> in den Programmankündigungen des Frauenfunks oder der Jungmädchenstunde wurden die Vorträge dagegen meist mit einer Länge von 30 Minuten angegeben. Und nicht selten wurden Rundfunksendungen, die im Programmausdruck mit 45 Minuten veranschlagt waren, durch Nachrichten oder Wetterdienst unterbrochen; auch das läßt sich meist nicht mehr feststellen.<sup>336</sup>

Bei einer Programmauswertung, die auf den Angaben von Rundfunkzeitschriften basiert, müssen also Ungenauigkeiten einkalkuliert werden. Frauenfunksendungen wurden zudem nicht durchweg unter ihrem Rubriktitel angekündigt, in einigen Fällen mußte der Programmkontext erst ermittelt werden. Ein Vergleich von Sendezeiten, Themen und Vortragenden ermöglicht zwar eine plausible Zuordnung des Materials, diese ist jedoch stets Ermessenssache. Ebenso ist die Bildung von Kategorien zur inhaltlichen Auswertung des Frauenprogramms zwangsläufig verkürzend und immer auch eine Interpretation im Vorfeld der Darstellung. Schließlich kann die Orientierung an Sendetiteln - und weitere Anhaltspunkte gibt es häufig nicht - Fehlinterpretationen zur Folge haben: "Wenn meine Tochter heiratet", lautete der Titel eines Frauenfunk-Vortrags, der im April 1931 von der "Deutschen Welle" ausgestrahlt wurde. Diese Sendung handelte - laut Programmvorschau - nicht von Hochzeitsfesten oder Heiratsausstattungen, hier ging es vielmehr um "moderne" Einstellungen junger Mädchen und Entscheidungszwänge zwischen Beruf und Ehe.<sup>337</sup> Im gleichen Monat lief im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" ein Vortrag über "Moderne Frauenberufe". Damit waren geschlechtsspezifische Arbeitsfelder gemeint, der Vortrag stand unter dem frauenberuflichen Leitmotiv "Mütterlichkeit".<sup>338</sup>

So zeigen alle statistischen Werte, etwa Angaben über die Anzahl und Dauer von Sendungen oder zur Gewichtung von Themenschwerpunkten, lediglich Tendenzen auf. Diese Methode eignet sich zur Bestimmung relevanter Programmentwicklungen: Sie ermöglicht einen Einblick in die Strukturen des Frauenfunks sowie eine systematische Übersicht über quantitative und qualitative Differenzierungen der Senderubrik.

---

<sup>335</sup> "Richtlinien für die Vortragenden im Rundfunk", 1927. BA Pdam, 7.1.7.2 (RPM), Nr. 14852. Diese Richtlinien galten für alle Rundfunkgesellschaften.

<sup>336</sup> Um zu einer einheitlichen Bemessungsgrundlage zu gelangen, wurden bei der Berechnung der Sendezeiten die in den Zeitschriften angegebenen Werte zugrunde gelegt. Die Vorträge waren von unterschiedlicher Länge (10, 15, 20, 25, 30, 35, 40 u. 45 Minuten).

<sup>337</sup> "Frauenfunk. Wenn meine Tochter heiratet", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 14, S. 122.

<sup>338</sup> "Jungmädchenstunde. Moderne Frauenberufe", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 14, S. 122f.

Eine Programm-Dokumentation kann die exemplarische Analyse ausgewählter Rundfunksendungen nicht ersetzen. Die quantitative Programmauswertung liefert hierzu eine Vorlage zur Bestimmung der Sujets. Die Auswahl repräsentativer Sendungen zur Definition inhaltlicher Trends sollte nicht nur davon abhängig sein, welcher Frauenfunk-Vortrag in einer Programmvorschau gerade ausführlicher besprochen wurde. Auch die Analyse einzelner Sendemanuskripte erfordert den Kontext des gesamten Frauenprogramms. Bei den überlieferten Manuskripten Anna v. Gierkes und Carola Hersels handelt es sich um einen kleinen Ausschnitt des Frauen- bzw. Jungmädchenfunks der "Deutschen Welle". Die Frage der Repräsentativität bzw. des Stellenwerts solcher Programmbruchstücke in der Geschichte des Frauenfunks ist erst dann zu klären, wenn eine Übersicht über Umfang, Struktur und Themenspektren der Sendesparte vorliegt.

### **Konstituierung des Hausfrauenprogramms**

Nachdem die "Deutsche Welle" im Januar 1926 ihre Sendetätigkeit aufgenommen hatte, veranstaltete sie in den ersten Monaten - in Zusammenarbeit mit dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht - überwiegend pädagogische Darbietungen: berufsbildende Vorträge für Lehrer und Erzieher. Im Laufe des Jahres kamen weitere berufsbildende Sendesparten hinzu:<sup>339</sup> Landwirtschafts- und Volkswirtschaftsfunk, Technischer Funk, Juristen-, Beamten- und Arbeiterfunk, Kaufmännischer Funk und Ärztesfunk,<sup>340</sup> ferner strahlte die "Deutsche Welle" allgemeinbildende Vortragsreihen bzw. Einzelvorträge aus. Das Programm umfaßte die beiden Schwerpunkte Berufs- und Allgemeinbildung.<sup>341</sup> Im Programmbereich Berufsbildung war auch die "Stunde der Hausfrau und Mutter" angesiedelt;<sup>342</sup> eine unmißverständliche Titulierung, die der Frauenrubrik fest umrissene, geschlechtsspezifische Konturen gab, wobei die avisierte Zielgruppe

---

339 Schubotz, Die Deutsche Welle, 1928, S. 7f.; Ansgar Diller, 50 Jahre "Deutsche Welle". Der Bildungsrundfunk der Weimarer Republik, in: Das Parlament, 20. Dezember 1975. NL-Hersel: Zeitschriftensammlung, DRA Ffm.

340 Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1926, S. 2. BA Kblz, R 78/ 590.

341 Ebd., S. 1f. 1927 setzte sich das Vortragsprogramm der "Deutschen Welle" aus 66% berufsbildenden und 34% allgemeinbildenden Vorträgen zusammen. Einen hohen Anteil innerhalb der Berufsbildung machten die pädagogischen Darbietungen aus (58,6%), gefolgt von "Hausfrauenvorträgen" (9,1%), dem Ärztesfunk (7,6%), Arbeiterfunk (7,5%), Volkswirtschaftsfunk (4,8%), Landwirtschaftsfunk (4,7%), Juristenfunk (2,6%), Beamtenfunk (2,6%) und dem Funk für Kaufleute und Gewerbetreibende (2,5%). Angaben nach Schubotz, Die Deutsche Welle, 1928, S. 11.

342 Ebd.

das traditionelle "Frauenberufsbild" verkörperte, das seitens der Sendegesellschaft favorisiert wurde:

"Die Stunde von 5 bis 6 Uhr täglich gehört der Hausfrau und Mutter. Mit ganz besonderer Liebe wird diese Stunde ausgebaut. Führende Frauen - Vorsitzende der Hausfrauenverbände, Leiterinnen von sozialen Frauenschulen, tüchtige Wirtschaftserinnen - sollen in dieser Stunde Frauen und Müttern und der heranwachsenden Jugend wertvolle Winke geben. Säuglingspflege, Behandlung des gesunden und kranken Kindes, seine Ernährung, Erziehung, Kinderspielzeug, Kinderkleid, Kinderlied usw. sind Themen, die in den ersten Monaten behandelt werden. Daneben werden Belehrungen für die hauswirtschaftliche Arbeit, namentlich in der Küche, erteilt."<sup>343</sup>

Der relativ späte Sendetermin der Hausfrauenstunden ist möglicherweise ein Indiz dafür, daß diese Vorträge ein breiteres weibliches Zielpublikum erreichen sollten.<sup>344</sup> Für Berufstätige war allerdings das vorabendliche- bzw. das Abendprogramm realistischer,<sup>345</sup> und die "Stunde der Hausfrau und Mutter" am späten Nachmittag war ohnehin nur eine vorübergehende Erscheinung aus der Konsolidierungsphase der neuen Sendeanstalt.

In den ersten Monaten des Jahres 1926, bis zur Einstellung des Geschäftsführers und Programmleiters der "Deutschen Welle", Hermann Schubotz,<sup>346</sup> arbeitete die Sendegesellschaft zunächst probeweise.<sup>347</sup> Während der provisorischen Sendetätigkeit wurden der pädagogische Vortragsdienst sowie das Frauenprogramm vom ZfEU veranstaltet.<sup>348</sup> Die Betreuung der Frauenstunde übernahmen drei Vertreterinnen aus bürgerlichen Wohlfahrtsorganisationen, der pädagogischen Frauenarbeit und Hausfrauenverbänden: Erna Corte

---

<sup>343</sup> Ernst Ludwig Voss, Welche Vorteile soll der Gemeinde-Rundfunk Stadt und Land bringen?, in: Z. I. Funk, Jg. 1 (1925), H. 1, S. 12-15, hier S. 15.

<sup>344</sup> Die "Stunde der Hausfrau und Mutter" wurde von Januar bis März 1926 in der Zeit von 16.30 bis 17.00 Uhr, und von April bis September 1926 zwischen 17.00 und 17.30 Uhr ausgestrahlt. Eigene Programmauswertung, vgl. auch Programmgraphik 1926. Nach einer zeitgenössischen Tagesstruktur von Programmen (A-, B- und C-Zeiten) war der späte Nachmittag zwar keine Hauptabhörzeit (A-Zeit: 18.00 bis 22.00 Uhr), aber noch ein relativ günstiger Sendetermin (B-Zeit), das heißt es wurde vermutet, daß zu diesem Zeitpunkt "viele Hörer aufnahmebereit" bzw. erreichbar seien. Nach Schumacher, Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer, 1997, S. 412f.

<sup>345</sup> Allgemein dazu ebd., S. 358ff. Die berufsbildenden Sendungen der "Deutschen Welle", zum Beispiel wissenschaftliche Vorträge für Ärzte, technische Vorträge für Ingenieure und Facharbeiter, der Beamten- und Arbeiterfunk liefen in der Zeit zwischen 17.30 und 20.00 Uhr. Vgl. Programmgraphik.

<sup>346</sup> Hermann Schubotz (vermutlich DDP), Referent der Hochschulabteilung des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, war seit Juli 1926 Geschäftsführer der "Deutschen Welle". Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 34. Zur Person siehe ebd., S. 57-64.

<sup>347</sup> Bredow-Berichte, Juli 1926, S. 11. DRA Ffm. Zur Konstituierungsphase der "Deutschen Welle" siehe Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992.

<sup>348</sup> Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1926, S. 1. BA Kblz, R 78/ 590.

(Leiterin der Abteilung "Kleinkinder- und Schulkinderpflege" im Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt),<sup>349</sup> Lili Droescher (Leiterin des Pestalozzi-Fröbel-Hauses und erste Vorsitzende des Fröbel-Verbandes)<sup>350</sup> und Anna v. Gierke (Leiterin des Jugendheims Charlottenburg, Erste Vorsitzende des Deutschen Verbandes für Schulkinderpflege und Vorstandsmitglied des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine).<sup>351</sup>

Mit Beginn und Ausbau des "Eigenprogramms" der "Deutschen Welle" am 20. September 1926<sup>352</sup> fiel die Festsetzung des Gesamtprogramms in den Zuständigkeitsbereich des neuen Geschäftsführers, Hermann Schubotz,<sup>353</sup> verantwortlich für die Programmgestaltung waren die Abteilungsleiter Hans Roeseler,<sup>354</sup> Konrad Dürre<sup>355</sup> und seit 1928 Karl Würzburger<sup>356</sup>. Konrad Dürre betreute zeitweise das Programm des Pädagogischen Funks, allgemeinbildende Vorträge, den Kinder- und später auch den Jugendfunk sowie künstlerisch-literarische Darbietungen. Hans Roeseler übernahm, abgesehen von der Öffentlichkeitsarbeit, die

---

<sup>349</sup> Erna Corte war unter anderem Vorstandsmitglied im BDF, Mitglied der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit und hatte Kontakte zum Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht; sie publizierte im Organ des ZfEU. Erna Corte, Schulkindergarten, in: Pädagogisches Zentralblatt, Jg. 6 (1926), S. 298ff. Zur organisatorischen Verbindung des ZfEU zum Deutschen Archiv für Jugendwohlfahrt siehe: Das deutsche Schulwesen, Jahrbuch des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Jg. 5 (1925), Berlin 1926, S. 110 u. S. 113.

<sup>350</sup> Auch Lili Droescher gehörte (u. a.) der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit an und veröffentlichte ebenfalls Beiträge im Organ des ZfEU. Lili Droescher, Knabenbeschäftigung im Hort, in: Pädagogisches Zentralblatt, Jg. 5 (1925), S. 111-118; Dies., Pestalozzi und die erzieherische Bedeutung der Mutter, in: Pädagogisches Zentralblatt, Jg. 7 (1927), S. 202-217. Das ZfEU kooperierte unter anderem mit dem Deutschen Fröbel-Verband. Jahrbuch des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht (1922), Berlin 1923, S. 177.

<sup>351</sup> "Mitteilungen der Deutschen Welle", in: Z. I. Funk, Jg. 1 (1925), H. 4, S. 18f., hier S. 19. Zur Person Anna v. Gierke mehr im folgenden Abschnitt.

<sup>352</sup> Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1926, S. 1. BA Kblz, R 78/ 590.

<sup>353</sup> Bericht der Deutschen Welle G.m.b.H. für das Jahr 1927, S. 3. BA Kblz, R 78/ 590.

<sup>354</sup> Hans Roeseler wurde im August 1926 als Abteilungsleiter und stellvertretender Geschäftsführer der "Deutschen Welle" eingestellt. Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1926, S. 4. BA Kblz, R 78/ 590. Zur Person siehe Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 64-67. Hans Roeseler war vermutlich Mitglied der DDP und vertrat offenbar nationalkonservative Weltanschauungen. Ebd., S. 66.

<sup>355</sup> Konrad Dürre arbeitete seit dem Frühjahr 1927 bei der "Deutschen Welle". Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1927, S. 3. BA Kblz, R 78/ 590. Zur Person sowie den "nationalsozialistischen Ambitionen" Konrad Dürres siehe Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 67-73.

<sup>356</sup> Karl Würzburger (SPD) übernahm 1928 unter anderem die Pressearbeit der Sendegesellschaft und den Pädagogischen Funk. Bericht der Deutschen Welle G.m.b.H. für das Jahr 1928, S. 5. BA Kblz, R 78/ 590. Zur Person siehe Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 73-82.

berufsbildenden Vorträge<sup>357</sup> und zeichnete auch für das Frauenprogramm verantwortlich.<sup>358</sup>

Seit dem Herbst 1926 wurde die "Stunde der Hausfrau und Mutter", ebenso wie die anderen berufsbildenden Vorträge, unter der Regie der Sendegesellschaft veranstaltet.<sup>359</sup> Im Rahmen des pädagogischen Vortragsprogramms kooperierte die "Deutsche Welle" aber nach wie vor mit dem ZfEU,<sup>360</sup> und auch die berufsbildende Arbeit der "Deutschen Welle" erfolgte unter Mitarbeit ehrenamtlicher Fachausschüsse.<sup>361</sup> Die von der "Deutschen Welle" berufenen Programmausschüsse<sup>362</sup> setzten sich aus Vertretern von Fachverbänden, Berufsorganisationen und staatlichen Behörden zusammen.<sup>363</sup> Die Ausschüsse hatten eine beratende Funktion und tagten etwa einmal

---

<sup>357</sup> Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1927, S. 3. BA Kblz, R 78/ 590.

<sup>358</sup> Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 65. Elsbeth Seger, Chefsekretärin des Intendanten Hermann Schubotz und seit 1927 Mitarbeiterin im Programmbüro der "Deutschen Welle", gab 1987 in einem Interview mit Gabriele Rolfes an, Initiatorin des Frauenfunks gewesen zu sein, das Frauenprogramm organisiert, Vortragsrednerinnen angesprochen und Vorträge zum Teil auch inhaltlich besprochen zu haben. Ebd., S. 83f. Die Initiatorin war sie wohl nicht, denn die "Stunde der Hausfrau und Mutter" war bereits 1924/25 in Planung und seit Januar 1926 im Sendeprogramm. Elsbeth Seger hatte eine Vertrauensposition, und es ist durchaus möglich, daß sie Einfluß auf die Programmgestaltung nehmen konnte. Die ehemalige Rundfunkmitarbeiterin Carola Hersel, auf diesen Punkt angesprochen, konnte sich jedoch nicht daran erinnern, ihre Vorträge im Frauen- und Jungmädchenfunk mit Elsbeth Seger ausgehandelt zu haben. Sie trat zu diesem Zweck direkt mit dem Programmleiter Hans Roeseler in Verbindung. Elsbeth Seger ist mittlerweile verstorben.

<sup>359</sup> Hermann Schubotz, Rundfunk und Wissensvermittlung, in: D. W. Funk, Jg. 1 (1926), H. 4, S. 125-127, hier S. 125.

<sup>360</sup> Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1926, S. 1; Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1927, S. 5. BA Kblz, R 78/ 590. Der Pädagogische Funk blieb ein wesentlicher Bestandteil der Programmarbeit. Schubotz, Die Deutsche Welle, 1928, S. 7.

<sup>361</sup> Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1926, S. 2. BA Kblz, R 78/ 590. Ehrenamtliche Ausschüsse der "Deutschen Welle" wurden für den Pädagogischen Rundfunk, den Landwirtschafts- und Volkswirtschaftsfunk, Juristen- und Beamtenfunk, die Arbeiterstunde, den Technischen- und Kaufmännischen Funk sowie den Ärztesfunk eingerichtet. Bredow, Vier Jahre deutscher Rundfunk, 1927, S. 107.

<sup>362</sup> Der Ausschuß für den Pädagogischen Funk wurde vom Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung berufen, die übrigen Ausschüsse von der "Deutschen Welle" gebildet. Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 44.

<sup>363</sup> Schubotz, Die Deutsche Welle, 1928, S. 8; Diller, 50 Jahre "Deutsche Welle", 1975; Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 44ff. Der Ausschuß des Landwirtschaftsfunks beispielsweise setzte sich aus Vertretern landwirtschaftlicher Berufsorganisationen (Deutscher Landwirtschaftsrat, Reichslandbund, landwirtschaftliche Genossenschaften) sowie Reichs- u. Staatsbehörden zusammen. Im Ausschuß des Volkswirtschaftsfunks waren neben staatlichen Behörden auch die Industrie- und Handelskammer, Verbände des Handels und der Industrie, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände vertreten. Hans Roeseler, Kulturelle Aufgaben und Leistungen des Rundfunks, in: Deutsche Blätter in Polen, Jg. 4 (1927), H. 7, S. 317-324, hier S. 321f.

monatlich, um mit der Sendeleitung das Programm zu besprechen.<sup>364</sup> Verpflichtet zu politischer und konfessioneller Neutralität, stellten die Ausschüsse auch Redner für das jeweilige Vortragsprogramm<sup>365</sup> und hatten Einfluß auf die Themenauswahl.<sup>366</sup>

"Die kleine Anzahl von hauptamtlich tätigen Mitarbeitern an der Programmgestaltung kann die Bedürfnisse der Berufsbildung auf den verschiedensten Gebieten allein nicht übersehen. Es war deshalb notwendig, sich auf den Rat von Fachleuten zu stützen."<sup>367</sup>

Bei der Gestaltung des Frauenprogramms ließ sich die "Deutsche Welle" von städtischen und ländlichen Hausfrauenorganisationen beraten: der Zentrale der Hausfrauenvereine (Berlin) und dem Reichsverband Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine.<sup>368</sup> Die Zentrale verfügte durch ihre zweite Vorsitzende, Anna Drewitz, über Beziehungen zum ZfEU und "Einfluß auf die Gestaltung des pädagogischen Rundfunks".<sup>369</sup> Damit war die "Stunde der Hausfrau und Mutter" gemeint: Anna Drewitz hielt zahlreiche Vorträge im

---

<sup>364</sup> Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1926, S. 2. BA Kblz, R 78/ 590. Größere Ausschüsse wie die Gremien des Landwirtschafts- und Volkswirtschaftsfunks tagten zwei bis drei Mal im Jahr. Für die laufende praktische Programmarbeit (Themen- und Rednerauswahl) wurden kleinere Ausschüsse konstituiert. Roeseler, Kulturelle Aufgaben und Leistungen des Rundfunks, 1927, S. 321f.

<sup>365</sup> Schubotz, Rundfunk und Wissensvermittlung, 1926, S. 125; Roeseler, Kulturelle Aufgaben und Leistungen des Rundfunks, 1927, S. 321f. Mit den Vortragenden wurde brieflich oder fernmündlich über die Inhalte verhandelt. Die Manuskripte mußten, zwecks Kontrolle durch die "Deutsche Welle" bzw. den Überwachungsausschuß, fünf Tage vor der Sendung eingereicht werden. "Wie kommt das Programm der Deutschen Welle zustande?", in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 7, S. 173f., hier S. 173. Zur Manuskriptkontrolle siehe auch Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 180f.

<sup>366</sup> Die Deutsche Welle G.m.b.H., o. J. (um 1927/28), S. 5. DRA Ffm, DW 6/1; Bredow, Vier Jahre deutscher Rundfunk, 1927, S. 107; Roeseler, Kulturelle Aufgaben und Leistungen des Rundfunks, 1927, S. 321f.

<sup>367</sup> Die Deutsche Welle G.m.b.H., um 1927/28, S. 5.

<sup>368</sup> Geschäftsbericht der RRG, 1926/27, S. 26. DRA Ffm, RRG 1/2; Bredow, Vier Jahre deutscher Rundfunk, 1927, S. 107; Die Deutsche Welle G.m.b.H., um 1927/28, S. 5f.; Schubotz, Die Deutsche Welle, 1928, S. 8. Einen Ausschuß in der Größenordnung der Gremien des Volkswirtschafts- und Landfunks oder des Pädagogischen Funks hat es für das Frauenprogramm nicht gegeben. Die Zentrale und der RLHV wurden zwar im Zusammenhang mit Arbeitsausschüssen der "Deutschen Welle" erwähnt (Hermann Schubotz an Oberregierungsrat Dr. Scholz, 30. September 1927, fol. 36. BA Kblz, R 55/ 1281), von einem "Frauenfunk-Ausschuß" war jedoch in den Geschäftsberichten und Eigenpublikationen der Sendeanstalt keine Rede. Die Zentrale und der RLHV hatten eine "beratende" Funktion, die "Stunde der Hausfrau und Mutter" wurde mit den genannten Hausfrauenorganisationen in einer offenbar eher unverbindlichen Kooperationsform veranstaltet. Schubotz, Die Deutsche Welle, 1928, S. 8; Bredow, Vier Jahre deutscher Rundfunk, 1927, S. 107; "Wie kommt das Programm der Deutschen Welle zustande?", 1927, S. 174.

<sup>369</sup> Tätigkeitsbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, 1925/26, S. 14. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 43.

Frauenprogramm der "Deutschen Welle",<sup>370</sup> als dieses noch vom ZfEU veranstaltet wurde. Auch der RLHV ist bereits im "vorläufigen" Frauenprogramm dabei gewesen,<sup>371</sup> und der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine war - über Anna v. Gierke - ebenfalls an der Programmgestaltung beteiligt. Die "Deutsche Welle" berief also zum Teil jene Organisationen, die, wie die Zentrale, durch Vermittlung des ZfEU<sup>372</sup> ohnehin im Frauenprogramm vertreten waren. Die Hausfrauenorganisationen, die bis September 1926 etwa ein Drittel der Frauenvorträge bestritten hatten,<sup>373</sup> erhielten im Herbst 1926 feste Sendeplätze.<sup>374</sup> Gleichzeitig wurden die Frauenstunden auf etwa ein Drittel ihres vorherigen Umfanges reduziert<sup>375</sup> und in den frühen Nachmittag verlegt.

Aus welchen Motiven der Sender diese Programmänderung durchführte und die Betreuung der "Stunde der Hausfrau und Mutter" den Organisationen der Hausfrauen übertrug, geht aus den Verlautbarungen der "Deutschen Welle" nicht hervor.<sup>376</sup> Die Ursachen der Umstrukturierung des Frauenprogramms werden im folgenden vor dem Hintergrund allgemeiner Programmtrends untersucht.

Der starke Einbruch im Herbst 1926 ist möglicherweise darauf zurückzuführen, daß die Hausfrauenvereine nicht genügend Kapazitäten für die Rundfunkarbeit hatten. Das reduzierte Frauenprogramm der Zentrale und des RDHV entspricht in etwa dem Anteil der Hausfrauen an der "Stunde der Hausfrau und Mutter", als diese noch gemeinsam mit anderen (zum Beispiel Vertreterinnen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses) das Programm gestalteten. Die Dezimierung

---

<sup>370</sup> Vom Februar bis Mai 1926 sprach Anna Drewitz u. a. in den Sendefolgen "Die Frau in Haus, Hof und Garten", "Wäschenähen und Schneidern", und sie gab Ratschläge für die "Reinigung der Wohnung und Garderobe". Eigene Programmauswertung.

<sup>371</sup> "Rundfunk der Hausfrau und Mutter", in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 3, S. 83. Vorträge des RLHV in der ersten Jahreshälfte 1926 (Februar/ März): "Frühjahrsarbeiten" (Hühnerhof, Haus, Küche und Garten), mit Mathilde Wolff, Adele Lüderitz-Ramelow, Marie Jörling und Gertrud Kreuzer. Eigene Programmauswertung.

<sup>372</sup> Rundschreiben an die Vereine des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine e. V. v. 1. Februar 1926. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 23.

<sup>373</sup> Berechnet auf das gesamte Jahr 1926 lag die Quote der Zentrale und des RLHV mit knapp 40% etwas höher. Vgl. Abb. 10 u. Abb. 11 (nach absoluten Werten).

<sup>374</sup> Hans Roeseler, Die zukünftige Tätigkeit der Deutschen Welle, in: D. W. Funk, Jg. 1 (1926), H. 1, S. 1f., hier S. 2.

<sup>375</sup> Die vom ZfEU veranstaltete Frauenstunde lief - von einigen Ausnahmen abgesehen - täglich von montags bis einschließlich samstags. In der Zeit von September bis Dezember 1926 wurde das Frauenprogramm zweimal wöchentlich ausgestrahlt. Vgl. Programmgraphik 1926. Die Montage waren für den RLHV und die Donnerstage für die Zentrale reserviert.

<sup>376</sup> Beispielsweise Roeseler, Die zukünftige Tätigkeit der Deutschen Welle, 1926. Auch in den Bredow-Berichten war, in Anlehnung an die Verlautbarungen der "Deutschen Welle", lediglich von einer Reduzierung "auf zwei Sprechstunden wöchentlich" am frühen Nachmittag die Rede. Bredow-Berichte, Juli 1926, S. 14. DRA Ffm.

der Vorträge war allerdings nur von kurzer Dauer: Ab 1927 gab es wieder mehr Frauenvorträge im Programm, in der Regel dreimal wöchentlich, und ab Juli 1927 wurden an zwei Wochentagen sogar mehrere Sendungen täglich ausgestrahlt.<sup>377</sup> Den Umfang der ersten Vortragsfolgen erreichten die Frauenvorträge 1927 jedoch nicht mehr, wobei tendentiell ein größerer Verlust an Sendezeit als an Sendungen zu verzeichnen ist.<sup>378</sup> Gravierend ist die Reduktion des Frauenprogramms vor allem in Relation zum anwachsenden Gesamtprogramm.

Es spricht einiges dafür, daß die veränderte Struktur des Hausfrauenfunks in direktem Zusammenhang mit dem Programmausbau der "Deutschen Welle" stand.<sup>379</sup> Die "Deutsche Welle" lieferte nun ein größeres Angebot an berufsbildenden sowie allgemeinbildenden Vorträgen, und das nachmittägliche Vortragsprogramm wurde bis in den frühen Abend ausgedehnt. Die pädagogischen Darbietungen und Sprachkurse sollten zwischen 15.00 und 17.00 Uhr stattfinden, die berufliche Fortbildung von ca. 17.00 bis 19.00 Uhr, und die Zeit von 19.00 bis ca. 20.30 Uhr war allgemeinbildenden Vorträgen vorbehalten, gefolgt von abendlichen Musikübertragungen.<sup>380</sup> Der Programmstruktur<sup>381</sup> zufolge liefen allgemeinbildende Sendungen jedoch meist zwischen 17.00 und 20.00 Uhr und berufsbildende Fachvorträge (zum Beispiel der Ärztesfunk) überwiegend zwischen 18.00 und 20.00 Uhr. Die "Stunde der Hausfrau und Mutter" machte also im September 1926 zum Teil den berufsbildenden Sendungen, vor allem aber dem allgemeinbildenden Programm Platz.

Als das wenig umfangreiche, versuchsweise Programm der "Deutschen Welle" noch ausschließlich am Nachmittag gelaufen war und vorwiegend pädagogische Darbietungen für Schulen und Lehrpersonal brachte, war es vermutlich unerheblich, ob das Frauenprogramm nun am frühen oder späten Nachmittag ausgestrahlt

---

<sup>377</sup> Vor und/oder nach den Vorträgen wurden ca. 15minütige "Kochanweisungen" (Rezepte) gebracht. Der Anteil der Hausfrauenorganisationen an den Frauenvorträgen betrug 1927 etwa 83%. Vgl. Abb. 10 (nach absoluten Werten).

<sup>378</sup> Vgl. Abb. 1. In der Abbildung wurde das Jahr 1926 nicht in die Zeiträume "Januar bis September" und "September bis Dezember" (Eigenprogramm) unterteilt. Eine Tendenz zur kontinuierlichen Abnahme der Sendezeiten zeichnet sich jedoch auch dann ab, wenn die Anzahl der Sendungen und die Sendezeit von Januar bis September 1926 auf das gesamte Jahr 1926 hochgerechnet und mit dem Jahr 1927 verglichen werden: 295 (1926) zu 213 (1927) ergibt ca. 72% der Vorträge. 147 Std. (1926) zu 94 Std. (1927) ergibt ca. 64% der Sendezeit.

<sup>379</sup> Die Umstrukturierung des Frauenprogramms und die Erweiterung des Gesamtprogramms im September 1926 erfolgten zur gleichen Zeit. Geschäftsbericht der RRG, 1926/27, S. 26 u. S. 29. DRA Ffm, RRG 1/2.

<sup>380</sup> Roeseler, Die zukünftige Tätigkeit der Deutschen Welle, 1926, S. 2.

<sup>381</sup> Vgl. Programmgraphik 1926.



wurde. Mit Beginn der regulären Programmarbeit mußte die "Deutsche Welle" - im Hinblick auf ihre Zielsetzung und ihren bildungs- und kulturpolitischen Programmauftrag<sup>382</sup> - ein breiteres Publikum ansprechen und differenzierte Hörerinteressen beachten.

Schon seit Beginn der Sendetätigkeit hatten sich Hörer darüber beschwert, daß sie keine Gelegenheit hätten, das nachmittägliche Vortragsprogramm der "Deutschen Welle" zu verfolgen:

"... Von der neuen Deutschen Welle haben wir im Beruf stehenden Menschen sehr wenig, weil wir nachmittags um 3 Uhr keine Zeit zum hören haben ..." <sup>383</sup>

Den Beschwerden über ungünstige Sendezeiten wurde von der Sendegesellschaft soweit wie möglich Rechnung getragen. Berücksichtigt wurden etwa die Wünsche von Hörern, den Sprachunterricht des Pädagogischen Funks in den frühen Abend zu verlegen,<sup>384</sup> desgleichen Hörerzuschriften, in denen die Ausdehnung des allgemeinen Vortragsdienstes in die Abendstunden vorgeschlagen wurde.<sup>385</sup> Die berufs- und allgemeinbildenden Vorträge und auch die Sprachkurse wurden nach und nach in die frühen Abendstunden verlagert, und seit 1928 übertrug die "Deutsche Welle" regelmäßig Nachmittagskonzerte,<sup>386</sup> weil "sehr viele Hörer des Nachmittags nicht ausschließlich Vorträge zu empfangen wünschen".<sup>387</sup>

---

<sup>382</sup> Bredow-Berichte, Juli 1926, S. 11ff. DRA Ffm. Siehe auch Einleitung.

<sup>383</sup> Hörerbrief v. 9. Januar, vermutl. 1926. BA Pdam, 7.1.7.2 (RPM), Nr. 14852. "Ich bedaure außerordentlich, daß die Deutsche Welle ... fast die gesamten Vorträge in den Nachmittagsstunden abhalten <sic>, während es einem Angestellten, wie auch einem Arbeiter nicht möglich ist, wirklich lehrreiche und das praktische Wissen bereichernde Vorträge zu hören, weil sie fast alle vor 7 1/4 Uhr abends beginnen." Hörerbrief v. 22. März 1927. GStA, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 1, Abt. VII, Nr. 83, fol. 198.

<sup>384</sup> Bredow-Berichte, September 1926, fol. 71. BA Pdam, 7.1.7.1. (RPM), Nr. 14868. 1927 wurde der Sprachunterricht in die Abendstunden verlagert. Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1926, S. 4. BA Kblz, R 78/ 590.

<sup>385</sup> Niederschrift über die Aufsichtsratssitzung der Deutschen Welle G.m.b.H. am 2. März 1928, Anlage zu Punkt 3 der Tagesordnung (Programmfragen). GStA, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 1, Abt. VII, Nr. 83, fol. 389. H. Schubotz plante eine Erweiterung des Vortragsdienstes zweimal wöchentlich bis 21.00 Uhr, und ab 1928 sendete die "Deutsche Welle" allgemeinbildende Vorträge auch im Abendprogramm. Vgl. Programmgraphik.

<sup>386</sup> Vgl. Programmgraphik.

<sup>387</sup> Aufsichtsratssitzung der "Deutschen Welle", 2. März 1928. GStA, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 1, Abt. VII, Nr. 83, fol. 384 (Schubotz). Damit waren Hörer gemeint, die ausschließlich die "Deutsche Welle" und keine Regionalsender empfangen konnten. Die Sendeanstalt wollte über musikalische Darbietungen eine "Steigerung der allgemeinen Rundfunkbeteiligung" erreichen, die Musik sollte aber auch dazu anregen, das Vortragsprogramm der "Deutschen Welle" zu verfolgen. Ebd. Die "Deutsche Welle", die zunächst das (musikalische) Abendprogramm anderer Sendegesellschaften (häufig Berliner Funkstunde) übernahm (Schubotz, Die Deutsche Welle, 1928, S. 13), übertrug schließlich - auf Wunsch der Hörer - auch Morgen- und Nachmittagskonzerte. Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1928, S. 3. BA Kblz, R 78/ 590. Die Sendeanstalt berücksichtigte ferner Hörerwünsche nach täglichen Wetter- und Börsenberichten. Hermann Schubotz, Zwei Jahre Deutsche

Die neue Placierung des Frauenprogramms im Herbst 1926 erfolgte im Zuge der Programmerweiterung: zugunsten von berufs- und allgemeinbildenden Vorträgen am späten Nachmittag und frühen Abend und nicht zuletzt aus Rücksicht auf Berufstätige, die - im Gegensatz zur erklärten Zielgruppe des Hausfrauenfunks - nachmittags um drei Uhr kaum die Möglichkeit hatten, das Vortragsprogramm der "Deutschen Welle" zu verfolgen.

Sowohl die Umgestaltung der nachmittäglichen Sendezeiten als auch die Reduktion der Hausfrauenvorträge weisen - im Hinblick auf thematische Verlagerungen - Korrelationen zur allgemeinen Programmentwicklung auf. Analog zur Ausdehnung des Gesamtprogramms erfolgte die Ausdifferenzierung neuer Sparten bzw. Zielgruppensendungen wie beispielsweise die Erziehungsberatung.<sup>388</sup> Als diese pädagogische Rubrik im September 1926 eingerichtet wurde, nahm der Anteil von Erziehungsthemen im Frauenprogramm schlagartig ab.<sup>389</sup> Zu den inhaltlichen Schwerpunkten der vom ZfEU veranstalteten "Stunde der Hausfrau und Mutter" gehörten die Bereiche Hauswirtschaft, Erziehung und Kinderpflege.<sup>390</sup> Vor allem in den ersten Vortragsfolgen des Jahres 1926 gab es noch einen hohen Anteil an Erziehungsthemen<sup>391</sup> in der "Mutterstunde", die - unter der

Welle, in: D. W. Funk, Jg. 3 (1928), H. 1, S. 1ff., hier S. 2. Auch die Sendereihe "Gedanken zur Zeit" wurde - jedenfalls nach den Verlautbarungen der "Deutschen Welle" - aufgrund der "Forderung der öffentlichen Meinung nach Aktualisierung des Rundfunks" ins Programm genommen. Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1928, S. 4f. BA Kblz, R 78/ 590.

<sup>388</sup> Seit 1927/28: Kinder- und Jugendfunk, Elternstunde u.a.m. Vgl. Programmgraphik.

<sup>389</sup> 1926 behandelten ca. 57% der Sendungen hauswirtschaftliche Themen und ca. 27% Erziehungsfragen. 1927 waren es ca. 80% Hauswirtschaftsvorträge und ca. 8% Erziehungsthemen. Eigene Programmauswertung. Der Anteil der Hausfrauenvereine an den Vorträgen (1926 ca. 40%, 1927 ca. 83%) ist nicht identisch mit der Anzahl von hauswirtschaftlichen Themen. Vgl. Abb. 10 u. Abb. 12 (nach absoluten Werten). Das gilt namentlich für das Jahr 1926, als zahlreiche Sendungen über Nahrungsmittellehre und Rezepte noch nicht bzw. nicht nur von der Zentrale oder dem RLHV ausgerichtet wurden.

<sup>390</sup> Beispielsweise die Zusammensetzung der ersten Vortragsfolge vom 11. Januar bis 21. Februar 1926. Hier gab es dreimal wöchentlich hauswirtschaftliche Themen: "Die Frau in Haus, Hof und Garten" (Zentrale); "Die Frau als Wirtschaftlerin" (Anna v. Gierke); "Die Frau als Pflegerin häuslicher Kunst" (Margot Grupe). Ferner zwei Vorträge über Erziehung: "Die Frau als Erzieherin" (Lili Droescher); "Säuglingspflege und -ernährung: Die Frau als Ärztin" (Laura Turnau, Bund Deutscher Ärztinnen). Hinzu kam eine Sendung wöchentlich über "Die Frau als Bürgerin" (Margarete Behrendt v. Deutschen Juristinnenverein und Agnes v. Zahn-Harnack v. Bund Deutscher Frauenvereine). "Rundfunkmitteilungen des Zentralinstituts", in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 9 u. S. 11f. Rechtliche Fragen behandelte nur eine Vortragsfolge, wobei es vorrangig um die Stellung der Ehefrau und Mutter im BGB ging. Erna Corte, Die Frau als Bürgerin, in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 22f. Einen Schwerpunkt der darauffolgenden Vortragsreihen bildete das Thema "Nahrungsmittellehre" in Theorie und Praxis (Max Winckel, Hetty Walther). "Rundfunk der Hausfrau und Mutter", 1926, S. 83.

<sup>391</sup> "Mitteilungen der Deutschen Welle", 1925, S. 18f.

Leitung des ZfEU - von Vertreterinnen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses betreut wurde.<sup>392</sup> Durch diese Sendungen sollten die Hörerinnen professionell auf Kindererziehung und -pflege vorbereitet werden.<sup>393</sup> Erziehungsfragen wurden im Frauenprogramm der "Deutschen Welle" auch weiterhin behandelt,<sup>394</sup> sie wurden aber erheblich reduziert und aller Wahrscheinlichkeit nach in die neue pädagogische Sendesparte verlagert.<sup>395</sup> Mit der Einführung der Rubrik Erziehungsberatung, die ebenfalls vom ZfEU ausgerichtet wurde,<sup>396</sup> scheint sich die Mitarbeit von pädagogischen Institutionen im Frauenprogramm erübrigt zu haben.

Die Umstrukturierung der "Stunde der Hausfrau und Mutter" hing eng zusammen mit der Ausdehnung des Gesamtprogramms. Die Frauenstunden wurden zwar gekürzt, aber die "Deutsche Welle" machte namentlich ihrem weiblichen Publikum zusätzliche Programmofferten.<sup>397</sup> Die Frauenrubrik - seit jeher als Funk für die "Hausfrau und Mutter" konzipiert - war jetzt auch im Hinblick auf den Sendeplatz eindeutig auf diese Zielgruppe orientiert.

"Wir hoffen, daß diese Einteilung in eine Stunde für die ländliche und eine Stunde für die städtische Hausfrau den vielfachen Interessen der deutschen Hausfrau und Mutter dient und ihnen manche Anregung bringt."<sup>398</sup>

Hauswirtschaftliche Themenbereiche bildeten nach wie vor den Schwerpunkt bzw. nahmen (infolge der oben skizzierten thematischen Verschiebungen) einen noch breiteren Raum ein. Die

---

<sup>392</sup> Lili Droescher, Einführung in die Behandlung von Erziehungsfragen durch die "Stunde der Mutter", in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 19f.; Dies., Freuden im Kinderleben am Alltag und Feierabend, in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 3, S. 88ff. Im Pestalozzi-Fröbel-Haus wurden Kinderpflegerinnen, Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen ausgebildet. Allg. dazu Christoph Sachße, Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871-1929, Frankfurt a. M. 1986.

<sup>393</sup> Laura Turnau, Die Mutter und die Säuglingspflege, in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 20f.

<sup>394</sup> Beispielsweise Helene Braun (vermutlich Pestalozzi-Fröbel-Haus) mit Vorträgen über Kindererziehung (1927). Helene Braun, Die Frau als Mutter, in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 9, S. 274f. Vorträge über "Erziehung und Säuglingspflege" wurden teilweise auch vom RDHV (Adele Lüderitz-Ramelow) und der Zentrale gehalten. Eigene Programmauswertung.

<sup>395</sup> Laura Turnau, die 1926 in der vom ZfEU veranstalteten "Mutterstunde" mitwirkte, arbeitete später (1929) auch für die Rubrik Erziehungsberatung. Eigene Programmauswertung.

<sup>396</sup> Bruno Klopfer, Erziehungsberatung im Rundfunk, in: D. W. Funk, Jg. 1 (1926), H. 3, S. 120f.

<sup>397</sup> Die Erziehungsberatung war zwar ausdrücklich für Eltern und Erzieher gedacht (ebd.), doch die Sendezeiten am Nachmittag (um 16.00 Uhr) zielten offensichtlich auf Hausfrauen und Mütter. Die 1929 von der "Deutschen Welle" eingerichtete Elternstunde am Sonntag Mittag stellte sich dagegen auch zeitlich auf beide Elternteile ein. Vgl. Programmgraphik.

<sup>398</sup> "Wie kommt das Programm der Deutschen Welle zustande?", 1927, S. 174.

Rundfunkvorträge für Frauen umfaßten das "hauptsächliche Interessengebiet der Hausfrau", resümierte 1928 der Geschäftsführer der "Deutschen Welle", Hermann Schubotz.<sup>399</sup> Genauer gesagt: die Interessen der Hausfrauenorganisationen, die in der Frauenrubrik der "Deutschen Welle" vorerst den Ton angaben.

### **Rundfunkpolitik der Hausfrauenbewegung am Beispiel Anna v. Gierke**

"Einen großen Fortschritt für unsere Arbeit bedeutet die Eroberung des Rundfunks."<sup>400</sup>

Für Anna v. Gierke<sup>401</sup> hatte die "Stunde der Hausfrau und Mutter" in erster Linie die Funktion, einen Beitrag zur Professionalisierung und gesellschaftlichen Aufwertung der Hausfrauen- und Erziehungsarbeit zu leisten: Das Frauenprogramm der "Deutschen Welle" sollte die ökonomische Bedeutung der Hausfrau als Verwalterin des Familieneinkommens und Konsumentin von Verbrauchsgütern unterstreichen und den Hörerinnen praktische Ratschläge für ihre "produktive Arbeit" in Küche und Garten erteilen. Weitere Aspekte waren die Gestaltungsmöglichkeiten der Hausfrauen im Bau- und Wohnungswesen sowie die Vermittlung von sozialpolitischen und juristischen Kenntnissen für die Hausfrau als Arbeitgeberin. Die "pädagogische Mutterarbeit" umfaßte die Ausbildung von

---

<sup>399</sup> Schubotz, Die Deutsche Welle, 1928, S. 8. "Mit besonderer Befriedigung wird die Öffentlichkeit feststellen, daß auch der Hausfrau eine besonderer Funk gewidmet ist: die sogen. Stunde der Hausfrau und Mutter." "Die Deutsche Welle und ihre kulturelle Bedeutung", in: Die Sendung, Jg. 3 (1926), H. 44, S. 104f., hier S. 105.

<sup>400</sup> Tätigkeitsbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, 1925/26, S. 14. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 43.

<sup>401</sup> Anna v. Gierke (1874-1943) gehörte dem konservativen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung an und engagierte sich in der Hausfrauenbewegung. Henriette Schrader-Breyman (Gründerin des Pestalozzi-Fröbel-Hauses) und vor allem Hedwig Heyl (RDH) prägten Anna v. Gierkes Lebensweg und ihre Positionen innerhalb der Frauenbewegung entscheidend. Marie Baum, Anna von Gierke. Ein Lebensbild, Weinheim/ Berlin 1954, S. 21-31. Anna v. Gierkes Arbeitsschwerpunkte lagen im Bereich der Jugendfürsorge, der sozialpädagogischen Frauenarbeit und hauswirtschaftlichen Berufsausbildung: Vorsitzende des Vereins Jugendheim e. V. (Charlottenburg), Mitarbeit in diversen Wohlfahrtsorganisationen (u. a. Deutsche Zentrale für freie Jugendwohlfahrt, Deutscher Verband für Schulkinderpflege), sozialpädagogischen Lehranstalten und Behörden, Herausgeberin der Zeitschrift "Soziale Arbeit", Mitglied des Gesamtvorstandes Deutscher Frauenvereine (BDF), Vorstandsmitglied des Vaterländischen Frauenvereins, Mitglied der Zentrale der Hausfrauenvereine (Berlin), Vorsitzende des Charlottenburger Hausfrauenvereins, Vorstandsmitglied im RDH. Angaben nach dem Lebenslauf Anna v. Gierkes aus ihrem Nachlaß, im folgenden NL-Gierke, Helene-Lange-Archiv, hier: 1-1,1 Vorträge und Berichte über Frauenfragen.

pädagogischen Fähigkeiten auf dem Gebiet der Säuglingspflege und Kindererziehung:

"All dies ist nur ein kleiner Streifzug durch das von der Hausfrau und Mutter zu verlangende Können und Wissen ... Hier will nun erfreulicherweise die "Deutsche Welle" auch der Hausfrau und Mutter dienen, will ihr täglich helfen, ihre große und verantwortungsvolle Aufgabe recht zu erfüllen ... Und darüber hinaus wird vielleicht der Rundfunk auch noch die große Kulturaufgabe erfüllen, der Menschheit allmählich einzuhämmern, daß Hausfrau und Mutter-Sein ein eigener Beruf ist, der gelernt sein will, gewürdigt werden soll und für dessen Vorbildungsanstalten der Staat im eigenen Interesse reichlich Mittel bereitstellen müßte."<sup>402</sup>

Nicht nur Anna v. Gierke betrachtete den Rundfunk als ein geeignetes Instrument, durch das die Intentionen der Hausfrauenverbände einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten. Der RDH bezeichnete den Rundfunk als "bedeutsames Propagandamittel der Hausfrauenbewegung",<sup>403</sup> die Frankfurter Hausfrauen machten über den Hörfunk Reklame "für die Ziele und Zwecke"<sup>404</sup> ihrer Organisation, und die schlesischen Hausfrauen nutzten den Rundfunk als "Werbemittel ... zur Verkündung unserer Veranstaltungen".<sup>405</sup> Auch die Berliner Hausfrauenzentrale hielt die Rundfunkarbeit für eine öffentlichkeitswirksame Methode zur Popularisierung ihrer Zielvorstellungen:

"Durch eine Reihe von Rundfunkvorträgen auf den beiden Berliner Sendern war auch im vergangenen Jahre wieder die Möglichkeit gegeben, eine auf anderem Wege nicht zu erreichende Zuhöreremenge in Berlin und im Reich teilnehmen zu lassen an der Ausgestaltung und Erweiterung, Entwicklung und Vertiefung der Gesamtarbeit ..."<sup>406</sup>

Auf Öffentlichkeitsarbeit legten die Organisationen der Hausfrauen großen Wert.<sup>407</sup> Für die gesellschaftliche Anerkennung der Hausarbeit

---

<sup>402</sup> Anna v. Gierke, Die Stunde der Hausfrau und Mutter, in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 17f., hier S. 17.

<sup>403</sup> Jahresbericht des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine, 1925, S. 23. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 8.

<sup>404</sup> Stephanie Forchheimer, Fünf Jahre Hausfrauenrundfunk, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 15 (1930), H. 1, S. 9f., hier S. 9.

<sup>405</sup> Geschäftsbericht des Schlesischen Hausfrauenbundes Breslau, 1926. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 37.

<sup>406</sup> Jahresbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, 1928, S. 7. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 59. Die Zentrale war - wie bereits erwähnt - im Frauenprogramm der "Deutschen Welle" und der Berliner Funkstunde vertreten.

<sup>407</sup> "Ohne Betätigung im Lichte der Öffentlichkeit laufen wir Gefahr, daß vielfach auch unsere sozialen und kulturellen Bestrebungen als Veilchen im Verborgenen blühen ..." Charlotte Mühsam-Werther, Aus der wirtschafts- und sozialpolitischen Arbeit der Vertreterinnen des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine, in: Jahrbuch des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen-Vereine, Jg. 1928, Berlin 1928, S. 42-50, hier S. 49. Eine zielbewußte Öffentlichkeitsarbeit gehörte, ebenso wie die Lobbyarbeit in staatlichen Behörden und Kommissionen, zum festen Bestandteil des Programms der Hausfrauenvereine. Satzung des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine e. V., 1918. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3/ aa, Nr. 57.

im allgemeinen und der Berufsorganisation der Hausfrauen<sup>408</sup> im besonderen entfalteten die Vereine rege Aktivitäten in Ausstellungen, auf Tagungen und sonstigen Veranstaltungen wie Lehrkursen oder Vortragsabenden.<sup>409</sup> Ausführliche Darstellungen der Vereinsarbeit und politischen Programmatik lieferten ferner die Verbands-Presse sowie zahlreiche andere Publikationen. Das Medium Hörfunk war lediglich ein zusätzliches, aber vielversprechendes Mittel zum Zweck der Agitation: effizient und rationell. Überzeugt von der nachhaltigen Breitenwirkung des Rundfunks, nutzten die Hausfrauen das moderne Kommunikationsmittel zur Repräsentation ihrer berufsständischen Interessen. Auch der RLHV tätigte einen Teil seiner Public Relations über den Äther:

"Zur Wirkung über den eigenen Mitgliederkreis hinaus steht dem Reichsverband der R u n d f u n k sowie die Presse gegenüber."<sup>410</sup>

"Als gutes und wirksames Mittel zur Belehrung und Aufklärung diene neben ... unserem Verbandsorgan der R u n d f u n k."<sup>411</sup>

Auf die Publikumswirksamkeit oder besser Ausstrahlungskraft der Hausfrauenvorträge wird später noch zurückzukommen sein.<sup>412</sup> Bei der "Deutschen Welle" jedenfalls war die Hausfrauenbewegung arriviert. Adele Lüderitz-Ramelow (RLHV) hob mit Nachdruck hervor, daß der Sender die "große wirtschaftliche Bewegung" der (Haus)Frauenorganisationen gebührend berücksichtigt habe und "führende Persönlichkeiten aus den Reihen der berufsständischen Vertretung der Hausfrauen zu Wort" kommen lasse.<sup>413</sup>

Und wer 1926 Anna v. Gierkes Vorträge in der "Stunde der Hausfrau und Mutter" verfolgte, konnte sich einen informativen Überblick über Intentionen, Vereinsarbeit und Identität der bürgerlichen Hausfrauenorganisationen verschaffen. Bereits in ihrem ersten Vortrag machte Anna v. Gierke ihren Hörerinnen klar, worum es der Hausfrauenbewegung im wesentlichen ging:

---

408 Bridenthal, *Professional Housewives*, 1984, S. 157.

409 Öffentlichkeitswirksam war auch die von Hausfrauenvereinen organisierte Verbraucherberatung in der Versuchsstelle für Hauswirtschaft (Leipzig). Christiane Schröder, *Rezepte für Küche und Gesellschaft*. Der Hausfrauenverein Hannover 1915-1935, in: Christiane Schröder u. Monika Sonneck (Hrsg.), *Außer Haus. Frauengeschichte in Hannover*, Hannover 1994, S. 149-165, hier S. 153f.

410 Jahresbericht des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, 1931 (für die Jahre 1929/30), S. 30. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 106.

411 Jahresbericht des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, 1933 (für die Jahre 1931/32), S. 19f. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 128.

412 Siehe den Abschnitt "Neustrukturierung im Frauenfunk".

413 Adele Lüderitz-Ramelow, *Die Deutsche Welle und die deutsche Frau*, in: *Jahrbuch der Deutschen Welle*, Berlin 1928, S. 114f., hier S. 114.

"Ich will von der Frau als Wirtschaftlerin sprechen, d.h. von dem uralten Frauenberuf, dem Beruf der Hausfrau ... Die Volkswirtschaft braucht die Hausfrau als Wirtschaftlerin, als unbedingt notwendiges Glied im Produktions- und Konsumtionsprozess ..."414

Leider, fuhr sie fort, sei die Erkenntnis von der "Bedeutung des Hausfrauenberufes" noch kein "Allgemeingut". (Der Rundfunk, möchte man hinzufügen, würde schon dazu beitragen, "der Menschheit" die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung der Hausfrauenarbeit "einzuhämmern" ...)415 Im folgenden berichtete Anna v. Gierke über Vorbereitungen des RDH auf die Gremienarbeit im Reichswirtschaftsrat, wo die Hausfrauen ihren Einfluß auf sozialpolitische Gesetzesentwürfe416 geltend machten und unter anderem Arbeitgeberinteressen bei der Ausgestaltung des Hausgehilfengesetzes vertraten.417 Anschließend wurde das Rundfunkpublikum über eine aktuelle politische Forderung des RDH aufgeklärt: Als Vertretung einer großen Anzahl von Frauen418 beanspruchten die Hausfrauenverbände einen höheren Stimmenanteil im Reichswirtschaftsrat. Gegen Ende ihres Vortrags forderte Anna v. Gierke noch einmal die gesellschaftliche Anerkennung der Hausfrauenarbeit und betonte nachdrücklich die "verantwortliche Stellung" der Hausfrau in Staat und Gesellschaft - als Produzentin, Konsumentin und als Arbeitgeberin:

---

414 Anna v. Gierke, Die Frau als Wirtschaftlerin, Vortrag v. 13. Januar 1926 (im Rahmen eines Vortragszyklus' Anna v. Gierkes mit gleichlautendem Titel). NL-Gierke: 1-1,2; 2,1; 3,1; 3/1 Vorträge und Berichte über Berufe, 1926, Helene-Lange-Archiv.

415 Siehe oben: v. Gierke, Die Stunde der Hausfrau und Mutter, 1926, S. 17.

416 Mühsam-Werther, Aus der wirtschafts- und sozialpolitischen Arbeit des RDH, 1928, S. 42ff. Charlotte Mühsam-Werther war eines der beiden Mitglieder, die der RDH nach längeren Verhandlungen im (vorläufigen) Reichswirtschaftsrat durchsetzen konnte. Charlotte Mühsam-Werther, Hausfrau und Volkswirtschaft. Der endgültige Reichswirtschaftsrat, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 11 (1926), H. 12, S. 2-6. Siehe dazu auch Kirsten Schlegel-Matthies, "Im Haus und am Herd". Der Wandel des Hausfrauenbildes und der Hausarbeit 1880-1930, Stuttgart 1995, S. 213f.

417 Bridenthal, Professional Housewives, 1984, S. 162.

418 Anna v. Gierke ging von 7 Millionen hauswirtschaftlich tätigen Frauen aus (Berufszählung). Der RDH und RLHV, die bis 1931/32 dem BDF angehörten, bildeten mit ca. 200.000 Mitgliedern (1928) zwar die stärksten Einzelorganisationen innerhalb der organisierten bürgerlichen Frauenbewegung (Frevort, Frauen-Geschichte, 1986, S. 195), diese Organisationen vertraten jedoch keineswegs breitere Hausfrauenkreise, sondern waren in erster Linie eine berufsständische Interessenvertretung für Frauen aus dem bürgerlichen Mittelstand bzw. der agrarischen Frauenbewegung. Ende der zwanziger Jahre gerieten die reaktionären bis nationalistischen Hausfrauenvereine zunehmend auf Konfrontationskurs mit dem BDF (§ 218, Rechte der Hausangestellten). Zur Position der Hausfrauenvereine innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung siehe im Überblick Bridenthal, Professional Housewives, 1984. Zur Abspaltung der Hausfrauen vom BDF vgl. ebd., S. 163ff. und Schlegel-Matthies, Im Haus und am Herd, 1995, S. 223-227.

"Gerade auf diese Verantwortung muss immer wieder hingewiesen werden und dabei kann nicht genug betont werden, dass noch vielmehr im Interesse der Allgemeinheit geschehen muss, um die Frauen für diese Berufsarbeit vorzubereiten."<sup>419</sup>

Die Professionalisierung der Hauswirtschaft sollte nicht nur zu einer größeren gesellschaftlichen Wertschätzung der Hausfrauentätigkeit beitragen, sondern der Beruf "Hausfrau" für Frauen aller Gesellschaftsschichten obligatorisch sein.<sup>420</sup> Das machte auch Anna v. Gierke ihren Hörerinnen klar, als sie in der "Stunde der Hausfrau und Mutter" einen Vortragszyklus über "weibliche Berufsberatung" hielt. In dieser Reihe wurden zwar auch kaufmännische, gewerbliche, pflegerische und erzieherische Berufe vorgestellt,<sup>421</sup> eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit wurde Frauen allerdings nur aus ökonomischen Erfordernissen zugestanden;<sup>422</sup> Priorität hatte die Ausbildung von hauswirtschaftlichen Fähigkeiten:

"Welchen Beruf Du auch ergreifen willst, versäume es nicht von der Hauswirtschaft und Kinderpflege soviel zu erlernen, als es Dir nur möglich ist, sei es nun im Haushalt der Mutter, im fremden Haushalt oder in einer Haushaltungsschule. Denn für jede Frau sind hauswirtschaftliche Kenntnisse unbedingt nötig."<sup>423</sup>

Hauswirtschaftliche Kenntnisse gehörten zum Standard der weiblichen Grundausbildung und wurden von künftigen Hausfrauen ebenso erwartet wie von Erwerbstätigen, die "nebenbei" einen Haushalt zu versorgen hatten.<sup>424</sup> Aber auch beruflich, empfahl Anna v. Gierke im Rundfunk, sollten sich die Mädchen in Richtung Hauswirtschaft orientieren.<sup>425</sup> Dieses Plädoyer für hauswirtschaftliche Qualifikationen war in erster Linie auf den weiblichen Ausbildungssektor gemünzt: Die Hauswirtschaft, instruierte Anna v. Gierke ihre Hörerinnen, sei der:

"... wichtigste von allen weiblichen Berufen ... von der wir alle wünschen, daß sie durch ein hauswirtschaftliches Pflichtjahr obligatorisch für alle Mädchen würde.

---

419 v. Gierke, Die Frau als Wirtschaftlerin, Vortrag v. 13. Januar 1926.

420 Bridenthal, Professional Housewives, 1984, S. 169. Diese Position wurde nicht von allen Hausfrauenvertreterinnen geteilt, sie setzte sich aber spätestens während der Wirtschaftskrise durch.

421 NL-Gierke: 1-1,2; 2,1; 3,1; 3/1 Vorträge und Berichte über Berufe, 1926, Helene-Lange-Archiv; "Rundfunk der Hausfrau und Mutter", 1926, S. 83.

422 Die Hausfrauenbewegung erklärte die außerhäusliche Berufstätigkeit von Frauen, die mit familiären Pflichten zu kollidieren schien, zu einem gesellschaftlichen "Notstand". Hildegard Margis, In Verteidigung des Hausfrauenberufes, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 15 (1930), H. 4, S. 49-52, hier S. 52.

423 Anna v. Gierke, Berufsberatung, Vortrag v. 24. Februar (3. März) 1926. NL-Gierke: 1-1,2; 2,1; 3,1; 3/1 Vorträge und Berichte über Berufe, 1926, Helene-Lange-Archiv. Die Berufsberatung richtete sich an junge Mädchen und Frauen sowie an die Mütter schulentlassener Mädchen.

424 Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik, 1990, S. 25.

425 "In der 'Stunde der Hausfrau und Mutter' soll in den nächsten Wochen ... über einige Berufe verhandelt werden, die für Mädchen in Frage kommen, und zwar in der Hauptsache über hauswirtschaftliche und hausmütterliche Berufe." Anna v. Gierke, Berufsberatung, in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 3, S. 90f., hier S. 91.



Wenn wir die einzelnen Berufe durchgehen, die für das Fach Hauswirtschaft in Frage kommen, so ist hier zunächst zu nennen: die Hausangestellte.<sup>426</sup>

Die von den Hausfrauenverbänden postulierte Professionalisierung der Hausarbeit hatte eine doppelte Bedeutung: Die Deklaration der Haus- und Erziehungsarbeit zur "Profession" zielte zum einen auf die gesellschaftliche Anerkennung und Aufwertung der Hausfrauentätigkeit,<sup>427</sup> zum anderen ging es aber auch darum, Hauswirtschaft, die "Magd der übrigen Berufe",<sup>428</sup> als regulären Ausbildungszweig und Beruf zu etablieren.

Hinter dem Engagement der Hausfrauenorganisationen auf dem Sektor der hauswirtschaftlichen Ausbildung standen mittelständische Interessen einer bürgerlich-konservativen bis national orientierten Vereinsklientel.<sup>429</sup> Eines der zentralen Anliegen der Hausfrauenverbände war die Lösung des "Dienstbotenproblems", und das Problem war der Mangel an billigem, qualifiziertem und "fügsamem" Personal.<sup>430</sup> Viele durch die Inflation verarmte, mittelständische Haushalte konnten sich das Statussymbol "Dienstmädchen" nicht mehr leisten, und die jungen Mädchen hatten ihrerseits wenig Interesse, als Hausangestellte in Dienst zu gehen.<sup>431</sup>

---

<sup>426</sup> v. Gierke, Berufsberatung, Vortrag v. 24. Februar (3. März) 1926. Das von Hausfrauenverbänden konzeptionalisierte "Pflichtjahr" wurde im Nationalsozialismus eingeführt.

<sup>427</sup> Die Diskussion über die Gleichwertigkeit des Berufsbildes der Hausfrau erfolgte vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Funktionswandels der Hausarbeit. Professionalisierung und Rationalisierung standen für eine modernisierte Form der Hausfrauenarbeit, repräsentiert durch das neue Berufsbild der modernen, rationellen Hausfrau. Schlegel-Matthies, *Im Haus und am Herd*, 1995, S. 232; Reagin, *A German Women's Movement*, 1995, S. 228. Zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele benötigte die Hausfrauenbewegung zudem eine glaubwürdige öffentliche Identität: die offizielle Anerkennung als Berufsorganisation. Bridenthal, *Professional Housewives*, 1984, S. 157f.

<sup>428</sup> Johanna Ernst, Hauswirtschaft als wirtschaftlicher und sozialer Beruf, in: *Die Frau*, Jg. 32 (1924), H. 3, S. 76-81, hier S. 78.

<sup>429</sup> Die Hausfrauenorganisationen bildeten den konservativ-nationalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung. Frevert, *Frauen-Geschichte*, 1986, S. 194f.; Bridenthal, *Professional Housewives*, 1984. Die national-völkischen Ambitionen und Affinitäten der Weimarer Hausfrauenbewegung zum Nationalsozialismus wurden von Nancy R. Reagin am Beispiel Hannover dargestellt. Reagin, *A German Women's Movement*, 1995, S. 221-247. Zur überregionalen Gründung des RDH im Kriegsjahr 1915 (nationaler Frauendienst) vgl. Schlegel-Matthies, *Im Haus und am Herd*, 1995, S. 139f. Erste örtliche Hausfrauenvereine konstituierten sich bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Ebd., S. 120f.

<sup>430</sup> Bridenthal, *Professional Housewives*, 1984, S. 156 u. S. 158.

<sup>431</sup> Mitte der zwanziger Jahre rangierte hauswirtschaftliche Berufe auf der Skala der Berufswünsche junger Mädchen an letzter Stelle. Emilie Herrmann, *Berufsberatung für Frauen und Mädchen*, Berlin 1927, S. 9 (= *Die Praxis der Berufsberatung. Schriften zur Grundlegung und Vertiefung der praktischen Berufsberatung*, H. 3/ Bd. 3). Helene-Lange-Archiv, Broschüren: B/ n/ 1, Nr. 10. Die Berufswünsche junger Mädchen waren jedoch, je nach Arbeitsmarktlage bzw. erreichbaren Arbeitsmöglichkeiten, Schwankungen unterworfen. Hagemann, *Frauenalltag und Männerpolitik*, 1990, S. 376f. Der Anteil der Beschäftigung in

Zwar waren die semi-feudalen Dienstverhältnisse in der Weimarer Republik abgeschafft worden, doch die Arbeitsverhältnisse in der Hauswirtschaft wurden in der Regel über Dienstverträge (allgemeine Bestimmungen im BGB) geregelt oder privat ausgehandelt.<sup>432</sup> An modernen, industriekapitalistischen Arbeitsbeziehungen mit geregelten Arbeitszeiten, Löhnen und Tarifverträgen war die reaktionäre Hausfrauenvertretung nicht interessiert. Die Verbände der Hausfrauen auf der Arbeitgeberseite und die gewerkschaftlichen Organisationen der Hausangestellten führten in der Weimarer Zeit langjährige Auseinandersetzungen über Arbeitnehmerrechte des Hauspersonals. Um die gewerkschaftlichen Einflüsse in Grenzen zu halten, hatte der RDH ein Ausbildungsmodell entwickelt, das Aufstiegsmöglichkeiten und staatlich anerkannte Abschlüsse vorsah, die hauswirtschaftlichen Ausbildungs- und Arbeitsverhältnisse jedoch weitgehend unter der Kontrolle des RDH belassen sollte.<sup>433</sup>

Bei dem Modell "Hauswirtschaft" handelte es sich um einen "handwerksmäßigen"<sup>434</sup> Ausbildungsgang mit einem schulischen und berufspraktischen Teil.<sup>435</sup> Die berufliche Aufwertung des Metiers "Hauswirtschaft" war nicht zuletzt deshalb geboten, um den Personalbedarf der privaten Haushalte abzudecken. Solange hauswirtschaftliche Angestellte den Status einer "Magd" besaßen, hatten die Kampagnen für hauswirtschaftliche Berufe wenig Aussichten auf Erfolg.

"Gerade für die Hausangestellte haben sich die Berufsorganisationen der Hausfrauen und Hausangestellten in den letzten Jahren die grösste Mühe gegeben, eine planmässige Ausbildung durch eine praktische Gestaltung des Lehrlingswesens zu erreichen."<sup>436</sup>

Wenn Anna v. Gierke in ihrer "Berufsberatung" die Aufstiegschancen der Hausangestellten und den Aspekt Professionalisierung in den Vordergrund stellte, ging es also letztendlich darum, weibliche Arbeitskräfte für die Hauswirtschaft zu mobilisieren. Das avisierte

---

häuslichen Diensten ging vor allem nach dem Ersten Weltkrieg stark zurück. Klaus Tenfelde, Dienstmädchengeschichte. Strukturelle Aspekte im 19. und 20. Jahrhundert, in: Hans Pohl (Hrsg.), Die Frau in der deutschen Wirtschaft, Wiesbaden 1985, S. 105-119, hier S. 111f.

<sup>432</sup> 1918 wurden die Gesindeordnungen abgeschafft. Zu einer reichsweiten gesetzlichen Regelung der hauswirtschaftlichen Arbeitsverhältnisse ist es in der Weimarer Republik nicht gekommen. Ingrid Wittmann, "Echte Weiblichkeit ist Dienen" - Die Hausgehilfin in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in: Frauengruppe Faschismusforschung, Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1981, S. 15-48, hier S. 16 u. S. 21.

<sup>433</sup> Bridenthal, Professional Housewives, 1984, S. 156 u. S. 162f.

<sup>434</sup> Ernst, Hauswirtschaft als wirtschaftlicher und sozialer Beruf, 1924, S. 76.

<sup>435</sup> Schröder, Rezepte für Küche und Gesellschaft, 1994, S. 160f.

<sup>436</sup> v. Gierke, Berufsberatung, Vortrag v. 24. Februar (3. März) 1926.

hauswirtschaftliche Pflichtjahr in Privathaushalten diene als Eingewöhnungsphase, in der junge Mädchen auf den häuslichen Berufszweig vorbereitet werden sollten, und die weiterführende, praxisorientierte Ausbildung der hauswirtschaftlichen Lehrlinge sollte den beruflichen Einstieg in die Hauswirtschaft lancieren. Die tief verwurzelte Abneigung gegen eine Arbeit im fremden Haushalt, das ließ Anna v. Gierke an anderer Stelle verlauten, könne durch "mütterliche Erzieherinnen" und "wirkliche Lehrmeisterinnen" überwunden werden. Damit waren die ausbildenden Hausfrauen gemeint, die ihr Lehrlingspersonal in die "Geheimnisse der Wirtschaftsführung" einweihten. In der Praxis sah die von Hausfrauenvereinen beaufsichtigte Ausbildung hauswirtschaftlicher Lehrlinge folgendermaßen aus: Die Berufsämter wiesen den Hausfrauen Lehrlingmädchen zu, die Hausfrau und Lehrmeisterin erzog "nützliche Arbeitskräfte" und erhielt als Gegenleistung "tüchtige, gut vorgebildete Hausangestellte".<sup>437</sup>

Die Hausfrauenvereine engagierten sich in den Bereichen Ausbildung und Arbeitsvermittlung, um über qualifiziertes und kostengünstiges, nach bürgerlichen Normen und Standards erzogenes Personal verfügen zu können,<sup>438</sup> und Anna v. Gierke vertrat in der "Stunde der Hausfrau und Mutter" dezidiert die Arbeitgeberinteressen der Hausfrauenverbände. "Das Aergerlichste für die Hausfrau"<sup>439</sup> - so lautete bezeichnenderweise der Titel eines Vortrags über die Aufgaben der Hausfrau als Arbeitgeberin. Arbeitszeit- und Arbeitsschutzbestimmungen sowie Fragen der sozialen Absicherung waren in der Tat ein kostspieliges "Ärgernis" für die Klientel der Hausfrauenvereine. Um gewerbliche Arbeitsbeziehungen und Arbeitsschutzgesetze zu umgehen, forderten die Organisationen der Hausfrauen einen kodifizierten Sonderstatus für hauswirtschaftliche Arbeitsbereiche, ein arbeitgeberfreundliches Hausgehilfengesetz, worin - im Unterschied zu gewerblichen Betrieben - die sogenannte "Eigenart der Hauswirtschaft"<sup>440</sup> festgeschrieben war. Die Bestimmungen über Mutterschutz, Nachtarbeit und Ruhezeiten sollten nicht im gewerblichen Arbeitsschutzgesetz, sondern im Hausgehilfengesetz

---

<sup>437</sup> "Zur Berufswahl der Mädchen", Fragment o. D. (um 1926). NL-Gierke: 1-1,2; 2,1; 3,1; 3/1 Vorträge und Berichte über Berufe, 1926, Helene-Lange-Archiv.

<sup>438</sup> Die Aktivitäten der Hausfrauen im Bereich der Arbeitsvermittlung wurden von Renate Bridenthal am Beispiel des hannoverschen Hausfrauenvereins dargestellt. Bridenthal, *Professional Housewives*, 1984, S. 158.

<sup>439</sup> Anna v. Gierke, *Das Aergerlichste für die Hausfrau*, Vortrag v. 27. Februar 1926. NL-Gierke: 1-1,1 Vorträge und Berichte über Frauenfragen, Helene-Lange-Archiv.

<sup>440</sup> Mühsam-Werther, *Aus der wirtschafts- und sozialpolitischen Arbeit des RDH*, 1928, S. 43.

verankert werden. Nichtgewerbliche, das hieß eingeschränkte Arbeitsschutzbestimmungen in der Hauswirtschaft würden die sozialen Kosten der Arbeitgeberinnen<sup>441</sup> (zu den sozialen Belastungen zählte auch die Arbeitslosenversicherung)<sup>442</sup> auf ein Minimum reduzieren.

Auch Anna v. Gierke plädierte im Rundfunk für ein Hausangestelltenrecht, das dem "besonderen Verhältnis" zwischen Arbeitgeberin und Dienstpersonal gerecht werden sollte. Sie gestand dem Personal zwar ein Anrecht auf Arbeitsschutz zu (eine gegenteilige Auffassung wäre in den zwanziger Jahren, der Ära sozialer Reformen, in der Öffentlichkeit wohl kaum unwidersprochen geblieben), die rechtlichen Ansprüche wurden aber in Relation gesetzt zu den diffizilen "häuslichen Dienstverhältnissen", die, so drückte Anna v. Gierke es vorsichtig aus, aufgrund ihrer "besonderen Eigenart" nicht zu "schematisieren" seien. Wie waren nun diese unterschiedlichen Interessen miteinander zu vereinbaren? Anna v. Gierke zog halbherzig die Möglichkeit in Betracht, in Kooperation mit den gewerkschaftlichen Organisationen der Hausangestellten Tarifverträge abzuschließen; mit aktuellen sozialpolitischen Lösungsvorschlägen hielt sich die Hausfrauenvertreterin jedoch nicht lange auf: Sie führte das Rundfunkpublikum schnell wieder auf den Boden gesellschaftlicher Tatsachen zurück und konstatierte, daß tarifliche Vereinbarungen in der Hauswirtschaft ohnehin keine große Rolle spielen würden. Aus "Zeitmangel" sei es ihr nicht möglich, auf die politischen Auseinandersetzungen um das Hausangestelltengesetz, also die Interessenkonflikte zwischen der Vertretung der Hausfrauen und den Gewerkschaften der Hausangestellten, näher einzugehen. Anna v. Gierke blieb allerdings genug Zeit, ihren Hörerinnen auf der Arbeitgeberseite darzulegen, wie man auch ohne Tarifvertrag zu einem vernünftigen sozialen Interessenausgleich kommen könne: Sie appellierte an das "gute Herz" der Hausfrauen. Die Arbeitgeberinnen sollten Verständnis aufbringen für ihre Hausangestellten, die immerhin eine unpopuläre, dienende Arbeit verrichteten und im Vergleich zu Arbeiterinnen und Angestellten

---

441 Ebd., S. 43f. 1928 versetzte ein Referentenentwurf des Reichsarbeitsministeriums, der einen angeblich zu weitreichenden Mutterschutz und Gewerbeaufsicht vorsah, Hausfrauenkreise in "große Unruhe". Bericht über die 9. ordentliche Generalversammlung des Reichverbandes Deutscher Hausfrauenvereine, 27.-29. Juni 1928 in München, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 7, S. 97-99, hier S. 97; Maria Jecker, Das kommende Gesetz über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 8, S. 116f.

442 Bridenthal, Professional Housewives, 1984, S. 162. Verglichen mit anderen Berufsgruppen war der Sozialschutz der Hausangestellten auch in der Weimarer Zeit völlig unzureichend. Wittmann, Echte Weiblichkeit ist Dienen, 1981, S. 28. Zu den Auseinandersetzungen um gesetzliche Regelungen der Arbeitsverhältnisse in der Hauswirtschaft (Arbeitszeit und Mutterschutz) siehe ebd., S. 22-29.

sozialversicherungstechnische Nachteile in Kauf nehmen müssten. Zur Kompensation solcher Benachteiligungen müsse die Hausfrau "sozialen Geist" und "soziales Verständnis"<sup>443</sup> walten lassen. "Zeichen persönlicher Anteilnahme" waren beispielsweise "heizbare Mädchenzimmer", "geeignete Licht- und Lüftungsverhältnisse", die Bereitstellung eines "hohen Stuhls zur Verrichtung der Arbeit" und "bequeme Schuhe". Diese paternalistische Fürsorgepflicht war jedoch nur die Kehrseite der mangelnden sozialen Absicherung und unregelmäßigen Arbeitszeiten, die - wie Anna v. Gierke lapidar feststellte - in der Regel noch auf "Sitte" beruhten.<sup>444</sup>

Anna v. Gierke ging es darum, die beruflichen Perspektiven in der Hauswirtschaft attraktiv zu machen. Wenn die Hausangestellte sich "heimisch" fühle, dann habe sie auch Spaß an der Arbeit, und wenn die hauswirtschaftliche Ausbildung einen gewissen beruflichen Aufstieg gewährleistete, würde auch die Arbeit der Hausangestellten als "begehrenswerter angesehener Beruf betrachtet"<sup>445</sup> werden. Was Anna v. Gierke in der "Stunde der Hausfrau und Mutter" nicht erwähnte, waren die handfesten ökonomischen und statusbezogenen Interessen der Hausfrauen auf der Arbeitgeberseite.

Die Aktivitäten der Hausfrauenvereine im Bereich der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung und sozialpolitischen Gesetzgebung waren gezielte Maßnahmen zur partiellen Aufrechterhaltung von althergebrachten Standesprivilegien.<sup>446</sup> Das im

---

<sup>443</sup> Laut Anna v. Gierke war der "soziale Geist" der Arbeitgeberin ein wesentlicher Faktor zur Verbesserung der häuslichen Arbeitsbeziehungen. Anstelle von verbrieften Rechtsansprüchen sollten den Hausangestellten private soziale Maßnahmen gewährt werden. Von solchen Leistungen, so Anna v. Gierke in einem anderen Rundfunkvortrag, würde auch die Arbeitgeberin profitieren. Um die Kontrolle über ihre Arbeitskräfte zu behalten, müsse die Hausfrau ihren weiblichen Hausangestellten auch die "Lust am Vergnügen" zubilligen: "Man muss sich vorstellen können, dass z.B. gerade der Wunsch, Radio zu hören, sehr gross sein kann und dass den Hausangestellten die Gelegenheit gegeben werden muss, denn sonst wird dieser Wunsch so stark, dass jeder Moment der Abwesenheit der Hausfrau dazu benutzt wird." Anna v. Gierke, Soziale Arbeit im eigenen Heim, Vortrag v. 7. Juli 1926. NL-Gierke: 1-1,1 Vorträge und Berichte über Frauenfragen, Helene-Lange-Archiv.

<sup>444</sup> v. Gierke, Das Aergerlichste für die Hausfrau, Vortrag v. 27. Februar 1926. Zu den Arbeitsbedingungen der Hausgehilfinnen (ungeregelte Arbeits- und Freizeit, niedrige Entlohnung, geringer sozialer Status) vgl. Wittmann, Echte Weiblichkeit ist Dienen, 1981, S. 20 u. S. 31-36.

<sup>445</sup> v. Gierke, Das Aergerlichste für die Hausfrau, Vortrag v. 27. Februar 1926.

<sup>446</sup> In Ausbildungsfragen vertrat der RDH unterschiedliche Positionen. Das reaktionäre "Hannoversche Modell" (Bridenthal, Professional Housewives, 1984) lancierte vorkapitalistische Arbeitsverhältnisse unter privater Kontrolle, wobei sich das Dienstpersonal vorzugsweise aus Arbeiterschichten zusammensetzen sollte. Vgl. dazu auch Schröder, Rezepte für Küche und Gesellschaft, 1994, S. 158ff. und Reagin, A German Women's Movement, 1995, S. 232f. Die Ausbildungspläne des RDH legten ebenfalls ein starkes Gewicht auf Kontrollmöglichkeiten der Hausfrauen, sie

Leitmotiv "Professionalisierung" angelegte Sozialprestige und berufliche Profil der Hauswirtschaft, manifestiert durch abgestufte Ausbildungsphasen mit reellen Aufstiegschancen, bildete gleichsam eine neue Grundlage zur Rekrutierung von qualifizierten, aber kostengünstigen hauswirtschaftlichen Arbeitskräften. Würde doch das aufpolierte Image hauswirtschaftlicher Tätigkeiten einen gewissen Anreiz für Hausangestellte bieten und die gesellschaftliche Anerkennung der Hauswirtschaft als Profession dazu führen, daß möglichst viele junge Mädchen und Frauen diesen Berufsweg einschlugen. Und von einem Reservoir an gut ausgebildetem Personal profitierte nicht zuletzt die Hausfrau als Arbeitgeberin.

Die Ausbildung des Personals sollte von Mitgliedern der Hausfrauenvereine durchgeführt werden, damit die häuslichen Arbeitsverhältnisse wenigstens zum Teil privater Kontrolle unterstellt blieben. In der reputierlichen Rolle der "Meisterin" übernahmen bürgerliche Hausfrauen den Part der praktischen Ausbildung,<sup>447</sup> als Arbeitgeberinnen leiteten sie ihren hauswirtschaftlichen Betrieb. Dabei handelte es sich allerdings um ein Gewerbe, bei dem - anstelle von tariflich geregelten Arbeitsbeziehungen - der "soziale Geist" der Hausfrau vorherrschte und auf freiwilliger Basis Sozialleistungen ersetzte. Das reformierte Berufsbild "Hauswirtschaft" war eine recht widersprüchliche Mischung aus modernisierten Ausbildungskonzepten und traditionellen Arbeitsformen. Die Absolventinnen hauswirtschaftlicher Ausbildungszweige sollten einerseits einen staatlich anerkannten, qualifizierten Beruf ausüben, andererseits aber möglichst wenig soziale Kosten verursachen. Als nicht-gewerblicher Betrieb wurde die Hauswirtschaft immer dann bezeichnet, wenn es um Fragen der sozialen Absicherung ging: Die von den organisierten Hausfrauen angeführte Argumentation von der "Eigenart der Hauswirtschaft" und dem "besonderen Verhältnis" zwischen Hausfrau und Dienstpersonal bedeutete, überspitzt formuliert: Qualifikation quasi zum Nulltarif.

Professionalisierung und gesellschaftliche Anerkennung der Hausarbeit, die ökonomische Bedeutung der Hausfrauen als Konsumentin<sup>448</sup> und Produzentin,<sup>449</sup> berufsständische Interessen der

---

beinhalteten aber auch die Anerkennung von Gewerkschaften sowie Entwürfe von tarifähnlichen Ausbildungs- und Arbeitsverhältnissen mit Aufstiegsmöglichkeiten für Hausangestellte. Während der Wirtschaftskrise setzte sich das feudale und kostengünstige Modell durch. Bridenthal, *Professional Housewives*, 1984, S. 162f.

<sup>447</sup> Vgl. dazu Schlegel-Matthies, *Im Haus und am Herd*, 1995, S. 221ff.

<sup>448</sup> Anna v. Gierke, *Das Wichtigste für die Hausfrau*, Vortrag v. 20. Januar 1926. NL-Gierke: 1-1,1 Vorträge und Berichte über Frauenfragen, Helene-Lange-Archiv.

<sup>449</sup> Anna v. Gierke, *Das Schwerste für die Hausfrau*, Vortrag v. 3. Februar 1926. NL-Gierke: 1-1,1 Vorträge und Berichte über Frauenfragen, Helene-Lange-Archiv.

bürgerlichen Hausfrau als Arbeitgeberin, Aktivitäten der Hausfrauenorganisationen auf dem Gebiet der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung und Forderungen nach einem hauswirtschaftlichen Pflichtjahr - es waren zentrale politische Anliegen der Hausfrauenverbände,<sup>450</sup> die Anna v. Gierke in ihren Rundfunksendungen<sup>451</sup> Punkt für Punkt abhandelte und erläuterte. Nach dem Motto: "Was können wir nun tun, um hier <Professionalisierung der Hauswirtschaft, Anm. d. V.> vorwärts zu kommen,"<sup>452</sup> wurden die Postulate der Hausfrauen unverhohlen kundgetan:

"Ich möchte hier ... noch einmal daran erinnern, dass ja gerade eine der Aufgaben unserer Hausfrauenvereine ist, die Ueberzeugung zu verallgemeinern, dass Hausfrau-Sein auch ein Beruf ist."<sup>453</sup>

Anna v. Gierkes Vorträge waren nicht nur von programmatischer Bedeutung; sie berichtete im Rundfunk auch über politische Arbeitsfelder der Hausfrauenvertretung: die Lobbyarbeit in staatlichen Gremien wie dem Reichswirtschaftsrat,<sup>454</sup> das Engagement der Verbände im Bau- und Wohnungswesen<sup>455</sup> oder in der Wohlfahrtspflege<sup>456</sup>. Weitere Aktivitäten des RDH und RLHV, über die Anna v. Gierke - via "Deutsche Welle" - informierte, waren beispielsweise die Einrichtung von Prüfungskommissionen zur Waren- und Geräteprüfung wie die "Versuchsstelle für Hauswirtschaft"

---

<sup>450</sup> Bridenthal, *Professional Housewives*, 1984, S. 156f. u. S. 169ff. Zum Politikverständnis der Hausfrauen siehe Reagin, *A German Women's Movement*, 1995.

<sup>451</sup> Im ersten Halbjahr 1926 hielt Anna v. Gierke im Hausfrauenfunk der "Deutschen Welle" etwa 28 Vorträge (ca. 12 Prozent der Vorträge 1926, ca. 16,6 Prozent im ersten Halbjahr). Vgl. Abb. 9 (nach absoluten Werten). Vortragsfolgen: "Die Frau als Wirtschaftlerin", "Weibliche Berufsberatung", "Schulkinderpflege", "Beschäftigung des Schulkindes", "Soziale Arbeit der Hausfrau" (Wohlfahrtspflege). Davon sind 16 Vortragsmanuskripte, zum Teil fragmentarisch, im Nachlaß Anna v. Gierkes (Helene-Lange-Archiv) überliefert. Folgende Kriterien ermöglichten die Identifikation der Texte als Rundfunkvorträge: Eine weitgehende Übereinstimmung der Titel und Vortragsdaten mit den Programmankündigungen der "Deutschen Welle" (Z. I. Funk 1926), die in verschiedenen Manuskripten verwendete Anrede "Hörerinnen" sowie die in einigen Texten erwähnte "Stunde der Hausfrau und Mutter" und "Deutsche Welle". Hilfreich waren auch Anna v. Gierkes Bezüge auf vorangegangene Vorträge, die bereits als Rundfunkbeiträge identifiziert werden konnten.

<sup>452</sup> v. Gierke, *Das Schwerste für die Hausfrau*, Vortrag v. 3. Februar 1926.

<sup>453</sup> Anna v. Gierke, *Hausfrau und Berufsverein*, Vortrag v. 4. August 1926. NL-Gierke: 1-1,2; 2,1; 3,1 Vorträge und Berichte über Wohlfahrtspflege, 1925/26, Helene-Lange-Archiv.

<sup>454</sup> Siehe oben: v. Gierke, *Die Frau als Wirtschaftlerin*, Vortrag v. 13. Januar 1926.

<sup>455</sup> v. Gierke, *Das Schwerste für die Hausfrau*, Vortrag v. 3. Februar 1926.

<sup>456</sup> Anna v. Gierke, *Soziale Arbeit der Hausfrau* (Zyklus über Wohlfahrtspflege). NL-Gierke: 1-1,2; 2,1; 3,1 Vorträge und Berichte über Wohlfahrtspflege, 1925/26, Helene-Lange-Archiv.

(Leipzig).<sup>457</sup> Solche informellen Mitteilungen waren eine verdeckte Werbung für die Hausfrauenbewegung. Doch Anna v. Gierke scheute keineswegs die offene Agitation:

"Uns ist die Ueberzeugung von neuem gestärkt worden, dass die Zukunft unseres Volkes in der Hand der Hausfrau liegt und wir rufen noch einmal alle Hausfrauen auf, sich dieser Verantwortung immer wieder bewußt zu werden ..." <sup>458</sup>

Die Rundfunkvorträge Anna v. Gierkes waren ein Werbefeldzug für die bürgerlich-konservativen Hausfrauenverbände. Die "Stunde der Hausfrau und Mutter" wurde von der Rednerin dazu genutzt, politische Ideologien und Programmatiken der Hausfrauenbewegung zu propagieren. Das neue Medium Hörfunk diente hier als Organ einer umfassenden Publicity, die sich bis auf die einschlägige Hausfrauenpresse erstreckte:

"Sachverständigen Rat über diese Fragen erhält die Hausfrau in ausgezeichneter Weise aus den Spalten der besten Hausfrauenzeitschriften, wo auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Haushaltsführung erfahrene Fachleute die Frau auf die für sie zweckmässigste Art des Kochens und Einkaufens hinweisen." <sup>459</sup>

An Zeitungsartikel erinnern auch die Rundfunksendungen Anna v. Gierkes: Es waren Verlautbarungen im Stil der "Deutschen Hausfrau" mit ihren Tagungsberichten und Mitteilungen über Verbandsaktivitäten, den aufklärerischen Beiträgen über Haushalts- und Ernährungsfragen oder die Rolle der Hausfrau in Volkswirtschaft, Technik, im Wohnungsbau u.a.m. Presse und Rundfunk waren für die Organisationen der Hausfrauen zweckdienliche Mittel der "Aufklärung und Belehrung". Belehrt wurde über Ziele und Aktivitäten der Hausfrauenbewegung, hauswirtschaftliche Berufsarbeit und Praxis. Und in Form von Lehrgängen präsentierte Anna v. Gierke auch ihre Darbietungen im Hörfunk: "Das letzte Mal haben wir uns damit beschäftigt ... Heute wollen wir ...";<sup>460</sup> "Als Kennzeichen sozialer Arbeit haben wir festgestellt ...";<sup>461</sup> "Das Aergerlichste für die Hausfrau wollen wir heute besprechen ...";<sup>462</sup> "Bei den Betrachtungen, die wir über die Hausfrau am Mittwoch anstellen ...";<sup>463</sup> "Wir werden ja noch in anderen Besprechungen davon hören ...";<sup>464</sup> "Wir hoffen, dass in der

---

457 v. Gierke, Das Schwerste für die Hausfrau, Vortrag v. 3. Februar 1926.

458 v. Gierke, Hausfrau und Berufsverein, Vortrag v. 4. August 1926.

459 v. Gierke, Das Wichtigste für die Hausfrau, Vortrag v. 20. Januar 1926.

460 Anna v. Gierke, Die Mitarbeit der Hausfrau im Jugendamt, Vortrag v. 28. Juli 1926. NL-Gierke: 1-1,2; 2,1; 3,1 Vorträge und Berichte über Wohlfahrtspflege, 1925/26, Helene-Lange-Archiv.

461 v. Gierke, Soziale Arbeit im eigenen Heim, Vortrag v. 7. Juli 1926.

462 v. Gierke, Das Aergerlichste für die Hausfrau, Vortrag v. 27. Februar 1926.

463 v. Gierke, Das Schwerste für die Hausfrau, Vortrag v. 3. Februar 1926. Anna v. Gierkes Vorträge bei der "Deutschen Welle" wurden mittwochs gesendet.

464 Ebd.



Funkstunde der Hausfrau und Mutter gerade über dieses Kapitel noch häufig gesprochen werden wird."<sup>465</sup>

Anna v. Gierkes Rundfunkvorträge hatten den Charakter von Einführungs- bzw. Unterrichtskursen: "Wir besprechen heute ...", schulmeisterte die "Kursleiterin" ihr Publikum und bediente sich dabei einer rhetorischen Wendung aus dem Lehrbetrieb. Diese Anredeform des Publikums eignete sich nicht dazu, ein "Wir-Gefühl" zu vermitteln, sie war vielmehr ein Ausdruck des hierarchischen Verhältnisses zwischen der Rednerin und den Zuhörerinnen.

Ob Anna v. Gierke sich während der Vorträge wörtlich an ihre Aufzeichnungen gehalten hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Daß sie ihre Rundfunksendungen aus dem Stehgreif improvisiert hat, ist jedoch unwahrscheinlich: Die freie Rede war im Weimarer Rundfunk zu dieser Zeit noch nicht üblich, die Vortragenden hielten sich in der Regel an Manuskriptvorlagen.<sup>466</sup> Anna v. Gierkes Vortragstexte muteten dem Publikum eine Fülle von Datenaufstellungen, Statistiken und Gesetzesparagrafen zu. Ihre Manuskripte über Sozialarbeit und Wohlfahrtspflege etwa verfügen über den Charme eines Handwörterbuchs: Anna v. Gierke stellte einen Katalog von Vereinen und Verbänden der (freien) Wohlfahrtspflege zusammen,<sup>467</sup> sie informierte ausführlich über nicht gerade kurze Gesetzestexte wie die Fürsorgepflichtverordnung von 1924 und die Aufgaben des Wohlfahrtsamtes. Einige Paragraphen der Verordnung wurden sogar im Wortlaut aufgeführt: von a) bis f),<sup>468</sup> und sollte Anna v. Gierke diese Textpassage in der "Stunde der Hausfrau und Mutter" ebenfalls

---

<sup>465</sup> Ebd.

<sup>466</sup> Die zeitliche Begrenzung der Rundfunksendungen erforderte die Anfertigung eines Manuskriptes, zudem gewährleisteten Textvorlagen eine Kontrolle durch die Sendeanstalt bzw. Überwachungsausschüsse: "Jetzt ... spricht er <der Vortragende, Anm. d. V.> wohl niemals frei! Denn einmal zwingt ihn die allgemeine, berechnete Forderung der Sendegesellschaften nach Einsendung eines Manuskriptes dazu, einen Schriftsatz anzufertigen, andererseits muß er sich durch eine Niederschrift davon überzeugen, daß er während der in der Regel zugebilligten 25 Minuten Redezeit den Inhalt seines Themas in erwünschter Weise erschöpft. Er liest also ab ..." B. K. Graef, Sprechen und Reden im Rundfunk, in: D. W. Funk, Jg. 1 (1926), H. 2, S. 41-44, hier S. 43.

<sup>467</sup> Anna v. Gierke, Die Mitarbeit der Hausfrau in der freien Wohlfahrtspflege, Vortrag v. 14. Juli 1926. NL-Gierke: 1-1,2; 2,1; 3,1 Vorträge und Berichte über Wohlfahrtspflege, 1925/26, Helene-Lange-Archiv.

<sup>468</sup> Anna v. Gierke, Die Mitarbeit der Hausfrau in der öffentlichen Wohlfahrtspflege, Vortrag v. 21. Juli 1926. NL-Gierke: 1-1,2; 2,1; 3,1 Vorträge und Berichte über Wohlfahrtspflege, 1925/26, Helene-Lange-Archiv. Textvergleich mit der "Fürsorgepflichtverordnung" aus: J. Dünner, Reichsfürsorgerecht. Die Fürsorgepflichtverordnung vom 13. Februar 1924 nebst den damit zusammenhängenden Gesetzen und Verordnungen des Reiches und der Länder, München 1925, S. 1ff. In einem anderen Vortragsmanuskript berichtete Anna v. Gierke detailliert über das "Reichsjugendwohlfahrtsgesetz" sowie die Aufgaben der Jugendämter: v. Gierke, Die Mitarbeit der Hausfrau im Jugendamt, Vortrag v. 28. Juli 1926.

tabellarisch vorgetragen haben, dann wird ihre Darbietung alles andere als ansprechend gewesen sein.

Die folgende Passage aus dem Vortragsmanuskript "Das Wichtigste für die Hausfrau" vermittelt einen Eindruck davon, wie sich eine Sendung im Hausfrauenfunk angehört haben könnte. "Bei der Besprechung der Stellung der Frau als Wirtschaftlerin kommen wir heute zu dem Thema ...", so begann Anna v. Gierke umständlich ihren Vortragskursus, in dem sie unter anderem Haushaltspläne aufstellte und auf den Anteil der Mieten zu sprechen kam:

"Natürlich ist der Wohnungsanteil sehr verschieden. Es ist ... festgestellt worden, dass der Wohnungsanteil bei der Wirtschaftsrechnung minderbemittelter Familien bei 3 Kindern 20%, bei 6 Kindern 16%, bei 9 Kindern 13,2% betrug. Nun war eine alte Forderung wirtschaftsreformerischer Kreise, dass der Wohnungsanteil nicht mehr als 20% betragen dürfe und in früheren Zeiten waren die Wohnungen so teuer, dass, um eine den bescheidensten Bedürfnissen entsprechende Wohnung zu haben, mehr als der 5. Teil gegeben werden mußte. Heute sehen wir nun, dass bei einem grossen Teil der Wohnungsanteil noch weniger beträgt. Das bedeutet aber leider, dass die Ansprüche an die Wohnung sehr stark zurückgegangen sind, sodass man hier nur wünschen kann, dass der Wohnungsanteil wieder steigt. Es ist also zu fordern, dass die Wohnungspreise so sind, dass für den 5. Teil eines Arbeitereinkommens eine menschenwürdige Wohnung beschafft werden kann und für den 5. Teil eines Beamtenereinkommens eine den Beamtenverhältnissen entsprechende Wohnung zu haben ist. Bei den meisten Familien wird heute 50% des Einkommens auf die Ernährung zu setzen sein, wobei in Ernährung einbegriffen werden muss: Kochfeuerung und Geschirrverbrauch. 20% Wohnung, 50% Ernährung, 20% Kleidung - bleiben für alles andere 10%."<sup>469</sup>

Es klingt wie der Auszug aus einem statistischen Jahrbuch, dessen Informationsgehalt allerdings auf der Strecke geblieben ist. Die Aneinanderreihung von prozentualen Angaben ist auch bei wiederholter Textlektüre schwer nachzuvollziehen.<sup>470</sup> Doch eine Wiederholung komplizierter Vortragspassagen - und die hätte das Publikum in diesem Fall zweifelsohne benötigt - war im Rundfunk nicht möglich.

---

<sup>469</sup> v. Gierke, Das Wichtigste für die Hausfrau, Vortrag v. 20. Januar 1926.

<sup>470</sup> Ob diese Informationen über Mietanteile möglicherweise zum Bestandteil des Allgemeinwissens gehörten, ist schwer zu sagen. Auf eine inhaltliche Interpretation der Textstelle wurde verzichtet, weil es hier lediglich um den Sprachduktus geht.

## **"Karpfen und Schleie, der Tafel Weihe"<sup>471</sup> - Küchenfunk und Verbrauchslenkung**

Anna v. Gierke behandelte in ihren Rundfunksendungen die zentralen Arbeitsfelder der Hausfrauenorganisationen, und ihre Vorträge können als richtungsweisend für den Hausfrauenfunk der folgenden Jahre bezeichnet werden. Anna v. Gierkes Beiträge steckten gleichsam den inhaltlichen Rahmen ab, sie repräsentierten das von der Berliner Hausfrauenzentrale und dem RLHV veranstaltete Frauenprogramm der "Deutschen Welle".

In der "Stunde der Hausfrau und Mutter" wurden seit 1926 regelmäßig Vorträge und Vortragsfolgen<sup>472</sup> aus dem Gebiet der hauswirtschaftlichen und hauswirtschaftlich-ländlichen Berufsbildung gesendet:<sup>473</sup> Berichte zur Lage der Hausfrau als Lehrmeisterin und Instruktionen für die Ausbildung hauswirtschaftlicher Lehrlinge,<sup>474</sup> Entwürfe zum hauswirtschaftlichen Pflichtjahr<sup>475</sup> und Überlegungen

---

<sup>471</sup> Vortrag im Frauenfunk der "Deutschen Welle" v. 9. Januar 1929, Lili Fahlberg, Zentrale.

<sup>472</sup> Die folgende Sendeauswahl enthält nicht das vollständige Programm des Hausfrauenfunks der "Deutschen Welle", sondern hauswirtschaftliche Themenschwerpunkte der Zentrale und des RLHV, weitgehend aus dem Zeitraum von 1926 bis zur Neustrukturierung der Frauenrubrik im Herbst 1928. Um den Anmerkungsapparat nicht noch weiter aufzublähen, werden die Fundorte der Vortragstitel (Programmankündigungen) hier und in den nächsten Abschnitten nicht im einzelnen belegt. Zur Basis der Programmerfassung siehe "Methoden und Probleme der Programm-Dokumentation".

<sup>473</sup> Zum Beispiel: Hauswirtschaftliche Frauenberufe, Zentrale, 12. Mai 1927; Was muß die Landfrau von der Pflichtfortbildungsschule wissen, RLHV, 3. Oktober 1927; Ländliche Frauenbildung, RLHV, 24. Oktober 1927; Fortbildungslehrgänge für Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule, RLHV, 14. November 1927; Landfrauenwünsche zum kommenden Berufsausbildungsgesetz, RLHV, 2. Januar 1928; Ländliche Frauenberufe, RLHV, 9. Januar 1928; Hauswirtschaftliche Ausbildungsfragen, Zentrale, 19. Januar 1928; Ausbildungsfragen für die weibliche Landjugend, RLHV, 5. März 1928; Die hauswirtschaftliche Ausbildung der Kriegswaisen, Zentrale, 16. August 1928.

<sup>474</sup> Zum Beispiel: Die Hausfrau als Lehrmeisterin, Zentrale, 25. Januar 1926; Die Hausfrau als Lehrfrau im Hause, Zentrale, 4. November 1926; Der Meisterkursus der Hausfrau, Zentrale, 11. November 1926; Die Landfrau und der ländlich-hauswirtschaftliche Lehrling, RLHV, 13. Dezember 1926; Der ländlich-hauswirtschaftliche Lehrling und seine Berufsaussichten, RLHV, 20. Dezember 1926; Der ländlich-hauswirtschaftliche Lehrling, seine Ausbildung, das Examen, RLHV, 12. September 1927; Mein Lehrhaushalt, RLHV, 19. September 1927; Was erwartet die Landfrau von ihrem ländlich-hauswirtschaftlichem Lehrling und was bietet sie ihm?, RLHV, 6. Februar 1928; Wie wünscht sich der ländlich-hauswirtschaftliche Lehrling seine Ausbildungsjahre?, RLHV, 13. Februar 1928; Ausbildung und Prüfung hauswirtschaftlicher Lehrlinge, Zentrale, 23. August 1928; Ausbildung und Prüfung hauswirtschaftlicher Meisterinnen, Zentrale, 30. August 1928.

<sup>475</sup> Zum Beispiel: Hausfrauenwünsche zum hauswirtschaftlichen Pflichtjahr, Zentrale, 5. Mai 1927; Die Haustochter, M. Jacobsohn, 10. April 1928.

zur arbeitsrechtlichen Stellung von Hausangestellten<sup>476</sup> - aus der Perspektive der Arbeitgeberin. Ein anderer Schwerpunkt waren die Vereinsaktivitäten der Hausfrauen auf Ausstellungen<sup>477</sup> und Kongressen<sup>478</sup> sowie Bekanntmachungen über ihre Gremienarbeit<sup>479</sup>. Das Engagement der Vereine im Bau- und Wohnungswesen fand besondere Beachtung.<sup>480</sup> Im Mittelpunkt stand hier die "Rationalisierung der Hauswirtschaft",<sup>481</sup> eines der zentralen Anliegen

---

<sup>476</sup> Zum Beispiel: Haushalt und Hausgehilfin, Zentrale, 18. November 1926; Landfrau und Landarbeiterschaft, RLHV, 25. April 1927; Ausbildung der Hausangestellten, Zentrale, 19. Mai 1927; Hausfrau und Arbeitsgericht, Zentrale, 12. Januar 1928; Das Hausgehilfengesetz in seiner Auswirkung auf die Hauswirtschaft, Zentrale, 9. Februar 1928; Hausangestellte bei uns und in Amerika, M. Jacobsohn, 28. Februar 1928.

<sup>477</sup> Zum Beispiel: Was bringt die landwirtschaftliche Woche in Berlin für die Landfrau, RLHV, 24. Januar 1927; Die Landfrau auf der D.L.G. Ausstellung in Dortmund, RLHV, 16. Mai 1927; Vorbereitende Arbeiten der Landfrauen für Ausstellungen, RLHV, 25. Juli 1927; Die Bedeutung der Ernährungsausstellung für die Landfrau, RLHV, 19. März 1928; Die Arbeit der städtischen Hausfrau auf der Ausstellung 'Die Ernährung', Zentrale, 12. April 1928; Was bedeutet die Ausstellung der D.L.G. in Leipzig für die Hausfrauen?, RLHV, 21. Mai 1928; Welchen Gewinn brachte die D.L.G. Ausstellung unseren Landfrauen?, RLHV, 11. Juni 1928; Die Arbeit der städtischen Hausfrau auf der Ausstellung 'Die Ernährung', Zentrale, 14. Juni 1928; Was lernt die Hausfrau auf der Ausstellung 'Die Ernährung'?, RLHV, 18. Juni 1928; Was soll die Ausstellung 'Heim und Technik' der Hausfrau bringen?, Zentrale, 12. Juli 1928; Was hat 'Heim und Technik' der Hausfrau gebracht?, Zentrale, 19. Juli 1928.

<sup>478</sup> Zum Beispiel: Landfrauenarbeit auf dem Internationalen Agrarkongreß in Rom, RLHV, 5. Dezember 1927; Die Hauswirtschaft auf dem Internationalen Kongreß für Arbeitswissenschaft in Rom, RLHV, 12. Dezember 1927; Landwirtschaftliche Mitarbeit auf dem 4. Internationalen Kongreß für hauswirtschaftlichen Unterricht in Rom, RLHV, 19. Dezember 1927.

<sup>479</sup> Zum Beispiel: Mitarbeit der landwirtschaftlichen Hausfrauen im Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit und im Reichsausschuß für Technik in der Landwirtschaft, RLHV, 10. Januar 1927; Landfrauenmitarbeit im Normenausschuß der deutschen Industrie und im Reichsausschuß für Lieferungsbedingungen, RLHV, 17. Januar 1927.

<sup>480</sup> Zum Beispiel: Typisierung des Haushaltes, Zentrale, 2. Dezember 1926; Hausbau und Haushalt, Zentrale, 9. Dezember 1926; Heizquellen und Heizmittel, Zentrale, 6. Januar 1927; Natürliche und künstliche Wohnungsbeleuchtung, Zentrale, 20. Januar 1927; Die amerikanische Wohnung, Zentrale, 3. Februar 1927; Hausfrauenwünsche zum Wohnungsbau, Zentrale, 7., 14., 21. u. 28. April 1927; Hausfrauliche Betrachtungen zum Wohnungsbau in der Stuttgarter Bauausstellung, Zentrale, 17. November 1927; Die Verbesserung der Altwohnung, Zentrale, 2. Februar 1928; Neuzeitliches Wohnen und Wirtschaften, RLHV, 20. Februar 1928. Zu den Konzeptionen einer modernisierten, rationalisierten Hauswirtschaft im Kontext der neuen Wohnkultur der zwanziger Jahre siehe Reagin, A German Women's Movement, 1995, S. 228ff. Allg. dazu Adelheid v. Saldern, Neues Wohnen. Wohnungspolitik und Wohnkultur im Hannover der Zwanziger Jahre, Hannover 1993.

<sup>481</sup> Zum Beispiel: Die Frau als Schöpferin des Heims. Raumverschwendung und -nutzung. Belastung des Haushalts und unnötige Erschwerung, rationelle Wirtschaftsführung, Zentrale, vermutl. 18. Januar 1926; Rationelle Haushaltsführung im Landhaus, RLHV, 22. März 1926; Neue Kücheneinrichtungen und deren Systeme, Zentrale, 30. September 1926; Rationalisierung der ländlichen Hauswirtschaft, RLHV, 3. Januar 1927; Raum, Zeit und Kraft: Ein Spaziergang durch die Wohnung, Zentrale, 13. Januar 1927; Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Waschmethoden, Zentrale,

der Hausfrauenbewegung, das im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht weiter vertieft werden kann.<sup>482</sup> Das Programm informierte ferner über verschiedene Einrichtungen der Organisationen,<sup>483</sup> wirtschaftliche Aufgaben, Arbeitsgebiete und die Intentionen der Vereine,<sup>484</sup> gelegentlich gab es auch Sendungen zur gesellschaftlichen Bedeutung der Hausfrauen<sup>485</sup>. Hinzu kamen praktische Ratschläge für die Hausfrau in Stadt und Land: Wohnung, Dekoration<sup>486</sup> und ländliche Hauswirtschaft in Haus, Hof und Garten<sup>487</sup>.

---

17. Februar 1927; Der Aufgabenkreis für Rationalisierungsbestrebungen im Haushalt: die Wohnung - das Hausgerät - Arbeitsmethoden, Zentrale, 29. September, 6. u. 13. Oktober 1927; Arbeitsplan der Hausfrauen, Zentrale, 5. Januar 1928; Umgestaltung des Landhauses zu rationeller Haushaltsführung, RLHV, 27. Februar 1928; Elektrizität als Helferin der Hausfrau, RLHV, 2. April 1928.

<sup>482</sup> "Rationalisierung der Hauswirtschaft" war auch ein Themenschwerpunkt der oben genannten Ausstellungen und Gremienarbeit der Hausfrauenvereine. Technische Hilfsmittel, effiziente Arbeitsmethoden und Verbesserungen im Wohnungsbau sollten zur Qualitätssteigerung der Hausarbeit beitragen und Hausfrauen für familiäre Aufgaben freistellen. Heinz Potthoff, Die Kulturbedeutung der Ausstellung 'Heim und Technik', in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 2, S. 19f. Der Rationalisierungsgedanke in der Hauswirtschaft war auch von volkswirtschaftlichen Prinzipien geleitet: Vor allem in ökonomischen Krisenzeiten wurden Hausfrauen zum sparsamen Wirtschaften angehalten. Eine rationelle Haushaltsführung galt zudem als eine wesentliche Voraussetzung zur Professionalisierung und gesellschaftlichen Anerkennung der Hausarbeit. Martha Bode, Rationelle Hauswirtschaft, hrsg. v. d. Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin e. V. 1927. Zu Methoden der Haushaltsrationalisierung siehe Schlegel-Matthies, Im Haus und am Herd, 1995, S. 153-186. Zur Rationalisierungsdebatte innerhalb der (Haus)Frauenbewegung siehe Barbara Orland, Emanzipation durch Rationalisierung? Der "rationelle Haushalt" als Konzept institutionalisierter Frauenpolitik in der Weimarer Republik, in: Dagmar Reese u. a. (Hrsg.), Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozeß, Frankfurt a. M. 1994, S. 222-250.

<sup>483</sup> Zum Beispiel: Die praktische Wissenschaftliche Versuchsstelle für Hauswirtschaft d. R.D.H. in Leipzig, Zentrale, 28. Oktober 1926; Versorgung der Stadtfrauen mit frischer Ware durch Verkaufsstellen der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, RLHV, 21. November 1927; Die Erholungsfürsorge im Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine, Zentrale, 5. Juli 1928.

<sup>484</sup> Zum Beispiel: Die Grundlagen der wirtschaftlichen Arbeiten der Landfrauen, ihr Berufszusammenschluß und ihre Vertretung, RLHV, 14. Februar 1927; Landfrauenmitarbeit in der Hauswirtschaft, RLHV, 21. Februar 1927; Rund um die Woche der Hausfrauenarbeit, Zentrale, 24. November 1927; Von der Arbeit der Schweizer Hausfrauen, Zentrale, 1. Dezember 1927; Neue Arbeitsgebiete der Berufsorganisation der Hausfrauen, Zentrale, 26. Januar 1928; Wege zur Förderung der ländlichen Hauswirtschaft, RLHV, 12. März 1928; Wie kann durch Wirtschaftsberatung die ländliche Hausfrau gefördert werden?, RLHV, 23. Juli 1928; Landhausfrau und Wirtschaftsberatung, RLHV, 30. Juli 1928; Landfrau und Presse, RLHV, 3. September 1928.

<sup>485</sup> Zum Beispiel: Die Landfrau der Gegenwart, RLHV, 2. Mai 1927; Unsere ländlich-weibliche Jugend, RLHV, 16. Januar 1928; Hausfrau und Hauswirtschaft der deutschen Vergangenheit, Zentrale, 5., 12., 19. u. 26. Juni 1928.

<sup>486</sup> Zum Beispiel: Reinigung der Wohnung und Garderobe, Zentrale, April u. Mai 1926; Ordnung in Schränken und Truhen, Zentrale, 21. Oktober 1926; Pflege von altem Hausrat, Schmuck und Kunstgegenständen, Zentrale, 23. Dezember 1926; Wie man alte Spitzen trägt und pflegt, Zentrale, 30. Dezember 1926; Vorbereitungen für den Winter: Wohnung und Kleidung; Küche, Keller, Boden, Zentrale, 15. u. 22.

Den größten Raum des Hausfrauenfunks aber nahm der Bereich "Ernährung, Nahrungsmittel und Rezepte" ein. 1927 bestand der Frauenfunk der "Deutschen Welle" zu fast 80% aus hauswirtschaftlichen Themen.<sup>488</sup> Von diesen Vorträgen behandelten über die Hälfte (rd. 41% des gesamten Frauenprogramms) Ernährungsfragen und Kochrezepte.<sup>489</sup> Nahrungsmittellehre und Rezeptvorschläge gehörten seit Einführung der Frauenrubrik 1926 zu den wesentlichen Dienstleistungen des Hausfrauenfunks:

"Wenn wir uns allwöchentlich zusammenfinden, um uns über Fragen der Ernährung ... zu besprechen, so ist das keine Kurzweil und kein Zeitvertreib, sondern eine gar ernste Angelegenheit, die von der Zeit diktiert wird. Millionen des deutschen Volksvermögens durchwandern die Kasse der Hausfrau und den Kochtopf. Wenn hier nicht richtig gewirtschaftet wird ... so gehen große Summen unseres Vermögens verloren ... Ist es nicht geradezu skandalös, daß für viele Millionen Weizen aus Amerika eingeführt werden, während unsere Landwirtschaft nicht weiß, wohin mit dem deutschen Roggen ... Ist es nicht unerhört, daß der Luxusfleischkonsum wieder die Höhe der Vorkriegszeit erreicht hat ... Würden alle Hausfrauen einsehen, daß durch richtige Umstellung unseres gesamten Ernährungssystems - damit unserer Ernährungspolitik - Abbau der Fleischration, Vermehrung der vegetabilen Kost, Rückkehr zur Natur - die deutsche Not um ein Erhebliches gelindert, ja beseitigt würde, so wäre Unendliches erreicht."<sup>490</sup>

Die in der "Stunde der Hausfrau und Mutter" so zahlreich erteilten Ratschläge über Ernährungsfragen waren eine Kombination aus ernährungsreformerischen Prinzipien<sup>491</sup> und nationalökonomischen

---

September 1927; Bücher, Blumen, Bilder, Zentrale, 1. März u. 26. April 1928; Die Hausfrau unter ihren Blumen, Zentrale, 5. April 1928. Vorträge über Frauen- und Kindermode enthielten überwiegend Tips zum Selbermachen: Wäschenähen und Schneidern, Zentrale, April u. Mai 1926.

<sup>487</sup> Zum Beispiel: Frühjahrsarbeiten im Hühnerhof, Haus und in der Küche des ländlichen Haushaltes, RLHV, Februar u. März 1926; Garten- und Blumenpflege, RLHV, 13., 20. u. 27. Juni 1927; Die Vermehrung der Stauden und ihre Verwendung in Stauden- und Steingärten, RLHV, 16. Juli 1928; Die Vorbereitung des Gartens und seine Gewächse für den Winter, RLHV, 17. September 1928.

<sup>488</sup> Vgl. Abb. 12 u. Abb. 13. Hauswirtschaftliche Themenbereiche: Wirtschaftsführung (darunter Nahrungsmittel und Rezepte), Wohnungsbau und Wohnungsausstattung, Aktivitäten der Hausfrauenvereine, hauswirtschaftliche Ausbildung und Berufe, Erzeugung und Absatz von landwirtschaftlichen Produkten sowie praktische Ratschläge (Haushalt, Garten, Tierhaltung).

<sup>489</sup> Eigene Programmauswertung.

<sup>490</sup> Max Winckel, Nahrung und Ernährung, in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 3, S. 91f. In der Zeit von Februar bis September 1926 hielten Max Winckel (Hrsg. der Zeitschrift "Die Volksernährung") und Hetty Walther (Lettehaus) Vortragsfolgen über Nahrungsmittellehre und die Verwertung von Nahrungsmitteln im Haushalt. Eigene Programmauswertung.

<sup>491</sup> Siehe dazu Judith Baumgartner, Ernährungsreform, in: Diethart Kerbs u. Jürgen Reulecke (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 115-126. Die Ernährungsreform gehört zu den frühen Formen der Lebensreformbewegung. Ebd., S. 121. Auch Teile der Frauenbewegung waren an Prozessen der Lebensreform beteiligt. Elisabeth Meyer-Renschhausen, Antimodernistischer Protest als Motor der sozialen Rationalisierung? Soziale und alternative Bewegungen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Dagmar

Argumentationen, die primär einer planmäßigen Verbrauchssteuerung dienten: In Theorie und Praxis wurden Hausfrauen auf ihre volkswirtschaftliche Verantwortung als Konsumentin bzw. End-Verarbeiterin von Nahrungsprodukten im Haushalt aufmerksam gemacht.

Produktion und Konsumtion waren für das Selbstverständnis der Hausfrauenbewegung von essentieller Bedeutung. (Auch Anna v. Gierke wies in ihren Rundfunkvorträgen nachdrücklich auf die ökonomische Bedeutung der Hausfrau im "Produktions- und Konsumtionsprozess"<sup>492</sup> hin.) Die vermeintliche ökonomische Macht der Hausfrau als Verwalterin des Wirtschaftsgeldes und ihr volkswirtschaftlicher Einfluß als Verbraucherin<sup>493</sup> bildeten das ideologische Rüstzeug der Hausfrauenbewegung. In diesem Zusammenhang bewirkte der Rationalisierungsgedanke auch eine Aufwertung des volkswirtschaftlichen Wertes der Hausarbeit.<sup>494</sup> Als stärkste Einzelorganisationen der bürgerlichen Frauenbewegung nahmen der RDH und RLHV die Vertretung einer großen Konsumentengruppe für sich in Anspruch. Diese ökonomischen Argumentationen waren eine wesentliche Voraussetzung für die avisierte offizielle Anerkennung der Vereine als Berufsorganisation und deren Mitgliedschaft in wirtschaftlichen Behörden, staatlichen Kommissionen und Gremien wie etwa dem Reichswirtschaftsrat.<sup>495</sup>

Um ihren berufsständischen Einfluß geltend zu machen, knüpften die Hausfrauenorganisationen Beziehungen zur Industrie, Wirtschaft und zu Wohlfahrtsverbänden;<sup>496</sup> eine effektive wirtschafts- und sozialpolitische Lobbyarbeit auf staatlicher bzw. ministerieller Ebene gehörte bereits zur Programmatik des RDH.<sup>497</sup>

---

Reese u. a. (Hrsg.), Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozeß, Frankfurt a. M. 1994, S. 142-169.

<sup>492</sup> v. Gierke, Die Frau als Wirtschaftlerin, Vortrag v. 13. Januar 1926. Nach der Parole "Stadt und Land - Hand in Hand" kooperierten städtische und ländliche Hausfrauenverbände zwar in einem Interessenverbund, sie verfolgten aber auch unterschiedliche Ziele. Organisierte Landfrauen verstanden sich als Produzentinnen und agrarische Interessenvertretung, während städtische Hausfrauen in den Augen der Landfrauen lediglich Konsumentinnen waren. Beide Bewegungen waren aber in ihren unterschiedlichen Zielsetzungen (Produktion, Konsumtion) aufeinander angewiesen. Diesen Hinweis verdanke ich Anke Sawahn.

<sup>493</sup> August Müller, Die Frau und die Volkswirtschaft. Vortrag, gehalten vor der 6. ordentlichen Generalversammlung des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine in Breslau am 7. Mai 1925, hrsg. v. Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine, S. 11ff. Helene-Lange-Archiv: Broschüren, B/ 1, Nr. 3.

<sup>494</sup> Orland, Emanzipation durch Rationalisierung?, 1994, S. 236.

<sup>495</sup> Mühsam-Werther, Aus der wirtschafts- und sozialpolitischen Arbeit des RDH, 1928, S. 49.

<sup>496</sup> Bridenthal, Professional Housewives, 1984, S. 156f.

<sup>497</sup> Erna Corte, Die Frauenbewegung, Oktober 1926. Helene-Lange-Archiv: Broschüren, A/ a/ 1, Nr. 38; Mühsam-Werther, Aus der wirtschafts- und

Die Zentrale der Berliner Hausfrauen pflegte Kontakte zum Reichsernährungsministerium und Reichsgesundheitsamt, dem Preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, dem Deutschen Landwirtschaftsrat und der Preußischen Landwirtschaftskammer.<sup>498</sup> Überdies gab es Verbindungen zum Handel und zur Industrie,<sup>499</sup> zu Berufsorganisationen der Architekten, Ingenieure und Verbänden der Wohlfahrtspflege.<sup>500</sup> Der RLHV vertrat seine Interessen ebenfalls im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und im Preußischen Landwirtschaftsministerium und verfügte unter anderem über Beziehungen zum Reichsfinanz-, Reichswirtschafts- und Reichsinnenministerium, der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, der Preußischen Handelskammer und dem Preußischen Wohlfahrtsministerium.<sup>501</sup>

In staatlichen Behörden und Ministerien vertraten die Verbände (Arbeitgeber)Interessen auf den Gebieten der Sozialgesetzgebung,<sup>502</sup> der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung und Arbeitsvermittlung, in Siedlungs-, Wohnungs- und Rationalisierungsfragen. Im Bereich der Wirtschafts- und Verbraucherpolitik kooperierten Hausfrauenorganisationen mit Industrie- und Wirtschaftsverbänden und unterstützten verbrauchswirtschaftliche Projekte des Reichsernährungsministeriums.<sup>503</sup>

Verbraucherpolitik bzw. Verbrauchlenkung bildete, neben der Dienstbotenfrage, einen Arbeitsschwerpunkt national-konservativer Hausfrauenpolitik.<sup>504</sup> Durch die Hände der Hausfrauen, so die

---

sozialpolitischen Arbeit des RDH, 1928. Zur Interessenpolitik auf kommunaler Ebene, hier am Beispiel des Hannoverschen Hausfrauenvereins, siehe Bridenthal, *Professional Housewives*, 1984, und Reagin, *A German Women's Movement*, 1995.

<sup>498</sup> Jahresbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin e. V., 1929, S. 3, Helene-Lange-Archiv: Broschüren, A/ a/ 3 aa, Nr. 60.

<sup>499</sup> Industrie- und Handelstag, Industrie- und Handelskammern, Organisationen des Einzelhandels. Ebd., S. 4.

<sup>500</sup> Ebd.

<sup>501</sup> Jahresbericht des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, 1933 ( für die Jahre 1931/32), S. 20f. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 128.

<sup>502</sup> Der RDH machte seinen Einfluß auf sozialpolitische Gesetzesentwürfe im Reichswirtschaftsrat geltend. Mühsam-Werther, *Aus der wirtschafts- und sozialpolitischen Arbeit des RDH*, 1928, S. 42ff. Der RLHV war nicht im Reichswirtschaftsrat vertreten. Christina Schwarz, *Die Landfrauenbewegung in Deutschland. Zur Geschichte einer Frauenorganisation unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1898 bis 1933*, Mainz 1990, S. 76.

<sup>503</sup> Bridenthal, *Professional Housewives*, 1984, S. 161; Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen, *Schriftwechsel mit Reichsministerien (1923-1934)*. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 13.

<sup>504</sup> Bridenthal, *Professional Housewives*, 1984, S. 158. Die Bedeutung der Hauswirtschaft für die Volks- bzw. Kriegswirtschaft wurde bereits im Ersten Weltkrieg propagiert (Nationaler Frauendienst). Schlegel-Matthies, *Im Haus und am Herd*, 1995, S. 133-136; Schröder, *Rezepte für Küche und Gesellschaft*, 1994, S. 150.



Argumentation der Hausfrauenlobby, gingen große Teile des Volksvermögens,<sup>505</sup> als Verbraucherinnen bestimmten Frauen maßgeblich den Markt,<sup>506</sup> und sie wurden auch für den Verlauf wirtschaftlicher Entwicklungen verantwortlich gemacht:

"So gibt oder so raubt die deutsche Hausfrau ... dem deutschen Volke Gesundheit und wirtschaftliches Gedeihen. Sie trägt den Hauptteil der Verantwortung für die eigne Hauswirtschaft, aber auch für die Volkswirtschaft Deutschlands."<sup>507</sup>

Mit dem Slogan "Kauft deutsche Ware"<sup>508</sup> beteiligten sich die Organisationen der Hausfrauen an Kampagnen zur Ankurbelung der einheimischen Industrie und Landwirtschaft und Absatzförderung deutscher Produkte im Inland. Durch entsprechendes Konsumverhalten sollten Hausfrauen dazu beitragen, die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse zu reduzieren: Nahrungsmittel und Textilien (englische Stoffe), französische Parfümerieartikel, amerikanische Näh- und Schreibmaschinen, Autos und ausländische Genußmittel.<sup>509</sup> Zu solchen Genüssen zählte auch die amerikanische "Unsitte" des Kaugummi Kauens:

"Bürgert sich diese Unsitte auch bei uns ein, so gehen Hunderttausende von Mark aus unserem verarmten Vaterland ins Ausland für eine Ware, die nicht einmal ein Genußmittel, geschweige denn Nahrungsmittel ist. Der Gummi wird nur gekaut, der Rest der geschmacklosen Masse auf den Boden gespuckt, wo er an den Schuhsohlen hängen bleibt ... Unser Gefühl sträubt sich mit Recht gegen unnötige Einfuhr selbst von sonst nützlichen ausländischen Waren: wieviel mehr noch muß es sich da gegen diesen Schund wenden!"<sup>510</sup>

Zur Förderung nationaler Wirtschaftsinteressen wurde die deutsche Hausfrau zu einer sparsamen, rationellen Wirtschaftsführung<sup>511</sup>

---

<sup>505</sup> Anna Gerhardt, in: Hauswirtschaftliche Berufsausbildung, H. 2, Entwicklung, Anwendung und Ziel des Hauswirtschaftlichen Lehrvertrages im Reich, hrsg. v. Reichsverband Deutscher Hausfrauen e. V., Thüringen 1926, Vorwort, S. 3f. Helene-Lange-Archiv: Broschüren, B/ 1 Nr. 4.

<sup>506</sup> L. Gerken-Leitgebelt, Hausfrau - Einkauf - Volkswirtschaft, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 11 (1926), H. 8, S. 2ff., hier S. 3. Es wurde davon ausgegangen, daß etwa 80% des Einkaufs von Frauen getätigt würden. Charlotte Kloss, Volkswirtschaftliche Verantwortung der Hausfrau bei Einkäufen, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 12, S. 179f., hier S. 179.

<sup>507</sup> Gerken-Leitgebelt, Hausfrau - Einkauf - Volkswirtschaft, 1926, S. 4.

<sup>508</sup> Kloss, Volkswirtschaftliche Verantwortung der Hausfrau bei Einkäufen, 1928, S. 179; H. M. Wegener, Nachdenkliches über deutsche und ausländische Lebensmittel, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 10, S. 146ff., hier S. 148.

<sup>509</sup> Gerken-Leitgebelt, Hausfrau - Einkauf - Volkswirtschaft, 1926, S. 3; Kloss, Volkswirtschaftliche Verantwortung der Hausfrau bei Einkäufen, 1928, S. 180.

<sup>510</sup> Wrigley's Kaugummi, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 11 (1926), H. 11, S. 23.

<sup>511</sup> Franziska Wiemann, Die Aufgaben der Hausfrauenvereine, Vortrag, gehalten auf der Tagung der norddeutschen Ausschüsse des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine, 12. Juni 1919, in: Vertrauliche Mitteilung des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine an die Vorstände der angeschlossenen Vereine, S. 11. Helene-Lange-Archiv: Broschüren, A/ a/ 3 bb Nr. 17; Müller, Die Frau und die Volkswirtschaft, 1925, S. 14f.

angehalten und insbesondere beim Nahrungsmittleinkauf auf einheimische Produkte verwiesen. Hausfrauen sollten, etwa durch den Verbrauch von Roggenschrotbrot, Weizenimporte überflüssig machen oder durch entsprechendes Kaufverhalten den einheimischen Obstanbau unterstützen. Auch hauswirtschaftliche Aufgaben wie die Konservierung von Obst und Gemüse, das Einmachen und die gärungslose Früchteverwertung unterlagen nationalökonomischen Erwägungen und Verwertungsinteressen.<sup>512</sup>

Volkswirtschaftliche Bedeutung maßen die Hausfrauenorganisationen ferner den vereinseigenen Verkaufsstellen bei,<sup>513</sup> die zur Ausschaltung des Zwischenhandels<sup>514</sup> eingerichtet worden waren. Der direkte Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse von Landfrauen an Stadtfrauen war vorteilhaft für Produzenten und Konsumenten, vor allem aber förderten die preisregulierenden Verkaufsstellen den Absatz agrarischer Produkte<sup>515</sup> und eigneten sich somit auch zur Steuerung des Verbraucherverhaltens:

"... nämlich Deutschland immer mehr in der Erzeugung von Gemüse, Obst, Eiern, Geflügel, Konserven und Obsttrockenprodukten vom Auslande unabhängig zu machen, die Hausfrau zu erziehen, deutsche Ware zu kaufen und die Gegensätze zwischen Stadt und Land ... zu überbrücken."<sup>516</sup>

Die Hausfrauenvereine lancierten Schutzzollpolitik und Preisbindung,<sup>517</sup> und unter der Schirmherrschaft des Ernährungsministeriums propagierten der RDH und RLHV den Verbrauch und Absatz einheimischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse.<sup>518</sup>

Auch die Berliner Hausfrauenzentrale engagierte sich im "Ernährungsausschuß" des Reichsministeriums für Ernährung und

---

512 Gerken-Leitgeb, Hausfrau - Einkauf - Volkswirtschaft, 1926.

513 Schwarz, Die Landfrauenbewegung in Deutschland, 1990, S. 82.

514 Wiemann, Die Aufgaben der Hausfrauenvereine, 1919, S. 7f.

515 Schwarz, Die Landfrauenbewegung in Deutschland, 1990, S. 82f.

516 Wiemann, Die Aufgaben der Hausfrauenvereine, 1919, S. 8.

517 Bridenthal, Professional Housewives, 1984, S. 161.

518 Der RDH arbeitete im 1926 gegründeten "Reichsmilchsausschuß" zur Förderung des Milchverbrauchs und der einheimischen Milchindustrie, im "Reichsausschuß für Geflügel und Eierverwertung" zur Förderung des inländischen Eierabsatzes, im "Reichsausschuß für Seefischpropaganda", und er unterstützte u. a. Kampagnen für Roggenbrot und Rübenzucker. Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen, Schriftwechsel mit Reichsbehörden und Reichsverbänden (1927-1932). BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 16; Jahres- und Kassenbericht des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine e. V., 1928/29. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 24. Der RLHV engagierte sich ebenfalls im Reichsmilchsausschuß und beteiligte sich an der Absatzförderung von Eiern, Obst, Gemüse, Milch und Molkereiprodukten und Roggen. Jahresberichte des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Frauenvereine, 1931 (für die Jahre 1929/30) u. 1933 (für die Jahre 1931/32). Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 106 u. Nr. 128. Diese Ausschüsse hatten auch die Rationalisierung des Absatzes im Auge.

Landwirtschaft und im "Reichsausschuß für Geflügel- und Eierverwertung",<sup>519</sup> der Verein unterstützte Kampagnen für Roggenbrot<sup>520</sup> und Seefisch sowie die Propaganda zur Förderung des Milchverbrauchs:

"Die Zentrale stellt sich gerne in den Dienst des Ausschusses für Seefischpropaganda, der im Auftrag des Reichsernährungsministeriums mit der Durchführung geeigneter Maßnahmen zur Steigerung des deutschen Seefischverbrauchs beauftragt und demzufolge fortlaufend volkswirtschaftliche Unterweisungen und Kochkurse ... unterhält ... Die Zentrale unterstützte ferner die Bestrebungen des Reichsausschusses zur Förderung des Milchverbrauchs."<sup>521</sup>

Als selbsternannte Vertretung bedeutender Konsumentenschichten unterstrich der RDH seinen Status als Berufsorganisation und reüssierte zur zentralen Vermittlungsstelle nationaler Verbrauchlenkung:

"Der Zweck des Reichsmilchausschusses ist in erster Linie Hebung des Verbrauchs an Milch und deutschen Milcherzeugnissen; die Voraussetzungen hierfür können nur in enger und verständnisvoller Zusammenarbeit mit der Verbraucherschaft geschaffen werden ... Überzeugt von der Wichtigkeit und von der Bedeutung der Bestrebungen des Reichsmilchausschusses für Volkswirtschaft und Volksgesundheit ist der Reichsverband Deutscher Hausfrauen gern bereit, die für eine Steigerung des Milchverbrauchs notwendige Aufklärung in die Kreise der in ihm zusammengeschlossenen Verbraucherschaft zu tragen."<sup>522</sup>

"Aufgeklärt" wurde die Klientel der Hausfrauenvereine durch die Verbandspresse,<sup>523</sup> ferner erhielten die Verbände finanzielle Unterstützung vom Reichsernährungsministerium,<sup>524</sup> um sich an Werbekampagnen für "deutsche Frischeier" oder an der "Milchbewegung" zu beteiligen. Seit 1926 wurden vom Reichsmilchausschuß flächendeckende Werbefeldzüge für den Milchverbrauch durchgeführt: geworben wurde auf Milchwerbe- und Milchflugtagen, Plakate, Postkarten, Broschüren und Flugblätter priesen den Nährwert von Milch, Ausstellungen, Käsewanderschauen

---

519 Jahresbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, 1929, S. 4. Helene-Lange-Archiv: Broschüren, A/ a/ 3 aa, Nr. 60.

520 Roggenbrot-Werbetag der Berliner Hausfrauen, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 15 (1930), H. 4, S. 56ff.

521 Jahresbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, 1929, S. 3. Helene-Lange-Archiv: Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 60.

522 Schreiben des RDH an den Reichminister für Ernährung und Landwirtschaft und den Vorsitzenden des Verwaltungsrates des Reichsausschusses zur Förderung des Milchverbrauchs (Haslinde) v. 19. April 1926. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 20.

523 Zum Beispiel Seefisch-, Milch- und Roggenpropaganda: Luise Holle, Die kostbaren Schätze des Ozeans in unserer Küche, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 12 (1927), H. 4, S. 58f.; Clara Mende, Hausfrau und Ernährung. Mehr Milchverbrauch, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 12 (1927), H. 4, S. 58; Charlotte Mühsam-Werther, Vom Roggen und vom Roggenbrotgesetz, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 15 (1930), H. 4, S. 52-56.

524 Bridenthal, Professional Housewives, 1984, S. 161.

und Lehrfilme informierten über Milchprodukte, und auch im Rundfunk wurden Milch-Werbeprospekte durchgegeben:

"Schliesslich sei noch des Rundfunks Erwähnung getan, weil dieser neugeschaffenen Einrichtung unter den modernen Werbemitteln besondere Bedeutung zukommt. Wir haben erst kürzlich mit der Westdeutschen Rundfunkgesellschaft in Köln einen Abschluss auf 52 Rundfunk-Durchsprüche getätigt ... Die Durchsprüche sollen bezwecken, den Funkhörern in kurzen, klaren Merksätzen ... die Bedeutung der Milch vor Augen zu führen und sie zum vermehrten Milchgenusse anzuspornen. Den Wert der Rundfunkwerbung vermag man erst zu ermessen, wenn man bedenkt, dass den Westdeutschen Sendern über 500.000 Hörer angeschlossen sind."<sup>525</sup>

Die Produktwerbung im Weimarer Hörfunk orientierte sich durchaus an modernen Zeitströmungen. Die "Rundfunk-Durchsprüche" und vor allem die theoretischen sowie praktischen Beiträge über Ernährungsfragen im Küchenfunk vermittelten neue nahrungswissenschaftliche Grundkenntnisse zur "Hebung der Volksgesundheit" und kombinierten aktuelle gesundheitliche Argumentationen und Rationalisierungsgedanken im Kontext der Professionalisierung der Hauswirtschaft<sup>526</sup> mit staatlich geförderten Verbrauchlenkungskampagnen<sup>527</sup>, die, etwa zugunsten der Milchwirtschaft, über Presse, Kino und über den Äther verbreitet wurden. Der Rundfunk war hier nur ein Werbeträger unter anderen. Als Medium mit großer Reichweite schien das Radio allerdings prädestiniert für eine wirksame Verbrauchssteuerung; namentlich der Hausfrauenfunk schien ein vielversprechendes Mittel zur gezielten Erfassung und Beeinflussung weiblicher Konsumentenschichten gewesen zu sein:

"Der Weg ist falsch, der Landwirtschaft vorzuschreiben, was sie anbauen, dem Handel, was er verkaufen soll. Nein, der Wille des Verbrauchers ist maßgebend, die 10 Millionen deutsche Hausfrauen sind die Entscheidung für Deutschlands finanzielle und sittliche Gesundheit. Ihr, deutsche Hausfrauen, in Eurer Hand liegt das Steuer der Wirtschaft! Euch fällt die Sorge um Deutschlands Volksernährung zu. Drum hört auf das, was unsere Ernährungswissenschaft und -Praxis Euch sagt, und handelt danach!"<sup>528</sup>

---

<sup>525</sup> Bericht über die bisherige Tätigkeit des Rhein.-westf. Ausschusses zur Förderung des Milchverbrauchs, 2. Februar 1928. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 16. Auch im Bayrischen Rundfunk wurde für die Milchwirtschaft Reklame gemacht. Ebd.

<sup>526</sup> Gerta Wendelmuth, Hausfrau und Ernährungsfragen, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 14 (1929), H. 5, S. 67ff.

<sup>527</sup> Siehe dazu Horst Gies, Von der Verwaltung des 'Überflusses' zur Verwaltung des 'Mangels'. Instrumente staatlicher Marktregelung für Nahrungsmittel vor und nach 1933, in: Dieter Rebentisch u. Karl Teppe (Hrsg.), Verwaltung contra Menschenführung im Staat Hitlers. Studien zum politisch-administrativen System, Göttingen 1986, S. 302-332. Im Überblick: Peukert, Die Weimarer Republik 1987, S. 122-129, und Wolfram Fischer, Entwicklungstendenzen der Wirtschaft, in: Gerhard Schulz (Hrsg.), Weimarer Republik, Freiburg/ Würzburg 1987, S. 44-53, hier S. 52f.

<sup>528</sup> Winkel, Nahrung und Ernährung, 1926, S. 92. (Nahrungswissenschaftliche Lehrkurse in der "Stunde der Hausfrau und Mutter".)

In diesem Sinne appellierte auch das Hausfrauenprogramm der "Deutschen Welle" an die "Konsumentenverantwortlichkeit der Hausfrau"<sup>529</sup>: Die Hörerinnen wurden über volkswirtschaftliche Intensionen des Konsums aufgeklärt und dazu aufgefordert, beim Einkauf für die Familie stets die allgemeine Wirtschaftslage im Auge zu behalten und den Verkauf ausländischer Produkte zu unterbinden.<sup>530</sup> Die Organisationen der Hausfrauen verbreiteten sich über den Einfluß der Hausfrau als Wirtschaftsfaktor<sup>531</sup> und gaben Anleitungen zu sparsamer, moderner und rationeller Wirtschaftsführung: "Aufgeklärt" wurde etwa über ökonomische Folgen des Luxuskonsums<sup>532</sup> und Rationalisierung der Volksernährung;<sup>533</sup> die Zentrale und der RLHV propagierten auch im Rundfunk gezielt den Verbrauch von Seefisch,<sup>534</sup> Milch<sup>535</sup> und Roggen<sup>536</sup>, den Absatz von Geflügel und Eiern<sup>537</sup> sowie die Verwendung und Verwertung von einheimischem Obst und Gemüse<sup>538</sup>. Die für Hausfrauen alltagsrelevanten hauswirtschaftlichen Serviceleitungen und Kochrezepte, beispielsweise die Zubereitung von "Karpfen und Schleie", waren nicht nur von ernährungsreformerischen, gesundheitlichen Prinzipien sondern auch von wirtschaftspolitischen Interessen geleitet.

---

<sup>529</sup> Jahresbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, 1929, S. 9. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 60.

<sup>530</sup> Was die Käuferin von heute wissen muß, Zentrale, 28. Juni 1928. Vortragsvorschau v. Hildegard Margis, in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 13, S. 254.

<sup>531</sup> Die deutsche Frau und die deutsche Wirtschaft, RLHV, 22. August 1927.

<sup>532</sup> Die Einwirkung des Luxus auf die deutsche Zahlungsbilanz, Zentrale, 23. Juni 1927.

<sup>533</sup> Rationelle Volksernährung, Zentrale, 8. September 1927; Die Einführung neuzeitlicher Ernährungslehre in den Haushalt, RLHV, 13. August 1928.

<sup>534</sup> Seefischernährung im Haushalt, Zentrale, 15. März 1928; Seefischernahrung mit praktischen Rezepten, Zentrale, 19. April 1928; Karpfen und Schleie, der Tafel Weihe, Zentrale, 9. Januar 1929; Was müssen wir Hausfrauen von der Binnenfischerei wissen?, Zentrale, 4. Januar 1929; Billige Fische als Delikatesse, Ilse v. Hanstein, 31. Januar 1929; Wert und Bedeutung der Seefischernahrung, Zentrale, 1. Mai 1929.

<sup>535</sup> Mehr Milch, RLHV, 31. Januar 1927; Bedeutung der Milch für die Volksgesundheit und ihre Verwendung im Hause, RLHV, 30. Januar 1928; Was muß die Hausfrau vom neuen Reichsmilchgesetz wissen?, Zentrale, 8. Mai 1929.

<sup>536</sup> Roggenbrot, die Grundlage unserer Ernährung, RLHV, 4. Juni 1928.

<sup>537</sup> Neuzeitliche Geflügelzucht, Geflügelfütterung und Vorbereitung von Marktgeflügel, RLHV, 4., 11., 18. Juli 1927; Organisation des Eierabsatzes, RLHV, 17. Oktober 1927; Absatzmöglichkeiten für Geflügelerzeugnisse, RLHV, 7. Mai 1928; Gewinnung bäuerlicher Kreise für die neuzeitliche Nutzgeflügelhaltung, RLHV, 14. Mai 1928; Der rentable Eierhof, RLHV, 2. Juli 1928.

<sup>538</sup> Verwendung v. Birnen und Äpfeln in der Küche, Zentrale, 23. September 1926; Sommergerichte, Kaltschalen und Obstmarmeladen, Zentrale, 2. u. 9. Juni 1927; Gemüsegerichte in gemüsearmer Zeit, Zentrale, 23. Februar 1928; Die Erdbeere, ihre Kultur und volkswirtschaftliche Bedeutung, RLHV, 9. Juli 1928; Kirschgerichte, Marmeladen, Obst, Tomatenverwertung, Zentrale, 26. Juli, 2. u. 9. August 1928; Herbstfrüchte und Gemüse als Hauptgericht, Zentrale, 6. September 1928; Kürbis und Gurke in der Küche, Zentrale, 13. September 1928.

Auf dem Feld der Absatzförderung trat vor allem der RLHV aktiv in Erscheinung. Als Vertretung der agrarischen Frauenbewegung hatte der RLHV ein starkes kommerzielles Interesse an einer erhöhten Produktion und Absatzsteigerung landwirtschaftlicher Erzeugnisse: Milch und Molkereiprodukte, Geflügel und Eier, Gemüse und Obst.<sup>539</sup> So verordnete Adele Lüderitz-Ramelow (RLHV) ihren Hörerinnen in der Vortragsreihe "Kochanweisungen und Speisefolgen" ausdrücklich einheimische Zutaten,<sup>540</sup> und Elisabet Boehm, Elli Heese, Lieselotte Kuessner-Gerhard, die Protagonistinnen der Landfrauenbewegung, vertraten im Hausfrauenfunk der "Deutschen Welle" (groß)agrарische Interessenpolitik.<sup>541</sup> Die Vorsitzende des RLHV, Elisabet Boehm,<sup>542</sup> informierte in der "Stunde der Hausfrau und Mutter" unter anderem über die wichtigsten "Landfrauenaufgaben in der Geflügelzucht"<sup>543</sup> und wies ihrem Publikum "Neue Wege in den Obstbau"<sup>544</sup>. Die Hörerinnen wurden von Elisabet Boehm und Elli Heese über Landfrauen-Erfahrungen auf der "Grünen Woche" aufgeklärt,<sup>545</sup> und Elli Heeses Einkaufsratschläge<sup>546</sup> folgten in erster Linie den verbandsorientierten Interessen der organisierten Hausfrauen, wie auch Lieselotte Kuessner-Gerhards Landfrauenwünsche in folgendem Rundfunk-Appell:

---

<sup>539</sup> Corte, Die Frauenbewegung, 1926; Jahresbericht des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, 1930, S. 7. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 105. Der Verkauf und Erlös von landwirtschaftlichen Produkten ist auch unter geschlechtsspezifischen Aspekten wichtig. Milchwirtschaft und Geflügelhof waren Frauendomänen und für Bäuerinnen oft die einzige Möglichkeit, sich ein Wirtschaftsgeld zu verdienen, das sie - ohne Rechenschaft darüber ablegen zu müssen - für sich persönlich verwenden konnten. Schwarz, Die Landfrauenbewegung in Deutschland, 1990, S. 99.

<sup>540</sup> Unser Küchenzettel im Juni unter besonderer Berücksichtigung zweckgemäßer und gesundheitsfördernder Ernährung durch einheimische Erzeugnisse, Adele Lüderitz-Ramelow, 30. Mai 1927; Inländische Lebensmittel im Monat August und deren Vor- und Zubereitung, Adele Lüderitz-Ramelow, 4. August 1927; Inländische Nahrungsmittel im Oktober und deren Vor- und Zubereitung, Adele Lüderitz-Ramelow, 29. September 1927.

<sup>541</sup> In Kooperation mit dem deutschen nationalen Reichs-Landbund agitierte der RLHV gegen die Handels- und Agrarpolitik der Regierung und forderte (antiliberal) Interventionen zugunsten einheimischer agrарischer Produkte. Schwarz, Die Landfrauenbewegung in Deutschland, 1990, S. 235-239. Zu agrарischen Eliten und agrарischer Interessenpolitik siehe Jens Flemming, Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie. Ländliche Gesellschaft, Agrarverbände und Staat 1890-1925, Bonn 1978, sowie die neuere Studie von Stephanie Merkenich, Grüne Front gegen Weimar. Reichs-Landbund und agrарischer Lobbyismus 1918-1933, Düsseldorf 1998.

<sup>542</sup> Zur Initiatorin und Vorsitzenden des RLHV, Elisabet Boehm, siehe Schwarz, Die Landfrauenbewegung in Deutschland, 1990, S. 32-46.

<sup>543</sup> Vortrag v. 28. Februar 1927.

<sup>544</sup> Vortrag v. 7. März 1927.

<sup>545</sup> Was haben die Landfrauen von der 'Grünen Woche' nach Hause mitgenommen?, Elisabet Boehm, 7. Februar 1927; Was bringt die 'Grüne Woche' in Berlin unseren Landfrauen?, Elli Heese, 23. Januar 1928.

<sup>546</sup> Hauswirtschaftliche Beratungsstellen in Stadt und Land. Einkaufsratschläge, Warenkunde, Elli Heese, 6. Dezember 1926.

"Immer noch werden für Gemüse, die auch in Deutschland erzeugt werden, Millionen an das Ausland bezahlt, z.T. deshalb, weil die städtische Hausfrau Tomaten, Gurken, Blumenkohl, Salat usw. zu einer Zeit verlangt, wo sie nur in wärmeren Gegenden geerntet werden, z.T. auch deshalb, weil die deutsche Gemüsezucht und vor allem der Absatz noch nicht rationell genug organisiert sind und das Ausland die Ware billiger anbieten kann, als es unter den hiesigen Produktionsbedingungen und bei ungünstigem Schutzzoll möglich ist."<sup>547</sup>

"Der Patriot ißt Roggenbrot"<sup>548</sup> - zur Produktivitätssteigerung der landwirtschaftlichen Betriebe sollte die Binnennachfrage angekurbelt werden, statt Strukturveränderungen und Anpassung an veränderte Weltmarktbedingungen forderte die deutsche Landwirtschaft höhere Schutzzölle und versuchte, ihre negative Ertragslage durch autarkistische Abschottung, Agrarprotektionismus<sup>549</sup> und Verbrauchslenkung auszugleichen.

"Der Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, der diese ... Vorträge ... in der Stunde der Hausfrau halten läßt, glaubt durch sachgemäße Anleitung der Hausfrauen zur Verwertung des Obstes am besten der Förderung des einheimischen Obstverbrauches zu helfen. Deutsche Hausfrauen sollen ... den Ruf hören: **V e r b r a u c h t d e u t s c h e s O b s t !**"<sup>550</sup>

Hausfrauenvorträge über Gemüse- und Obstanbau,<sup>551</sup> Obsternte<sup>552</sup> und Einmachen<sup>553</sup>, gärungslose Früchteverwertung,<sup>554</sup> Verpackungslehrgänge,<sup>555</sup> Vorratshaltung<sup>556</sup> und Verkaufsstellen<sup>557</sup> -

---

<sup>547</sup> Liselotte Kuessner-Gerhard, Sommerarbeiten im Nutzgarten, in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 6, S. 187f. Die Vorträge wurden von Marie Jörling und Gertrud Kreuzer (RLHV) gehalten. Eigene Programmauswertung.

<sup>548</sup> Reichspräsident v. Hindenburg, Hauswirtschaftstagung auf der Ernährungsausstellung, Berlin, 8. und 9. Mai 1928, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 6, S. 92f., hier S. 93.

<sup>549</sup> Fischer, Entwicklungstendenzen in der Wirtschaft, 1987, S. 49f. Zu den Auseinandersetzungen um Agrarzollforderungen und Handelspolitik siehe auch Merkenich, Grüne Front gegen Weimar, 1998, S. 195-217.

<sup>550</sup> Gertrud Kreuzer, "Vorbereitungen für die Einmachzeit." - Die verschiedenartigste Verwertung des Beerenobstes, in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 6, S. 188f., hier S. 189.

<sup>551</sup> Zum Beispiel: Sommerbehandlung des Gemüses, RLHV, 31. Mai 1926; Arbeiten am Obstbaum im Sommer, RLHV, 14. Juni 1926.

<sup>552</sup> Zum Beispiel: Obsternte, Einlagern des Obstes zum Eigenverbrauch, Verkaufsobst, RLHV, 20. September 1926; Sachgemäße Obsternte, RLHV, 29. August 1927; Ernte und Aufbewahrung von Rohgemüse und Rohobst, RLHV, 20. Oktober 1927.

<sup>553</sup> Zum Beispiel: Vorbereitungen für die Einmachzeit, RLHV, 17. Mai 1926; Die verschiedenartige Verwendung von Beerenobst, RLHV, 21. Juni 1926; Zweckmäßige Obsteinmachverfahren für die verschiedenen landwirtschaftlichen Haushaltungen, RLHV, 1. u. 8. August 1927; Haltbarmachung von Gemüse und Obst im Landhaushalt mit Angabe von bewährten Rezepten, RLHV, 6. August 1928.

<sup>554</sup> Zum Beispiel: Gärungslose Früchteverwertung, Obstsäfte und Weine, RLHV, 11. u. 18. Oktober 1926; Gärungslose Früchteverwertung, RLHV, 15. August 1927; Früchteverwertung, RLHV, 20. August 1928; Flüssiges Obst, RLHV, 24. September 1928.

<sup>555</sup> Zum Beispiel: Obstverpackungslehrgänge, RLHV, 27. September 1926.

<sup>556</sup> Zum Beispiel: Der Keller als Vorratsraum, Zentrale, 14. Oktober 1926; Einkauf und Aufbewahrung der Kartoffeln für die Stadt, Zentrale, 20. September 1928.

all diese im Rundfunk aufgeworfenen Landfrauenfragen bildeten wesentliche Komponenten der wirtschafts- und handelspolitischen Aktivitäten des RLHV; selbst die Verpackung unterlag marktorientierten Gesichtspunkten<sup>558</sup> und volkswirtschaftlichen Intentionen.<sup>559</sup>

Die Verbrauchssteuerung erfolgte im Rundfunk unter staatlicher Kontrolle: beim Hausfrauenfunk der "Deutschen Welle" in Kooperation des Rundfunks mit den zuständigen Reichsbehörden und Hausfrauenverbänden. 1926 unterstützte das Reichspostministerium beispielsweise die Anregung eines Firmenbesitzers, im Rundfunk zum Kauf deutscher Waren aufzurufen<sup>560</sup> und zog als Werbeträger das Berliner Hausfrauenprogramm "Ratschläge fürs Haus" in Betracht.<sup>561</sup> Wenn auch, mit Rücksicht auf zwischenstaatliche Handelsbeziehungen, Aufforderungen zum direkten Boykott ausländischer Produkte nicht opportun schienen, wurde doch die "weiche Werbung" für bestimmte Produkte durchaus befürwortet.<sup>562</sup> Man mußte ja nicht ausdrücklich erwähnen, daß es sich dabei um deutsche Erzeugnisse handelte. Kochrezepte boten sich für eine verdeckte Reklame besonders gut an. So enthielten viele Rezeptvorschläge der Hausfrauenvereine nur einheimische Lebensmittel: Erdbeeren, Kirschgerichte und Obstmarmeladen,

---

<sup>557</sup> Zum Beispiel: Obstmarkt. Eindeckung der Stadtfrau mit Winterobst. Verkaufsabschlüsse zwischen Land- u. Stadtfrau, RLHV, 4. Oktober 1926; Was die märkische Scholle der Stadtfrau bringt, RLHV, 1. November 1926; Landschlachtereien für den Stadthaushalt, RLHV, 15. November 1926; Versorgung der Stadtfrauen mit frischer Ware durch Verkaufsstellen der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, RLHV, 21. November 1927.

<sup>558</sup> Schwarz, Die Landfrauenbewegung in Deutschland, 1990, S. 90.

<sup>559</sup> Hermine Schmülling, Welche Bedeutung hat die Verpackung der Ware für die Hausfrau?, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 2, S. 17ff. Qualitätsmerkmale wie Sortierung und Verpackung sollten die Absatzmöglichkeiten einheimischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse in Konkurrenz zu ausländischen Produkten verbessern. Wegener, Nachdenkliches über deutsche und ausländische Lebensmittel, 1928, S. 147f.

<sup>560</sup> "... Der größte Teil unserer Industrie liegt schwer danieder und diesem Uebel könnte wesentlich durch den Rundfunk abgeholfen werden. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, in den letzten Wochen speziell die Warenhäuser und Spezial-Geschäfte zu studieren und musste die traurige Wahrnehmung machen, dass am meisten die Frauen ganz gedankenlos fast ausschließlich ausländische Waren bevorzugen, ohne sich hierbei bewusst zu werden, wie sehr sie damit die deutsche Industrie schädigen ... Sollte es da nicht eine Möglichkeit geben, durch den Rundfunk, ohne gegen das Ausland aufreizend zu wirken, täglich durch wenige aufklärende Worte segensbringend für die deutsche Industrie zu wirken? ... so müsste der Rundfunk täglich mehrere Male seinen Hörern in ganz Deutschland zurufen: Deutsche, kauft deutsche Waren ..." Brief des Firmeninhabers Willi Lehmann (Parfümerie Lehmann u. Bohne, Berlin) an das Reichspostministerium, 4. März 1926. BA Pdam, 7.1.7.1 (RPM), Nr. 14836: Rundfunkreklame, Bd. 2 (1925-1927).

<sup>561</sup> Schreiben des Reichspostministers an den Reichswirtschaftsminister und an die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, 12. März 1926. Ebd.

<sup>562</sup> Schreiben des Reichswirtschaftsministeriums an den Reichspostminister, 12. April 1926. Ebd.



Kürbisse, Gurken und Tomaten - auf den Slogan "Kauft deutsche Waren" konnte also verzichtet werden.<sup>563</sup> Nichtsdestotrotz lancierte der Küchenservice für die Hausfrau sowohl den jahreszeitlichen Verbrauch als auch Absatz einheimischer Produkte.<sup>564</sup> Zum Beispiel den Seefisch: Als die Krabbenfischerei an der Nordseeküste Mitte der zwanziger Jahre in Absatzschwierigkeiten geriet, empfahl das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft dem Reichspostministerium, zwecks "Seefischpropaganda" Rundfunkvorträge über Seefisch und Krabben zu senden.<sup>565</sup> Die Zentrale der Berliner Hausfrauen, die ab 1928/29 im Frauenprogramm der "Deutschen Welle" und der Berliner Funkstunde vermehrt Seefisch auf den Speiseplan setzte,<sup>566</sup> war vom Ausschuß für Seefischpropaganda (Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft) mit entsprechenden Materialien versorgt worden, um sich an den Werbekampagnen für einen erhöhten Seefischverbrauch zu beteiligen.<sup>567</sup>

Dabei verfolgten die Hausfrauenverbände im Weimarer Rundfunk durchaus eigene Interessen, wie am Beispiel des RLHV gezeigt wurde: Das Hausfrauenprogramm der "Deutschen Welle" wurde zur Absatzförderung von Produkten der Landfrauen genutzt. Im Interesse ihrer Vereinsmitglieder legten die Hausfrauen auf dem Gebiet der Verbrauchslenkung samt der dazu erforderlichen Mediennutzung eine beachtliche Betriebsamkeit an den Tag.<sup>568</sup> Offenbar beobachteten und

---

<sup>563</sup> Adele Lüderitz-Ramelow wies in ihren Kochanweisungen allerdings dezidiert auf einheimische Produkte hin, siehe oben.

<sup>564</sup> In diesen Kontext gehören auch die Sendungen über Aktivitäten der Hausfrauenvereine auf Ernährungsausstellungen. Max Winckel, Die Ausstellung "Die Ernährung", in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), S. 49f. Ausstellungen wie "Die Ernährung" oder "Heim und Technik" hatten volkswirtschaftliche Intentionen und dienten der Hausfrauenbewegung zudem als Werbeträger für die Professionalisierung der Hauswirtschaft. Schlegel-Matties, Im Haus und am Herd, 1995, S. 209f. Namentlich die "Deutsche Woche" war, unter der Beteiligung des RLHV, ein Forum für nationale Verbrauchssteuerung. Schwarz, Die Landfrauenbewegung in Deutschland, 1990, S. 112-120.

<sup>565</sup> Schreiben des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft an das Reichspostministerium, 15. Mai 1925. BA Pdam, 7.1.7.1. (RPM), Nr. 14835: Rundfunkreklame, Bd. 1 (1924/25).

<sup>566</sup> Jahresbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, 1929. Helene-Lange-Archiv: Broschüren, A/ a/ 3aa, Nr. 60.

<sup>567</sup> Rundschreiben "betr. Steigerung des Seefisch-Verbrauchs", 21. Februar 1928. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 23.

<sup>568</sup> Die Hausfrauenvereine betrieben während der zwanziger Jahre durchgängig eine protektionistische Verbrauchsteuerung; also nicht nur in der unmittelbaren Nachkriegszeit und während der Wirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre: So die Einschätzung von Schlegel-Matties, Im Haus und am Herd, 1995, S. 185f. Indirekte Aufrufe zum Boykott ausländischer Produkte bzw. Kampagnen zum "Kauf deutscher Waren" lassen sich sowohl in den einschlägigen Publikationen der Hausfrauen als auch im Weimarer Rundfunk nachweisen.

kontrollierten Hausfrauenorganisationen die Medien auch im Hinblick auf Produktwerbung.<sup>569</sup>

Der Hausfrauenlobby wurde dagegen von den Kontrollorganen des Weimarer Rundfunks weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Kochrezepte gehörten nicht zu den politisch brisanten Themen, mit denen sich die Überwachungsgremien beschäftigten,<sup>570</sup> zumal die Kampagnen für "deutsche Waren" vom Rundfunk bzw. den übergeordneten staatlichen Instanzen abgesegnet worden waren.<sup>571</sup>

Von der Mitte der zwanziger Jahre im Rundfunk vorgenommenen Abgrenzung zwischen Vortragsprogramm und Reklame blieben Werbeaktionen zum Zwecke der Verbrauchssteuerung offensichtlich ausgenommen. Verbrauchslenkungskampagnen bildeten in den Jahren 1926 bis 1928 einen Schwerpunkt im Hausfrauenfunk der "Deutschen Welle"; es handelte sich dabei keineswegs um sporadische Einzelaktionen, die erst während der großen Wirtschaftskrise verstärkt zum Einsatz gekommen sind.<sup>572</sup> Die latente Förderung nationaler Wirtschaftsinteressen war im Weimarer Hörfunk keine ungewöhnliche Erscheinung;<sup>573</sup> patriotische Tendenzen zeugten auch vom Weimarer

---

<sup>569</sup> So eine Beschwerde des RDH an das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft v. 28. Februar 1933 über die "Ufa-Lichtspieltheater", in denen Werbung für "ausländischen Käse, Bel paese, gemacht" wurde. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 13.

<sup>570</sup> BA Kblz, R 55/ 1278, Bd. 1 (1927-1929), 1279, Bd. 2 (1929-1931) u. 1280, Bd. 3 (1931/32); R 55/ 1281, Bd. 1 (1926-1929) u. 1282, Bd. 2 (1929-1932). SPD-Mitglieder forderten ab und an Vorträge von prominenteren Hausfrauenvertreterinnen an (zum Beispiel Elli Heese, RLHV), aus den (unvollständigen) Akten der Überwachungsausschüsse geht jedoch nicht hervor, ob und inwieweit die angeforderten Manuskripte zensiert oder verändert wurden. Die Mitglieder der Überwachungsausschüsse konnten sich offenbar nur an Vortragstiteln und Vortragenden der monatlichen Sendeprogramme orientieren. Bei der "Deutschen Welle" verließ sich der Überwachungsausschuß auf die "politische Sensibilität" des Sendeleiters, Hermann Schubotz. Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 182. Zur Überwachungspraxis siehe Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 147-219.

<sup>571</sup> Der Weimarer Rundfunk berücksichtigte weitgehend die protektionistischen Wünsche der deutschen Industrie. Führer, Wirtschaftsgeschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik, 1997, S. 127. Allerdings scheinen ausländische Hersteller nicht völlig ausgeschlossen worden zu sein. So zum Beispiel die Beschwerde der Wirtschaftsstelle der Württembergischen Nahrungsmittelindustrie e. V. Stuttgart an die Reichspostdirektion Stuttgart wg. Reklame für italienische Teigwaren, 11. Mai 1925. BA Pdam, 7.1.7.1 (RPM), Nr. 14835: Rundfunkreklame, Bd. 1 (1924/25).

<sup>572</sup> So Lacey, Bridging the Divide, 1993, S. 144ff., und Münkel, Produktionssphäre, 1998, S. 113. Zur zentralisierten Verbrauchssteuerung im nationalsozialistischen Rundfunk siehe Wolfgang Heidel, Ernährungswirtschaft und Verbrauchslenkung im Dritten Reich 1936-1939, Diss. Berlin 1989, S. 104-108; Münkel, Produktionssphäre, 1998, S. 113f.

<sup>573</sup> Verbrauchslenkungs- bzw. Absatzkampagnen liefen anscheinend auch in anderen Programmbereichen. Bei der "Deutschen Welle" zum Beispiel im Pädagogischen Funk 1926: Diplomgartenbauinspektor Günther (Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten), Mittel und Wege zur Ertragssteigerung im

Zeitgeist<sup>574</sup> und bedeuteten offenbar noch keine Verletzung des Neutralitätsprinzips, dem sich der Rundfunk verpflichtet fühlte.

Hausfrauenorganisationen beteiligten sich im Rundfunk nicht nur an protektionistischen wirtschaftspolitischen Aktivitäten, sondern sie nutzten das Frauenprogramm als Plattform zur Popularisierung ihrer Verbandsarbeit und frauenpolitischen Zielsetzungen. So konzentrierte sich die Programmgestaltung der Verbände auf die politische Programmatik der Hausfrauenbewegung und ihr Substrat - das traditionelle Weiblichkeitsideal. Am Beispiel Anna v. Gierke und der Hausangestelltenfrage wurde gezeigt, wie Hausfrauenvertreterinnen ihre Interessen als Arbeitgeberinnen wahrnahmen<sup>575</sup> und im neuen Medium Hörfunk Politik machten.

Hausfrauen vertraten im Weimarer Rundfunk dezidiert verbandsorientierte, berufsständische Interessen und rührten dort die Werbetrommel für ihre national-konservativen Positionen.<sup>576</sup> Für die Vereine stand das Medium Hörfunk offenbar auf einer Ebene mit staatlichen Behörden, Gremien und Institutionen, in denen sie sich Gehör verschafften, um ihre politische Einflusssphäre zu vergrößern. Nach dem Modell der Lobbyarbeit in Ministerialbürokratien<sup>577</sup> hatte sich die Interessenvertretung der Hausfrauen auch im Rundfunkprogramm etabliert und den Weimarer Hörfunk als neues "Arbeitsgebiet"<sup>578</sup> für ihre Verbandspolitik erschlossen. Die Vereine verfügten entweder, wie am Beispiel der "Deutschen Welle" gezeigt wurde, von vornherein über die notwendigen Kontakte,<sup>579</sup> oder sie

Obstbau, in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 2 u. 3. Es ist anzunehmen, daß im Rahmen des Volkswirtschafts- und Landfunks ebenfalls gezielt Absatzförderung betrieben wurde: Beispielsweise Vorträge über Roggenanbau (Jahrbuch der "Deutschen Welle", 1928) und Absatzfragen: Hans Wieg, Die Organisation des Absatzes, in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 14, S. 406ff.

<sup>574</sup> Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 474.

<sup>575</sup> Vor allem der RLHV setzte sich vehement gegen arbeitsrechtliche Schutzbestimmungen (namentlich Mutter- und Kinderschutz sowie Arbeitslosenversicherung) in der Landwirtschaft ein. Schwarz, Die Landfrauenbewegung in Deutschland, 1990, S. 225-232.

<sup>576</sup> Zum Zusammenhang von Hausfrauenbewegung und Nation vgl. Reagin, A German Women's Movement, 1995.

<sup>577</sup> Die Methoden der Einflußnahme auf staatliche Behörden und öffentliche Meinung weisen Parallelen zur Lobbypraxis und Öffentlichkeitsarbeit der agrarischen Interessenverbände in der Weimarer Republik auf. Siehe dazu Merkenich, Grüne Front gegen Weimar, 1998, S. 128-155.

<sup>578</sup> Jahresbericht des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine, 1925, S. 23. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 8. Der Begriff "Arbeitsgebiet" wurde im Zusammenhang mit dem Weimarer Hörfunk auch von Hamburger Hausfrauen verwendet. Erster Tätigkeitsbericht des Bundes Hamburger Hausfrauen, 1926. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 37.

<sup>579</sup> Die Berliner Hausfrauen hatten durch ihre zweite Vorsitzende, Anna Drewitz, Beziehungen zum Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht bzw. zum

wurden, wie der Frankfurter Hausfrauenverein, von der Sendeanstalt zur Mitarbeit aufgefordert:

"Im November 1924 trat der Südwestdeutsche Rundfunk mit dem Ersuchen an uns heran, regelmäßige Hausfrauennachmittage im Rundfunk zu veranstalten. Wir nahmen diesen Vorschlag gerne an ..."580

Bei der Berliner Funkstunde ließ die Zentrale ministerielle Verbindungen spielen und liefert damit ein weiteres Beispiel für "Lobbying"-Methoden der Hausfrauenverbände: Da die Kooperation mit der Funkstunde anscheinend nicht auf Anhieb geklappt hatte, verschaffte sich die Zentrale Einfluß durch staatliche Autoritäten und suchte Schützenhilfe beim Preußischen Ernährungsministerium und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Die Berliner Hausfrauen qualifizierten sich für die Rundfunkarbeit mit ernährungswissenschaftlichen Argumentationen und legitimierten den geplanten "Küchenrundfunk" mit ihrem Engagement für nationale Produktwerbung.<sup>581</sup> Nach einigen Startschwierigkeiten sagte die Berliner Funkstunde den Hausfrauen eine regelmäßige Mitarbeit zu.<sup>582</sup>

Obwohl die Rundfunkarbeit der Hausfrauen von einem starken vereinspolitischen Eigeninteresse geleitet wurde, gab es anscheinend keine nennenswerten Interessenkonflikte mit den Weimarer Sendeanstalten. In Berlin, Hamburg, Leipzig, Stuttgart und Frankfurt herrschte - jedenfalls nach Ansicht der Hausfrauenvereine - in Programmfragen eine weitgehende Übereinstimmung zwischen Vertreterinnen der Hausfrauenbewegung und den Programmverantwortlichen.<sup>583</sup> Eine Ausnahme bildete die Schlesische Funkstunde. Nach den Verlautbarungen der Schlesischen Hausfrauen ist die Zusammenarbeit mit dem Schlesischen Rundfunk zunächst

---

Pädagogischen Funk der "Deutschen Welle". Siehe oben "Konstituierung des Hausfrauenprogramms".

<sup>580</sup> Festschrift des Frankfurter Hausfrauenvereins zum 10jährigen Bestehen, 1925, S. 27. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 43; Forchheimer, Fünf Jahre Hausfrauenfunk, 1930, S. 9f.

<sup>581</sup> Schreiben der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin an das Preußische Ernährungsministerium, 26. Januar 1926, und an das Preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, 30. Januar 1926. Das Anliegen der Zentrale wurde an den Preußischen Ministerpräsidenten und die RRG weitergeleitet, die wiederum die Funkstunde informierte. BA Pdam, 7.1.7.2 (RPM), Nr. 14808, Bd. 2.

<sup>582</sup> Tätigkeitsbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, 1926, S. 8f. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 45.

<sup>583</sup> Jahresberichte der Hausfrauenvereine (1926-1931). BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 37 bis Nr. 40; Tätigkeitsbericht der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin, 1925/26. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 43; Jahresberichte der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin 1928 u. 1929. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/a/ 3aa, Nr. 59 u. Nr. 60.

ebenfalls "reibungslös"<sup>584</sup> verlaufen, allerdings durfte der Verein, der über den Breslauer Rundfunk eine "wirksame Propaganda für die schlesische Hausfrauenbewegung"<sup>585</sup> in Gang setzen wollte, das Programm nicht mehr zur "Verkündung von Veranstaltungen"<sup>586</sup> nutzen. Der südwestdeutsche Rundfunk war diesbezüglich nachsichtiger: Der Frankfurter Hausfrauenverein gab im Hausfrauennachmittag regelmäßig Vereinsnachrichten durch.<sup>587</sup>

Hausfrauenorganisationen konnten sich im Weimarer Rundfunk nicht zuletzt deshalb durchsetzen und Einfluß auf Programmgestaltung ausüben, weil sie sich - als Vertretung breiter Konsumentinnenschichten - sowohl für neuzeitliche Ernährungsreformen als auch für eine gezielte und wirksame Verbrauchssteuerung verbürgten. Die Programmpolitik des Küchenfunks orientierte sich am Zeitgeist einer modernen, gesunden und rationellen Wirtschaftsführung, wobei dem Hausfrauen-Service im neuen Massenmedium Hörfunk in erster Linie volkswirtschaftliche Bedeutung zugemessen wurde.

Bei der "Deutschen Welle" hatten gleich zwei Hausfrauenverbände das Frauenprogramm unter sich aufgeteilt. Die verbandsorientierte Rundfunkarbeit der Zentrale und des RLHV erfolgte zunächst auch hier im Einvernehmen mit der Sendeanstalt.<sup>588</sup> Anfang 1928 konnte der RLHV sogar eine Programmerweiterung durchsetzen.<sup>589</sup> Die Hausfrauen gestalteten den größten Teil der "Stunde der Hausfrau und Mutter" in eigener Regie: Bei der "Deutschen Welle" existierte der vor allem von der Arbeiter-Radio-Bewegung kritisierte Frauenfunk national-konservativer Prägung<sup>590</sup> gleichsam in Reinkultur. Die national orientierten Hausfrauen und die national-pädagogische "Deutsche Welle" sind im Hausfrauenfunk allerdings nur eine befristete Allianz eingegangen: Ende 1928, nach fast dreijähriger Präsenz der Verbände im Frauenprogramm, wurde die

---

<sup>584</sup> Geschäftsbericht des Schlesischen Hausfrauenbundes Breslau, 1926. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 37.

<sup>585</sup> Geschäftsbericht des Hausfrauenbundes Breslau, 1928. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 38.

<sup>586</sup> Geschäftsbericht des Hausfrauenbundes Breslau, 1929, S. 6. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 39.

<sup>587</sup> Tätigkeitsbericht des Frankfurter Hausfrauenvereins, 1929. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 39.

<sup>588</sup> Geschäftsberichte der "Deutschen Welle", 1926ff. BA Kblz, R 78/ 590.

<sup>589</sup> Bezeichnenderweise handelte es sich bei der Erweiterung des Frauenprogramms um "praktische Kochanweisungen" und "geeignete Speisefolgen". Bredow-Berichte, Juli/ August/ September 1927, Nr. 210. BA Pdam, 7.1.7.1 (RPM), Nr. 14869, Bd. 2; Jahresbericht des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, 1928, S. 20f. Helene-Lange-Archiv: Broschüren, A/ a/ 3 aa, Nr. 104.

<sup>590</sup> Siehe oben: "Aus der Damen-Perspektive ..." Kritik der Arbeiterradiopresse.

Interessenpolitik der Hausfrauenbewegung bei der "Deutschen Welle" erheblich eingedämmt.

### **Neustrukturierung im Frauenfunk**

Im Herbst 1928 kündigte die "Deutsche Welle" eine Novität im Frauenprogramm an. Die "Stunde der Hausfrau und Mutter" firmierte von nun an unter dem Titel "Frauenfunk" und offerierte ein breiteres Themenspektrum: Ehe und Familie, Alltag und Beruf, gesellschaftspolitische, soziale und rechtliche Aspekte, Kunst, Wohnungsgestaltung und Hauswirtschaft.<sup>591</sup> Die Hausfrauenstunden erhielten Zuwachs:

"Der Frauenfunk, der früher nur der Erörterung praktischer Hausfrauenfragen diente, wurde auf alle Probleme der Lebensgestaltung ausgedehnt und ... täglich dargeboten."<sup>592</sup>

Bevor die inhaltliche und strukturelle Modifizierung des Hausfrauenfunks näher untersucht wird, werden zunächst Motive und Hintergründe des Wandels erörtert. In den offiziösen Verlautbarungen des Senders und der Hausfrauenvertretung wurde die Programmänderung nicht weiter kommentiert. Anhaltspunkte für die Ursachen der Neustrukturierung des Frauenprogramms lieferten Rezensionen in der Rundfunkpresse und neue Standards im Frauenfunk. Vor dem Hintergrund allgemeiner Programmdebatten der Sendeanstalt über hörfunkgerechte Präsentationsformen, Publikumsgeschmack und Programmvielfalt zeigt sich deutlich, daß die Entwicklung des Frauenprogramms primär medienspezifischen Erfordernissen folgte. Die Transformation vom Hausfrauen- zum Frauenfunk wird also im Verhältnis zur allgemeinen Programmentwicklung der "Deutschen Welle" analysiert, wobei es im folgenden um die Frage geht, inwiefern Hausfrauensendungen den damaligen publikumsorientierten Programmansprüchen genügen konnten.

1928 beabsichtigte die "Deutsche Welle" eine qualitative Verbesserung des Frauenfunks. Das neue Programm sollte über eine erweiterte Angebotspalette unterschiedliche Publikumsbelange ansprechen; im Gegensatz zum beschränkten und einseitigen Sortiment des Hausfrauenfunks, der sich bis dahin nicht gerade durch Themenvielfalt ausgezeichnet hatte: hauswirtschaftliche Angelegenheiten,

---

<sup>591</sup> "Frauenfunk", in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 27, S. 489.

<sup>592</sup> Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1928, S. 4. BA Kblz, R 78/ 590.

Nachrichten über Aktivitäten der Organisationen und Vereinsinterna -, damit war das Repertoire der Hausfrauenverbände bereits erschöpft.

Der neue Frauenfunk orientierte sich dagegen an einem größeren Zielpublikum und präsentierte - im "Dienst" der Hörerinnen<sup>593</sup> - ein breiteres Spektrum an Lebensformen bzw. Orientierungsmöglichkeiten. Davon konnte bisher keine Rede sein: Die Hausfrauenvertreterinnen setzten sich im Rundfunk für die Professionalisierung der Hausarbeit ein und protegierten die traditionelle Hausfrauenrolle, wenn auch in modernisierten Kontexten. Andere gesellschaftliche und soziale Frauenrealitäten - so eine Hörerin, die sich mit den Hausfrauensendungen nicht identifizieren konnte - würden im Rundfunk nicht berücksichtigt:

"Wir Frauen von heute, d.h. die arbeitenden, ehelos gebliebenen oder gewordenen Frauen, kommen im Rundfunk völlig zu kurz. Nicht nur im Rundfunk ... Jener Zwischentyp ... den die wirtschaftliche und soziologische Umschichtung der letzten Jahre geschaffen hat, ist - im bürgerlichen Sinne - noch nicht vorhanden ... Es gibt dafür überhaupt noch keinen 'Ort' ... Aber weil sie so anonym und ungekannt inmitten des Getriebes leben, so unauffällig ihren 'Mann' stehen ... alle die Beamtinnen und Künstlerinnen, Sekretärinnen und Direktrizen, Ärztinnen und Verkäuferinnen, deshalb weiß der Mann im allgemeinen so wenig von ihnen. Wenn nun niemand in Deutschland genügend Geld und Mut hat, eine Zeitschrift für die 'Garconne' zu drucken, so muß sie eben ... gesprochen werden. Und wenn sich alle die, die über die Hunderte von Fragen zu diesem Thema etwas zu sagen haben, durch den Rundfunk an Millionen wenden können, so wird sich rasch herausstellen, ob der 'Kreis der Interessenten' zu klein ist, um der Idee politische Gestaltung zu geben ..."<sup>594</sup>

Im Frauenprogramm der "Deutschen Welle" wurde überwiegend den Interessen der Hausfrauenverbände Ausdruck verliehen. Der Situation von erwerbstätigen oder ledigen Frauen bzw. dem modernen Leitbild "Neue Frau" wurde denn auch in Rundfunksendungen von und für Hausfrauen keine Aufmerksamkeit geschenkt:

"Eins steht jedenfalls heute schon fest: die 'Zehn Minuten für die Hausfrau' befriedigen niemand, weder die Frau von heute und morgen, noch die von vorgestern, für die sie gemeint sind. Denn diese hat an den Handarbeitsecken, Kinderstubenlarifari und Kochrezepten der Hausfrauenblätter genug. Ob auch von ihnen, lasse ich dahingestellt. Die arbeitende, alleinstehende Frau ist heute ein Faktor des Volksganzen geworden und würde es dem Rundfunk Dank wissen, wenn er den ersten und damit bedeutungsvollsten Schritt tut, sie als solchen anzuerkennen und zu fördern."<sup>595</sup>

Die Programmverantwortlichen der "Deutschen Welle" nahmen zum Thema Hausfrauenfunk nicht so eindeutig Stellung. Das neue

<sup>593</sup> "Frauenfunk", 1928, S. 489.

<sup>594</sup> Hedwig Hirschbach, Eine gesprochene Zeitschrift?, in: Funk, Jg. 3 (1926), H. 18, "Briefe an den Funk", S. 144. Diese Kritik bezieht sich auf Hausfrauenprogramm der Berliner Funkstunde. Wie bereits erwähnt, war die Berliner Hausfrauenzentrale dort ebenfalls vertreten.

<sup>595</sup> Ebd.

Frauenfunk-Konzept, das einen Programmausbau "auf alle Probleme der Lebensgestaltung"<sup>596</sup> vorsah, enthielt jedoch auch eine indirekte Kritik an der einseitigen Orientierung der Hausfrauenvorträge. Die funktionale Rundfunkarbeit der Hausfrauen, die im Weimarer Hörfunk als berufsständischer Interessenverband auftraten und das Frauenprogramm zum Sprachrohr ihrer Vereinsaktivitäten umfunktioniert hatten, engte den Hörerinnenkreis stark ein. Eine zeitgemäße Programmgestaltung mußte hingegen die vielschichtige Interessenlage des weiblichen Publikums im Auge behalten.

Nachdem die "Deutsche Welle" in den Anfangsjahren Erfahrungen mit den Darbietungen der Hausfrauenvertretung gesammelt hatte, war für die Programmacher offensichtlich Handlungsbedarf entstanden: Die "Stunde der Hausfrau und Mutter" wurde grundlegend reformiert, wobei die Zentrale und der RLHV erhebliche Einbußen in Kauf nehmen mußten.<sup>597</sup> Die Erweiterung des Frauenprogramms ging deutlich zu Lasten der Hausfrauenvorträge.<sup>598</sup>

Hauptkritikpunkte an den Rundfunksendungen der Hausfrauenorganisationen waren das limitierte Themenangebot sowie eine mangelhafte Darbietung und Vermittlung. Kontroversen über die politischen Botschaften der Hausfrauen hielten sich in der bürgerlichen Rundfunkpresse in Grenzen. Die konservative Ausrichtung des Hausfrauenprogramms wurde nur sporadisch kritisiert: Etwa dergestalt, daß die Vorträge der Zentrale das "Lied von der guten alten Zeit" anstimmen und "Formen der Vergangenheit verewigen" würden<sup>599</sup> oder in Form einer spöttischen Anmerkung über "Weltanschauungsaphorismen", die Anna Drewitz während eines Vortrags von sich gegeben habe<sup>600</sup>.

Die "Deutsche Welle" stuft die Darbietungen von Hausfrauenvertreterinnen unter der Rubrik "praktische Hausfrauenfragen"<sup>601</sup> ein. Das war nun eine euphemistische Untertreibung: Es wurde gezeigt, daß viele Vorträge und praxisrelevante Küchenrezepte auch eine politische Dimension besaßen. Das Attribut "praktisch" hat aber noch einen anderen Beiklang: zweckmäßig, vernünftig und sachdienlich. Und in diesem Zusammenhang kann die den Hausfrauensendungen bescheinigte

---

<sup>596</sup> Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1928, S. 4. BA Kblz, R 78/ 590.

<sup>597</sup> Vgl. Abb. 10 u. Abb. 11. Die Verluste für die Hausfrauenorganisationen lassen sich nicht nur in Relation zur angestiegenen Anzahl der Frauenvorträge (Quote 1928/29), sondern auch in absoluten Zahlen nachweisen.

<sup>598</sup> Vgl. Abb. 12 u. Abb. 13.

<sup>599</sup> "Die Deutsche Welle", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 1, S. 8.

<sup>600</sup> "Vortrags-Programme", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 45, S. 3106.

<sup>601</sup> Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1928, S. 4. BA Kblz, R 78/ 590.



praktische Qualität auch als Merkmal der Darstellungsform dechiffriert werden.

Im Hausfrauenfunk der "Deutschen Welle" wurde über die "Einführung in die Behandlung von Erziehungsfragen"<sup>602</sup> doziert, und es wurden nützliche Betrachtungen über "Frühjahrsarbeiten im städtischen Garten, Schrebergarten und die Pflanzen in Zimmer und Balkon"<sup>603</sup> angestellt. Zweckdienlich waren auch Mode-Abhandlungen wie beispielsweise: "Kleidung, Kleidsamkeit, Mode, Modetorheit, Zweckmäßigkeit und Güte..."<sup>604</sup> oder "Gute Oberbekleidung erfordert gute Unterbekleidung"<sup>605</sup>. Der Ernährungsexperte Dr. Max Winckel erteilte nutzbringende "theoretische Lehren und Winke" über Nahrungsmittel, und "Fräulein Gewerbeschullehrerin Hetty Walther" gab "in ihren hauswirtschaftlichen Stunden" den Begleitkursus für die "praktische Auswertung".<sup>606</sup> Max Winckel klärte die Hausfrau etwa über die "Forderung an eine zeitgemäße und billige Lebensweise"<sup>607</sup> auf; anderntags folgten die entsprechenden praktischen Unterweisungen von Hetty Walther: "Wie wird die Hausfrau der Forderung nach einer zeitgemäßen und billigen Lebensweise gerecht?"<sup>608</sup>

Die Titel lassen auf lehrreiche Stunden schließen. Rundfunksendungen für die Hausfrau, die in Form von Kursprogrammen dargeboten wurden, waren offenbar nicht nur eine Spezialität Anna v. Gierkes<sup>609</sup>:

"In dem einleitenden Vortrage über gesundheitsmäßige Ernährung habe ich hervorgehoben ... In dem diesbezüglichen Frauenlehrgang, den die Deutsche Welle uns in dankeswerter Weise jetzt eingeräumt hat, werden wir uns im Laufe des Jahres fortlaufend über die einzelnen Gebiete zu unterhalten haben. In den heutigen Ausführungen will ich die im Einleitungsvortrag gebrachten allgemeinen Grundregeln noch einmal kurz zusammenfassen ... Oben sagte ich ... Wir wissen ... Im Laufe des diesbezüglichen Frauenlehrganges werden wir alle diese Fragen im einzelnen berücksichtigen."<sup>610</sup>

Erziehungseinführungen und Nahrungsmittelkurse,  
Verpackungslehrgänge und das Einkochen oder Einmachen von

---

<sup>602</sup> Droescher, Einführung in die Behandlung von Erziehungsfragen, 1926, S. 19.

<sup>603</sup> Anna Drewitz, Vortrag v. 29. März 1926.

<sup>604</sup> Margot Grupe, Vortrag v. 5. Februar 1926.

<sup>605</sup> Anna Drewitz, Vortrag v. 19. März 1926.

<sup>606</sup> "Bemerkungen zu dem Sendeprogramm", in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 3, S. 83.

<sup>607</sup> Max Winckel, Vortrag v. 25. Juni 1926.

<sup>608</sup> Hetty Walther, Vortrag v. 26. Juni 1926.

<sup>609</sup> Siehe oben: "Rundfunkpolitik der Hausfrauenbewegung am Beispiel Anna v. Gierke".

<sup>610</sup> Adele Lüderitz-Ramelow, Grundlagen einer gesundheitsmäßigen Ernährungsweise, in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 14, S. 411f.

Sommerfrüchten, ja sogar die Mode - es gab wohl kaum ein Thema, das nicht zweckorientiert, das heißt unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten und nach Rationalisierungsmaßstäben präsentiert wurde. Den Hausfrauenvorträgen hing ein Image der Belehrung an: "Anmaßende Predigten und Lehren"<sup>611</sup> - so lautete das Urteil einer unzufriedenen Hörerin, die ihrem Unmut über die Maßregelung des weiblichen Publikums Luft machte. "Drum hört auf das, was unsere Ernährungswissenschaft und -Praxis Euch sagt, und handelt danach!"<sup>612</sup> Etwa in diesem Ton wurde den Hörerinnen die "Stunde der Hausfrau und Mutter" präsentiert.

Die Diktion in den Rundfunk-Manuskripten Anna v. Gierkes war keine Ausnahme, denn es zeichnen sich - wenn auch nur anhand von Vortragstiteln, Programmankündigungen und Rundfunkkritiken - stilistische Analogien zu anderen Hausfrauenvorträgen ab. Das Vortragsprogramm der Hausfrauenverbände wurde im allgemeinen als "zweckmäßig" oder "praktisch", "anleitend" oder "einführend" charakterisiert. Diese Eigenschaften bezogen sich nicht nur auf inhaltliche Kriterien, sie waren auch symptomatisch für die Form der Darbietungen: ein Ausdruck der sprachlichen Qualität bzw. Vermittlungsweise. "Einfach" und "sachlich" waren die "Ratschläge für bestimmte Einzelfragen des praktischen Haushaltes"<sup>613</sup> im Sinne von praxisorientierten Handlungsanleitungen. Im Hinblick auf die Präsentation ist das Attribut "sachlich" aber auch ein Zeichen dafür, daß die "praktischen" Sendungen der Hausfrauen in adäquater Form vermittelt wurden: Der Sprachduktus bewegte sich ebenfalls auf dem Niveau des "Zweckdienlichen", nicht aber des "Anschaulichen".

"Der Rundfunk ist eine Form der Übermittlung von Inhalten und hat als Form bestimmte Eigenarten, denen sich die Inhalte anpassen müssen oder sie sind für den Rundfunk untauglich ..." <sup>614</sup>

Dieses hörfunkspezifische Verhältnis zwischen Form und Inhalt war in den Rundfunkbeiträgen der Hausfrauen auf den Kopf gestellt. In der Programmarbeit der Verbände hatten "aufklärerische" und belehrende Faktoren Priorität, was sich wiederum auf Modalitäten der Präsentationsformen auswirkte.

Die Intention "Aufklärung und Belehrung" rangierte bei der "Deutschen Welle" ebenfalls an oberster Stelle, lautete doch der

---

<sup>611</sup> Hilde Boehmer, Zehn Minuten für die Hausfrau, in: Funk, Jg. 2 (1925), H. 6, "Briefe an den Funk", S. 76. Die Kritik bezog sich auf den Hausfrauenfunk der Berliner Funkstunde.

<sup>612</sup> Winckel, Nahrung und Ernährung, 1926, S. 92.

<sup>613</sup> "Die Deutsche Welle", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 4, S. 228.

<sup>614</sup> Felix Lampe, Zur Pädagogik des Rundfunks, in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 4, S. 101-103, hier S. 102. Felix Lampe, Direktor der pädagogischen Abteilung des ZfEU, betreute den Pädagogischen Funk der "Deutschen Welle".

Programmauftrag "Volksbelehrung und -erziehung". In Anlehnung an den Gedanken der Volkshochschule offerierte die Sendeanstalt ein überregionales Bildungsprogramm.<sup>615</sup> Rundfunksendungen in Gestalt von Kursprogrammen bzw. Unterrichtskursen und "Dozenten", die im Rundfunk Stunden gaben oder "Sprechstunden"<sup>616</sup> abhielten -, solche Erscheinungsformen waren in der Anfangszeit der "Deutschen Welle", im Volksmund auch "Lehrerfunk" genannt,<sup>617</sup> nichts Ungewöhnliches.<sup>618</sup> Doch die allgemein- und berufsbildenden Vorträge wurden eben nicht in einer Volkshochschule oder im Vortragssaal, sondern über das neue Medium Hörfunk vermittelt, einem "technischen Mittel, das recht benutzt sein will"<sup>619</sup>. Auch beim Bildungssender "Deutsche Welle" machten sich die Programmleiter Gedanken über die medienspezifische Vermittlung des Wissensstoffes:

"Bei der Ausgestaltung des Programms ... erschloß sich auch der Deutschen Welle die ganze Problematik der Volksbildungsarbeit ... Diese Schwierigkeiten steigern sich bei einer Volksbildungsarbeit im Rundfunk ins Ungemessene, weil die Persönlichkeit des Dozenten nur mittelbar durch die Stimme, den Ausdruck des gesprochenen Wortes und den Inhalt des Vortrages wirksam werden kann, weil ferner die Aufnahmefähigkeit des Hörers erfahrungsgemäß eine beschränkte ist und demzufolge die Länge der einzelnen Vorträge durchschnittlich nur eine halbe Stunde, nur ausnahmsweise eine ganze Stunde umfassen darf. Diese Tatsache fordert von dem Dozenten die absolute Beherrschung seines Stoffes, die Fähigkeit, unter Fortlassung alles Unwesentlichen das Wichtigste in verständlicher und gern gehörter Form darzustellen und dabei doch nicht dem Hörer die Schwierigkeit des Stoffes zu unterschlagen. Daneben sind Lebendigkeit der Sprache, klare und deutliche Aussprache, Frische des Tones unbedingt notwendige Voraussetzungen für die Durchführung volksbildnerischer Arbeit im Rundfunk."<sup>620</sup>

Das Frauenprogramm der "Deutschen Welle" erfüllte diese Ansprüche offenbar nicht. Der Sendeleiter Hermann Schubotz hatte bereits nach

---

<sup>615</sup> Die Deutsche Welle G.m.b.H., o. J. (um 1927/28), S. 3. Allgemein dazu Diller, 50 Jahre "Deutsche Welle", 1975; Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992. Ein Paradebeispiel des Bildungsprogramms war der Pädagogische Funk der "Deutschen Welle".

<sup>616</sup> Roeseler, Die zukünftige Tätigkeit der Deutschen Welle, 1926, S. 2.

<sup>617</sup> "Sie baten bei Eröffnung der Deutschen Welle um Anregung aus dem Hörerkreise ... Ausgerechnet die 'Deutsche Welle' beginnt mit Vorträgen nur für den Schulmeister! Es ist wohl noch nicht genug, dass man unsere Parlamente als 'Lehrer-Parlamente' bezeichnet, muss da auch noch eine 'Lehrer-Funk' dazu kommen? ..." Hörerbrief v. 8. Januar 1926. BA Pdam, 7.1.7.2 (RPM), Nr. 14852. Mit dem Ausbau des "Eigenprogramms" der "Deutschen Welle" im Herbst 1926 wurde das Senderepertoire erweitert. Roeseler, Die zukünftige Tätigkeit der Deutschen Welle, 1926, S. 1.

<sup>618</sup> Die Darbietungen der "Deutschen Welle", Vortragsreihen und Sprachkurse wurden in der Programmzeitschrift Z. I. Funk (1926) wie "Lehrprogramme" und die Vortragenden als "Dozenten" angekündigt. Viele Sprecher und Sprecherinnen der "Deutschen Welle", namentlich des Pädagogischen Funks, kamen auch aus Lehrberufen (Professoren, Oberschullehrer, Oberstudienräte, Gewerbeoberlehrer, Schul-Direktoren).

<sup>619</sup> "Wie kommt das Programm der Deutschen Welle zustande?", 1927, S. 174.

<sup>620</sup> Die Deutsche Welle G.m.b.H., o. J. (um 1927/28), S. 4.

den ersten Sendemonaten beanstandet, daß es den Hausfrauenvorträgen "zuweilen ein wenig an Lebendigkeit" mangle und die Beiträge sich in "Unwesentliches verlieren" würden.<sup>621</sup> Rundfunksendungen für die Hausfrau stellten demzufolge einige Anforderungen an die Aufnahmefähigkeit des Publikums: Sie waren nicht anschaulich genug und - überfrachtet mit Nebensächlichkeiten - schwer verständlich. So wie die statistischen Ausführungen Anna v. Gierkes, die das mathematische Erinnerungsvermögen des Rundfunkpublikums stark in Anspruch nahmen.<sup>622</sup> Daß die Repräsentantinnen der Hausfrauenverbände eine ausgesprochene Vorliebe für Daten und Fakten hatten, illustriert eine Programmankündigung des RLHV aus dem Jahr 1926, in der akribisch Zahlenangaben aufgeführt wurden - bis auf die Werte hinter dem Komma:

"Die Landfrau, die sich daran erinnert, daß 1925 für 77 bis 80 Millionen Mark Gemüse eingeführt worden ist, darunter allein für 25,64 Millionen Mark Blumenkohl und für 21,04 Millionen Mark Tomaten<, > wird sich der Wichtigkeit, Frühgemüse zu ziehen und zu versuchen, möglichst vor der allgemeinen Erntezeit mit dem betr. Produkt auf dem Markt zu erscheinen, bewußt werden."<sup>623</sup>

Diese Passage stammt aus der Vorschau zu einer Vortragsfolge, es handelt sich nicht um die Originalsendung. Programmvorschauen, die in der Regel von den Vortragenden verfaßt wurden, waren aber das Aushängeschild der angekündigten Sendevorträge; als Exposés erlauben sie daher auch Rückschlüsse auf die Manuskriptfassung und Darbietungsform der Rundfunksendung. Und diese Form ließ bei manchen Hausfrauenvorträgen offenbar viel zu wünschen übrig:

"Allzu kompliziert versuchte ein Vortrag der Hausfrauenvereinszentrale <sic> das Verhältnis zwischen Privat- und Volkswirtschaft darzustellen. Vor lauter Rücksicht auf die staatliche Zahlungsbilanz käme hiernach überhaupt kein Einkauf mehr zustande ..."<sup>624</sup>

Im Interesse des Publikums erwarteten die Programmverantwortlichen der "Deutschen Welle" von ihren "Dozenten" zumindest Verständlichkeit. Ein "Rundfunk für alle" wollte die Sendeanstalt zwar nicht sein: Bildungsauftrag und volkserzieherische Funktionen

---

<sup>621</sup> Hermann Schubotz, Der neue Weg der "Deutschen Welle", in: Funk, Jg. 3 (1926), H. 36, S. 295f., hier S. 295.

<sup>622</sup> Siehe oben: "Rundfunkpolitik der Hausfrauenbewegung am Beispiel Anna v. Gierke".

<sup>623</sup> Kuessner-Gerhard, Sommerarbeiten im Nutzgarten, 1926, S. 188. Dieser Vortragszyklus über Gemüseanbau behandelte die im Hausfrauenprogramm obligatorischen Absatzfragen. Siehe oben: "Karpfen und Schleihe, der Tafel Weihe" - Küchenfunk und Verbrauchslenkung.

<sup>624</sup> "Auf der Deutschen Welle", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 27, S. 1849.

grenzten den Sender von anderen Rundfunkanstalten ab.<sup>625</sup> Die "Deutsche Welle" erhob den Anspruch, eine "sachlich höchstwertige Qualität" zu wahren und "das technische Mittel der drahtlosen Übertragung" der "Belehrung und Fortbildung dienstbar zu machen".<sup>626</sup> Das Programm orientierte sich an speziellen Zielgruppen und war ein Angebot für "Bildungshungrige".<sup>627</sup> Zu den zentralen Aufgaben der Programmarbeit gehörte es aber auch, den Bedarf eines heterogenen Rundfunkpublikums abzudecken. Hermann Schubotz warf sogar das Schlagwort von der "Popularisierung" in die Debatte.<sup>628</sup> Dahinter stand die Absicht, das Bildungs- und Kulturprogramm "an möglichst viele Hörer in der besten und lebendigsten Form heranzubringen".<sup>629</sup> Damit also der Wissensstoff einem breiteren Publikum vermittelt werden konnte, sollten die Vorträge in "unterhaltender Form belehren"<sup>630</sup> und in anschaulicher Weise präsentiert werden:

"Es schadet bei der Schriftsprache, nicht aber bei der lebendigen Rede, wenn einmal aus dem Satzbau gefallen wird, weil munteres Temperament Redner wie Hörer mitnahm ... Schlicht und überschaubar knapp die Prägung der Gedanken, gefühlsbetont und suggestiv, damit das Erfülltsein vom Gehalt des Darzubietenden vom Sendenden auf den Empfänger überströmt, ist schon deshalb beim Rundfunkvortrag wünschenswert, weil der Vortragende nicht wie der Schreiber einer gelehrten Veröffentlichung oder wie der Forscher in einer Versammlung von Fachgenossen sich auf engumgrenzte Kreise Lesender oder Hörender zu rechnen hat, sondern auf eine breite Masse erst zu Interessierender. Man befürchte nicht gleich Verwässerung des Gehalts durch solche Rücksichtnahme."<sup>631</sup>

Durch "munteres Temperament" oder eine populäre Aufbereitung des Stoffes zeichnete sich das Hausfrauenprogramm der "Deutschen Welle" jedenfalls nicht aus. Die Hauptsache war: Sachverstand. Fachkundige und nützliche Kenntnisse über Gartenarbeit vermittelte unter anderem die "geprüfte Obergärtnerin" Marie Jörling (RLHV).<sup>632</sup> Sachkenntnisse gewährleistete auch Dr. Heinrich Michaelis, Dozent an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, der die Hörerinnen über die "Hygiene des Mundes" aufklärte.<sup>633</sup> Fachorientiert waren ferner einige berufsbildende Frauenvorträge; dafür bürgte bereits die umfangreiche,

---

625 Diller, 50 Jahre "Deutsche Welle", 1975.

626 Roeseler, Kulturelle Aufgaben und Leistungen des Rundfunks, 1927, S. 320.

627 Diller, 50 Jahre "Deutsche Welle", 1975.

628 Schubotz, Rundfunk und Wissensvermittlung, 1926, S. 126.

629 "Wie kommt das Programm der Deutschen Welle zustande?", 1927, S. 174.

630 Hermann Schubotz, Welche Forderungen stellen wir an den Rundfunkvortrag? Stenographisches Protokoll über die außerordentliche Tagung des Programmrats der Deutschen Rundfunkgesellschaft in Wiesbaden am 6. und 7. Juni 1928, fol. 342. BA Kblz, R 78/ 888.

631 Lampe, Zur Pädagogik des Rundfunks, 1927, S. 103.

632 Kuessner-Gerhard, Sommerarbeiten im Nutzgarten, 1926, S. 188.

633 Vortragsfolge Mai u. Juni 1926. Eigene Programmauswertung.

zwei Seiten lange Programmankündigung mit detaillierten Angaben, gegliedert in Haupt- und Unterpunkte von eins bis fünf.<sup>634</sup>

"Zweckmäßig" und "sachgemäß" und "fachgerecht" - das war der Tenor des Hausfrauenfunks. Das Programm versprach "sachgemäße Anleitung<en> der Hausfrauen zur Verwertung des Obstes ..." <sup>635</sup> und "zweckmäßige Obsteinmachverfahren für die verschiedenen landwirtschaftlichen Haushaltungen" <sup>636</sup> und klärte über die "sachgemäße Abhärtung des Säuglings ..." <sup>637</sup> auf. Adele Lüderitz-Ramelow gab einem ihrer Vorträge fast schon den Titel einer wissenschaftlichen Arbeit: "Unser Küchenezettel im Juni unter besonderer Berücksichtigung<!> zweckgemäßer und gesundheitsfördernder Ernährung durch einheimische Erzeugnisse". <sup>638</sup>

Sachkompetenz war jedoch auch bei der "Deutschen Welle" nicht die Quintessenz der Programmgestaltung. <sup>639</sup> Gerade ein Vortragsprogramm mit bildungspolitischer Zielsetzung mußte optimal vermittelt werden, und es war offenbar nicht leicht, hierfür geeignete Sprecher und Sprecherinnen zu finden. <sup>640</sup> Diese Erfahrung hatte - nach einem Jahr Sendepraxis - auch der Leiter des Frauenprogramms, Hans Roeseler, gemacht:

"Die Auswahl der Vortragenden ... ist eine äußerst schwierige Aufgabe, deren Lösung uns von Monat zu Monat erneut auf das Intensivste beschäftigt. Es ist nämlich nicht damit getan, daß der geeignetste Sachkenner ... herausgesucht wird, sondern neben der unerläßlichen Sachkunde muß der Betreffende nicht nur stimmlich, sondern vor allen Dingen auch pädagogisch so befähigt sein, daß ihn die so vielseitige Zuhörerschaft versteht. Hier <im Rundfunk, Anm. d. V.> müssen in kürzester Zeit ... die Hauptfragen des betreffenden Gebietes in anziehender, lebendiger und wirksamer Weise behandelt werden. Das ist eine Aufgabe, die äußerst schwierig ist und die auch oft genug nicht durchaus befriedigend bewältigt wird." <sup>641</sup>

Die rundfunkinterne Debatte über verbesserungswürdige Präsentationstechniken zeigt, daß der schwerfällige Vortragsstil der Hausfrauenvereine im "Belehrungsrundfunk" keine Ausnahme bildete.

---

<sup>634</sup> Hilde Weigel (RLHV), Das ländlich hauswirtschaftliche Lehrlingswesen als Grundlage zu den wichtigsten landwirtschaftlichen Berufen, in: D. W. Funk, Jg. 1 (1926), H. 6, S. 225f. Die Vorträge wurden im Dezember 1926 gehalten. Eigene Programmauswertung.

<sup>635</sup> Kreuzer, Vorbereitungen für die Einmachzeit, 1926, S. 189.

<sup>636</sup> Gertrud Kreuzer-Lampe, Vortrag v. 1. August 1927.

<sup>637</sup> Adele Lüderitz-Ramelow, Vortrag v. 4. April 1927.

<sup>638</sup> Adele Lüderitz-Ramelow, Vortrag v. 30. Mai 1927.

<sup>639</sup> "Nicht alle Gelehrten beherrschen die Kunst des volkstümlichen Redens, deshalb darf der Programmleiter ... <sich> nicht allein von der wissenschaftlichen Bedeutung bei der Auswahl der Redner leiten lassen. Wichtiger für die populärwissenschaftliche Arbeit ist die pädagogische Begabung ..." Schubotz, Rundfunk und Wissensvermittlung, 1926, S. 127.

<sup>640</sup> "Die Deutsche Welle", 1927, S. 8.

<sup>641</sup> Hans Roeseler, Ein Jahr 'Deutsche Welle', in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 1, S. 1ff., hier S. 2.

Diesen Zustand zu verändern, war allerdings erklärtes Ziel der Programmarbeit. Ein Bildungsfunk für breitere Bevölkerungsschichten erforderte hörfunkspezifische Vermittlungsformen und konfrontierte auch die Programmleiter der "Deutschen Welle" mit der "Lebensfrage des Rundfunks: Wie fessele ich den Hörer?"<sup>642</sup> Mit langatmigen, kompliziert formulierten Vortragstexten ließ sich das Interesse des Rundfunkpublikums kaum wecken. In solchen Fällen bestand vielmehr die Gefahr, daß das Radiogerät einfach abgeschaltet wurde.<sup>643</sup> Da waren Zwiegespräche für das Rundfunkpublikum schon "reizvoller",<sup>644</sup> und eine Publikumsofferte der "Deutschen Welle" war denn auch die unterhaltsame Form des (gestellten) Dialogs.

Das Programm des "Bildungsfunks" erhielt nach und nach eine neue Gestalt. Im Gemeinschaftsprogramm mit anderen Sendern übernahm die "Deutsche Welle" musikalische Übertragungen, Reportagen und Sendespiele,<sup>645</sup> und auch im Eigenprogramm der "Deutschen Welle" entwickelten sich hörfunkgerechte Präsentationsformen: In verschiedenen Zielgruppensparten, beispielsweise den Sprachkursen des Pädagogischen Funks, der Erziehungsberatung und teilweise auch im berufsbildenden Programm wurde mit Dialogen experimentiert,<sup>646</sup> die "Deutsche Welle" führte mit der Rubrik "Gedanken zur Zeit" aktuelle "kontradiktorische Vortragsreihen" ein,<sup>647</sup> im Schulfunk wurden Hörspiele eingesetzt, das musikalische Programm geriet immer umfangreicher und der Sender nahm schließlich Unterhaltungssendungen in das Programm.<sup>648</sup>

Auch an die Vortragenden wurden zunehmend professionelle Anforderungen gestellt. Damit "Radiofehler" rechtzeitig erkannt und behoben werden konnten, wurde den Rednern nahegelegt, sich mit rundfunkspezifischen Sprechformen auseinanderzusetzen und von kompetenter Seite beraten zu lassen. Die Sprecher - und damit waren

---

<sup>642</sup> Bernhard Ernst, Wohin geht das Programm des Rundfunks?, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 6, S. 362f., hier S. 362.

<sup>643</sup> "... hat der Sendende den Vortrag so fesselnd und festhaltend zu gestalten, daß die Hörer nicht daran denken, schnell das Empfangsgerät um- und abzustellen ..." Lampe, Zur Pädagogik des Rundfunks, 1927, S. 102.

<sup>644</sup> Ebd.

<sup>645</sup> Vgl. Programmgraphik; Schumacher, Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer, 1997, S. 407.

<sup>646</sup> Schubotz, Rundfunk und Wissensvermittlung, 1926, S. 125f.; Karl Würzburger, Rundfunk und Volksbildung, in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 3, S. 49ff., hier S. 51; Edith Brauer, Rundfunckerziehungsberatung, in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 11, S. 217ff., hier S. 217.

<sup>647</sup> Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 222ff.

<sup>648</sup> Vgl. Programmgraphik. Unterhaltungssendungen waren bei der "Deutschen Welle" eine Beigabe des Vortragswesens. Unterhaltung sollte lediglich die "Form" des Rundfunkvortrags bestimmen, wobei der Präsentationsweise jedoch ein hoher Stellenwert beigemessen wurde. Schubotz, Welche Forderungen stellen wir an den Rundfunkvortrag?, 1928, fol. 342.

auch Sprecherinnen gemeint - sollten "radiatorrichtig" sprechen lernen, bis die "Vortragsweise so ist, daß sie im Rundfunk ästhetisch einwandfrei und ... lebendig wirkt ..." Der Sprechfachmann der "Deutschen Welle", B. K. Graef, empfahl den Vortragsrednern ferner, vor der eigentlichen Rundfunksendung Probe zu sprechen: "... und wenn es die prominenteste Persönlichkeit ist".<sup>649</sup>

Mit rundfunk-ästhetischen Fragen und Sprechproben - das illustriert dieser Appell - hielt sich die "Prominenz" (Professoren, Ministerialräte und Parlamentarier) anscheinend nicht lange auf. Die Programmleitung hatte indessen die undankbare Aufgabe, "... die verschiedenen Redner von der Eigenart des Rundfunkvortrages und seinen Erfordernissen zu überzeugen".<sup>650</sup> Und nach Ansicht von Fachleuten war hier noch einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten:

"Vom Vortragenden ist zu fordern, daß er ... seine Stimme und Sprache in Klang, Deutlichkeit, Lebendigkeit, Höhen- und Lautheitsunterschieden und Tempo so weitgehend beherrscht, daß er ... den Hörer fesseln kann ... daß seine Stimme angenehm klingt, <daß> ... seine Sprache lebendig und farbig wirkt ... <daß> seine Worte so klingen, als würden sie im Augenblick erst erdacht, damit der Eindruck der freien Rede hervorgerufen wird ... <daß> das Tempo nicht zu schnell ist ... <daß> für Satzbau und Wortwahl möglichste Kürze und Einfachheit Grundsatz ist, damit die Aufnahmefähigkeit des Hörers nicht vor der Zeit durch 'Schriftdeutsch' erschöpft wird, <daß> im Inhalt keine zu hohen Ansprüche an den Hörer gestellt werden."<sup>651</sup>

Nachhilfe in "Redetechniken" hätte dann wohl, nach den Maßstäben B. K. Graefs, auch einigen prominenten Vertreterinnen der Hausfrauenorganisationen nicht geschadet. Kurz und einfach waren im Hausfrauenfunk nicht einmal die Vortragstitel, wie folgendes Beispiel illustriert: "Mitarbeit der landwirtschaftlichen Hausfrauen im Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit und im Reichsausschuß für Technik in der Landwirtschaft".<sup>652</sup>

Über die Qualifikationsstandards für Vortragssprecher herrschten bei der "Deutschen Welle" geteilte Meinungen. Der Sprachwissenschaftler B. K. Graef forderte bereits 1926 obligatorische Rundfunkkurse, Prüfungen und Sprechschulen.<sup>653</sup> Hermann Schubotz war von professionellen Rundfunkschulungen zwar nicht überzeugt, er plädierte jedoch für sprachliche Mindestanforderungen und legte den

---

<sup>649</sup> Graef, Sprechen und Reden im Rundfunk, 1926, S. 44. B. K. Graef war seit 1926 Mitarbeiter bei der "Deutschen Welle". Er beschäftigte sich mit Theorie und Techniken des Sprechens, unter anderem als Dozent am Seminar für Sprechkunde des ZfEU. Zur Person vgl. Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 96f.

<sup>650</sup> Die Deutsche Welle G.m.b.H., o. J. (um 1927/28), S. 6.

<sup>651</sup> Graef, Sprechen und Reden im Rundfunk, 1926, S. 43.

<sup>652</sup> Lieselotte Kuessner-Gerhard, Vortrag v. 10. Januar 1927.

<sup>653</sup> Graef, Sprechen und Reden im Rundfunk, 1926, S. 44. 1931 richtete die "Deutsche Welle", unter der Aufsicht von Karl Würzburger und B. K. Graef, eine Probenabteilung für Vortragsredner ein. Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 76.



Vortragenden nahe, "sprachtechnische Grundregeln" zu beachten, "klar" und "lebendig" zu sprechen und auf eine "fesselnde Darstellung" zu achten. Der Sendeleiter erteilte den Sprechern außerdem den guten Rat, das Rundfunkpublikum bereits durch "einleitende Sätze in ... Aufnahmestimmung" zu versetzen.<sup>654</sup> An dieser Stelle sei die rhetorische Frage gestattet, welche Stimmung Anna v. Gierke wohl bei ihren Hörerinnen hervorgerufen hat, wenn sie ihre Vorträge mit den Worten: "Wir besprechen heute" einleitete ...

Am Anfang eines Vortrages steht der Titel. Die Sendetitel im Hausfrauenprogramm der "Deutschen Welle" zeichneten sich durch einfalllose Wiederholungen aus. Ein Beispiel sind die Vorträge über Aktivitäten der Hausfrauenverbände auf diversen Ausstellungen. Dieses Thema behandelte sowohl die Zentrale als auch der RLHV in aller Ausgiebigkeit: "Was bringt die ... für die Landfrau"; "Was haben die Landfrauen von der ... mit nach Hause genommen?"; "Die Bedeutung der ... für die Landfrau"; "Was bedeutet die ... für die Hausfrauen?"; "Welchen Gewinn brachte die ... unseren Landfrauen?"; "Was lernt die Hausfrau auf der ...?"; "Was soll die Ausstellung 'Heim und Technik' der Hausfrau bringen?"; "Was hat 'Heim und Technik' der Hausfrau gebracht?"<sup>655</sup> Nicht weniger monoton waren die Vortragsankündigungen der Hausfrauenorganisationen, wenn es um Hauswirtschafts- und Ernährungsthemen, Landfrauenfragen oder hauswirtschaftliche Berufe ging. Die einförmigen Sendetitel waren auch ein Ausdruck des limitierten Programmangebotes, oder anders ausgedrückt: Dem begrenzten Themenspektrum des Hausfrauenfunks entsprachen auch die periodisch wiederkehrenden, gleichlautenden Vortragstitel.

Die Rundfunkarbeit der Hausfrauen war eine drahtlose Fortsetzung von Vereinsaktivitäten und konterkarierte den Programmauftrag der "Deutschen Welle". Die Programmleitung orientierte sich am Publikum und setzte auf eine möglichst vielseitige Programmgestaltung,<sup>656</sup> die zeitgenössischen Präsentationsmaßstäben genügen mußte. Diese Anforderungen wurden an das Gesamtprogramm gestellt und galten somit auch für den Frauenfunk, der unter der Regie von Hausfrauenverbänden - so jedenfalls die Kritik in der Rundfunkpresse und die etwas verhalteneren Stellungnahmen der "Deutschen Welle" -, nicht nur thematisch einseitig war, sondern auch Probleme mit der Darbietung hatte.

---

<sup>654</sup> Schubotz, Rundfunk und Wissensvermittlung, 1926, S. 127.

<sup>655</sup> Siehe oben: "Karpfen und Schleie, der Tafel Weihe" - Küchenfunk und Verbrauchslenkung. Vorträge der Zentrale und des RLHV von 1926 bis 1928.

<sup>656</sup> Roeseler, Ein Jahr 'Deutsche Welle', 1927, S. 1; Schubotz, Welche Forderungen stellen wir an den Rundfunkvortrag?, 1928, fol. 345.

Und es spricht einiges dafür, daß die Vortragssprecherinnen aus den Reihen der Hausfrauenorganisationen im Laufe der Praxis wenig dazu gelernt hatten. In einer Programmkritik von 1927 wurden der Zentrale zwar Fortschritte in der Präsentation bescheinigt: "Die Zentrale der Hausfrauenvereine läßt jetzt ihre Vorträge weit lebendiger vorlesen als früher",<sup>657</sup> doch das war nur ein vereinzelter positiver Vermerk. Von einer Berücksichtigung heterogener Publikumsinteressen konnte im Hausfrauenprogramm keine Rede sein. Denn es ist anzunehmen, daß sich das Gros der Hörerinnen nicht sonderlich dafür interessiert haben wird, wie sich die Landfrauenvertretung auf Ausstellungen vorbereitete oder was der RLHV auf Agrarkongressen zu suchen hatte oder auf welche Weise Landfrauen den Absatz ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse ankurbeln sollten.<sup>658</sup> Auch die neuen Tätigkeitsfelder, die die Berufsorganisationen der Hausfrauen zu erschließen trachteten oder die Ausarbeitung von Examensfragen für hauswirtschaftliche Lehrlinge<sup>659</sup> werden das weibliche Publikum nicht gerade in Begeisterung versetzt haben. Um solche Informationen zu erhalten, mußte man nicht Radio hören, ein Abonnement der Zeitschrift "Die deutsche Hausfrau" reichte da völlig aus. Und der für Hausfrauen alltagsrelevante Hauswirtschafts-Service, die praktischen Ratschläge für Wohnung, Haus und Garten oder Kochanleitungen in Form von zweckgebundenen Lehrkursen scheinen alles andere als ein Ohrenschmaus gewesen zu sein.<sup>660</sup>

Mit einem Wort: Die Darbietungen im Hausfrauenprogramm waren trocken und langweilig. So konstatierte eine Programmkritik im "Deutschen Rundfunk", die kurz nach der Modifizierung des Frauenfunks erschienen ist, daß das Programm der "Deutschen Welle", namentlich der neue Frauenfunk nicht nur "vielseitiger", sondern auch "bedeutend lebendiger"<sup>661</sup> geworden sei. Eine "fesselnde" Vortragsform wurde den Sendbeiträgen der Hausfrauen im allgemeinen nicht attestiert. In der Rundfunkpresse wurde vielmehr moniert, und zwar

---

<sup>657</sup> "Vorträge im Herbst", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 40, S. 2760.

<sup>658</sup> Für Landfrauenkreise waren Absatzfragen allerdings von zentraler Bedeutung.

<sup>659</sup> Siehe oben: "Karpfen und Schleihe, der Tafel Weihe" - Küchenfunk und Verbrauchslenkung. Vorträge der Zentrale und des RLHV von 1926 bis 1928.

<sup>660</sup> 1928 charakterisierte Adele Lüderitz-Ramelow (RLHV) die Hausfrauensendungen bei der "Deutschen Welle" folgendermaßen: Die Vorträge seien als "Belehrungen" für Hausfrauen gedacht, die für "Vorlesungen und Lehrgänge" keine Zeit hätten. Lüderitz-Ramelow, Die Deutsche Welle und die deutsche Frau, 1928, S. 115. "Belehrend, trocken und langweilig" - diese Erinnerung verband auch die Rundfunkhörerin und spätere Mitarbeiterin der "Deutschen Welle", Carola Hersel, mit dem Hausfrauenprogramm der Berliner Rundfunksender. Gespräch mit Carola Hersel v. 12. Juli 1994.

<sup>661</sup> "Neues von der Deutschen Welle", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 6 (1928), H. 43, S. 2897f., hier S. 2897.

am Beispiel des Frauenprogramms, daß rundfunkexterne Organisationen und Verbände von Programmgestaltung keine Ahnung hätten.<sup>662</sup>

Aus der Perspektive der Hausfrauenvertreterinnen waren Einblicke in Rundfunk-Ästhetik und Kenntnisse über Präsentationstechniken offensichtlich nicht erforderlich, hatten sie doch ihr "Arbeitsziel" erreicht: Die Organisationen vertraten ihre berufsständischen Interessen im neuen Medium Hörfunk, ob mediengerecht oder nicht, scheint dabei von zweitrangiger Bedeutung gewesen zu sein. Für die Hausfrauenverbände war und blieb der Weimarer Rundfunk in erster Linie ein Instrument der Selbstdarstellung: eine Art Extraausgabe des Verbandsorgans "Die deutsche Hausfrau" mit großer Reichweite. Die Programmgestaltung entwickelte sich allerdings diametral in eine andere Richtung:

"Hausfrauenvorträge gab es bekanntlich schon von jeher am Deutschlandsender, aber sie waren bisher ein Beispiel - nicht das einzige allerdings - für die schweren Nachteile, die durch die entscheidende Mitwirkung fremder, außerhalb des Rundfunks stehender Organisationen an der Programmgestaltung entstehen. Mögen diese Vereine noch so verdienstvoll auf ihrem Spezialgebiet sein - für den Rundfunk fehlt ihnen ausnahmslos die sachliche Distanz, die alle Gesichtspunkte vorurteilsfrei zu Worte kommen läßt, und daneben die wichtige Einsicht, daß ein Rundfunkvortrag etwas ganz anderes ist als ein Zeitungsartikel oder ein Kochbuchrezept."<sup>663</sup>

Die Hausfrauen beherrschten ihr "Spezialgebiet" auf besondere Weise: mit den Methoden einer Lobby, die über den Rundfunk Öffentlichkeitsarbeit für ihre Verbandspolitik betrieb. Es war primär die vieldiskutierte Breitenwirkung des neuen Mediums, von der die Organisationen der Hausfrauen sich eine Ausweitung ihrer Einflußsphäre versprachen. Die Agitation der Verbände erfolgte anscheinend frei nach dem "Reiz-Reaktions-Schema": Das weibliche Rundfunkpublikum interessierte lediglich als "passiver" Empfänger propagandistisch gefärbter Botschaften. Die Präsentation der Hausfrauenvorträge, die schwerfällige Darbietung periodisch wiederkehrender, immer gleicher Themenkreise, läßt jedoch einige Zweifel daran aufkommen, ob diese Form der Publicity auch die gewünschten Resultate erzielt hat. Zeitgenössische Kritiken erwecken eher den Eindruck, daß die Hausfrauenbewegung im Rundfunk keine positive Resonanz erhalten hat, womöglich nicht einmal von potentiell interessierten Hausfrauen:

"Und um sie <die Hausfrau, Anm. d. V.> zu erheben über die Sorgen des Alltags, da gibt's vielleicht manch' nettes Gedichtchen, manche Rezitation, die Empfehlung

---

<sup>662</sup> "Frauenfragen", 1928, S. 2330f.; "Neues von der Deutschen Welle", 1928, S. 2897.

<sup>663</sup> "Neues von der Deutschen Welle", 1928, S. 2897.

irgendeines guten neuen Buches, ja, man kann mal ein Kapitel daraus vorlesen, neue und allgemein interessante Vorträge über irgendwelche Ereignisse oder Erfindungen."<sup>664</sup>

Die überlieferten, kritischen Anmerkungen zum Hausfrauenprogramm, veröffentlichte Hörerinnenbriefe, vereinzelte Pressestimmen<sup>665</sup> und Verlautbarungen der "Deutschen Welle", spiegeln nicht unbedingt Ansichten des weiblichen Publikums wider. Der Ausbau des Frauenprogramms geschah jedoch im Namen der Hörerinnen, denen im neuen Frauenfunk eine Schlüsselrolle zugewiesen wurde:

"Die neue Frauenstunde faßt ihre Aufgaben weit tiefer auf; sie begnügt sich nicht mit sachlichen Mitteilungen, sondern sucht persönliche Verbindung mit den Hörerinnen zu gewinnen."<sup>666</sup>

"Publikumsgeschmack" und "Programmvielfalt", "Lebensnähe" und "lebendige Darbietungen" - diese Schlagworte aus der allgemeinen Programmdebatte fielen auch im Zusammenhang mit dem Frauenfunk. Aus den Frauenvorträgen entstanden zwar keine Reportagen, aber 1928 wurde im Frauenfunk der "Deutschen Welle" die Dialogform eingeführt,<sup>667</sup> und das Vortragsprogramm wurde, wie die nächsten Abschnitte zeigen werden, thematisch differenzierter sowie - beides hing unmittelbar miteinander zusammen - personell vielfältiger. Der neue Frauenfunk repräsentierte nicht mehr ausschließlich die Interessengebiete der Hausfrauenorganisationen, und hauswirtschaftliche Aspekte bildeten nur noch einen - wenn auch nicht unwesentlichen - Bestandteil des Programmangebotes.

Die Zentrale und der RLHV blieben auch weiterhin im Frauenprogramm der "Deutschen Welle" - der Sendeanteil der Organisationen war jedoch limitiert. Die Verbände hatten sich gegenüber den Erfordernissen der Programmgestaltung als unzugänglich erwiesen und wurden wegen mangelnder Flexibilität zurückgedrängt. Dabei handelte es sich vordergründig nicht um Divergenzen in Fragen des politischen Neutralitätsgebotes; die

---

<sup>664</sup> Boehmer, Zehn Minuten für die Hausfrau, 1925, S. 76. Hausfrauenprogramm der Berliner Funkstunde.

<sup>665</sup> Es handelte sich vermutlich nur um eine einzige Pressestimme: den "Chef-Kritiker" der Zeitschrift "Der Deutsche Rundfunk", Felix Stierner (sti).

<sup>666</sup> "Neues von der Deutschen Welle", 1928, S. 2897; "Frauenfunk", 1928. 1929 startete die Zeitschrift "Deutsche Welle" (Jg. 2, H. 25 u. 30) eine Umfrage zum Frauenfunk. Dabei ging es um die Frage, ob das Frauenprogramm der "Deutschen Welle" den Interessen und Bedürfnissen des weiblichen Publikums gerecht wurde.

<sup>667</sup> Die 1928 im Frauenfunk eingeführten "Künstlerischen Handarbeiten" wurden als Dialoge gesendet (Ursula Scherz und William Wauer), und seit 1930 gab es weitere "Zwiegespräche" im Frauenfunk sowie in der Jungmädchenstunde der "Deutschen Welle", deren erste Sendung am 3. Januar 1930 mit einem Rundfunkgespräch eröffnet wurde.

"einseitige" Programmarbeit der Zentrale und des RLHV ist vielmehr ein typisches Beispiel für hörfunkjournalistische Inkompetenz, die für viele der im Weimarer Rundfunk beteiligten Institutionen und Organisationen symptomatisch war.<sup>668</sup> Zwischen dem Selbstverständnis der Hausfrauenvertretung, die das Medium Hörfunk lediglich als neues Arbeitsgebiet ihrer Verbandsaktivitäten definierte, und den publikumsorientierten Ansprüchen des Weimarer Rundfunks, zu denen auch bei der "Deutschen Welle" medienspezifische Formate zählten, hatte sich eine tiefe Kluft aufgetan. Die Modifizierung des Frauenprogramms vollzog sich analog zu Diversifikationsprozessen im Gesamtprogramm der "Deutschen Welle" - die Entwicklungen im Frauenfunk waren ein Pendant zur allgemeinen Programmentwicklung.

### **Programm-Differenzierung**

Das Programm der "Deutschen Welle" wurde in den Jahren 1926 bis 1930 kontinuierlich ausgebaut: Abgesehen von Zielgruppensparten wie beispielsweise dem Kinder- und Jugendfunk, der Erziehungsberatung und Elternstunde entstanden neue Rubriken wie die Viertelstunde der Gesundheit oder Funk-Gymnastik. Der Sender übernahm religiöse Morgenfeiern und aktuelle Meldesendungen, das Programm enthielt mehrere Musikblöcke, und die "Deutsche Welle" übertrug Hörspiele, Sendespiele und Reportagen. Der Vortragsblock, nach wie vor Programmkern des "Bildungsfunks", wurde aufgelockert durch Dialoge und Lesungen, Bücher- und Dichterstunden, Servicesendungen und Unterhaltung.<sup>669</sup>

Prozesse der Programm-Differenzierung wurden bereits am Beispiel der Erziehungsberatung des Pädagogischen Funks dargestellt.<sup>670</sup> Mit der Einrichtung dieser Sendereihe im Herbst 1926 erfolgte die Reduzierung von Erziehungsthemen im Hausfrauenfunk: Einer der Schwerpunkte des Frauenprogramms wurde zu einer neuen Rubrik erweitert. Einen ähnlichen Zusammenhang gab es vermutlich auch bei den Programmsparten Hygienefunk bzw. der Viertelstunde der Gesundheit.<sup>671</sup> Ein Musterbeispiel für Programmerweiterungen

---

<sup>668</sup> Projektgruppe Programmgeschichte, 1986, S. 199.

<sup>669</sup> Vgl. Programmgraphik.

<sup>670</sup> Siehe oben: "Konstituierung des Hausfrauenprogramms".

<sup>671</sup> Wurden 1926 noch ärztliche Ratschläge in der "Stunde der Hausfrau und Mutter" erteilt, scheint auch diese Thematik zu einem zusätzlichen Programmangebot ausgeweitet worden zu sein. Seit 1928/29 gab es im Nachmittagsprogramm der "Deutschen Welle" einen Hygienefunk, der in erster Linie das weibliche Publikum im Visier hatte. Diese Sendungen wurden häufig kurz vor

und die Ausdifferenzierung bestimmter Themengebiete des Frauenfunks<sup>672</sup> ist die Jungmädchenstunde. Die im Januar 1930 eingeführte Sendesparte für junge Mädchen wurde aus dem Frauenprogramm der "Deutschen Welle" entwickelt: Verantwortlich für den Jungmädchenfunk war der Leiter des Frauenfunks, Hans Roeseler,<sup>673</sup> und zu den Mitarbeiterinnen der neuen Sparte gehörten namhafte Frauenfunksprecherinnen wie beispielsweise Elly Heuss-Knapp oder die damals noch unbekannte Carola Hersel.<sup>674</sup> Nachdem die Jungmädchenstunden zur festen Rubrik ausgebaut worden waren, verschwand die Zielgruppe der weiblichen Jugend von der Bildfläche des Frauenfunks.<sup>675</sup> Im gleichen Jahr (1930) wurden die Frauensendungen erheblich dezimiert, was sich ebenfalls auf den Ausbau der neuen Zielgruppensparte zurückführen läßt.<sup>676</sup>

Als Komponenten der allgemeinen Programmausweitung und Programm-Konsolidierung<sup>677</sup> repräsentierten die dem Frauenfunk benachbarten Rubriken Erziehungs- und Gesundheitsberatung und namentlich der Jungmädchenfunk ein relativ nuanciertes

den eigentlichen Frauenstunden ausgestrahlt: in Form von Zwiegesprächen zwischen Müttern, Hausfrauen und ratgebenden Ärzten. Zum Beispiel: Unterhaltung eines Arztes mit einer Hausfrau über Gesundheitsfragen des Winters, Vortrag v. 7. Dezember 1928. In Dialogform wurde auch die "Viertelstunde der Gesundheit" präsentiert, die seit 1930 im Vorabendprogramm der "Deutschen Welle" lief.

<sup>672</sup> Ähnliche Entwicklungen gab es vermutlich auch in anderen Programmsparten, zum Beispiel im Pädagogischen Funk der "Deutschen Welle".

<sup>673</sup> Korrespondenz zwischen Hans Roeseler und Carola Hersel. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm. In der Programmübersicht über die Sendetätigkeit der "Deutschen Welle" wurde die Jungmädchenstunde (1930) unter der Rubrik Frauenfunk aufgeführt. GStA, I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 1, Abt. VII, Nr. 83, Beiheft.

<sup>674</sup> Eigene Programmauswertung. Zu Carola Hersel, die vom Frauen- zum Jungmädchenfunk überwechselte, mehr im zweiten Teil der Arbeit.

<sup>675</sup> Bis zur Einführung des Jungmädchenfunks Anfang 1930 liefen die Jungmädchenstunden im Rahmen des Frauenfunks (u. a. Carola Hersel, Frieda Radel). Der Sendeplatz des Jungmädchenfunks war der Freitag Nachmittag, und seit 1930 wurden an diesem Wochentag nur noch sporadisch Frauenstunden ausgestrahlt. Eigene Programmauswertung.

<sup>676</sup> Vgl. Abb. 2 u. Abb. 3: Hatte es 1929 im Frauenfunk noch ca. 284 Sendungen mit einer Gesamtsendezeit von ca. 98 Stunden gegeben, so waren es 1930 nur noch ca. 195 Frauenvorträge mit einer Gesamtsendezeit von ca. 67 Stunden. Der Sendeumfang des Frauenfunks war 1930 im Vergleich zum Vorjahr um etwa 30% geschrumpft. Faßt man den Jungmädchen- und Frauenfunk zusammen (1930: ca. 245 Sendungen und ca. 91,5 Stunden), dann beträgt der Anteil der Jungmädchenstunden an der Sendezeit etwa ein Viertel und der Anteil an den Sendungen des Frauenprogramms etwa ein Fünftel. Vor allem der zeitliche Umfang der Frauen- und Jungmädchenstunden entspricht in etwa der Größenordnung des Frauenfunks von 1929. Sendungen der Jungmädchenstunde am Freitag Nachmittag überschritten sich auch mit dem Jugendfunk, die Einführung der neuen Sendesparte für junge Mädchen ging jedoch eindeutig auf das Konto des Frauenprogramms. Siehe auch Programmgraphik.

<sup>677</sup> Schumacher, Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer, 1997, S. 366ff.

Sendeangebot, das den Bedarf eines breiteren Hörerinnenkreises abdecken sollte. Hinzu kamen geschlechtsspezifische Kontingente aus anderen Rundfunksparten: Mädchenbildung und -erziehung im Pädagogischen Funk,<sup>678</sup> Frauenberufe in der Berufsberatung,<sup>679</sup> Landfrauenthemen im Landfunk,<sup>680</sup> Arbeiterinnenalltag in der Arbeiterstunde<sup>681</sup> sowie allgemeinbildende Vorträge über weibliche Lebenswelten am späten Nachmittag und im Vorabendprogramm<sup>682</sup>.

Rundfunkangebote für Hörerinnen beschränkten sich also nicht nur auf den Frauenfunk:<sup>683</sup> Aus dem Frauenprogramm entstanden neue Senderubriken, verschiedene Programmsparten orientierten sich auch an weiblichen Zielgruppen (eine wichtige Zielgruppe des

---

<sup>678</sup> Am 7. Januar 1926 hielt Gertrud Bäumer eine der Eröffnungsreden des Pädagogischen Funks der "Deutschen Welle": Frauenberufe und neue Wege der Mädchenbildung. Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 8 u. H. 2, S. 51. Der Pädagogische Funk behandelte Erziehungsfragen, darunter auch Konzeptionen der Mädchenbildung. Zum Beispiel Lotte Behnke, Arbeitsvertiefung in der Mädchenbildung, Sendevortrag, gehalten im Rahmen des pädagogischen Rundfunks, in: Jahrbuch der "Deutschen Welle" 1928, S. 35-41. An den Fachvorträgen über das Mädchenschulwesen beteiligte sich u. a. der "Allgemeine deutsche Lehrerinnenverein". Z. I. Funk und D. W. Funk 1926ff.

<sup>679</sup> Im Rahmen der Berufsberatung des Pädagogischen Funks wurde eine breite Palette an Frauenberufen vorgestellt: Das Berufsbild der Verkäuferin und Angestellten, soziale und pädagogische Frauenberufe, industrielle Frauenarbeit, hauswirtschaftlich-ländliche Berufe, akademische Frauenberufe, technische und gewerbliche Frauenberufe u.a.m. Eigene Programmauswertung (1926 bis 1929).

<sup>680</sup> Zum Beispiel: Wirtschaftliche Ausbildung unserer Landfrauen und -töchter, Margarete Wolff (RLHV), 4. März 1929 (18.55 bis 19.20 Uhr); Lehrgang für praktische Landwirte: Vortragsfolge über Landfrauenfragen, u. a. mit Elli Heese und Lieselotte Kuessner-Gerhard (RLHV), Oktober u. November 1930.

<sup>681</sup> Zum Beispiel: Was muß die Arbeiterfrau vom Familienrecht wissen?, Isa Koch, 8. Februar u. 5. März 1929; Das proletarische Familienleben - Zwiegespräch zwischen einem Anwalt und einer Arbeiterfrau, 28. Dezember 1929; Hausgreuel oder Wohnungskultur im Arbeiterleben, Zwiegespräch mit Heinz Tischauer und eine Arbeiterfrau, 1. März 1930.

<sup>682</sup> Zum Beispiel: Frauen über sich selbst, Elly Heuss-Knapp, 1. März 1928 (19.20 bis 19.45 Uhr); Aus dem Arbeitstag einer Wohlfahrtspflegerin, Karl Würzburger, 15. Juni 1929 (Sonnabend, 18.00 bis 18.30 Uhr); Die rechtliche Stellung der Frau in der Welt, Isa Koch, 11. Juli 1929 (18.00 bis 18.30 Uhr); Wir erwerbstätigen Frauen. Zwiegespräch zwischen zwei Frauen aus ihrem Berufsleben, 2. November 1929 (Sonnabend, 18.00 bis 18.30 Uhr); Die Frau im Strafvollzug, Rosa Helfers, 25. Januar 1930 (Sonnabend, 17.30 bis 18.00 Uhr); Die Frau heute und gestern, Erich Landsberg, Vortragsfolge in der "Unterhaltenden Stunde" (18.20 bis 18.40 Uhr), März 1930. Auch die Berliner Hausfrauenzentrale war ab und an im Vorabendprogramm der "Deutschen Welle" zu hören: Die Hausfrau als Wirtschaftsfaktor, Charlotte Mühsam-Werther, 16. Januar 1929 (17.30 bis 18.00 Uhr).

<sup>683</sup> Die Analyse konzentriert sich weitgehend auf die Sendungen des Frauenfunks und die Jungmädchenstunden von Carola Hersel; eine systematische Untersuchung weiterer Frauenvorträge im Gesamtprogramm müßte im Kontext der jeweiligen Programmsparte erfolgen, was den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Es zeichnen sich allerdings thematische und personelle Überschneidungen ab, denn es war üblich, daß Sprecher und Sprecherinnen in verschiedenen Programmsparten gleiche oder ähnliche Themengebiete behandelten. In der Programmgestaltung der "Deutschen Welle" wurde Wert auf thematische Zusammenhänge gelegt. Roeseler, Ein Jahr 'Deutsche Welle', 1927, S. 2.

Pädagogischen Funks waren Lehrerinnen), und die "Deutsche Welle" präsentierte sogenannte Frauenthemen auch außerhalb der klassischen, nachmittäglichen Sendezeiten des Frauenfunks: Frauenkunst<sup>684</sup> und Frauenportraits<sup>685</sup>, Frauenarbeit<sup>686</sup> und Frauenbewegung<sup>687</sup> im vorabendlichen Vortragsprogramm gehörten zu Themen von allgemeinem Interesse. Frauen- und Geschlechterfragen wurden im Rundfunk nicht ausschließlich in Frauennischen abgehandelt, sondern waren integriert in das Gesamtprogramm.

Die Frauenrubrik wiederum resorbierte im Laufe der Jahre Strukturen und Elemente des Sendeprogramms der "Deutschen Welle": Der allgemeinen Berufsbildung etwa entsprachen im Frauenfunk Vorträge über Frauenberufe, zum Pendant der Bücherstunde wurde die "Frauenbücherstunde", Land- und Arbeiterfunk fanden ihr Gegenstück in den "Landfrauenfragen" und sporadischen Frauenfunksendungen über Arbeiterinnen, und mit der Allgemeinbildung (allgemeinbildende Themen aus Literatur, Kunst und Musik) korrespondierten Frauenfunkbeiträge über Künstlerinnen.<sup>688</sup>

Frauen- und Gesamtprogramm standen in einem reziproken Verhältnis zueinander: Als ein Bestandteil des Rundfunkprogramms gingen einerseits Impulse vom Frauenfunk aus, andererseits nahm das Frauenprogramm neue Programmtrends auf. Wie eine Miniatur des Gesamtprogramms reflektierte die Frauensparte einzelne Sendebereiche, neue Präsentationsformen (Dialoge) sowie ein zunehmend aufgefülltes Programmangebot.

---

<sup>684</sup> Zum Beispiel: Die Frau als Künstlerin, Hans Hildebrandt, 8. Januar 1928 (Sonntag, 19.20 bis 20.00 Uhr); Frauendichtung aus Österreich, Maria Regina Jünemann, 13. November 1928 (18.00 bis 18.30 Uhr); Ricarda Huch zum 65. Geburtstag, Bruno E. Werner, 18. Juli 1929 (19.20 bis 19.45 Uhr).

<sup>685</sup> Zum Beispiel: Frauen um Goethe, Gertrud Haupt, Vortragsfolge September u. Oktober 1927 (sonntags, 19.00 bis 19.30 Uhr); Frauen der Romantik, Gertrud Haupt, Vortragsfolge, erste Sendung 29. Mai 1928 (19.20 bis 19.45 Uhr); Annette v. Droste-Hülshoff, Bettina v. Arnim, Rahel Varnhagen, Henriette Herz, Caroline Schlegel, Charlotte Stieglitz, Gertrud Haupt, Frauen in der Romantik, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 9, S. 182; Von Frauen und Müttern großer Männer, Emmy v. Vogelsang, Vortragsfolge Juli u. August 1928 (sonntags, 18.30 bis ca. 19.10 Uhr); Katharina die Große, Nikolaus Feinberg, 1. Mai 1929 (18.55 bis 19.20 Uhr).

<sup>686</sup> Zum Beispiel: Frauenarbeit im Völkerleben, Thurnwald, 3. Dezember 1927; Soziologie der Frauenarbeit, Paul Plaut, 10. Dezember 1927; Die jugendliche Arbeiterin in Werkstatt und Büro, Lisbeth Franzen, 17. Dezember 1927 (sonnabends, 17.30 bis 18.00 Uhr).

<sup>687</sup> Zum Beispiel: Die Befreiung der Frau, Vortragsfolge zum historischen Wandel der gesellschaftlichen Position der Frau und Geschichte der Frauenbewegung, Adele Schreiber, Juni 1927 (18.00 bis 18.30 Uhr). "Die Befreiung der Frau". Zum Vortragszyklus von Adele Schreiber, in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 11, S. 307. Bei der Berliner Funkstunde hielt Adele Schreiber einen ähnlichen Vortrag über die Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung. Adele Schreiber, Bahnbrechende Frauen, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 50, S. 3435ff.

<sup>688</sup> Dazu im folgenden mehr.



Die statistische Auswertung des Frauenfunks der "Deutschen Welle" dokumentiert zunächst strukturelle Differenzierungsprozesse im Frauenprogramm. Bei fortwährend abnehmender Sendezeit stieg die Anzahl der Vorträge 1929, kurz nach der Modifizierung des Frauenfunks, sprunghaft an.<sup>689</sup> Die einzelnen Sendbeiträge wurden kürzer,<sup>690</sup> dafür aber zahlreicher. (Der Einbruch bzw. die Kürzungen im Jahre 1930 standen, wie bereits oben ausgeführt, im Zusammenhang mit der Einführung des Jungmädchenfunks.) Aus der zeitlichen Begrenzung von nachmittäglichen Frauenstunden resultierte also ein nicht unerheblicher Zuwachs an weiteren Sendeangeboten (Zunahme der Vortragsanzahl).<sup>691</sup>

Mit dem Programmausbau im Frauenfunk nahm auch die Anzahl der Vortragenden zu: ab 1930 sogar überproportional zum Anstieg der Sendungen.<sup>692</sup> Wurden in den Jahren 1926/27 noch bis zu 30 Vorträge von einer Person gehalten (Anna v. Gierke, Adele-Lüderitz-Ramelow, Max Winckel), verringerte sich der jährliche Vortragsdurchschnitt pro Person in den folgenden Jahren kontinuierlich.<sup>693</sup> Und die signifikanteste Änderung: Der Anteil der Hausfrauenorganisationen nahm 1928/29 deutlich ab;<sup>694</sup> die Mitarbeiterinnen des Frauenfunks kamen nun aus einem breiteren bürgerlichen Spektrum: Journalistinnen und Publizistinnen (zum Beispiel Paula Steiner, Meta Brix, Louise Diel, Margarete Jacobsohn), Schriftstellerinnen (zum Beispiel Ilse Reicke, Else Croner) und - das überschneidet sich häufig - publizistische Persönlichkeiten aus dem weiteren Umfeld der Frauenbewegung (zum Beispiel Frieda Radel, Elly Heuss-Knapp, Adele Schreiber) sowie journalistische "Amateure" wie Carola Hersel. Im Vergleich zum Hausfrauenprogramm war der erweiterte Mitarbeiterinnenstab im neuen Frauenfunk relativ heterogen.

Die Zäsuren im Frauenprogramm in den Jahren 1926, 1928 und 1930 markieren strukturelle und inhaltliche Anpassungsprozesse an die Programmentwicklung der "Deutschen Welle". Im Zuge des beginnenden Programmausbaus im Herbst 1926 wurde die "Stunde

---

<sup>689</sup> Vgl. Abb. 1.

<sup>690</sup> Gekürzte Sendezeiten lassen sich auch in anderen Programmsparten nachweisen, beispielsweise bei den Vorträgen für Ärzte (VÄ), dem Landfunk (VL) und Technischen Funk (VT) und den Sprachkursen (VPS). Siehe Programmgraphik 1928ff.

<sup>691</sup> Vgl. Abb. 1 u. Programmgraphik. Im Herbst 1928 wurden die Sendungen auf 20 Minuten gekürzt und liefen zunächst, außer sonntags, täglich.

<sup>692</sup> Abb. 4 u. Abb. 5. In den Jahren 1926 bis 1932 hatte sich die Anzahl der Mitwirkenden im Frauenfunk der "Deutschen Welle" fast verdoppelt.

<sup>693</sup> Abb. 6. Tendentiell teilten sich immer mehr Vortragende immer weniger Sendezeit. Eine Ausnahme waren die Künstlerischen Handarbeiten im Frauenfunk. Siehe Abb. 14 u. Abb. 15. Zu dieser Sendung im folgenden mehr.

<sup>694</sup> Abb. 10 u. Abb. 11.

der Hausfrau und Mutter" reduziert und in den frühen Nachmittag verlagert. Die Einführung der Rubrik "Erziehungsberatung" illustriert erste Differenzierungsprozesse in Form von zusätzlichen Programmferten an das weibliche Publikum. In den Jahren 1927/28, zur "Blütezeit" des Hausfrauenfunks, wurde der Sendebetrieb der "Deutschen Welle" weiter ausgebaut und mit hörfunkspezifischen Darbietungsformen experimentiert. Die neuen Programmstandards hatten auch Konsequenzen für das von Hausfrauenverbänden veranstaltete Rundfunkprogramm und beeinflussten Konzeptionen der Frauenstunden, die schließlich im Herbst 1928 von Grund auf umgestaltet wurden.

Am Beispiel des Frauenfunks der "Deutschen Welle" lassen sich Programmentwicklungen aus der Frühzeit des Mediums Hörfunk nachzeichnen.<sup>695</sup> Eine Tendenz zur kontinuierlichen Abnahme der (Vortrags-)Sendezeit, der Ausbau neuer Sendesparten und Differenzierungen in der Frauenrubrik. Die Ausdifferenzierung weiterer Frauensendungen erfolgte offenbar im Rahmen eines bestimmten Sendekontingentes: in diesem Fall also zu Lasten des Frauenfunks, wie das Beispiel der Jungmädchenstunde (1930) gezeigt hat.<sup>696</sup> Im Kontext der bis 1929/30 anhaltenden Ausdehnung des Programmolumens der "Deutschen Welle" kam es auch zu einer Erweiterung des Programmangebotes für Frauen: sowohl im Gesamtprogramm als auch im Frauenfunk.

Die folgende inhaltliche Skizzierung des Frauenprogramms der "Deutschen Welle" basiert weitgehend auf Vortragsankündigungen (Sendetitel) und Programmvorschauen. Wie im Methodenteil bereits dargelegt, ermöglicht die quantitative Programmauswertung einen Zugang zur Untersuchung qualitativer, inhaltlicher Trends. Die Vorträge wurden im Vorfeld in überschaubare Einheiten gruppiert bzw. klassifiziert, wobei in der Programmübersicht diejenigen The-

---

<sup>695</sup> Allg. dazu Schumacher, Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer, 1997.

<sup>696</sup> Das Sendevolumen von 1929 erreichte der Frauenfunk jedoch nicht mehr, auch wenn Frauen- und Jungmädchenfunk als Programmeinheit zusammenfaßt werden. Vgl. Abb. 2. Anscheinend war der Anteil des Frauenfunks am Gesamtprogramm der "Deutschen Welle" aber relativ konstant. Hierzu liegen allerdings ungenaue bzw. widersprüchliche Angaben vor, die nicht mehr zu verifizieren sind. Für das Jahr 1927 wurde der prozentuale Anteil von Frauenvorträgen (nur Hausfrauensendungen) innerhalb der Berufsbildung mit 9,1% angegeben. Schubotz, Die Deutsche Welle, 1928, S. 11. Im Verhältnis zu berufs- und allgemeinbildenden Vorträgen handelte es sich in etwa um eine Größenordnung von 6%. 1929 machte der Anteil des Frauenfunks am Vortragsprogramm der "Deutschen Welle" ca. 6,7% aus. Programmgliederung der "Deutschen Welle" 1929, in: Bericht des Rundfunk-Kommissars des Reichspostministers über die Wirtschaftslage der deutschen Rundfunkgesellschaften am 31. Dezember 1929. GStA, I. HA, Rep. 120 A, Abt. XIV, Nr. 3h, Bd. 3, fol. 265.

menkomplexe oder Schwerpunkte herausgestellt werden, die als Neuerscheinung bezeichnet werden können und den um 1928/29 einsetzenden Wandel im Frauenfunk dokumentieren. Da die einzigen Anhaltspunkte zumeist Sendetitel und Namen der Vortragenden, zuweilen auch Vorschauen mit Literaturangaben bildeten, bewegen sich die Interpretationen von Einzelsendungen notgedrungen an der Oberfläche. Eine Gesamteinschätzung der Programmentwicklung erfolgt im Anschluß an dieses Kapitel in Form einer Zwischenbilanz.

### **"Allerlei Nützliches und allerhand zum Nachdenken": Diversifikationsprozesse im Frauenprogramm**

"Denn nun soll die Rede sein von einer Angelegenheit, die De i n e Angelegenheit ist: von der F r a u e n s t u n d e."<sup>697</sup>

Das Resultat der "gründliche<n> Neugestaltung" des Frauenfunks<sup>698</sup> der "Deutschen Welle" im Herbst 1928 war die Reduzierung hauswirtschaftlicher Themen, die Einführung neuer Themenkomplexe und nicht zuletzt ein anderer Sprachstil: kurze und prägnante Ankündigungen der Rundfunksendungen. "Wie behandelt die Landfrau im Sommer die Gewächse des Obst-, Gemüse- und Blumengartens, um sie widerstandsfähiger gegen Schäden eines strengen Winters zu machen?"<sup>699</sup> - solche Bandwurmtitle, eine Spezialität der Berliner Hausfrauenzentrale und des RLHV, wurden immer seltener bzw. waren und blieben das Markenzeichen der Hausfrauenorganisationen.

Im neuen Frauenprogramm wurde über "das ABC des guten Tons"<sup>700</sup> und "Wichtige Alltäglichkeiten"<sup>701</sup> berichtet, es wurden Plaudereien "Vom Teetisch"<sup>702</sup> serviert und "Etwas vom Schenken"<sup>703</sup>. Der Frauenfunk begab sich auf den "Kriegsschauplatz der Ehe"<sup>704</sup> oder auf die "Spuren Annettes von Droste-Hülshoff"<sup>705</sup>, und ein Vortragstitel wie: "Ein Besuch im Frauengefängnis"<sup>706</sup> erinnert fast schon an die Form der Reportage. Die Durchsetzung des journalistischen Stils wird besonders augenfällig am Beispiel der Mode: "Streiflichter der

---

<sup>697</sup> "Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 25, S. 406.

<sup>698</sup> "Das Oktober-Programm der Deutschen Welle", in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 27, S. 504.

<sup>699</sup> Marie Jörling (RLHV), Vortrag v. 15. Mai 1929.

<sup>700</sup> Gertrud Haupt, Vorträge v. 4., 15., 18. u. 25. März 1929.

<sup>701</sup> Meta Brix, Vortrag v. 23. Juli 1929.

<sup>702</sup> Jonny Behm, Vortrag v. 12. Februar 1929.

<sup>703</sup> Carola Hersel, Vortrag v. 11. Dezember 1928.

<sup>704</sup> Gerda Simons, Vorträge v. 8., 15. u. 22. April 1929.

<sup>705</sup> Else Möbus, Vorträge v. 6. u. 13. Oktober 1928.

<sup>706</sup> Traute Lieb, Vortrag v. 28. März 1929.

kommenden Mode"<sup>707</sup> und "Vorschau auf die Herbstmode"<sup>708</sup> waren nun gängige Vortragstitel. 1926 lautete es noch: "Gute Oberbekleidung erfordert gute Unterbekleidung".<sup>709</sup> Und mußten sich die Hörerinnen des Hausfrauenfunks 1927 von Adele Lüderitz-Ramelow lehrbuchmäßig "Speisefolgen diktieren"<sup>710</sup> und ernährungswissenschaftliche "Kochanweisungen" erteilen lassen, so hieß es fortan kurz und bündig: "Erdbeeren als Speise und Trank"<sup>711</sup> oder "Sommergerichte"<sup>712</sup>, "Bitte mal was anderes"<sup>713</sup> oder "Küchenplaudereien"<sup>714</sup>.

Zugkräftige Titel kündeten "Von der Suffragette zur Parlamentarierin"<sup>715</sup>, von "Hexen in alter und neuer Zeit"<sup>716</sup>, und der Frauenfunk hielt sein Publikum über "Das junge Mädchen der Gegenwart"<sup>717</sup> oder "Erfolgreiche Frauen von heute"<sup>718</sup> auf dem laufenden. Zu "Eine Reise von Südchina nach dem Jangtsetal"<sup>719</sup> lud das Frauenprogramm in die Ferne ein und zu Ausflügen "Zwischen Aegäis und Adria"<sup>720</sup>, und die Hörerinnen erhielten Eindrücke "Von den Frauen ferner Völker"<sup>721</sup>.

Aktualität, Spannung und Unterhaltung - im Kontrast zum Hausfrauenfunk ("Was lernt die Hausfrau auf ..." oder "Was muß die Hausfrau vom ... wissen") versprachen die Vortragstitel jetzt interessante Berichterstattungen für das weibliche Publikum. Das neue Programm präsentierte eine bunte Mischung: "Säuglingsturnen"<sup>722</sup> und "Silvesterscherze"<sup>723</sup>, "Internationale Frauenorganisationen"<sup>724</sup> und "Künstlerische Handarbeiten"<sup>725</sup>, "Frauensport"<sup>726</sup> und "Die Nerven der Mutter"<sup>727</sup>. Ein "Allerlei ..." und

---

<sup>707</sup> Anna Rose Bube, Vortrag v. 24. November 1928.

<sup>708</sup> Luise Reich, Vortrag v. 27. August 1929.

<sup>709</sup> Anna Drewitz, Vortrag v. 19. März 1926.

<sup>710</sup> "Frau Lüderitz-Ramelow wird ... Kochanweisungen und Speisefolgen nach neuen ernährungsphysiologischen Grundsätzen diktieren ..." "Zu unserem Programm", in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 13, S. 388.

<sup>711</sup> Alfred Richard Meyer, Vortrag v. 16. Juni 1930.

<sup>712</sup> Helene Wulff, Vortrag v. 14. Juli 1930.

<sup>713</sup> Hans Hajek, Vortrag v. 4. Juli 1931.

<sup>714</sup> Lucie Bürgel, Vortrag v. 17. Dezember 1931.

<sup>715</sup> Maria Regina Jünemann, Vortrag v. 15. Februar 1929.

<sup>716</sup> Helene Simon-Eckardt, Vorträge v. 14., 21. u. 28. Oktober 1929.

<sup>717</sup> Frieda Radel, Vorträge v. 4., 11., 18. u. 25. Oktober 1929.

<sup>718</sup> Margarete Jacobsohn, Vorträge v. 2., 9. u. 16. August 1929.

<sup>719</sup> Pearl Violette Metzethin, Vortrag v. 30. April 1929.

<sup>720</sup> Jonny Behm, Vorträge v. 25. Juni u. 2. Juli 1929.

<sup>721</sup> Li Mat Ty Sen, Vorträge v. 15. u. 22. Juli 1929.

<sup>722</sup> Esther Peiser, Vortrag v. 6. Juli 1929.

<sup>723</sup> Ursula Scherz u. William Wauer, Vortrag v. 31. Dezember 1929.

<sup>724</sup> Ilse Reicke, Vorträge v. 14., 21. u. 28. Juni 1929.

<sup>725</sup> Diese Handarbeitsfolge (Ursula Scherz u. William Wauer) wurde im Herbst 1928 in das Frauenprogramm der "Deutschen Welle" aufgenommen.

<sup>726</sup> Trude Herrmann, Vortrag v. 4. Januar 1929.

von "allerhand ...":<sup>728</sup> Diese Formulierungen tauchten nun häufiger in den Programmankündigungen auf und markierten das breit gefächerte Sortiment des modifizierten Frauenprogramms. Der Frauenfunk gab sich modern und vielfältig, spannend und problemorientiert ...

***"Persönliche und berufliche Lebensgestaltung der Frau einst und jetzt"***<sup>729</sup>

"Vermag jede Frau, ihr Leben zu gestalten?", mit dieser Frage leitete Gerda Simons im Herbst 1928 ihren Vortragszyklus "Lebensgestaltung der Frau"<sup>730</sup> ein. Intention dieser Sendereihe, die als "vorbildlich" für den neuen Frauenfunk<sup>731</sup> bezeichnet wurde, war eine "Anregung" der Hörerinnen zu "eigener Lebensgestaltung".<sup>732</sup> Die Botschaft lautete, daß viele Frauen ihr Leben neuerdings selbst in die Hand nehmen und infolge zunehmender Berufstätigkeit ein wachsendes "Gefühl für Selbständigkeit"<sup>733</sup> entwickeln würden. Die Betonung lag auf einer individualisierten, selbständigen Lebensführung: Das moderne Leben eröffnete auch Frauen verschiedene Handlungsmöglichkeiten und setzte sie damit zugleich unter zunehmenden Entscheidungsdruck. Der Frauenfunk der "Deutschen Welle" verstand sich als ein Ratgeber für Fragen der persönlichen Lebensgestaltung und frauenspezifische Gegenwartsprobleme: Das Programm sollte Orientierungshilfe leisten und präsentierte sich in Form einer Dienstleistung.<sup>734</sup>

"Hier <im Frauenfunk, Anm. d. V.> werden täglich Fragen der Lebensgestaltung der Frau, alle Probleme ihrer Existenz ... erörtert."<sup>735</sup>

Eine wesentliche Komponente des aktualisierten Frauenprogramms waren die sozialen und politischen Auswirkungen gesellschaftlicher Umwälzungen auf Frauen, deren Lebenssituation mit derjenigen ihrer Geschlechtsgenossinnen früherer Generationen, so der Tenor diverser

---

727 Christine Olden-Fournier, Vortrag v. 12. November 1931.

728 Zum Beispiel: Allerhand zum Nachdenken aus Sprache, Sitte und Aberglauben, Elly Heuss-Knapp, Vortragsfolge November 1929.

729 Anna Neumann, Vortrag v. 5. November 1930.

730 Vortragsfolge Oktober u. November 1928. 1. Vortrag am 1. Oktober 1928.

731 "Neues von der Deutschen Welle", 1928, S. 2897.

732 Gerda Simons, Frauen, die ihr Leben gestaltet haben, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 27, S. 492.

733 Programmvorschau (Spectator), in: Die Sendung, Jg. 5 (1928), H. 41 (42), S. 535.

734 "Hier soll ... im Sinne eben eines Dienstes ein wenig geholfen werden. So ist die Reihe der Darbietungen 'Lebensgestaltung der Frau' gedacht, darauf soll sie abzielen!". "Frauenfunk", 1928, S. 489.

735 "Das Oktober-Programm der Deutschen Welle", in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 27, S. 504.

Sendebeiträge, nicht mehr vergleichbar sei. Dieser spannungsgeladene Kontrast bildete nun den roten Faden des Frauenfunks, zum Beispiel: "Persönliche und berufliche Lebensgestaltung der Frau einst und jetzt"<sup>736</sup>. In diesem Vortrag wurden - anhand von Biographien, Briefen und Lebenserinnerungen aus rund hundert Jahren - "Wandlungen in der Lebensweise der Frau" geschildert und am Beispiel der Hausfrau, der Künstlerin und der Berufsfrau Einblicke in verschiedene weibliche Lebensformen gegeben.<sup>737</sup>

In den Reflexionen über Veränderungen im weiblichen Lebenszusammenhang erscheinen Emanzipationsprozesse und die allmähliche Auflösung fest umrissener Rollenbilder als eine vor allem für Frauen problematische Umbruchsituation zwischen Tradition und Moderne, die erhebliche Irritationen auslöste und zu Orientierungsschwierigkeiten führte. Der Frauenfunk unterstützte frauenrechtlerische Gedanken durch ermutigende Beispiele von Frauen, die für eine selbstbestimmte, gleichberechtigte Lebensführung mit Traditionen gebrochen und sowohl Kämpfe gegen gesellschaftliche Anfeindungen als auch innere Konflikte durchzustehen hatten. Identitätsstiftende weibliche Vorbilder waren eine schleswig-holsteinische Landfrau, die als Witwe und Mutter die Funktion des Gutsherren ersetzte, die erste deutsche Ärztin Franziska Tiburtius und die frauenbewegte Sozialistin Lily Braun.<sup>738</sup> Diese Zusammenstellung ließ den Hörerinnen einen gewissen Interpretationsspielraum, die Beispiele waren durchaus mehrdeutig und demonstrierten, daß Frauen in ganz unterschiedlichen Lebenszusammenhängen Aktivitäten entfalten, ein selbstbestimmtes Dasein führen und es allen gesellschaftlichen Ressentiments und Widerständen zum Trotz zu anerkannten Positionen bringen konnten: im traditionellen Bereich der Hauswirtschaft ebenso wie als Pionierin in klassischen Männerberufen. Anhand von Lebensbeschreibungen bekannter Frauen wurden im Frauenfunk geschlechtsspezifische Restriktionen und lebensgeschichtliche Brüche dargestellt, die aus der Entscheidung für unkonventionelle Lebensformen resultierten: Für die aus einem preußischen Adelshaus stammende Lily Braun etwa bedeutete ein Engagement in der sozialdemokratischen Frauenbewegung den Bruch mit ihrem bisherigen gesellschaftlichen Umfeld und ihrer Familie.<sup>739</sup>

---

<sup>736</sup> Neumann, Vortrag v. 5. November 1930.

<sup>737</sup> "Frauenstunde. Persönliche und berufliche Lebensgestaltung der Frau einst und jetzt", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 44, S. 835.

<sup>738</sup> Der Kampf mit der Zeit, Gerda Simons, Vortrag v. 8. Oktober 1928. Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 27, S. 492.

<sup>739</sup> Kurzbiographien über Franziska Tiburtius und Lily Braun in: Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 1990, S. 161 u. S. 197ff.

Als positive Leitbilder erfüllten diese autobiographischen Skizzen eine Orientierungsfunktion und hatten insofern einen aktuellen Bezug, als die gesellschaftlichen Erwartungshaltungen in bezug auf das weibliche Geschlecht auch in der Weimarer Zeit äußerst widersprüchlich waren: Neue Frauenbilder und tradierte Wertvorstellungen konfrontierten Frauen mehr denn je mit konträren Rollenanforderungen und Problemen der Identitätsfindung.

Die im neuen Frauenprogramm diskutierten "heutige<n> Möglichkeiten der Frau zu praktischer Lebensgestaltung"<sup>740</sup> unterschieden sich grundlegend von den praktischen Ratschlägen und Anleitungen des verbandsorientierten Hausfrauenprogramms. Gerda Simons behandelte in ihrer richtungsweisenden Vortragsreihe aktuelle Frauenfragen wie "Gleichberechtigung"<sup>741</sup> und das Problem der Vereinbarkeit von "Ehe und Beruf"<sup>742</sup>, individuelle Ausdrucksformen der weiblichen Persönlichkeit<sup>743</sup> und manchmal auch ganz Alltägliches, wenn sie im Frauenfunk die leidigen "Gute<n> Vorsätze"<sup>744</sup> oder "Mein<en> Kleinkrieg"<sup>745</sup> auf die Tagesordnung setzte.

Mit dem Thema "Gleichberechtigung" betrat der Frauenfunk ein gesellschafts- und frauenpolitisch umstrittenes Feld. In der Weimarer Republik standen Frauen zwar die gleichen staatsbürgerlichen Rechte zu wie Männern, und mit der formalen, verfassungsmäßig garantierten Gleichstellung und Erlangung des Wahlrechts schienen wesentliche Postulate der Frauenbewegung erfüllt. Das Grundrecht auf Gleichberechtigung war jedoch durch Ausnahmebestimmungen im bürgerlichen Recht (BGB) erheblich eingeschränkt, was zu Differenzen innerhalb der politisierten Frauenbewegung führte.<sup>746</sup> Gleichheit contra Gleichwertigkeit - bürgerliche Parlamentarierinnen erklärten das Modell der natürlichen Geschlechterdifferenz zum politischen

---

<sup>740</sup> "Neues von der Deutschen Welle", 1928, S. 2897.

<sup>741</sup> Vortrag v. 12. November 1928.

<sup>742</sup> Vortrag v. 26. November 1928.

<sup>743</sup> Die Wohnung als Ausdruck, Gerda Simons, Vortrag v. 29. Oktober 1928. Wohnungs- und Einrichtungsfragen wurden hier als individuelle Ausdrucksmöglichkeit weiblicher Eigenart behandelt. Gerda Simons, Zeiten und Menschen im Spiegel der Wohnung, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 31, S. 568. Frauenspezifische Formen einer individualisierten Lebensgestaltung wurden im Frauenprogramm auch in anderen Zusammenhängen thematisiert: Frau und Persönlichkeit, Franziska Jordan, Vortragsfolge Februar 1930; Schaffensfreude im Leben der Frau, Else Hildebrandt, Vortragsfolge April 1930.

<sup>744</sup> Vortrag v. 15. Oktober 1928.

<sup>745</sup> Vortrag v. 22. Oktober 1928.

<sup>746</sup> Barbara Greven-Aschoff, Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933, Göttingen 1981, S. 168ff.; Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 1990, S. 341.

Programm: Weiblicher Kultureinfluß und "geistige Mütterlichkeit" sollten Politik, Wirtschaft und Gesellschaft humanisieren. Geschlechterdifferenz bestimmte im übrigen auch den politischen Alltag der Weimarer Parlamentarierinnen, die sich - unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit - überwiegend in klassischen Frauenressorts (Sozial- und Gesundheitspolitik u.a.) engagierten.<sup>747</sup>

Trotz Gleichberechtigungsgrundsatz in der Weimarer Verfassung wurden die traditionellen Geschlechterrollen in der Regel nicht in Frage gestellt: Das gesellschaftlich vorherrschende Weiblichkeitsideal war nach wie vor die Hausfrau und Mutter; Berufstätigkeit wurde lediglich als Übergangsstadium zur Ehe akzeptiert bzw. ledig gebliebenen Frauen zugestanden. Demzufolge hielten sich auch Investitionen für die Berufsausbildung jugendlicher Mädchen in Grenzen.<sup>748</sup> Die außerhäusliche Erwerbsarbeit von verheirateten Frauen und Müttern wurde allenfalls als Beitrag zur Sicherung des Familieneinkommens toleriert, sofern die Arbeit nicht mit Familienpflichten kollidierte. Weibliche Erwerbstätigkeit schien nicht nur die Ideale der Familie zu unterminieren, sondern wurde - vor allem in Krisenzeiten - auch als lohndrückende Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt wahrgenommen: Doppelverdienerkampagnen<sup>749</sup> und Zölibatsregelung, die Entlassung verheirateter Beamtinnen aus dem öffentlichen Dienst,<sup>750</sup> schränkten die ohnehin geringeren Berufschancen von Frauen noch weiter ein. In den zwanziger Jahren setzte sich das Modell der weiblichen Doppelrolle bzw. phasenweisen Erwerbstätigkeit von Frauen durch;<sup>751</sup> die Zuständigkeit für familiäre Aufgaben beeinflusste allerdings auch berufliche Motivationen von

---

<sup>747</sup> Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 165f. Einführend zum Mütterlichkeitsprinzip in der Geschichte der Frauenbewegung und bürgerlichen Sozialarbeit: Sachße, Mütterlichkeit als Beruf, 1986. Zur Frauenpolitik des BDF siehe Greven-Aschoff, Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland, 1981, S. 159-166. Weiterführend: Bärbel Clemens, "Menschenrechte haben kein Geschlecht!" Zum Politikverständnis der bürgerlichen Frauenbewegung, Pfaffenweiler 1988; Irene Stoehr, Staatsfeminismus und Lebensform. Frauenpolitik im Generationenkonflikt der Weimarer Republik, in: Dagmar Reese u. a. (Hrsg.), Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozeß, Frankfurt a. M. 1994, S. 105-141.

<sup>748</sup> Zur geschlechtsspezifischen Sozialisation in Familie, Schule und unterschiedlichen Bildungs- und Ausbildungsverläufen vgl. Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 174ff.

<sup>749</sup> Ebd., S. 180 u. 192f.

<sup>750</sup> Ein Überblick in Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 1990, S. 345.

<sup>751</sup> Hagemann, Ausbildung für die weibliche Doppelrolle, 1993, S. 228-232. Mädchen erhielten zwar (nicht zuletzt aufgrund ökonomischer Faktoren) verbesserte Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten. Sie wurden jedoch infolge kürzerer Ausbildungszeiten als gering qualifiziert eingestuft wurden und hatten im Vergleich zu Männern weitaus schlechtere Erwerbschancen und Arbeitsbedingungen. Ebd.



Frauen und konfrontierte sie mit Problemen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Der Realisierung von Gleichberechtigung waren also durch tradierte Weiblichkeitsnormen und geschlechtshierarische Strukturen in Familie und Arbeitswelt enge Grenzen gesetzt. In der Weimarer Republik wurden zwar auch für Frauen sozialpolitische Reformansätze (verbesserter Mutterschutz) weiterentwickelt, allerdings hatten die von Parlamentarierinnen und Frauenrechtlerinnen erarbeiteten Reformmodelle zum Ehe- und Familienrecht<sup>752</sup> keine Aussicht auf Erfolg: Während der Weimarer Zeit herrschte weiterhin ein patriarchalisches Familienrecht.

Über frauenrelevante Gesetze wie den Mutterschutz, privatrechtliche Bestimmungen bzw. Restriktionen und Reformvorschläge zu Verbesserung der ungleichen Rechtsposition von Frauen informierte auch der Frauenfunk der "Deutschen Welle".<sup>753</sup> Das bürgerliche Ehe- und Familienrecht sanktionierte das alleinige Entscheidungsrecht des Mannes in allen Angelegenheiten des ehelichen Zusammenlebens: Der Ehemann konnte unter anderem den Wohnort und die Erziehung der Kinder bestimmen, er besaß die Verfügungsgewalt über Vermögenswerte und über die Arbeitskraft der Ehefrau. Mit dem aktuellen Informationsservice über rechtliche Fragen, die vor allem für verheiratete Hörerinnen wichtig waren, knüpfte das Frauenprogramm der "Deutschen Welle" an eine Tradition der Frauenbewegung an: Die oben genannten Sendebiträge erfüllten die Funktion einer Rechtsberatung<sup>754</sup> und stellten auch frauenpolitische Konzeptionen zur Revision des Ehe- und Familienrechtes zur Diskussion.

---

<sup>752</sup> Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 165. Eine Zusammenstellung frauenrelevanter Gesetze in: Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 1990, S. 342ff.

<sup>753</sup> Mutterschutz in Europa, Else Möbus, Vortrag v. 3. Mai 1930; Die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Ehefrau und Mutter, Else Buddeberg, Vortragsfolge November 1928; Das Recht der Ehefrau auf Arbeit, Else Hildebrandt, Vortragsfolge Dezember 1929; Die Stellung der Frau im bürgerlichen Recht, Edith Hegemann-Springer, Vortragsfolge Mai 1931; Die Staatsangehörigkeit der Ehefrau, Elsa Matz (M.d.R.), Vortrag v. 12. Februar 1931. In diesem Beitrag wurde die diskriminierende Rechtsposition von Frauen am Beispiel des Verlustes der Staatsangehörigkeit dargestellt und kritisiert. "Frauenstunde. Die Staatsangehörigkeit der Ehefrau", Nachschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 8, S. 61.

<sup>754</sup> Rechtliche Beratung für Frauen gehörte zur politischen Aufklärungsarbeit der Frauenbewegung, deren radikaler Flügel sich bereits um die Jahrhundertwende für eine Revision des BGB eingesetzt hatte. Juristische Aufklärung sollte Frauen gegen unzumutbare "Härten" schützen. Camilla Jellinek, Die Stellung der Frau in der Ehegesetzgebung, in: Ada Schmidt-Beil, Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts, Berlin 1931, S. 388-395.

In Anbetracht der Kluft zwischen frauenrechtlichen Ansprüchen und gesellschaftlichen Frauenrealitäten vertrat der Frauenfunk ein dialogisches Konzept: Über aktuelle frauenspezifische Belange und bestehende Geschlechterhierarchien konnte im Rundfunk lediglich "geredet"<sup>755</sup>, also verhandelt und aufgeklärt werden. Zentrale politische Frauenthemen wie beispielsweise die patriarchalische Ehegesetzgebung wurden publik gemacht und zur öffentlichen Aussprache freigegeben, wobei das Medium eine Art Vermittlungsrolle einnahm und für das weibliche Publikum Ansätze von Lebenshilfe entwickelte: "Die Kunst, zu leben"<sup>756</sup> - Der Frauenfunk gerierte sich mitunter wie ein moderner Ratgeber.

Auf diffizile Fragen der neuzeitlichen weiblichen "Lebensgestaltung" im Spannungsfeld gesellschaftlicher Modernisierung (Peukert) reagierte das Frauenprogramm mit einer adäquaten Lebensberatung. Eine wichtige Dienstleistung des Frauenfunks war die Ehe-Beratung. Frieda Radel behandelte in einer Vortragsfolge "Ehenöte und Ehekonflikte"<sup>757</sup> und erörterte - vor dem Hintergrund demographischer Veränderungen ("Frauenüberschuß"), ökonomischer Ehehindernisse und der Zölibatsklausel - zeitgenössische Alternativen liberaler Ehemodelle; "Probe"-, "Jugend"-, "Zeit-" und "Kameradschaftsehe":

"Sie <Ehemodelle, Anm. d. V.> sind keineswegs Sensationen, wie ihre Titel vielleicht vermuten lassen. Sie stellen das Ergebnis ernsthafter Forscherarbeit dar, die sich mit einer starken sittlichen Verantwortungsbereitschaft um die Lösung dieses Problems müht."<sup>758</sup>

Die Institution Ehe war als soziale Norm in der Weimarer Gesellschaft fest verankert<sup>759</sup> und wurde auch im Frauenfunk keineswegs in Frage gestellt. Die bürgerlichen Bastionen Ehe und Familie schienen allerdings infolge des sozialen Wandels ins Wanken geraten zu sein, ökonomische und demographische Trends zeitigten auch Auswirkungen auf Familienstrukturen und -beziehungen.<sup>760</sup> Seismographen der vielbeschworenen "Krise der Familie"<sup>761</sup> waren ein als bedrohlich empfundener Anstieg von Scheidungen in der

---

755 "Frauenfunk", 1928.

756 Helene Braun, Vortrag v. 11. August 1930.

757 Frieda Radel, Ehereformen im Spiegel neuzeitlicher Literatur, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 1, S. 14f., hier S. 14. Vortragsvorschau Januar 1929.

758 Ebd., S. 15.

759 Cornelia Osborne, Frauenkörper - Volkskörper. Geburtenkontrolle und Bevölkerungspolitik in der Weimarer Republik, Münster 1994, S. 120.

760 Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 180f.

761 Siehe dazu Osborne, Frauenkörper - Volkskörper, 1994, S. 111-115; v. Saldern, Gesellschaft und Lebensgestaltung, 1996, S. 127ff.

Nachkriegszeit<sup>762</sup> und der Trend zur Kleinfamilie. Bevölkerungspolitiker warnten vor sinkenden Geburtenraten, klerikale und konservative Kreise beklagten einen unaufhaltsamen moralischen und sittlichen Werteverfall, wofür nicht zuletzt die außerhäusliche Erwerbstätigkeit von Frauen verantwortlich gemacht wurde. Für moralischen Zündstoff sorgte überdies die angebliche sexuelle Freizügigkeit der "Neuen Frau".<sup>763</sup>

Die von Sozialisten, Sexualreformern und Frauenrechtlerinnen gleichermaßen befürworteten Ehereformen waren ein Zugeständnis an gelockerte Moralvorstellungen, ein liberales Gegenkonzept, das den sogenannten Auflösungserscheinungen der Familie Einhalt gebieten und voreheliche Sexualität in geordnete Bahnen lenken sollte.<sup>764</sup> Die Sexualreformbewegung setzte sich für die Stabilisierung der Familie ein und diskutierte in diesem Zusammenhang Vorschläge zur Verbesserung des Ehe- und Sexuallebens.<sup>765</sup>

"Ist die Ehe entbehrlich"? - "Erziehung zur Ehe": Mit reformpädagogischem Anspruch berichtete die Sexualreformerin Sophie Lazarsfeld<sup>766</sup> im Frauenfunk aus der "Praxis der Eheberatung"<sup>767</sup> und gab den Hörerinnen Ratschläge, wie eheliche Konflikte im Alltag gelöst und Ehekrisen entschärft werden konnten. Sophie Lazarsfeld beschäftigte sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit auch mit weiblichem Sexualverhalten und plädierte für eine neue Sexualkultur,<sup>768</sup> Weimarer Eheberatungsstellen berieten in Fragen der

---

<sup>762</sup> Die hohe Scheidungsrate wurde allerdings durch eine Zunahme von Eheschließungen aufgewogen. Osborne, Frauenkörper- Volkskörper, 1994, S. 120f. u. S. 127.

<sup>763</sup> Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 181; Osborne, Frauenkörper - Volkskörper, 1994, S. 127f.

<sup>764</sup> Osborne, Frauenkörper - Volkskörper, 1994, S. 120ff. Über außereheliche Sexualität äußerte sich auch Frieda Radel in ihrer Vortragsvorschau. Sie umschrieb dieses heikle Thema folgendermaßen: "Viele stehlen sich das, was sie öffentlich und in Ehren nicht bekommen können, heimlich und in großer Angst." Radel, Ehereformen, 1929, S. 14.

<sup>765</sup> Osborne, Frauenkörper - Volkskörper, 1994, S. 120-132. Zu bevölkerungs- und sozialpolitischen Hintergründen der Debatte siehe auch Peukert, Die Weimarer Republik, 1987, S. 106ff.

<sup>766</sup> Sophie Lazarsfeld leitete in Wien eine Ehe- und Sexualberatungsstelle. Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik, 1990, S. 730.

<sup>767</sup> "Aus der Praxis der Eheberatung", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1930), H. 12, S. 227. Sophie Lazarsfeld, Vorträge v. 24. u. 27. März 1930; Aus den Erfahrungen einer Eheberatungsstelle, Isa Koch, Vortrag v. 5. März 1929.

<sup>768</sup> Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik, 1990, S. 253. Zur Rolle der Sexualpädagogik in der Arbeiterbewegung siehe ebd., S. 220-253. Zu den unterschiedlichen Ansätzen in Bevölkerungs- und Sexualfragen siehe Osborne, Frauenkörper - Volkskörper, 1994.

Empfängnisverhütung,<sup>769</sup> und die auflagenstarken Ehe-Ratgeber thematisierten Fragen der ehelichen Sexualität<sup>770</sup>. Soweit es den Programmankündigungen zu entnehmen ist, kamen die zeitgenössischen Diskussionen über Empfängnisverhütung und Sexualfragen im Frauenfunk der "Deutschen Welle" nicht zur Sprache. Sexualität und Erotik waren im Weimarer Rundfunk ein Tabu, es herrschte ein "strenger Sittenkodex";<sup>771</sup> auch der Sexualreformer Magnus Hirschfeld beschränkte sich im Hörfunk dezent auf eine "vernünftige Behandlung des Sexualproblems".<sup>772</sup> Die Eheberatung des Frauenfunks umging offenbar das brisante Thema ehelicher Intimitäten und widmete sich eher unverfänglichen Eheproblemen. Gleichwohl war man auch hier bemüht um Aktualität: "Gibt es vollkommene Ehen?" - in einer Adaption an van de Veldes populären Eheleitfaden "Die vollkommene Ehe" problematisierte Frieda Radel überzogene "Glückserwartungen in der Ehe",<sup>773</sup> und Sophie Lazarsfeld schilderte in der Vortragsvorschau zur Sendung "Vom häuslichen Frieden" ein scheinbar ganz alltägliches Phänomen:

"... der Mann kommt nach Hause, er scheint nicht sehr vergnügt, man fragt, ob er Ärger gehabt hat, bekommt eine brummige Antwort, antwortet auch gereizt, etwa: 'Na, man wird doch noch fragen dürfen' oder so ähnlich, und der Zank ist fertig."<sup>774</sup>

Brummige Männer und gekränkte Frauen - als Aufhänger wurde eine wohl typische Gesprächssituation unter Eheleuten gewählt, die geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und eheliche Kommunikationsformen veranschaulichte, mit denen viele Hörerinnen sich offenbar identifizieren konnten: "Wir alle haben schon die Beobachtung machen können ..."; "Und dies alles nehmen wir so hin, als ob es so sein müsste ..."; "... wenn wir uns über etwas ärgern ..."<sup>775</sup> Im Unterschied zu den Erziehungskonzepten des Hausfrauenfunks wurde hier durch persönliche Ansprache eine intime

<sup>769</sup> Osborne, Frauenkörper - Volkskörper, 1994, S. 179-183. Zur Politik der Eugenik in Eheberatungsstellen vgl. ebd. Empfängnisverhütung und Sexualberatung: Ebd., S. 137-159.

<sup>770</sup> Ebd., S. 125f.

<sup>771</sup> Hier spricht Sender Dortmund. Das Feigenblatt. Ein Spaziergang in die Vergangenheit von Paul J. Haslinde, S. 2. DRA Ffm, Gedächtnisprotokolle.

<sup>772</sup> Magnus Hirschfeld, Das Sexualproblem im Rundfunk, in: Radiowelt, Jg. 7 (1930), H. 40, S. 1259. Die Berliner Funkstunde hatte Magnus Hirschfeld für ein Zwiegespräch über Geburtenkontrolle und den § 218 engagiert. Es wäre noch genauer zu untersuchen, inwieweit die "vorsichtige Liberalisierung" der Sexualfrage (Peukert, Die Weimarer Republik 1987, S. 109) im Weimarer Rundfunkprogramm berücksichtigt wurde.

<sup>773</sup> Radel, Ehereformen, 1929, S. 15. Gibt es vollkommene Ehen?, Frieda Radel, Vortrag v. 10. Januar 1929.

<sup>774</sup> Sophie Lazarsfeld, Vom häuslichen Frieden, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 38, S. 730. Vortrag v. 27. September 1930.

<sup>775</sup> Lazarsfeld, Vom häuslichen Frieden, 1930.

Publikumsgemeinschaft konstruiert: Die Hörerinnen sollten zum Nachdenken angeregt werden, Ursachen und Gesetzmäßigkeiten von ehelichen Spannungen erkennen und diese Konflikte durch kritische Selbstreflexionen entschärfen. Anhand von bekannten Ehe-Szenarien, die Kommunikationsprobleme zwischen den Geschlechtern aufzeigten, vermittelte die Eheberatung des Frauenfunks den Zuhörerinnen eine unterhaltsame und anschauliche Form von Lebenshilfe mit aktuellen Bezügen.

Mit dem grauen Ehealltag war auch ein Quentchen Realismus in das Frauenprogramm eingekehrt: Unter dem etwas reißerischen Titel "Kriegsschauplatz der Ehe"<sup>776</sup> konnte sich bestimmt jede Hörerin etwas oder etwas anderes vorstellen. Auf einem dieser "Kriegsschauplätze" wurde der Geschlechterkampf sinnigerweise in Dialogform vorgeführt. In der Vortragsvorschau schilderte Gerda Simons, wie ein befreundetes Ehepaar aus kleinstem Anlaß in einen handfesten Streit geriet. An diese Episode aus Simons Bekanntenkreis hätten vermutlich viele Hörerinnen mit eigenen Erfahrungen anknüpfen können. Das Publikum wurde zunächst mit einer möglichst realistischen Alltagssituation konfrontiert und über anschauliche Beispiele nach und nach in die Thematik eingeführt:

"Es wäre Selbstbetrug ... wenn wir uns und andere glauben machen wollten, eine Ehe wäre ohne Konflikte ... zu führen, und Konfliktlosigkeit gehöre dazu, um sie glücklich nennen zu können. Nein, Kampf muß sein, auch in der Ehe."<sup>777</sup>

Rundfunk-Szenen einer Ehe: Gerda Simons plädierte für eine konstruktive Streitkultur, erläuterte den Sinn von ehelichen Auseinandersetzungen und lieferte Problemlösungen, von denen das Publikum profitieren sollte. Der Beratungsservice beabsichtigte, mittels Populär-Psychologie zur Verbesserung und Stabilisierung des Ehe- und Familienlebens beizutragen.

Eheliche Konfliktpotentiale bildeten auch den Stoff von weiteren Frauenfunkbeiträgen wie beispielsweise "Die zweite Frau"<sup>778</sup> (in diesem Vortrag ging es um das Verhältnis zwischen Ehegatten und Kindern aus erster Ehe), fast schon zeitlos das Thema "Geldfragen in der Ehe"<sup>779</sup> und - ein humoristischer Dauerbrenner ehelichen

---

<sup>776</sup> Gerda Simons, Vorträge v. 8., 15. u. 22. April 1929.

<sup>777</sup> Gerda Simons, Eheliche Auseinandersetzung (Zwiegespräch am 8. April), in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 14, S. 220f., hier S. 220.

<sup>778</sup> Margarete Weinberg, Vortrag v. 30. Mai 1929. "Die zweite Frau", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 21, S. 337.

<sup>779</sup> Margarete Weinberg, Vortrag v. 30. August 1929.

(Un)Glücks: das diffizile Verhältnis zur Schwiegermutter<sup>780</sup>, dem im Frauenfunk kritisch auf den Grund gegangen werden sollte.

Abgesehen von Strategien zur Bewältigung von Eheproblemen orientierte das Frauenprogramm der "Deutschen Welle" auch in anderen, für Frauen wichtigen Lebensfragen: etwa dem Zeitpunkt der Eheschließung. "Soll und kann die heutige Frau jung heiraten?"<sup>781</sup> - Diese Entscheidung wurde den Hörerinnen nicht abgenommen, der Sendebeitrag informierte vielmehr über vielschichtige Motivationen, die bei der individuellen Entscheidungsfindung eine Rolle spielten. Berufslose und berufstätige Frauen, Arbeiterinnen und Angestellte: Der Vortrag entwickelte offenbar soziologische Fragestellungen und differenzierte sowohl schichtenspezifische und ökonomische, als auch geschlechtsspezifische, emotionale und berufliche Hintergründe und Faktoren, die den Heiratsentschluß beeinflussten, verhinderten oder verzögerten, wobei der Wunsch nach einer Beibehaltung des Berufs während der Ehe davon abhängig gemacht wurde, ob eine Frau Aufstiegsmöglichkeiten im Berufsleben hatte oder eine unselbständige Arbeit verrichtete.<sup>782</sup>

Die Ehefrage wurde im Frauenfunk also auch unter Aspekten der Berufsorientierung problematisiert: Der Beitrag erörterte Zusammenhänge zwischen Berufsarbeit und verändertem Heiratsverhalten und setzte sich mit Ambivalenzen im weiblichen Lebenszusammenhang auseinander. Hier ging es jedoch nicht um die Alternative Ehe oder Beruf: Die Entscheidung, mit der Frauen konfrontiert wurden, war nicht ob, sondern wann und unter welchen Bedingungen sie heiraten konnten oder wollten. In diesen Fragen - so die Botschaft an das weibliche Publikum - gab es für Frauen keine eindeutigen Orientierungen mehr. Der Frauenfunk übernahm lediglich die Aufgabe, Hörerinnen über den gesellschaftlichen Bedeutungswandel der Ehe aufzuklären und sie auf mögliche Konsequenzen für die individuelle Lebensplanung hinzuweisen.

Ab und zu brachte das Frauenprogramm der "Deutschen Welle" auch Sendungen über Konventionen im Familienleben,<sup>783</sup> tendentiell hatte sich der modifizierte Frauenfunk jedoch abgekehrt von altväterlichen

---

780 "Frauenfunk. Die Schwiegermutter von gestern, heute und morgen", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 51, S. 929. Ida v. Hauff, Vortrag v. 27. Dezember 1930.

781 Else Hildebrandt, Vortrag v. 6. September 1930.

782 Else Hildebrandt, Soll und kann die heutige Frau jung heiraten?, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 35, S. 678.

783 Wichtige Alltäglichkeiten: Der gemeinsame Familientisch, Meta Brix, Vortrag v. 23. Juli 1929.

"Familiensitten"<sup>784</sup> und widmete sich einer speziell auf Frauenbelange zugeschnittenen Informationspolitik und psychologisch untermauerten Hilfestellung für den Alltag. Die Beratung konzentrierte sich nicht von ungefähr auf Ehefragen und -probleme. Die Ehe spielte nach wie vor eine zentrale Rolle im Leben von Frauen, Ehefrauen waren gesetzlich verpflichtet, Konzessionen zu machen, und sie waren offenbar auch für das emotionale Klima des Ehelebens zuständig, das heißt sie wurden für das Mißlingen einer Ehe eher verantwortlich gemacht als Männer.<sup>785</sup>

Die Eheberatung des Frauenfunks orientierte Frauen weitgehend auf Ehe und Familie und schrieb geschlechtsspezifische Verhaltensmuster fest. Dabei wurde aber durchaus auf emotionale Befindlichkeiten des weiblichen Publikums eingegangen. Wie sollten Frauen mit widersprüchlichen gesellschaftlichen Erwartungen und Orientierungsverlusten zurechtkommen? Die komplexen gesellschaftlichen und sozialen Frauenrealitäten erforderten im Medium Hörfunk pragmatische Lösungen: praktikable, konforme und flexible Leitlinien für einen durchschnittlichen Frauenalltag zwischen restriktiver Ehegesetzgebung, zunehmenden beruflichen Verpflichtungen in einer geschlechtshierarischen Arbeitswelt und modernisierten Weiblichkeitsmodellen, die an Frauen auch zusätzliche Ansprüche stellten.

Der Frauenfunk behandelte die Anforderungen moderner Frauenbilder im Zusammenhang mit neuen weiblichen Schönheitsidealen. So problematisierte Frieda Radel in einer Vortragsfolge über Frauenlebensalter die Auswirkungen des Weimarer Jugendlichkeitskults auf das weibliche Geschlecht:

"Das erste graue Haar, die erste Runzel in der weichen Rundung des Gesichtes wirken auf sie wie ein Unglück und vervielfältigen ihre Bemühungen zu verbergen, was ihnen das mahnende Anzeichen des Alterns erscheint. Die Flucht in die Kosmetik setzt ein, für die Kleidung ist nicht mehr maßgebend ihre Kleidsamkeit, sondern ihre jugendliche Wirkung."<sup>786</sup>

---

<sup>784</sup> Familiensitten der Neuzeit, Zentrale, Vortrag v. 16. Dezember 1926; Familie und Sitte, Helene Braun, Vortragsfolge Januar 1928.

<sup>785</sup> Im Frauenfunk wurde auch auf die Reformierung des Scheidungsrechts eingegangen, so zum Beispiel: Hildebrandt, Soll und kann die heutige Frau jung heiraten?, 1930. Der Frankfurter Sender hatte seinen Senderraum bereits zum Gerichtssaal umfunktioniert. In einem Hörspiel von Auditor wurde das Scheidungsrecht behandelt (Schuldfrage), und die Hörer wurden dazu aufgefordert, zum abschließenden Gerichtsurteil Stellung zu nehmen. "Reißinger gegen Reißinger", Vorschau in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 7 (1929), H. 6, S. 174. Es handelte sich offenbar um einen Vorläufer der ZDF-Serie "Ehen vor Gericht".

<sup>786</sup> Frieda Radel, Vom Jungsein und Altwerden, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 32, S. 510f., hier S. 511.

Auch diese Beiträge waren als Hilfestellung gedacht, eine Orientierungsmöglichkeit für Frauen, die unter dem Druck standen, jung zu bleiben und jung zu wirken (dies auch für den Beruf) und die Probleme mit dem Alterungsprozeß hatten. Den Hörerinnen wurde geraten, ihr Alter nicht zu verleugnen: "Die Kunst, mit Anmut und Würde zu Altern"<sup>787</sup>.

Wenn den Hörerinnen im Frauenfunk der gute Rat erteilt wurde, zu ihrem Alter zu stehen, dann bedeutete das auch, Lebenserfahrungen von Frauen ernst zu nehmen. Dem Bild der "Neuen Frau", die Jugend und Attraktivität verkörperte, wurde das positive Rollenmodell der erfahrenen, reifen Frau entgegengesetzt. Möglicherweise spiegelt diese Diskussion über den Jugendkult der zwanziger Jahre auch ein Generationenproblem der Frauenbewegung wider. Die etwas angejährtten Frauenrechtlerinnen hatten in den zwanziger Jahren Nachwuchssorgen und mit der jüngeren Frauengeneration offenbar nicht mehr viel Gemeinsamkeiten.<sup>788</sup>

Das Thema Lebensalter bzw. neuzeitliche Verschiebungen von Altersunterschieden wurde auch von Else Croner in dem Vortragszyklus "Zur Psyche der reifen Frau"<sup>789</sup> aufgegriffen. Hier ging es allerdings nicht um weibliche Ängste vor dem Altern, im Gegenteil: man erfährt von starken Frauen in den besten Jahren, bestens geeignet für Führungspositionen. Diese Stärke wurde allerdings dann zum Problem, wenn die selbständige, im Berufsleben gereifte Frau eine Ehe einging. Else Croner veranschaulichte am Beispiel der erfolgreichen Akademikerin die Diskrepanzen überkommener Geschlechterhierarchien:<sup>790</sup> Partielle Gleichberechtigung und Kontinuitäten der tradierten Geschlechterordnung stellten in erster Linie die Lebensplanung von Frauen zur Disposition.

Der Frauenfunk konnte die vielschichtigen Probleme weiblicher Identitätsfindung in der Moderne nicht lösen, sondern allenfalls reflektieren und sich als Diskussionsforum für möglichst allgemeine, aktuelle Frauenthemen zur Verfügung stellen. Für Aktualität, Seriosität und Kompetenz in Frauenfragen bürgten bekannte Namen wie Frieda Radel, Sophie Lazarsfeld oder Else Croner, darüber hinaus erhielten die Frauensendungen für das Publikum einen unterhaltsamen Anstrich. "Vermag jede Frau, ihr Leben zu gestalten?"

---

<sup>787</sup> Frieda Radel, Vortrag v. 22. August 1929; Die Frau jenseits der Vierzig, Vortrag v. 29. August 1929. Der erste Vortrag dieser Reihe lautete: Welche Jahre sind die schönsten im Leben einer Frau?, 15. August 1929.

<sup>788</sup> Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 196f.

<sup>789</sup> Vorträge v. 31. Oktober, 7. u. 16. November 1929.

<sup>790</sup> "Zur Psyche der reifen Frau", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 43, S. 725; "Die reife Frau", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 43, S. 720.



- Gerda Simons rhetorische Frage beantwortete sich fast von selbst: Die moderne Frau sollte den gestiegenen Anforderungen im Familien-, Ehe- und Berufsleben gewachsen sein, vorausgesetzt sie erhielt dabei Unterstützung. Das war jedenfalls die Intention und das neue Selbstverständnis des aktualisierten Frauenprogramms der "Deutschen Welle".

### **"Geschäft, Büro oder Haushalt?"<sup>791</sup>**

War die "Neue Frau" im Hausfrauenprogramm der "Deutschen Welle" noch eine Ausnahmeerscheinung, so startete der modifizierte Frauenfunk Ende 1928 gleich eine ganze Serie über amerikanische Frauen in Politik, im Berufsleben und in einem durchrationalisierten Haushaltsalltag.<sup>792</sup> Die Amerikanerin war das Symbol der modernen, emanzipierten Frau der zwanziger Jahre; auch die bildungsorientierte "Deutsche Welle" beteiligte sich nun an der Popularisierung eines vor allem von den Medien propagierten modernen Frauentypus in der Öffentlichkeit: mondäne Frauen in den Metropolen,<sup>793</sup> berufstätige Frauen in Paris,<sup>794</sup> "Erfolgreiche Frauen von heute"<sup>795</sup>.

Das Bild der "Neuen Frau", ein Ausdruck des gesellschaftlichen Wandels und zunehmender Emanzipationsansprüche, bestand aus einem Sammelsurium stilisierter Weiblichkeitsformen: "Dame" - "Vamp" - "Girl" - "Kameradin" - "Mannweib"; diverse Trends prägten einen Frauenstil von internationalem Format, der von Frauen jedoch nur bruchstückhaft angeeignet werden konnte bzw. durch ihre Lebensumstände im Alltag vielfach gebrochen war.<sup>796</sup>

Die neuartigen Erscheinungsformen von Weiblichkeit erweckten Vorstellungsbilder, denen eine verzerrte Wahrnehmung sozialer Frauenrealitäten zugrunde lag; das neue Frauenideal bildete eine verlockende Projektionsfläche für männliche Imaginationen<sup>797</sup> (und

---

<sup>791</sup> Trude Hermann, Vortrag v. 15. Februar 1930.

<sup>792</sup> Die amerikanische Frau in Beruf und Leben, Luise Diel, Vorträge v. 18. u. 25. Oktober, 10. u. 17. November 1928. Louise Diel, Selbstbedienung ist Trumpf!, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 32, S. 572f.

<sup>793</sup> "Die Wienerin und die Berlinerin", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 8, S. 114f. Maria Regina Jünemann, Vortrag v. 1. März 1929.

<sup>794</sup> "Paris-Berlin, die Frauen zweier Weltstädte", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 46, S. 872. Franziska Jordan, Vortrag v. 22. November 1930.

<sup>795</sup> Margarete Jacobsohn, Vorträge v. 2., 9. u. 16. August 1929.

<sup>796</sup> v. Saldern, Gesellschaft und Lebensgestaltung, 1996, S. 138.

<sup>797</sup> Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 174ff. Eine der vielfältigen Assoziationen war die Gleichsetzung von "Girl-Kultur" und Amerikanisierung. Dazu v. Saldern, Gesellschaft und Lebensgestaltung, 1996, S. 138f. Einen illustrativen Überblick zu den Erscheinungsformen des neuen Frauentyps in der Öffentlichkeit (Realität und Phantasie) bietet Elke Kupschinsky, Die vernünftige Nephertete, in: J. Boberg u. a.

Irritationen), die offenbar auch im Rundfunk Nachhall fanden: "Wie sieht der Dichter die moderne Frau?"<sup>798</sup> In welcher Weise männliche Weiblichkeits-Visionen im Frauenfunk dargestellt wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Vermutlich hatten die hier präsentierten Männer der Feder in puncto Frauenemanzipation eine ebenso skeptische Haltung wie andere namhafte Literaten, die ihre diesbezüglichen Vorbehalte in einer zeitgenössischen Essay-Sammlung formuliert hatten.<sup>799</sup>

Neben dem Konzept der rationellen Hausfrau vermittelte der Frauenfunk auch das Ideal der modernen, selbständigen Frau im Berufsleben und präsentierte den Hörerinnen die beiden in den Weimarer Jahren aktuellen Weiblichkeitsmodelle. Diese stereotypen, scheinbar gegensätzlichen Leitbilder waren jedoch nur zwei Seiten einer Medaille: der verstärkten doppelten Orientierung auf Familie und Beruf unter dem Vorzeichen geschlechtsspezifischer Rollenmuster. Hatten doch Hausfrauen zum Wohle der Familie notfalls auch erwerbstätig zu sein und erwerbstätige Frauen nach wie vor Haushalts- und Familienpflichten zu erfüllen.<sup>800</sup>

Dem Modell der weiblichen Doppelrolle wurde im Frauenfunk eine starke Beachtung geschenkt, wobei die Berufstätigkeit von Frauen, sei sie nun freiwillig gewählt oder ökonomische Notwendigkeit, in den Sendungen auch als wichtiger und bereichernder Bestandteil im Leben von Frauen wahrgenommen wurde.<sup>801</sup> Das neue Frauenprogramm akzeptierte die außerhäusliche Erwerbsarbeit verheirateter Frauen und Mütter als gesellschaftlichen Tatbestand<sup>802</sup> und betrachtete diese Entwicklung aus unterschiedlichen Blickwinkeln: Die Doppelsexistenz in Familie und Beruf wurde, vor allem aus männlicher Perspektive, in der Regel nur im Rahmen der

---

(Hrsg.), *Die Metropole. Industriekultur in Berlin im 20. Jahrhundert*, München 1986, S. 164-173.

<sup>798</sup> Gertrud Haupt, Vorträge v. 17. u. 24. August 1929.

<sup>799</sup> *Die Frau von morgen wie wir sie wünschen*, hrsg. v. F. M. Huebner, mit einem Vorwort von Silvia Bovenschen, Frankfurt a. M. 1990. Nach der gleichnamigen Ausgabe von 1929.

<sup>800</sup> Hagemann, *Ausbildung für die weibliche Doppelrolle*, 1993, S. 230.

<sup>801</sup> Trude Herrmann, *Geschäft, Büro und Haushalt*, Vortragsvorschau in: *Deutsche Welle*, Jg. 3 (1930), H. 6, S. 114. Vortrag v. 15. Februar 1930.

<sup>802</sup> Mitte der zwanziger Jahre waren etwa 29% aller Ehefrauen erwerbstätig. Frevert, *Frauen-Geschichte*, 1986, S. 189. Ein großer Anteil erwerbstätiger Ehefrauen stammte aus der Land- und Textilarbeiterschaft, hinzu kamen mithelfende "Familienangehörige" im Kleinhandel und Kleingewerbe, eine geringere Quote ist bereits im städtischen Facharbeitermilieu zu verzeichnen, und in Familien von Angestellten und Beamten waren nur noch etwa 7% der verheirateten Frauen außerhäuslich berufstätig. Nach v. Saldern, *Gesellschaft und Lebensgestaltung*, 1996, S. 130.

herkömmlichen Geschlechterordnung toleriert.<sup>803</sup> Die mit der außerhäuslichen Erwerbstätigkeit einhergehende Mehrbelastung wurde hier also nicht hinterfragt, sondern vorausgesetzt und zum Ethos weiblicher Pflichterfüllung stilisiert. Sendebeiträge von Frauen setzten sich dagegen auch kritisch mit den Bedingungen und Auswirkungen der weiblichen Doppelrolle auseinander und erörterten gesellschaftliche Normen und Erwartungen an erwerbstätige Frauen und Mütter aus der Perspektive der betroffenen Frauen, die, so hieß es, durch doppelte Belastung sowohl im Berufsleben als auch in der Familie zu kurz kommen würden. Dabei ging es in erster Linie darum, Verständnis zu wecken für den anstrengenden Alltag berufstätiger Mütter und den Betroffenen Mut zuzusprechen. Auch weiblichen emotionalen Befindlichkeiten wurde in diesem Zusammenhang Beachtung geschenkt und "selbstquälerisch" oder "ängstlich" veranlagten Frauen zugeraten, mehr Selbstvertrauen zu entwickeln.<sup>804</sup> Das Frauenprogramm sollte hier zu einer solidarischen Verständigung zwischen Frauen beitragen:

"Die verheiratete Frau sieht sich immer mehr darauf angewiesen, eine Erwerbsarbeit auszuüben, also gleichzeitig Ehefrau, Mutter und Berufstätige zu sein. Die Freiheit und Ungebundenheit der Berufstätigen gibt der verheirateten, aber sonst keinen Beruf nachgehenden Frau oft Anlaß, sie zu beneiden. Sie sieht sich in vielem vom Ehepartner abhängig, der laut Gesetz auch heute noch eine Vorzugsstellung einnimmt. Die Rechte sind gegenüber den Pflichten recht eingengt, wovon das ... BGB zur Genüge überzeugt. Andererseits glaubt wiederum die Berufstätige Gründe genug zu haben, um die verheiratete Frau zu beneiden. Sie sieht die verheiratete Frau durch die Arbeit des Mannes gesichert ... während sie selbst tagtäglich vor Gefahr der Entlassung ... der Arbeitslosigkeit steht, oft eine ihr fernliegende Arbeit annehmen ... muß. Von der vielgerühmten 'Freiheit' bleibt auch nicht viel übrig, weil man meist ganz müde nach Hause kommt."<sup>805</sup>

Intention dieses Frauenfunkbeitrags war es, Vorurteile und Spannungen abzubauen, die nicht zuletzt das Resultat konkurrierender Rollenmodelle waren. Das moderne Leitbild erwies sich im Alltag von Frauen oftmals als eine zusätzliche Bürde: Geschlechtsspezifische Diskriminierungen in der Arbeitswelt<sup>806</sup> und

---

<sup>803</sup> "Gefällt Ihnen die Berufsfrau?", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 33, S. 535. Berufsfrauen und ihr Äußeres, Jonny Behm, Vortrag v. 19. August 1929; Hans Hajek, Heimkommen, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 36, S. 638f. Die Frau als Gefährtin (I): Die Mutter, Vortrag v. 3. Dezember 1928; Karl Würzburger, Die berufstätige Frau als Hausfrau, in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 26, S. 474f.

<sup>804</sup> "Frauen über die Frauen", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 7 (1930), H. 12, S. 205. Was die verheiratete Frau über die berufstätige denkt und umgekehrt, Louise Diel, Vortrag v. 29. März 1930.

<sup>805</sup> "Was die verheiratete Frau über die berufstätige denkt und umgekehrt", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 12, S. 229.

<sup>806</sup> Zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes siehe Karin Hausen, Wirtschaften mit der Geschlechterordnung, in: Dies. (Hrsg.) Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung, Göttingen 1993, S. 40-67.

ernüchternde "Emanzipations"-Erfahrungen forcierten offenbar weibliche Sehnsüchte nach dem angesehenen, scheinbar gesicherten Status der Ehefrau und Mutter.<sup>807</sup> Durch die kritischen Reflexionen über soziale Lebensbedingungen von Frauen (Doppelbelastung, abhängige Rechtsposition in der Ehe, unterbezahlte Frauenberufe) zeigte dieser frauenpolitische Beitrag auch generelle geschlechtsspezifische Ungleichheiten auf. Und um ein möglichst breites weibliches Publikum zu erreichen, Hausfrauen sowie berufstätige Frauen, wurde diese Sendung an einem Samstag nachmittag ausgestrahlt.

Angesichts des sozialen Drucks, einem restriktiven Familienrecht und gesellschaftlichen Anfechtungen, denen erwerbstätige Ehefrauen in der Weimarer Zeit ausgesetzt waren, erinnert sei an die populistischen Doppelverdienerkampagnen, entwickelte der Frauenfunk in dieser Frage eine relativ differenzierte Betrachtungsweise: Das Programm vermittelte einerseits das normative Vorstellungsbild der flexiblen Ehefrau, die modernen Ansprüchen im Erwerbsleben sowie traditionellen Aufgaben im Haushalt gerecht werden sollte (Priorität hatten stets die Belange der Familie), andererseits wurde aber auch auf geschlechtsspezifische Konsequenzen dieses Rollenmodells eingegangen, auf die Situation von Frauen, die mit dem verinnerlichten Erwartungsdruck bzw. erhöhten Belastungen im Alltag schwer zurechtkamen. Wenn auch alternative Denkmodelle zur Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit in den Frauensendungen offensichtlich keine Berücksichtigung fanden,<sup>808</sup> rückte der Frauenfunk Realitäten der weiblichen Doppelexistenz in den Blickpunkt und trug dazu bei, psychische Konflikte zwischen Berufsorientierung und Familienbindung<sup>809</sup> publik zu machen.

---

<sup>807</sup> Peukert, Die Weimarer Republik, 1987, S. 104; Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 208f. Viele Frauen waren im übrigen auch nicht bereit, ihre Zuständigkeit für Haushalt und Familie aufzugeben, konnten sie doch hier, eher als in untergeordneten beruflichen Positionen, Kompetenzen entfalten und Anerkennung erlangen. v. Saldern, Gesellschaft und Lebensgestaltung, 1996, S. 129.

<sup>808</sup> Lösungsvorschläge, die auch Männer in die Haus- und Familienarbeit einbezogen, waren in den zwanziger Jahren allerdings eine Ausnahme. Denkanstöße in diese Richtung gaben Sozialdemokratinnen der jüngeren Generation. Usborne, Frauenkörper - Volkskörper, 1994, S. 80. Siehe dazu auch Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik, 1990. Innerhalb des BDF war die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf umstritten. Orland, Emanzipation durch Rationalisierung?, 1994, S. 234ff. Die kontroversen Standpunkte und Argumentationen der bürgerlichen Frauenbewegung wären allerdings noch näher zu untersuchen, und es sei an dieser Stelle nur am Rande erwähnt, daß in dieser Debatte auch über Formen einer "neuen Ehegestaltung" nachgedacht und das Pro und Contra der Mithilfe des Mannes erörtert wurde. Lydia Klante, Die Vereinigung von Haushalt und Beruf, in: Die Frau, Jg. 33 (1926), H. 5, S. 307f., hier S. 308; Rosine Speicher, Vereinigung von Haushalt und Beruf, in: Die Frau, Jg. 33 (1926), H. 8, S. 491-493, hier S. 492.

<sup>809</sup> Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 199.

Selbstverständlich kamen auch die Belange der Hausfrau und Mutter im neuen Frauenfunk nicht zu kurz,<sup>810</sup> hauswirtschaftliche Fragen standen aber nicht mehr im Mittelpunkt. Das Frauenprogramm orientierte sich am bürgerlichen Mütterlichkeitsideal<sup>811</sup> und vermittelte die im Zuge der Haushaltsrationalisierung mittlerweile obligatorischen Grundkenntnisse in Pädagogik, Gesundheit und Hygiene sowie praktische Haushaltstips.<sup>812</sup> Die Hörerinnen wurden zum einen mit erhöhten Standards an Hausfrauenarbeit und Kindererziehung vertraut gemacht, zum anderen setzte sich das Programm aber auch mit der Rolle der Hausfrau und Mutter im sozialen Wandel auseinander und machte auf ein aktuelles frauenspezifisches Dilemma aufmerksam: den Balanceakt zwischen mütterlicher Aufopferung, dem Anspruch, nicht nur Ehefrau und Mutter, sondern auch "Gefährtin" des Mannes zu sein, und dem wachsenden Bedürfnis, sich ein Eigenleben zu bewahren.<sup>813</sup> Der Frauenfunk problematisierte die Ambivalenzen bestehender Weiblichkeitsnormen im Alltag überlasteter Mütter, die das Mütterlichkeitsideal aufgrund gestiegener Ansprüche an Erziehung und Hausarbeit nicht erfüllen konnten, insbesondere dann, wenn sie unter ökonomischem Druck standen und noch dazu erwerbstätig waren. Daß Ehefrauen und Mütter - vor allem während der Wirtschaftskrise - zunehmend gezwungen waren, für das Überleben der Familie eine Erwerbstätigkeit anzunehmen, wurde im Frauenprogramm als gesellschaftliches Problem wahrgenommen, das, anstelle von Doppelverdienerkampagnen, gesellschaftliche Lösungen erforderte.<sup>814</sup>

---

810 Hausfrau und Mutter im Haus und im Leben, Grete Daeglau (Zentrale), Vortrag v. 13. November 1929.

811 Beispielsweise historische Abhandlungen über die "natürliche" soziale Funktion von Muttertum: "Muttertum und Marienverehrung", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 49, S. 911. Franziska Jordan, Vortrag v. 13. Dezember 1930. Zur Ideologie der Mütterlichkeit in der Weimarer Republik siehe Usborne, Frauenkörper - Volkskörper, 1994, S. 77-87.

812 Pflichten und Freuden der Mutterschaft, Frieda Radel, Vortragsfolge Oktober 1928; Mütterstunde, William Wauer, Vortragsfolge Januar 1929; Moderne Säuglingspflege, Laura Turnau u. Lilli Oberwarth, Vortragsfolge Oktober 1929; "Frauenstunde. Die Hausfrau und Mutter als Hüterin der Gesundheit", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 2, S. 14f. Else Möbus, Vortrag v. 17. Januar 1931; Der jungen Ehefrau Haushaltsführung, Anna Drewitz (Zentrale), Vortragsfolge Januar u. Februar 1930; Aus dem ABC der Hausfrau, Grete Michels, Vorträge v. 1. u. 8. Oktober 1930. Zum ordnungspolitischen Begriff "Sauberkeit" und Hygieneskursen vgl. Adelheid v. Saldern, "Wie säubere ich einen Linoleumboden?". Ein Beitrag zur Alltags- und Gesellschaftsgeschichte der Zwanziger Jahre, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.), Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, S. 235-253.

813 "Frauenstunde. Die Mütterlichkeit der Frau in der Ehe", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 43, S. 412. Ida v. Hauff, Vortrag v. 31. Oktober 1931.

814 "Frauenstunde. Erwerbstätigkeit und Mutterschaft", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 20, S. 182. Frieda Radel, Vortrag v. 23. Mai 1931.

1928 erschien in der Zeitschrift "Die Sendung" ein frauenrechtlicher Appell zum Muttertag, der eben diese gesellschaftspolitischen Konsequenzen einforderte und unter anderem gesundheitliche Auswirkungen der Doppelbelastung, Konflikte durch Mutterschaft sowie Hilfen für ledige Mütter zur Sprache brachte:

"Gesetzlicher Schutz der arbeitenden Frau, Fürsorge für die Mutter, staatsbürgerliche Rechte und die Freiheit und Möglichkeit zur Vervollkommnung der Persönlichkeit ist wahre Ehrung der Mutter."<sup>815</sup>

Aus diesem Statement geht bereits hervor, daß eine Verbesserung weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen nicht im eigentlichen Sinne des Muttertags war: Frauen sollten vielmehr durch ideelle Aufwertung des Muttertums sowie gesellschaftlich erwartete Aufopferungshaltungen fester an ihren traditionellen Aufgabenbereich gebunden werden.<sup>816</sup>

Die "Deutsche Welle" beteiligte sich ebenfalls an der medialen Inszenierung des Muttertags, allerdings nicht im Frauenfunk, der sonntags nicht ausgestrahlt wurde.<sup>817</sup> Zum Muttertag wurde in der Regel eine Sendung im Abendprogramm gebracht, beispielsweise über die "Mutter im Spiegel der Dichtung".<sup>818</sup> Diese Funkbeiträge stilisierten das Mutterideal zum Bollwerk gegen den drohenden "Zerfall" der Familie.<sup>819</sup>

So stand ein Leitartikel der Zeitschrift "Deutsche Welle" zum Muttertag 1928 auch ganz im Zeichen mütterlicher Hingabe und stimmte ein in das Loblied auf die ewige Opferbereitschaft von Frauen, die selbst in drückendsten Verhältnissen und auch als Berufstätige noch elementare mütterliche Prinzipien verkörperten; den Artikel untermalte eine Zeichnung von Käthe Kollwitz (Mutter und Kind).<sup>820</sup> 1929 brachte die Zeitschrift zum Muttertag ein Gedicht von Paula

---

<sup>815</sup> Hedwig Wachenheim, Tag der Mutter (Zum Muttertag am 13. Mai), in: Die Sendung, Jg. 5 (1928), H. 20, S. 241.

<sup>816</sup> Karin Hausen, Mütter zwischen Geschäftsinteressen und kultischer Verehrung. Der "Deutsche Muttertag" in der Weimarer Republik, in: Gerhard Huck (Hrsg.), Sozialgeschichte der Freizeit, Wuppertal 1980, S. 249-280; Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 191f.

<sup>817</sup> Wenn überhaupt, dann widmete der Frauenfunk diesem Thema eine Sendung am Vortag. Zum morgigen Müttertag, Helene Braun, Vortrag v. 11. Mai 1929.

<sup>818</sup> Der deutsche Müttertag: Die Mutter im Spiegel der Dichtung (Franz Mahlke), Vortrag v. 13. Mai 1928.

<sup>819</sup> "Wert der Familie", Zur Veranstaltung am Muttertag, 11. Mai, 19.30 Uhr, in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 19, S. 366. Die Sendung lautete: "Liebste Mutter": Briefe berühmter Deutscher an ihre Mütter, Einführung v. Paul Elbogen, Rezitation Heinrich Michaelis.

<sup>820</sup> "Müttertag", in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 7, S. 137. Zu überschwenglichen Dankesbezeugungen ließ sich auch die Zeitschrift "Funk" hinreißen. "Dank an die Mütter", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 19, S. 75.

Ludwig über eine werdende Mutter, ebenfalls umrahmt von einer stimmungsvollen Illustration, und auf der folgenden Seite waren Fotografien erfolgreicher berufstätiger Mütter mit ihren Kindern abgebildet (Redakteurin, Dichterin, Richterin).<sup>821</sup> Am Muttertag erstrahlte selbst die weibliche Doppelrolle im verklärten Licht mütterlicher Idylle. "Liebste Mutter"... zelebrierte die "Deutsche Welle" gleichsam an Kindes statt den Ehrentag der Mütter und trug zur Popularisierung eines neuen, Ende der zwanziger Jahre eingeführten Familienkultes bei.

Mütterlichkeit und rationelle Hausfrauen, moderne Frauen im Berufsleben und ihre Doppelfunktion in Familie und Beruf: Das Frauenprogramm der "Deutschen Welle" war auf dem aktuellen Stand zeitgenössischer Rollenmodelle und Weiblichkeitsideale. Es greift allerdings zu kurz, diesem Konglomerat aus tradierten und modernisierten Leitbildern lediglich normative Bedeutung zuzumessen. Im Frauenfunk wurde auch - aus der Perspektive von Frauen - Kritik an der Dichotomie gesellschaftlicher Weiblichkeitsnormen erhoben: In der Realität war das anspruchsvolle Mütterlichkeitsideal oftmals nicht einzulösen, und in Anbetracht der nach wie vor bestehenden geschlechtsspezifischen Rollenaufteilung sahen Frauen der Moderne mit zwiespältigen Gefühlen entgegen, was nicht heißen soll, daß die neuen Freiräume und Handlungsmöglichkeiten von Frauen nicht genutzt werden konnten.

Im modifizierten Frauenfunk wurde der Versuch unternommen, gesellschaftlichen Frauenrealitäten Rechnung zu tragen und Orientierungshilfen anzubieten, wobei das Problem der Doppel- und Dreifachbelastung letztendlich den Frauen überlassen blieb. Mit der Verknüpfung moderner und traditioneller Orientierungsmuster lieferte der Frauenfunk auch ein Abbild der gesellschaftlichen Stellung von Frauen: partielle Gleichberechtigung und rechtliche Verpflichtung auf den familialen Bereich, was jedoch eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit, auch für Ehefrauen aus bürgerlichen Mittelschichten, keineswegs ausschloß. Eine Verbindung von Erwerbs- und Familienleben schien allerdings nur in Form zusätzlicher Arbeitsbelastung möglich zu sein. Im Frauenfunk wurden landläufige Definitionen der Geschlechterrollen im gesellschaftlichen Wandel aufgegriffen, die in sich widersprüchlich waren, dies im übrigen auch innerhalb der damaligen Frauenbewegung.<sup>822</sup> Wenn also im Weimarer

---

821 Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 19, S. 295f.

822 Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 199.

Rundfunk die nach wie vor "ungelöste Frauenfrage"<sup>823</sup> zur Diskussion gestellt wurde, dann handelte es sich durchaus um einen Ausdruck gesellschaftlicher Aktualität.

Diese Entwicklung ist besonders erwähnenswert, weil die Hauptzielgruppe des Frauenfunks nach wie vor nichterwerbstätige Hausfrauen und Mütter waren. Die Hörerinnen bekamen im neuen Frauenprogramm allerdings andere Themen und differenziertere Positionen zu hören als im Hausfrauenfunk: Abgesehen von Hauswirtschafts- oder Erziehungsfragen wurden aktuelle Frauenfragen (Gleichberechtigung, Ehe, Beruf) erörtert und Einblicke in unterschiedliche Frauenlebenswelten gegeben.<sup>824</sup> Darüber hinaus gab es offenbar Bestrebungen, sich auch zeitlich auf verschiedene Hörerinnengruppen einzustellen. So wurden diverse Vorträge, die für berufstätige Frauen in Betracht kamen, an Samstagen ausgestrahlt.<sup>825</sup>

---

823 Erich Landsberg, Die Frau heute und gestern, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 9, S. 174.

824 Auf die Zielgruppen des Frauenfunks wird im folgenden eingegangen.

825 Zum Beispiel: Geschäft, Büro oder Haushalt?, Trude Herrmann, Vortrag v. 15. Februar 1930; Was die verheiratete Frau über die berufstätige denkt und umgekehrt, Louise Diel, Vortrag v. 29. März 1930; Mutterschutz in Europa, Else Möbus, Vortrag v. 3. Mai 1930; Soll und kann die heutige Frau jung heiraten?, Else Hildebrandt, Vortrag v. 6. September 1930; Die berufstätige Frau im modernen Frauenroman, Elly Tschauner, Vortrag v. 4. Oktober 1930; Erwerbstätigkeit und Mutterschaft, Frieda Radel, Vortrag v. 23. Mai 1931; Lebensgestaltung im Arbeiterhaushalt, Frieda Radel, Vortrag v. 30. Mai 1931; Die Lebenswelt der weiblichen Angestellten, Else Hildebrandt, Vorträge v. 13. u. 20. Juni 1931. Das Samstagsprogramm des Frauenfunks war aber relativ gemischt und präsentierte beispielsweise auch Erziehungsthemen oder, in der ersten Hälfte des Jahres 1929, die Sendefolge Künstlerische Handarbeiten.



### **"Neue Frauenberufe"<sup>826</sup>**

Im Kontext der Debatte über Frauenerwerbstätigkeit<sup>827</sup> präsentierte das neue Frauenprogramm auch Frauenberufe, die nicht im hauswirtschaftlichen Bereich angesiedelt waren: Der Frauenfunk informierte über das Berufsbild der Journalistin<sup>828</sup> und die weibliche Polizei<sup>829</sup>, Frauen in der Filmindustrie<sup>830</sup> und im Hotelgewerbe<sup>831</sup>. Die Hörerinnen erhielten Einblicke in den beruflichen Alltag der Angestellten<sup>832</sup> und Industriearbeiterin<sup>833</sup>, und sie konnten am Beispiel der Rechtsanwältin<sup>834</sup> und Architektin<sup>835</sup> den Einfall von Frauen in klassische Männerbastionen nachvollziehen. Frauenfunksendungen orientierten über soziale Berufe<sup>836</sup> und schilderten das arbeitsreiche Leben der Geschäftsfrau,<sup>837</sup> sie berichteten über Frauenberufe im Handwerk<sup>838</sup> und stellten sogenannte ungelernete bzw. gering qualifizierte Berufe<sup>839</sup> vor.

Der Schwerpunkt lag auf mittelständischen, zum Teil auch freien Berufsfeldern sowie den in der Gesellschaft aufmerksam verfolgten neuen Frauenberufen im Dienstleistungssektor. Das ausgeprägte öffentliche Interesse an der weiblichen Angestellten, dem Inbild der

---

<sup>826</sup> Paula Steiner, Vortrag v. 6. März 1930.

<sup>827</sup> Elly Heuss-Knapp, Vortrag v. 14. März 1929.

<sup>828</sup> Die Frau im deutschen Journalismus, Paula Steiner, Vortrag v. 2. Mai 1929; Die Frau in der Redaktion, Maria Regina Jünemann, Vortrag v. 23. Mai 1929; Frauen im Zeitungsdienst, Willy Stiewe, Vortrag v. 5. Februar 1931.

<sup>829</sup> Die weibliche Polizei, ihre Ziele und Möglichkeiten, Marion Sakulin, Vortrag v. 30. Juli 1929; Ein Vormittag bei der weiblichen Polizei, Gertrud Haupt, Vortrag v. 8. November 1930.

<sup>830</sup> Die Frau in der Filmindustrie, Trude Herrmann, Vorträge v. 26. August, 6. u. 14. September 1929.

<sup>831</sup> Neue Frauenberufe. Die Frau im Hotelgewerbe, Paula Steiner, Vortrag v. 6. März 1930.

<sup>832</sup> Ein Nachmittag im Haus der weiblichen Handels- und Büroangestellten, Gertrud Haupt, Vortrag v. 3. Oktober 1930; Der Tag einer Büroangestellten, Frida Schubert, Vortrag v. 15. Januar 1931; Die Lebenswelt der weiblichen Angestellten, Else Hildebrandt, Vorträge v. 13. u. 20. Juni 1931.

<sup>833</sup> Die Industriearbeiterin, Else Hildebrandt, Vorträge v. 19. u. 22. Mai 1930; Die Arbeiterin in ihrem Betrieb und in ihrem Heim, Judith Grünfeld, Vortrag v. 4. September 1930; Der Tag einer Arbeiterfrau (Zwiegespräch), 29. Januar 1931.

<sup>834</sup> Die deutsche Frau als Rechtsanwalt, Margarete v. Erffa, Vortrag v. 1. Mai 1930.

<sup>835</sup> Die Frau als Architektin, Margot Riess, Vortrag v. 16. Juli 1931.

<sup>836</sup> Die Sozialbeamtin, Else Fiedler, Vortrag v. 20. Januar 1931. Soziale Berufe gehörten zu einem bereits Ende des 19. Jahrhunderts erschlossenen, traditionell weiblichen Berufsfeld, ebenso wie der Beruf der Lehrerin, über den der Pädagogische Funk der "Deutschen Welle" Auskunft gab.

<sup>837</sup> "Frauenstunde. Der Tag einer Geschäftsfrau", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 3, S. 23. Zwiegespräch, Agnes Neuendorf u. Karl Würzburger, 22. Januar 1931.

<sup>838</sup> Frauen im Handwerk, Margarete Jacobsohn, Vortrag v. 24. Oktober 1931.

<sup>839</sup> Frauenberufe ohne Examina, Louise Diel, Vortrag v. 26. Februar 1931.

"Neuen Frau",<sup>840</sup> wurde im Frauenprogramm durchaus geteilt, allerdings nicht kritiklos. Eine Vortragsfolge über weibliche Angestellte basierte auf der damals aktuellen, bis heute vielzitierten Studie von Susanne Suhr und rückte die schwierigen sozialen Lebensverhältnisse dieser Berufsgruppe ins Blickfeld:<sup>841</sup> Mit dem wissenschaftlich untermauerten Nachweis, daß die schlechte Entlohnung in untergeordneten Positionen eine selbständige Existenz oftmals nicht zuließ, vermittelten diese Frauenstunden ein realistisches Bild von den Ambivalenzen moderner Frauenberufe. Auch der Beitrag über weibliche Arbeitsmöglichkeiten im Handwerk enthielt eine Anmerkung zur Geschlechterdifferenz. Hier wurden zunächst typische Frauenbereiche vorgestellt wie Schneiderin, Friseurin, Fotografin oder Goldschmiedin, zugleich wurde aber auch für die Integration von Frauen in männliche Handwerksbereiche geworben (Tischler, Klempner), wobei Vorurteile von Handwerkern gegenüber weiblichen Lehrlingen widerlegt werden sollten.<sup>842</sup>

Die Berufsberatung des Frauenfunks lieferte interessierten Hörerinnen bzw. deren Töchtern einen informativen Überblick über neuzeitliche weibliche Arbeitsmöglichkeiten und setzte sich auch mit ungleichen Erwerbschancen und Einkommensdefiziten von Frauen auf einem gespaltenen Arbeitsmarkt auseinander. Susanne Suhrs sozialkritische Studie über die Arbeits- und Lebensbedingungen weiblicher Angestellter, die von Else Hildebrandt für den Frauenfunk aufbereitet und zu einer relativ günstigen Sendezeit am Samstag nachmittag gebracht wurde, wird die "Hauptfiguren" allerdings kaum erreicht haben. Wenn die Programmacher die Umfrageergebnisse dieser Untersuchung genauer verfolgt hätten, dann hätten sie feststellen können, daß die "Lebenswelt der weiblichen Angestellten" von überlangen Arbeitszeiten geprägt war und ein Großteil der befragten Frauen nicht einmal den "frühen Büroschluß am Sonnabendmittag"<sup>843</sup> kannte.

"Die Praxis allerdings zeigt, daß die Gleichberechtigung der Frau im Grunde genommen nur auf dem Papier steht, weil der Geist von gestern die Ordnung unseres

---

<sup>840</sup> Zur Feminisierung des Angestelltenberufes, geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und Berufsstatistiken siehe im Überblick Frevert, *Frauen-Geschichte*, 1986, S. 172ff.; Gerhard, *Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, 1990, S. 362ff.

<sup>841</sup> "Die Lebenswelt der weiblichen Angestellten", Vortragsvorschau in: *Deutsche Welle*, Jg. 4 (1931), H. 23, S. 208. Else Hildebrandt, Vorträge v. 13. u. 20. Juni 1931.

<sup>842</sup> Margarete Jacobsohn, *Frauen im Handwerk*, Vortragsvorschau in: *Deutsche Welle*, Jg. 4 (1931), H. 42, S. 397f. Zu den Ausbildungsmöglichkeiten weiblicher Jugendlicher siehe Hagemann, *Ausbildung für die weibliche Doppelrolle*, 1993.

<sup>843</sup> *Die weiblichen Angestellten. Arbeits- und Lebensverhältnisse. Eine Umfrage des Zentralverbandes der Angestellten*, bearbeitet von Susanne Suhr, Berlin 1930, S. 26. Zu den Arbeits- und Freizeiten weiblicher Angestellter vgl. ebd. S. 24-30.

gesamten Lebens noch so stark beherrscht, daß die Frau von heute gar nicht die Möglichkeit hat, sich ihrer Eigenart entsprechend zu entfalten. Ja, nicht einmal in dem sich ihr neu erschließenden Berufsleben kann sie festen Fuß fassen und ihre Leistungen beweisen. Denn hier wird sie noch immer ... als eine dem Manne unterzuordnende Arbeitskraft, im besten Fall als seine Gehilfin bewertet."<sup>844</sup>

### **"Frauenbewegung und Frauenfragen"<sup>845</sup>**

"Die Kämpferin für Frauenrechte darf durch das Mikrophon zur ganzen Welt reden"<sup>846</sup> ... War im Rahmen des Hausfrauenfunks ein Beitrag von Adele Schreiber über das frauenpolitische Engagement in der Weimarer Parteienlandschaft noch eine Ausnahme,<sup>847</sup> so öffnete sich der Frauenfunk der "Deutschen Welle" allmählich der politischen Arbeit der bürgerlichen Frauenbewegung (BDF) - auf internationalem Parkett: mit Informationen zum Internationalen Akademikerinnenverband<sup>848</sup> und Nachrichten über den Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht 1929,<sup>849</sup> wo es unter anderem um Lohnforderungen (gleicher Lohn für gleiche Leistung), Doppelmoral, Arbeitsschutz und Völkerverständigung ging.<sup>850</sup> Das Frauenprogramm berichtete über internationale Frauenfragen<sup>851</sup> und informierte ausführlich über die Friedensarbeit von Frauen in internationalen Organisationen:<sup>852</sup> Frauenvertreterinnen im Völkerbund, Völkerbundsarbeit und Ausschußtätigkeit.<sup>853</sup> Auch dem Internationalen Frauentag wurde bei der "Deutschen Welle" Aufmerksamkeit geschenkt: Im Vorabendprogramm behandelte Erich Landsberg, wie

---

<sup>844</sup> Elsa Herrmann, So ist die neue Frau, Berlin 1929, S. 123.

<sup>845</sup> Charlotte Dietrich, Vortragsfolge November u. Dezember 1928.

<sup>846</sup> Maria Regina Jünemann, Von der Suffragette ... zur Parlamentarierin, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 6, S. 92f., hier S. 92. Vortrag v. 15. Februar 1929.

<sup>847</sup> Adele Schreiber, Die Frauen im neuen Reichstag, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 12, S. 236f. Vortrag v. 20. Juni 1928.

<sup>848</sup> 10 Jahre internationaler Akademikerinnenverband, Ilse Szagunn, Vortrag v. 23. August 1929.

<sup>849</sup> Die internationalen Frauenorganisationen, Ilse Reicke, Vortrag v. 14. Juni 1929; Der Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit, Ilse Reicke, Vortrag v. 21. Juni 1929; Die Ergebnisse des Kongresses des Weltbundes für Frauenstimmrecht, Ilse Reicke, Vortrag v. 28. Juni 1929.

<sup>850</sup> Ilse v. Hülsen-Reicke (Ilse Reicke), Weltkongreß der Frauen, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 23, S. 368. Zu den internationalen Beziehungen des BDF siehe Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 1990, S. 354ff.

<sup>851</sup> Internationale Frauenfragen, Hildegard Margis, Vortrag v. 13. August 1930. "Frauenstunde. Internationale Frauenfragen", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 32, S. 621. Kongreß des internationalen Frauenbundes 1930.

<sup>852</sup> Allg. dazu Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 1990, S. 350ff.

<sup>853</sup> Die Frauen und der Völkerbund, Gräfin Dohna, Vorträge v. 13., 20. u. 30. Januar 1930. "Die Frauen und der Völkerbund", Vorschauen in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 2, S. 25 u. H. 3, S. 51.

bereits erwähnt, die gesellschaftlich "ungelöste Frauenfrage",<sup>854</sup> und der Frauenfunk signalisierte am 8. März 1930 weiblichen Kampfgeist,<sup>855</sup> jedenfalls als Schlagzeile.

Die Kongreßberichte ähnelten in ihrer Aufmachung den Funk-Berichterstattungen der Hausfrauenvereine, eine neue Erscheinung war allerdings, daß im Frauenfunk ein breiteres Spektrum der bürgerlichen Frauenbewegung zu Wort kam.

Eines der Hauptanliegen des BDF war die politische Partizipation von Frauen in Parteien und Parlamenten.<sup>856</sup> "Der Weg der Frau in die Politik" - von der sozialen Fürsorge über das öffentliche Ehrenamt bis zur parlamentarischen Arbeit -, die neu erworbenen staatsbürgerlichen Rechte und politischen Aktivitäten von Frauen im Weimarer Staat waren auch im Frauenprogramm der "Deutschen Welle" einer "Diskussion wert".<sup>857</sup> Eine andere Vorschau zu dieser Vortragsreihe zeigte die Porträts führender Frauenrechtlerinnen und Politikerinnen: die "Verfechterin des Frauenstimmrechts" Hedwig Dohm sowie Minna Cauer vom radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung, die "hervorragende sozialistische Kämpferin" Lily Braun, die "Bahnbrecherin der höheren Frauenbildung" Helene Lange, die "leidenschaftliche Revolutionärin" Rosa Luxemburg, die "sozialdemokratische Führerin" Marie Juchacz, Katharina v. Kardorff-Oheimb als Repräsentantin überparteilicher politischer Frauenarbeit, die "Führerin der bürgerlichen Frauenbewegung" Gertrud Bäumer, Adele Schreiber (internationale Frauenarbeit, SPD) und die Gewerkschafterin Christine Teusch (Zentrum).<sup>858</sup> Diese Zusammenstellung dokumentierte eine relativ breite Palette frauenrechtlichen und -politischen Engagements (Rosa Luxemburg hatte sich nicht in der Frauenbewegung engagiert), wobei die jüngere Generation der hier aufgeführten Politikerinnen bzw. Parlamentarierinnen im großen und ganzen zum frauenpolitischen Establishment der Weimarer Republik gehörte.<sup>859</sup> Inwiefern im

---

<sup>854</sup> Landsberg, Die Frau heute und gestern, 1930, Vortrag v. 7. März 1930. Erich Landsberg, freier Mitarbeiter der Schlesischen Funkstunde, stand der SPD nahe. Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 495.

<sup>855</sup> Käte Graber, Die kämpfende Frau, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 9, S. 35. Von kämpfenden Frauen, Vortrag v. 8. März 1930.

<sup>856</sup> Zur parlamentarischen Frauenarbeit siehe Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 164ff.; Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 1990, S. 347.

<sup>857</sup> "Der Weg der Frau in die Politik", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 45, S. 759. Gerda Simons u. Ilse Szagunn, Vortragsfolge November 1929.

<sup>858</sup> "Der Weg der Frau in die Politik", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 45, S. 755.

<sup>859</sup> So wurde die überparteiliche Frauenarbeit hier von Katharina v. Kardorff-Oheimb repräsentiert, Positionen von Radikalfeministinnen wie Anita Augspurg oder

Rahmen dieser Vortragsfolge auch auf die unterschiedlichen politischen Orientierungen der skizzierten Frauen oder die Grenzen parlamentarischer Frauenarbeit eingegangen wurde, läßt sich nicht mehr ermitteln.

Allerdings wurde im Frauenfunk über die Widerstände gegen die Frauenbewegung berichtet: So lieferte die erste Tagung des "Bundes für Männerrechte" (Wien), eine Art Kampforganisation von Männern, die sich offenbar vom weiblichen Geschlecht unterdrückt fühlten, einen humorigen Anlaß für einen Vortrag über die Geschichte der Antifeministen von der Antike bis zur Neuzeit. (Es fehlte auch nicht der von Hedwig Dohm initiierte und bis in die jüngste Zeit obligatorische frauenrechtliche Seitenhieb auf Möbius' Streitschrift über den "Physiologischen Schwachsinn des Weibes".)<sup>860</sup>

Reminiszenzen an vergangene Gefechte der Frauenbewegung, ein Rundgang durch das Museum für Frauenkunde,<sup>861</sup> Nachrichten aus der Arbeit des BDF<sup>862</sup> -, der Frauenfunk reproduzierte verklärte Rückblenden einer nunmehr gezähmten Frauenbewegung auf couragierte Veteraninnen und die Früchte frauenrechtlichen Engagements und übermittelte aktuelle Tagesfragen, beispielsweise das Engagement von Frauenorganisationen im Wohnungswesen<sup>863</sup>. Im Unterschied zu diversen Hausfrauenbeiträgen über Vereinsaktivitäten im Wohnungsbau, die primär der organisatorischen Selbstdarstellung dienten, griff das Programm nun - mit Blick auf das Publikum - aktuelle Diskussionen über neues Wohnen auf und thematisierte gewandelte Wohnbedürfnisse,<sup>864</sup> wobei unter anderem auch dem

---

Lyda Gustava Heymann kamen im Rundfunk offensichtlich nicht zur Sprache. Katharina v. Kardorff-Oheimb (DVP) befürwortete ein politisches Frauenprogramm, allerdings nicht in Form einer Frauenpartei, die sie allenfalls als Druckmittel gegenüber den etablierten Parteien in Betracht zog. Katharina v. Kardorff, Brauchen wir eine Frauenpartei?, in: Ada Schmidt-Beil (Hrsg.), Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts, Berlin 1931, S. 364-376. Radikale Frauenrechtlerinnen, die sich für eine autonome feministische Politik (Frauenlisten) einsetzten, waren nicht im Reichstag vertreten. Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 1990, S. 336.

<sup>860</sup> "Welche Widerstände begegnen der neuzeitlichen Frauenbewegung?", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 44, S. 741. Margarete Weinberg, Vortrag v. 4. November 1929.

<sup>861</sup> Was lehrt ein Gang durch das Museum für Frauenkunde?, Trude Herrmann, Vortrag v. 11. September 1930.

<sup>862</sup> Bericht von der Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine, Gertrud Haupt, Vortrag v. 15. Oktober 1931.

<sup>863</sup> Frauenwille zur Baugestaltung, Frieda Radel, Vortrag v. 21. Juli 1930.

<sup>864</sup> Frieda Radel, Die Wohnungsfrage als volkswirtschaftliches Problem, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 29, S. 556f.

Bedarf alleinstehender, lediger Frauen Rechnung getragen wurde<sup>865</sup>. Für alleinstehende Frauen war es äußerst schwierig, kleine und erschwingliche Wohnungen zu finden.<sup>866</sup> Indem das Frauenprogramm die spezifischen Wohnbedürfnisse lediger Frauen berücksichtigte und publik machte, wurde es, zumindest in diesem Punkt, zum Fürsprecher einer vernachlässigten, wenn nicht diskriminierten sozialen Gesellschaftsgruppe.

Der Frauenfunk figurierte auch in Wohnungsfragen als kompetenter Ratgeber und gab interessierten Hörerinnen Tips für die innovative Ausgestaltung ihrer häuslichen Sphäre.<sup>867</sup> Die Wohnungsreformerin Theda Behme präsentierte im Rundfunk wandlungsfähige, praktische Möbelstücke für Kleinstwohnungen und bescheidene Haushaltsbudgets: Das gutbürgerlich-repräsentative Dekor war passé, gefragt waren stattdessen Funktionalismus oder gediegene Sachlichkeit.<sup>868</sup> Im Frauenfunk hatte der Zeitgeist moderner Wohnkultur Einzug gehalten: Ein fachkundiger Service vermittelte den Hörerinnen neue Wohnstandards, womit traditionelle weibliche Aufgaben auf eine neue Grundlage gestellt wurden. Diente doch die Pflege der Wohnung auch zur Pflege der Familie und förderte die Stabilisierung der bestehenden Gesellschafts- und Geschlechterordnung.<sup>869</sup> Das "Neue Wohnen", ein rationeller Umgang mit Zeit, Raum und Kraft, die Einrichtung funktionsgerechter Wohnungen sowie Methoden der Haushaltsrationalisierung, sollte in der Weimarer Zeit durch Werbekampagnen geschult und regelrecht eingeübt werden.<sup>870</sup> Über Presse und Rundfunk kamen breitere Bevölkerungskreise in den Genuß der Erziehung zur neuen Wohnkultur,<sup>871</sup> und nicht von ungefähr handelte es sich bei den Adressaten vor allem um Frauen, die für die Ausgestaltung eines "behaglichen Heimes" als

---

<sup>865</sup> "Frauenstunde. Wie wohnt die Junggesellin und wie möchte sie wohnen?", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 30, S. 575. Frieda Radel, Vortrag v. 28. Juli 1930.

<sup>866</sup> v. Saldern, *Gesellschaft und Lebensgestaltung*, 1996, S. 122.

<sup>867</sup> Wie ich meine Wohnung erneuerte, Else Frobenius, Vortrag v. 4. Juni 1931.

<sup>868</sup> Theda Behme, Möbel der heutigen Kleinwohnung, in: *Die Sendung*, Jg. 8 (1931), H. 43, S. 876; Dies.: Die praktische und schöne Einrichtung der Kleinwohnung, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 43, S. 406f. Die Möbel der heutigen Kleinwohnung in Stadt und Land, Vortrag v. 28. Oktober 1931. Fragen der Inneneinrichtung wurden auch unter Rationalisierungsaspekten diskutiert. Theda Behme, *Schlichte deutsche Wohnmöbel*, München 1928, S. 177. Zu wohnkulturellen Bestrebungen vgl. v. Saldern, *Neues Wohnen*, 1993, S. 148-156.

<sup>869</sup> Ebd. S. 156-166, hier S. 156.

<sup>870</sup> v. Saldern, *Gesellschaft und Lebensgestaltung*, 1996, S. 61. Wenn auch die ästhetischen, rationalen und funktionalen Vorgaben im (Wohn)Alltag unterwandert wurden, wirkten sich die neuen Ordnungskonzepte langfristig auf Einstellungen und Lebensweisen aus. Ebd.

<sup>871</sup> Adelheid v. Saldern, *Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterlebens vom Kaiserreich bis heute*, Bonn 1995, S. 178-188.

Zufluchtsstätte für das männliche Familienoberhaupt und eine wohnliche Atmosphäre zuständig waren.<sup>872</sup>

---

<sup>872</sup> v. Saldern, Neues Wohnen, 1993, S. 164.

### **Frauenportraits und Frauenkunst**

Eine weiteres Angebot des Frauenfunks waren Lesarten zum historischen Wandel von Frauenbildern, etwa am Beispiel biblischer Frauengestalten,<sup>873</sup> sowie biographische Portraits von bekannten Dichterinnen wie Annette v. Droste-Hülshoff<sup>874</sup> und Isolde Kurz<sup>875</sup>, berühmten Sängerinnen<sup>876</sup> und Frauen aus der bürgerlichen Sozialarbeit bzw. weiblichen Berufsbildung: Amalie Sieveking<sup>877</sup> und Josephine Butler<sup>878</sup>, Henriette Schrader-Breyman und Frieda Duensing,<sup>879</sup> Hedwig Heyl,<sup>880</sup> Helene Lange<sup>881</sup> und Jane Addams<sup>882</sup>. Es handelte sich, bis auf Josephine Butler und die amerikanische Pazifistin und Sozialreformerin Jane Addams, um historische und zeitgenössische Vertreterinnen des gemäßigten Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung (Henriette Schrader-Breyman gilt als Initiatorin des Prinzips der "geistigen Mütterlichkeit"). Diese Frauen hatten sich für eine Verbesserung der Frauenbildung eingesetzt und repräsentierten die neu entstandenen bürgerlichen Frauenberufe im Sozial-, Jugend- und Erziehungswesen. Biographien von namhaften Künstlerinnen und Frauenrechtlerinnen hatten für die Frauenbewegung auch eine Vorbildfunktion,<sup>883</sup> wobei die genannten biographischen Portraits vor allem gesellschaftlich anerkannte Frauenleitbilder verkörperten. Der Frauenfunk sympathisierte nicht mit Radikalfeministinnen, sondern favorisierte Frauengestalten wie Henriette Schrader-Breyman, die geschlechtsspezifische

---

<sup>873</sup> Käte Graber, Frauengestalten der Bibel, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 26, S. 410f.

<sup>874</sup> Else Möbus, Auf den Spuren Annettes von Droste-Hülshoff, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 28, S. 520.

<sup>875</sup> Isolde Kurz, ihr Leben und ihr Werk, Gertrud Sternberg-Isolani, Vortrag v. 22. Dezember 1928.

<sup>876</sup> Hermine Behn, Vorträge v. 20., 27. November u. 4. Dezember 1930. Hier wurden, aus der Zeit von Anfang des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart der zwanziger Jahre, Koloratur- und Liedersängerinnen sowie Frauenstimmen aus Operette (Fritzi Massary) und Oper vorgestellt. Hermine Behn, Berühmte Sängerinnen, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 47, S. 886.

<sup>877</sup> Gerda Simons, Amalie Sieveking, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 14, S. 276. Soziale Frauenbildnisse, Vorträge v. 3. u. 7. April 1930.

<sup>878</sup> Soziale Frauenbildnisse: Im Dienste der Gefährdeten, Gerda Simons, Vortrag v. 7. April 1930. Dieses Thema behandelte auch Alice Salomon im Abendprogramm der "Deutschen Welle": Männer und Frauen in der Wohlfahrtspflege, 9. April 1930.

<sup>879</sup> Soziale Frauenbildnisse, Gerda Simons, Vortrag v. 28. April 1930.

<sup>880</sup> Hedwig Heyl zum 80. Geburtstag, Margarete Jacobsohn, Vortrag v. 5. Mai 1930.

<sup>881</sup> Elly Heuss-Knapp, Helene Lange, in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 21, S. 403.

<sup>882</sup> Das Lebenswerk von Jane Addams, Lili du Bois-Reymond, Vortrag v. 30. Juli 1931.

<sup>883</sup> Hilde Lion, Die allgemeinen Frauenzeitschriften in Deutschland, in: Frauengenerationen in Bildern, hrsg. v. Emmy Wolff, Berlin 1928, S. 108-116, hier S. 115.



Diskriminierungen durch soziales Engagement oder professionelle Erziehungstätigkeit kompensiert und Geschlechterdifferenz nicht in Frage gestellt hatten, und die mittlerweile zu Galionsfiguren der etablierten, bürgerlichen Frauenbewegung avanciert waren.

Zu einem beliebten Vorbild zählte auch die amerikanische Schriftstellerin Helen Keller,<sup>884</sup> die durch die Überwindung ihrer Behinderungen (sie verlor Augenlicht und Gehör) bereits zu ihren Lebzeiten zur Symbolfigur für Lebenskraft und Lebenswillen geworden war.

Anhand von Künstlerinnen-Biographien konnten Hörerinnen bereits Einblicke in das künstlerische Werk von Frauen gewinnen; das Thema Frauenkunst fand im neuen Frauenprogramm der "Deutschen Welle" aber generell eine relativ große Beachtung. Aus dem Bereich Musik etwa wurden nicht nur Frauen berühmter Musiker vorgestellt,<sup>885</sup> die gestaltende Rolle von Frauen in der Musik kam hier ebenfalls zur Sprache,<sup>886</sup> und eine kleine Vortragsfolge des Frauenfunks beschäftigte sich mit Komponistinnen<sup>887</sup>:

"Die nachschaffende Frau hat bereits überall sich Geltung zu erringen vermocht. Schlimmer ist es um die Anerkennung des produktiven Selbstschaffens der Frau bestellt, besonders auf musikalischem Gebiet. Die Frau als Schriftstellerin, Wissenschaftlerin, Malerin, Bildhauerin - da gibt es immer mehr Namen, die für sich sprechen. Dagegen wird die Bedeutung der kompositorischen Fähigkeiten der Frau immer noch heftig bestritten ..."888

Im Mittelpunkt der Überlegungen stand das Problem der mangelnden gesellschaftlichen Anerkennung von Frauenkunst. Frauenfunkbeiträge über Künstlerinnen, beispielsweise ein Vortrag zur "Psychologie der Dichterin", problematisierten den geschlechtsspezifischen Blickwinkel auf die künstlerische Arbeit von Frauen: Künstlerinnen mußten sich an männlichen Kunststandards messen lassen. Im Gegenzug wurde Dichtung zu einem Akt der Mütterlichkeit stilisiert,<sup>889</sup> das heißt den Vorurteilen gegenüber weiblicher Kunst und den geschlechtsspezifischen Benachteiligungen in einer Männerdomäne wurde, so auch in einer Sendung über die Bildhauerin, der weibliche Geschlechtscharakter entgegengehalten, eine besondere

---

884 Zum 50. Geburtstag von Helen Keller, Betty Hirsch, Vortrag v. 23. Juni 1930.

885 Hermine Behn, Vorträge v. 24. u. 31. Dezember 1931.

886 Die Frau in der Musik, Trude Herrmann, Vorträge v. 18. u. 25. November 1929.

887 Die Frau als Komponistin, Reinhold Scharnke, Vorträge v. 23. u. 27. Januar 1930.

888 "Die Frau als Komponistin", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 4, S. 73.

889 "Frauenstunde. Zur Psychologie der Dichterin", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 35, S. 331f. Amanda Sonnenfels, Vortrag v. 3. September 1931.

Naturgebundenheit, die Frauen für die schöpferische Arbeit geradezu prädestiniere.<sup>890</sup> Mit einer ähnlichen Argumentation hatte die bürgerliche Frauenbewegung schon die soziale Berufsarbeit von Frauen begründet und das Prinzip "Mütterlichkeit" zum weiblichen Arbeitsethos erhoben. Das ideologische Konstrukt der weiblichen Eigenart schien auch oder gerade für den Kunstsektor kompatibel zu sein. "Die Frau steht von Natur der Kunst nahe":<sup>891</sup> Demzufolge schien es nur natürlich, daß auch die Künstlerin der "Gesetzmäßigkeit ihrer Geschlechtsbestimmtheit"<sup>892</sup> unterworfen blieb. Aus der Perspektive bürgerlicher Frauen bestimmte also der Geschlechtscharakter die künstlerische Sphäre maßgeblich, wenn auch in einer Art Umkehrung der verbreiteten Ansichten über Frauenkunst á la Hildebrandt, wonach weibliche Natur und schaffende Kunst (Genie) einander ausschlossen.<sup>893</sup>

Auf die Rezeptionsgeschichte weiblicher Kunst und Kontroversen über Geschlechterdifferenz in der Kunstproduktion kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.<sup>894</sup> Im Rundfunk wurden zum einen zeitgenössische Diskussionsansätze über die Qualität "künstlerischen Frauenschaffens"<sup>895</sup> aufgegriffen, zum anderen wurden kulturelle Leistungen von Frauen in Kunst, Musik und Literatur sichtbar bzw. hörbar gemacht. Daß das Frauenprogramm bevorzugt literarischen Werken Aufmerksamkeit schenkte, lag auch an den spezifischen Vermittlungsformen des Mediums Hörfunk. Bücher waren ersprießliche Programmlieferanten, und die Vermittlung von Literatur (Lesungen) ließ sich mit der Übertragungstechnik leicht umsetzen.<sup>896</sup> Der Frauenfunk übertrug dramatische und soziale

---

<sup>890</sup> "Frauenstunde. Die Frau als Bildhauerin", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 33, S. 312f. Margot Riess, Vortrag v. 22. August 1931.

<sup>891</sup> Margarete Steinberg, Frauen als bildende Künstlerinnen, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 19, S. 73f., hier S. 73.

<sup>892</sup> Margot Riess, Vom Wesen weiblichen Künstlertums, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 43, S. 810.

<sup>893</sup> "Die Kunst der Frau begleitet die Kunst des Mannes. Sie ist die zweite Stimme im Orchester, nimmt die Themen der ersten Stimme auf, wandelt sie ab, gibt ihnen neue, eigenartige Färbung; aber sie klingt und lebt von jener." Hans Hildebrandt, Die Frau als Künstlerin, Berlin 1928, S. 108f. Der Kunsthistoriker Hans Hildebrandt wurde im übrigen auch für einen Vortrag bei der "Deutschen Welle" engagiert: Die Frau als Künstlerin, Vortrag v. 8. Januar 1928 (19.20 bis 20.00 Uhr).

<sup>894</sup> Ein Forschungsüberblick in Angela Dinghaus, Kunst und Kultur, in: Dies. (Hrsg.), Frauenwelten. Biographisch-historische Skizzen aus Niedersachsen, Hildesheim u. a. 1993, S. 294-303.

<sup>895</sup> Siehe dazu Ada Schmidt-Beil, Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts, Berlin-Frohnau 1931.

<sup>896</sup> Theresia Wittenbrink, Rundfunk und literarische Tradition, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 996-1097, hier S. 996ff.; Dies., Zeitgenössische Schriftsteller im Rundfunk, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 1098-1195, hier S. 1098-1160.

Frauendichtung<sup>897</sup> sowie moderne Frauenlyrik<sup>898</sup>, zum Beispiel Else Lasker-Schüler und Ruth Schaumann<sup>899</sup>. Es wurden Gedichte von Frauen rezitiert,<sup>900</sup> Lesungen<sup>901</sup> abgehalten, und das Frauenprogramm veröffentlichte ungedruckte Frauenlyrik,<sup>902</sup> ein bemerkenswerter Ansatz, da die Lyrik-Produktion von Frauen (Else Lasker-Schüler ausgenommen) lange Zeit überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurde.<sup>903</sup>

Die literarischen Sendungen<sup>904</sup> leisten einen Beitrag zur Popularisierung von Frauenkunst, dies im übrigen nicht nur im Rahmen des Frauenfunks, sondern auch, wie bereits erwähnt, im Vorabendprogramm der "Deutschen Welle".<sup>905</sup> Ende 1928 wurde den Hörerinnen des Frauenfunks zudem eine Frauenbücherstunde in

---

897 Die Frau als dramatische Dichterin, Traute Lieb, Vorträge v. 27. Oktober u. 3. November 1928; Frauen und Werke der Zeit, Alice Fliegel-Bodenstedt, Vortragsfolge Januar u. Februar 1929.

898 Maria Menoni, Vortrag v. 3. Juni 1929.

899 Moderne Frauenlyrik, Kaete Foerder, "Lesestunden" bzw. Vorträge v. 18. u. 25. August 1930. Karl Würzburger, Moderne Frauenlyrik, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 32, S. 610. Allerdings waren Autorenlesungen von Lyrikern im neuen Medium nicht unproblematisch. So bereitete die "Sprechkunst" Else Lasker-Schüler im Rundfunk offenbar einige Schwierigkeiten. Für Hörfunk eignete sich besonders gut die realistische Sprache der Neuen Sachlichkeit. Wittenbrink, Zeitgenössische Schriftsteller im Rundfunk, 1997, S. 1150f.

900 "Frauenstunde. Moderne Frauenlyrik", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 34, S. 653.

901 Else Marquardsen-Kamphövener erzählt ihre orientalischen Märchen, Vorträge (Lesungen) v. 28. Januar u. 1. Februar 1929.

902 Stimmen aus der Verborgenheit: Ungedruckte Frauenlyrik, Käthe Graber, Vortrag v. 22. Oktober 1931. Ein Aspekt, auf den hier nicht näher eingegangen werden kann, ist die Darstellung von Frauen in der Dichtung, beispielsweise: Die Frau in der Dichtung Tolstois, Olga Stieglitz, Vortrag v. 4. Oktober 1928; Die Frau bei Strindberg, Wanda v. Poellnitz, Vortrag v. 27. September 1929.

903 Gisela Brinker-Gabler (Hrsg.), Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 1978 (1986), S. 63.

904 Im Gegensatz zu anderen Sendeanstalten, die sich gegenüber der avantgardistischen Literatur aufgeschlossen zeigten, verfolgte die "Deutsche Welle" eine konservative literaturpolitische Linie (Nationalliteratur). Wittenbrink, Zeitgenössische Schriftsteller im Rundfunk, 1997, S. 1144f. u. S. 1149ff. Für den Frauenfunk, der sich auf die Vermittlung der literarischen Produktion von Frauen konzentrierte und unter anderem moderne Frauendichtung und zeitgenössische Frauenlyrik präsentierte, läßt sich jedoch auch eine Tendenz zur gemäßigten Moderne nachweisen. Zu kulturpolitischen Kontroversen siehe auch die kunst- und kulturgeschichtliche Studie von Ines Katenhusen, Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik, Hannover 1998.

905 "Bücher von Frauen" in der vorabendlichen Bücherstunde, Gertrud Haupt, Vortrag v. 31. Januar 1929; "Bücher für die Frau" (Bücherstunde), Vortrag v. 12. Dezember 1930; eine Einführung in das Werk von Ricarda Huch: Bruno E. Werner, Ricarda Huch, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 28, S. 439. Vortrag v. 18. Juli (19.20 bis 19.45 Uhr); Ilse Weiß, Die Malerin Paula Modersohn-Becker, Nachschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 3, S. 44. Vortrag v. 16. Januar 1930 (17.30 bis 18.00 Uhr); Vom Wesen weiblichen Künstlertums, Margot Riess, Vortrag im Vorabendprogramm v. 28. Oktober 1930.

Aussicht gestellt. Buchpräsentationen hatte es auch im Hausfrauenfunk der "Deutschen Welle" gegeben, dabei handelte es sich jedoch überwiegend um Kinderbücher oder Volksmärchen. Die neue Bücherstunde war eine Mischung aus Service- und Bildungssendung, eine literarische Frauenstunde, die auch einen emanzipatorischen Anspruch vertrat:

"Die Frau will aus ihrer isolierten Stellung, in die sie jahrtausendlang gedrängt wurde, heraus, sie will an allem teilnehmen, was das Menschengeschlecht bewegt. Der Wille ist oft stärker als das Vermögen, denn die Erziehung der Frau weist noch manche Lücke auf. Der beste Helfer bei ihrer Ausbildung ist das Buch. Den Weg zu ihm sollen die Frauenbücherstunden der Deutschen Welle ebnen."<sup>906</sup>

Als bildungsbürgerliches Literaturforum von und für Frauen sollte die Bücherstunde zur Förderung von Frauenliteratur beitragen, wobei sich der neue Service des Frauenfunks an geschlechtsspezifischen Unterschieden im Freizeitverhalten orientierte:<sup>907</sup> Lesen galt vor allem für Frauen als eine beliebte Freizeitbeschäftigung - sofern sie denn über arbeitsfreie Zeiten verfügen konnten.

In den Sendebiträgen zur Freizeitgestaltung lancierte der Frauenfunk ebenfalls bürgerlich-häusliche Kulturformen: Die Hörerinnen erhielten Tips zum Feste feiern,<sup>908</sup> Unterweisungen in Gastfreundschaft<sup>909</sup> und Anregungen zur Organisation von Kinderfesten (Vorbereitung auf Weihnachten)<sup>910</sup>. Da sich Arbeit und Freizeit bei der Hausfrauentätigkeit kaum voneinander abgrenzen lassen,<sup>911</sup> dürften Frauen die Ausrichtung von Familienfesten und häuslichen Geselligkeiten nicht unbedingt als Freizeitspaß erlebt haben. Die in der Weimarer Zeit neu entstandene Massen-Freizeitkultur war sowohl von schichten- und generationen- als auch geschlechtsspezifischen Unterschieden geprägt. In weiblichen Lebenszusammenhängen war Freizeit (arbeitsfreie Zeit) ein seltenes Gut und scheint im großen und ganzen eine Männerdomäne gewesen zu sein.<sup>912</sup> Im Frauenfunk war

---

<sup>906</sup> Gertrud Haupt, Frauenbücherstunde der Deutschen Welle, in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 36, S. 650.

<sup>907</sup> Ebd.

<sup>908</sup> Gerda Simons, Vortragsfolge Januar 1929; Vom Feste feiern und von der Freude, Ella Behrends, Vortrag v. 27. Mai 1929.

<sup>909</sup> Unverhoffte Gäste, Helene Wulff, Vortrag v. 2. September 1929.

<sup>910</sup> Elly Heuss-Knapp, Feiern mit Kindern, in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 51, S. 878.

<sup>911</sup> Arnold Sywottek, Freizeit und Freizeitgestaltung - ein Problem der Gesellschaftsgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 33 (1993), S. 1-19, hier S. 6.

<sup>912</sup> Adelheid v. Saldern, Die Zeit fährt Auto ... Zeit- und Raumveränderungen im Zeichen der Moderne, in: Wochenend & schöner Schein. Freizeit und modernes Leben in den Zwanziger Jahren. Das Beispiel Hannover, hrsg. v. Adelheid v. Saldern u. Sid Auffahrt, Berlin 1991, S. 7-13, hier S. 9.

man auf diese Situation eingestellt. So appellierte Meta Brix zu einer günstigen Sendezeit an männliche Familienoberhäupter, ihren geplagten Ehefrauen zumindest am arbeitsfreien Sonntag ein Recht auf Freizeit und Erholung zuzubilligen:

"Da die 'Deutsche Welle' meinen Vortrag an einem Sonnabend angesetzt hat, so hoffe ich, vielleicht auch einige Hausherren unter meinen Hörern zu haben; denn auch der Mann, auch die Kinder können dazu beitragen, daß Mutter einen ruhigen Sonntag haben darf."<sup>913</sup>

Der Frauenfunk der "Deutschen Welle" vermittelte seinen Hörerinnen die Werte einer bürgerlichen Freizeitkultur - gemütliche Stunden im Kreis der Familie, ein anheimelnd häusliches Ambiente, das mit dem Radio ein neues Signet erhalten hatte. Im Gegensatz zu billigen Massenvergnügen (Kino) förderte das Medium Hörfunk Konventionen einer "behaglichen" Häuslichkeit<sup>914</sup>:

"Wie man diesen Tag zu einem geruhigen machen kann, mit Lieblingsbeschäftigungen, Plauderei mit der Familie, Ausflügen, und auch wohl zu einem gemütlichen Faulsein. Wie man den Tag wohlüberdacht beginnt und am Abend innerlich erfrischt in letzter Beschäftigung, mit einem Buch, der Zeitung oder vielleicht Radio ausklingen läßt."<sup>915</sup>

Im Bereich der Ferienkultur legte der Frauenfunk dagegen eine ausgesprochene Exklusivität an den Tag: Afrikanische Robinsonaden,<sup>916</sup> Reisen in den Mittelmeerraum und nach China<sup>917</sup> kamen nur für sehr wohlhabende Frauen in Betracht,<sup>918</sup> allenfalls als Reisebeschreibungen werden diese Vorträge auch für die Durchschnittshörerinnen von Interesse gewesen sein. Der Frauenfunk zeichnete Bilder von England und Amerika,<sup>919</sup> kolportierte tropische Tierwelten<sup>920</sup> und Hochzeitsriten in Honkong<sup>921</sup>, und die Abenteuer

---

913 Meta Brix, Hausfrau am Sonntag, Vortragsvorschau in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 41, S. 164. Vortrag v. 18. Oktober 1930. Vor allem berufstätige Ehefrauen und Mütter fanden kaum die Gelegenheit, sich am Wochenende zu erholen.

914 v. Saldern, Gesellschaft und Lebensgestaltung, 1996, S. 70.

915 Brix, Hausfrau am Sonntag, 1930.

916 Susanne Tornwald, Vortrag v. 16. September 1929.

917 Zwischen Aegäis und Adria, Jonny Behm, Vorträge v. 25. Juni u. 2. Juli 1929; Eine Reise von Südchina nach dem Jangtsetal, Pearl Violette Metzelthin, Vortrag v. 30. April 1929.

918 Der Fremdenverkehr hatte in der Weimarer Zeit allerdings an Bedeutung gewonnen und erfaßte neue soziale Schichten, vor allem Angestellte. Christine Keitz, Die Anfänge des modernen Massentourismus in der Weimarer Republik, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 33 (1993), S. 179-209.

919 Was mir an England gefällt und nicht gefällt, Lisbeth Dill, Vortrag v. 8. Juli 1929; Amerika, wie hast du dich verändert, Pearl Violette Metzelthin, Vortrag v. 12. Juli 1929.

920 Von Ocky und Teddy, Fitzliputzli und anderen Tropentieren, Pearl Violette Metzelthin, Vortrag v. 26. April 1929.

mutiger Frauen, die es (Elly Beinhorn lässt grüßen) ganz allein in die Ferne zog,<sup>922</sup> ließen so manche Hörerin vielleicht den grauen Alltag vergessen. Das weibliche Publikum konnte hier etwas über andere Kulturen erfahren und Kochkünste aus aller Welt kennenlernen.<sup>923</sup> Ein Hauch von Exotik streifte den Frauenfunk der "Deutschen Welle", das Programm reflektierte die China-Mode der zwanziger Jahre, stimulierte Fernweh-Mentalitäten, vorzugsweise in fernöstliche Regionen, und erinnert, alles in allem, an die bunte und anschauliche Aufmachung einer Illustrierten Beilage.<sup>924</sup>

### ***Künstlerische Handarbeiten***

Den Schwerpunkt des neuen Frauenfunks bildeten die Künstlerischen Handarbeiten<sup>925</sup> unter der Leitung von Ursula Scherz und William Wauer<sup>926</sup>, ein praxisorientierter Freizeitservice, der auf die Kooperation des Publikums angewiesen war und eine besondere Form von Rundfunknutzung darstellte.

Die im Oktober 1928 eingeführten Künstlerischen Handarbeiten gehörten zur beliebtesten Sendefolge des Frauenfunks.<sup>927</sup> Sie waren eine Spezialität der "Deutschen Welle" und wurden aus den Kinder- und Bastelstunden entwickelt.<sup>928</sup> Die Basteltante der "Deutschen Welle", Ursula Scherz, war eine populäre Sprecherin des Kinderfunks, die es verstand, über kommunikative Redetechniken Hörerkontakte aufzubauen. Die Präsentation der Kinder- und Bastelstunden galt als beispielhaft im Hörfunk,<sup>929</sup> ein Vorbild auch für Rundfunksendungen,

---

921 Dreimal Hochzeit an einem Tage in Honkong, Pearl Violette Metzelthin, Vortrag v. 19. April 1929.

922 Eine deutsche Frau reist durch Guatemala, Maria Tschentscher, Vortrag v. 10. Mai 1930.

923 Was ich alles in der Welt an Tafelsitten und Gerichten kennen lernte, Pearl Violette Metzelthin, Vortrag v. 9. Juli 1929.

924 Siehe dazu auch Alf Lüdtke, Ikonen des Fortschritts. Eine Skizze zu Bild-Symbolen und politischen Orientierungen in den 1920er und 1930er Jahren in Deutschland, in: Alf Lüdtke, Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996, S. 199-210.

925 Abb. 14 u. Abb. 15.

926 Biographische Angaben in: Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 100ff.

927 Bericht der Deutschen Welle G.m.b.H. für das Jahr 1929, S. 5. BA Kblz, R 78/591. Es gingen monatlich ca. 800 Hörerbriefe an die Kinder- und Frauenbastelstunde. Kurt Wagenführ, Der Hörerbrief, in: Funk und Schall, Jg. 3 (1931), H. 27, S. 1f., hier S. 2.

928 "Das Basteln im Rundfunk", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 7 (1929), H. 21, S. 651.

929 Norbert Meyer, Spielbetrieb und Kinderfunk, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 6 (1928), H. 29, S. 1924; "Zwei Jahre Kinderfunk der Deutschen Welle", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 48, S. 812.

die sich an Erwachsene richteten. Gerade weil die Vermittlung der Bastelstunden für Kinder im Rundfunk eine besondere Herausforderung darstellte - die Kinder sahen ja nichts und konnten den Bastelanleitungen nur durch konzentriertes Hören folgen -, mußten die Darbietungen allgemein verständlich sein. So wurden auch die Künstlerischen Handarbeiten im Frauenprogramm von Anfang an in unterhaltsamer Dialogform dargeboten, und die neue Sendung hatten bereits nach kurzer Zeit "in ungeahntem Maße Freunde gewonnen"<sup>930</sup>. Aufgrund der großen Publikumsnachfrage erhielten die Künstlerischen Handarbeiten 1929 einen "günstigeren" Sendetermin (Sonnabend)<sup>931</sup> und wurden von 20 Minuten auf 45 Minuten Sendezeit verlängert. Zudem reservierte die Zeitschrift "Deutsche Welle" eine aktuelle Handarbeitsecke, wo kompliziertere Anleitungen wie Schnittmustertechniken visualisiert und erläutert wurden. Die "Deutsche Welle" hatte diesen Publikums-Service in der Rundfunkpresse nicht zuletzt deshalb eingerichtet, um die Hörer-Korrespondenz, "die uns über den Kopf zu wachsen drohte", in Grenzen zu halten.<sup>932</sup>

Konzipiert war die Handarbeitsfolge als "schöpferischer" Ausgleich für die Anforderungen des modernen, maschinellen Arbeitslebens.<sup>933</sup> Dahinter standen auch zivilisations- bzw. kulturkritische Ressentiments gegen eine zunehmende Technisierung der Umwelt; der "heilpädagogische" Ansatz der Künstlerischen Handarbeiten,<sup>934</sup> Kreativität und Schaffensfreude im Alltag erschienen als ideales Korrektiv, um Ungesichertheiten in der Moderne und Existenzängste zu kompensieren und sich von der "Tretmühle des Existenzkampfes"<sup>935</sup> zu erholen:

<sup>930</sup> "Februarprogramm der Deutschen Welle", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 4, o. S.

<sup>931</sup> Die Künstlerischen Handarbeiten wurden zunächst freitags gesendet, 1929 auf den Samstag verlagert und nach der Sommerpause 1929 regelmäßig dienstags ausgestrahlt. Am Samstag Nachmittag rechneten die Programmverantwortlichen mit einem breiteren Publikum und mußten eine differenzierte Themenpalette anbieten (beispielsweise für erwerbstätige Frauen). Die Handarbeitskurse nahmen bereits zeitlich einen Großteil des Frauenfunks ein und verfügten hier als einzige Sendefolge über einen festen Wochentag. Als alleiniges Programmangebot für den Samstag wäre diese Sendung wohl zu einseitig gewesen.

<sup>932</sup> "Unser Programm", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 36, S. 586. Auch die Zeitschrift "Die Sendung" vermittelte Anleitungen der Künstlerischen Handarbeiten und des Bastelfunks für Kinder.

<sup>933</sup> William Wauer, Künstlerische Handarbeit für Frauen und Mädchen, in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 27, S. 502f., hier S. 503.

<sup>934</sup> Ursula Scherz, Frauenstunde in wirtschaftlicher Notzeit, in: Funk, Jg. 9 (1932), H. 13, S. 51f., hier S. 51.

<sup>935</sup> Wauer, Künstlerische Handarbeit für Frauen und Mädchen, 1928, S. 503.

"Nehmen Sie jeden Freitag um 3 Uhr 35 Ihre Hörer ans Ohr oder schalten Sie ... den Lautsprecher ein, und machen Sie den Versuch mit 'künstlerischer Handarbeit' Ihre verborgensten und wertvollsten seelischen Kräfte ein wenig zu üben. Wir werden Ihnen, so sehr wir können, dabei helfen."<sup>936</sup>

Somit erhielt der Rundfunk die Funktion eines animierenden Freizeitmediums; die polyvalente Technik diente sowohl der "Zerstreuung und Erholung" als auch zur "Pflege des künstlerischen Sinns und Geschmacks".<sup>937</sup> Dieser Service sollte das weibliche Publikum zu produktiven Tätigkeiten aktivieren: Man mußte nur den Radioapparat einschalten und erhielt, über anschauliche Funk-Dialoge, Ideen und Anleitungen zur Herstellung von geschmackvoller Gebrauchskunst für den Alltag. Jede Hörerin konnte es hier zur gestaltenden Künstlerin bringen und Kreativität für den Hausgebrauch entfalten.

In den Jahren 1928 bis 1930 wurden in den Handarbeitsstunden des Frauenfunks folgende Gebrauchsgegenstände hergestellt, verschönert oder abgewandelt: Lampenschirme, Weihnachtsgeschenke, Neujahrskarten, Faschingskostüme, alte Schuhe, Handtaschen, Untersetzer, Fruchtkörbe, Ostereier, Zigarrenkästen, Blumenvasen, Kleider (Spritztechniken), Papparbeiten (Briefmappen, Fotoalben), Linoleumschnitte, Puppen, Bilderbücher, Bastperlflechten, Silbersterscherze, Stoffreste (Musterbildung für Decken, Teppiche), Tischkarten, Papierschmuckketten, Webrahmen und Webarbeiten, Ampeln für den Balkon, bemalte Glasschalen, lederne Tabaksbeutel, Notizblöcke, Dosen und Schachteln, Spieltiere, Weihnachtsskrippen<sup>938</sup>  
...

Die Herstellung dieser Gegenstände erforderte keinen großen Aufwand, die erforderlichen Materialien ließen sich schnell auffinden und sollten aus Kostengründen erschwinglich sein. Die künstlerische Resteverwertung der Handarbeitsstunden orientierte sich an bürgerlichen Hausfrauentugenden: Sparsamkeit und rationelles Wirtschaften. Das kreative Recycling war nützlich, praktisch und ästhetisch. 'Nur nichts umkommen lassen' - lautete die Devise: Selbst aus Stoffresten konnten immerhin noch dekorative Kissen hergestellt werden.<sup>939</sup> Die Künstlerischen Handarbeiten lieferten auch einfache Schnittmuster<sup>940</sup> zur Anfertigung von Kleidung, und das mitarbeitende Publikum konnte sich sogar - im Zeitalter der industriellen

---

936 Ebd.

937 "Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 25, S. 406.

938 Eigene Programmauswertung.

939 "Flicken und Flecke", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 4, S. 65 u. 67.

940 "Die Bemusterung der Pyjamas", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 12, S. 238f.



Massenproduktion - im Schnellverfahren konventionelle Techniken der Textilanfertigung aneignen. Die Hörerinnen erhielten zunächst eine Anleitung zur Herstellung eines Webrahmens aus 11 Holzteilen,<sup>941</sup> sie lernten - auf Millimeterpapier, mit Bleistift und Lineal, Buntstiften und bunten Fäden nach Wahl<sup>942</sup> - wie man ein Muster webt und konnten schließlich selbst eine Damenweste anfertigen.<sup>943</sup> Eine Sendung behandelte Webrahmen, eine weitere Schnitt- und Webmuster und die nächste das Weben eines einfachen Kleidungsstückes: Auf diese Weise wurden Hörerinnen Schritt für Schritt mit alten Webtechniken für den Hausgebrauch vertraut gemacht.<sup>944</sup>

Die Selbstanfertigung von Textilien stand nicht allein unter der Prämisse der Kostenersparnis. Am Beispiel der Webarbeiten wird auch deutlich, daß die Wiederbelebung traditioneller Frauenarbeiten in der Hauswirtschaft zur Stärkung des Hausfrauenbildes beitragen sollte: "Ehret die Frauen! Sie flechten und weben."<sup>945</sup>

Die Künstlerischen Handarbeiten waren vom Prinzip der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen gekennzeichnet: In der Ära beginnender Haushaltsrationalisierung und -technisierung leistete diese Form kreativer Produktivität einen Beitrag zur Veredelung der Hausfrauenarbeit und reproduzierte den Heile-Welt-Mythos<sup>946</sup> des "Ganzen Hauses" als Arbeits- und Wirtschaftseinheit, wo Familie und Hausfrauentätigkeit noch etwas galten. Handarbeitskünste von Frauen hatten bereits eine längere Tradition (auch in höheren Kreisen), die Handarbeitsfolge des Frauenfunks propagierte die künstlerische Laienarbeit allerdings in einer Phase zunehmender Professionalisierung und in anderen kulturellen Kontexten. Die Künstlerischen Handarbeiten entwickelten aus tradierten Handarbeitstechniken und Bereichen des Kunsthandwerks gebrauchtorientierte Kunstformen und knüpften an die Kunstgewerbereform der Jahrhundertwende an, eine Reformbewegung, die die Neubelebung kunsthandwerklicher Traditionen und Geschmackserziehung gegen industriekapitalistische

---

941 "Der Webrahmen", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 15, S. 298f.

942 "Materialangabe für die Frauenstunde am 29. April 1930", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 17, S. 339.

943 "Das Weben einer Damenweste", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 20, S. 398f.

944 Die Webrahmen sind tatsächlich gebaut worden, und sie scheinen auch (nach Berichten von Hörerinnen) funktioniert zu haben. 1930 veröffentlichte die Zeitschrift "Deutsche Welle" - ausgewählt aus vielen Einsendungen - die Fotos eines von einer Hörerin gebauten Webrahmens und einer selbstgewebten Damenweste. "Künstlerische Handarbeiten", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 34, S. 662.

945 Ursula Scherz, "Ehret die Frauen! Sie flechten und weben", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 16, S. 258.

946 Peukert, Die Weimarer Republik, 1987, S. 110.

Fabrikation und Massenkonsum wendete, womit nicht zuletzt auch eine Aufwertung der Nationalkultur verbunden wurde.<sup>947</sup> In der Weimarer Republik kam es durch massenmediale Vermittlung offenbar zu einer erneuten Renaissance kunsthandwerklicher Praktiken:<sup>948</sup> Die Handarbeitsstunden im Rundfunk erörterten Fragen der Geschmacksbildung für den Massengebrauch und setzten auf den immateriellen Wert des Selbstgemachten, "handgefertigten", dem in Industriegesellschaften eine besondere Symbolkraft zugemessen wird.

In den Handarbeitskursen des Frauenfunks kamen sowohl Ungleichzeitigkeiten von industrieller Produktion und vorindustriellen Wertmaßstäben als auch Reaktionen auf kulturelle Trends der Moderne zum Ausdruck: Den neuen hypermodernen Avantgardisten (und vermutlich auch der Kultur der Arbeiterbewegung) sollte etwas "Vernünftiges" entgegengesetzt werden: zum Beispiel traditionsreiche Volkskunst, die in der Handarbeitsfolge des Frauenfunks zur zweckmäßigen Gebrauchskunst erweitert wurde. Gegen Ende der Weimarer Republik, im Zuge der Aufwertung regionaler Volkskultur im Rundfunk, nahmen die Künstlerischen Handarbeiten eine deutliche Wendung zur deutschtümelnden Volkskunst.<sup>949</sup>

Die Popularisierung künstlerischer Handarbeiten führte zu einer weiteren Überlagerung von Hausarbeit und Freizeit: Die künstlerisch-produktive Heimarbeit verankerte geschlechtsspezifische Unterschiede im Freizeitverhalten, wertete die Hausfrauentätigkeit auf und kam einem weiblichen Bedürfnis nach Entspannung und Erholung entgegen. Der kreative Ansatz war aber der eigentliche Schlüssel zum Erfolg dieser Sendung, die mit ihrer Konzeption, das neue Medium im (Hausfrauen)Alltag praktisch zu nutzen, ihre Wirkung offensichtlich nicht verfehlt hatte.

Die Handarbeitsstunden waren so erfolgreich, daß die "Deutsche Welle" bereits 1929, zusammen mit einigen Kinderbastelarbeiten, Exponate von Hörerinnen ausstellte. Die Ausstellung sollte die engagierte Mitarbeit, insbesondere die selbständigen, phantasievollen

---

<sup>947</sup> Selle, Geschichte des Design in Deutschland, 1994, S. 85-113. Einführend dazu Angelika Thiekötter, Kunstgewerbebewegung, in: Diethart Kerbs u. Jürgen Reulecke (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 465-479.

<sup>948</sup> Handwerkskunst spielte auch im frühen Bauhaus eine wichtige Rolle, später erfolgte die Einbindung in die Industrieproduktion.

<sup>949</sup> Scherz, Frauenstunde in wirtschaftlicher Notzeit, 1932, S. 51. Zur volkskulturellen Wende vgl. v. Saldern, Rundfunkpolitik, Nationalidee und Volkskultur, 1999. Zum völkischen Kunstverständnis, Kunstgewerbe und Gebrauchskunst im Nationalsozialismus siehe Haide Manns, Die NS-Frauenschaft in Niedersachsen am Beispiel der Zeitschrift "Niedersachsen", in: Christiane Schröder u. Monika Sonneck (Hrsg.), Außer Haus. Frauengeschichte in Hannover, Hannover 1994, S. 167-186, hier S. 174ff.

und künstlerischen Leistungen des weiblichen Publikums dokumentieren und die publikumsorientierte Programmarbeit der Sendeanstalt unter Beweis stellen.<sup>950</sup>

"Die Stunden für Frauen und Mädchen gaben uns sehr viel Anregung. Die Vorsatzpapiere wurden als Einfassungen für Bücher hergestellt ... Die in eben dieser Stunde gelehrt Spritztechnik wurde zu verschiedenen Spritzarbeiten verwendet. Manches gespritzte Buchzeichen erinnert an diese Stunden. Auch eine Staubtuchtasche, die mir meine Frau nach Anregungen aus den Frauenstunden geflochten hat, sowie ein kleines Körbchen zeigen mir, wie dankbar wir für die Anregungen im Rundfunk sein können."<sup>951</sup>

Mit den Künstlerischen Handarbeiten hatte die "Deutsche Welle" offenbar einen Publikumsnerv getroffen. Die Attraktivität dieser Sendung läßt sich auf das Zusammentreffen verschiedener Faktoren zurückführen, die in alltäglichen Lebenszusammenhängen der mitwirkenden Hörerinnen von Bedeutung waren:

Die Handarbeitskurse zeigten Frauen, wie sie ihre knapp bemessene freie Zeit vernünftig ausgestalten konnten und goutierten sinnvolle Aktivitäten als erweiterte Form der Hausarbeit. Diese Entwicklung kann auch als Zweckrationalisierung weiblicher Kreativität bezeichnet werden:<sup>952</sup> Die rationelle und ökonomische Verwertung von Restposten unter der Prämisse hauswirtschaftlicher Nützlichkeitsabwägungen förderte künstlerische Ambitionen und lieferte gebrauchorientierte Kleinkunst (die zu Schmuckbehältern umgewandelten Blech- und Holzschalen oder bemalten Glasschalen ließen sich auch gut als Geschenke verwenden), zugleich boten die Handarbeitskurse den Hörerinnen eine entspannende häusliche Beschäftigung und eine Gelegenheit zur Kultivierung des Geschmacks<sup>953</sup>. Die künstlerische Aufwertung der Handarbeit, die sich auch gegen den zunehmenden Massenkonsum der Industriegesellschaft richtete, implizierte allerdings eine Abwertung nicht-begabter oder uninteressierter Frauen.

Die kreative Verwertung von Altsachen nach der Sparsamkeits-Maxime, aus Wenigem mehr zu machen, knüpfte - in einer besonders für Frauen attraktiven Kombination von praktischen und ästhetischen

---

<sup>950</sup> Werner Menzel, Der Rundfunk von draußen gesehen, in: Funk, Jg. 6 (1929), H. 21, S. 91f.

<sup>951</sup> Veröffentlichter Hörerbrief, in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 32, S. 624. Die Künstlerischen Handarbeiten zogen offenbar nicht nur ein weibliches Publikum an, sondern wurden auch von Männern bzw. Ehepaaren, Lehrerinnen und Lehrern gehört. Ursula Scherz, Rundfunk, Frauen und Kinder, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 6 (1929), H. 49, S. 1f.

<sup>952</sup> Zu den Dimensionen von "Sozialer Rationalisierung" siehe: Dagmar Reese u. a. (Hrsg.), Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozeß, Frankfurt a. M. 1994, Einleitung, S. 7-16, hier S. 11f.

<sup>953</sup> Ursula Scherz, Künstlerische Handarbeiten, in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 35, S. 680.

Gesichtspunkten - an kleinbürgerliche Mentalitäten an. Zugleich waren die Künstlerischen Handarbeiten aber auch eine Möglichkeit, die häusliche Gebundenheit, Langeweile und Eintönigkeit der Hausarbeit durch eine Ästhetisierung des Alltags zu kompensieren. Daß die Vermittlung traditionsreicher Handarbeit ausgerechnet durch das moderne Medium Hörfunk erfolgte, bietet einen weiteren Erklärungsansatz für die Anziehungskraft dieser Sendefolge.

Als traditionelles weibliches Tätigkeitsfeld erlangten handgefertigte Produkte durch den Frauenfunk eine neue Bedeutung: Handarbeit wurde nicht aus rein ökonomischen Motiven betrieben, Handarbeitskunst war auch kein Ausdruck demonstrativen Müßiggangs, wie ihn Frauen des Bürgertums im 19. Jahrhundert an den Tag legten (in den Erinnerungen von Frauenrechtlerinnen ein sinnloser Zeitvertreib)<sup>954</sup>. Mitarbeitende Hörerinnen, für die sowohl ästhetische Gesichtspunkte als auch der Gebrauchswert kunsthandwerklicher Gegenstände eine große Rolle spielten, verschafften sich durch kreative Selbstgestaltung individuelle Freiräume und einstückweit Erfüllung im Alltag, wobei in den Handarbeitsfolgen, die in einigen Punkten an die kreativen Textil-, Mal- oder Töpferkurse der Volkshochschulen erinnern, auch eine Art weibliche Heimwerkermentalität zum Ausdruck kam. Mit etwas Phantasie konnte die interessierte Hörerin ihren Wohnbereich in eine Werkstatt für häusliche Gebrauchskunst umwandeln.

Die Künstlerischen Handarbeiten berücksichtigten geschlechtsspezifische Interessenlagen (Schönheitsbedürfnis, Geschmacksfragen)<sup>955</sup> und lieferten den Hörerinnen eine gesellschaftlich anerkannte, nützliche Freizeitaktivität ins Haus, die einen geringen finanziellen Aufwand erforderte. Die Handarbeitskurse waren eine Dienstleistung für die durchschnittliche Hörerin, also Frauen, die nicht ausschließlich mit der hauswirtschaftlichen Verwaltung des Mangels beschäftigt waren, sondern über Zeit und Muße und über die erforderlichen Materialreste verfügten und die eventuell eine Rundfunkzeitschrift beziehen konnten, um kompliziertere Anleitungen nachzuschlagen.<sup>956</sup> Die Handarbeitsfolge richtete

---

954 Zum Beispiel: Helene Lange, *Lebenserinnerungen*, Berlin 1925, S. 87f.

955 Scherz, *Rundfunk, Frauen und Kinder*, 1929.

956 Die Künstlerischen Handarbeiten grenzten sich allerdings ausdrücklich ab von den Handarbeitsvorlagen in Zeitschriften oder Handarbeitsbüchern: Die Handarbeitsstunden im Rundfunk folgten einem pädagogischen Konzept, das die Freisetzung von individuellen schöpferischen Kräften anstrebte und Frauen durch die Schulung kreativer Fertigkeiten zu mehr Selbstvertrauen verhelfen wollte. Scherz, *Frauenstunde in wirtschaftlicher Notzeit*, 1932, S. 51. Handarbeitsvorlagen in der Frauenpresse wurden von Karen Heinze am Beispiel von Schnittmustern der Zeitschrift "neue linie" untersucht. Die Leserinnen nutzten die Schnittmuster in erster Linie als ökonomisch nützliches, modisches Kopiersystem. Karen Heinze,

sich an ein weibliches Zielpublikum, das weder völlig mittellos noch sehr wohlhabend war und enthielt somit auch schichtenübergreifende Ansätze.

Der Erfolg der Künstlerischen Handarbeiten basierte nicht zuletzt auch auf der guten Darbietung und Vermittlung. Die aktivierten Hörerinnen erlangten den Status gleichberechtigter "Mitarbeiterinnen" in einer "Arbeitsgemeinschaft",<sup>957</sup> und namentlich das Konzept der Gemeinschaftsarbeit sowie der enge Kontakt zum Publikum verschafften den Handarbeitsstunden einen hohen Grad an Popularität.

Ursula Scherz bemerkte zur Entstehung dieser Sendefolge, daß die Künstlerischen Handarbeiten zunächst einen experimentellen Charakter hatten und trotz Vorbehalten seitens der Sendeleitung der "Deutschen Welle" durchgesetzt werden konnten; die Programmverantwortlichen seien von der positiven Resonanz des Publikums überrascht worden.<sup>958</sup> Die Sendung hatte sich also in der Praxis bewährt und wurde aufgrund der großen Nachfrage ausgebaut: Das Medium Hörfunk wurde hier von Hörerinnen buchstäblich in Gebrauch genommen, und die Etablierung der Handarbeitskurse zu einer verbindlichen Serviceleistung des Frauenfunks ist auch ein Beispiel für die publikumszentrierte Programmgestaltung des Weimarer Rundfunks. Eine Parallele dazu läßt sich auch bei der Einführung des Jungmädchenfunks nachweisen.

### ***"Wo bleiben wir?"***<sup>959</sup>

Seit 1928 gab es im Frauenfunk der "Deutschen Welle" vermehrt Sendungen, die sich gezielt an ein jugendliches Publikum richteten: Besondere Beachtung verdienen Carola Hersels richtungsweisenden "Plaudereien für junge Mädchen", ein Sujet, das auch von anderen Frauenfunksprecherinnen aufgegriffen wurde, so zum Beispiel Frieda Radels Vortragsfolge über "Das junge Mädchen der Gegenwart" (1929). Jugendlichen Hörerinnen war im Rundfunkprogramm bislang wenig geboten worden, weder im Rahmen des Frauen- noch des Jugend-

---

Kulturelle Schnittmuster am Beispiel der Zeitschrift die neue linie (1929-1933), unveröff. Magisterarbeit, Universität Hannover, 1992, S. 112-125.

<sup>957</sup> Scherz, Frauenstunde in wirtschaftlicher Notzeit, 1932, S. 51f.

<sup>958</sup> Ursula Scherz, Rundfunk, Frauen und Kinder, 1929.

<sup>959</sup> Theodor Kappstein, Das Jungmädchen als Objekt und Subjekt, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 30, S. 117f., hier S. 117.

funks.<sup>960</sup> Die Unterrepräsentanz der weiblichen Jugend im Weimarer Rundfunk entsprach einer weitgehend männerdominierten Jugend-Freizeitkultur, die das Erscheinungsbild der Weimarer Jugend entscheidend prägte.<sup>961</sup> Mit einem separaten Programmangebot für junge Mädchen knüpfte der Hörfunk an geschlechts- und generationenspezifische Unterschiede im Freizeitverhalten an, wobei die weibliche Jugend durchaus den Status einer ernstzunehmenden Hörergruppe erlangte. (Am Beispiel von Carola Hersels Jungmädchenstunden wird sich zeigen, welche Bedeutung der Rundfunk für jugendliche Hörerinnen hatte, welche Erwartungen in die Jungmädchenstunde gesetzt wurden und in welcher Form das neue Medium in der Freizeit genutzt wurde.)

Ihren "Weg zur jugendlichen Hörerin"<sup>962</sup> suchte die "Deutsche Welle" zunächst über das Frauenprogramm. Carola Hersel plauderte über Freizeitthemen, und Frieda Radel bereitete das Repertoire des Frauenfunks: "Leben und Lebensgestaltung", "Beruf und Familie", "Liebe und Ehe", "staatsbürgerliche Aufgaben",<sup>963</sup> offenbar eigens für die Jugend auf. Die Jungmädchenstunden sollten der jüngeren Generation Orientierungshilfen bieten und berücksichtigten gesellschaftliche Veränderungen im Leben von jugendlichen Mädchen, die in der Weimarer Republik, verglichen mit der Generation ihrer Mütter, über größere Freiräume verfügten und mit Fragen der Berufswahl sowie neuen Anforderungen in Familie und Arbeitswelt konfrontiert wurden.<sup>964</sup>

Generationenspezifischen Besonderheiten wurden im neuen Frauenprogramm also durchaus Aufmerksamkeit geschenkt, allerdings konnten diese verstreuten Angebote die vielschichtigen Interessen des jugendlichen Publikums nicht adäquat abdecken. Anfang 1930 richtete die "Deutsche Welle" ein wöchentliches Zielgruppenprogramm für

---

<sup>960</sup> Ebd. Diese Lücke sollten offensichtlich die Jungmädchenstunden schließen. Vorderhand zielte die Programmdifferenzierung in einen Kinder-, Jugend(Jungen)- und Mädchenfunk auf die Erfassung eines breiteren Hörerkreises. Reinhardt, *Der Jugendfunk*, 1937, S. 35.

<sup>961</sup> Peukert, *Die Weimarer Republik*, 1987, S. 98. Geschlechtsspezifische Aspekte spielten in Detlev J. K. Peukerts Untersuchungen über Jugendliche in der Weimarer Republik und die Entwicklung neuer Freizeitformen kaum eine Rolle. Detlev J. K. Peukert, *Jugend zwischen Krieg und Krise. Lebenswelten von Arbeiterjungen in der Weimarer Republik*, Köln 1987. Neuere Ansätze dazu in Christina Benninghaus/Kerstin Kohtz (Hrsg.), "Sag mir, wo die Mädchen sind ...": Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend, Köln u. a. 1999.

<sup>962</sup> "Tribüne des Hörers", in: *Deutsche Welle*, Jg. 2 (1929), H. 30, S. 486.

<sup>963</sup> Vortragsfolge "Das junge Mädchen der Gegenwart", Vorträge v. 4., 11., 18. u. 25. Oktober 1929.

<sup>964</sup> Karl Würzburger, *Das junge Mädchen der Gegenwart*, Vortragsvorschau in: *Die Sendung*, Jg. 6 (1929), H. 39, S. 655.

Mädchen ein, womit die Programmverantwortlichen auch einem besonderen "Wunsch" des Publikums<sup>965</sup> entgegen kamen. Wie schon bei den Künstlerischen Handarbeiten reagierte die "Deutsche Welle" offenbar auch hier auf die Nachfrage von Hörerkreisen und experimentierte als eine der ersten Weimarer Sendeanstalten mit speziellen Programmen für jugendliche Hörerinnen; die Idee der Jungmädchenstunde wurde später auch von anderen Sendern aufgegriffen.<sup>966</sup>

Bei der "Deutschen Welle" war der Jungmädchenfunk - wie bereits im Abschnitt zur "Programm-Differenzierung" erläutert - eine Dependance des Frauenfunks: Mädchen erhielten, wie auch Frauen, einen eigenen Programmbereich. Die Entwicklung der neuen Zielgruppensparte markiert sowohl eine weitere Auffächerung geschlechtsspezifischer Sendeangebote im Gesamtprogramm als auch generationenspezifische Differenzierungsprozesse im Frauenfunk.

Die neue Programmofferte der "Deutschen Welle" für die Altersgruppe der 15 bis 20jährigen zielte aber vor allem auf die Erfassung und Einbindung weiterer Hörerinnenschichten. Die Integration jugendlicher Hörerinnen erforderte die Berücksichtigung altersspezifischer Interessenlagen, und das hieß auch, die Jugendlichen in ihrer eigenen Sprache anzureden und möglichst nicht zu Objekten pädagogischer Belehrungen zu degradieren, wie es in den ersten Jahren des Weimarer Jugendfunks offenbar üblich war: Zeitgenössische Kritiken bescheinigten den Jugendstunden eine unzeitgemäße Programmarbeit, die an der Realität des Zielpublikums vorbeilief.<sup>967</sup>

Aus Sendeangeboten und -konzeptionen lassen sich kaum Rückschlüsse auf Programmpräferenzen von Jugendlichen ziehen, die Auffassung von einem nahezu statischen Jugendfunk, der ausschließlich behelrenden Charakter hatte und sich demzufolge bei Jugendlichen keiner großen Beliebtheit erfreute,<sup>968</sup> ist allerdings zu

---

<sup>965</sup> "Jungmädchen-Stunde", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 52, S. 891. Gemeint waren "Freunde der Hörertribüne". Die Jungmädchenstunden waren bereits vor der Einrichtung des Jungmädchenfunks 1930 ein diskussionswürdiger Fall für die Hörertribüne der Zeitschrift "Deutsche Welle". "Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 30, S. 486. Zum Einfluß Carola Hersels auf die Programmgestaltung im folgenden mehr.

<sup>966</sup> Zum Beispiel: "Münchner Stunde des jungen Mädchens", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 44, S. 174.

<sup>967</sup> Trude E. Schulz, Rundfunk und Jugend, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1931), H. 2, S. 72-76, hier S. 73f.

<sup>968</sup> Arnulf Kutsch, Rundfunknutzung und Programmpräferenzen von Kindern und Jugendlichen im Jahre 1931, in: Rundfunk und Geschichte, Jg. 22 (1996), S. 205-215, hier S. 208. Dieser Argumentation folgt auch Axel Schildt, Das Radio und sein jugendliches Publikum von den Zwanziger zu den Sechziger Jahren. Eine Skizze, in:

modifizieren. Um 1930 geriet das Weimarer Jugendprogramm in Bewegung: In der Rundfunkpresse wurde über Mitwirkungsmöglichkeiten der Jugend und aktualisierte Funkformen (Reportagen) im Jugendfunk diskutiert,<sup>969</sup> der Berliner Sender experimentierte mit Jugendlichen vor dem Mikrophon,<sup>970</sup> Frankfurt entwickelte für die Jugendstunden neue Darbietungsformen,<sup>971</sup> der Breslauer Jugendfunk übertrug Sportreportagen und führte Zwiegespräche mit Jugendlichen,<sup>972</sup> und auch die Deutsche Welle lud Heranwachsende zu Gesprächsrunden vor dem Mikrophon ein<sup>973</sup>. In der Programmpraxis gab es offensichtlich Bestrebungen, Jugendliche in die Programmgestaltung einzubinden, den "Belehrungston" abzulegen<sup>974</sup> und sich mehr oder weniger am Bedarf der Zielgruppe zu orientieren.

Die Jungmädchenstunde entwickelte ebenfalls aktualisierende Programmformen (Plaudereien und Zwiegespräche)<sup>975</sup> und versuchte, Lebensrealitäten weiblicher Jugendlicher einzubeziehen: berufliche und wirtschaftliche Probleme sowie existentielle Fragen der Lebensplanung und Identitätsfindung:

"Die Studentin muß werkeln gehen, weil ihr Wechsel für den Monat nicht zureicht. Die Geschäftsangestellte und die Bürosekretärin wissen so gut wie die Fabrikarbeiterin von der quälenden Sorge um ihre Zukunft; die Ehe selber wird zum

---

Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Radiozeiten. Herrschaft, Alltag, Gesellschaft (1924-1960), Potsdam 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs, Bd. 25), S. 251-266.

<sup>969</sup> M. Felix Mendelssohn, Aktivierung der Jugendstunde. Jugend für Jugend, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 8, S. 29; Karl Dziock, Die andere Jugend, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 8 (1930), H. 37, S. 3. Aktualisierungsformen (Reportagen, Hörspiele u.a.) lassen sich auch für den Schulfunk nachweisen. Horst O. Halefeldt, Schul- und Bildungsfunk in Deutschland. Quellen 1923-1945, in: Materialien zur Rundfunkgeschichte, Bd. 1, hrsg. v. Deutschen Rundfunkarchiv: Historisches Archiv der ARD, Frankfurt a. M. 1976, S. 19.

<sup>970</sup> Lisa Tetzner, Die Mitarbeit der Kinder am Jugendrundfunk als nötige Grundlage des Programmausbaus, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 38, S. 149f.

<sup>971</sup> Die Leitung des Senders Frankfurt über Jugendfunk, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 23, S. 90.

<sup>972</sup> Alfred John, Frauen- und Jugendstunden im Breslauer Sender, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 17, S. 67.

<sup>973</sup> Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 597ff.

<sup>974</sup> Tetzner, Die Mitarbeit der Kinder am Jugendrundfunk, 1930. Ob dabei immer der richtige Ton getroffen wurde, welche Bedeutung pädagogische Konzepte hatten und in welchem Verhältnis solche Konzeptionen zu hörfunkspezifischen Präsentationsformen (Unterhaltung, Aktualität) standen, sind noch offene Fragen. Über den Stellenwert des Jugendfunks im Weimarer Rundfunk, Programmdebatten, -konzeptionen und -umsetzungen, ist wenig bekannt. Lediglich für die Berliner Funkstunde existiert eine Programmerhebung und Formenbeschreibung des Kinder- und Jugendfunks: Elfert, Die Entstehung und Entwicklung des Kinder- und Jugendfunks, 1985.

<sup>975</sup> Brix, Frauenstunde-Jungmädchenstunde, 1930.



Wirtschafts- und Geschlechterproblem. Hier helf uns! rufen unsere Jungmädchen - ja, wir wollen lachen, aber wir wollen auch klar sehen und gebildeter werden. Langweilt uns nicht, doch nehmt uns ernst; wir rätseln am Dasein herum, nicht bloß an Kreuzworträtseln. Gebt uns neue Berufe, echte Ziele!"<sup>976</sup>

Die Programmverantwortlichen der "Deutschen Welle" rechneten auch beim Jungmädchenfunk mit "Hörerinnen aller Art", was die Programmarbeit einmal mehr vor die schwierige Aufgabe stellte, verschiedensten Publikumsanliegen gerecht zu werden.<sup>977</sup> Die "Deutsche Welle" beabsichtigte, durch die Institutionalisierung der Jungmädchenstunde neue Hörerinnen zu gewinnen und stellte sich mit einem aktualisierten, unterhaltsamen und bildungsorientierten Sendeangebot auf ein breiteres jugendliches Zielpublikum ein.

Die Jungmädchenstunden bildeten einen wichtigen Baustein im modifizierten Frauenfunk, sie waren die generationenspezifische Komponente in einem komplexer gewordenen Programm, das darauf angelegt war, möglichst viele Hörerinnen zu beraten und zu informieren, zu unterhalten und zur Mitarbeit anzuregen. Diversifikationsprozesse im Frauenprogramm lassen sich auch anhand der Placierung von Sendeterminen ablesen: Selbst wenn es unrealistisch war, kalkulierten die Programmverantwortlichen über das nachmittägliche Samstagsangebot zumindest konzeptionell die Gruppe der berufstätigen Frauen mit ein. Innerhalb jenes Kreises von Frauen, die den Frauenfunk hörten, folgte die Programmarbeit der "Deutschen Welle" im wesentlichen einer bedarfsorientierten Linie und reagierte flexibel auf die Nachfrage des Publikums, wie die Entwicklung der Künstlerischen Handarbeiten und der Ausbau der Jungmädchenstunde gezeigt haben.

Hausfrauenverbände waren nach der Umstrukturierung des Programms im Herbst 1928 auch weiterhin im Frauenfunk vertreten, und sie handelten dort - wenn auch reduziert - nach wie vor ihren obligatorischen Themenkatalog ab: Ausbildungsfragen<sup>978</sup> und Arbeitsverhältnisse in der Hauswirtschaft,<sup>979</sup> Haushaltsführung und

---

<sup>976</sup> Kappstein, Das Jungmädchen als Objekt und Subjekt, 1930, S. 117.

<sup>977</sup> "Jungmädchen-Stunde", 1929.

<sup>978</sup> Hauswirtschaftliche Ausbildungsfragen und ihre Kosten, Anna Drewitz (Zentrale), Vortrag v. 6. März 1929; Welchen ländlich-hauswirtschaftlichen Beruf soll meine Tochter ergreifen?, RLHV, Vorträge v. 19. u. 26. März 1930; Wie wurde ich Hauswirtschaftsmeisterin?, Anna Drewitz, Vortrag v. 7. Januar 1931; Das Lehrjahr der wirtschaftlichen Landfrauenschule, RLHV, Vortrag v. 18. Februar 1931; Die Frau als Vorgesetzte (Arbeitgeberin Hausfrau), Else Möbus, Vortrag v. 21. Mai 1931.

<sup>979</sup> Hausfrau und soziale Gesetzgebung, E. Niemer, Vortrag v. 3. April 1929; Der Aufstieg in der Hauswirtschaft, Anna Drewitz, Vortrag v. 11. Juni 1930.

Rationalisierung,<sup>980</sup> Vereinsaktivitäten,<sup>981</sup> Verbrauchssteuerung<sup>982</sup> sowie Ertrags-, Verwertungs- oder Absatzfragen<sup>983</sup>.

Von Hausfrauenvertreterinnen wurden die publikumsorientierten Konzeptionen und aktualisierenden Programmformen des neuen Frauenfunks nur teilweise adaptiert: Ein Sendetitel wie "Karpfen und Schleie, der Tafel Weihe" war, verglichen mit den üblichen Kochvorschriften, durchaus abwechslungsreich, und der RLHV veranstaltete auch einmal ein Zwiegespräch unter Landfrauen<sup>984</sup>. Im großen und ganzen folgten die Rundfunk-Auftritte von Anna Drewitz, Elisabeth Böhm oder Elli Heese jedoch den Direktiven der Hausfrauenbewegung und konfrontierten die Hörerinnen mit kategorischen, vereinspolitischen Instruktionen:

"Die wichtigste Aufgabe jeder Berufsorganisation ist, die Mitglieder in ihrer Arbeit zu unterstützen. Es ist erst die Errungenschaft verhältnismäßig neuerer Zeit, daß der Hausfrauenberuf als solcher anerkannt und daß eine entsprechende Organisation ins Leben gerufen wurde. Es liegt an der Hausfrau selbst, ihre Berufsorganisation auszubauen. Dies ist um so notwendiger, je schwieriger es die Hausfrau breiteren Bevölkerungsschichten in dieser so prüfungsreichen Zeit hat. Indessen ist es die Hausfrau, die im Wirtschaftsleben ... als Verbraucherin eine sehr bedeutsame Rolle

---

<sup>980</sup> Zeit- und kraftsparende Haushaltsgeräte, Grete Michels (Zentrale), Vortrag v. 6. Februar 1929; Wie verlängere ich die Gebrauchsfähigkeit meines Hausrates?, Grete Michels, Vortrag v. 13. Februar 1929; Amerikanische Maßnahmen zur Rationalisierung des Haushaltes, Hildegard Margis (Zentrale), Vortrag v. 7. August 1929; Der jungen Ehefrau Haushaltsführung, Anna Drewitz, Vortragsfolge Januar u. Februar 1930; Wie kann die Landfrau ihre Küche zweckmäßig umgestalten?, Eva Förster (RLHV), Vortrag v. 16. April 1930; Aus dem ABC der Hausfrau, Grete Michels, Vorträge v. 1. u. 8. Oktober 1930.

<sup>981</sup> Wie haben die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine versucht, der Not der Landwirtschaft zu begegnen?, Elisabeth Boehm (RLHV), Vortrag v. 20. März 1929; Milchwirtschaftliche Beratung in den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen und Beispielswirtschaften, RLHV, Vortrag v. 31. Juli 1929; Die Landfrau auf den internationalen Kongressen in Budapest und Bukarest, Mathilde Wolff (RLHV), Vortrag v. 21. August 1929; Was tat die Landfrau mit ihren neuen Rechten? Ein Rückblick auf 10jährige Arbeit, Elli Heese (RLHV), Vortrag v. 23. Oktober 1929; Landfrauenarbeit in der D.L.G., Eva Förster, Vortrag v. 22. Oktober 1930.

<sup>982</sup> Was kann die Landfrau zur Förderung des Milchverbrauchs tun?, Therese Wagner (RLHV), Vortrag v. 30. Januar 1929; Lebensmitteleinkauf und seine richtige Auswertung, Grete Michels, Vorträge v. 2. u. 9. Oktober 1929; Die Hausfrau als Verbraucherin deutscher Erzeugnisse, Zentrale, Vorträge v. 7. u. 14. Mai 1930.

<sup>983</sup> Wie läßt sich der Obst- und Gemüsegarten der Landfrauen ertragreich gestalten?, Marie Jörling (RLHV), Vortrag v. 22. Mai 1929; Einmachen von Sommerfrüchten, Anna Drewitz, Vortrag v. 3. Juli 1929; Gärungslose Früchteverwertung, Grete Michels, Vortrag v. 10. Juli 1929; Verwertung von Birnen und Äpfeln, Tomaten, Kürbisse und Gurken, Anna Drewitz, Vorträge v. 4. u. 11. September 1929; Wie soll die Landfrau ihr Tafelobst zur Steigerung des Absatzes sortieren und verpacken?, Therese Wagner, Vortrag v. 25. September 1929; Wie verkauft die Landfrau ihr Obst am besten?, RLHV, Vortrag v. 17. September 1930; Volkswirtschaftliche Viertelstunde für die Frau: Wie hilft die deutsche Hausfrau der Landwirtschaft beim Absatz ihrer Produkte?, Charlotte Mühsam Werther (RDH), Vortrag v. 24. Mai 1930.

<sup>984</sup> Eva Förster und eine Landfrau: Sorgen der ländlichen Hauswirtschaft, Vortrag v. 29. Januar 1930.

spielt. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß die Hausfrauen-Berufsorganisation ihrerseits ein volkswirtschaftlicher Faktor erster Ordnung ist ..."<sup>985</sup>

Als einflußreiche Berufsorganisationen der bürgerlichen Frauenbewegung besetzten die Hausfrauen immerhin einen festen Sendeplatz im Frauenfunk (mittwochs), und an diesem Wochentag sind auch inhaltliche und personelle Kontinuitäten zum vorherigen Hausfrauenfunk noch deutlich zu erkennen.

Im Unterschied zum relativ homogenen Hausfrauenprogramm der Anfangsjahre lassen sich thematische Zuordnungen jedoch kaum noch erstellen. Frauenfunksprecherinnen eigneten sich allmählich eine flexible journalistische Arbeitsweise an und verfügten zum Teil über ein breites inhaltliches Repertoire. Haushaltsfragen beispielweise wurden auch von professionellen Sprecherinnen wie Meta Brix behandelt, wobei sich hier eine ähnliche Entwicklung abzeichnete wie im gesamten Frauenfunk: Sendebeiträge über Haushaltsführung und Ernährungsfragen stellten vermehrt Alltagsbezüge her, und die Präsentation von billigen, nahr- und schmackhaften Mahlzeiten<sup>986</sup> oder praktischen "Eier- und Ostergerichte<n> für den Abendtisch"<sup>987</sup> deutet auf die Entwicklung eines praxisorientierten Küchenservices, der nicht mehr primär den ernährungs- oder wirtschaftlichpolitischen Interessen der Hausfrauenverbände folgte. So konnte sich die Hausfrau zum Beispiel über regionale Unterschiede von Lebensmittelpreisen informieren und von manchen Tips zum sparsamen Einkauf<sup>988</sup> im Alltag Gebrauch machen.

Im Frauenfunk wurde jedoch nach wie vor auch Verbrauchssteuerung betrieben, und es war vermutlich kein Zufall, daß der Frauenfunk beispielsweise am 17. September 1930 einen Vortrag des RLHV ausstrahlte mit dem Titel: "Wie verkauft die Landfrau ihr Obst am besten?" - und am folgenden Tag "Obst und Gemüse" auf den "Tagesspeisezettel"<sup>989</sup> setzte.

National-protektionistische Verbrauchslenkung und orientalische Küche<sup>990</sup>, Tafelsorgen<sup>991</sup> und kostspielige Wildgerichte<sup>992</sup>, Muttertag

---

<sup>985</sup> "Frauenfunk. Die Hausfrau in ihrer Berufsorganisation", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 26, S. 511. Anna Drewitz, Vortrag v. 2. Juli 1930.

<sup>986</sup> Helene Wulff, Sommergerichte, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 28, S. 542.

<sup>987</sup> Anna Drewitz, Vortrag v. 9. April 1930.

<sup>988</sup> "Lebensmitteleinkauf", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 39, S. 654.

<sup>989</sup> Gerta Wendelmuth, Vortrag v. 18. September 1930.

<sup>990</sup> Was kann die deutsche Hausfrau von der orientalischen Küche lernen?, Alice Müller-Neudorf, Vortrag v. 9. September 1929.

<sup>991</sup> Tafelsorgen heute und morgen, Trude Herrmann, Vortrag v. 17. April 1930.

<sup>992</sup> Wild- und Wildgeflügel, Helene Wulff, Vortrag v. 23. September 1929.

und Internationaler Frauentag, alte Webtechniken und neues Wohnen, Pazifismus und Nationalismus, Hausschlachtung,<sup>993</sup> Tierschutz<sup>994</sup> und neue Pelzmoden<sup>995</sup>, modernisierte Weiblichkeitsbilder, neue Frauenberufe und rationelle Hauswirtschaft ...

Im Frauenprogramm der "Deutschen Welle" wurden nebeneinander verschiedene kulturelle, politische und ideologische Zeitströmungen und Ansätze moderner Reformprojekte aufgegriffen, die für Alltags- und Lebenszusammenhänge eines durchschnittlichen weiblichen Zielpublikums relevant zu sein schienen: Rationalisierung und moderne Wohnkultur, Frauenemanzipation und soziale Reformen, neuzeitliche Ernährungsreformen (Gesundheit) und eine gemäßigte Sexualreform, wobei das Programm auch den in den zwanziger Jahren populären eugenischen Trends folgte<sup>996</sup>. Vorträge über Eugenik waren allerdings keine Besonderheit des Frauenfunks: Eugenische Kategorien gehörten zu einem Bestandteil des allgemeinen Weimarer Rundfunkprogramms, und bei der "Deutschen Welle" wurde der zeitgenössischen eugenischen und sozialhygienischen Bewegung in verschiedenen Programmbereichen Aufmerksamkeit geschenkt.<sup>997</sup>

Der neue Frauenfunk popularisierte die Politik und Kultur der etablierten Frauenbewegung und verfolgte auch hier eine gemäßigte Linie: Frauenrechtliche Ansprüche wurden in den Grenzen eines dualistischen Geschlechtermodells formuliert, das Programm enthielt liberale Ansätze (beispielsweise Beiträge zur Reformierung des Ehe- und Familienrechts) und vermittelte im Rahmen kultureller Sendeangebote bildungsbürgerliche Wertvorstellungen. Die national-konservativen Hausfrauenorganisationen waren nicht mehr meinungsführend, der Frauenfunk informierte auch über die parlamentarische Arbeit und politische Orientierungen der Gesamtbewegung (BDF). Darunter fielen sowohl das Engagement auf dem Feld der internationalen Frauenarbeit als auch - in Verbindung

<sup>993</sup> RLHV, Vortrag v. 30. Oktober 1929.

<sup>994</sup> Frau und Tierschutz, Gertrud Haupt, Vortrag v. 3. August 1929.

<sup>995</sup> Pelzverarbeitung in der neuen Mode, Luise Reich, Vortrag v. 1. November 1929.

<sup>996</sup> Frauenwelt und Eugenik, Vortragsfolge Mai 1929, Dr. med. Lotte Schütz; Frieda Radel, Pflichten und Freuden der Mutterschaft, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 28, S. 510f., hier S. 510. Welche "rassenhygienischen" und familienpolitischen Zielsetzungen im Frauenprogramm vertreten wurden, geht aus den Quellen nicht hervor. Ein Überblick zur Geschichte der eugenischen Bewegung, an der sich nicht nur konservative oder völkisch gesinnte Kreise, sondern unterschiedlichste Gruppierungen und Organisationen beteiligten (u. a. Sexualreform), bis zur Entwicklung der nationalsozialistischen Rassenlehre: Jürgen Reulecke, Rassenhygiene, Sozialhygiene, Eugenik, in: Diethart Kerbs u. Jürgen Reulecke (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 197-210.

<sup>997</sup> Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 146. Eine Aufstellung eugenischer Vorträge bei der "Deutschen Welle": Ebd. S. 137ff.

mit Modellen eines weiblichen Staatsbürgertums - Ansätze eines neuen Nationalismus<sup>998</sup>. Im Kontext der kulturpolitischen Wende<sup>999</sup> strahlte der Frauenfunk zu Beginn der dreißiger Jahre vermehrt Sendungen mit kolonial-revisionistischem Impetus aus,<sup>1000</sup> die jedoch noch zu den Marginalien des Frauenprogramms zählten. Wie bereits oben angedeutet, wurden volkskulturelle Konzeptionen namentlich von den populären Künstlerischen Handarbeiten aufgegriffen.

Die Frauenstunde der "Deutschen Welle" erhob den Anspruch auf eine integrative Programmgestaltung und offerierte - hier werden Parallelen zur allgemeinen Programmgeschichte des Weimarer Hörfunks deutlich -,<sup>1001</sup> auch in den Krisenjahren ein relativ vielfältiges, aktuelles Programm. In den Jahren 1931/32 ist zwar ein leichter Anstieg hauswirtschaftlicher Themen zu verzeichnen,<sup>1002</sup> diese Entwicklung war aber auch eine Reaktion auf die wirtschaftlichen Nöte der Krisenjahre: Das Programm sollte Hörerinnen, die die ökonomischen Auswirkungen der Krise in ihren Familien unmittelbar zu spüren bekamen und im Haushalt die Lasten der Versorgung zu tragen hatten, bei der schwierigen Bewältigung des Alltags zur Seite stehen.<sup>1003</sup>

---

998 Die Frau im Staat, Else Frobenius, Vortrag v. 22. September 1930. "Frauenstunde. Die Frau im Staat", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 38, S. 731. Bürgerliche Frauenrechtlerinnen und Politikerinnen sahen in der Verbindung zwischen "Frau und Staat" eine aus Mutterschaft abgeleitete "weiblich-staatsbürgerliche Verantwortung" und einen Beitrag zur "nationalen Erneuerung". Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 201f. Das Thema "Frauen und Nation" (die Affinitäten von Teilen der bürgerlichen Frauenbewegung zum Nationalsozialismus) wird zur Zeit von Nancy R. Reagin bearbeitet.

999 Allg. dazu Jost/ Trommler, Die Kultur der Weimarer Republik, 1978.

1000 Die Sendung der Frau im deutschen Osten, Paula Steiner, Vortrag v. 10. März 1930; Die Frau in der Siedlung, Margarete Hahn, Vortrag v. 14. April 1932; Beratung der Siedlerfrauen in der Ostsiedlung, Aenne Sprengel, Vortrag v. 20. Juli 1932; Aufgaben der Landfrauenorganisationen für die Ostsiedlung, Aenne Sprengel, Vortrag v. 27. Juli 1932. Diese Sendungen hatten auch einen engen Bezug zu einem der Programmschwerpunkte der überregionalen "Deutschen Welle": den Sendebeiträgen für sogenannte Auslandsdeutsche. In der vorabendlichen "Stunde für das Auslandsdeutschtum" wurden auch Vorträge zur Rolle von Frauen in der völkischen Bewegung gebracht: Die deutsche Frau in der Volkstumsbewegung, Ludwine v. Broecker, Vorträge v. 16. April u. 6. August 1931 (18.00 bis 18.25). Ludwine v. Broecker war Vorsitzende im Frauenausschuß des "Deutschen Schutzbundes für Grenz- und Auslandsdeutschtum". Dies., Die Frau in der Volkstumsbewegung, in: Ada Schmidt-Beil (Hrsg.), Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts, Berlin 1931, S. 384-388.

1001 Schumacher, Radio als Vermittlung von Gegensätzen: ein Resümee, 1997, S. 1207.

1002 Siehe Abb. 12 u. Abb. 13.

1003 Zum Beispiel: Geselligkeit im bescheidenen Rahmen, Greta Daeglau, Vortrag v. 11. Februar 1931; Frau und Gegenwartsnot, Paula Steiner, Vorträge v. 16. u. 18. April 1931; Die Frau des Arbeitslosen, Else Möbus, Vortrag v. 9. Juli 1931; Die Frau in der Wirtschaftskrise, Gertrud Haupt, Vorträge v. 13. u. 20. August 1931; Arbeitshilfe für erwerbslose Frauen, Lina Wolff, Vortrag v. 17. September 1931; Frauen helfen sich

Das in den Jahren 1928/29 aktualisierte Frauenprogramm orientierte sich weitgehend an den vermuteten Interessen des weiblichen Publikums. Dazu zählten unter anderem Einblicke in den aktuellen Diskussionsstand der bürgerlichen Frauenbewegung sowie zentrale, alltagsrelevante Frauenfragen wie Ehe-, Familien-, Generationen- und Erziehungsprobleme, Frauenerwerbsarbeit oder Ambivalenzen der Doppexistenz in Beruf und Familie. Die Präferenzen lagen jedoch im Bereich unterhaltsamer Servicesendungen wie den Künstlerischen Handarbeiten, die sich - nach den Erfahrungen und Kalkulationen der Programmverantwortlichen - in den Augen des Publikums bewährt hatten.

### **3. Frauenfunk im Kontext von Medium und Gesellschaft - Eine Zwischenbilanz**

Ende der zwanziger Jahre öffnete sich der Frauenfunk der "Deutschen Welle" dem publizistischen Engagement eines breiteren Spektrums der bürgerlichen Frauenbewegung und entwickelte allmählich ein Hörfunk-journalistisches Profil. Das aktualisierte Programm setzte neue inhaltliche Schwerpunkte und war eine Kombination aus frauenrechtlichem Engagement sowie Unterhaltung und Serviceleistungen: ein gemischtes Sortiment für die imaginäre DurchschnittshörerIn, die aus dem erweiterten Angebotsspektrum des Frauenfunks auch praktischen Nutzen ziehen sollte.

Die "Deutsche Welle" engagierte publizistisch erfahrene Frauen, die sich bereits im Rahmen frauenrechtlicher und politischer Aktivitäten einen Namen gemacht hatten. Das politische Spektrum reichte nun von national orientierten Vertreterinnen der Hausfrauenorganisationen,<sup>1004</sup> dem stärksten Flügel innerhalb des BDF, über konservative und liberale bürgerliche Frauenrechtlerinnen<sup>1005</sup> bis hin zu gewerkschaftlich orientierten und sozialistischen Frauen<sup>1006</sup>. Im Kontext der Professionalisierung qualifizierten sich im Frauenfunk zudem mehr oder weniger namhafte

---

untereinander, Else Steup, monatliche Sendefolge 1931/32; Praktische Ratschläge in schwerer Zeit, Herbert E. Hirschberg, Vortrag v. 8. September 1932.

<sup>1004</sup> Zum Beispiel: Martha Bode, Elisabeth Boehm, Elli Heese, Liselotte Kuessner-Gerhard, Adele Lüderitz-Ramelow, Anna Drewitz, Charlotte Mühsam-Werther.

<sup>1005</sup> Zum Beispiel: Frieda Radel, Ilse Reicke, Gräfin Dohna, Elly Heuss-Knapp, Gerda Simons, Else Hildebrandt, Elsa Matz, Ilse Szagunn.

<sup>1006</sup> Judith Grünfeld, Käthe Frankenthal, Clara Bohm-Schuch (Jungmädchenstunde), Adele Schreiber-Krieger (überwiegend im Abendprogramm der "Deutschen Welle").

sowie angehende Hörfunksprecherinnen,<sup>1007</sup> die frauenrelevante Themen speziell für den Rundfunk aufbereiteten. Der neue, erweiterte Mitarbeiterinnenstab deutet auf einen Umbruch in der Programmarbeit hin. Der Frauenfunk befand sich aber noch in einem Übergangsstadium: Die Grenzen zwischen berufsbezogener Rundfunkarbeit (Hörfunk-Journalismus als Frauenberuf) und den publizistischen Aktivitäten der bürgerlichen Frauenbewegung waren fließend.

In einer 1931 veröffentlichten Bestandsaufnahme der zeitgenössischen Frauenbewegung erschienen diverse Diskussionsbeiträge, die, zum Teil unter gleichlautenden Titeln, Eingang in das Frauenprogramm der "Deutschen Welle" fanden: Abhandlungen zum historischen Wandel gesellschaftlichen Frauenlebens und zur Geschichte der Frauenbewegung, Debatten über die Stellung der Frau im öffentlichen Leben, in Politik, Kultur und im Beruf, Beiträge zur Reformierung des BGB, zu Fragen der Lebensgestaltung (Ehe, Familie) und zum Komplex Hauswirtschaft.<sup>1008</sup>

Das Frauenprogramm der "Deutschen Welle" präsentierte seinem weiblichen Publikum einen frauenrechtlichen Aktionsradius, der zwischen den beiden Polen Lebensgestaltung und Politik angesiedelt war. Bereits im Leitmotiv des aktualisierten Frauenfunks kam ein zentrales Anliegen der Frauenbewegung zum Ausdruck: Der Begriff "persönliche Lebensgestaltung" war äußerst dehnbar und bekundete auch Konzessionen an die jüngere Frauengeneration, die mit der überalterten Frauenbewegung offenbar nicht mehr viel im Sinn hatte. Fragen der weiblichen Lebensgestaltung und Reflexionen über den Alltag von Frauen im gesellschaftlichen Wandel bildeten einen Gegenpol zur Spezialisierung von Frauenrechtlerinnen (BDF) auf dem Gebiet der staatlichen Politik.<sup>1009</sup> Aktuelle Gegenwartsfragen, die im Frauenfunk diskutiert wurden, waren zum Beispiel die Auswirkungen der ungleichen Rechtsposition auf verheiratete Frauen und Mütter oder die Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wobei familiäre Aufgaben nach wie vor Priorität hatten. Ehe und Familie waren wichtige Bezugspunkte in weiblichen Lebenszusammenhängen und wurden auch im Rundfunk besonders berücksichtigt.

---

<sup>1007</sup> Zum Beispiel: Meta Brix, Elly Tschauer, Margarete Jacobsohn, Paula Steiner, Ursula Scherz, Carola Hersel.

<sup>1008</sup> Schmidt-Beil, Die Kultur der Frau, 1931. Dieser Sammelband enthält unter anderem Beiträge von Charlotte Mühsam-Werther, Mathilde Wolff, Gräfin Dohna, Hildegard Margis, Theda Behme, Luise Marelle, Adele Schreiber, Elsa Matz, Ilse Reicke und anderen Repräsentantinnen der Frauenbewegung im Weimarer Rundfunk, die nicht nur im Frauenfunk der "Deutschen Welle", sondern auch in anderen Programmen und zum Teil an anderen Sendern mitarbeiteten.

<sup>1009</sup> Stoehr, Staatsfeminismus und Lebensform, 1994, S. 108f. u. S. 130.

Auf dem Feld der Politik informierte der Frauenfunk über das (sozial)politische Engagement der ersten Politikerinnen-Generation in der Weimarer Parteienlandschaft und gab Einblicke in die parlamentarische sowie internationale Frauenarbeit. Das Programm leistete ferner einem weiblichen Politikverständnis Vorschub, das, basierend auf der dualistischen Geschlechterordnung, Konzeptionen eines besonderen weiblichen Staatsbürgertums<sup>1010</sup> kultivierte.

Die Frauenbewegung beabsichtigte, nach bewährtem Muster ihrer Öffentlichkeitsarbeit in den Printmedien, über den Rundfunk eine breitere Öffentlichkeit für Frauenbelange zu gewinnen. Einige ihrer Repräsentantinnen im Frauenfunk verfügten über langjährige publizistische Erfahrungen in der Frauenpresse<sup>1011</sup> und hatten sich bereits, wie beispielsweise Ilse Reicke, als Schriftstellerin einen Namen gemacht, oder sie waren bekannt geworden durch ihre Pressearbeit in Frauenbeilagen und illustrierten Frauenblättern. Frieda Radel etwa war Herausgeberin von "Frau und Gegenwart", eine Frauenzeitschrift, die aktuelle Tagesfragen aus den Bereichen Beruf, Wohnung, Geselligkeit und Lebensgestaltung unterhaltsam aufbereitete, um sie breiteren Kreisen, vor allem auch Hausfrauen, zugänglich zu machen.<sup>1012</sup>

Das Frauenprogramm im Weimarer Rundfunk lieferte ein weiteres Forum für eine überwiegend bürgerliche Frauenöffentlichkeit, und es reflektierte auch den damaligen Entwicklungsstand bzw. relativ konservativen Zeitgeist einer nunmehr ent-radikalisierten, gemäßigten Frauenbewegung, in der selbst der sozialdemokratische Flügel keine eigenständige Rolle mehr spielte und politisch kaum noch in Erscheinung trat.<sup>1013</sup> Innerhalb des BDF kam es in den zwanziger

---

<sup>1010</sup> Allg. dazu: Ebd., S. 109ff. u. S. 133f. Auf die Kontroversen hinsichtlich der Konsequenzen dieses weiblichen Politikverständnisses kann hier nicht näher eingegangen werden. Zur Kritik an Stoehr vgl. Reagin, A German Women's Movement, 1995, S. 253ff. Einen Forschungsüberblick zum Differenz-Konzept, weiblichen Partizipationsformen und Geschlechterhierarchien in der Politik bietet Thomas Kühne, Staatspolitik, Frauenpolitik, Männerpolitik: Politikgeschichte als Geschlechtergeschichte, in: Hans Medick u. Anne-Charlott Trepp (Hrsg.), Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven, Göttingen 1998, S. 171-231, hier S. 200-206.

<sup>1011</sup> Beispielsweise im BDF-Organ "Die Frau".

<sup>1012</sup> Lion, Die allgemeinen Frauenzeitschriften in Deutschland, 1928; Ilse Reicke, Fraueninteressen in der Tagespresse, in: Frauengenerationen in Bildern, hrsg. v. Emmy Wolff, Berlin 1928, S. 116-125. Zur Geschichte und Spezialisierung kommerzieller Frauenzeitschriften arbeitet zur Zeit Karen Heinze, Dissertationsprojekt Universität Hannover.

<sup>1013</sup> Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 167. Die Entwicklung der sozialdemokratischen Frauenbewegung wurde maßgeblich durch Ideologie und Politik der Gesamtpartei bestimmt, die als staatstragende Reformpartei Einfluß auf Emanzipationskonzepte ausübte und die Frauenfrage als Nebenbereich abhandelte. In der Weimarer Republik wurde die sozialistische Emanzipationsstrategie in ein



Jahren zu einem deutlichen Rechtsruck (Hausfrauenorganisationen), und durch politische Polarisierungen wurden Spaltungsprozesse und Auflösungserscheinungen der Bewegung noch forciert.<sup>1014</sup> Angesichts dieser Entwicklung könnte man fast von einem Mißverhältnis sprechen zwischen der beachtlichen Medienpräsenz frauenbewegter Publizistinnen und der abnehmenden gesellschaftlichen Bedeutung einer mehr oder weniger gezähmten Frauenbewegung, deren Niedergang möglicherweise durch profiliertes publizistisches Engagement kompensiert werden sollte.

Der Frauenfunk der "Deutschen Welle" repräsentierte also eine fraktionierte Gesamtbewegung, die ihren emanzipatorischen Stachel im politischen Alltagsgeschäft verloren hatte. Die Hausfrauenbewegung, die in den zwanziger Jahren öffentliches Gewicht erlangte, agierte zwar relativ geschlossen und zielbewußt im neuen Medium Hörfunk, sie konnte sich dort aber mit ihren einseitigen Positionen nicht auf Dauer halten. Auf die programmhistorischen Hintergründe dieser Entwicklung wird noch zurückzukommen sein, wobei der Frage nachgegangen werden muß, inwieweit "publizistische Persönlichkeiten"<sup>1015</sup> aus dem Umfeld der bürgerlichen Frauenbewegung Medienangebote im Rundfunk bestimmten und in welchem Verhältnis organisatorische Einflußversuche von Frauenvertreterinnen, hörfunk-journalistische Professionalisierung und Aktualisierungstrends im Weimarer Hörfunk zueinander standen.

Die Frauenstunden der "Deutschen Welle" waren weitgehend auf bürgerliche Lebenswelten zugeschnitten. Beiträge über Lebens- und Arbeitsbedingungen von Arbeiterinnen oder Arbeiterfrauen gehörten zu den Marginalien des Frauenprogramms, sie wurden jedoch nicht ausschließlich aus bürgerlicher Perspektive präsentiert,<sup>1016</sup> sondern

---

Modell transformiert, das geschlechtsspezifische Unterschiede betonte; das Hauptgewicht lag nun auf einer reformistischen Frauenpolitik, und das frauenpolitische Engagement konzentrierte sich weitgehend auf Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege. Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik, 1990, S. 509-551. Sozialdemokratische Parlamentarierinnen waren im Weimarer Reichstag marginalisiert, weil sie in der Partei wenig Einfluß hatten. Siehe dazu die neuere Studie von v. Saldern, *Modernization als Challenge*, 1998, hier S. 102f.

<sup>1014</sup> Nancy R. Reagin, *Die bürgerliche Frauenbewegung vor 1933*, in: Christiane Schröder u. Monika Sonneck (Hrsg.), *Außer Haus. Frauengeschichte in Hannover*, Hannover 1994, S. 137-147, hier S. 145.

<sup>1015</sup> Dieser Begriff aus der Entstehungsgeschichte des Journalismus läßt sich auch auf das Medium Hörfunk bzw. die "Deutsche Welle" übertragen, da ein durchorganisiertes Redaktionssystem hier erst im Entstehen war. Zu den historischen Grundlagen des Journalismus siehe Siegfried Weischenberg, *Journalismus als soziales System*, in: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt u. Siegfried Weischenberg (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationsforschung*, Opladen 1994, S. 427-454, hier S. 432ff.

<sup>1016</sup> So zum Beispiel ein Beitrag von Frieda Radel im Kontext wohnkultureller Bestrebungen: Für Frieda Radel bildete der karge Arbeiterhaushalt gleichsam ein

auch aus gewerkschaftlicher Frauensicht<sup>1017</sup> oder in aktualisierender Gesprächsform<sup>1018</sup> dargestellt.

Mehr Informationen über den Alltag von Arbeiterinnen lieferten das vorabendliche Programm und der Arbeiterfunk der "Deutschen Welle".<sup>1019</sup> Das Sendeangebot orientierte sich auch beim weiblichen Publikum an den jeweils vermuteten Hörzeiten und an unterschiedlichen Lebensumständen. Und daß diverse Frauensujets im Rundfunkprogramm durchaus von allgemeinem Publikumsinteresse gewesen sind, womit nicht zuletzt der Bedarf erwerbstätiger Hörerinnen berücksichtigt wurde, dokumentieren Wiederholungen des Frauenfunks im Vorabendprogramm der "Deutschen Welle": Hier wurden Fragen der Gleichberechtigung<sup>1020</sup> und zur Rechtslage<sup>1021</sup> von Frauen aufgeworfen sowie die Themen Eheberatung,<sup>1022</sup> Frauenerwerbsarbeit<sup>1023</sup> und neue Frauenberufe<sup>1024</sup> zur Sprache ge-

Experimentierfeld der neuen Wohnkultur, schienen doch die beengten Wohnverhältnisse eine ideale Voraussetzung für die Umsetzung eines funktionalen Wohn- und Lebensstils zu sein. "Frauenstunde. Lebensgestaltung im Arbeiterhaushalt", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 21, S. 191f.

<sup>1017</sup> Die Arbeiterin im Betrieb und in ihrem Heim, Judith Grünfeld, Vortrag v. 4. September 1930.

<sup>1018</sup> Der Tag der Arbeiterfrau, Zwiegespräch v. 29. Januar 1931.

<sup>1019</sup> Was muß die Arbeiterfrau vom Familienrecht wissen?, Isa Koch, Vorträge v. 8. Februar u. 5. März 1929 (20.00 bis 20.30 Uhr, 19.25 bis 19.50 Uhr); Arbeiter sprechen miteinander: Hygiene auch im Fabrikbetrieb, Ein Gespräch zwischen Zigarettenarbeiterin und Betriebsrat, Zwiegespräch v. 17. August 1929 (Sonnabend, 18.00 bis 18.30 Uhr); Das proletarische Familienleben. Zwiegespräch zwischen Anwalt und einer Arbeiterfrau v. 28. Dezember 1929 (Sonnabend, 18.00 bis 18.30 Uhr); Hausgreuel oder Wohnungskultur im Arbeiterleben, Heinz Tischauer und eine Arbeiterfrau, Zwiegespräch v. 1. März 1930 (Sonnabend, 17.55 bis 18.20 Uhr). Zum Repertoire der abendlichen Zielgruppensendung "Aus der Welt des Arbeiters" (1931) gehörten Beiträge über die Rolle der Arbeiterfrau als Hausfrau und Mutter, im Beruf und als Funktionärin. Im Arbeiterfunk der "Deutschen Welle" wurde seit 1928 mit Interviews experimentiert. Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 572f.

<sup>1020</sup> Was der Staatsbürger wissen sollte: Die Gleichberechtigung der Geschlechter in der Reichsverfassung und in der staatsbürgerlichen Praxis, Min.-Rat Hans Goslar, Vortrag v. 1. Juli 1931 (19.40 bis 19.55 Uhr). Ein wohlwollendes Statement zur beruflichen und politischen Partizipation von Frauen. Hans Goslar, Die Gleichberechtigung der Geschlechter in der Reichsverfassung und in der staatsbürgerlichen Praxis, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 26, S. 237f.

<sup>1021</sup> Die rechtliche Stellung der Frau in der Welt, Isa Koch, Vortrag v. 11. Juli 1929 (18.00 bis 18.30 Uhr), Isa Koch.

<sup>1022</sup> Wer geht zur Eheberatungsstelle?, Dr. med. F. K. Scheumann, Vortrag v. 7. September 1930 (Sonntag, 19.00 bis 19.25 Uhr).

<sup>1023</sup> Wir erwerbstätigen Frauen. Zwiegespräch zwischen zwei Frauen aus ihrem Berufsleben, 2. November 1929 (Sonnabend, 18.00 bis 18.30 Uhr). In diesem Beitrag wurde die Minderentlohnung von Frauen thematisiert und für eine qualifizierte Berufsausbildung und einen verbesserten Arbeitsschutz plädiert. "Die Frau als Persönlichkeit", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 43, S. 724.

<sup>1024</sup> Menschen im Beruf: Die Pressefotografin, Minni Sander, Vortrag v. 27. September 1931 (Sonntag, 18.10 bis 18.30 Uhr). Das Thema Frauenberufe und

bracht. Mode<sup>1025</sup> und moderne Frauenbilder<sup>1026</sup>, weibliche Angestellte,<sup>1027</sup> Frauen in der Sozialarbeit<sup>1028</sup> und Künstlerinnen<sup>1029</sup>, Internationale Frauenpolitik,<sup>1030</sup> Landfrauenfragen<sup>1031</sup> u.a.m. - in bezug auf allgemeine und sozialpolitische Frauenthemen gab es im Vorabendprogramm also ein ähnliches Programmspektrum wie im Frauenfunk.

Diese Angebote im allgemeinen Sendeprogramm sind zum einen ein Gradmesser für das öffentliche Interesse an aktuellen Frauenfragen, wobei festzuhalten ist, daß Repräsentantinnen der bürgerlichen und sozialistischen Frauenbewegung sich nicht nur im Frauenfunk profilierten.<sup>1032</sup> Zum anderen bezeichnet die Integration von Frauenvorträgen in vorabendliche Programmbereiche die Entwicklung eines diversifizierten Sendeangebotes für breitere weibliche Publikumschichten. Prozesse der Programm-Differenzierung erfolgten auf mehreren Ebenen: durch sendezeitliche Strukturierungen, Frauenkontingente in diversen Zielgruppenprogrammen sowie die Einrichtung neuer Sendesparten wie beispielsweise Erziehungsberatung und Jungmädchenstunden.

Obwohl der oben skizzierte Programmtransfer zwischen Frauen- und Gesamtprogramm begrenzt war - Kochrezepte etwa waren ein typisches Frauenfunk-Thema und scheinen nicht von allgemeinem Interesse gewesen zu sein -, so wurde doch auch für die Hauptzielgruppe der Frauenrubrik, die Hausfrau, ein möglichst vielfältiges Sendeprogramm angestrebt. Im Unterschied zur eindimensionalen Programmgestaltung der Hausfrauenverbände offerierte der

---

Mädchenbildung wurde auch in der nachmittäglichen Berufsberatung des Pädagogischen Funks abgehandelt.

<sup>1025</sup> Vorschau auf die Frühjahrsmode, Luise Reich, Vortrag v. 10. Februar 1930 (18.20 bis 18.40 Uhr).

<sup>1026</sup> Die moderne Französin im Leben und in der Literatur, Felix Stössinger, Vorträge v. 11. u. 25. August 1931 (18.00 bis 18.25 Uhr, 17.30 bis 17.55 Uhr).

<sup>1027</sup> Die Welt des Arbeiters: Die Lebenswelt der weiblichen Angestellten, Lehrspiel von Else Hildebrandt, 21. November 1931 (Sonnabend, 19.00 bis 19.25 Uhr).

<sup>1028</sup> Elsa Brandström und ihr Werk, Pfarrer Schmeling, Vortrag v. 20. November 1929 (19.25 bis 19.50 Uhr); Beamtenfunk: Männer und Frauen in der Wohlfahrtspflege, Alice Salomon u. A. Meurer, Vortrag v. 9. April 1930 (19.30 bis 19.50 Uhr).

<sup>1029</sup> Zum Beispiel: Ricarda Huch zum 65. Geburtstag, Bruno E. Werner, Vortrag v. 18. Juli 1929 (19.20 bis 19.45 Uhr); Eine Tänzerin entdeckt New York, Margarete Wallmann (Mary Wigman Schule), Vortrag v. 9. März 1931 (19.30 bis 19.55 Uhr).

<sup>1030</sup> Das Erwachen der Frauen ferner Völker. Adele Schreiber-Krieger stellt hervorragende Teilnehmerinnen des Weltparlaments der Frauen vor, Vortrag v. 22. Juni 1929 (Sonnabend, 18.55 bis 19.45 Uhr).

<sup>1031</sup> Zum Beispiel: Die Bedeutung der Marktlage für die Landfrau, Liselotte Kueßner-Gerhard (RLHV), Vortrag v. 21. August 1930 (19.25 bis 19.45 Uhr).

<sup>1032</sup> Zum Beispiel: Alice Salomon, Emmy Beckmann, Helene Weber, Kaethe Gaebel, Hilde Lion, Clara Bohm-Schuch und Adele Schreiber-Krieger. Eigene Programmauswertung.

modifizierte Frauenfunk ein aktualisiertes, abwechslungsreiches Programm, das indessen, wie die zeitliche Placierung im Nachmittagsprogramm zeigt, nach wie vor die Zielgruppe der nicht erwerbstätigen Frauen im Visier hatte. Die Gruppe der "Nur-Hausfrauen" war in den zwanziger Jahren - trotz zunehmender Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen - keineswegs unbedeutend,<sup>1033</sup> und sie repräsentierte auch einen bedeutenden Teil des weiblichen Rundfunkpublikums. Die nachmittäglichen Frauenstunden orientierten sich also an gesellschaftlichen Gegebenheiten sowie am herkömmlichen Hausfrauenbild. Die Einrichtung einer speziellen Frauenrubrik im Weimarer Rundfunkprogramm war zwar ein Ausdruck bestehender Geschlechterdifferenzen, aber nicht zwangsläufig auch ein Instrument zur Stabilisierung traditioneller Geschlechterordnungen. Der Frauenfunk der "Deutschen Welle", der sich zur Agenda für eine breitere publizistische Frauenöffentlichkeit entwickelt hatte, mußte auch in einem gewissen Maße sozialen Realitäten Rechnung tragen.

Abgesehen von hauswirtschaftlichen Aspekten behandelte das neue Programm aktuelle, soziale und politische Frauenthemen und gab Einblicke in verschiedene Frauenlebenswelten, beispielsweise durch den Service der Berufsberatung, womit der Frauenfunk einen generationenübergreifenden Charakter annahm: Hausfrauen sollten - über ihre eigenen Belange hinaus - über berufliche Perspektiven ihrer heranwachsenden Töchter informiert werden.

Für Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung waren Hausfrauen und Mütter berufstätiger Töchter eine wichtige Zielgruppe, die in ihrer häuslichen Isolation durch das Medium Hörfunk besonders gut zu erreichen waren und die für frauenpolitische Themen interessiert werden sollten.<sup>1034</sup> Mit dem Frauenfunk erhielt das Hausfrauen-Publikum also auch eine Möglichkeit, an einer medial vermittelten, partiellen Frauenöffentlichkeit teilzuhaben. Für den Rundfunk wiederum bildete die gesellschaftliche Gruppe der Hausfrauen einen wichtigen Faktor in der publikumsbezogenen

---

<sup>1033</sup> Der Anteil von "Nur-Hausfrauen" an der weiblichen Bevölkerung ist schwer zu bestimmen. Es gab eine hohe Rate "hauptberuflicher" Hausfrauen bei Ehefrauen, allerdings wurden die vielfältigen Formen von Frauenerwerbsarbeit (grauer Arbeitsmarkt, Teilzeitarbeit) nur unzureichend berücksichtigt und lediglich vollzeiterwerbstätige Ehefrauen statistisch erfaßt. Hagemann, *Frauenalltag und Männerpolitik*, 1990, S. 25-29.

<sup>1034</sup> Frieda Magnus-Unzer, *Der Frauenfunk und seine Tonart*, in: *Der Frauenstadtbund. Nachrichtenblatt des Frauenstadtbundes Hannover*, Jg. 5 (1933), H. 5, S. 5. Frieda Magnus-Unzer war, neben Rosa Kempf und Elly Heuss-Knapp, Kontaktperson des BDF zum Weimarer Rundfunk. "An die Bund Deutscher Frauenvereine angeschlossenen Organisationen", Berlin, 7. November 1932. Helene-Lange-Archiv, *Bund Deutscher Frauenvereine*, Abt. 10: Sachgebiete der Bundesarbeit. Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen, 48/ 218, Film 28.

Programmarbeit, wobei auch im Frauenfunk - und dies im Unterschied zum verbands-lobbyistischen Hausfrauenprogramm - die Interessenlagen breiterer Hörerinnenkreise in den Vordergrund rückten.

So reagierten die Programmverantwortlichen der "Deutschen Welle" mit dem Ausbau der Künstlerischen Handarbeiten zu einer verbindlichen Serviceleistung der Frauenstunde auch auf eine verstärkte Publikums-Nachfrage. Die Handarbeitsfolge entwickelte sich in einer Wechselbeziehung mit engagierten Hörerinnen, deren aktive, praxisbezogene Mitarbeit auch ein Beispiel für geschlechtsspezifische Nutzungsformen des Rundfunks liefert. Diese Sendung ließ sich offenbar leicht in alltägliche weibliche Lebenszusammenhänge integrieren: Die kreativen Handarbeitskurse kultivierten bürgerliche Freizeitformen im häuslichen Rahmen und stellten eine erweiterte Form der Hausarbeit dar; sie waren aber zugleich auch losgelöst von hauswirtschaftlichen Verpflichtungen im engeren Sinne. Mitarbeitende Hörerinnen konnten, angeregt durch den Rundfunk, Kreativität für den Hausgebrauch entfalten, geschmackvolle Gebrauchskunst für den Alltag anfertigen und - auf feminine Weise - etwas für sich selbst tun: Schmuck bildete ein zentrales Moment weiblicher Kultur, und die Förderung künstlerischer Fertigkeiten war womöglich eine günstige Gelegenheit, die Hausarbeitsroutine auf eine für Frauen legitime Weise zu unterbrechen. Insofern diente das Medium Hörfunk auch zur Erholung und Entspannung oder einfach nur zum Abschalten. Es ist wohl davon auszugehen, daß Hörerinnen von den unterhaltsamen Handarbeitsstunden des Frauenfunks in ganz unterschiedlicher Weise Gebrauch machten und sich über die Integration des Rundfunks in häusliche Kontexte vielleicht auch kleine, individuelle Freiräume verschafften. Ob eine andere Programmzusammenstellung des Frauenfunks, etwa eine größere Konzentration auf frauenrechtliche, politische oder soziale Themen, beim weiblichen Zielpublikum besser angekommen wäre, ist schwer zu sagen. Die Künstlerischen Handarbeiten waren der Publikumsliebbling im Frauenfunk; die positive Resonanz der Hörerinnen schien diese neue Programmlinie jedenfalls zu bestätigen und die "Deutsche Welle" der durchschnittlichen Hörerin ein wenig näher gebracht zu haben.

Die durchschnittliche Hörerin des Frauenfunks mußte nachmittags erreichbar sein, demzufolge richtete sich das Programmangebot mehrheitlich an Frauen aus bürgerlichen bzw. kleinbürgerlichen Schichten.<sup>1035</sup> Die Frauenstunden enthielten jedoch auch

---

<sup>1035</sup> Es ist wohl davon auszugehen, daß "Nur-Hausfrauen" größtenteils bürgerlichen Schichten angehörten, die auch einen großen Anteil des

schichtenübergreifende Komponenten: Service-Sendungen wie die Künstlerischen Handarbeiten, die - unter ökonomischen Gesichtspunkten - auch für Hausfrauen aus Arbeiterschichten von Interesse gewesen sein könnten. Der Hausfrauenalltag von Arbeiterfrauen unterlag einem strengen "Sparsamkeitsregiment". Es bestand ein großer Bedarf an hauswirtschaftlichen "Spar-Tips", wozu nicht nur billige Kochrezepte, sondern auch Anleitungen zur kostengünstigen Anfertigung von Kleidung zählten.<sup>1036</sup> Somit dürften einige Anregungen der Handarbeitsstunden für den Arbeiterhaushalt durchaus von praktischem Gebrauchswert bzw. wirtschaftlichem Nutzen gewesen sein.<sup>1037</sup> Auch die Frage der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familie war eine schichtenübergreifende frauenspezifische Problematik. Sie betraf vor allem Frauen aus Arbeiterfamilien, die gezwungen waren, durch vielfältige Formen der Erwerbsarbeit zur Existenzsicherung beizutragen und die unter schwierigsten Bedingungen Hausarbeit und Kindererziehung bewältigen mußten<sup>1038</sup> - dies nach nach den Standards eines modernisierten Hausfrauenideals, das rationelles Wirtschaften in den Dienst der Familie stellte<sup>1039</sup> und das auch im Frauenfunk propagiert wurde. Haushalt und Familie hatten aber auch im Leben von erwerbstätigen Arbeiterfrauen eine wichtige Bedeutung;<sup>1040</sup> vor diesem Hintergrund sollte in Betracht gezogen werden, daß das erweiterte Frauenprogramm der "Deutschen Welle" mehrdeutig war und sowohl bürgerlich konnotierte, geschlechtsspezifische Normierungen als auch alltagsrelevante Bezüge für Arbeiterfrauen enthielt.

Seitens der Arbeiter-Radio-Bewegung wurde stets moniert, daß der "verbürgerlichte" Frauenfunk nichts mit den Lebensrealitäten von Arbeiterfrauen zu tun habe und eine Bildung von Klassenbewußtsein sabotieren würde.<sup>1041</sup> Es erhebt sich allerdings die Frage, inwiefern die durchschnittliche "Arbeiterhörerin" daran interessiert war, durch das Radio politisches Bewußtsein zu erlangen, und inwieweit der Weimarer Rundfunk sie daran hindern konnte. Ein organisiertes politisches

---

Rundfunkpublikums ausmachten. 1930 setzte sich das Publikum wie folgt zusammen: Etwa 25% Arbeiter, 36% Angestellte und Beamte und 30% Selbständige. J. Blauner, Wer hört alles Rundfunk? Berufsstatistik der deutschen Hörschaft, in: Radiowelt, Jg. 8 (1931), H. 46, S. 1477f.

<sup>1036</sup> Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik, 1990, S. 44f.

<sup>1037</sup> Aus gewerkschaftlicher Frauensicht wurde der Praxisbezug der Künstlerischen Handarbeiten positiv hervorgehoben. "Fünf Jahre Frauenfunk", 1931, S. 6.

<sup>1038</sup> Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik, 1990, S. 419ff. u. S. 90-98.

<sup>1039</sup> Das Modell der Haushaltsrationalisierung stieß auch bei vielen Sozialdemokratinnen auf Zustimmung. Ebd., S. 99ff.

<sup>1040</sup> Die schlechten Erwerbsarbeitsbedingungen ließen im allgemeinen wenig Raum für emanzipatorische Perspektiven. Ebd. S. 640f.

<sup>1041</sup> Siehe oben: "Aus der Damen-Perspektive ..." Kritik der Arbeiterradiopresse.

Engagement wurde vor allem durch die Doppel- und Dreifachbelastung erschwert,<sup>1042</sup> und für diese diffizile Frauenfrage, die im Frauenfunk immerhin von Zeit zu Zeit zur Diskussion gestellt wurde, hatte auch die Arbeiterbewegung, die über geschlechtsspezifische Diskriminierungen in den eigenen Reihen gern hinweg sah, keine Lösung parat<sup>1043</sup>. Möglicherweise verbanden überlastete Arbeiterfrauen mit dem Medium Hörfunk eigene Interessen: Vielleicht wollten sie gerade hier einmal nichts über ihre desolante Lage hören, die ihnen durchaus bewußt gewesen sein wird, sondern sich vom Frauenfunk über Rechtsfragen und Möglichkeiten zur Verbesserung des Ehe- und Familienlebens beraten lassen oder anhand von Reiseberichten Phantasien ausleben oder das Radio einfach zur Unterhaltung und Regeneration nutzen.<sup>1044</sup>

Der Frauenfunk konnte die Geschlechterhierarchien in Gesellschaft, Familie und Arbeitswelt weder auflösen noch zementieren; das Programm war vielmehr ein Ausdruck bestehender geschlechtsspezifischer Ungleichheiten und sozialer Frauenrealitäten. Als Plattform der zeitgenössischen Frauenbewegung konnten Rundfunkprogramme für Frauen auch nicht frauenbewegter sein als die gemäßigte Gesamtbewegung bzw. deren widersprüchliche Emanzipationsmodelle.

Der Weimarer Rundfunk orientierte sich am Zeitgeist der Geschlechterdifferenz: Die Institutionalisierung der Frauenrubrik sowie weiterer Programmzonen für Hörerinnen erfolgte aufgrund der besonderen gesellschaftlichen Situation des weiblichen Geschlechts, wobei die sukzessive Ausdehnung von Frauensendungen, die sich bis in das abendliche Rundfunkprogramm erstreckten, die Segmentierung in Programmsphären für die Hausfrau und Mutter mehr und mehr aufweichte. Im Zusammenhang mit allgemeinen Programmentwicklungen im Weimarer Hörfunk entwickelte auch die Frauenstunde der "Deutschen Welle" eine flexiblere, publikumsorientierte Programmgestaltung und stellte sich auf gesellschaftliche Veränderungen in weiblichen

---

1042 Hagemann, *Frauenalltag und Männerpolitik*, 1990, S. 644f. Die Organisationsbereitschaft von Arbeiterfrauen wurde u. a. durch sozialdemokratische Frauenpolitik beeinflusst; Frauen waren aber in sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen keineswegs gleichberechtigt. Ebd., S. 648.

1043 Die Vereinbarung von Erwerbs- und Hausarbeit war Frauensache, Ehemänner und Väter beteiligten sich in der Regel nicht an Hausarbeit und Kinderbetreuung. Entlastung erhielten Arbeiterfrauen durch die Hilfe von Töchtern, weiblichen Verwandten oder Nachbarinnen. Ebd. S. 423.

1044 So äußerten Hörerinnen während der großen Wirtschaftskrise das Bedürfnis, daß der Frauenfunk sie von ihren Alltagssorgen und der ökonomischen Misere ablenken sollte. Sofie Fuchs-Stermose, *Der Vortrag für die Frau*, in: Rufer und Hörer, Jg. 2 (1932), H. 8, S. 384.

Lebenszusammenhängen ein. Der Frauenfunk machte beispielsweise Konzessionen an generationenspezifische Interessenlagen und lieferte durch seine Öffnung für verschiedene, zum Teil durchaus moderate Sichtweisen zu aktuellen Frauenfragen ein Diskussionsangebot. Zur Debatte standen namentlich die Ambivalenzen zwischen Tradition und Moderne, die sich besonders im Alltag von Frauen bemerkbar machten.

Der Programmausbau im Frauenfunk der "Deutschen Welle" und die Entwicklung eines differenzierten, mehr oder weniger ausgewogenen Sendeangebotes wurden rückblickend immerhin in der gewerkschaftlichen Frauenzeitung kritisch gewürdigt:

"Anfangs waren es zwar nur 'Hausfrauenstunden', Plaudereien aus Küche und Haus, Uebermittlung von Rezepten ... Aber dann wurden immer mehr Themen aus dem großen Bereich des modernen Frauentums aufgenommen. Die Frau in der Politik, in der sozialen Fürsorge, die Frau und ihre Rechte im bürgerlichen Gesetzbuch, die Arbeiterin in Betrieb und Fabrik, in Büro und Kontor - das waren alles schon Vorträge, die gerade der gewerkschaftlich organisierten Frau etwas zu sagen hatten. Leider aber verschwanden diese Themen immer wieder in der Fülle des anderen Materials ... Die Stellung der Frau zu Ehe und Mutterschaft, die Tätigkeit im Haus und außerhäuslichen Beruf, die verschiedensten Arten moderner Frauenberufe ... die Prägung der modernen Frau in der Literatur, das Erwachen des sozialen Frauenromans - dies alles waren Vorträge, die unseren Interessen nicht nur sehr nahe kamen, sondern sie auch teilweise vollkommen deckten."<sup>1045</sup>

Auch bei Zielgruppensendungen für Frauen zeichnete sich die Tendenz ab, daß sich das Massenmedium Hörfunk keine einseitige Programmarbeit leisten konnte, allerdings auch keine extremen Positionen,<sup>1046</sup> wobei radikal-feministische Positionen in der Frauenfrage ohnehin keine gesellschaftlich relevante Rolle spielten.<sup>1047</sup>

Ein frauenpolitisches Thema von sozialer Sprengkraft war die politische Auseinandersetzung um den § 218. Die "Abtreibungsfrage" wurde bei der "Deutschen Welle" nicht im Frauenfunk, sondern in der Sendereihe "Gedanken zur Zeit" erörtert,<sup>1048</sup> die politisch besonders

---

<sup>1045</sup> "Fünf Jahre Frauenfunk", 1931, S. 6. Aus gewerkschaftlicher Perspektive waren Themen für die erwerbstätige Frau, darunter Frauenarbeit im Betriebsrat oder Frauenlöhne, im Frauenfunk jedoch noch unterrepräsentiert.

<sup>1046</sup> Schumacher, Radio als Vermittlung von Gegensätzen: ein Resümee, 1997.

<sup>1047</sup> Radikale Frauenrechtlerinnen hatten während der Weimarer Zeit keinen nennenswerten Einfluß auf die Politik der Frauenbewegung. Die Emanzipationsstrategie der sozialdemokratischen Frauenorganisation wiederum ähnelte dem Konzept der organisierten Mütterlichkeit, auch hier wurde die Polarität der Geschlechtscharaktere vorausgesetzt und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Familie und Gesellschaft prinzipiell nicht in Frage gestellt. Hagemann, Frauenalltag und Männerpolitik, 1990, S. 649. Zum sozialdemokratischen Diskurs über Geschlechterbilder siehe auch v. Saldern, Modernization als Challenge, 1998.

<sup>1048</sup> "Gedanken zur Zeit. Um den § 218", Vorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 20, S. 387. Gespräch am 21. Mai 1930 (20.00 Uhr) mit Geh. Reg.-Rat Prof. Dr.



umstrittene Zeitfragen in Form von kontradiktorischen Streitgesprächen behandelte.<sup>1049</sup> Aktuelle gesellschaftliche Fragen von parteipolitischer Brisanz, zu denen auch die Kontroversen um das Abtreibungsverbot<sup>1050</sup> zählten, unterlagen im Weimarer Rundfunk einer besonderen Überwachung und scheinen demnach auch kein geeigneter Stoff für den Frauenfunk gewesen zu sein. An diesem Punkt werden aber nichtsdestoweniger die Grenzlinien im Frauenprogramm deutlich: Zentrale sozialpolitische Frauenthemen wie Bevölkerungspolitik, Familienplanung und Geburtenkontrolle, die insbesondere Frauen aus Arbeiterschichten betrafen,<sup>1051</sup> wurden im Frauenfunk ebensowenig zur Debatte gestellt wie gesellschaftlich marginalisierte feministische Positionen oder Sexualfragen. Politisch links stehende Sprecherinnen waren in den Frauenstunden unterrepräsentiert.

Auch wenn die politischen und sozialen Asymmetrien keineswegs aufgehoben waren, hatte sich das Meinungsspektrum im Frauenfunk erweitert: Das Frauenprogramm der "Deutschen Welle" diente nicht mehr als Sprachrohr des national-konservativen Flügels der Frauenbewegung, sondern repräsentierte ein breiteres bürgerliches Frauenspektrum, vereinzelt auch Sozialdemokratinnen und Gewerkschafterinnen.

Dieser Wandel im Frauenprogramm der "Deutschen Welle" erfolgte vor dem Hintergrund einer anhaltenden Aktualisierung und Politisierung des Weimarer Rundfunks.<sup>1052</sup> Seit 1927 fanden zunehmend SPD-Positionen Eingang in das Rundfunkprogramm, wobei die "vorsichtige politische Öffnung nach links", also eine Erweiterung des politischen Spektrums, die sich auch im Frauenprogramm der "Deutschen Welle" nachweisen lässt, den Neutralitätsgedanken des Weimarer Rundfunks im Sinne von politischer Ausgewogenheit ansatzweise realisierte.<sup>1053</sup> Für den Frauenfunk besagte das Neutralitätsgebot, Einseitigkeiten in

---

Julius Wolf und Prof. Dr. Hermann Muckermann. Kommunisten traten in der Regel nicht in der Sendereihe "Gedanken zur Zeit" auf und waren auch bei diesem Thema nicht vertreten. Die Frage, in welcher Weise die politische Debatte um den § 218 im Rundfunk rezipiert wurde, kann an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden.

<sup>1049</sup> Schumacher, *Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens*, 1997, S. 506 u. S. 591.

<sup>1050</sup> Dazu ein Überblick in: Osborne, *Frauenkörper - Volkskörper*, 1994, S. 201-256.

<sup>1051</sup> Hagemann, *Frauenalltag und Männerpolitik*, 1990, S. 284.

<sup>1052</sup> Schumacher, *Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens*, 1997, S. 485. Die Politisierung im Weimarer Frauenfunk folgte einem allgemeinen Programmtrend und setzte hier nicht früher ein als im allgemeinen Sendeprogramm. So Rosenhaft, *Lesewut, Kinosucht und Radiotismus*, 1996, S. 129.

<sup>1053</sup> Schumacher, *Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens*, 1997, S. 484f. Dabei sind regionale Unterschiede zu beachten, diese Entwicklung betraf in erster Linie preußische Sendegesellschaften. Ebd.

der Programmgestaltung, wie das von Hausfrauenorganisationen dominierte Frauenprogramm, zu unterbinden, eine möglichst ausgewogene Vertretung der etablierten Frauenbewegung zu gewährleisten und politisch brisante Themen wie die Auseinandersetzungen um den § 218 auszublenden.

Der national-konservative Flügel der Frauenbewegung war auch weiterhin im Rundfunk vertreten. Die Sendbeiträge der Hausfrauenverbände wurden im allgemeinen nicht als Verstöße gegen das politische Neutralitätsgebot wahrgenommen. Der Nationalgedanke im Rundfunk galt den Programmverantwortlichen noch nicht als Verletzung des Neutralitätsprinzips, standen doch Staat und Nation, nach einem landläufigen obrigkeitsstaatlichen Politikverständnis, weit über den Parteien.<sup>1054</sup> Amtliche Reden und nationale Veranstaltungen - zu letzteren zählten auch diverse Sendungen der Hausfrauenvertretung - galten weitgehend als überparteilich.<sup>1055</sup>

Zur Bedeutung von Überparteilichkeit gab es im Weimarer Rundfunk verschiedene Auffassungen: Neutralität wurde definiert als Abwesenheit von Politik, als Vertretung nationaler Positionen und als politische Ausgewogenheit.<sup>1056</sup> Beim Frauenfunk der "Deutschen Welle" werden diese Konzeptionen in einer Mischform erkennbar: Die Reduzierung des Hausfrauenprogramms folgte einem Programmtrend zu einer relativen Ausgewogenheit, wobei die national orientierte Hausfrauenbewegung nach wie vor über den Nimbus von Überparteilichkeit verfügte bzw. als bürgerliche Frauenorganisationen für die Programmverantwortlichen offenbar keinen nennenswerten politischen Status besaßen.

So spielte auch die Rundfunkpolitik der organisierten Hausfrauen, die national-konservative Einstellung in wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen, bei der Modifizierung des Frauenfunks keine entscheidende Rolle. Die Hausfrauenverbände konnten ihre Arbeit im Rundfunk schließlich, wenn auch reduziert, wie bisher fortsetzen. Die Hausfrauenbewegung disqualifizierte sich aufgrund ihrer einseitigen Programmgestaltung und den für das Medium Hörfunk ungeeigneten Darbietungen, zumal die verbandsorientierte Sendetätigkeit der Hausfrauen den Kreis potentieller Hörerinnen erheblich einschränkte.

Das lobbyistische Hausfrauenprogramm scheint selbst für Hausfrauenkreise nicht mehr tragbar gewesen zu sein: Die Organisationen der Hausfrauenbewegung repräsentierten eben nicht breitere Hausfrauenschichten, sondern vertraten im Rundfunk vor

---

1054 Ebd., S. 476ff.

1055 Ebd., S. 483.

1056 Schumacher, Radio als Vermittlung von Gegensätzen: ein Resümee, 1997, S. 1204.

allem Standes- und Arbeitgeberinteressen ihrer Mitgliedschaft. Diese Interessenpolitik deckte sich zwar zum Teil mit nationalökonomischen Konzeptionen des Weimarer Rundfunks (Wirtschaftspatriotismus), doch einer differenzierten, publikumsbezogenen Programmarbeit, die ein zumindest ansatzweise pluralistisches Sendeangebot voraussetzte, wurde das Hausfrauen-Vereinsprogramm nicht gerecht. Aus diesen Gründen konnte das ursprüngliche Konzept der "Deutschen Welle", einen Frauenfunk unter der Schirmherrschaft von Hausfrauenverbänden zu installieren, nicht aufgehen und mußte revidiert werden: Das Hausfrauenprogramm war - als alleiniges Angebot - weder zeitgemäß, noch wurde es rundfunkgerecht präsentiert.

Der Weimarer Hörfunk reagierte auf unterschiedliche Publikumsbelange weitgehend durch kontinuierliche Programmdiversifikation: Für jeden etwas, lautete die Devise. Auch das weibliche Publikum wurde im Rundfunk als heterogene Hörerinnengruppe wahrgenommen. Am Beispiel des Frauenfunks werden Entwicklungslinien der frühen Programmgeschichte erkennbar: Differenzierung und Aktualisierung, Professionalisierung und publikumsorientierte Programmformen. Die ermittelten Zäsuren im Frauenprogramm der "Deutschen Welle": Hausfrauenfunk - Frauenfunk - Jungmädchenfunk, standen in engem Zusammenhang mit medienimmanenten Diversifikationsprozessen. Daß sich auch die bildungsbeflissene, pädagogisierende "Deutsche Welle" auf breitere Publikumsschichten einstellen mußte und unter erheblichem Aktualisierungsdruck stand,<sup>1057</sup> illustriert nicht zuletzt die Entwicklung des Frauenfunks im Kontext allgemeiner Programmtrends. So erfolgte die Neustrukturierung im Frauenfunk nicht von ungefähr im Jahre 1928: Ende der zwanziger Jahre hatte das neue Medium Hörfunk im aktuellen Bereich seine Formen ausgebildet. In den Jahren 1928/29 befand sich das Weimarer Rundfunkprogramm auf dem Höhepunkt der Entwicklung.<sup>1058</sup>

---

<sup>1057</sup> Zu den Grenzen der Aktualisierung im Weimarer Hörfunk (u. a. Zensur) siehe Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 514f. Das Programm der "Deutschen Welle" wurde bisher nur schlaglichtartig untersucht. Gabriele Rolfes stellte in ihrer Untersuchung die national-konservative Linie der Programmgestaltung und die Instrumentalisierung des Senders durch Reichsministerien und den Preußischen Staat heraus. Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992. Neuere Untersuchungen zur Programmgeschichte verweisen hingegen auch auf die Bedeutung von aktualisierenden Programmformen bei der "Deutschen Welle", so etwa die für die Hörfunkgeschichte richtungsweisenden Gesprächssendungen. Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 500ff.

<sup>1058</sup> Schumacher, Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer, 1997, S. 382 u. S. 394.

Die "Deutsche Welle", personell nicht gerade gut ausgestattet,<sup>1059</sup> hatte zu Beginn ihrer Sendetätigkeit offenbar Probleme, geeignete Sprecher und Sprecherinnen zu finden und war in Fragen der Programmgestaltung auf die Mitarbeit diverser Institutionen und Organisationen (Fach- und Berufsverbände) angewiesen. Kooperationspartner für das Frauenprogramm waren zunächst Hausfrauenverbände, deren Sprecherinnen allerdings bald Konkurrenz erhielten. Die Eindämmung der organisierten Hausfrauenbewegung im Frauenfunk der "Deutschen Welle" ist auch ein Beispiel für die Emanzipation des Rundfunks von rundfunkexternen Organisationen in der Programmarbeit: Der Frauenfunk der "Deutschen Welle" war im Laufe der Jahre professioneller geworden und verfügte seit 1928 über ein größeres Kontingent an freien Mitarbeiterinnen, einen Sprecherinnen-Pool, der den Programmverantwortlichen offenbar auch als Hörfunk-journalistisches Experimentierfeld diente.<sup>1060</sup> Denn in der Programmpraxis erlangten zunehmend medienspezifische Qualifikationsstandards Priorität.<sup>1061</sup> Frauenfunksprecherinnen mußten nicht nur die erforderliche Sachkompetenz mitbringen, sondern auch journalistische Fähigkeiten entwickeln. Es galten also andere Zugangsbedingungen, und unter diesen Voraussetzungen war die Zugehörigkeit zu (Haus)Frauenorganisationen für eine Mitarbeit im Rundfunk nicht mehr ausschlaggebend.

Beim Versuch, frauenpolitische Interessenvertretungen im Weimarer Frauenfunk durchzusetzen, hatten sich insbesondere die konservativen Hausfrauenorganisationen hervorgetan. Sie waren bekannt für eine profilierte Öffentlichkeitsarbeit, und sie waren auch zur Stelle, als im Rundfunk Mitarbeiterinnen benötigt wurden.<sup>1062</sup> Die Präsenz der Hausfrauen im Weimarer Frauenfunk spiegelt nicht zuletzt das Kräfteverhältnis innerhalb der bürgerlichen Frauenbewegung wider. Ihre Beteiligung an der Programmgestaltung des Weimarer Frauenfunks hatten die Hausfrauenvereine sicherlich auch Präferenzen der Programmverantwortlichen zu verdanken. Die Hausfrauenbewegung gerierte sich als Vertretung großer

---

1059 Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 57.

1060 Schubotz, Welche Forderungen stellen wir an den Rundfunkvortrag?, 1928, fol. 346; "Laienredner", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 40, S. 651.

1061 Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 53. Zu Mitarbeiterstrukturen siehe ebd., S. 320-327.

1062 Der BDF bzw. die ihm angeschlossenen Vereine haben sich, mit Ausnahme des Evangelischen Frauenvereines (Magdalene v. Tiling), relativ spät mit Rundfunkfragen befasst. Schreiben der Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands an Agnes v. Zahn-Harnack, Bund Deutscher Frauenvereine, 16. Februar 1933. Helene-Lange-Archiv, Bund Deutscher Frauenvereine, Abt. 10: Sachgebiete der Bundesarbeit. Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen, 48/ 218, Film 28.

Konsumentenschichten und schien ein brauchbarer Multiplikator für Verbraucherpolitik zu sein. Zudem herrschte wohl auch, jedenfalls bei der "Deutschen Welle", eine weitgehende Übereinstimmung im Hinblick auf die von den Hausfrauen vertretenen Weiblichkeitsmodelle.<sup>1063</sup>

Die überwiegend vereinspolitisch motivierte Rundfunk- bzw. Öffentlichkeitsarbeit der Hausfrauenlobby wirkte sich allerdings auch auf die Darbietungen aus: Das Hausfrauenprogramm der Zentrale und des RHLV mit seinen ständigen Wiederholungen ist ein Negativ-Beispiel dafür, wie Rundfunksendungen nicht konzipiert werden sollten, selbst wenn sie mit weltanschaulichen Vorstellungen der Programmleitung übereinstimmten. Die Dynamiken des Mediums Hörfunk machten im übrigen vor konservativen Programmleitern nicht halt: Auch sie gerieten durch die Aktualisierung der Programme und die Suche nach neuen Sendematerialien in einen "Strudel ständiger Erneuerung".<sup>1064</sup>

Das von den Hausfrauenverbänden veranstaltete Frauenprogramm illustriert das Versuchsstadium oder - plastischer ausgedrückt - die "Kinderkrankheiten"<sup>1065</sup> des Weimarer Rundfunks. Wie viele Abgesandte gesellschaftlicher Organisationen und Fachverbände legten auch Hausfrauenvertreterinnen in der Programmpraxis eine ausgesprochene Unbeholfenheit an den Tag, ein für die Frühzeit des Weimarer Hörfunks typisches, aber nicht durchgängiges Phänomen. So kamen beispielsweise aus dem Pädagogischen Funk der "Deutschen Welle" wichtige Impulse für die Entwicklung neuer Funk- bzw. Präsentationsformen.<sup>1066</sup> Die hier untersuchten Hausfrauenverbände hatten an solchen Prozessen allerdings keinen Anteil und räumten - infolge mangelnder Anpassungsfähigkeit an medienspezifische Erfordernisse - das Feld für geeignetere Mitarbeiterinnen. Der 1928 modifizierte Frauenfunk wurde selbstverständlich nicht über Nacht von kompetenten Rundfunksprecherinnen bestritten. Es zeichnete sich lediglich ein Trend zur Professionalisierung ab: Für die Rundfunkarbeit qualifizierten - ungeachtet organisatorischer oder politischer Zugehörigkeiten - hörfunk-journalistische Fähigkeiten, nicht aber darüber hinausgehende, interessengeleitete Ambitionen.<sup>1067</sup>

Auf permanenter "Suche nach neuen Sendematerialien" bediente sich der Frauenfunk vorzugsweise aus dem publizistischen Repertoire der

---

1063 Roeseler, Die Frau als Rundfunkhörerin, 1929.

1064 Schumacher, Radio als Vermittlung von Gegensätzen: ein Resümee, 1997, S. 1207.

1065 Schumacher, Programmstruktur und Tagsablauf der Hörer, 1997, S. 381.

1066 Lampe, Zur Pädagogik des Rundfunks, 1927.

1067 Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 326f.

Frauenbewegung. Für viele Frauenfunk-Mitarbeiterinnen der "Deutschen Welle" lassen sich Mitgliedschaften in diversen bürgerlichen Frauenvereinen nachweisen.<sup>1068</sup> Sie arbeiteten im Rundfunk in der Regel aber nicht, anders als Hausfrauenvertreterinnen, im Auftrag einer Frauenorganisation,<sup>1069</sup> obgleich sie durchaus bestimmte frauenpolitische Richtungen vertraten. So resümierte der BDF 1932, daß es nicht möglich sei, "auf die Rundfunksender von zentraler Stelle einen Einfluss zu gewinnen". Die Sendeanstalten würden sich nur ungern auf Organisationen einlassen und wollten "grundsätzlich lieber mit Personen als mit Vereinen zu tun haben". Man könne zwar auch "unaufgefordert gute und wirklich rundfunkgemässe Vorträge einsenden", da im Rundfunk eine Nachfrage nach Sendematerial bestehe; die Sprecherinnen müßten jedoch "technisch einwandfrei vorzutragen wissen".<sup>1070</sup>

Für Publizistinnen aus dem Umfeld der Frauenbewegung, die sich in der Praxis bewährten, eröffnete der Rundfunk auch ein neues berufliches Tätigkeitsgebiet.<sup>1071</sup> Elly Heuss-Knapp beispielsweise kam aus der sozialpädagogischen Arbeit der bürgerlichen Frauenbewegung und war als Schriftstellerin tätig.<sup>1072</sup> Die Rundfunkarbeit war für sie nicht zuletzt eine neue Verdienstquelle. Als freischaffende, ambitionierte Rundfunkmitarbeiterin beschäftigte sich Elly Heuss-Knapp mit experimentellen, hörfunkästhetischen Programmfragen und wurde Anfang der dreißiger Jahre eine anerkannte Werbefachfrau im

---

<sup>1068</sup> Zahlreiche Vereinszugehörigkeiten waren durchaus üblich, nicht nur in Frauenvereinen, sondern auch in Wohlfahrtsverbänden u.a.m. Ilse Reicke war unter anderem Vorstandsmitglied des Stadtverbandes Berliner Hausfrauen, und Frieda Radel ist vermutlich ebenfalls Mitglied eines Hausfrauenvereins gewesen.

<sup>1069</sup> Die "Vortragenden reden ... nur als Vertreterinnen unserer Organisation". Rundschreiben an die Vereine des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine e. V., 1. Februar 1926. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 23. Eine Ausnahme bildete Rosa Kempf (BDF) beim Frankfurter Sender.

<sup>1070</sup> "An die Bund Deutscher Frauenvereine angeschlossenen Organisationen", Berlin, 7. November 1932. Helene-Lange-Archiv, Bund Deutscher Frauenvereine, Abt. 10: Sachgebiete der Bundesarbeit. Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen, 48/ 218, Film 28.

<sup>1071</sup> Rundfunkmitarbeiter hatten häufig eine journalistische Vorbildung. Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 73f. u. S. 80.

<sup>1072</sup> Elly Heuss-Knapp (1881-1952) kam aus einem bildungsbürgerlichen Elternhaus, studierte Nationalökonomie und arbeitete als Pädagogin (soziale Frauenschule Berlin), Autorin und Vortragsrednerin. In den Jahren 1946 bis 1949 war sie Abgeordnete im Stuttgarter Landtag (DVP/ FDP). Elly Heuss-Knapp, die Frau des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss, hat sich vor allem als Gründerin des Müttergenesungswerks einen Namen gemacht. Hermann Rudolph (Hrsg.), Theodor Heuss/ Elly Knapp - So bist Du mir Heimat geworden. Eine Liebesgeschichte in Briefen aus dem Anfang des Jahrhunderts, Stuttgart 1986, S. 8 u. 12; Greven-Aschoff, Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland, 1981, S. 223.

Rundfunk.<sup>1073</sup> Auch die Sozialdemokratin Adele Schreiber-Krieger, die mit der Rundfunkarbeit vorrangig politische Ziele verknüpfte, war als eine äußerst fähige Sprecherin bekannt.<sup>1074</sup>

Angefangen mit Vertreterinnen der Hausfrauenorganisationen, versuchten Protagonistinnen aus dem rechten bis linken Spektrum der Frauenbewegung, das neue Massenmedium Hörfunk für frauenpolitische Interessen zu nutzen.<sup>1075</sup> Der BDF wollte seinen Einfluß auf das Gesamtprogramm geltend machen und forderte eine organisatorische Vertretung in den Rundfunk-Gremien.<sup>1076</sup> Dies gelang nur zum Teil. Im Frauenfunk und auch in allgemeinen Programmbereichen wurden Diskussionsansätze aus der Frauenbewegung aufgegriffen und popularisiert: Aktualisierung und Politisierung des Weimarer Rundfunks bildeten eine wesentliche Voraussetzung für dezentralisierte Partizipationschancen des BDF, dessen Repräsentantinnen sich allerdings den Modalitäten und Arbeitsbedingungen des neuen Mediums anpassen mußten.

Wie bereits eingangs erwähnt, befand sich der Frauenfunk der "Deutschen Welle" Ende der zwanziger Jahre in einer Übergangsphase zur professionellen Hörfunkarbeit: Die Frauenstunden waren sowohl ein akustisches Forum für publizistische Persönlichkeiten der Frauenbewegung als auch ein Metier für angehende Rundfunkjournalistinnen. Im Kontext der Professionalisierung entstand hier ein neues Berufsfeld für Frauen, die, wie viele namhafte Frauenrechtlerinnen, bereits über journalistische Erfahrungen verfügten, sich aber für den Hörfunk noch qualifizieren mußten. Eine gewisse publizistische Prominenz war dabei zwar kein Hindernis, sie war aber auch keine Eintrittskarte für eine Mitarbeit im Rundfunk. Da die journalistische Hörfunkarbeit sich noch im Experimentierstadium befand und eine große Nachfrage nach geeigneten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bestand, erhielten auch Seiteneinsteigerinnen wie Ursula Scherz oder Carola Hersel im Frauenfunk eine Chance. Sie konnten sich im Rahmen freier Mitarbeit profilieren und in einigen Fällen sogar Rundfunkkarriere machen.

---

<sup>1073</sup> Bürgerin zweier Welten. Elly Heuss-Knapp, 1961, S. 201, S. 224ff. u. S. 230. Elly Heuss-Knapp, die zunächst für den Frauenfunk arbeitete, wechselte später in die Wirtschaftswerbung und entwickelte dort einen funktischen Werbestil.

<sup>1074</sup> "Der Deutschlandsender", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 26, S. 1781.

<sup>1075</sup> Katharina v. Kardorff-Oheimb, Die Frau und der politische Rundfunk, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 7 (1929), H. 46, S. 1449; Schreiber, Dein Rundfunk - sei Deine Welt, 1928; van den Wyenbergh, Der Rundfunk und die schaffende Frau, 1930.

<sup>1076</sup> Helene-Lange-Archiv, Bund Deutscher Frauenvereine, Abt. 10: Sachgebiete der Bundesarbeit. Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen, 48/ 218, Film 28.

Die Einflußmöglichkeiten von Frauen waren im Weimarer Rundfunk begrenzt auf die Mitwirkung im Programm. Frauen saßen an keinem Sender an den Schaltstellen von Organisation und Produktion,<sup>1077</sup> und sie gehörten auch in der Programmarbeit nicht zu den Entscheidungsträgern<sup>1078</sup>. Der männlichen Rundfunkhierarchie auf der organisatorischen Ebene entsprachen geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen im Programmbereich: So war etwa die aktuelle Berichterstattung von Männern besetzt. Bezeichnend ist auch die verhältnismäßig geringe Anzahl von Ansagerinnen.<sup>1079</sup>

Frauen verfügten im Weimarer Rundfunk über ausbaufähige Programm-Nischen, wie den Kinder- und Frauenfunk oder die Jungmädchenstunde. Dort konnten Rundfunkmitarbeiterinnen Kompetenzen entwickeln und zum Teil verantwortliche Positionen erlangen.<sup>1080</sup> Es waren die klassischen Frauenressorts, womit das neue Medium Hörfunk an konventionelle geschlechtshierarchische Strukturen in den Printmedien<sup>1081</sup> anknüpfte und diese auf der Programmebene fortschrieb. Das Bild von der "Rundfunk-Märchentante", dem weiblichen Gegenstück zum "rasenden Radio-Reporter", ist allerdings ein Klischee. Frauen waren im Weimarer Rundfunk in verschiedenen Programmbereichen vertreten,<sup>1082</sup> wenn

---

<sup>1077</sup> Zu den Ausnahmen gehörten Elly Heuss-Knapp (Mitglied des Kulturbeirats der Berliner Funkstunde), die Landtagsabgeordnete Luise Rist (Zentrum) im Stuttgarter Kulturbeirat und die Oberschulrätin Margret Heinemann (Kulturratsmitglied in Breslau). Lerg, *Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik*, 1980, S. 396; Halefeldt, *Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen*, 1997, S. 258. In den Überwachungsausschüssen gab es ein weibliches Mitglied: die Schulleiterin Emma Oekinghaus (Mitglied des Königsberger Überwachungsausschusses). Ebd., S. 173.

<sup>1078</sup> "Programmgestaltung für die Hörerin", 1930, S. 54.

<sup>1079</sup> Margret Mendzee, *Der weibliche Ansager*, in: *Frauen- und Jugendfunk*, Beilage zum *Funk*, Jg. 7 (1930), H. 8, S. 30; Elli Tschauner, *Frauenberufe die der Rundfunk geschaffen hat*, in: *Allgemeiner Wegweiser für die Familie*, Jg. 1931, H. 43, S. 787f., hier S. 787. Zu den Diskussionen über das Berufsbild der Ansagerin siehe Münkel, *Produktionssphäre*, 1998, S. 79ff.

<sup>1080</sup> Elli Tschauner, *Frauen im Rundfunk*, in: *Der Deutsche Rundfunk*, Jg. 10 (1932), H. 3, S. 4f.

<sup>1081</sup> Hauptamtliche Journalistinnen und Redakteurinnen arbeiteten überwiegend für Frauenbeilagen oder Modezeitschriften. Margarete Edelheim, *Der Journalismus als Frauenberuf*, in: Ada Schmidt-Beil (Hrsg.), *Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts*, Berlin 1931, S. 232-237. Zur Arbeitssituation von Journalistinnen: der Konzentration von Frauen auf den "sekundären Arbeitsmarkt", geschlechtsspezifischer Differenzierung, ungleichen Karrierechancen und Verdienstmöglichkeiten im Journalismus siehe auch Neverla, *Männerwelten - Frauenwelten*, 1994, S. 271ff.; Romy Fröhlich, *Gender switch. Zur Feminisierung der Kommunikationsberufe in den USA und Deutschland*, in: *medium* (1992), H. 1, S. 70-73.

<sup>1082</sup> Wie bereits in der Einleitung erwähnt, müßte die geschlechtsspezifische Aufgabenverteilung im Weimarer Rundfunk anhand von Programmanalysen untersucht werden, die das Gesamtprogramm einbeziehen. Die Programmauswertung der "Deutschen Welle" hat ergeben, daß Frauen als Vortrags-Sprecherinnen und Rezitatorinnen eingesetzt wurden und unter anderem bei Hörspielen und im Bereich Gesang mitarbeiteten.



sie auch nicht mit Sportreportagen Furore gemacht haben und Frauenstimmen im Rundfunk auf einigen Widerstand gestoßen sind<sup>1083</sup>.

Geschlechterhierarchien in der Programmarbeit sind jedoch kein Grund, die historischen Erfahrungen von frühen Hörfunkjournalistinnen zu marginalisieren. Daß es zum Typus des rasenden Reporters, der seine beruflichen Erfolgsstorys und Rundfunk-Abenteuer noch einmal öffentlichkeitswirksam in Memoiren aufgelegt hat,<sup>1084</sup> kein weibliches Pendant gab, lag wohl daran, daß weibliche Arbeitsfelder im Hörfunk nicht so prestigeträchtig und spektakulär waren wie aktuelle Berichterstattungen vor Ort. Hinzu kommen jedoch auch eine unterschiedliche Wahrnehmung von Frauen und Männern im Rundfunk und geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des journalistischen Rollenverständnisses und beruflicher Motivationen<sup>1085</sup>: Über die Reportagen von Meta Brix oder Elly Heuss-Knapp ist wenig bekannt geworden, weil die Reportage ein ausgesprochene Männerdomäne war, und für Journalistinnen offenbar kein Anlaß bestand, daraus autobiographische Heldenepen zu konstruieren. In den autobiographischen Aufzeichnungen von Elly Heuss-Knapp beispielsweise spielen Episoden aus ihrer Zeit im Rundfunk nur eine untergeordnete Rolle. Im Unterschied zu ihren männlichen Kollegen legte die profilierte "Reklamefachfrau" Elly Heuss-Knapp, die sicherlich auch mit humoristischen Rundfunk-Erlebnissen hätte aufwarten können, weniger Wert auf eine berufliche Profilierung bzw. Mystifizierung ihrer Rundfunkarbeit. Auch Carola Hersel hatte interessante Erfahrungen mit dem neuen Medium Hörfunk gemacht und eine aktuelle Sendung konzipiert, die bereits in der zeitgenössischen Rundfunkpresse als außergewöhnlich bezeichnet wurde. Sie hat jedoch über ihre Abenteuer im Jungmädchenfunk keine Memoiren verfaßt. Carola Hersel gehört, wie das Gros der

---

1083 Allg. dazu Cheri Kramare, Nachrichten zu sprechen gestatte ich der Frau nicht: Widerstand gegenüber dem öffentlichen Sprechen von Frauen. Mit Kommentar über die deutschen Nachrichtenfrauen von Ute Remus, in: Senta Trömel-Plötz (Hrsg.), Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen, Frankfurt a. M. 1984, S. 203-232.

1084 Zum Beispiel: Georg Ott, Achtunk! Gedanken und Erlebnisse als Sprecher und Spielleiter beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart, Stuttgart 1926; "Ansager packen aus", zusammengestellt und bearbeitet von Hans Tasiemka, in: Schlesischer Funkkalender. Ein Jahrbuch der schlesischen Rundfunkehrer, hrsg. v. Fritz Ernst Bettauer, Breslau 1931, S. 61-78. DRA Ffm, SFS 1/4; Alfred Mühr, Im Banne des Mikrophons, Berlin 1931 (unter elf Erlebnisberichten ein Beitrag von einer Frau: Ilse Obrig); Oskar Haaf, Beim Gongschlag ... Erster Band: Meine Leidenschaft war der Rundfunk, München 1983. Die Selbstzeugnisse von "Rundfunk-Pionieren" sind eine ergiebige Quelle im Hinblick auf geschlechtsspezifische Berufsbilder der Rundfunksprecher.

1085 Suanne Keil, Gibt es einen weiblichen Journalismus?, in: Romy Fröhlich (Hrsg.), Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht, Bochum 1992, S. 37-54, hier S. 39.

Weimarer Rundfunkmitarbeiterinnen, zur Gruppe der vergessenen Journalistinnen<sup>1086</sup>, die sich - überwiegend am unteren Ende der Rundfunkhierarchie - in der Programmpraxis behaupteten.

Wenngleich ein organisierter Fraueneinfluß im Weimarer Rundfunk kaum ins Gewicht fiel bzw. nicht die gewünschten Resultate zeigte, scheint es für Frauen im Rahmen freier und ständiger Mitarbeit durchaus Möglichkeiten der Einflußnahme gegeben zu haben. Bei diesen journalistischen Arbeitsformen handelte es sich zwar um ein typisches Frauenberufsfeld: also Berufe mit ungeschützten Arbeitsverhältnissen sowie schlechteren Verdienst- und Aufstiegschancen.<sup>1087</sup> Die Programmentwicklung des Frauenfunks wurde allerdings entscheidend durch den kontinuierlich anwachsenden Personenkreis freier Mitarbeiterinnen geprägt: Das Beispiel des Frauenprogramms der "Deutschen Welle" hat gezeigt, daß Dezentralisierung und beginnende Professionalisierung sowohl ein erweitertes Sendeangebot zur Folge hatten als auch eine Voraussetzung zu mehr individuellen Gestaltungsmöglichkeiten in der Programmarbeit bildeten. Die "Deutsche Welle" engagierte für den neuen Frauenfunk zahlreiche Mitarbeiterinnen, die für die Ausgestaltung ihrer Sendungen persönlich verantwortlich waren und somit alle mehr oder weniger Einfluß auf die Programmgestaltung ausüben konnten.<sup>1088</sup> Die im Einführungskapitel formulierte These zur programmhistorischen Bedeutung des Mitarbeiterinnenstabes läßt sich also bestätigen; diese Thematik soll aber am Fallbeispiel der freien Rundfunkmitarbeiterin Carola Hersel noch vertieft werden.

Die Frage, inwiefern die Entwicklung des Frauenprogramms der "Deutschen Welle" zu verallgemeinern ist, müßte noch anhand von weiteren Programmstudien geklärt werden. Dabei werden vermutlich regionale Unterschiede deutlich werden: So wurden die bayrischen Frauenstunden bereits in der damaligen Rundfunkpresse als eine Besonderheit wahrgenommen, weil der Bayerische Rundfunk ein Frauenfunkreferat unter weiblicher Leitung eingerichtet hatte.<sup>1089</sup> Zu signifikanten regionalen Unterschieden in der Programmgeschichte

---

<sup>1086</sup> Elisabeth Klaus, Auf der Suche nach den frühen Journalistinnen, in: Romy Fröhlich (Hrsg.), Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht, Bochum 1992, S. 55-80, hier S. 57.

<sup>1087</sup> Edelheim, Der Journalismus als Frauenberuf, 1931, S. 234.

<sup>1088</sup> Unter den verschiedenen Instanzen, welche die Programmgestaltung beeinflussten, wurde auch in zeitgenössischen Programmdebatten ausdrücklich die Rolle der Mitarbeiter hervorgehoben. Werner Mahrholz, Wie entsteht ein Rundfunk-Programm?, in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 18, S. 282f.

<sup>1089</sup> Buczkowska, Der Rundfunk und die Frau, 1932, S. 561; "Die bayrische Frauenstunde", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 9, S. 35.

des Weimarer Hörfunks gehörte eine ungleichzeitige Entwicklung einzelner Programmbereiche, die sich auch für den Frauenfunk ausmachen läßt.<sup>1090</sup> Mit hörfunkspezifischen Fragen der Programmgestaltung mußten sich jedoch früher oder später sämtliche Sendeanstalten auseinandersetzen, und wenn sogar die staatstragende "Deutsche Welle", die sich weitgehend über ihren Bildungsauftrag definierte, medienimmanenten Anforderungen genügen mußte und im Frauenfunk ein relativ differenziertes, aktualisiertes und unterhaltsames Sendeangebot entwickelte, dann werden andere Rundfunksender, die über vergleichbare Erfahrungen mit dem neuen Medium und der Programmgestaltung verfügten,<sup>1091</sup> und dies bereits seit längerem als die "Deutsche Welle", hier nicht nachgestanden haben. Es wird wohl eher umgekehrt gewesen sein: Im Frauenfunk der "Deutschen Welle" wurden allgemeine Programmtrends Schritt um Schritt nachvollzogen.

So mußte die Berliner Hausfrauenzentrale offenbar auch bei der Berliner Funkstunde Federn lassen,<sup>1092</sup> und der BDF hatte, wie bereits erwähnt, im Weimarer Rundfunkprogramm nicht als Dachorganisation der Frauenbewegung Fuß fassen können. Dafür eröffnete die Hörfunkarbeit Frauen bürgerlicher Herkunft (begrenzte) berufliche Perspektiven, wobei sich auch im Rundfunk die charakteristischen Arbeitsbedingungen freischaffender Journalisten und Journalistinnen abzeichneten: Frieda Radel, Elly Heuss-Knapp und Ilse Reicke beispielsweise arbeiteten für verschiedene Sendeanstalten;<sup>1093</sup> sie mußten, um als freie Mitarbeiterinnen ins Geschäft zu kommen, ihre Rundfunkbeiträge mehrfach verkaufen, was einer Art überregionalem Programmaustausch gleichkam. Herta Kuhlmann, die den Frauenfunk der NORAG unter der Leitung Frieda Radels aus der NS-Perspektive abwertend als ausgesprochen "kämpferisch" und "frauenbewegt"<sup>1094</sup> bezeichnete, hätte also in ihre Kritik, die eigentlich auf die Regionalität des Weimarer Rundfunks abzielte, durchaus den Frauenfunk der "Deutschen Welle" einbeziehen können, in dem Frieda Radel und Ilse Reicke zum Beispiel 1929 unter anderem über Frauenstimmrecht und Ehereform, Frau-

---

1090 Schumacher, Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer, 1997, S. 381 u. 385.

1091 Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 281.

1092 "Frauenfragen", 1928.

1093 Frieda Radel und Ilse Reicke arbeiteten unter anderem für die "Deutsche Welle" und die NORAG. Nordische Rundfunk A. G. Hamburg, Geschäftsbericht 1928, S. 51. DRA Ffm, Norag 1/1. Elly Heuss-Knapp, Margarete Jacobsohn und vermutlich auch Meta Brix waren bei der Berliner Funkstunde und der "Deutschen Welle" tätig. Diese Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen.

1094 Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 41.

enorganisationen und staatsbürgerliche Frauenarbeit sprachen.<sup>1095</sup> Regionale Besonderheiten in der Programmgestaltung äußerten sich also im Fall des Weimarer Frauenfunks keineswegs in Form von frauenpolitischen Polarisierungen: also dergestalt, daß bestimmte Sender wie die NORAG oder die Berliner Funkstunde progressiv-liberale Richtungen der damaligen Frauenbewegung vertraten, andere Sendeanstalten wie die "Deutsche Welle", die Schlesische Funkstunde oder Frankfurt dagegen überwiegend hausfrauenbewegt gewesen seien.<sup>1096</sup> Organisationen der Hausfrauen waren an fast allen Rundfunksendern vertreten, und das Beispiel der "Deutschen Welle" hat gezeigt, daß die Hausfrauenvertretung infolge der journalistischen Ausformung der Hörfunkarbeit nurmehr ein Angebot unter anderen lieferte. Und es spricht einiges dafür, daß diese oder eine ähnliche Form der Programmaufteilung des Frauenfunks auch bei anderen Sendegesellschaften umgesetzt wurde.

Die NORAG hatte mit der "Schule der Frau" unter der Leitung von Frieda Radel und Alice Fliegel<sup>1097</sup> ein aktuelles Frauenprogramm entwickelt, in dem neben hauswirtschaftlichen Themen auch Fragen der Berufswahl, kulturelle Leistungen von Frauen in Wissenschaft und Kunst sowie rechtliche Aspekte zur Sprache kamen.<sup>1098</sup> Die 1926 vom Rundfunk eingerichtete "Schule der Frau" kooperierte mit Hausfrauenvertreterinnen,<sup>1099</sup> auch bei der NORAG wurden Hausfrauen nach der Umgestaltung des Frauenfunks weiterhin zur Mitarbeit herangezogen. Der Hamburger Hausfrauenverein stand nicht in Konkurrenz zur "Schule der Frau",<sup>1100</sup> sondern sollte das diversifizierte Frauenprogramm um hauswirtschaftliche Aspekte ergänzen. Im Frauenprogramm der Berliner Funkstunde, das - laut

---

<sup>1095</sup> 1929 hielt Frieda Radel zehn Vorträge im Frauenfunk der "Deutschen Welle", Ilse Reicke war mit fünf Sendungen vertreten. Eigene Programmauswertung.

<sup>1096</sup> Diese Einschätzung geht, wie bereits in der Einführung erwähnt, auf Herta Kuhlmann zurück, deren Ausführungen allerdings widersprüchlich waren: So heißt bei ihr auch, daß Hausfrauenvereine bis 1933 an "fast allen Sendern das Gesicht des Frauenfunks" bestimmt hätten, und an anderer Stelle, daß der Weimarer Frauenfunk einen "unverhältnismäßig großen Anteil" an Sendungen für Berufstätige gehabt habe. Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 34f. u. S. S. 61f.

<sup>1097</sup> Alice Fliegel-Bodenstedt war mit dem Intendanten der NORAG, Hans Bodenstedt, verheiratet.

<sup>1098</sup> Nordische Rundfunk A. G. Hamburg, Geschäftsbericht 1927: "Schule der Frau", S. 26. DRA Ffm, Norag 1/1.

<sup>1099</sup> Frieda Radel, Die Schule der Frau, in: Die Norag. Frauenschaffen der Gegenwart, Jahrbuch (3), Hamburg 1927/28, S. 5-10, hier S. 7. DRA Ffm, Norag 1/2.

<sup>1100</sup> Tätigkeitsbericht des Bundes Hamburger Hausfrauen, 1926. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 37. Der "Hausfrauenfunk" wurde 1931 aufgrund von "Sparmaßnahmen" reduziert. Tätigkeitsbericht des Bundes Hamburger Hausfrauen, 1931. BA Pdam, 70 Re 2, RDH Nr. 40. Im gleichen Jahr wurde die Abteilung "Schule der Frau" aufgelöst und von anderen Programmabteilungen übernommen. Nordische Rundfunk A. G. Hamburg, Geschäftsbericht 1931, S. 29. DRA Ffm, Norag 1/1.

Herta Kuhlmann - die Interessen von Hausfrauen und Müttern vernachlässigte und sich angeblich durch frivole Auftritte einer Josephine Baker auszeichnete,<sup>1101</sup> kamen ebenfalls Repräsentantinnen der Hausfrauenvereine wie Anna Drewitz, Charlotte Mühsam-Werther und Martha Bode zu Wort.<sup>1102</sup> Der Berliner Sender präsentierte unter dem Titel "Frauenfragen und Frauensorgen" ein gemischtes Programm, das sowohl Hauswirtschafts-, Erziehungs- und Ehefragen behandelte als auch über Frauenberufe und parlamentarische Frauenarbeit informierte.<sup>1103</sup> Die Schlesische Funkstunde wiederum beteiligte in der Programmgestaltung des Frauenfunks nicht nur den Schlesischen Hausfrauenbund, sondern auch einen Gewerkschaftsausschuß und richtete für erwerbstätige Hörerinnen eine "Stunde der werktätigen Frau" im Abendprogramm ein.<sup>1104</sup> Und am Südwestdeutschen Rundfunk, der für seine beständigen Hausfrauennachmittage unter der Regie des Frankfurter Hausfrauenvereins bekannt war,<sup>1105</sup> wurde zumindest ein Teil des Frauenprogramms, wenn auch nicht sehr erfolgreich, von Rosa Kempf (BDF) bestritten<sup>1106</sup>.

Ein relativ ausgewogenes Programmangebot wurde im Frauenfunk der WERAG angestrebt, der mit praktischen Fragen der Haushaltsführung, Kindererziehung, Gesundheitspflege, Berufsberatung und Arbeitsfragen, staatsbürgerlicher Schulung und Berichten über Aktivitäten der Frauenbewegung breitere weibliche Publikumsschichten ins Visier nahm. Beim Westdeutschen Rundfunk wurde die Frauenstunde 1929 einmal wöchentlich in das Abendprogramm gelegt, um die Gruppe der berufstätigen Frauen gezielt zu erfassen. Diese Sendungen waren auch inhaltlich auf

---

1101 Josephine Baker wurde offenbar in der Frauenreihe "Die erfolgreiche Frau" vorgestellt. Kuhlmann, Die Frau und der Rundfunk, 1942, S. 72f. 1928 war die Tänzerin Überraschungsgast in einer abendlichen Kabarettvorstellung des populären Rundfunksprechers Alfred Braun (Berliner Funkstunde). "Kritik", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 6 (1928), H. 44, S. 2964.

1102 Fedor v. Zobeltitz, Die Gesamtheit der Vorträge, in: Das vierte Rundfunkjahr. Ein Rückblick (1926/27), hrsg. v. d. Funk-Stunde A. G., Berlin 1927, S. 63-96, hier S. 91. DRA Ffm, FSt 1/2.

1103 Fedor v. Zobeltitz, Die Gesamtheit der Vorträge, in: Fünf Jahre Berliner Rundfunk. Ein Rückblick (1923-1928), hrsg. v. d. Funk-Stunde A. G., Berlin 1928, S. 209-272, hier S. 217f. DRA Ffm, FSt 1/2.

1104 John, Frauen- und Jugendstunden im Breslauer Sender, 1930, S. 67; "Die Arbeiterschaft im schlesischen Rundfunk", 1930.

1105 Forchheimer, Fünf Jahre Hausfrauenrundfunk, 1930.

1106 Rosa Kempf arbeitete seit 1928/29 am Frankfurter Sender. Das Vortragsprogramm zur Popularisierung der Frauenbewegung ist offenbar nicht auf große Resonanz gestoßen. Rosa Kempf, Rundfunk-Vorträge und Frauenbewegung, in: Nachrichtenblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine, 1933, Nr. 1, S. 7. Helene-Lange-Archiv, Bund Deutscher Frauenvereine, Nachträge zu Abt. 10: Rundschreiben, Anschreiben, Zeitschriftenaufsätze zu den Themenbereichen Rundfunk und Buch, 91/ 362.

Berufstätige zugeschnitten und behandelten beispielsweise arbeitsrechtliche Fragen, Sozialversicherung oder Arbeitsvermittlung.<sup>1107</sup>

Auch die Deutsche Stunde in Bayern reservierte ab 1930 alle 14 Tage eine Abendstunde für die berufstätige Frau. Erwerbstätige Frauen beteiligten sich hier an Funkgesprächen und berichteten über ihren Alltag. Zu manchen Sendungen wurden auch Frauenfunkvertreterinnen anderer Sendeanstalten eingeladen.<sup>1108</sup> Der Bayrische Rundfunk räumte dem Frauenfunk unter der Leitung von Ewis Borkmann relativ viel Sendezeit ein, und daran gemessen waren Themen für Berufstätige unterrepräsentiert. Das Programm war weitgehend auf ein ländlich-kleinbürgerliches Zielpublikum zugeschnitten.<sup>1109</sup> Die Aufteilung in eine "Stunde der Hausfrau" und eine "Stunde der Frau" mit Vorträgen für die "Gattin, Mutter, Erzieherin, Staatsbürgerin und berufstätige Frau"<sup>1110</sup> deutet aber ebenfalls auf Diversifizierungs-Trends in der Programmgestaltung hin.

Mit einem Frauenreferat unter weiblicher Regie bildete Bayern zwar die rühmliche Ausnahme unter den Weimarer Sendeanstalten, womit aber nicht gesagt ist, daß die Programmarbeit dort grundsätzlich anders verlief als unter einer männlichen Programmleitung. Der bayrische Frauenfunk orientierte sich an der sozialen Zusammensetzung des Zielpublikums und adaptierte offenbar Spezifika des Münchener Sendeprogramms.<sup>1111</sup>

Diese Schlaglichter auf den Weimarer Frauenfunk geben lediglich Programmtrends einiger Sendeanstalten wider. Eine zunehmende Aktualisierung und größere inhaltliche Bandbreite wurde dem Frauenprogramm auch in zeitgenössischen Rundfunkkritiken bescheinigt, allerdings unter dem Vorbehalt, daß dieses Niveau nicht an allen Sendeanstalten erreicht worden sei.<sup>1112</sup> Die Diskussionen

---

1107 Westdeutscher Rundfunk A.-G. Köln a. Rh. Bericht über das Geschäftsjahr 1929, S. 17f. DRA Ffm, Werag 1/1; Geschäftsbericht des Stadtverbandes Kölner Frauenvereine, 1929/30. Helene-Lange-Archiv, Broschüren: A/ a/ 3 aa, Nr. 23.

1108 Bayerischer Rundfunk G.m.b.H. München, Geschäftsbericht 1930: "Abteilung Frau und Kind". DRA Ffm, DSB 1/1.

1109 "Die bayrische Frauenstunde", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 9, S. 35. Die Frauenstunden waren auf die "einfache Hörerin" zugeschnitten und sollten möglichst in einer einfachen sprachlichen Ausdrucksweise vorgetragen werden. Ebd.

1110 Deutsche Stunde in Bayern G.m.b.H. Bericht über das Geschäftsjahr 1929: Bericht über das Programmgebiet 'Frau und Kind'. DRA Ffm, DSB 1/1; "Die bayrische Frauenstunde", 1930.

1111 "Die bayrische Frauenstunde", 1930. Zum Programm der Deutschen Stunde in Bayern siehe Leonhard, Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, 1997, Bd. 1 u. Bd. 2.

1112 Herzog, Die Frau im Rundfunk, 1930, S. 125f. Die Frauenstunden seien, so Marie Theres van den Wyenbergh, an mehreren Sendern über den Hausfrauenfunk

zeigen, daß der Frauenfunk sich noch in einem - regional unterschiedlichen - Entwicklungsstadium befand, wobei nicht zuletzt auch Kernprobleme der Hörfunkarbeit deutlich wurden, die vielfältige Publikumsinteressen zu berücksichtigen hatte<sup>1113</sup> und sich dabei ein Bild vom "weiblichen Durchschnittshörer"<sup>1114</sup> machen mußte. So gab es immer wieder Anregungen für eine zeitgemäße Programmgestaltung: zum Beispiel Sendungen über Frauenberufe im Abendprogramm auszustrahlen<sup>1115</sup> oder mehr Beiträge über die Problematik des Ehe- und Familienrechts<sup>1116</sup>, die Frauenbewegung sowie Frauenerwerbsarbeit<sup>1117</sup> zu bringen. Ein zentraler Kritikpunkt war die Unterrepräsentation von Frauen in der Programmleitung des Frauenfunks, und aus der Ecke von Rundfunkmitarbeiterinnen kamen konstruktive Vorschläge für den Ausbau des Frauenprogramms sowie Empfehlungen für eine auf die jeweiligen Tagesabläufe und Arbeitszeiten besser abgestimmte sendezeitliche Placierung der Frauenstunden.<sup>1118</sup> Plädiert wurde ferner für ein Mitspracherecht und die aktive Beteiligung von Hörerinnen in der Programmarbeit.<sup>1119</sup>

Wenn auch wohl vieles noch als verbesserungsbedürftig angesehen wurde und das weitgehend auf bürgerliche Mittelschichten orientierte Weimarer Frauenprogramm erwerbstätigen Hörerinnen relativ wenig zu bieten hatte,<sup>1120</sup> wenn auch "Gartenlaubenromantik" und "Versammlungsstil" noch nicht überall ausgetrieben waren,<sup>1121</sup> so zeigt doch die Debatte um den Frauenfunk, die hier nur angedeutet werden konnte, daß Frauenprogramme im Weimarer Rundfunk einer kritischen Überprüfung standhalten mußten und - vielleicht auch unter dem Druck der öffentlichen Diskussionen in der Rundfunkpresse - immer wieder neue Perspektiven für eine aktualisierte Programmgestaltung entwickeln mußten.

---

"hinausgewachsen": van den Wyenbergh, Der Rundfunk und die schaffende Frau, 1930, S. 432.

<sup>1113</sup> Teltz, Gedanken zum Frauenfunk, 1930, S. 1.

<sup>1114</sup> Weiß, Die Ausgestaltung der Frauenstunde im Rundfunk, 1930, S. 839; "Programmgestaltung für die Hörerin", 1930.

<sup>1115</sup> "Frauenberufe im Rundfunk". Eine Zuschrift, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 9., S. 34.

<sup>1116</sup> "Die Frau und das Gesetz". Brachliegende Gebiete im Frauenfunk, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 25, S. 98.

<sup>1117</sup> Teltz, Gedanken zum Frauenfunk, 1930, S. 2.

<sup>1118</sup> Weiß, Die Ausgestaltung der Frauenstunde im Rundfunk, 1930.

<sup>1119</sup> Ebd., S. 838f.; "Die Frau und Rundfunk", in: Frauenbeilage zum Wochenblatt, Nr. 21, 23. September 1932. Helene-Lange-Archiv, Bund Deutscher Frauenvereine, Abt. 5: Der Bund und die ihm angeschlossenen Organisationen, 12/ 42, Film 26.

<sup>1120</sup> "Fünf Jahre Frauenfunk", 1931; Herions, Was ist uns der Rundfunk?, 1932, S. 15.

<sup>1121</sup> Herzog, Die Frau im Rundfunk, 1930, S. 126.

Es sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß sich aus der Analyse des Weimarer Frauenfunks keine Rückschlüsse auf Programmpräferenzen von Hörerinnen ziehen lassen. Für weibliche Publika war die Frauenrubrik nicht das einzige, sondern ein zusätzliches Programmangebot: eine akustische Frauenbeilage für frauenspezifische Interessengebiete.

Angesichts der Ausgrenzung von Frauen aus der Weimarer Rundfunkorganisation und der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung im Programmbereich kam dem Frauenfunk kaum mehr als die Bedeutung einer klassischen Frauennische zu. Der Weimarer Rundfunk räumte dem weiblichen Geschlecht lediglich eine kleine Programmecke ein. Nun wurden aber auch Frauenprogramme sowohl von hörfunkspezifischen Dynamiken als auch gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen bestimmt: Das Ergebnis war ein relativ ausgewogenes und ansatzweise auch schichtenübergreifendes Sendeangebot sowie die Integration gesellschaftlich relevanter Frauenfragen in das Gesamtprogramm. Mit der Institution Frauenfunk berücksichtigte der Rundfunk schließlich den Bedarf von Hörerinnen nach einem eigenem Rundfunkprogramm, das eine mediale Teilöffentlichkeit für Themen der Frauenbewegung herstellte, frauenspezifische Belange aus der Perspektive von Frauen darstellte und das von Frauen für Frauen entwickelt und gestaltet wurde.

Der Weimarer Frauenfunk war eine Domäne freier Mitarbeiterinnen, konnte jedoch auch ein Sprungbrett sein für eine ständige und längerfristige professionelle Rundfunkmitarbeit.

Welche Chancen und Perspektiven bot die freie Mitarbeit, welche Kompetenzen wurden Mitarbeiterinnen in der Programmpraxis zugestanden? Über die Bedeutung neuer Frauenberufe im Rundfunk und die Arbeit von Weimarer Hörfunkjournalistinnen ist nicht viel bekannt. Weibliche Handlungschancen bzw. journalistische Spielräume in der Programmgestaltung können, aufgrund der fragmentarischen Quellenüberlieferung, nur punktuell ausgelotet werden. Dies geschieht im folgenden am Beispiel von Carola Hersel, seit 1928 freie Mitarbeiterin im Frauenfunk und ab 1930 im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle". Carola Hersels Rundfunklaufbahn ist zwar nicht repräsentativ für weibliche Karrieremuster im Weimarer Rundfunk, dafür ist ihre Hörfunkarbeit aber relativ gut dokumentiert, und diese Materialien enthalten, aus der Perspektive einer Außenseiterin, zumindest einige Hinweise auf den Berufsalltag von freien Mitarbeiterinnen aus der Zeit der frühen Hörfunkgeschichte.



## **II. Jungmädchenstunde der "Deutschen Welle": Das Beispiel Carola Hersel**

### **1. Der Einstieg**

Eine "Rundfunkpionierin" der ersten Stunde war Carola Hersel nicht. Sie gehörte zu dem großen, in der Forschung erst neuerdings beachteten Personenkreis freier Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, ohne die auch bei der "Deutschen Welle" kein Programm zu machen war. Carola Hersels Einstieg in den Frauenfunk der "Deutschen Welle" und ihre Entwicklung zur professionellen Rundfunksprecherin standen in engem Zusammenhang mit der Entstehung eines neuen Berufsfeldes: des Hörfunkjournalismus. Die Voraussetzungen für eine Beschäftigung im Weimarer Hörfunk werden im folgenden aus der Perspektive einer ambitionierten Seiteneinsteigerin betrachtet.

### **"Und plötzlich ist so jemand dann ... ein Rundfunkreporter."<sup>1122</sup> Berufschancen einer Amateurin**

Personal- und Programmfragen hatten bei der Einführung des Hörfunks nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Mit wenigen Mitarbeitern und geringen finanziellen Mitteln mußte unversehens ein Programm auf die Beine gestellt werden: Die Programmacher wurden "ins kalte Wasser geworfen".<sup>1123</sup>

"Was aber sollte nun durch das Mikrofon über die elektrischen Wellen den ... Hörerscharen ins Haus gefunkt werden? Und von wem? Diese Fragen haben die mit dem technischen Aufbau der Stationen mehr als ausreichend beschäftigten Ingenieure und ihre kaufmännischen Mitarbeiter und Geldgeber nicht übermässig beschwert. Als die technische Apparatur stand, hiess es einfach: 'Wir sind fertig, jetzt muss gesendet werden!' In diesem ... letzten Augenblick besann man sich schliesslich darauf, dass man zu diesem Zweck immerhin einer Gattung von Mitarbeitern bedürfe, die es noch garnicht gab. Aber auch das machte den damaligen Funkgewaltigen keine übermässige Sorge. Man fragte in seinem Bekanntenkreis herum und holte sich vom Theater oder der Presse, aus dem Schrifttum oder der Schallplatten-Industrie in aller Eile Leute heran, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen hatten, und die man nach einigen flüchtigen technischen Informationen einer völlig neuen Situation gegenüberstellte."<sup>1124</sup>

---

<sup>1122</sup> Kurt Krüger-Lorenzen, Ruhe im Karton! 1001 Erlebnisse eines Rundfunk- und Fernsehreporters der ersten Stunde, Stuttgart 1973, S. 7.

<sup>1123</sup> Großmann-Vendrey u. a., Auf der Suche nach sich selbst. Anfänge des Hörfunks in Deutschland, 1986, S. 12f. In der Gründungsphase der regionalen Sendegesellschaften spielten wirtschaftliche Erwägungen eine zentrale Rolle. Ebd. u. Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 38.

<sup>1124</sup> Fritz Ernst Bettauer, Weltmacht Rundfunk. 27 Jahre Rundfunk in Deutschland (um 1947), S. 5f. DRA Ffm, Gedächtnisprotokolle.

In den Anfangsjahren des Rundfunks war der Bedarf an Mitarbeitern groß: "Man wurde noch aufgefordert zu freundlicher Mitwirkung",<sup>1125</sup> resümierte der ehemalige Schauspieler Georg Ott zur Einstellungspraxis der Sendegesellschaften. Die für die Programmarbeit verantwortlichen Persönlichkeiten und Mitarbeiter kamen zwar häufig aus anderen Medien: vom Theater oder der Presse;<sup>1126</sup> Erfahrungen mit den technischen Bedingungen und den spezifischen Präsentationsformen des neuen Mediums Hörfunk sammelten sie jedoch erst in der Praxis. Auch der angehende Rundfunksprecher Georg Ott wurde ohne "vorherige Prüfung"<sup>1127</sup> vor das Mikrophon gestellt und improvisierte 1924 seine erste Sendung beim Süddeutschen Rundfunk:

"Vollständig unvorbereitet - ohne jegliche Hilfsmittel - ich hatte seit Monaten öffentlich weder rezitiert noch geschauspielert - so stand ich vor der ganzen Welt, glücklicherweise unsichtbar ..." <sup>1128</sup>

1928 bewarb sich der Journalist Hanns Priehäuser auf ein Inserat der Bayrischen "Deutschen Stunde". Über eine schauspielerische bzw. rhetorische Vorbildung, geschweige denn Erfahrungen vor dem Mikrophon verfügte er nicht, was für eine Mitarbeit im Hörfunk aber kein Hindernis war. In der Phase experimenteller Programmarbeit erhielten auch "Laienredner"<sup>1129</sup> im Funk eine Chance:

"Die Bewerbung geht ab, nach einigen Tagen werde ich zum 'Probesprechen' ... eingeladen. Frisch gewagt ist halb gewonnen - ich wage mich vor das Mikrophon - ich, der ich weder Schauspieler noch etwas ähnliches war." <sup>1130</sup>

Die Memoiren und Autobiographien mehr oder weniger prominenter Rundfunksprecher dokumentieren erwartungsgemäß nur erfolgreiche (männliche) Karriereverläufe im Rundfunk.<sup>1131</sup> In den Programmabteilungen der Weimarer Sendegesellschaften sprachen jedoch eine Menge "Rundfunk-Interessierte" vor, machten inhaltliche Vorschläge<sup>1132</sup> oder bewarben sich als Mitarbeiter - oft allerdings ver-

---

<sup>1125</sup> Ott, Achtunk!, 1926, S. 9.

<sup>1126</sup> Großmann-Vendrey u. a., Auf der Suche nach sich selbst. Anfänge des Hörfunks in Deutschland, 1986, S. 12f. Zur Auswahl und Einstellung der Programmleiter und Mitarbeiter siehe Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 39-55.

<sup>1127</sup> Ott, Achtunk!, 1926, S. 12.

<sup>1128</sup> Ebd., S. 13.

<sup>1129</sup> "Laienredner", 1929.

<sup>1130</sup> Hanns Priehäuser, Das Mikrophon - und ich. 40 Jahre am "Ohr der Welt" (1968), S. 1. DRA Ffm, Gedächtnisprotokolle. Hanns Priehäuser machte sich als Ansager und Sportberichterstatter bei der "Deutschen Stunde" einen Namen.

<sup>1131</sup> Siehe dazu auch die Ausführungen in der vorangegangenen "Zwischenbilanz".

<sup>1132</sup> "Wenn im deutschen Rundfunk in einem Jahr 15000 Vorträge gehalten wurden, muß gleichzeitig erwähnt werden, daß insgesamt etwa 150000 Vorschläge und Manuskripte für Vorträge eingereicht worden sind. Dieses ungeheure Material

geblich; die Sendeanstalten scheinen dem Ansturm der Interessenten kaum gewachsen gewesen zu sein.<sup>1133</sup> Gleichwohl: Die tägliche Sendezeit mußte gefüllt und das Programmangebot erweitert werden, und da ein fest umrissenes Berufsbild im Hörfunkjournalismus nicht existierte, konnten sich talentierte Bewerber im Weimarer Rundfunk auch ohne journalistische, sprachliche oder musische Qualifikationen und zuweilen auf eigene Initiative durchsetzen.<sup>1134</sup>

Als Carola Hersel im Mai 1928 die "Deutsche Welle" anschrieb, eine Sendung für junge Mädchen anregte und sich selbst als Moderatorin vorschlug, ergriff sie ebenfalls die Initiative. Sie war nicht zur Mitarbeit aufgefordert worden und hatte sich auch nicht auf ein Inserat gemeldet, sie war weder journalistisch ausgebildet, noch Schauspielerin oder Sängerin, und sie gehörte auch nicht, wie viele Sprecherinnen im Frauenfunk der "Deutschen Welle", einer Frauenorganisation an. Abgesehen von einem ausgeprägten Interesse für den Rundfunk<sup>1135</sup> und ihren brieflichen Anregungen für den Frauenfunk konnte sie keine besonderen Kenntnisse aufweisen, die sie als Rundfunksprecherin qualifizierten.

Carola Hersel, geboren am 26. Mai 1904 in Berlin, stammte aus einem sozial engagierten, katholischen Elternhaus und lebte bei ihren Eltern in Karlshorst. Der Vater war Schulleiter, die Mutter Hausfrau und Mitglied des Katholischen Frauenbundes. Carola Hersel hatte eine Ausbildung als Haushaltspflegerin im "Lette-Haus" (Berlin)

---

muß von den Sendeleitern im Einvernehmen mit den Überwachungsausschüssen gesichtet und durchgearbeitet, teilweise auch mit den Verfassern durchgesprochen werden." Bericht des Rundfunk-Kommissars des Reichspostministers über die Wirtschaftslage der deutschen Rundfunkgesellschaften, 31. Dezember 1929, S. 10. GStA, I. HA, Rep. 120 A, Abt. XIV, Nr. 3 h, Bd. 3.

<sup>1133</sup> "In die Sprechstunde der künstlerischen Leitung kamen Erfinder, Reformen, Lehrer, Oberlehrer und Universitätsprofessoren. Sie alle bekantnen sich mit begeisterten Worten als glühende Verehrer des technischen Rundfunks, der eigens dazu geschaffen schien, ihre bisher der Öffentlichkeit verborgen gebliebenen Gedanken endlich ins Weite zu tragen. Da galt es zu beschwichtigen, zu vertrösten und die oft unvermeidliche Ablehnung in liebenswürdige Worte zu fassen." Bettauer, Weltmacht Rundfunk, 1947, S. 9f. Der Journalist und Theaterregisseur Fritz Ernst Bettauer wurde 1924 für die literarisch-wissenschaftliche Abteilung der Schlesischen Funkstunde engagiert und übernahm dort die künstlerische Leitung. Lerg, Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik, 1980, S. 163; Großmann-Vendrey u. a., Auf der Suche nach sich selbst. Anfänge des Hörfunks in Deutschland, 1986, S. 30.

<sup>1134</sup> Die Einstellung von "Amateuren" erfolgte nicht zuletzt aufgrund der anfangs knappen finanziellen Ausstattung der Sendegesellschaften. Bettauer, Weltmacht Rundfunk, 1947, S. 8. Zur Berufstypologie des Journalismus (historische und rechtliche Grundlagen) siehe Weischenberg, Journalismus als soziales System, 1994, S. 432ff. u. S. 444-451.

<sup>1135</sup> "Mich interessierte der Funk und ich las alles, was damit zusammenhing." Carola Hersel, Autobiographisches Fragment, Folge 1, S. 1. NL-Hersel, DRA Ffm.

absolviert.<sup>1136</sup> Sie arbeitete aber nicht in ihrem Beruf, sondern plante eine berufliche Umorientierung und wollte eine Laufbahn als Rundfunksprecherin einschlagen.

Bevor Carola Hersel sich bei der "Deutschen Welle" bewarb, hatte sie bereits verschiedene Anläufe hinter sich. Ihre Bewerbungen an den Rundfunk, unter anderem an die Berliner Funkstunde, der sie Hörspielmanuskripte und Beiträge für den Kinder- und Jugendfunk anbot, waren jedoch ein Fehlschlag.<sup>1137</sup> Als Hörspielautorin oder Jugendfunksprecherin konnte sich Carola Hersel nicht durchsetzen;<sup>1138</sup> es mußte offenbar nach einer Alternative gesucht werden. Bei der überregionalen "Deutschen Welle" machte sie die Programmverantwortlichen auf eine "Marktlücke" im Frauenprogramm aufmerksam: Sie wollte sich auf Sendungen für die Zielgruppe der weiblichen Jugend spezialisieren, die im Rundfunk kaum berücksichtigt wurde.<sup>1139</sup> Mit dieser neuen, aktuellen Thematik hatte Carola Hersel auch eine ausbaufähige Programm-Nische ausfindig gemacht.

"Nach ausführlicher Klarstellung meiner Motive, schrieb ich auch, daß ich mich für absolut befähigt hielt, eine derartige Stunde auf die Beine zu stellen."<sup>1140</sup>

Ende Mai 1928 wurde Carola Hersel von der "Deutschen Welle" zu einem Gespräch eingeladen.<sup>1141</sup> Der Leiter des Frauenfunks, Hans

---

<sup>1136</sup> Unveröffentlichtes Interview Gabriele Rolfes mit Carola Hersel v. 1. Juli 1987, in: Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 102. Das "Lette-Haus" war eine Einrichtung des seit 1866 in Berlin bestehenden "Vereins zur Förderung der Erwerbstätigkeit des weiblichen Geschlechts", der nach seinem Gründer "Lette-Verein" genannt wurde. Die beruflichen Bildungsangebote waren für bürgerliche Mittelschichten konzipiert: Töchter von Beamten, Lehrern, Pastoren, Kaufleuten und Handwerkern. Die Schwerpunkte der Berufsausbildung lagen im hauswirtschaftlichen und sozialen Bereich, die Frauen konnten sich aber auch in gewerblichen und kaufmännischen Berufen qualifizieren. Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 115f.; Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, 1990, S. 83-88.

<sup>1137</sup> Schriftwechsel Carola Hersel mit der Funkstunde A. G. Berlin (1925-1927). NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1138</sup> 1927 nahm Carola Hersel an einem Hörspiel-Preisausschreiben der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft teil, sie erhielt jedoch, wie alle anderen 1200 Mitbewerber, eine Absage. Brief der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft an Carola Hersel, 15. Dezember 1927. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm. Da die Preisrichter sich nicht einigen konnten, endete diese groß angekündigte Veranstaltung als ein Reifall - namentlich für die düpierten Teilnehmer. Vgl. dazu Wittenbrink, Zeitgenössische Schriftsteller im Rundfunk, 1997, S. 1163f.

<sup>1139</sup> Carola Hersel, Autobiographisches Fragment, Folge 3, S. 1. NL-Hersel, DRA Ffm; Gespräche mit Carola Hersel v. 20. März 1993 u. 12. Juli 1994.

<sup>1140</sup> Carola Hersel, Autobiographisches Fragment, Folge 3, S. 1. NL-Hersel, DRA Ffm. Die ersten Briefe, die Carola Hersel an die "Deutsche Welle" richtete, sind nicht erhalten.

Roeseler,<sup>1142</sup> forderte sie während der Unterredung spontan dazu auf, ihm Themenvorschläge zu unterbreiten:

"... wir unterhielten uns und Dr. Roeseler ließ sich ein riesengroßes Buch kommen, blätterte darin und sagte plötzlich: 'Also Sie können dann am 17. Juli um 15 Uhr bis 15. Uhr 30 sprechen. Worüber dachten Sie denn?' Ich hatte bisher noch nicht an etwas Direktes gedacht ..."1143

Carola Hersel hatte nicht damit gerechnet, so schnell und reibungslos einen Sendetermin zu erhalten. Völlig unvorbereitet wählte sie ein Thema, von dem sie annahm, daß es jedes junge Mädchen interessieren würde: "Ich erwarte Geburtstagsgäste. Plauderei für junge Mädchen". Der Titel mußte noch ausgehandelt werden, doch das Thema gefiel, und Carola Hersel wurde die Auflage erteilt, ihr Sendemanuskript einige Tage vor Ausstrahlung der Sendung einzureichen.<sup>1144</sup> Der mit dem Frauenfunkleiter vereinbarte Vortrag wurde schriftlich bestätigt; anbei erhielt Carola Hersel die obligatorischen "Richtlinien für Redner".<sup>1145</sup> In den "Richtlinien" wurden die Vortragenden mehrmals darauf hingewiesen, die Zeit von 25 Minuten genau einzuhalten. Eine Hilfestellung waren Vorgaben zum Umfang des Manuskripts: etwa 10 Schreibmaschinenseiten zu 30 Zeilen. An diese Manuskriptfassung, die fünf Tage vor dem Sendetermin eingereicht werden mußte, hatten sich die Redner und Rednerinnen weitgehend zu halten. Reklame für Firmen oder Erzeugnisse war, ebenso wie die "Berührung politischer und religiöser Anschauungen", untersagt. Die "Richtlinien" enthielten auch einige - recht vage formulierte - Angaben zur Darstellungsweise: Der Rundfunkvortrag sollte "einfach und verständlich" und die Sprache "lebendig" sein. Den Vortragenden wurde empfohlen, eine "leichtere Sprechweise" anzuwenden: im Stil einer Konversation. Lange Sätze und monotones Vorlesen, "falsches Pathos, Räuspern und tiefes Atemholen" waren möglichst zu vermeiden. Die Redner und Rednerinnen wurden zu langsamem, deutlichen Sprechen und zu Sprechpausen angehalten. Die Entfernung der Vortragenden vom Mikrophon sollte 30 bis 40 cm

---

1141 Brief der "Deutschen Welle" an Carola Hersel, 21. Mai 1928. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften", DRA Ffm.

1142 Zur Organisation des Frauenfunks und zum zuständigen Programmleiter Hans Roeseler siehe oben: "Konstituierung des Hausfrauenprogramms".

1143 Carola Hersel, Autobiographisches Fragment, Folge 3, S. 1. NL-Hersel, DRA Ffm.

1144 Ebd.; Gespräch mit Carola Hersel v. 20. März 1993.

1145 Brief der "Deutschen Welle" an Carola Hersel, 31. Mai 1928. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften", DRA Ffm.

betragen.<sup>1146</sup> Diese "Richtlinien" waren anscheinend die einzige Vorbereitung, die Carola Hersel für ihren ersten Rundfunkvortrag erhielt. Mit Sprech- und Manuskripttechniken setzte sich die "Amateurin" erst während ihrer praktischen Hörfunkarbeit eingehender auseinander.

Wie bereits an den Beispielen anderer Hörfunkmitarbeiter deutlich geworden ist, war Hersels relativ unkomplizierter Einstieg in den Weimarer Rundfunkbetrieb nichts Außergewöhnliches, sondern eher symptomatisch für die improvisierte Einstellungspraxis und Personalbesetzung im frühen Hörfunk. Nachdem der Programmleiter sich in dem Vorgespräch einen persönlichen Eindruck von Carola Hersel verschafft hatte (sein Urteil dürfte nicht zuletzt von ihrem bürgerlichen Hintergrund beeinflusst worden sein),<sup>1147</sup> war die journalistisch unbeleckte Hauswirtschaftsabsolventin fürs erste im Frauenfunk engagiert.<sup>1148</sup>

1928, im Zuge der Umstrukturierung des Frauenprogramms, benötigte die "Deutsche Welle" neue, aktuelle Sendematerialien und zusätzliche Sprecherinnen.<sup>1149</sup> Infolge des geplanten Programmausbaus ergab sich hier auch eine Chance für eine jüngere Außenseiterin, die mit Sendebiträgen für ein jüngeres Publikum möglicherweise frischen Wind in den biederen Hausfrauenfunk bringen und eine weitere Zielgruppen-Klientel ansprechen würde. Doch das "Engagement" von Carola Hersel war kaum mehr als ein Experiment: Die neue Mitarbeiterin mußte ihr Talent für den Hörfunk noch unter Beweis stellen.

---

<sup>1146</sup> "Richtlinien für die Vortragenden im Rundfunk", 1927. BA Pdam, 7.1.7.2 (RPM), Nr. 14852. Einige Jahre später wurden in der Rundfunkpresse konzeptionelle Vorstellungen zur Ergänzung der - als unzulänglich empfundenen - "Richtlinien" diskutiert. Fritz Gerathewohl, Technik und Ästhetik des Rundfunk-Vortrags. Material zu Richtlinien für Redner, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1932), H. 10, S. 425-432; Karl Würzburger, Regeln, Richtlinien oder Anregungen für Vortragende?, in: Rufer und Hörer, Jg. 2 (1932), H. 1, S. 17-22.

<sup>1147</sup> Eine politische Einordnung von Carola Hersel ist schwierig. Aus den überlieferten Selbstzeugnissen (u. a. Korrespondenzen mit HörerInnen) geht hervor, daß sie praktizierende Katholikin war. Affinitäten zur Zentrumsparterie können lediglich vermutet, aber nicht nachgewiesen werden. Auf Hersels Einstellung zum Nationalsozialismus wird gegen Ende dieser Arbeit noch zurückzukommen sein.

<sup>1148</sup> Carola Hersel arbeitete zunächst für den Frauenfunk der "Deutschen Welle". Die Rubrik "Jungmädchenstunde" wurde 1930 eingerichtet.

<sup>1149</sup> Der Frauenfunkleiter Hans Roeseler hatte zuerst den Termin vergeben und erst danach das Thema besprochen -, es gab im Sommer 1928 anscheinend genügend freie Kapazitäten im Frauenprogramm. Carola Hersels erster Vortrag wurde für einen Dienstag anberaumt, ein Wochentag, an dem bis zum Herbst 1928 - im Unterschied zu den voll besetzten Montagen und Donnerstagen (Hausfrauenverbände) - nur unregelmäßig Frauenvorträge gesendet wurden. Eigene Programmauswertung. Zur Erweiterung des Mitarbeiterinnenstabes im Frauenfunk der "Deutschen Welle" siehe auch den Abschnitt "Programm-Differenzierung".

Carola Hersel vertrat die Ansicht, daß es eher ungewöhnlich gewesen sei, von "außen in den Rundfunk zu kommen", das heißt ohne eine im Hörfunk organisierte Frauenvertretung, und sie bezeichnete sich selbst als "Einzelgängerin" und "Außenseiterin", die sich ihre berufliche Position im Rundfunk "erkämpfen" mußte und die überdies von den älteren, etablierten Kolleginnen nicht "ernst genommen" worden sei.<sup>1150</sup> Daß ein unbeschriebenes Blatt wie Carola Hersel bei der Realisation einer Rundfunklaufbahn größere Hürden zu überwinden hatte als prominentere Mitarbeiterinnen wie beispielsweise die publizistisch erfahrene Elly Heuss-Knapp, leuchtet ein. Hersels Erinnerungen, namentlich ihr Selbstbild als "Einzelkämpferin", waren jedoch auch geprägt von ihren späteren Problemen mit der Sendeleitung der "Deutschen Welle", den inhaltlichen Auseinandersetzungen um die Jungmädchenstunde, auf die noch zurückzukommen sein wird. 1928, zu Beginn ihrer Rundfunkarbeit, hatte die "Deutsche Welle" ihr immerhin den Einstieg als Laiensprecherin ermöglicht; Referenzen von Frauenorganisationen waren in diesem Fall nicht erforderlich gewesen.

Bemerkenswert ist, daß die "Außenseiterin" überhaupt keine Erfahrungen mit anderen Medien hatte.<sup>1151</sup> Hersels Kollege Karl Würzburger bescheinigte ihr jedoch "Talent für den Funk", und Carola Hersel, die in ihrem ersten Vortrag noch völlig unbefangen gesungen hatte, nahm - auf Anraten Würzburgers - nach ihrer dritten Sendung an Kursen für Sprech- und Manuskripttechnik an der Hochschule für Musik teil.<sup>1152</sup> Dieser Rat wurde ihr jedoch nicht erteilt, weil sie

---

<sup>1150</sup> Gespräche mit Carola Hersel v. 20. März 1993 u. 12. Juli 1994.

<sup>1151</sup> Carola Hersel ist nicht über den Journalismus zum Rundfunk gekommen, wie viele andere Hörfunkmitarbeiter, sondern den umgekehrten Weg gegangen: vom Rundfunk zur Zeitung. Ihre ersten Zeitungsartikel (1928 bis 1930) behandelten Rundfunkthemen oder waren Programmvorschauen über die eigenen Sendungen (u. a. in der "Deutschen Welle", im "Funk" und in der Jungmädchenzeitschrift "Das Kränzchen"). Nach ihrem unfreiwilligen Rückzug aus der Rundfunkarbeit arbeitete sie seit 1936 als Mitarbeiterin, ab 1938 als Redakteurin im Vobach-Verlag (Frauen- und Modezeitschriften). Kurz nach dem Krieg war sie als freie Mitarbeiterin beim Berliner Rundfunk beschäftigt, wechselte 1948 zum RIAS und ging dann wieder zurück in die Redaktion des Vobach-Verlags. In den fünfziger Jahren arbeitete Carola Hersel als Redakteurin der Edeka-Kundenzeitschrift "Die kluge Hausfrau". Doris Rehme, "Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen ...", in: DRA-Informationen 1985, Nr. 5, hrsg. v. Deutschen Rundfunkarchiv; Unveröffentlichtes Interview Gabriele Rolfes mit Carola Hersel v. 1. Juli 1987, in: Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 105f. Unter der Redaktion von Carola Hersel entstanden unter anderem Veröffentlichungen über Kochrezepte, Säuglingspflege und Handarbeit: Kartoffeln. 125 Rezepte, Leipzig/ Berlin 1949; Baby-Ausstattung mit Säuglingsfibel, Verlag der Frau, o. J. (um 1950); Bunte Cordel - Neues Vobach-Jugendbuch, Bd. 1, Wiesbaden 1953.

<sup>1152</sup> Carola Hersel, Autobiographisches Fragment, Folge 3, S. 2f. NL-Hersel, DRA Ffm. Karl Würzburger arbeitete von 1928 bis zu seiner Entlassung im März 1933 in der Programmleitung der "Deutschen Welle". Zu seinen Aufgabengebieten gehörten der Pädagogische Funk, Schul- und Arbeiterfunk, Werbung (Pressearbeit) sowie die

schlechte Vorträge hielt, im Gegenteil: Die neue Frauenfunk-Mitarbeiterin war begabt und sollte durch eine praxisorientierte Fortbildung gefördert werden.<sup>1153</sup>

Daß Carola Hersel ihre Rundfunkstätigkeit weiter ausbauen konnte, lag zum Teil - wie sie selbst betonte - an ihrem Mentor Karl Würzburger. Würzburger, der sich mit Sprech- und Manuskripttechniken befaßte,<sup>1154</sup> habe sich für Rundfunksprecher und -sprecherinnen eingesetzt, die nicht in Organisationen eingebunden waren.<sup>1155</sup> Allem Anschein nach förderte Karl Würzburger die neue Mitarbeiterin, weil diese organisatorisch ungebunden war und sich gegenüber der Hörfunkarbeit aufgeschlossen zeigte. Carola Hersel beschäftigte sich ernsthaft mit hörfunkspezifischen Rede- und Schreibtechniken, und das unterschied sie durchaus von anderen Frauenfunksprecherinnen, namentlich aus dem Umfeld der Hausfrauenverbände, mit denen die "Deutsche Welle" nicht gerade die besten Erfahrungen gesammelt hatte.

"Die Aufgaben des Rundfunksprechers sind im Anfang vielfach unterschätzt worden. Es genügte, wenn einer über eine wohlklingende Stimme und einige Kenntnisse verfügte und vor allem deutlich zu reden verstand."<sup>1156</sup>

Als Carola Hersel ihre erste Sendung moderierte, waren diese Zeiten des Laisser-faire im Weimarer Rundfunk längst vorbei. Es wurde gezeigt, daß auch der Bildungssender "Deutsche Welle" zunehmend professionelle Ansprüche an die Programmarbeit stellte, die Carola Hersel sozusagen von der Pike auf lernte. Sie mußte nicht erst, wie so manche Referenten und Referentinnen, in einem "langwierigen Prozeß

Redaktion der Zeitschrift "Deutsche Welle". An der "Rundfunkversuchsstelle der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik" gab Karl Würzburger zusammen mit B. K. Graef Kurse über funkgerechtes Schreiben, Sprechen und Singen. Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 73ff.

<sup>1153</sup> Karl Würzburger war der Ansicht, daß Carola Hersel gute Voraussetzungen für den Rundfunk mitbringen würde: Sie sei vor allem "natürlich", müsse sich jedoch die Techniken des Aufbaus von Rundfunkvorträgen aneignen und besser sprechen lernen. Gespräch mit Carola Hersel v. 20. März 1993. "Fehlerfreies" Sprechen wurde anscheinend gar nicht erwartet, und Hersels sprachlichen Schnitzer vor dem Mikrophon, so das Urteil von Karl Würzburger, hielten sich durchaus im Rahmen des Üblichen. Carola Hersel, Autobiographisches Fragment, Folge 3, S. 2. NL-Hersel, DRA Ffm.

<sup>1154</sup> Manuskript und freie Rede gehörten zu Würzburgers Spezialgebieten. Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 75; Würzburger, Rundfunk und Volksbildung, 1927; Ders., Er spricht - Du hörst, Berlin 1932.

<sup>1155</sup> Gespräch mit Carola Hersel v. 12. Juli 1994. Gemeint sind rundfunkexterne Organisationen und Institutionen bzw. Interessenvertretungen im Weimarer Hörfunk. Siehe dazu den Abschnitt "Interessengruppen im Frauenprogramm".

<sup>1156</sup> "Sprecher im Rundfunk", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 36, S. 2485ff., hier S. 2486.



an das Sprechen vor dem Mikrophon gewöhnt"<sup>1157</sup> werden. Als enthusiastische Funkanhängerin verfolgte sie die Diskussionen in der Rundfunkpresse und hielt sich über die neuesten funkischen Entwicklungen<sup>1158</sup> auf dem laufenden, und als kritische Hörerin hatte sich Carola Hersel beizeiten Gedanken über programmtechnische Innovationen gemacht. Ihre Kritik am Hausfrauenfunk der "Deutschen Welle" bezog sich auch auf die Darbietungsform: das monotone und für das Publikum langweilige Ablesen vom Manuskript.<sup>1159</sup> Carola Hersel engagierte sich für ein unterhaltsames Vortragsprogramm, und sie war sogar bereit, für das Studium von Sprech- und Manuskripttechniken<sup>1160</sup> Lehrgeld zu zahlen.<sup>1161</sup> Sie befand sich auf dem aktuellen Diskussionsstand zeitgenössischer Programmdebatten, die sich mit der Optimierung aktualisierender Programmformen und professionellen Ansprüchen an eine zeitgemäße Rundfunkarbeit auseinandersetzten.<sup>1162</sup>

---

1157 Projektgruppe Programmgeschichte, 1986, S. 199.

1158 Die technische Entwicklung des Mediums führte auch zu neuen funkischen Ausdrucksformen (Übertragungen, Reportagen, "Hörbildexperimente"). Übertragungen übermittelten akustisch abbildbare, aktuelle Ereignisse, das eigentliche Ereignis war aber die Übertragung selbst. Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 451. Allg. dazu ebd. S. 451-473. Die auch in der Presse aufbereitete Publikums-Sensation war die drahtlose Überwindung von Zeit und Raum: in der Luft (Zeppelinflüge), unter Wasser oder Untertage, wobei die Übertragung (auch spannender Sportwettkämpfe) den Hörern ein unmittelbares "Dabeisein" suggerierte. Zum Beispiel: "Sensationen". Aktuelle Programme - Mit der Norag vor Helgoland - der Taucher am Mikrophon, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 3 (1925), H. 42, S. 2681-2684; Erich Grisar, Mit dem Mikrophon ins Bergwerk, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 34, S. 271.; Fritz Wenzel, Die Übertragung sportlicher Wettkämpfe, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 30, S. 234. Ein in der Rundfunkpresse viel diskutierter Prototyp hörfunkspezifischer Darbietungsformen war das Hörspiel. Zum Beispiel: Harding V. Matthießen, Das Hörspiel und seine Hörer, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 30, S. 233f. Zur Hörspielproduktion siehe Wittenbrink, Zeitgenössische Schriftsteller im Rundfunk, 1997, S. 1160-1195.

1159 Gespräch mit Carola Hersel v. 12. Juli 1994.

1160 "Der Rundfunk ist keine gesprochene Zeitung" - das war das Credo der zeitgenössischen Programmkritik. Hans v. Heister, Forderungen an den Rundfunk, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 3 (1925), H. 38, S. 2413-2416, hier S. 2416. "Rede", nicht "Schreibe", lautete das hörfunkjournalistische Postulat. Werner Menzel, Die Tugenden des Sprechers, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 9, S. 65f. Die "Rundfunk-Rede" erforderte eine spezielle Manuskripttechnik. Vortragsmanuskripte sollten weder monoton abgelesen noch frei gehalten werden; angestrebt wurde eine Art "Mittelweg". Ludwig Kapeller, Die freie Rede im Rundfunk. Eine unerfüllbare Forderung, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 7, S. 49f. Carola Hersel hat zwar auch vom Manuskript abgelesen, ihre Manuskripte jedoch nach den damaligen hörfunkgerechten Maßstäben verfaßt und versucht, dem Vorlesen einen lebhafteren Anstrich zu geben. Gespräch mit Carola Hersel v. 20. März 1993.

1161 Für eine Stunde Sprechunterricht und Manuskripttechnik bezahlte Carola Hersel 20 RM. Gespräch mit Carola Hersel v. 20. März 1993.

1162 Aktualität und Lebendigkeit des Vortrags bedeuteten - auch im Hinblick auf die "kulturelle Mission" des Rundfunks - einen Anreiz für das Publikum. Die "Verlebendigung" des Mediums wirkte sich wiederum auf die Inhalte der Sendungen aus, die aktueller werden konnten. Projektgruppe Programmgeschichte, 1986, S. 199.

Sicherlich war die neue Mitarbeiterin Carola Hersel im Frauenfunk nicht so arriviert wie einige namhafte Journalistinnen aus dem Umfeld der Frauenbewegung. Ihr Interesse für das neue Medium sowie die organisatorische Ungebundenheit waren aber - aus der Perspektive der Programmverantwortlichen - durchaus ein Pluspunkt. Die Sendeanstalten förderten den Aufbau eigener Mitarbeiterstäbe<sup>1163</sup> und hatten offenbar auch mit "Laienrednern" gute Erfahrungen gemacht.<sup>1164</sup> Unter diesen Voraussetzungen erhielt auch Carola Hersel, protegiert durch Karl Würzburger, eine fachliche Ausbildung durch qualifizierte Rundfunkmitarbeiter - vor Ort. Die Mittzwanzigerin schien nicht nur eine glaubwürdige Vertretung für die neue Zielgruppe junger Mädchen zu sein, sondern sie war aufgrund ihrer relativen Jugend<sup>1165</sup> lernwillig, flexibel und wohl auch noch leichter formbar.

Am Beispiel Carola Hersel wird zunächst deutlich, welche Bedingungen einen beruflichen Seiteneinstieg in den Rundfunk ermöglichten. Als Amateurin und "Einzelgängerin" konnte sie sich durchsetzen, weil sie, nach den damaligen Maßstäben, im Umgang mit dem neuen Medium professionelle Fähigkeiten entwickelte. Die Arbeitsmöglichkeiten waren hier allerdings begrenzt auf die typischen Frauenbereiche im Weimarer Rundfunkprogramm: Frauenfunk, Jungmädchenstunde und freie Mitarbeit.<sup>1166</sup> Carola Hersel strebte eine

---

Vor diesem Hintergrund wurden zunehmend professionelle Anforderungen an Rundfunksprecher gestellt (Ausbildung von "Sprechstimmen") und in der Presse publik gemacht. Zum Beispiel: "Das Geheimnis der Stimme", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 37, S. 2574ff.; Alfred Manes, Die Ausbildung von Rundfunkrednern, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 19, S. 145f.; Herbert Kuchenbuch, Brauchen wir Rundfunkrednerschulen?, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 34, S. 272. Zu den Debatten über die fachliche Ausbildung der Mitarbeiter bei der "Deutschen Welle" siehe oben: "Neustrukturierung im Frauenfunk".

<sup>1163</sup> Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 64. Diese Entwicklung setzte bei der 1926 eröffneten "Deutschen Welle" etwas verspätet ein.

<sup>1164</sup> Im Unterschied zu manchen geübten Rednern, die, nach den Erfahrungen der Sendeanstalten, für spezifische Formen der Hörfunkarbeit wenig Interesse aufbrachten, galten Laiensprecher immerhin als lernfähig. "Laienredner", 1929.

<sup>1165</sup> Eine Altersstruktur der Mitarbeiterinnen des Frauenfunks wurde nicht erstellt. Die Sprecherinnen aus den Reihen der Frauenbewegung (beispielsweise Anna v. Gierke, Elisabeth Boehm, Adele Lüderitz-Ramelow, Anna Drewitz, Frieda Radel, Ilse Reicke, Elly Heuss-Knapp, Adele Schreiber-Krieger) waren aber mindestens eine Generation älter als Carola Hersel.

<sup>1166</sup> Die These, daß neue Medien in der Aufbauphase Frauen leichtere berufliche Einstiegschancen bieten, läßt sich in diesem speziellen Fall nicht verifizieren und müßte anhand einer quantitativen und qualitativen Analyse des Frauenanteils im Rundfunkprogramm überprüft werden. Carola Hersel wurde für den Frauenfunk engagiert, also ein Programmbereich, der weiblichen Mitarbeitern ohnehin offen stand. Untersuchungen zur Situation von Frauen in den neuen Medien konstatieren einen Anstieg des Frauenanteils in Kommunikationsberufen; in leitenden Positionen sind Frauen jedoch nach wie vor unterrepräsentiert. Zu den Folgen der "Feminisierung der Medienbereiche" gehören ein Trend zur beruflichen Abwertung, Prestigeverlust und - damit einhergehend - stagnierende Gehälter. Fröhlich, Gender

festen (freien) Anstellung im Rundfunk an, was für Frauen aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung schwierig war. Um ihre Berufschancen zu verbessern, suchte sie eine Nische im Frauenfunk, spezialisierte sich und hatte damit Erfolg, wobei die Anerkennung des Publikums Hersels Status bei der "Deutschen Welle" entscheidend beeinflusste.<sup>1167</sup>

Die Rundfunkgeschichte der freien Mitarbeiterin Carola Hersel war keine Erfolgsstory à la Georg Ott oder Hanns Priehäuser.<sup>1168</sup> Der Ausbau des Jungmädchenprogramms erforderte nicht nur persönliches Engagement, sondern in diesem Fall auch die Kooperation mit dem Publikum. Welche Bedeutung Hörerzuschriften für Carola Hersels berufliches Fortkommen im Rundfunk hatten, wird nun anhand ihrer Strategien im Umgang mit der Programmleitung der "Deutschen Welle" untersucht.

### **"Tribüne des Hörers": Hörerpost und Hörermeinung als berufsstrategisches Konzept**

"Tribüne des Hörers, du willst gern hören,  
Was uns gefällt, was uns tut stören.  
Am Sonntag wir uns die Zeit vertreiben,  
Um Dir zu antworten, Dir zu schreiben.  
Wir sind 1,1/2 Damen und ein Herr.

---

switch. Zur Feminisierung der Kommunikationsberufe in den USA und Deutschland, 1992.

<sup>1167</sup> Gespräch mit Carola Hersel v. 12. Juli 1994. Hinsichtlich der Ausstrahlungskraft ihrer Sendungen zog Carola Hersel einen Vergleich zu den populären "Künstlerischen Handarbeiten". Ebd. Sofern sich aus der Anzahl der Hörerzuschriften Rückschlüsse auf den Erfolg von Rundfunksendungen ziehen lassen, war Hersels Jungmädchenstunde ein Publikumserfolg: überliefert sind - überwiegend aus den Jahren 1930 bis 1933 - 18 Leitz-Ordner Hörer- und Hörerinnenpost (DRA Ffm), etwa 3500 Briefe. Auch die zeitgenössische Rundfunkpresse betonte, daß Carola Hersel eine relativ große Menge an Zuschriften erhalten habe. Ein Vergleich mit den Gesamtzuschriften an die "Deutsche Welle" ist allerdings - aufgrund widersprüchlicher Zahlenangaben - problematisch. Für die Jahre 1930/31 wurden jeweils rd. 6000 Hörerbriefe angegeben. Wagenführ, Der Hörerbrief, 1931, S. 2. An anderer Stelle war allein für den Monat Dezember 1931 von 4000 Briefen die Rede. Kurt Wagenführ, Hörerbriefe und ihre Auswertung, in: Deutsche Welle, Jg. 5 (1932), H. 10, S. 91. Selbst wenn man berücksichtigt, daß die Anzahl der Zuschriften jahreszeitlichen Schwankungen unterworfen war, sind diese Angaben nicht stimmig.

<sup>1168</sup> Da eine geschlechtsspezifische Aufschlüsselung des MitarbeiterInnenstabes im Weimarer Rundfunk nicht vorliegt und über die Rundfunkarbeit von Frauen wenig bekannt ist, eignet sich das Einzelbeispiel Carola Hersel nicht als Vergleichsstudie für weibliche und männliche Karrieremuster im Weimarer Rundfunk. Hersels beruflichen Chancen im Frauen- und Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" werden also nicht mit der Laufbahn mehr oder weniger prominenter Rundfunksprecher verglichen, sondern zunächst (soweit möglich) in Bezug zu anderen Frauenfunksprecherinnen gesetzt.

Der Herr, der schwärmt für Alfred Kerr,  
 Während uns mehr begeistert, ich sag's fürwahr,  
 Der Tauber, der Baumann, der Lommel gar.  
 Der Herr hört voll Spannung den Börsenbericht,  
 Ist auf Philosophie und Sven Hedin erpicht,  
 Die ganze Dame liebt Schallplatten sehr,  
 Hausfrauenrat und Bücher noch mehr.  
 Frieda Radel, Dr. Hajek, das sind die Namen,  
 Die ihr in Dankbarkeit in Erinnerung kamen.  
 Die halbe Dame in unserem Kreis  
 Recht niedlich spanisch zu plaudern weiß,  
 Wiederholt auch Französisch und Englisch voll Lust,  
 Und sitzt mit voll Hoffnung geschwellter Brust,  
 Wenn voll Charme **Karola Hersel** plauscht,  
 Mit gezücktem Bleistift sie ihr lauscht.  
 So hat ein jeder sein Plaisier,  
 Und ganz zufrieden scheinen wir.  
 Nur unsere Lieblinge hört man selten,  
 Und darob wollen wir heute schelten.  
 Wir hoffen, im Winter, ins Stübchen klein,  
 Schallen öfter zu uns hinein,  
 Ihre Stimmen - durch Singen, Plaudern, Reden.  
 Macht's nur! Dann bringt Ihr Etwas für Jeden,  
 Den Tauber, den Baumann, den Lommel, den Kerr,  
 Das ist für die Dame, das liebt der Herr.  
 Die Radel, die **Hersel**, den Hajek, die Scherz,  
 Die sind für's Frauen- und Mädchenherz.  
 Laßt sie uns erfreuen auf alle Fälle,  
 Dann lieben wir mehr noch die Deutsche Welle.  
 - Tribüne des Hörers, Du hast nun gehört,  
 Was uns gefällt und was uns stört."<sup>1169</sup>

Nachdem Carola Hersel im Frauenfunk der "Deutschen Welle" ihr Debüt gegeben hatte, wollte sie die Rundfunkarbeit weiter ausbauen. Ein öffentlicher Auftritt vor dem Mikrophon war für Carola Hersel etwas Besonderes,<sup>1170</sup> zumal damit noch die Aussicht verbunden war, prominent zu werden.<sup>1171</sup> Auch das Honorar für einen Vortrag war nicht schlecht; allerdings scheint die Geldfrage - jedenfalls zu Beginn ihrer Rundfunktätigkeit - keine große Rolle gespielt zu haben.<sup>1172</sup> Für

---

<sup>1169</sup> Hörer-Gedicht von Alfons Götzer, Frau Götzer u. Anneliese Waitzer, Berlin-Tegel, in: "Tribüne des Hörers", Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 39, S. 650.

<sup>1170</sup> Carola Hersels Eltern haben anlässlich der ersten Rundfunksendung ihrer Tochter sogar eine geplante Reise verschoben. Gespräch mit Carola Hersel v. 12. Juli 1994.

<sup>1171</sup> Ebd.

<sup>1172</sup> Das Honorar betrug pro Vortrag 50 RM. Brief der "Deutschen Welle" an Carola Hersel, 31. Mai 1928. Ab 1929 wurden 75 RM Vortragshonorar ausgezahlt. Brief der "Deutschen Welle" an Carola Hersel, 12. Februar 1929 und folgende Vereinbarungen zwischen Carola Hersel und der "Deutschen Welle". NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften", DRA Ffm. Von ihren sporadischen, wenn auch gut dotierten Rundfunkvorträgen hätte Carola Hersel (auch zuzüglich der Honorare für Zeitschriftenartikel) keine eigenständige Existenz führen können. Gespräch mit Carola Hersel v. 20. März 1993.

Carola Hersel war es ein Ereignis, im Rundfunk zu sprechen und dafür obendrein noch bezahlt zu werden.<sup>1173</sup> Die Eltern unterstützten die Rundfunkpläne ihrer Tochter, aber es waren vor allem die Zuschriften auf ihre ersten Sendungen, die Carola Hersel in der Absicht bestärkten, mit dem Programm für junge Mädchen weiterzumachen.<sup>1174</sup>

Folgender Hörerinnenbrief, der sich auf Hersels dritten Vortrag im Frauenfunk der "Deutschen Welle" bezieht, illustriert Reaktionen des Publikums<sup>1175</sup> aus der ersten Phase ihrer Rundfunktätigkeit: Ein positives feedback,<sup>1176</sup> das mit einer kurzen Schilderung der persönlichen Situation und einem Anliegen an Carola Hersel verbunden war.

"Mit Interesse verfolgte ich am vergangenen Sonnabend Ihren Vortrag: Hilf zu Haus und bleibe schön. Wenn ich mich auch sonst wenig mit Schönheitspflege ... befasse, schon aus dem einfachen Grund, weil mir die Zeit dazu fehlt, so haben mich Ihre Ausführungen doch gefesselt ... Ich stehe vor dem Examen und bin, wenn ich dies bestanden habe: Lehrerin der ... Haushaltungskünste. Daß ich nun während der sowohl theoretischen als auch praktischen Ausbildung alle Hausarbeiten ausführe, ist selbstverständlich. Selbstverständlich ist auch, daß dabei die Hände nicht so bleiben ... Während meiner Ferienzeit war es mir nun vergönnt, am Radio Ihren Ausführungen zu lauschen ... Würden Sie vielleicht die Güte haben, mir einige Teile ihrer Ausführungen zu zusenden? Besonders wünschenswert wäre mir etwas über Haut- und Nagelpflege und wie man Frostschäden an den Händen vorbeugt ..."1177

Carola Hersel antwortete umgehend, teilte der Hörerin ebenfalls persönliche Angelegenheiten mit (sie schilderte ihre Ausbildung im

---

1173 Nach ihrer ersten Sendung, erinnerte sich Carola Hersel, habe sie einer Freundin zugerufen: "... stell Dir vor, ich spreche im Rundfunk und ich krieg' 50 Mark!" Gespräch mit Carola Hersel v. 20. März 1993.

1174 Carola Hersel erhielt nach ihrem ersten Vortrag im Frauenfunk der "Deutschen Welle" ca. 10 bis 12 Zuschriften: ein gutes Ergebnis für eine erste Rundfunksendung. Ebd.

1175 Die schriftlichen Reaktionen einiger Hörerinnen sind nicht repräsentativ für Carola Hersels Hörerschaft. Die überlieferte Hörerpost läßt allenfalls Rückschlüsse auf einen Teil des Publikums zu. Dabei ist auch zu berücksichtigen, daß das sogenannte "Hörerpostpublikum" - häufig "schreibgewandte" Angehörige aus höheren sozialen Gesellschaftsschichten - nicht das Gesamtpublikum repräsentierte. Ludwig Merkle, Hörerpost und Hörermeinung, München 1951, S. 59. Die jungen Mädchen, die Ende der zwanziger Jahre an Carola Hersel schrieben, kamen weitgehend aus einem bürgerlichen bis kleinbürgerlichen Milieu. Soweit aus der Hörerpost erkennbar, veränderte sich das soziale Spektrum der Hörerschaft vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise und im Zuge der neuen Sendereihe "Jugend hilft der Jugend". Methodische Überlegungen zur Hörerpost (Sozialprofil des Publikums der Jungmädchenstunde) erfolgen im letzten Teil dieser Arbeit: "Jugend hilft der Jugend II - Soziale Radiohilfe".

1176 Programmurteile wurden in den Hörerzuschriften an Carola Hersel selten abgegeben und enthielten meist positive Kritiken. Dieser Eindruck deckt sich mit dem Ergebnis einer Hörerpost-Analyse der "Deutschen Welle". "Der Hörer schreibt", in: Rufer und Hörer, Jg. 2 (1932), H. 6, S. 287f.

1177 Brief v. Ella L. an Carola Hersel, 31. Dezember 1928. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit den Vorträgen von Carola Hersel.

Lette-Haus) und erledigte die Anfrage.<sup>1178</sup> Hier deutet sich schon die für Carola Hersel typische Umgangsform mit Hörerinnen an, die ihr schrieben: Sie beantwortete jeden Brief und versuchte, individuell auf die Hörerinnen einzugehen. Manchmal schrieb sie auch über private Dinge, und nicht selten ergaben sich aus der "dienstlichen" Korrespondenz langjährige Brieffreundschaften und persönliche Kontakte.

Die Zuschriften hatten für Carola Hersel auch eine berufsstrategische Funktion: Diese brieflichen "Erfolgsmeldungen" sollten ihre Aussichten bei der "Deutschen Welle" verbessern. Carola Hersel wurde zwar von ihrem Mentor Karl Würzburger protegiert, aber das hieß noch lange nicht, daß sie automatisch Sendetermine erhielt. Über die Zusammensetzung des Frauenprogramms entschied nicht Karl Würzburger, sondern der Frauenfunkleiter Hans Roeseler, und als freie Mitarbeiterin mußte Carola Hersel stets die Initiative ergreifen und dem Programmbüro diverse Themenvorschläge unterbreiten. Die Entscheidung des Programmverantwortlichen war abhängig von den Inhalten, der Kenntnis des Manuskripts<sup>1179</sup> sowie von programmtechnischen Faktoren.<sup>1180</sup>

Im Rahmen einer freien Mitarbeit gab es keine "Sende-Garantien", und Carola Hersels Vorschläge wurden nicht immer angenommen. Begründet wurden die Absagen entweder überhaupt nicht<sup>1181</sup> oder nur mit formelhaften Redewendungen: Der Vortrag eigne sich

---

<sup>1178</sup> Da das Antwortschreiben von Carola Hersel nicht mehr vorhanden ist, wurde der Inhalt aus dem nächsten Brief der Hörerin erschlossen: "Für Ihren freundlichen Brief nehmen Sie meinen herzlichen Dank entgegen. Ich glaube, daß mir Ihre Ausführungen wohl zum Nutzen sein können. Daß Sie im Lette-Haus studiert haben, interessiert mich ..." Brief v. Ella L. an Carola Hersel, 16. Januar 1929. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1179</sup> Carola Hersel reichte zunächst schriftlich Vorschläge ein, beispielsweise im Oktober 1928 die Themen "Etwas vom Schenken" und "Hilf zu Haus und bleibe schön". Wurde der Vorschlag akzeptiert, erhielt sie einen vorläufigen Termin (in diesem Fall im Dezember-Programm des Frauenfunks). Die endgültige Zusage der Veranstaltung hing von der Manuskriptfassung ab. Briefe v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 11. Oktober u. 22. Oktober 1928. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1180</sup> Stand das monatliche Programm schon fest, wurde Carola Hersel meist auf einen späteren Zeitpunkt vertröstet. Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 3. Januar 1929. Aus "programmtechnischen Gründen" (ein dehnbarer Begriff) konnten bereits zugesagte Termine auch verschoben werden. Briefe der "Deutschen Welle" an Carola Hersel, 28. Februar u. 8. Mai 1929. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1181</sup> Carola Hersel versuchte auch, im Jugendfunk "Singspiele für Kinder" unterzubringen, die aber - ohne Angabe von Gründen - nicht angenommen wurden. Brief der "Deutschen Welle" an Carola Hersel, 12. Juli 1928. Auch der Vortrag "Meine Mutter und ich" wurde ohne Begründung abgelehnt. Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 20. April 1929. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

nicht,<sup>1182</sup> man habe leider keine Verwendung,<sup>1183</sup> das Programm stehe bereits fest.<sup>1184</sup> Aus welchen Gründen Hersels Angebote wie etwa "Tagebuch und Photoalbum", ein "Zwiegespräch" in der Jungmädchenstunde oder ein Vortrag über "praktische Anregungen im Haushalt"<sup>1185</sup> nicht akzeptiert wurden, geht aus den Korrespondenzen mit der Sendeleitung nicht hervor. Überliefert ist eine Kontroverse um den Vortrag "Meine Mutter und ich". Das Manuskript wurde 1929 - ohne Angabe von Gründen - zunächst abgelehnt.<sup>1186</sup> Ein Jahr später reichte Carola Hersel es noch einmal ein. Bei dem darauffolgenden Disput zwischen Hans Roeseler und Carola Hersel ging es um Präsentationsfragen. Carola Hersel hatte die Manuskriptfassung mit Karl Würzburger "mikrophongerecht" ausgearbeitet, Hans Roeseler war jedoch der Ansicht, daß der Beitrag für den Rundfunk "nichts taugt". Obwohl es zunächst Differenzen gegeben hatte, wurde der Vortrag am 24. Oktober 1930 gesendet, und der Frauenfunkleiter räumte schließlich ein, daß Hersels Ausarbeitung korrekt gewesen sei: "Gesprochen" höre sich der Text "ganz anders an".<sup>1187</sup> Inhaltliche oder ideologische Differenzen spielten in diesem Fall (und vermutlich auch bei den anderen abgelehnten Sendevorschlägen) noch keine Rolle.

Carola Hersel mußte selbst herausfinden, welche Themen der Programmleitung genehm waren. Diese Praxis verdeutlicht den Anpassungsdruck an die redaktionelle Linie des Frauenfunks, wobei auch Absagen, die nicht begründet wurden, eine Form latenter Kontrolle darstellten.<sup>1188</sup>

Hans Roeseler, der sich nicht gerade durch funkische Experimentierfreudigkeit auszeichnete, brachte für die Ambitionen seiner neuen Mitarbeiterin anscheinend wenig Verständnis auf.<sup>1189</sup>

---

1182 Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 4. Juni 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1183 Briefe v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 22. November 1930 u. 12. Februar 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1184 Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 9. August 1929. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1185 Briefe v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 26. Januar, 29. Mai u. 4. November 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1186 Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 20. April 1929. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1187 Carola Hersel, Autobiographisches Fragment, Folge 3, S. 3. NL-Hersel, DRA Ffm.

1188 Allg. dazu Weischenberg, Journalismus als soziales System, 1994, S. 438.

1189 Auch nach über 60 Jahren war Carola Hersel nicht gut auf den Sendeleiter (eine "kühle Natur") zu sprechen. Sie erinnerte sich tränenreicher, "endloser

Die Haltung des Frauenfunkleiters kam auch bei der Vergabe von Sendeterminen zum Ausdruck:

"... wir danken Ihnen bestens für Ihre gefl. letzte Zuschrift mit den uns übermittelten Themenvorschlägen und erwidern Ihnen darauf höflichst, daß wir in den beiden nächsten Monaten keine Veranstaltung von Ihnen bringen können, da unser Programm für diese Zeit schon feststeht. Wir sind gern bereit, hin und wieder erneut einmal eine Darbietung von Ihnen zu veranstalten und werden Sie dann rechtzeitig vorher davon ... in Kenntnis setzen."<sup>1190</sup>

Nun wollte Carola Hersel nicht nur "hin und wieder" eine Sendung moderieren. Sie konnte zwar auf längere Sicht ihre Arbeit bei der "Deutschen Welle" ausbauen: von sporadischen Gastspielen im Frauenfunk bis zu einer eigenen, monatlichen Sendefolge in der Jungmädchenstunde.<sup>1191</sup> Verglichen mit den Produktionen etablierter Rundfunksprecherinnen wie Ursula Scherz, Elly Heuss-Knapp oder Ilse Reicke, die im übrigen auch in anderen Programmbereichen und für andere Sender arbeiteten, war eine monatliche, halbstündige Sendung allerdings nicht viel.<sup>1192</sup> Carola Hersel mußte zudem jeden Vortrag einzeln aushandeln und konzeptionell begründen, eine Prozedur, die renommierten Rundfunkmitarbeiterinnen vermutlich erspart blieb. Sie kam über den Status einer gelegentlichen Mitarbeit nicht hinaus und hatte auch erhebliche Anlaufschwierigkeiten im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle".

Bei der Einführung der neuen Senderubrik im Januar 1930 wurde Carola Hersel, die ein Exposé zum Ausbau der Jungmädchenstunde eingereicht hatte, von der Programmleitung übergangen. Ihre Konzeptionen wurden abgelehnt; sie paßten angeblich nicht in das Programm der "Deutschen Welle".<sup>1193</sup> Es gab jedoch keine prinzipiellen Einwände gegen eine Programmerweiterung

---

Debatten mit dem sachlich-korrekten" Hans Roeseler: "Da kam's auf Buchstaben, Punkt und Komma an." Gespräch mit Carola Hersel v. 20. März 1993.

<sup>1190</sup> Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 9. August 1929. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1191</sup> 1932 betrug Carola Hersels Anteil an den Sendungen des Jungmädchenfunks fast ein Viertel. Vgl. Abb. 9. Sie hielt in diesem Jahr einmal im Monat einen Vortrag. Eigene Programmauswertung.

<sup>1192</sup> Ursula Scherz beispielsweise hielt zusammen mit ihrem Kollegen William Wauer 1929 im Frauenfunk der "Deutschen Welle" 35 Vorträge zu jeweils 45 Minuten (Künstlerische Handarbeiten). 1930 waren es 39 Sendungen, 1931 38 und 1932 43 Folgen. Eigene Programmauswertung, siehe dazu Abb. 14 u. 15. Ursula Scherz arbeitete auch für den Kinderfunk der "Deutschen Welle".

<sup>1193</sup> Carola Hersels brieflichen Vorschläge sind nicht überliefert. Aus dem Antwortschreiben der "Deutschen Welle" (Hans Roeseler) v. 25. Juni 1929 geht hervor, daß sie den Ausbau des Jungmädchenfunks im Stil des "Kränzchens", einer Zeitschrift für bürgerliche junge Mädchen, vorgeschlagen hatte. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.



für die Zielgruppe der weiblichen Jugend. Im Herbst 1929 setzte Hans Roeseler Carola Hersel davon in Kenntnis, daß der Sender in absehbarer Zeit eine Rubrik für junge Mädchen eingerichtet würde: Man wolle sich ihrer Vorschläge erinnern.<sup>1194</sup> Von dieser neuen Einrichtung erfuhr Carola Hersel aber erst aus einer Programmankündigung in der Zeitschrift "Deutsche Welle":

"Soeben erhalte ich die 'Deutsche Welle' und finde im Titelbild und im Leitartikel die offiz. Ankündigung des Beginns der 'JUNGMÄDCHEN-STUNDE'. Sehr geehrter Herr Direktor, eine Frage. - Wer war die Trägerin dieser Idee? - - Wer hat sie ... schriftlich und mündlich seit I u. I/2 Jahren eifrigst verfochten? - - Wer hat die ersten Plaudereien, und - hier darf ich es wohl einmal sagen, mit recht gutem Erfolge gebracht? - - - - Wäre es da nicht recht und billig gewesen, auch mich einmal zu hören und mich wissen zu lassen, wie alles gedacht ist? - - Es stimmt bei aller Bescheidenheit traurig, über die 'eigenen Anregungen', - andere reden hören zu müssen. - Wäre es bei so offiz. Ankündigung des Beginns der 'JUNGMÄDCHEN-STUNDE' nicht psychologisch richtiger gewesen, bei dem Zwiegespräch am 3. Jan. 30, die erfahrene, ältere Dame mit mir als Trägerin der Idee reden zu lassen? - Ich halte mich auch mit meinen 26 Jahren, meiner Vorbildung und meinen Erfahrungen als Leiterin bzw. Mitglied mehrerer Jungmädchenbünde und schliesslich nach den vielen Zuschriften, die ich persönlich von Hörerinnen der 'DEUTSCHEN WELLE' erhielt, durchaus für prädestiniert dazu. Da ich ... von Ihnen, HERR Direktor, auch die Versicherung erhalten habe, dass Sie bei der Einrichtung der Stunde an mich denken würden, konnte ich nicht annehmen, dass ich dabei so gänzlich übergangen werden würde. Die Mitwirkung anderer Damen ist mir natürlich eine Selbstverständlichkeit. Aber das völlige Übergehen der Anregerin und Vorkämpferin der Idee bei der Einführung derselben, hat mich doch schmerzlichst überrascht."<sup>1195</sup>

Carola Hersel betrachtete sich als Initiatorin der Jungmädchenstunden und war darüber empört, daß etablierte Mitarbeiterinnen des Frauenfunks auch die erste Sendung des Jungmädchenfunks moderierten und zudem ihre, Carola Hersels Ideen plagiierten.

Elly Heuss-Knapp (vermutlich die "erfahrene, ältere Dame") und die Publizistin Ilse Reicke<sup>1196</sup> hatten freilich einen gewissen Bekanntheitsgrad. Die "Deutsche Welle" war offensichtlich daran interessiert, prominentere Rundfunkmitarbeiterinnen für die Jungmädchenstunde zu gewinnen. Um sich als "jugendliche Außenseiterin" zu profilieren, brachte Carola Hersel die Generationenfrage ins Spiel: Im Jungmädchenfunk, so könnte man ihren Protest auch verstehen, hatten Frauenfunksprecherinnen der älteren Generation nichts verloren. Um ihre Qualifikationen als Moderatorin der Jungmädchenstunde unter Beweis zu stellen, betonte Carola

---

<sup>1194</sup> Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 22. Oktober 1929. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1195</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 27. Dezember 1929. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1196</sup> Die Jungmädchenstunde der "Deutschen Welle" wurde am 3. Januar 1930 mit einem Zwiegespräch zwischen Ilse Reicke und Elly Heuss-Knapp eröffnet. Eigene Programmauswertung.

Hersel ihre Erfahrungen im Bereich der Jugendarbeit.<sup>1197</sup> Ein weiteres Argument war die erfolgsversprechende Publikumsresonanz auf ihre eigenen Jugendstunden im Frauenfunk, die sich bereits in der Praxis bewährt hätten.

Carola Hersel wurde daraufhin von Hans Roeseler in die Schranken gewiesen. Der Programmleiter berief sich auf die Entscheidungsbefugnis der Sendegesellschaft bei der Auswahl der Vortragenden, wobei er die Professionalität der beiden anderen Sprecherinnen gegen Hersels Unerfahrenheit ausspielte:

"Wenn wir nun die Mitarbeit zweier hierfür besonders geeignet erscheinender Autorinnen gewonnen haben, so ist das u.E. eine Angelegenheit, für die wir lediglich den hierfür zuständigen Stellen verantwortlich sind. Wir können nicht annehmen, dass Ihre gelegentliche, gewiss erfolgreiche Mitwirkung in unserem Frauenfunk, sowie Ihr verschiedentlich Hinweis auf die Erwünschtheit der Einrichtung einer Jungmädchenstunde uns verpflichtet, nach Einrichtung dieser neuen Stunde uns Ihrer hauptsächlichen Mitarbeit zu bedienen und Sie mehr oder weniger mit der Durchführung dieses Planes allein zu betrauen ..."<sup>1198</sup>

Im übrigen sei die Anregung, eine Rubrik für junge Mädchen einzurichten, auch von anderer Seite erfolgt.<sup>1199</sup> Mit anderen Worten: Carola Hersel solle sich nicht zur alleinigen Initiatorin aufspielen. Die "Urheberrechte" an der Jungmädchenstunde können an dieser Stelle nicht geklärt werden; die Auseinandersetzungen zwischen dem Frauenfunkleiter und Carola Hersel verdeutlichen jedoch auch Machtpositionen auf der Ebene der Programmarbeit. Die Programmleitung nahm zwar innovative Ideen aus Mitarbeiterkreisen auf, behielt sich aber bei der Umsetzung der Vorschläge und in Programmfragen die Entscheidungsgewalt vor. Diese hierarchischen Strukturen werden auch in der Diktion Hans Roeselers erkennbar, der hier gegenüber der freien Mitarbeiterin Carola Hersel seine Autorität als Programmleiter herausstellte.

In dieser Eigenschaft kritisierte Hans Roeseler Hersels Vorschläge zum Ausbau der Jungmädchenstunden, welche lediglich die "Unterhaltung ... der jugendlichen Hörerinnen im Auge" hätten und nicht mit den Intentionen des Jungmädchenfunks übereinstimmen

---

<sup>1197</sup> Carola Hersel war Mitglied bei den sogenannten "Kränzchenschwestern", einem Kreis von Leserinnen der Zeitschrift "Das Kränzchen", die sich örtlich organisiert hatten, um ihre Freizeit miteinander zu verbringen.

<sup>1198</sup> Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 10. Januar 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1199</sup> "Wir möchten endlich bemerken, dass die Anregung dieser neuen Veranstaltung bei uns durch eine Reihe von Zuschriften aus dem Hörerkreise entscheidend angeregt wurde und dass insbesondere ein Mitglied unserer Programmabteilung sich immer wieder und wieder für die Wichtigkeit dieser neu einzurichtenden Jungmädchenstunde eingesetzt hat." Ebd.

würden.<sup>1200</sup> Was die Sendeleitung im einzelnen beabsichtigte, ging aus diesem Schreiben nicht hervor. Die Konzeptionen der Jungmädchenstunde wurden aber in dem, auch Carola Hersel bekannten, oben erwähnten Artikel der "Deutschen Welle" erläutert: Der Rundfunkvortrag für junge Mädchen sollte - ausgehend von den "Erfahrungen der einzelnen Lebenskreise" und "den gegebenen Verhältnissen" - in "konkrete Darstellungen" münden.<sup>1201</sup> Im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" waren also anschauliche Beiträge vorgesehen, die sich an Lebensrealitäten des jugendlichen Publikums orientieren sollten.

In ihrem nächsten Schreiben an den Frauenfunkleiter adaptierte Carola Hersel einige Vorstellungen der Programmverantwortlichen. Sie dementierte zunächst den ihr vorgeworfenen Alleinanspruch auf die neue Senderubrik und versuchte, Roeselers Einwand, daß ihre Rundfunkarbeit weitgehend auf Unterhaltung abziele, abzuschwächen: Es handele sich bei der von ihr angestrebten unterhaltenden Form lediglich um eine Art Köder, um das Interesse der jugendlichen Hörerinnen zu wecken. Mit dieser Interpretation folgte Carola Hersel der Programmlinie der "Deutschen Welle": Der Bildungssender präferierte zwar die Vermittlung solider Informationen,<sup>1202</sup> wobei allerdings auch ein unterhaltsames, hörfunkgerechtes Programmangebot angesteuert wurde, um breitere Publikumsschichten zu erreichen.<sup>1203</sup>

"Immer habe ich mich gefragt, welche Erwartungen knüpf<t> man wohl ... an eine Jungmädchenstunde? Vor allen Dingen aber, wo packt man die jungen Herzen zunächst einmal, damit sie auch später Gefolgschaft leisten? - Ich hielt Umschau, ich versuchte es vor dem Mikrophon, ich hörte mich selbst immer wieder in der Hochschule, und urteilte so, wie vielleicht die junge Hörerin urteilen würde, wenn sie mich hört. Ich erkannte Fehler und Mängel - lernte daran und arbeitete weiter."<sup>1204</sup>

Carola Hersel gab sich durchaus kooperativ und lernwillig, vergaß dabei jedoch nicht, ihre durch Theorie und Praxis erworbenen Kompetenzen für die Hörfunkarbeit herauszustellen: Sie profilierte sich - durch die Verknüpfung sachlicher Kenntnisse in "Jugendfragen" mit "unterhaltsamen Plaudereien"<sup>1205</sup> - als eine "Spezialistin mit

---

1200 Ebd.

1201 "Jungmädchen-Stunde", 1929, S. 891.

1202 Roeseler, Kulturelle Aufgaben und Leistungen des Rundfunks, 1927; Würzburger Rundfunk und Volksbildung, 1927.

1203 Siehe oben: "Neustrukturierung im Frauenfunk".

1204 Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 12. Januar 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1205 Ebd.

journalistischen Fähigkeiten",<sup>1206</sup> womit ein wesentliches Auswahlkriterium für eine Einstellung im Weimarer Rundfunk erfüllt war.

Kurz darauf erhielt Carola Hersel die Zusage für ihre erste Sendung in der Jungmädchenstunde.<sup>1207</sup> Ihre beruflichen Perspektiven hatten sich durch den Ausbau des Frauenprogramms allerdings nicht wesentlich verbessert. Die Vortragenden der neuen Senderubrik rekrutierten sich aus dem Mitarbeiterreservoir des Frauenfunks, als Dependance des Frauenprogramms unterstand die Jungmädchenstunde der Leitung Hans Roeselers, und die Programmarbeit basierte auch hier auf freier Mitarbeit. 1930, im ersten Sendejahr des Jungmädchenfunks, war Carola Hersel hier eine unter etwa 24 Mitarbeiterinnen.<sup>1208</sup> Aber gerade diese neue Programmsparte betrachtete Carola Hersel als ihre Chance: Sie hatte schließlich als eine der ersten spezielle Sendungen für junge Mädchen angeregt und in die Tat umgesetzt. Der Jungmädchenfunk war ihre Idee - so sah es Carola Hersel -, hier wollte sie zumindest eine kontinuierliche Mitarbeit durchsetzen, und als relativ unbekannte Sprecherin war sie dabei besonders auf Hörerpost angewiesen.<sup>1209</sup>

In ihrer ersten Jungmädchenstunde regte Carola Hersel Hörerinnen dazu an, brieflich miteinander in Kontakt zu treten, um Gedanken und Erfahrungen auszutauschen. Durch diese Korrespondenz sollte das jugendliche Publikum Einblicke in andere "Lebenskreise" erhalten, übrigens auch - als kleiner Beitrag zur Völkerverständigung - über die Grenzen hinweg.<sup>1210</sup> An den Programmleiter Hans Roeseler schrieb Carola Hersel noch über eine weitere Intention: Sie wolle die Hörerinnen dazu aufrufen, "brieflich ihre besonderen Wünsche und Erwartungen zur 'Jungmädchenstunde' zu äußern und dadurch zu einer möglichst vielseitigen Ausgestaltung dieser Stunde beitragen."<sup>1211</sup> Hersels publikumsorientierte Kooperationsbereitschaft war möglicherweise auch eine Taktik: Durch die Aktivierung von

---

<sup>1206</sup> Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 53.

<sup>1207</sup> Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 14. Januar 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1208</sup> Darunter ein Mann. Eigene Programmauswertung. 1930 hielt Carola Hersel in der Jungmädchenstunde 4 Vorträge. Vgl. Abb. 9. Elly Heuss-Knapp war mit 8 Beiträgen vertreten. 1930 strahlte der Jungmädchenfunk 50 Sendungen aus. Zur Konstituierung der neuen Senderubrik siehe oben: "Programmdifferenzierung".

<sup>1209</sup> Gespräche mit Carola Hersel v. 20. März 1993 u. 12. Juli 1994.

<sup>1210</sup> Carola Hersel, Zur "Jungmädchenstunde", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 8, S. 156. Auf die Bedeutung dieser Sendung wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch eingegangen.

<sup>1211</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 23. Februar 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

Hörerinnen konnte sie das Publikum zu ihrem Anwalt bei der "Deutschen Welle" machen und selbst als Interpretin von Hörerinneninteressen auftreten. Hersels Jungmädchenstunde gründete von Anfang an auf einer Sendegemeinschaft mit dem Publikum:

"Hier sollen sie mitarbeiten, ihre Meinung schreiben, sich ereifern oder voller Freude zustimmen. Durch diesen gemeinsamen Gedankenaustausch wird die Stunde lebendig und bekommt Farbe ... Also, wer wagt es zu schreiben ...? Beruf, Lebensgestaltung, Phantasie der Jugendjahre müssen durch diese Briefe und später durch die Jungmädchenstunde klingen."<sup>1212</sup>

Ende März 1930 berichtete Carola Hersel der Programmleitung über die Reaktionen auf diesen Vortrag. Die ersten 30 Zuschriften, eine stattliche Anzahl, wurden gleich mitgeliefert. Die Hörerinnenbriefe bestätigten den Erfolg von Hersels Initiative und dienten offenbar auch dazu, ihre Position in der Jungmädchenstunde zu festigen:

"Diese Hörerinnen haben alle den Wunsch<,> untereinander bekannt zu werden, wollen mitarbeiten an ihrer Stunde, kurz - sie scheinen sehr viel Freude an meinen Ausführungen gehabt zu haben ... es liegt ja auch im Interesse der Deutschen-Welle <sic>, die neu gewonnenen und begeisterten Hörerinnen weiterhin festzuhalten. - Ich habe selbstverständlich all diese Zuschriften beantwortet und die Briefe dann an die Deutsche-Welle <sic> weiter gegeben. Manche jungen Mädchen schrieben mir nun schon ein zweites Mal. Sie sind sehr zutraulich und schildern vertrauensvoll ihren Lebenskreis ... was der Deutschen-Welle <sic> wiederum wohl interessant und recht sein kann; denn sie erfährt, wie die Hörerinnen dieser Jungmädchenstunde eigentlich ausschauen ... Es würde mich natürlich sehr freuen, wenn ich nun recht bald einmal wieder sprechen könnte. Durch die Zuschriften empfängt man ja immer neue Anregungen, und vor allen Dingen können die Vorträge ... noch lebensnaher werden ... man lernt die jungen Mädchen von heute aus ihren eigenen Briefen ... am besten erkennen ..."<sup>1213</sup>

"Lebenskreis" und "Lebensnähe": Hersels Konzeptionen orientierten sich an der offiziösen Zielsetzung der Jungmädchenstunde bzw. an den Leitlinien einer Programmarbeit, die sich einem anschaulichen Realismus verschrieben hatte.<sup>1214</sup> Als Materialbasis bürgten Briefe, in denen Hörerinnen über ihre persönlichen Erfahrungen und ihren Alltag berichteten, offenbar für Authentizität in der Programmgestaltung.

In den nächsten Monaten schickte Carola Hersel sämtliche Zuschriften, die sie erhielt, an den Sender. Dort war die Resonanz auf Hersels Jungmädchenstunden nicht mehr zu ignorieren:

---

<sup>1212</sup> Carola Hersel, Allerlei vom Briefeschreiben. Eine Plauderei für junge Mädchen, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 28. Februar 1930, S. 10. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

<sup>1213</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 27. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1214</sup> Felix Stiemer, Lebensnähe, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 8 (1930), H. 20, S. 3.

"Wir freuen uns, dass Ihre Vorträge einen so grossen Hörerinnenkreis gefunden haben. Wir haben Ihnen inzwischen zwei neue Termine genannt."<sup>1215</sup>

Carola Hersel positionierte sich in ihren Schreiben an die Programmleitung als Vermittlerin zwischen Publikum und Sender: Der "Deutschen Welle" würde sie durch ihre Zuschriften, "die ja zeigen, wie sich der Hörerinnenkreis der Jungmädchenstunde immer mehr erweitert",<sup>1216</sup> zu einem Zugriff auf neue Hörerinnenschichten verhelfen. Dem Publikum wiederum diene sie sich als Interessenvertretung an. Der Schlüsselbegriff, mit dem Carola Hersel ihre weiteren Sendevorschläge bei der "Deutschen Welle" einführte, war das "Interesse der Hörerinnen".<sup>1217</sup> Sie betonte in diesem Zusammenhang auch, daß die Rundfunkpresse und andere Sendeanstalten bereits auf ihre Vorträge im Jungmädchenfunk aufmerksam geworden seien<sup>1218</sup> und präsentierte sich bzw. ihre Publikumskontakte als wesentlichen Garanten für den Erfolg der neuen Senderubrik:

"Der von mir damals im Februar angeregte Briefwechsel der Hörerinnen untereinander verbreitet sich immer mehr. Auch diesmal haben mir wieder ganz neue Hörerinnen, die sich noch niemals gemeldet hatten, geschrieben. So wird jedesmal der Kreis grösser, und ich lerne den Hörerkreis aus den Briefen, die teilweise sehr vertraulich sind ... immer besser kennen ... Auch wird Sie, sehr geehrter Herr Doktor, beigefügter Brief vom Westdeutschen Rundfunk interessieren, der nun schon zum zweiten Mal Vorschläge und Manuskripte für die Jungmädchenstunde von mir erbittet. Ich denke wohl, dass auch Sie sich an dem Wachsen und Weiterverbreiten der Jungmädchenstunde erfreuen ..."<sup>1219</sup>

Die freie Mitarbeiterin Carola Hersel untermauerte ihre Ansprüche auf den Jungmädchenfunk durch verschiedene Argumentationen. Hersels "Rundfunk-Talente" und ihre in der Programmpraxis erworbenen Qualifikationen waren zwar eine wesentliche Bedingung für den Seiteneinstieg in den Hörfunkjournalismus; zur Etablierung als Rundfunksprecherin reichten professionelle Kriterien in diesem Fall allerdings nicht aus. So berief sich Carola Hersel auf maßgebliche

---

<sup>1215</sup> Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 4. April 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm. Es handelte sich um zwei neue Sendetermine für Carola Hersel.

<sup>1216</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 14. Mai 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1217</sup> Zum Beispiel: Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 29. Mai 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1218</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 28. Juni 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm. Die "Schlesische Funkstunde" übernahm für ihren Hausfrauenfunk Hersels Vortrag "Meine Mutter und ich". Ebd.

<sup>1219</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 12. Juli 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

Autoritäten: die Programmatik des Senders bzw. publikumsorientierte Programmansprüche des Weimarer Rundfunks, die öffentliche Anerkennung ihrer Sendungen in den Medien sowie die positive Resonanz anderer Sendegesellschaften. Eine nicht zu unterschätzende Autorität war das Publikum: Die Zuschriften sollten die Publikumswirksamkeit ihrer Sendungen dokumentieren, wobei Carola Hersel im Interesse der Hörerinnen und des Rundfunks argumentierte: Sie, so kam es jedenfalls in ihrer Korrespondenz mit der Programmleitung zum Ausdruck, vermittelte lediglich Hörerwünsche und -Anregungen.

Am unteren Ende der Rundfunk-Hierarchie gab es für Carola Hersel offenbar keine andere Möglichkeit, als die "Programmgewaltigen" der "Deutschen Welle" mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Zu diesem Zweck antizipierte sie Elemente zeitgenössischer Programmdebatten und bediente sich offizieller Verlautbarungen der Sendegesellschaften: "Hörerwünsche" und "Hörermitarbeit", "Hörerpost" und "Hörermeinung" waren zentrale Kategorien der Weimarer Hörfunkarbeit, die auch in Hersels Argumentationsweisen eine wichtige Rolle spielten.

Die aktive Mitwirkung der Rundfunkhörer an der Programmgestaltung wurde in der Rundfunkpresse wiederholt postuliert und die Kritik des Publikums - zumindest auf dem Papier - ernst genommen.<sup>1220</sup> Das Interesse der Sendegesellschaften an einem direkten Publikumskontakt gründete offenbar in einigen Unsicherheiten bei der Programmgestaltung.<sup>1221</sup> Zeitgenössische Rundfunkkritiker verwiesen in diesem Zusammenhang die Schwierigkeit, die Interessen eines Massenpublikums zu interpretieren: Darum sollten die entscheidenden Impulse für die Programmarbeit von den Hörern selbst ausgehen.<sup>1222</sup> In diesem Sinne versuchte auch Hans Roeseler, das Publikum der "Deutschen Welle" zu "aktivieren":

---

<sup>1220</sup> Organisiert wurde die Mitwirkung in Hörergruppen. Bernhard Liedmann, "Hörergemeinden" in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur historischen Rezeptionsforschung des Rundfunks, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen, Jg. 13 (1987), H. 2, S. 147-166. Die "Deutsche Welle" forderte ihr Publikum im Namen der Volksbildungsarbeit dazu auf, "Hörergemeinschaften" zu bilden: als ein "wirksames Mittel, den Hörer zu aktivieren und das vom Rundfunk Gebotene zu vertiefen". Niederschrift über die Sitzung des Aufsichtsrats der Deutschen Welle G.m.b.H. am 1. Mai 1931, fol. 71. BA Kblz, R 78/ 591. Siehe dazu Liedmann, Hörergemeinden, 1987, sowie Axel Neels, Der Gemeinschaftsempfang als Aufgabe und Tatsache, in: Rufer und Hörer, Jg. 2 (1932), H. 2, S. 55-59.

<sup>1221</sup> Liedmann, Hörergemeinden, 1987, S. 158.

<sup>1222</sup> Stierner, Das Rundfunkpublikum, 1926, S. 2338.

"... wir freuen uns über nichts mehr, als über eine ... sachliche Kritik und über die Übermittlung wirklich praktisch durchführbarer Anregungen zur Ausgestaltung und Vervollständigung unseres Programms."<sup>1223</sup>

Die Sendegesellschaft legte Wert auf "engste Fühlungnahme" mit der Hörerschaft: "Schreiben Sie ...",<sup>1224</sup> forderte der Programmleiter das Rundfunkpublikum auf, und nichts anderes hatte die kritische Hörerin Carola Hersel im Frühjahr 1928 getan ...

Die "Deutsche Welle" begrenzte die Mitwirkung des Publikums allerdings auf "berechtigte und durchführbare Wünsche",<sup>1225</sup> die Berücksichtigung individueller Hörerwünsche lag also im Ermessen des Senders, wobei den Programmverantwortlichen möglicherweise nicht immer daran gelegen war, die Meinung des Publikums kennenzulernen.<sup>1226</sup> Kurt Wagenführ, der die Hörerzuschriften der "Deutschen Welle" statistisch auswertete,<sup>1227</sup> äußerte sich zu diesem Punkt folgendermaßen: Hörerbriefe und Anregungen des Rundfunkpublikums könnten durchaus Einfluß auf die Programmgestaltung ausüben, die Sendegesellschaften hätten jedoch die "Pflicht, eigene Erfahrungen bei Programmgestaltung zu benutzen".<sup>1228</sup> Die von den Programmabteilungen gefilterten Hörerzuschriften wirkten sich demnach nur dann auf die Programmgestaltung aus, sofern sie mit den Konzeptionen der Programmabteilungen übereinstimmten.<sup>1229</sup> Zur Erforschung der Meinung und Stimmungslage der Rundfunkhörer erfüllte die Hörerpost, deren Sichtung und Auswertung die Sender vor einige Probleme stellte, jedoch eine wichtige Funktion.

"... Zuerst kamen sie vereinzelt ... dann kamen mehr Briefe, immer mehr Briefe, hundert am Tag, bald mehrere Hundert, bald tausend. Körbe voll wurden angeliefert und es mußten besondere Leute dafür angestellt werden, um sie alle zu lesen und die Spreu vom Weizen zu trennen. Begeisterte Zustimmung und Nörgerlei, dankbarer Jubel und überhebliche Absage, ehrliches Miteinanderwollen und überspannte Besserwisserei, unmögliche Wünsche und sachliche Vorschläge, - das und vieles

<sup>1223</sup> Roeseler, Ein Jahr 'Deutsche Welle', 1927, S. 1.

<sup>1224</sup> Ebd., S. 3.

<sup>1225</sup> Geschäftsbericht der "Deutschen Welle", 1928, S. 1. BA Kblz, R 78/ 590.

<sup>1226</sup> Gerhard Eckert, Vom Sinn und Unsinn der Hörerbefragung, in: Rufer und Hörer, Jg. 4 (1949), H. 2, S. 86-95, hier S. 86f.

<sup>1227</sup> Kurt Wagenführ war unter anderem in der Pressestelle der "Deutschen Welle" tätig. Zur Person siehe Rolfes, Die Deutsche Welle, 1992, S. 85-91; Winfried B. Lerg, Kurt Wagenführ und die Rundfunkkunde, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen, Jg. 13 (1987), H. 4, S. 393-398.

<sup>1228</sup> Kurt Wagenführ, Hörerbrieft - Papierkorb? Teil II, in: Rundfunk-Rundschau, Jg. 7 (1932), H. 25, S. 2. Eine im Sinne der Programmverantwortlichen "fruchtbringende Kritik" gab es angeblich selten: Die individuellen Standpunkte von Hörern seien mit den kulturellen Aufgaben des Rundfunks, der ein differenziertes Publikum im Auge hatte, zumeist unvereinbar gewesen. Wagenführ, Der Hörerbrieft, 1931, S. 1.

<sup>1229</sup> Diese Praxis wird auch an Beispiel Carola Hersel deutlich. Die "Deutsche Welle" berücksichtigte die Vorschläge der Rundfunkhörerin Carola Hersel, weil sie in das neue Konzept des Frauenfunks paßten.



andere fand seinen Niederschlag in den Hörerbriefen. Aus diesem Meinungsbrei von ja und nein, von plus und minus galt es nun einen Extrakt zu destillieren ..."1230

Der "Sinn und Unsinn der Hörerbefragung"<sup>1231</sup> oder die Frage, inwieweit im Weimarer Rundfunk Forderungen des Briefeschreibenden Publikums berücksichtigt wurden, stehen hier noch nicht zur Debatte.<sup>1232</sup> Es soll zunächst gezeigt werden, welche Bedeutung Höreraktivitäten in den Diskussionen der Weimarer Rundfunkpresse hatten und inwiefern Hersels konzeptionellen Überlegungen und Strategien im Umgang mit der Programmleitung davon beeinflusst waren. Indem Carola Hersel sich auf Hörerinnenwünsche und -interessen berief und der "Deutschen Welle" die entsprechende Hörerpost präsentierte, legitimierte sie ihre Ambitionen in der Jungmädchenstunde im Rahmen des zeitgenössischen Programmauftrags.

Die "Deutsche Welle" forderte ihr Publikum regelmäßig dazu auf, sich an der Programmgestaltung zu beteiligen und Kritik zu üben. 1928 kündigte die neue Zeitschrift "Deutsche Welle" an exponierter Stelle (auf der ersten Seite) an, daß den Hörern in dieser Wochenschrift ein angemessener Raum zur Verfügung gestellt werden würde, um die "Gemeinschaft" von "Hörer und Sprecher" sowie den Kontakt zwischen Publikum und Sendeleitung zu festigen.<sup>1233</sup> Die Parole lautete, die Hörschaft "zur Mitarbeit <zu> verführen!"<sup>1234</sup> 1929 wurde die Rubrik "Tribüne des Hörers" eingerichtet: als ein Forum für die "aktive und ständige Mitarbeit an der Gestaltung des Rundfunks" und eine "Brücke zwischen Hörer und Sender".<sup>1235</sup> Die Resonanz ließ offenbar nicht lange auf sich warten:

"Sie <Hörer-Tribüne, Anm. d. V.> erhielt ... eine große Anzahl von Briefen. Diese zum großen Teil sehr wertvollen Briefe werden der aufmerksamsten Bearbeitung unterzogen ... Die Ergebnisse werden sorgfältig fixiert und den Lesern zur weiteren Beurteilung unterbreitet. Umfragen werden in systematischer Weise organisiert, an denen sich die Leser der Hörer-Tribüne recht rege beteiligen, und die oft zu sehr eindeutigen Folgerungen zwingen. Alles in allem: die Tätigkeit der Hörer-Tribüne ... erweist sich als anregend und nützlich ... Aber ... die Teilnahme an der Hörer-Tribüne <muß> noch viel reger werden ... Die Hörer-Tribüne hat keinen anderen Ehrgeiz als ... Organ des Hörers zu sein."<sup>1236</sup>

---

1230 Bettauer, Weltmacht Rundfunk, 1947, S. 17.

1231 Eckert, Vom Sinn und Unsinn der Hörerbefragung, 1949.

1232 Ein wichtiger Einflußfaktor auf die Programmarbeit war die öffentliche, professionelle Kritik in den Tageszeitungen und der Fachpresse. Ludwig Kapeller, "Fruchtbare Kritik" am Rundfunk, in: Funk, Jg. 1 (1924), H. 32, S. 483f., hier S. 484; Paul Frank, Kritik der Rundfunkkritik, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 35, S. 273f.

1233 "Was die neue Zeitschrift will", in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 1, S. 1.

1234 "Das September-Programm der Deutschen Welle", in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 23, S. 422.

1235 "Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 13, S. 214.

1236 "Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 38, S. 630.

Die Programmverantwortlichen forcierten die Aktivitäten des Publikums,<sup>1237</sup> und die "Tribüne des Hörers" entwickelte sich in den folgenden Jahren zu einer dauerhaften Einrichtung der "Deutschen Welle".

"Unsere Hörer sollten uns überhaupt ... immer sagen, was sie an unserer Arbeit, ihrem Fortgang oder ihrem Stillstand bemerken und beobachten. Die Kritik der Mitarbeit ist unentbehrlich ..."1238

Von einer sorgfältigen Auswertung des "Hörerechos"<sup>1239</sup> versprach sich die "Deutsche Welle" nicht nur Anregungen für die Programmarbeit, sondern auch Einblicke in die Hörschaft.<sup>1240</sup> Die Hörerpost bildete hierbei ein "wesentliches Bindeglied zwischen Rundfunkteilnehmer und Sender".<sup>1241</sup>

Carola Hersel griff Teile dieser Debatten auf und setzte bestimmte Schlüsselbegriffe ein, um ihre ungesicherte Position als freie Mitarbeiterin zu festigen: Hatte sie nicht auch Hörerinnen zur Mitwirkung "verführt", und war sie denn nicht auch eine wichtige Kontaktperson, die zwischen der "Deutschen Welle" und einem Teil der Hörerinnen vermittelte: gleichsam eine "Brücke" zwischen Sender und Publikum? Hersels neue Sendegemeinschaft aktivierte Hörerinnen zur Mitarbeit und lieferte die für die Programmarbeit wichtigen Impulse aus Hörerkreisen. Carola Hersel gerierte sich gleichsam als der "personifizierte Hörerwunsch": Sie - so schien es - vermittelte der Programmleitung ein authentisches "Bild vom Hörerwillen"<sup>1242</sup> und würde der Sendeanstalt durch ihre brieflichen Kontakte zu neuen Erkenntnissen über jugendliche Hörerinnen verhelfen.

---

1237 Karl Würzburger, Der passive Hörer, in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 28, S. 448.

1238 "Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 1, S. 8.

1239 Kurt Wagenführ, Zweimal Hörerecho, in: Die Sendung, Jg. 9 (1932), H. 11, S. 220f.

1240 Kurt Wagenführ, Hörerbriefe, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1931), H. 8/9, S. 423f.

1241 Ebd., S. 423. Die Mitwirkung der Hörer an der Programmgestaltung wurde auch als Teil einer "Arbeitsgemeinschaft" bezeichnet, was - zumindest nominell - fast einer Gleichberechtigung zwischen Hörer und Sender gleichzukommen schien. Hermann Unger, Mitarbeit des Hörers, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1932), H. 12, S. 546ff., hier S. 547. Die Aktivierung der Hörer war als ein Kommunikationsangebot der Programmleitung gedacht. Die avisierte "Arbeitsgemeinschaft zwischen Funk und Hörer" stand aber auch im Kontext der kulturpolitischen Aufgaben des Weimarer Rundfunks: Die Hörer sollten zur erfolgreichen Durchsetzung des Bildungsauftrages in die Programmgestaltung eingebunden werden. Fritz Nothardt, Passives oder aktives Hören, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 9 (1931), H. 15, S. 3; Ders., Der Hörer arbeitet mit, in: Rufer und Hörer, Jg. 2 (1932), H. 4, S. 158-163.

1242 Kurt Wagenführ, Hörerbrief - Papierkorb? Teil I, in: Rundfunk-Rundschau, Jg. 7 (1932), H. 23, S. 2f., hier S. 2.

Die Sendegesellschaften waren natürlich - auch im Hinblick auf die Programmgestaltung - an Informationen über die Zusammensetzung des Publikums interessiert. Eine unmittelbare Rückmeldung der Zuhörer war im Medium Hörfunk nicht möglich:

"Wer also waren ... die ... Hörer der ersten Rundfunkjahre? Was wollten sie hören? Was lehnten sie ab? Wo mußte man einen Hebel ansetzen, um nicht ins Leere aufzubauen? ... Ja, das war damals eines der schwierigsten Probleme der ... Programmgestaltung. Im Theater hat der Akteur die Hydra Publikum ... Vor dem künstlerischen Leiter des Rundfunks aber stand nur das Mikrofon, das auf keine Frage eine Antwort gab ..." <sup>1243</sup>

Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre wurden die ersten Daten zur sozialen Schichtung und Berufszugehörigkeit der Rundfunkhörer erhoben<sup>1244</sup> und Statistiken über die geographische Verteilung,<sup>1245</sup> Hörzeiten<sup>1246</sup> und Motivationen der "Abwanderung" von Rundfunkteilnehmern erstellt.<sup>1247</sup> Sogar die "Schwarz Hörer" versuchte man zu erfassen.<sup>1248</sup> Die Rundfunkgesellschaften machten sich also ihre Gedanken über den Hörer, das unbekannte Wesen,<sup>1249</sup> führten Statistiken und sammelten Daten, die häufig den Hörerzuschriften entnommen wurden.<sup>1250</sup> Carola Hersel stellte sich mit ihren Argumentationen, der Sendegesellschaft durch Zuschriften von jugendlichen Hörerinnen Einblicke in neue, bislang unbekannte Publikumskreise zu verschaffen, in den Dienst der Hörerwerbung.

Auf die Frage, inwiefern die Programmarbeit des Weimarer Rundfunks durch Hörerpost beeinflußt werden konnte, wird am Beispiel von Hersels Jungmädchenstunde, der Sendefolge "Jugend hilft der

---

<sup>1243</sup> Bettauer, Weltmacht Rundfunk, 1947, S. 16.

<sup>1244</sup> Müller, Wer hört Rundfunk? Die Rundfunkhörer nach ihrer sozialen Stellung und beruflichen Gliederung, 1929; Antoine, Die Berufszugehörigkeit der Rundfunkteilnehmer in Deutschland, 1930; "Wer ist Radiohörer?", in: Technische Rundschau, Jg. 22 (1930), H. 20, S. 14; Jacob Blauner, Berufsstatistik der Rundfunkteilnehmer. Die Schichtung in Bayern als Beispiel, in: Funk, Jg. 8 (1931), H. 28, S. 217f.; Ders.: Wer hört alles Rundfunk?, 1931; "Berufsgliederung der Rundfunkteilnehmer", in: Verkehrsnachrichten für Post und Telegraphie, Jg. 11 (1931), H. 4, S. 37.

<sup>1245</sup> Kurt Wagenführ, Wie erfassen wir unseren Hörer?, in: Die Sendung, Jg. 8 (1931), H. 38, S. 753f.; E. A. Pariser, Wie verteilen sich die 4 Millionen Rundfunk-Hörer?, in: Radio, Jg. 11 (1933), H. 5, S. 109-112.

<sup>1246</sup> "Wann hören die Millionen?", in: Sieben Tage, Jg. 1 (1931), H. 30, S. 1.

<sup>1247</sup> "Wer hört Radio? - Wer gibt es auf?", in: Bayrische Funkwoche, Jg. 5 (1931), H. 6, S. 81.

<sup>1248</sup> Herbert Antoine, "Hier und Dort". Schwarz Hörerstatistik, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 9 (1931), H. 40, S. 9.

<sup>1249</sup> Zum Beispiel: Karl Würzburger, Der Hörer: der Mensch, in: Deutsche Welle, Jg. 5 (1932), H. 23, S. 221f.; Ders., Hörer-Gruppen?, in: Deutsche Welle, Jg. 5 (1932), H. 12, S. 111f.

<sup>1250</sup> Kurt Wagenführ, Wer hört die "Deutsche Welle"?, in: Die Sendung, Jg. 8 (1931), H. 31, S. 598f. Zur Hörerforschung siehe Halefeldt, Radio als neues Medium, 1997, S. 18f.

Jugend" noch zurückzukommen sein. Das Publikum fühlte sich offensichtlich berechtigt, Programmansprüche geltend zu machen und seine Meinung zu schreiben,<sup>1251</sup> und vielleicht ist Carola Hersel durch Funk-Aufrufe zur Hörermitarbeit ebenfalls dazu angeregt worden, im Rundfunk die Initiative zu ergreifen und der "Deutschen Welle" neue Ideen zu unterbreiten. Carola Hersel nahm die Programmverantwortlichen schließlich nur beim Wort. Diese Haltung perfektionierte sie später im Umgang mit der Programmleitung - die "Mitarbeit der Hörerinnen" wurde zu ihrem Markenzeichen. Das war auch eine Taktik: Strategien einer freien Mitarbeiterin, die im neuen Medium Hörfunk reüssieren wollte und sich wesentliche Leitmotive des Weimarer Rundfunks argumentativ zunutze machte. Carola Hersel war aber durchaus an Anregungen aus dem Hörerinnenkreis interessiert und animierte ihr Publikum nicht nur pro forma, seine Meinung zu sagen.

### **"Schreiben Sie nur Ihre Wünsche und Bedenken ..." Die ersten Publikumskontakte**

In ihrer ersten Sendung im Jungmädchenfunk hatte Carola Hersel einen Briefwechsel zwischen den Hörerinnen der Jungmädchenstunde angeregt und diese dazu aufgefordert, an der Ausgestaltung des Programms zu mitzuwirken. Die Zuschriften wurden postwendend an die Programmleitung der "Deutschen Welle" weitergeleitet. Folgende Briefauszüge gehören zu den diversen Stellungnahmen des jugendlichen Publikums, die Carola Hersel ihrem Chef Hans Roeseler zur Einsicht überließ:

"Ihr Rundfunkvortrag vom 28. 2. 15 Uhr hat mich sehr interessiert ..."1252

"Vorige Woche hörte ich in der Jungmädchenstunde Ihren werten Vortrag über: Allerlei vom Briefeschreiben. Als Sie uns den Vorschlag machten, daß es doch so nett unterhaltend u. zugleich auch bildend sei, wenn 2 Brieffreundinnen sich ab u. zu Gedanken austauschten, da war ich ... ganz begeistert. So etwas ist eigentlich schon lange mein Wunsch ..."1253

"Eben habe ich ... Ihren netten Vortrag angehört und sitze nun auch schon hier um Ihnen zu schreiben und vor allen Dingen recht herzlich zu Danken <sic> für Ihre

---

1251 "Der Hörer stellt im allgemeinen an die Rundfunkarbeit seine Forderungen, denn er fühlt sich berechtigt, für seinen Monatsbeitrag die Erfüllung seiner Wünsche zu verlangen." Arthur Silbergleit, Der Hörer, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1932), H. 11, S. 501ff., hier S. 502.

1252 Brief v. Irma F. (Neustrelitz, 17 Jahre) an Carola Hersel, März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1253 Brief v. Helene D. (Schlesien, 22 Jahre) an Carola Hersel, März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

lieben Worte ... ich habe mir schon so lange gewünscht mit irgend welchen Menschen korrespondieren zu können, aber leider hat mir immer der Mut gefehlt ... Ich würde sehr dankbar sein wenn ich auch Ihnen wieder einmal einige Zeilen schreiben dürfte ..."1254

Carola Hersel baute die Korrespondenz mit einem Teil ihres Publikums weiter aus. Sie vermittelte interessierten Hörerinnen nicht nur Briefkontakte, sondern erwartete auch Berichte über den Verlauf der Brieffreundschaften und ermunterte jede Hörerin, die ihr geschrieben hatte, dem Jungmädchenfunk inhaltliche Impulse zu geben. Dazu ein Beispiel:

"Vielleicht kann ich später einmal darüber etwas erfahren? <Gemeint war der vermittelte Briefkontakt, Anm. d. V.> - Ich würde <mich> überhaupt freuen wieder einmal von Ihnen zu hören, und wenn Sie ein paar Anregungen oder Wünsche für die Jungmädchenstunde haben, so wenden Sie sich nur an mich ..."1255

Die Verbindung zum Publikum sollte also nicht abreißen, und die Hörerin berichtete der Jungmädchenfunksprecherin auch - wie gewünscht - über ihre Brieffreundschaft. Einen besonderen Programmwunsch äußerte sie zwar nicht, sie bedankte sich aber geradezu euphorisch über Hersels Vermittlung. Das war kein Einzelfall, und solche positiven Reaktionen waren nicht zuletzt eine Bestätigung für Hersels Rundfunkarbeit:

"Liebes Fräulein Hersel, wann sprechen Sie wieder am Radio ich stürze mich immer auf die 'Deutsche Welle', aber auch diese Woche wollen Sie wieder nichts erzählen und ich freue mich immer so, Sie sprechen zu hören ..."1256

Carola Hersel gab daraufhin den Termin ihrer nächsten Sendung bekannt und forderte erneut dazu auf, bei der Ausgestaltung der Jungmädchenstunde (es ging um das Thema "Taschengeld") mitzuwirken:

"Wer am besten haushalten kann, mag es mir gern berichten, damit ich es den anderen durchs Mikrophon weitergeben kann. - - So können wir uns bald wieder mündlich hören ... Von Ihnen hoffe ich dann auch wieder einmal etwas zu hören, leider geht's ja nur schriftlich."1257

Carola Hersel legte Wert auf den Dialog mit ihrem Publikum. Sie bemühte sich darum, die jeweils passenden Briefkontakte zu vermitteln und ging darüber hinaus auch auf individuelle Probleme

---

1254 Brief v. Hilde B. (Waldheim/ Sachsen, 20 Jahre) an Carola Hersel, 28. Februar 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1255 Brief v. Carola Hersel an Hilde B., 6. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1256 Brief v. Hilde B. an Carola Hersel, 23. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1257 Brief v. Carola Hersel an Hilde B., 6. April 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

einzelner Hörerinnen ein.<sup>1258</sup> Sie beriet ihre Hörerinnen<sup>1259</sup> und kümmerte sich persönlich um die Anliegen der jungen Mädchen, die ihr schrieben, woraus sich, wie bereits erwähnt, mitunter langjährige, freundschaftliche Verbindungen entwickelten.<sup>1260</sup>

Die Kommunikationsformen zwischen der Jungmädchenfunksprecherin und jugendlichen Hörerinnen werden noch eingehender im Zusammenhang mit der Entwicklung der Sendereihe "Jugend hilft der Jugend" (Einflußversuche auf die Programmarbeit) untersucht. Hier soll lediglich verdeutlicht werden, daß die freie Mitarbeiterin Carola Hersel sich von Publikumskontakten auch einen Rückhalt bei der Sendeleitung versprach. Die Integration des Publikums in die Programmgestaltung war Hersels berufliches Standbein im Rundfunk. Daher hatte Carola Hersel ein besonderes Interesse, zu erfahren, wie ihre Anregungen von den Hörerinnen aufgenommen wurden. Die Dokumentation des "Hörerwillens" und das Modell der Hörerinnen-Mitarbeit waren im Fall der Jungmädchenstunde auch Komponenten eines weiblichen berufsstrategischen Konzepts.

"... Später berichten Sie mir vielleicht einmal, ob die Briefpartnerin für Sie zu Freundin geworden ist, ja? - Überhaupt würde ich mich freuen, wenn Sie sich an der Ausgestaltung der Jungmädchenstunde mit Anregungen oder auch mit sachlicher Kritik beteiligen würden. Schreiben Sie nur Ihre Wünsche oder Bedenken mir, ich werde versuchen sie durchzusetzen."<sup>1261</sup>

"... Ich hoffe, dass Sie beide zusammen passen werden und denke doch, dass Sie mir später einmal schreiben, ob Sie Brieffreundinnen geworden sind. Überhaupt, wenn Sie einen Wunsch für die Jungmädchenstunde haben, schreiben Sie es mir<,> wir alle wollen doch die Stunde recht nett gestalten."<sup>1262</sup>

"... Und später, da berichten Sie mir vielleicht ... wie Ihnen Ihre Brieffreundin gefällt. Überhaupt würde ich mich sehr freuen<,> wieder einmal von Ihnen zu hören. Auch Wünsche für die Jungmädchenstunde schreiben Sie nur mir. Ich will mich dafür einsetzen ..."<sup>1263</sup>

---

<sup>1258</sup> Zum Beispiel der Briefwechsel zwischen Irma G., Lucie L. u. Carola Hersel (1930/31). NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Dazu im folgenden mehr.

<sup>1259</sup> Zum Beispiel die Hörerin Eva D., die Probleme mit ihrer Brieffreundin hatte. Brief v. Carola Hersel an Eva D., 12. Mai 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1260</sup> Beispielsweise die Korrespondenz mit Erika L. (März 1930 bis Februar 1933) und Liesel B. (März 1930 bis Juli 1933). NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1261</sup> Brief v. Carola Hersel an Helene D., 12. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1262</sup> Brief v. Carola Hersel an Eva D. (Fürstenwalde/ Spree, 17 Jahre), 6. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1263</sup> Brief v. Carola Hersel an Irma F., 7. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Gegenüber der Programmleitung hatte Carola Hersel sich mehr oder weniger als Sprachrohr des Publikums präsentiert. Bei ihren Hörerinnen schlug sie eine andere Tonart an: Sie knüpfte den Kontakt zur Sendeleitung und trat dafür ein, daß die Wünsche der Hörerinnen in Erfüllung gingen. Als Sprecherin des Jungmädchenfunks setzte Carola Hersel somit eigene Akzente und positionierte sich als verantwortliche Programminstanz. Sie schien nicht nur ihre eigenen Sendungen im Jungmädchenfunk zu vertreten, sondern die Konzeption der gesamten Rubrik:

"Haben Sie schon öfter der Jungmädchenstunde zugehört? - Haben Sie vielleicht sogar ein paar Wünsche und Anregungen dafür? - Dann teilen Sie mir nur Ihre Anliegen mit. Ich will versuchen, mich dafür einzusetzen ..."1264

"... Wie gefällt Ihnen denn überhaupt die Jungmädchenstunde? - Ist sie so, wie Sie sich so etwas vorgestellt haben oder nicht? Bitte schreiben Sie mir nur ganz ehrlich Ihre Meinung und Ihre Wünsche, ich werde mich dafür einsetzen."1265

Die Meinungen der Hörerinnen zur Programmgestaltung fielen jedoch weniger konkret aus, als Carola Hersel es vielleicht erwartet hatte: "Die Jungmädchenstunde gefällt mir sehr gut. So etwas habe ich mir nämlich auch darunter vorgestellt ..."1266 - so lauteten die üblichen Kommentare. Die positiven Programmkritiken waren ziemlich allgemein gehalten, inhaltliche Anregungen oder Ideen kamen von den Hörerinnen selten. Doch den Zweck, der Programmleitung ein generelles Publikumsinteresse an Hersels Jungmädchenstunden zu belegen, scheinen die Aussagen in der Hörerpost erfüllt zu haben.

Im Januar 1931 schlug Carola Hersel der "Deutschen Welle" eine neue Sendereihe vor: "Jugend hilft der Jugend". Und wieder einmal ging es darum, mehr Sendetermine durchzusetzen:

"Und seitdem ich nur noch selten oder garnicht vors Mikrophon komme, fördere ich diesen Briefwechsel der Hörerinnen untereinander privat immer weiter ... Freilich war es für mich oft nicht leicht, so ohne Mikrophon die Sache durchzuführen, aber ich fand durch die anderen Sender, wenn auch nur notdürftige - aber verständnisvolle Unterstützung. Sie übermittelten mir Adressen von Hörerinnen, die auf meine ... Vorträge eingingen, und so habe ich jetzt in allen deutschen Provinzen ... ja sogar in der Schweiz, Polen, Tschechen, Holland Mädels, die sich untereinander helfen und schreiben ... Wieviel mehr könnte man da über die Deutsche Welle erreichen ..."1267

---

1264 Brief v. Carola Hersel an Erika B. (Berlin, 17 Jahre), 7. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1265 Brief v. Carola Hersel an Lieselotte L. (15 Jahre), 6. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1266 Brief v. Lieselotte L. an Carola Hersel, 10. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1267 Brief v. Carola Hersel an Karl Würzburger, 19. Januar 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

In diesem Schreiben an die Sendeleitung bezeichnete Carola Hersel die von ihr initiierten Korrespondenzen und Publikumskontakte als **ihre Hörertribüne**. Die Initiative sei so erfolgreich, daß Hersel sie privat weiterführe, und sie gab den Programmverantwortlichen zu verstehen, daß der florierende Briefwechsel sie zu der Idee inspiriert habe, eine neue Sendung zu starten. Eigentlich waren es aber die Hörerinnen, die Hersels Arbeit in einem größeren Rahmen weiterführen wollten: "Hörerpost" und "Hörermeinung" dienten nach wie vor als Legitimation für eine berufliche Positionierung im Weimarer Rundfunk.

Carola Hersel hatte sich über Korrespondenzen ihre eigene, private "Hörertribüne" geschaffen. Der Titel ihrer ersten Jungmädchenstunde: "Allerlei vom Briefeschreiben" war richtungsweisend und wurde zum Programm.

Am Beispiel von Carola Hersel wurden Einstiegs- und Arbeitsbedingungen einer Hörfunkmitarbeiterin im Kontext von Professionalisierungstrends aufgezeigt. In der Phase des experimentellen Hörfunkjournalismus' war im Weimarer Rundfunk auch ein Quereinstieg für Frauen möglich, die nicht über organisatorische Beziehungen zum Rundfunk verfügten und die auch keine Erfahrungen mit anderen Medien hatten. Sie konnten sich die erforderlichen Qualifikationen in der Praxis aneignen, dies allerdings vorwiegend in Frauennischen und ungesicherten Arbeitsverhältnissen. Daß Carola Hersel gegenüber prominenteren Hörfunkjournalistinnen benachteiligt war, verweist auch auf Hierarchien im Weimarer Frauenfunk, wobei aber auch in Rechnung gestellt werden sollte, daß sie - trotz professionellem Können und Engagement - in den Augen des Frauenfunkleiters noch relativ jung und eine Anfängerin war. Hersels weitere Laufbahn bei der "Deutschen Welle" wird zeigen, welche Kompetenzen eine freie Mitarbeiterin in der Programmarbeit erlangen konnte und welche individuellen Gestaltungsspielräume im Weimarer Rundfunk verfügbar waren.

Hersels individuellen Strategien, ihren beruflichen Status im Rundfunk zu verbessern, orientierten sich am zeitgenössischen Publikumsdiskurs, der im Weimarer Rundfunk eine große Bedeutung hatte und der auch die Geschichte der Jungmädchenstunde geprägt hat. Die Konzeptionen dieser Sendegemeinschaft: Formen der Publikumsmitarbeit, das Verhältnis der Jungmädchenfunksprecherin zu Teilen ihres Publikums sowie Vernetzungen zwischen Hörerinnen des Jungmädchenfunks (Brieffreundschaften) werden im letzten Kapitel der Jungmädchenstunde betrachtet. Dort werden auch nähere Einblicke in die Publikumsseite gegeben: Es wird unter anderem um Einflußchancen von Hörerinnen auf die Programmgestaltung,



Publikumserwartungen, Rundfunknutzung und weibliche Nutzungsformen gehen.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit Sendeformen der Jungmädchenstunde: Wie wurden hörfunkjournalistische Professionalisierungstrends im Frauen- und Jungmädchenfunk umgesetzt, und wie stellten sich Hersels Jungmädchenstunden auf die Zielgruppe der weiblichen Jugend ein?

## 2. Plauderei für junge Mädchen

Carola Hersels Einstieg als freie Hörfunkmitarbeiterin erfolgte im Kontext des allgemeinen Programmausbaus und der Umstrukturierung des Frauenprogramms. Sie gehörte zum kontinuierlich anwachsenden "Sprecherinnen-Pool" des Frauenfunks,<sup>1268</sup> aus dem die "Deutsche Welle" professionellen Nachwuchs auswählen bzw. heranbilden konnte. Hersels Jungmädchenstunden repräsentierten die zunehmende Professionalisierung der Hörfunkarbeit und waren ein Ausdruck innovativer, zeitgenössischer Programmtrends: Ihre Sendungen aus den Jahren 1928/29 markieren den Wandel des Frauenfunks der "Deutschen Welle", der mit aktuellen, publikumsorientierten Darbietungen für breitere Zielgruppen neue Akzente setzen wollte.

Eine plausible Klassifizierung der Rundfunkbeiträge Carola Hersels erfordert einen programmhistorischen Bezugspunkt. Ihre ersten Sendungen im Frauenfunk der "Deutschen Welle" werden auf der Folie des Hausfrauenfunks und der Neustrukturierung des Frauenprogramms (1928) analysiert. Erst in dieser Konstellation und vor dem Hintergrund allgemeiner Programmentwicklungen bekommt die neue Frauenfunkmitarbeiterin klare Konturen, erst der pointierte Vergleich dokumentiert Hersels Kontrastprogramm:

Donnerstag, 12. Juli 1928: "Was soll die Ausstellung 'Heim und Technik' der Hausfrau bringen?" (Zentrale) - Montag, 16. Juli 1928: "Die Vermehrung der Stauden und ihre Verwendung in Stauden- und Steingärten" (RLHV) - **Dienstag, 17. Juli 1928: "Ich erwarte Geburtstagsgäste - Eine Plauderei für junge Mädchen" (Carola Hersel)** - Donnerstag, 19. Juli 1928: "Was hat 'Heim und Technik' der Hausfrau gebracht?" (Zentrale)<sup>1269</sup>

"Ich erwarte Geburtstagsgäste", Carola Hersels erste Rundfunksendung, bildete einen Wendepunkt im überholten Hausfrauenfunk der "Deutschen Welle", der - wie im ersten Teil dieser Arbeit gezeigt wurde -, den Anforderungen an eine aktualisierte Programmgestaltung nicht entsprach und dringend reformbedürftig war.

So geschah es auch nicht von ungefähr, daß Carola Hersel ausgerechnet im Jahre 1928 eine Gelegenheit zur Mitarbeit erhielt. Für den Sender bedeutete das Experiment mit einer jungen, unerfahrenen Sprecherin zu diesem Zeitpunkt wohl kein großes Risiko - im Gegenteil: In Anbetracht des bisherigen Frauenprogramms konnte es mit dem Frauenfunk eigentlich nur aufwärts gehen. Und als "Laiensprecherin" besaß Carola Hersel vielversprechende

---

<sup>1268</sup> Siehe oben: "Programmdifferenzierung".

<sup>1269</sup> Eigene Programmauswertung.

Voraussetzungen: Sie interessierte sich für das neue Medium Rundfunk, war offen für hörfunkgerechte Präsentationstechniken, und sie hatte Ideen: ein unterhaltsames Programm für eine neue Zielgruppe, zugeschnitten auf den Bedarf jüngerer Hörerinnen.

"Plauderei für junge Mädchen": Mit diesem Untertitel präsentierte Carola Hersel die ersten Angebote im Frauenfunk, die sich speziell an ein jüngeres weibliches Publikum richteten. In ihren Sendbeiträgen ging es vorerst um Freizeitaktivitäten wie Geburtstagspartys, Feste und Geselligkeit, Taschengeld, Ferien und Reisen, aber auch Schönheitspflege und Hausarbeit. Hersels Ansatz war zielgruppenorientiert: Auf der Basis von angenommenen Interessen jugendlicher Hörerinnen entwickelte Carola Hersel ihre Sujets. Wie Carola Hersel sich auf ihr jugendliches Publikum einstellte und eine Beziehung zu ihren Hörerinnen konstruierte, in welcher Form und über welche Themen sie mit ihren unbekanntes Hörerinnen "plauderte", wird zunächst anhand der stilistischen Konzeption ihrer Vortragsmanuskripte untersucht. Im Anschluß daran erfolgt eine inhaltliche Analyse der Jungmädchenstunden (geschlechtsspezifische Rollenleitbilder und Normen). Die analytische Aufspaltung in Form und Inhalt verdeutlicht, daß die Inszenierung des Publikums-Dialogs zur wesentlichen Voraussetzung einer zeitgemäßen Programmgestaltung gehörte und daß über Darbietungsformen auch inhaltliche Botschaften vermittelt wurden.

### **"Meine lieben Zuhörerinnen!" Inszenierung des Publikums-Dialogs**

"Ich erwarte Geburtstagsgäste"<sup>1270</sup> - "Etwas vom Schenken"<sup>1271</sup> - "Hilf zu Haus und bleibe schön"<sup>1272</sup>: Schon die Titel der ersten Jungmädchenstunden waren kurz und prägnant und sollten die Hörerinnen direkt ansprechen.<sup>1273</sup> Und wenn Carola Hersel Ratschläge erteilte, etwa darüber, wie ein Geburtstagsfest zu organisieren sei, dann wurden die Backrezepte und Tischdekorationen,

---

<sup>1270</sup> Carola Hersel, erster Vortrag im Frauenfunk der "Deutschen Welle", 17. Juli 1928. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

<sup>1271</sup> Carola Hersel, zweiter Vortrag im Frauenfunk der "Deutschen Welle", 11. Dezember 1928. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

<sup>1272</sup> Carola Hersel, dritter Vortrag im Frauenfunk der "Deutschen Welle", 29. Dezember 1928. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

<sup>1273</sup> Ein stilistisches Mittel war auch die Verwendung von Possessivpronomen im Vortragstitel: Mein Taschengeld, 2. Mai 1930; Mein eigenes Reich, 4. Juli 1930; Meine Mutter und ich, 24. Oktober 1930. Carola Hersel, Vorträge im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle". NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

Ideen zur Tischordnung oder Vorschläge für Gesellschaftsspiele anschaulich dargestellt und unterhaltsam verpackt:

"Man nimmt 2 leere Gläser, die aber so aussehen müssen, als ist soeben daraus getrunken worden und spannt einen Schirm darüber. Daneben legt <man> unter einen anderen Schirm eine alte Schachtel. Man sagt nun seinen <Gästen>, sie sollen einmal raten, was das bedeute. Nicht alle werden darauf kommen. Die Lösung heisst bei den Gläsern und dem Schirm: 'zwei überspannte Gelehrte.' Nicht wahr, die Gläser sind geleert und vom Schirm überspannt. Also 2 überspannte Gelehrte. Und die alte Schachtel unterm Schirm? Nun, eine überspannte alte Schachtel, das ist ja dann ganz leicht. - ..."1274

Man nehme ... - Hersels "Rezepturen" waren keine trockenen Lehrkurse im Stil des Hausfrauenprogramms, sondern ein Service, der den Hörerinnen nutzen und sie zudem unterhalten sollte.<sup>1275</sup> In ihrer ersten Sendung soll Carola Hersel völlig ungeniert gesungen haben, und ob diese Einlage nun angebracht gewesen ist oder nicht -, der zwanglose Gesang wird den knapp halbstündigen Vortrag sicherlich belebt haben. Lieder und Verse, Scherze und Spiele, praktische Tips und Ideen waren - auch in ihren späteren Vorträgen<sup>1276</sup> - ein Markenzeichen der Jungmädchenstunden: Heitere Anregungen fürs Publikum und Stilmittel zur Auflockerung des Monologs.

Carola Hersel, die sich erst nach ihrer dritten Radiosendung mit hörfunkspezifischen Darbietungsformen und Manuskripttechniken beschäftigte,<sup>1277</sup> beherrschte offenbar schon einige Rundfunk-Kniffe. Bei ihr, der jungen Anfängerin, hieß es eben nicht: "Was soll das junge Mädchen, das zwischen Schulzeit und Beruf Kenntnis vom Hauswesen erlangt, während der Hausarbeit über Schönheitspflege lernen?",<sup>1278</sup> sondern ganz lapidar: "Hilf zu Haus und bleibe schön!" Und auf diesen Appell folgten nun keineswegs Anweisungen, die den Hörerinnen "angemessene" Verhaltensmaßregeln vorschrieben. Carola Hersel führte ihrem Publikum erst einmal plastisch das Unbehagen vor Augen, das junge Mädchen bei der anstrengenden und langweiligen Hausarbeit überkommen würde, und sie schilderte es so, daß die Hörerinnen sich selbst auch wiedererkennen konnten: "Man sieht sich förmlich schon mit verarbeiteten Händen ..."1279 Ihre These, daß eine

---

1274 "Ich erwarte Geburtstagsgäste", Vortrag v. 17. Juli 1928, S. 10.

1275 Von praktischem Nutzen waren auch Hersels Anleitungen zum Basteln (z. B. Photoalben, Faschingskostüme). Rundfunksendungen, die das Publikum zur Mitarbeit aktivierten, kamen offenbar beim Publikum gut an. Beispielhaft dafür ist die Sendereihe "Künstlerische Handarbeiten" (Ursula Scherz und William Wauer).

1276 Zum Beispiel: Carola Hersel, Geselligkeit im Elternhaus, Vortrag im Frauenfunk der "Deutschen Welle", 14. März 1929. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

1277 Siehe oben: "Der Einstieg".

1278 Vortragstitel, frei nach den Bandwurmtitlen im Hausfrauenfunk der "Deutschen Welle".

1279 "Hilf zu Haus und bleibe schön!", Vortrag v. 29. Dezember 1928, S. 1.

Vernachlässigung des Äusseren während der Hausarbeit meist aus Bequemlichkeit erfolgen würde, persiflierte Carola Hersel mit einer Redensart, die von vielen "zu wörtlich" genommen werde: "Wem ich nicht gefalle im Schmutz, dem brauche ich auch nicht zu gefallen im Putz."<sup>1280</sup> Daraufhin erörterte sie etwaige Einwände, die gegen ihren Standpunkt sprechen könnten: "'Nun, in einem Seidenkleide kann ich nicht aufwischen', wird da eingeworfen. Nein, absolut nicht! Man würde auch nicht in einem Seidenkleide seinem Ruder, Tennis oder Schwimmsport nachgehen. Aber ebensowenig in einem unmodernen Anzuge - ..."<sup>1281</sup> Auf diese Weise wurden die im Vortrag angeführten Gegenargumente von der Sprecherin in unterhaltsamer Form und mit Stilmitteln der Ironie entkräftet.

Der Vortrag bestand zu großen Teilen aus praktischen Tips für die Schönheitspflege. Zwischendurch zeichnete Carola Hersel eindringliche Bilder: "Sofort denken wir daran, wie die Gesichtshaut durch Staub und Dampf eventuell leiden kann."<sup>1282</sup> Solche drastischen Details, verbunden mit einer direkten Wendung ans Publikum, zielten auf die Einbildungskraft der Hörerinnen: Sie sollten sich angesprochen und integriert fühlen. Carola Hersel konstruierte durch ihren Vortragsstil eine Beziehung zum Publikum: Sie vergegenwärtigte zunächst mittels einprägsamer Vorstellungsbilder negative Empfindungen, um diese Vorstellungen dann Punkt für Punkt zu widerlegen und neue Gesichtspunkte einzubringen. Dann kam sie auf die praktische Seite zu sprechen, etwa wie man das leidige Wäsche waschen ganz rationell auch als Dampfbad nutzen könne. Hausarbeit als sportliche Betätigung, lautete die Empfehlung von Carola Hersel, die ihren Hörerinnen Haushaltspflege in Kombination mit einem gepflegten Erscheinungsbild schmackhaft machen wollte. "Ich kenne junge Damen",<sup>1283</sup> berichtete sie schließlich aus eigener Erfahrung, die es "geschafft haben" (beispielsweise gepflegte Hände zu erhalten), und sie verriet ihren Hörerinnen auch das Geheimnis. Fazit: Jede Hörerin könne das ebenso gut, es liege nur an einem selbst, an der inneren Einstellung, inwieweit der ungeliebten Hausarbeit nicht auch "schöne" Seiten oder sportliche Aspekte abzugewinnen seien.

Bevor Carola Hersel also das im Sendetitel formulierte Postulat "Hilf zu Haus und bleibe schön!" geltend machte, führte sie das Publikum zunächst über illustrative Erzählformen, lustig-ironische Einwürfe und kleinere Anekdoten an die Thematik heran und versuchte, Emotionen von Hörerinnen anzusprechen. Hersels

---

1280 Ebd.

1281 Ebd.

1282 Ebd., S. 2.

1283 Ebd., S. 3.

Argumentationen und Schlußfolgerungen sollten den Eindruck von Objektivität erwecken: Sie setzte sich mit dem Für und Wider ihrer Thematik auseinander und zog daraufhin für das Publikum ein Fazit. Die während der Sendung erteilten praktischen Ratschläge und Empfehlungen waren schon ansatzweise mit unterhaltenden Komponenten und nachvollziehbaren Schein-Argumentationen verknüpft. Aufbau und Form der Darbietung, Hersels Konzeptionen der Auseinandersetzung und Beweisführung wirken um einiges abwechslungsreicher und auch überzeugender als der im Hausfrauenfunk praktizierte, monologisierende "Frontal-Unterricht".

In ihren ersten Rundfunksendungen waren bereits einige rhetorische Techniken angelegt, die Carola Hersel nach und nach professionell ausfeilte. Hier ist vor allem der aufgebrochene Monolog zu nennen, sei es durch Scherze oder Gedichte, eine bildhafte Sprache oder inszenierte Kontroversen, die - als stilistisches Mittel zur Vermeidung von Monotonie - zum Teil schon in wörtlicher Rede konzipiert waren. Carola Hersel nahm Fühlung zum Publikum auf, indem sie die Hörerinnen direkt anredete, ihnen Gefühle und Verhaltensweisen und alltägliche menschliche Schwächen vor Augen führte oder Wünsche ausmalte, mit denen diese sich leicht identifizieren konnten.<sup>1284</sup> Das familiäre "wir", von dem die Jungmädchenfunksprecherin später reichlich Gebrauch machte, war ein rhetorischer Ausdruck der Gemeinsamkeit, der einen persönlichen Kontakt zum anonymen Publikum herstellen sollte. Zur Einbindung von Hörerinnen eigneten sich auch Episoden aus dem Alltagsleben, die von Carola Hersel vertraulich weitergegebenen "eigenen Erfahrungen", von denen sie, wie sich zeigen wird, offenbar einen unerschöpflichen Vorrat besaß.

Diese Form der Präsentation war es wohl auch, die den Sprechexperten Karl Würzburger auf Carola Hersel aufmerksam werden ließ.<sup>1285</sup> Ihre "Plaudereien für junge Mädchen" waren unterhaltsame, abwechslungsreiche Vorträge im Dialog mit dem Publikum. Die grundlegende Erkenntnis, bereits beim Verfassen des Manuskripts an die Reaktionen des Hörfunkpublikums zu denken, war der angehenden Rundfunksprecherin vermutlich von Anfang an klar; das professionelle Know-how eignete sie sich in Kursen für Sprech- und Manuskripttechnik an:

---

<sup>1284</sup> Denn welches junge Mädchen, so appellierte Carola Hersel in ihrer Vortragsvorschau an ein weibliches Wunschdenken, wollte wohl nicht schön sein. Carola Hersel, Hilf zu Haus und bleibe schön, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 39, S. 700f.

<sup>1285</sup> Siehe oben: "Der Einstieg".

"Wir im Sprechkursus lernten mikrophongerecht sprechen, aber auch mikrophongerecht schreiben. Kurze Sätze, lebhaft im Ablauf, immer in Gedanken an den Zuhörer ... mit dem man sich unterhält. Dazu gehörte an den Anfang sofort etwas, was fasziniert, damit der Hörer nicht bei langatmigen Einleitungen abschaltet. Die Mitte - so sagte Dr. Würzburger - darf ruhig etwas breit angelegt sein. Aber gegen Schluß, da muß wiederum eine Pointe kommen, die den Hörer veranlaßt, das nächste Mal wieder einzuschalten."<sup>1286</sup>

Das A und O einer Radiosendung war (und ist es) also, die Aufmerksamkeit des zuhörenden Publikums auf sich zu ziehen. Beim Rundfunkvortrag funktionierte dies nur akustisch, über eine "mikrophongerechte" Rhetorik der Sprecher und Sprecherinnen.<sup>1287</sup> Ebenso prägnant wie ihre Sendetitel formulierte Carola Hersel auch den ersten Satz eines Vortrags: "Das moderne Mädchen hat für Hausarbeit nicht viel übrig"<sup>1288</sup> - "Als ich unlängst einmal in der Stadtbahn fuhr ..." <sup>1289</sup> - "Wer erinnert sich noch daran ..." <sup>1290</sup> "Langatmige Einleitungen" waren das nicht; Carola Hersel eröffnete ihre Sendungen mit einem "Catcher": einer Provokation, einer Straßenbahnfahrt, einer Frage an die Hörerinnen. Auch die unmittelbare Zuwendung an das Publikum war ein probates Mittel, sich der Aufmerksamkeit jugendlicher Hörerinnen zu versichern:

"Jedesmal, wenn eine Freundin sich für längere Zeit von uns trennt, bitten und beschwören wir sie, nur ja nicht zu vergessen uns recht bald und recht oft zu schreiben. - ..." <sup>1291</sup>

Dieser Vortragseinstieg, anderthalb Jahre nach ihrer ersten Sendung im Frauenfunk der "Deutschen Welle", dokumentiert Hersels Qualifikationen als Rundfunksprecherin. Sie orientierte sich offenbar am zeitgenössischen Hörfunk-Motto: "Rede, nicht Schreibe", und beherrschte mittlerweile eine breite Palette funktischer Ausdrucksformen. Aus der anfangs noch sporadisch eingesetzten wörtlichen Rede wurden ganze Dialoge, aus kurzen Episoden und

---

<sup>1286</sup> Carola Hersel, Autobiographisches Fragment, Folge 3, S. 2. NL-Hersel, DRA Ffm.

<sup>1287</sup> Die Vorträge der "Deutschen Welle" waren rein gesprochene Darbietungen und dauerten fast eine halbe Stunde. Anders als beispielsweise beim Hörspiel gab es während eines Vortrags keine "Atmos", keine Musikeinlagen und auch keine "O-Töne", die ein wenig Abwechslung in den Text gebracht hätten. Eine Möglichkeit, die Monotonie des Vortragsprogramms aufzulösen, waren Zwiegespräche vor dem Mikrophon.

<sup>1288</sup> "Hilf zu Haus und bleibe schön!", Vortrag v. 29. Dezember 1928, S. 1. Carola Hersel hat in ihr Manuskript handschriftliche Änderungen eingefügt, möglicherweise handelte es sich nicht um den originalen Vortragsbeginn. In der Konzeption war dieser Einstieg allerdings angelegt, und solche "Catcher" sind charakteristisch für den Stil von Hersels Darbietungen.

<sup>1289</sup> Carola Hersel, Ein Jahr aus dem Hause, Vortrag im Frauenfunk der "Deutschen Welle", 16. April 1929, S. 1. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

<sup>1290</sup> "Mein Taschengeld", 2. Manuskript, Vortrag v. 2. Mai 1930, S. 1.

<sup>1291</sup> "Allerlei vom Briefeschreiben", Vortrag v. 28. Februar 1930, S. 1.

Anekdoten ausgefeilte Geschichten, dramaturgische Arrangements mit verteilten Rollen, atmosphärische Alltagsszenen, in denen Carola Hersel fiktive Figuren, in der Regel junge Mädchen, auftreten ließ. Wie ein Reporter berichtete sie über Ereignisse, die sie selbst angeblich erst kürzlich erlebt oder beobachtet hatte, was ihren Vorträgen einen aktuellen, authentischen Touch verlieh. Kontroverse Ansichten und Verhaltensweisen, Argumentfindung und Beweisführung wurden von Carola Hersel jetzt im Rollenspiel dargestellt, anschließend entwickelte sie ihren eigenen Standpunkt und zog ein Resümee.

Das Manuskript des im April 1929 gehaltenen Vortrags "Ein Jahr aus dem Hause" ist ein Beispiel dafür, wie Carola Hersel eine "Plauderei" mit dem Publikum inszenierte. Sie textete drehbuchartige Dialoge und sprach die von ihr verteilten Rollen selbst. Ihre Dialogszenen orientierten sich offenbar an Rundfunk-Zwiegesprächen: Hersels Dramaturgie löste den Monolog auf; die Vortragssprecherin gab sich mehr und mehr als Moderatorin. Carola Hersel unterhielt sich mit ihrem Publikum, indem sie Unterhaltungen präsentierte, Gespräche zwischen jugendlichen Mädchen, die wiederum unterhaltsam dargeboten wurden.

"Meine lieben Zuhörerinnen! Als ich unlängst einmal in der Stadtbahn fuhr, wurde ich Ohrenzeugin einer Unterhaltung, die sich zwischen drei jungen Mädchen lebhaft entwickelte."<sup>1292</sup>

Carola Hersel eröffnete ihre Sendung ohne Umschweife und schilderte dem jugendlichen Publikum in beiläufigem Plauderton, wie sie Zeugin einer Unterhaltung zwischen drei jungen Mädchen wurde. Ausgangspunkt war also ein bis zur Vertraulichkeit stilisiertes "persönliches Erlebnis", das Carola Hersel ihren Hörerinnen scheinbar ganz spontan mitteilte, eine Szene aus ihrem Privatleben, an der sie ihre "lieben Zuhörerinnen", wie gute Freundinnen, gern teilnehmen ließ. Die Vortragssprecherin übernahm hier die Rolle einer Berichterstatte; das Publikum konnte, wie bei einer Reportage, ebenfalls zum "Ohrenzeugen" des aktuellen Geschehens werden. Als Eingangs-Sequenz und vielleicht auch als Köder für das Publikum (Wiedererkennungswert) wurde ein bekanntes Motiv gewählt: eine Alltagsszene in der Stadtbahn. Die Atmosphäre und besondere Dynamik dieses kleinen Szenariums entstand durch Bewegung: Die Stadtbahn fährt (durch die rastlose Metropole Berlin), und während dieser Fahrt kommt auch Bewegung in die jugendlichen Fahrgäste: Sie unterhalten sich "lebhaft" miteinander. In Hersels "Rundfunk-Aufführung" gab es eine Handlung und eine Erzählerin, einen Ort der Handlung sowie diverse Akteure. Die Protagonistinnen, drei junge

---

<sup>1292</sup> "Ein Jahr aus dem Hause", Vortrag v. 16. April 1929, S. 1.



Mädchen, kamen aus der Generation des Zielpublikums. Der Schauplatz gehörte zur modernen, städtischen Lebenswelt: In der Straßenbahn war die Erzählerin am Puls der Zeit, und was sie hier erlebte, hätte den Hörerinnen ebenfalls passieren können. Wenn sie es wollten, konnten sie sich auch in die Rolle der einen oder anderen Protagonistin hineinversetzen. Hersels aktuelle Inszenierung vermittelte gleich zu Beginn der Sendung einen authentischen Eindruck; die mitwirkenden "realen" Personen lieferten dem jungen Publikum am Rundfunkgerät Identifikationsangebote, und Hersels Rekonstruktion des belauschten Gesprächs mit verteilten Rollen verlieh dem gesprochenen Text Plastizität und eine spannende Note. Spannung wurde aber auch dadurch erzeugt, daß am Anfang noch nicht ganz klar war, worauf der Vortrag eigentlich hinauslaufen sollte:

"Ja', sagte die eine, ein zierliches blondes Mädchen, 'jedenfalls war es furchtbar! - Einfach nicht zum Aushalten ...'"<sup>1293</sup>

Diese Sentenz sollte Neugierde erwecken. Carola Hersel berichtete nun in der Rolle des "ersten Mädchens" über deren beschwerliche Arbeit in einem fremden Haushalt. Der Tagesablauf wurde amüsant und anschaulich geschildert: Geweckt vom "unerbittliche<n> Rasseln des Weckers", habe sie "kaum Zeit zum Anziehen" gehabt, denn der "Hausherr" bekam "früh um 6 Uhr sein Frühstück". Anschließend mußte sie sauber machen, die Ställe reinigen, beim Kochen helfen, und "wenn man damit fertig war, kamen die Kinder mit viel Geschrei aus der Schule" ... Und "nach dem Essen, meint ihr vielleicht, gab es noch freie Zeit, womöglich ein Mittagsschläfchen? Ach - wo, da sollte ich die Schularbeiten ... beaufsichtigen." Nach dem Nachmittagskaffee "bekam ich liebenswürdigerweise einen Flick- und Stopfkorb vor die Nase gesetzt und damit vergnügte man sich dann bis zum Abend ..."<sup>1294</sup> Das habe sie nicht lange ausgehalten, ließ Carola Hersel das Mädchen erzählen, und sie sei nun wieder zu Hause.

"Und läßt Dich nach all der Arbeit doppelt verwöhnen, nicht wahr?' fragte die zweite. 'O, nein!' - Fast beleidigt klang es von der kleinen Blondin ...",<sup>1295</sup> führte Carola Hersel das Gespräch fort und ließ das erste Mädchen damit schließen, daß sie erst als "Haustochter" gelernt habe, wie mühsam die tägliche Hausarbeit sei und daß sie ihre Mutter von nun an dabei unterstützen wolle. Früher habe sie sich gern vor Hausarbeit gedrückt und von der Mutter bedienen lassen.

Es folgte der Auftritt des "zweiten Mädchens", eine Studentin, die ihr Elternhaus verlassen hatte, um "dem häuslichen Einerlei <zu>

---

1293 Ebd.

1294 Ebd., S. 1f.

1295 Ebd., S. 2.

entfliehen", und die geglaubt hatte, in einer anderen Stadt "freier zu sein". Dort sei sie jedoch für alle häuslichen Angelegenheiten allein zuständig gewesen. Erst der mühselige Alltag in der Fremde habe sie gelehrt, daß es zu Hause, bei den Eltern, viel bequemer sei. "Ja wirklich, sie waren in mancher Beziehung sehr lehrreich, meine beiden Semester in Breslau"<sup>1296</sup> ... ließ Carola Hersel das junge Mädchen erkennen.

Daraufhin betrat das "dritte junge Mädchen" Hersels "Vortrags-Bühne" und berichtete von ihrem Aufenthalt in einer hauswirtschaftlichen "Maidenschule": Dort herrsche zwar ein strenges Regiment und die Mädchen müßten ein großes Arbeitspensum bewältigen; sie und ihre Mitschülerinnen hätten jedoch auch viel Spaß miteinander gehabt ...

"O, gewiß', fielen die anderen beiden ein. Und nun begann ein Austausch von fröhlichen Erinnerungen und lustigen Streichen, den ich noch gern mitangehört hätte, aber leider mußte ich aussteigen. Meine Gedanken blieben jedoch bei den 3 Mädchen. Ich überlegte ... daß diese drei wohl nicht die Einzigen sein werden, die da in der Fremde den Wert des Elternhauses erkannt haben ..."<sup>1297</sup>

Nach etwa einem Drittel des Vortrags kam Carola Hersel zum eigentlichen Thema. Der Gegenstand wurde schon in der simulierten Gesprächssituation angedeutet, aber die Moderatorin ließ zunächst - ganz authentisch - die Mädchen von ihren Erfahrungen erzählen, um allmählich und scheinbar aus verschiedenen Perspektiven in die Thematik einzuführen und daraufhin den Hörerinnen ihre eigene Sichtweise zu erläutern. Das inszenierte Gespräch hatte zweierlei Funktionen: Als ein Stilmittel, das dem Rundfunkvortrag einen lebhaften Anstrich geben sollte, erzeugte die Dialogform Spannungsmomente und damit wohl auch (dieser Effekt war mit Sicherheit beabsichtigt) eine gespannte, aufmerksame Bereitschaft des Publikums.<sup>1298</sup> Die Dialoge führten aber auch auf unterhaltsame Weise zur Moral von der Geschichte: "So ein Jahr fern der Heimat kann besonders für eine verwöhnte Großstädterin sehr heilsam sein."<sup>1299</sup> Wie in der Geschichte vom Trotzkopf zogen die drei Mädchen ihre moralischen Lehren jedoch selbst: Aus eigenen und manchmal

---

<sup>1296</sup> Ebd., S. 3.

<sup>1297</sup> Ebd., S. 4.

<sup>1298</sup> Ob dieser Effekt tatsächlich erzielt wurde, läßt sich nicht mehr feststellen. Das Gros der Zuschriften an Carola Hersel enthält keine diesbezüglichen Stellungnahmen. Publikumsreaktionen können lediglich über deduktive Verfahren, anhand der Analyse von Vortrags-Manuskripten, erschlossen werden. Es ist aufschlußreich, gleichsam aus der Perspektive des Publikums, einen Textabschnitt von Anna v. Gierke und Carola Hersel laut zu lesen. Im Vergleich zu Sendungen der Hausfrauenorganisationen wirken Hersels Funkbeiträge interessant und geradezu spannend.

<sup>1299</sup> "Ein Jahr aus dem Hause", Vortrag v. 16. April 1929, S. 4.

bitteren Erfahrungen lernten sie den Wert des Elternhauses und nicht zuletzt der Hausarbeit erst richtig kennen.

Es ging hier, das ist ein Grundthema in Hersels Jungmädchenstunden, um Generationenkonflikte zwischen Müttern und Töchtern. Carola Hersel schilderte - manchmal ironisch überspitzt - die uneinsichtigen Standpunkte junger Mädchen; dies allerdings nicht maßregelnd und mit erhobenem pädagogischen Zeigefinger, sondern in Form eines atmosphärischen Lehrstücks inklusive "Bühnendekoration", dramaturgischen Effekten und anhand von scheinbar authentischen Fallbeispielen. Carola Hersel vermittelte ihre Botschaften durch die pädagogische Hintertür: Sie entwickelte eine Geschichte mit Spannungsbogen und ließ ihre Protagonistinnen stellvertretend für die Hörerinnen zur Einsicht gelangen. Die improvisierte Gesprächssituation suggerierte aktive Partizipationschancen: Die Zuhörerinnen sollten an dem inszenierten Gedankenaustausch teilnehmen, eigenständige Gedanken entwickeln und schließlich, gleichsam aus freien Stücken, Hersels Überlegungen selbständig nachzuvollziehen.

Wenn Carola Hersel in ihren Sendungen ihre eigene Person ins Spiel brachte, demonstrierte sie vor allem Verständnis: "Auch ich kann berichten, genau wie die junge Dame aus der Maidenschule, es gab manche Enttäuschung, auch Tränen und Kopfhängerei; denn ich hatte mir die Arbeit vielleicht leichter vorgestellt."<sup>1300</sup> Nichtsdestotrotz, fuhr sie nach diesem Zugeständnis an ihre jungen Hörerinnen fort, habe sie aber auch viel gelernt. Auch jugendliche Mädchen, argumentierte Carola Hersel, sollten aus ihren Erfahrungen lernen, denn es galt, ihrer Unwissenheit in Haushaltsangelegenheiten abzuhelpfen.

Gegen Ende des Vortrags leitete Carola Hersel vom Besonderen zum Allgemeinen über. Bis dahin hatte sie bereits einiges an semantischer Integrationsarbeit geleistet, um beim Publikum eine "Illusion der unmittelbaren persönlichen Verbindung"<sup>1301</sup> hervorzurufen. Hersels zur "Plauderei" stilisierter Rundfunkvortrag orientierte sich eng am jugendlichen Zielpublikum und offerierte den Hörerinnen einen Spielraum an Identifikationsmöglichkeiten.

Alltägliche Gespräche zwischen jungen Mädchen galten - auch im modifizierten Frauenfunk - aller Wahrscheinlichkeit nach als viel zu banal, um eigens in einem Rundfunkvortrag thematisiert zu werden. Hersels Overtüre: Drei ganz gewöhnliche heranwachsende Mädchen,

---

<sup>1300</sup> Ebd., S. 5f. In dieser Passage spielte Carola Hersel vermutlich auf ihre Ausbildung im Lette-Haus an.

<sup>1301</sup> Richard Tschorn, Kind und Rundfunk, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 3 (1925), H. 7, S. 406f., hier S. 407. Das Zitat steht im Kontext eines Statements über allgemeingültige Standards der Rundfunksprache.

die sich freundschaftlich unterhielten, signalisierte dem jugendlichen Publikum, daß Mädchengespräche in den Augen der Rundfunksprecherin keine Banalität oder gar Geschwätz waren und daß die Probleme und alltäglichen Erfahrungen der weiblichen Jugend in der Jungmädchenstunde ernst genommen wurden. So, wie Carola Hersel es darstellte, eingebunden in eine atmosphärische Alltagsszene, erschien die anregende Unterhaltung der drei Freundinnen "lebensnah" und aktuell. Anders ausgedrückt: Wenn Carola Hersel schon "rein zufällig" ein Gespräch mitbekam, in dem junge Mädchen sich über ein bestimmtes Problem ereiferten, dann war es auch denkbar, daß dieses Thema jugendliche Hörerinnen generell beschäftigte. Die Jungmädchenstunde gab sich also zeitgemäß, und die unterhaltsame Darbietung der kurzweiligen Dialoge lieferte dem Publikum einigen Stoff zum Nachdenken.

Durch die Inszenierung des Gesprächs, das die Moderatorin Carola Hersel dem Publikum wie einen Spiegel vorzuhalten schien, kam die Sprecherin schließlich auch in ein Gespräch mit den Hörerinnen, die, vertreten durch drei Symbolfiguren, allmählich in einen Scheindialog hineingezogen wurden. Hersels verständnisvollen Teilzugeständnisse und der wie improvisiert wirkende Plauderton erweckten dabei den Eindruck, als würde die Erzählerin sowohl die gespielten Dialogszenen als auch den gesamten Vortrag wie ein Gespräch unter Gleichen moderieren. Und indem sich die Vortragende mit dem Publikum gleichzusetzen schien, demonstrierte sie auch eine persönliche Verbundenheit und gab den Hörerinnen Gelegenheit, es ihr gleich zu tun, sich also - eingebunden in Hersels Situationsberichte - ebenfalls wiederzuerkennen.

Ein konkretes Identifikationsangebot bildeten vor allem die handelnden Figuren: Hersels Protagonistinnen beherrschten zunächst die Vortragsszene; die Moderatorin hielt sich noch zurück und gab sich den Anschein, nur realistisch über das zu berichten, was die von ihr beobachteten Mädchen erzählt und erlebt hatten. Das klang authentisch, eröffnete scheinbar mehrere Deutungsmöglichkeiten und suggerierte Objektivität. Die Erzählerin übernahm die Rolle der "Unparteiischen" und urteilte erst, nachdem die Mädchen ihren Gedanken- und Erfahrungsaustausch beendet hatten. Hersels Regie hatte die Richtung natürlich längst vorgegeben, und das Gespräch wurde in die von ihr bestimmten Bahnen gelenkt: in Form einer ausgewogenen Moderation. Denn als beobachtende Erzählerin wertete Carola Hersel scheinbar aus verschiedenen Perspektiven, verkörperte sie zugleich die Innen- und Außensicht: Sie kannte die Gedankenwelt ihrer Protagonistinnen (Hörerinnen), kannte deren Probleme und Schwächen sogar aus eigener Erfahrung, schließlich lag ihre eigene

Jugendzeit noch nicht lange zurück. Darüber hinaus wußte sie aber auch, und zwar aufgrund ihrer Erfahrungen, wo es langging im Leben junger Mädchen und welche gesellschaftlichen Anforderungen an diese herangetragen wurden. Carola Hersel begab sich also einerseits auf eine kameradschaftliche Ebene mit den Hörerinnen, war ihnen aber andererseits immer auch eine Spur voraus.

Carola Hersel bezog das Publikum in einen imaginären, partnerschaftlichen Dialog ein, indem sie ihren Hörerinnen entgegenkam, diese als Gesprächspartnerinnen ernst zu nehmen schien und, wie eine ältere Schwester, verständnisvoll und nachsichtig beriet oder versuchte, durch Glaubwürdigkeit zu überzeugen. Die Integrationskraft von Hersels Jungmädchenstunde lag im versöhnlichen Kompromiß. Konkret hieß das beispielsweise, daß die Moderatorin der Jungmädchenstunde mit dem Freiheitsdrang jugendlicher Mädchen sympathisierte und das Verlassen des Elternhauses positiv darstellte. Freiheit war jedoch nach Hersels Lesart nur unter der Prämisse von Selbständigkeit möglich, und selbständig waren wiederum nur diejenigen, die auch traditionelle Werte, verkörpert durch die Autorität der Eltern, zu respektieren wußten.

Hersels sprachlichen Konzessionen an das Publikum kreierten eine Atmosphäre verbindlicher Toleranz und Gemeinschaftlichkeit. Die Präsentationsweise war hier nicht nur schmückendes Beiwerk, etwa um die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen, sondern auch zentrales Element einer wichtigen Botschaft: Ich nehme euch ernst, ich lasse euch selbst erzählen, ich zeige euch verschiedene Standpunkte und Perspektiven und argumentiere mit euch. Bereits die Darstellungsweise der Jungmädchenstunde, namentlich die Dialogform, hatte integrative Funktionen, wobei die rhetorische Integration der Hörerinnen auch eine Basis für potentielle Identifikationsprozesse bildete.

Die Inszenierung des Publikumsdialogs erforderte einige rhetorische Kunstgriffe, die im folgenden noch einmal rekapituliert und, anhand einiger Details, im Kontext der Entwicklung funkischer Ausdrucksformen exemplifiziert werden sollen.

Um das Interesse des Publikums zu wecken und bei der Stange zu halten, stimulierte Carola Hersel ihre Hörerinnen durch einprägsame "Catcher". Für Authentizität und Aktualität bürgten die alltäglichen, dem Leben jugendlicher Mädchen nachempfundenen Episoden aus Hersels Bekanntenkreis, womit auch eine Verbindung zu den Hörerinnen hergestellt werden sollte: Indem Carola Hersel ihren Erfahrungsschatz weitergab und ihr Publikum ins Vertrauen zog,

begab sie sich mit den Hörerinnen auf eine gemeinsame Gesprächsebene. Um einen Kontakt aufzubauen bzw. die Illusion von Intimität und Gemeinschaftlichkeit zu vermitteln, brachte Carola Hersel immer auch ihre eigene Person ins Spiel:

"Es ist ja häufig so, man kennt alle möglichen Städte ... nur die enge und weitere Umgebung seines Heimatortes bleibt einem fremd ... Ich z.B. wohne in Karlshorst. Jeder fragt mich: 'Ach, Sie wohnen in Karlshorst, - da sind doch immer die Pferderennen, - da sind Sie wohl oft auf der Rennbahn?'- Und jedesmal muss ich sagen: 'Das tut mir sehr leid, Sie enttäuschen zu müssen, aber ich war noch niemals auf der Rennbahn.'- "1302

Carola Hersel versetzte sich in die Rolle der Hörerinnen und machte Zugeständnisse. Als rhetorische Figur soll das Zugeständnis beim Publikum Wohlwollen erzeugen und die wohldosierte Preisgabe kleinerer Schwächen Sympathie und Vertrauen erwecken.<sup>1303</sup> Hersels rhetorischen Konzessionen betonten vor allem Gemeinsamkeiten: Sie unterhielt sich in scheinbar gegenseitigem Einverständnis mit dem Rundfunkpublikum und ihre vertraulichen Plaudereien besaßen einigen Unterhaltungswert. Die Diktion der lustigen oder nachdenklichen Geschichten und atmosphärischen Szenarien war betont lebhaft und ungezwungen: Hersels Manuskripttexte waren gespickt mit wörtlicher Rede (Dialogen), kurzen, aktiven Sätzen, und Carola Hersel legte während eines Vortrags offenbar viele Pausen ein.<sup>1304</sup> Die sprachliche Dynamik wurde nicht zuletzt auch durch inszenierte Spontaneität erzielt, zum Beispiel: "Weil ich gerade vom Verkehr spreche, fällt mir noch etwas ein ..."<sup>1305</sup>

Carola Hersel sprach ihren Text scheinbar spontan, so, als würde sie nur einen kleinen Plausch halten, und dieser Effekt war auch beabsichtigt: Im Rahmen von Korrekturarbeiten wurden solche Gesprächs-Floskeln zuweilen ganz gezielt in Manuskriptfassungen hinein "improvisiert": "Dann schauen wir ..." anstelle von: "Schauen wir ..." <sup>1306</sup> - "Na ja, und" statt "doch" - "Nicht wahr, das haben wir alle ..."

---

1302 Carola Hersel, Ferien daheim, Vortrag im Frauenfunk der "Deutschen Welle", 25. Juli 1929, S. 4. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

1303 Hermann Schlüter, Grundkurs der Rhetorik, München 1978, S. 64 u. S. 44.

1304 Am Beispiel ihrer Überarbeitung des Vortrags "Mein Taschengeld" ist Hersels planmäßiger Lapidarstil besonders deutlich zu erkennen: Abgesehen von zahlreichen Korrekturen zum besseren Verständnis wurden Sätze gekürzt und variierende Pausenzeichen eingefügt, entweder Punktlinien oder mehrere aufeinanderfolgende Gedankenstriche. Ab und zu setzte Carola Hersel auch, möglicherweise als eine Gedankenstütze zur besseren Betonung, nachträglich ein Komma ein, wo es eigentlich nicht hin gehörte. "Mein Taschengeld", 1. u. 2. Manuskript, Vortrag v. 2. Mai 1930, jeweils S. 5 u. S. 7f.

1305 Carola Hersel, Das junge Mädchen auf der Reise, Vortrag im Frauenfunk der "Deutschen Welle", 4. Juli 1929, S. 3. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

1306 "Mein Taschengeld", 1. u. 2. Manuskript, Vortrag v. 2. Mai 1930, S. 6.

anstelle von "Ich glaube, das haben wir alle"...<sup>1307</sup> Hersels beiläufig-lockererer Plauderton, angereichert mit Versatzstücken aus der Alltagssprache, rief den Eindruck der freien Rede hervor: "Na ja" und "nicht wahr" - Carola Hersel versuchte ganz bewußt, das Ablesen ihres Manuskriptes lebendig und natürlich zu gestalten.

Spontaneität war auch eine zentrale Komponente der kontradiktorischen Rundfunkvorträge, der Zwei- und Dreigespräche, in denen mehrere Personen über ein ausgesuchtes Thema diskutierten. Als Alternative zu den "endlosen Monologen" im Vortragswesen verfügten Funkgespräche über den "Reiz des Improvisierten".<sup>1308</sup> Carola Hersel, die in den ersten Jahren ihrer Rundfunkstätigkeit offenbar nur einmal an einem Zwiegespräch teilnehmen konnte,<sup>1309</sup> stilisierte ihre Vorträge nach dem Vorbild des Funkgesprächs und adaptierte Formen des Hörfunkdialogs. Daß sie in ihren Dialogszenen selbst sämtliche Rollen übernahm, zeugt von einem gehörigen Maß an Improvisationstalent: Sie beachtete gerade im Vortrag die Regeln der Funk-Präsentation und experimentierte hier mit funkischen Darbietungsformen, die als besonders publikumswirksam galten: Die in der Dialogform angelegte "lebendige Auseinandersetzung" sollte einen direkten Kontakt zum Hörer herstellen und das Publikum in das Gespräch einbeziehen, damit die Hörer als "unmittelbare Teilnehmer" an den Rundfunksendungen mitwirken konnten.<sup>1310</sup>

Bis auf die "Pointen" wurden die wesentlichen Säulen von Hersels Vortragskunst exemplarisch dargestellt. Mit Schluß-Pointen scheint Carola Hersel jedoch Probleme gehabt zu haben: Am Ende eines

---

<sup>1307</sup> "Allerlei vom Briefeschreiben", Vortrag v. 28. Februar 1930, S. 1.

<sup>1308</sup> Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 221 u. S. 223. Um den Charakter des Improvisierten zu unterstreichen, wurde bei der "Deutschen Welle" auch mit der freien Rede experimentiert. Karl Würzburger, "Sprechkunst". Neue Versuche der "Deutschen Welle", in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 7, S. 54. Die "freie Rede" war im Rundfunk allerdings nicht unumstritten. Kapeller, Die freie Rede im Rundfunk, 1927. Dabei spielten nicht nur Gründe der politischen Überwachung eine Rolle, sondern auch hörfunkästhetische Gesichtspunkte. Auch ein frei gehaltener Rundfunkvortrag erforderte eine Manuskriptfassung, wobei dem Manuskript die Funktion einer "Partitur" zugewiesen wurde. Karl Würzburger, Manuskript und freie Rede, in: Funk, Jg. 6 (1929), H. 41, S. 189. Bei Zwiegesprächen wurde jedoch zuweilen auf Manuskripte verzichtet. Werner Menzel, Vorträge ohne Manuskripte und ohne Zensur. Lebendige Diskussionen vor dem Mikrofon, in: Funk, Jg. 6 (1929), H. 51, S. 229f. Zur Entwicklung der Dialogform (Aktualisierung, Politisierung) und der Vorreiterrolle der "Deutschen Welle"(Gedanken zur Zeit) vgl. im Überblick Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 221-224.

<sup>1309</sup> In den Jahren 1929/30 versuchte Carola Hersel, Zwiegespräche im Frauenprogramm bzw. Jungmädchenfunk durchzusetzen. Dazu im nächsten Kapitel mehr.

<sup>1310</sup> Schubotz, Welche Forderungen stellen wir an den Rundfunkvortrag?, 1928, S. 343f.

Vortrags rezitierte sie häufig kleinere Verse oder Gedichte.<sup>1311</sup> Es mag auch sein, daß man sich aus heutiger Sicht unter einer Pointe, die das Publikum auf die nächste Sendung neugierig machen sollte, etwas Spektakulärereres vorstellt als Reime und Gedichte. In einen ihrer Vorträge baute sie immerhin eine Überleitung zur nächsten Sendung ein:

"Nun habe ich denen, die da nicht reisen, den Mund wässrig gemacht und vielleicht gar das Herz schwer. Aber in 3 Wochen ist wieder eine Plauderei, und die ist dann für die Daheimgebliebenen bestimmt. Also auf Wiedersehen in 3 Wochen!"<sup>1312</sup>

Aufbau, Form und Diktion ihrer Manuskripte zeigen, wie Carola Hersel ihre theoretischen Erkenntnisse über hörfunkgerechte Präsentationsweisen in die Praxis umgesetzt hat. Hersels Beitrag zur Entwicklung einer optimalen "Rundfunksprache"<sup>1313</sup> läßt sich auch anhand ihrer Korrekturen in den Vortragsmanuskripten konkretisieren:

"Ich erinnere Sie daran, wie Sie sich wohl verhielten, als Sie das erste Mal als kleines Mädchen Geld zur Verfügung hatten. Ich verbinde damit persönlich eine Erinnerung, die uns gleich mittenhinein in unser Thema führt ..." <sup>1314</sup>

Mit diesen Sätzen begann Carola Hersel ihren Vortrag "Mein Taschengeld". Es war ihre erste Fassung. Im zweiten Manuskript sah diese Passage schon ganz anders aus:

"Wer erinnert sich noch daran, als er das erste Mal als kleines Mädchen ein Geldstück geschenkt bekam, das ganz nach Belieben verwendet werden durfte? - Ich

---

<sup>1311</sup> Zum Beispiel in den Vortragsmanuskripten "Ferien daheim" (hier wurde ein Gedicht sogar wiederholt), "Ein Jahr aus dem Hause" und "Meine Mutter und ich".

<sup>1312</sup> "Das junge Mädchen auf der Reise", Vortrag v. 4. Juli 1929, S. 4.

<sup>1313</sup> Das folgende Beispiel zeigt Carola Hersel in der Rolle der professionellen Kritikerin; sie übte fachliche, kollegiale Kritik an einem Vortrag von Carola Borries, einer Sprecherin der Jungmädchenstunde: "Sie werden natürlich denken, ich habe nicht zugehört. - Doch das ist fehlgeschossen, meine liebe Dame, wie immer Dr. Würzburger sagt ... Also, wo fängt man an. Gesamteindruck: gut. - Im 2. Teil fand ich Sie besser, ruhiger sozusagen ... Ihre Stimme war sehr gut, klangvoll und deutlich. - Vielleicht etwas mehr Pausen. - Also schimpfen Sie nicht. Aber ich bin schon so angesteckt zu kritisieren, dass ich nicht anders kann. Ich glaube, dass das beste wäre, sie <sic> kämen recht oft heran, dann würden sich alle Kleinigkeiten, die es auszusetzen gibt, von allein heben. - " Brief v. Carola Hersel an Carola Borries, 8. Februar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Bei der "Deutschen Welle" (und vermutlich auch bei anderen Sendern) war es offenbar üblich, sich gegenseitig abzuhören und zu kritisieren, um die Sprechweise kontinuierlich zu verbessern. Carola Borries schien auch nicht gekränkt gewesen zu sein über Hersels "aufrichtige und sachgemässe Kritik": "Und es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen ... stecken wir doch noch immer in den Kinderschuhen des Funks, und Probleme zu lösen gibt es da wohl noch viel ..." Brief v. Carola Borries an Carola Hersel, 15. Februar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1314</sup> "Mein Taschengeld", 1. Manuskript, S. 1.



selbst weiss auch nicht mehr ganz genau, wann das bei mir geschah, doch erinnere ich mich noch recht gut an eine Gelegenheit ..."1315

Aus dem etwas unvermittelten und strengen "Ich erinnere Sie daran" ist eine persönliche Frage geworden, die aufhorchen lässt: Die Hörerinnen wurden direkt angesprochen und Carola Hersel führte geradewegs, ohne lange Erklärungen *medias in res*. Auf einführende Redewendungen wie "mittenhinein in unser Thema ..." konnte in einer Radiosendung verzichtet werden. "Ich selbst weiss auch nicht mehr ...": Mit dieser Formulierung begab sich die Vortragende auf eine gemeinsame Ebene mit dem Publikum, denn sie räumte ein, über ähnliche Erfahrungen zu verfügen wie ihre Hörerinnen. Sie konstruierte also Berührungspunkte und stellte gleich am Anfang eine symbolische Verbindung zum Publikum her: Carola Hersel richtete an jede einzelne Hörerin eine Frage und beantwortete diese Frage dann stellvertretend für alle Zuhörerinnen. Nachdem sie das Publikum eingestimmt hatte, leitete sie zu einer ihrer "wahren" Geschichten aus ihrem privaten Fundus über. Die Hauptdarstellerinnen waren Carola Hersel und zwei ihrer Freundinnen: die kleine Inge und die blonde Grete. Das eigentliche Thema des Vortrags (der Umgang mit Geld) wurde auch hier erst im Verlauf der Sendung entwickelt. Zunächst wurde das Verhalten der drei Freundinnen anschaulich dargestellt: von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter. "Die kleine Inge" beispielsweise, die stets verschwenderisch gewesen sei, habe den "Wert des Geldes" erst kennengelernt, als sie sich verlobte und im Begriff war, einen eigenen Hausstand zu gründen:

"Und sie, die früher lachend erklärt hatte: 'Wozu soll ich nur aufschreiben, was ich ausbebe, mein Geld fliegt rasch in den Wind, und vom Aufschreiben, da kommt es auch nicht wieder', - sie fing plötzlich an zu sparen und Buch zu führen und bedauerte, dass sie das nicht längst getan hatte. Und ehrlich erklärte sie mir: 'Weisst du, es macht mir jetzt viel mehr Spass mit dem Gelde. Man ist manchmal wirklich dumm, wenn man auf Ratschläge nicht hört. Man könnte sie doch wenigstens einmal ausprobieren. Das würde ja nichts schaden.'"1316

Im ersten Manuskript folgt auf diese Passage noch der Satz: "In dieser Art erzog sich die kleine Eisesserin von damals <gemeint ist die 'verschwenderische kleine Inge', Anm. d. V.> nun allein weiter."1317 Diese pädagogische Einlassung erübrigte sich offenbar in der Endfassung: Carola Hersel ließ die "kleine Inge" (stellvertretend für die Hörerinnen) schließlich ganz von allein zur Vernunft kommen. Bei der "blonden Grete" hingegen, fuhr sie mit ihrer Erzählung fort,

---

1315 "Mein Taschengeld", 2. Manuskript, S. 1.

1316 Ebd., S. 2.

1317 "Mein Taschengeld", 1. Manuskript, S. 2.

entwickelte sich aus einer Veranlagung zur Sparsamkeit in späteren Jahren der pure Geiz.

Carola Hersel beabsichtigte, am Beispiel ihrer "Freundinnen" den Unterschied zwischen Sparsamkeit und Geiz aufzeigen. Als Aufhänger wählte sie Episoden aus ihrer Kindheit und Jugend: Ihre Freundinnen hätten bereits beim Umgang mit dem Taschengeld bestimmte Charakterzüge aufgewiesen, die dann mit zunehmendem Alter umso ausgeprägter wurden. Der dynamische Effekt des Vortragstextes wurde zum einen durch eine Mischung aus Erzählung und Dialogform erzielt, zum anderen, und das ist bei dieser Darbietung besonders augenfällig, wurden auch die Identifikationsfiguren ausgesprochen plastisch, fast schon karikierend dargestellt. Die Protagonistinnen hatten ein Profil: Namen und Gesichter, eine Lebensgeschichte und typische menschliche Eigenschaften. Carola Hersel stattete ihre Figuren mit äußerlichen Attributen aus: die "blonde Grete" und die "kleine Inge". Auch in dem Vortrag "Ein Jahr aus dem Hause" tauchte eine "kleine, zierliche Blonde" auf. Blond, klein und zierlich: Das war offenbar Carola Hersels Schönheitsideal; ihre "Heldinnen" sahen sich jedenfalls ziemlich ähnlich. Dieses Frauenbild verkörperte sicherlich auch zeitgenössische, populäre Idealvorstellungen bzw. Stereotypen, wie sie namentlich von den Massenmedien reproduziert wurden. Es ist allerdings auch denkbar, daß Hersels Jungmädchen-Modell ein Erkennungszeichen bildete und, gleichsam als vertrautes Muster ihrer Vorträge, eine Orientierungsfunktion für das Publikum besaß. Carola Hersel führte in ihren Jungmädchenstunden einen popularisierten Archetypus des jungen Mädchens ein und verlieh diesem Typus jeweils unterschiedliche und ausgeprägte Charakterzüge: Die kleine, ebenfalls blonde Inge etwa war eine temperamentvolle, freigiebige Natur, allerdings ein wenig unbesonnen und eigensinnig, und so schlug sie auch alle gutgemeinten Ratschläge lachend in den Wind. Aus Erfahrung klug geworden, war sie jedoch ehrlich genug, ihre Schwächen zuzugeben und zudem bereit, aus ihren Fehlern zu lernen.

Hersels Erzählung führte dem Publikum zwei Extreme vor Augen, und die Geschichte ihrer beiden Freundinnen sollte die Hörerinnen dazu anzuregen, an eigene Erfahrungen, also an Bekanntes anzuknüpfen und bestimmte Verhaltensmuster in ihrem persönlichen Umfeld wiederzuerkennen:

"Und ich kann mir wohl denken, dass<,> während ich Ihnen das hier erzähle, auch Ihnen so manche Kleinigkeit einfällt, die Sie bei der Verwertung des Taschengeldes bei Ihren Bekannten beobachtet haben ..." <sup>1318</sup>

---

<sup>1318</sup> "Mein Taschengeld", 2. Manuskript, S. 3.

Carola Hersel wendete sich nun wieder direkt an das Publikum und wollte an Stelle ihrer Hörerinnen wissen: "Tja, - und wie mache ich das nun eigentlich?"<sup>1319</sup> Bevor die Vortragssprecherin ihr Resümee zog, animierte sie ihre Hörerinnen dazu, sich eigene Gedanken zu machen. Daraufhin stellte sie anhand ihrer eigenen Erfahrungen Überlegungen allgemeiner Natur an: Ein vernünftiger Umgang mit dem Taschengeld erfordere auch ein hohes Maß an Verantwortungs- und Pflichtbewußtsein. Anhand von praktischen Beispielen wurden den Hörerinnen vorgeführt, wie man sich sein Taschengeld aufbessern konnte, ohne die Eltern bzw. die Familie zu belasten. Carola Hersel plädierte für selbstverdientes Taschengeld und riet ihrem jugendlichen Publikum, das Taschengeld durch kleinere Dienste im Haushalt aufzustocken. Denn wer es sich selber verdienen müsse, der würde auch lernen, besser mit Geld umzugehen. Auf diese Idee sollten die Hörerinnen aber von allein kommen. Hieß es in Hersels erster Manuskriptfassung noch: "Oder können Sie es ebensogut?"<sup>1320</sup> <mit Geld umgehen, Anm. d. V.>, so lautete es nach der Überarbeitung: "Oder meinen Sie nicht?"<sup>1321</sup> Die Frageform in der zweiten Version bot den Hörerinnen vermutlich einen größeren Entscheidungsspielraum. Diese Frage war zwar ein wenig suggestiv, aber viel behutsamer formuliert als das bevormundende "Oder können Sie es ebensogut?" mit dem Beiklang: 'Das machen Sie erst mal nach' ...

"Ich kannte eine Studentin",<sup>1322</sup> setzte Carola Hersel, die Gott und die Welt zu kennen schien, ihren Bericht fort und demonstrierte dem Publikum einen Fall von "Sparen am falschen Ende". Anhand dieses Fallbeispiels erörterte sie das Problem, mit dem Taschengeld zu haushalten, und sie schlug vor, Kassen für verschiedene Ausgaben einzurichten oder über die Ausgaben Buch zu führen. "Da sagte mir neulich ein junges Mädchen, als wir uns darüber unterhielten: 'Aufschreiben? - Ausgaben vom Taschengeld? - Nein, das tue ich nicht! ...'"<sup>1323</sup> Und Carola Hersel demonstrierte am Beispiel dieser Jugendlichen, wohin solche Ansichten führen können: Sie äußerte zunächst Verständnis für die Einstellung des Mädchens, machte allerdings auch klar, daß sie dieses Verhalten für unvorsichtig hielt. Warum? Darüber ließ sie das junge Mädchen gleich "selber" berichten, und die Hörerinnen konnten somit aus "erster Hand" erfahren, daß Hersels jugendliche Bekannte ihr gesamtes Taschengeld auf einen Schlag ausgegeben hatte. Es stellte sich heraus, daß das Geld binnen

---

1319 Ebd.

1320 "Mein Taschengeld", 1. Manuskript, S. 6.

1321 "Mein Taschengeld", 2. Manuskript, S. 6.

1322 "Mein Taschengeld", 1. u. 2. Manuskript, S. 6.

1323 "Mein Taschengeld", 2. Manuskript, S. 7.

drei Tagen mit Freundinnen verjubilte wurde und daß das Mädchen nicht den Mut besessen hatte, zuzugeben, sich so etwas eigentlich nicht leisten zu können. Ein solches unreifes Verhalten, argumentierte Carola Hersel, sei für die "Mädchen von heute" nicht mehr angemessen. Mit zwingendem Syllogismus appellierte Carola Hersel an den Stolz "moderner" Mädchen: Sie seien doch angeblich so selbstbewußt, weshalb also diese Willensschwäche? Nach dieser Kritik kam Carola Hersel dann zu dem Schluß, daß man doch besser Buch führen solle, um die Ausgaben zu kontrollieren, und sie untermauerte ihren Standpunkt mit persönlichen Erfahrungswerten: Sie mache das folgendermaßen ...

Hersels Vorträge hatten ein ähnliches Strickmuster: Indem Carola Hersel ihrem Publikum unterhaltsame Geschichten erzählte und darin jugendliche Mädchen zu Wort kommen ließ, gab sie scheinbar das Heft aus der Hand und machte ihrem Zielpublikum Avancen: Die illustrativen Geschichten waren einfach und verständlich, und in manchen der (Identifikations)Figuren konnte sich die eine oder andere Hörerin vielleicht sogar selbst oder jemanden aus dem Freundinnenkreis erkennen. Es waren ganz alltägliche Beispiele, an die das Publikum anknüpfen konnte, und es waren konkrete Personen aus der Altersstufe der Zuhörerinnen, von denen Carola Hersel im Rundfunk berichtete.

Die anschauliche Story- und Beispieltechnik war zugleich Lockmittel und Parabel, ein Medium, durch das die Erzählerin Carola Hersel ihre Aussagen Schritt für Schritt entwickeln konnte. Dabei agierte die Vortragende in der Rolle einer neutralen Beobachterin, die aus der Summe ihrer Erfahrungen ein Fazit zog. Doch es wurden stets verschiedene Handlungsweisen aufgezeigt: Die jugendlichen Darstellerinnen verkörperten ein breiteres Spektrum an Verhaltensmustern. Carola Hersel beleuchtete ihre Themen scheinbar aus verschiedenen Perspektiven und stellte unterschiedliche Meinungen zur Disposition. Hersels stilisiertes Pro und Contra war dazu angetan, dem Publikum mittels argumentatorischer Überzeugungskraft und Beweisführung den "richtigen Weg" zu weisen. Wie in einer offen angelegten Aussprache arbeitete Carola Hersel ihre Positionen heraus, und erst nach manchem Hin und Her und nach einigen Zugeständnissen an das jugendliche Publikum kam sie schließlich vom Besonderen zum Allgemeinen: Die Protagonistinnen erkannten entweder selbst, wie sie sich zu verhalten hatten (sie sind dann aus Erfahrung klug geworden), oder die Vortragssprecherin kommentierte das Verhalten der "jungen Mädchen" in einer Mischung aus Verständnis, Ironie und wohlwollender Kritik.

Carola Hersel drapierte ihre Ratschläge mit ihrem Erfahrungsfundus. Sie, so schien es, hatte sozusagen vor Ort recherchiert; sie informierte realistisch über die Erfahrungen und Erlebnisse junger Mädchen und bezog erst dann Stellung. Diese Darstellungsweise räumte womöglich auch dem Publikum die Möglichkeit ein, sich über das Gehörte selbständig Gedanken zu machen. Freie Meinungsbildung war das sicherlich nicht: Carola Hersel führte allein die Regie über ihre "Rundfunk-Debatten" und bestimmte den avisierten Erkenntnisprozeß ihrer Zuhörerinnen. Hersels Argumentationen und ihre Moderation der "Diskussionen" wirken aber nichtsdestoweniger plausibel: Die in den Vortrag eingeführte Dialogform war eine Offerte an die Hörerinnen, am Meinungs-austausch teilzunehmen, die Gedankengänge der Vortragenden eigenständig nachzuvollziehen, gegebenenfalls auch zu interpretieren.

"Immer in Gedanken an den Zuhörer ... mit dem man sich unterhält"<sup>1324</sup> - Hersels Beitrag zum "Publikumsdialog" war die stilisierte Plauderei, eine rundfunkspezifische Darbietungsform, in der es darauf ankam, auch und gerade während eines Vortrags möglichst nicht zu dozieren oder zu monologisieren, sondern durch rhetorische Mittel die "Illusion einer persönlichen Verbindung" hervorzurufen und das Publikum in einen imaginären Dialog mit einzubeziehen:

"Wir haben nun schon manches Mal, durch geheime Ätherwellen miteinander verbunden, zusammen geplaudert. Wir haben Geburtstage und andere Feste gefeiert, Gesundheits- und Schönheitspflege getrieben und haben in unserer letzten Plauderstunde über den ersten längeren Ausflug aus unserem Elternhause nachgedacht, - und vielleicht wird uns auch unsere heutige Plauderei etwas nachdenklich stimmen. - Meine Mutter und ich - darüber wollen wir uns unterhalten ..."<sup>1325</sup>

Carola Hersel zog ihre Hörerinnen auf eine gemeinsame Gesprächsebene, redete und argumentierte mit ihnen und stellte ihnen - und genau darin lag die "Kunst der Überredung" - einen gedanklichen Ermessensspielraum anheim.

Die Frage, ob das jugendliche Zielpublikum sich mit den Jungmädchenstunden identifizieren konnte, inwiefern also

---

<sup>1324</sup> Carola Hersel, Autobiographisches Fragment, Folge 3, S. 2. NL-Hersel, DRA Ffm.

<sup>1325</sup> "Meine Mutter und ich", Vortrag v. 24. Oktober 1930, S. 1. Dieser Vortrag wurde von Carola Hersel unter Mitwirkung von Karl Würzburger nach hörfunkspezifischen Kriterien ausgearbeitet. Siehe oben: "Der Einstieg". "Plaudereien" vor dem Mikrophon waren kein Spezifikum des Frauenprogramms. Die Gesprächsform markierte Aktualisierungstrends im Weimarer Rundfunk und war eine wesentliche Komponente bei der Entwicklung des Hörfunkjournalismus'. Vor diesem Hintergrund ist es auch problematisch, hörfunkspezifische Darbietungsformen in Geschlechtersphären aufzuteilen. So Lacey, Bridging the Divide, 1993, S. 191ff.; Dies., From Plauderei to propaganda: on women's radio in Germany, 1924-35, in: Media, Culture & Society, Jg. 16 (1994), S. 589-607.

Hörerinnen das Programm auf ihre eigene Lebenssituation beziehen konnten, lässt sich nur über deduktive Verfahren erschließen.<sup>1326</sup> Gelegenheit, sich in ihren Vorträgen wiederzufinden, boten Hersels unterhaltsamen Dialoge und innovativen Funkexperimente allemal.

Die Jungmädchenstunde vermittelte über stilistische und argumentatorische Techniken<sup>1327</sup> immer auch geschlechtsspezifische Verhaltensanforderungen und Orientierungen. Die in Hersels Rundfunksendungen verhandelten Weiblichkeitsmodelle sollen nunmehr in bezug auf veränderte bzw. sich verändernde Erfahrungswelten weiblicher Jugendlicher in den zwanziger Jahren untersucht werden.

### **Sende-Profil im Jungmädchenfunk**

Carola Hersels "Integrationsrhetorik" verfügte über ein inhaltliches Pendant. Die Botschaften, die sie ihrem jugendlichen Publikum übermittelte, balancierten auf dem schmalen Pfad zwischen Tradition und Moderne: Die Jungmädchenstunde sollte zwischen tradierten Wertvorstellungen und neuen Ansprüchen der weiblichen Jugend in einer veränderten, moderneren Lebenswelt vermitteln. Im Kontext des sozialen Wandels wurde nach einer neuartigen Kombination von klassischen Rollenidealen und zeitgemäßen, demokratischen Gleichheitsprinzipien gesucht:

"Die jungen Mädchen von heut<e> streben alle nach Vollkommenheit. Äusserlich wollen sie in Wissen und Können den Männern gleich stehen, sie wollen trotz Berufssorgen auch gute Hausfrauen und Mütter werden ..." <sup>1328</sup>

Was Carola Hersel den "jungen Mädchen von heut<e>" in den Mund legte, spiegelte nicht nur gesellschaftliche Normen oder Erwartungshaltungen wider, sondern auch soziale Realitäten: partielle Gleichberechtigung und Berufsorientierung einerseits, traditionelle Familienbindung andererseits -, es war eine ambivalente Mischung aus Neuem und Traditionellem, die in der gesellschaftlichen Frauenrealität

---

<sup>1326</sup> Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, äußerten sich Hörerinnen selbst auf Nachfrage von Carola Hersel nur sehr vage zu den Jungmädchenstunden. Auch positive Programmkritiken enthalten in der Regel keine Anhaltspunkte, warum die eine oder andere Sendung gefiel. Auf Aspekte der Rezeptionsgeschichte wird im Rahmen der Sendereihe "Jugend hilft der Jugend" noch gesondert eingegangen.

<sup>1327</sup> Allg. dazu Schlüter, Grundkurs der Rhetorik, 1978, S. 43ff. (Figuren des argumentatorischen Bereichs).

<sup>1328</sup> Carola Hersel, Tagebuch und Photoalbum, Vortragsmanuskript, 1930, S. 12. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

der Nachkriegszeit zum Ausdruck kam. Durch die zunehmende Demokratisierung der Gesellschaft und die neue Massenkultur verfügten Frauen über erweiterte Handlungsmöglichkeiten, und sie waren in der Öffentlichkeit stärker präsent, doch von einer grundlegenden Infragestellung tradierter Geschlechterrollen konnte keine die Rede sein.

Weibliche Berufstätigkeit war, nicht zuletzt infolge ökonomischen Drucks, mittlerweile auch in bürgerlichen Gesellschaftsschichten salonfähig geworden, die außerhäusliche Erwerbsarbeit war allerdings nur als Übergangsphase gedacht: Priorität sollte der "Beruf" als Hausfrau und Mutter haben. Diese gesellschaftlich dominierenden Idealvorstellungen waren jedoch, ebenso wie das Bild von der "Neuen Frau", äußerst brüchig und ließen sich allenfalls dann realisieren, wenn die ökonomische Existenz einigermaßen gesichert war.<sup>1329</sup>

Die gegenteiligen Entwicklungen in weiblichen Lebenszusammenhängen wirkten sich besonders auf den Alltag und die Lebensplanung heranwachsender Mädchen aus. Junge Frauen aus bürgerlichen Schichten ergriffen Berufe, manche studierten sogar, aber sie würden, wenn sie eines Tages heirateten, nach wie vor für Haushalt und Familie zuständig sein. Doch eine kurze Phase der "persönlichen Unabhängigkeit", begrenzt auf den Zeitraum zwischen Schule und Ehe, wurde der weiblichen Jugend, quer durch die sozialen Schichten, nunmehr zugestanden.<sup>1330</sup>

Obschon sie als soziale Gruppe historisch kaum in Erscheinung getreten sind, betont die neuere Forschung<sup>1331</sup> den Anteil jugendlicher Mädchen an verschiedenen Formen der Jugendkultur sowie an Prozessen des sozialen Wandels: Zum einen wurden neue Anforderungen an Familienplanung und Berufsausbildung erhoben, zum anderen eroberten sich auch Mädchen neue Erfahrungsräume, beispielsweise durch die Nutzung populärer Kulturangebote. Die sukzessiven Veränderungen im Alltagsleben von Heranwachsenden unterlagen gesellschaftlichen und individuellen "Aushandlungsprozessen über Verhaltensweisen, Ansprüche und Lebensentwürfe junger Frauen".<sup>1332</sup>

Auch Carola Hersels Biographie ist ein Beispiel für weibliche Lebenslauf-Entwürfe im Spannungsfeld geschlechtsspezifischer Normierungen und konkreter Veränderungsmöglichkeiten. Sie hatte

---

1329 Ein Überblick in Frevert, Frauen-Geschichte, 1986, S. 163-199.

1330 Ebd., S. 180.

1331 Zu neueren Ansätzen einer Geschlechtergeschichte der Jugend siehe Benninghaus/ Kohtz, "Sag mir, wo die Mädchen sind ...", 1999.

1332 Benninghaus, Verschlungene Pfade - Auf dem Weg zu einer Geschlechtergeschichte der Jugend, 1999, S. 13f. u. S. 18f.

zunächst eine der klassischen weiblichen Ausbildungen im Bereich der Hauswirtschaft absolviert, versuchte jedoch zielstrebig und voller Elan, in einem für sie offenbar interessanteren Berufsfeld, dem Hörfunkjournalismus, Fuß zu fassen und Karriere zu machen. Einen wesentlichen Teil ihrer Identität bezog Carola Hersel jedoch weitgehend ungebrochen aus ihren hauswirtschaftlichen Qualifikationen, und sie übernahm, wie viele junge Mädchen, zu Hause bei den Eltern auch bereitwillig einen nicht unbeträchtlichen Teil an häuslichen Pflichten.<sup>1333</sup> Obwohl sie ihren Beruf als Haushaltspflegerin nicht ausübte,<sup>1334</sup> empfahl Carola Hersel ihren jugendlichen Hörerinnen hauswirtschaftliche Berufszweige und legte ihnen nahe, sich auf ihre künftige Rolle als Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Sie selbst blieb jedoch ledig und fühlte sich, wie sie es in einem Brief an eine ebenfalls ledige Hörerin einmal schilderte, offensichtlich sehr wohl dabei.<sup>1335</sup> Aus welchen Gründen Carola Hersel diese Lebensform vorzog, darüber läßt sich allenfalls spekulieren: Ihre beruflichen Ambitionen füllten sie voll aus, sie lebte gern bei ihren Eltern,<sup>1336</sup> wo sie nicht nur ihre hausfraulichen Fähigkeiten, auf die sie großen Wert zu legen schien, zur Entfaltung bringen konnte, sondern auch in ihrer Rundfunkarbeit unterstützt wurde. Im Elternhaus konnte Carola Hersel die häusliche Frauenrolle und ihr Engagement im Rundfunk miteinander in Einklang bringen; eine Ehe dagegen hätte sie womöglich an der Verwirklichung ihrer Berufspläne gehindert. Auf diese Weise vereinbarte sie Beruf und Familienleben und orientierte sich sowohl an herkömmlichen Weiblichkeitsidealen als auch in Richtung auf ein modernes Berufsleben.

Hersels Umsetzung einer "doppelten Lebensführung", die wie eine Gratwanderung zwischen zwei Welten anmutet, war eine individuelle Reaktion auf doppelte Vergesellschaftungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang: Wie das Bild von der berufstätigen, selbständigen "Neuen Frau" mit den nach wie vor virulenten, tradierten Weiblichkeitsnormen und geschlechtsspezifischen Sozialisationsmustern in Einklang zu bringen war -, dafür gab es in den zwanziger Jahren noch kein biographisches Modell.<sup>1337</sup>

---

1333 Carola Hersels Korrespondenz mit HörerInnen enthält hierzu zahlreiche Hinweise, die an dieser Stelle nicht im einzelnen belegt werden.

1334 Offenbar hatte sich für Carola Hersel auf dem hauswirtschaftlichen Sektor beruflich nichts adäquates ergeben. Brief v. Carola Hersel an Rie B., 13. Mai 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1335 Brief v. Carola Hersel an Rie B., 17. August 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1336 Gespräche mit Carola Hersel v. 20. März 1993 u. 12. Juli 1994.

1337 Siehe dazu auch Birgit Geissler/ Mechthild Oechsle, Lebensplanung als Konstruktion: Biographische Dilemmata und Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen, in:



Carola Hersel verkörperte - bis zum Bubikopf - eine moderne junge Frau, die sich ein neues Berufsfeld eroberte und dafür auch einige Widrigkeiten und Unsicherheiten in Kauf nahm.<sup>1338</sup> Das war aber nur die eine Seite, denn Carola Hersel vertrat zugleich ein konventionelles Rollenverständnis: Daß hauswirtschaftliche Qualifikationen für alle jungen Mädchen - im Hinblick auf ihren künftigen Status als Hausfrau und Mutter - obligatorisch waren, stand für sie außer Frage. Diese soziale Norm war auch eine weithin gesellschaftlich akzeptierte Realität. Carola Hersel hatte zwar einen anderen Lebensweg eingeschlagen, aber sie trug dafür die Konsequenzen. Sie wird sich wohl irgendwann dafür entschieden haben, ihrem Beruf den Vorrang einzuräumen, und es war wohl keine Frage, daß sie diesen Schritt, aus der Perspektive ihres bürgerlich-katholischen Herkunftsmilieus, nur als unverheiratete Frau wagen durfte. Hersels Selbständigkeit und Unabhängigkeit als ledige Frau mit beruflichen Ambitionen war geprägt durch geschlechtsspezifische Normen, die sie selbst keineswegs in Frage stellte. Sie übermittelte ihrem jugendlichen Publikum in ihren Rundfunksendungen jedoch keine starren Weiblichkeitsmodelle sondern versuchte, zeitgemäße Kompromisse zwischen den beiden Polen Gleichheit und Differenz zu finden.

Die in der Jungmädchenstunde vermittelten Leitfäden und Verhaltensmaßregeln können auch als ein Versuch gedeutet werden, gesellschaftliche Widersprüche in der Erfahrungswelt weiblicher Jugendlicher aufzulösen und Generationenkonflikte zu entschärfen. Carola Hersel problematisierte solche konflikträchtigen Situationen in ihren Vorträgen: Ihre Freizeitthemen handelten auch von jugendlichen Freiheitssehnsüchten, vom Unbehagen über die häuslichen Pflichten und von Problemen mit den Eltern. Ob Freizeitgestaltung, Berufsfragen oder Hausarbeit: Carola Hersel offerierte ihrem jugendlichen Publikum, das sich in einem Zwischenstadium des "Nicht mehr" und "Noch nicht" befand und infolge dieser schwierigen sozialen Positionierung womöglich verunsichert war, stets auch Orientierungshilfen. In der Jungmädchenstunde wurden modernisierte weibliche Rollenkonzepte angeboten, die sich an Lebensrealitäten jugendlicher Hörerinnen orientieren sollten. Die folgenden Beispiele illustrieren, wie die doppelte Vergesellschaftung junger Frauen in der Jungmädchenstunde verhandelt wurde.

---

Ulrich Beck u. Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten*, Frankfurt a. M. 1994, S. 139-167.

<sup>1338</sup> Es hat längere Zeit gedauert, bis Carola Hersel selbständig von ihrer journalistischen Arbeit leben konnte; in den ersten Jahren konnte sie ihre Rundfunkstätigkeit als freie Mitarbeiterin nur mit Unterstützung der Eltern ausüben.

Die angebliche Antipathie des modernen Mädchens gegen Hausarbeit etwa, ein eklatanter Normverstoß gegen geschlechtsspezifische Sozialisationsmuster, wurde - laut Carola Hersel - in erster Linie durch weibliche Eitelkeit verursacht.<sup>1339</sup> Mit dieser Deutung konstruierte die Rundfunksprecherin auch eine gemeinsame Ebene für ihr Publikum: Wenn sogar moderne junge Mädchen nach wie vor in erster Linie auf ihr Äußeres bedacht waren, gab es zumindest einen gemeinsamen femininen Nenner, eine scheinbar natürliche weibliche Eigenschaft oder Schwäche, die leicht mit dem Bild der neuen, emanzipierten Frau vereinbart und zum Integrations-Symbol für die weibliche Jugend stilisiert werden konnte. Die Jungmädchenstunde thematisierte hier die zunehmende Polarisierung der beiden Modelle Hausarbeit und außerhäusliche Erwerbstätigkeit: Jugendliche Mädchen, die nach der Schule zu Hause blieben, um Kenntnisse im Hauswesen zu erlangen, würden ihre berufstätigen Altersgenossinnen beneiden - allerdings nicht, weil diese berufstätig waren, sondern aufgrund ihres schicken und gepflegten Äußeren.<sup>1340</sup> Die Dichotomie konkurrierender Rollenleitbilder wurde also auf äußere Erscheinungsformen reduziert und ließ sich somit auch leichter auflösen. Die Gleichung war simpel: Jugendliche Hauswirtschafts-Anwärterinnen konnten sich ein ebenso attraktives Äußeres zuzulegen wie ihre gleichaltrigen Geschlechtsgenossinnen im Beruf, indem sie den häuslichen Tätigkeiten einige moderne Ingredienzen hinzufügten. Sie sollten sich beispielsweise während der Hausarbeit sportliche Netze und Bänder umbinden.<sup>1341</sup> Und im Zeitalter des Massensports mußten auch kräftige Hausfrauenhände keineswegs als "unweiblich" gelten, würden doch muskulöse weibliche Hände beim Rudern, Tennis oder Turnen ebensowenig als eine Schande empfunden.<sup>1342</sup> Mit "Hausfrauensport"<sup>1343</sup> - so die Empfehlung der Jungmädchenstunde - könne das häusliche Mädchen zum einen schick und sportlich, also modern erscheinen, zum anderen würde aber auch die Bedeutung ihrer häuslichen Tätigkeit aufgewertet: Daß junge Mädchen im Haushalt nur eine geringe gesellschaftliche Anerkennung erhielten, klärte Carola Hersel ihr Publikum auf, liege nicht zuletzt an ihrem ungepflegten Erscheinungsbild. Die in der Jungmädchenstunde angepeilte Kombination aus Hausarbeit, Sport und Schönheitspflege sollte nicht nur mehr Spaß an häuslichen Arbeiten gewährleisten, sondern auch Attraktivität und ein jugendliches Erscheinungsbild.<sup>1344</sup>

---

1339 "Hilf zu Haus und bleibe schön", Vortrag v. 29. Dezember 1928, S. 1.

1340 Ebd.

1341 Ebd., S. 2.

1342 Ebd., S. 2f.

1343 Ebd., S. 3.

1344 Ebd., S. 5.

Jung und schlank, hübsch und gepflegt: Es waren die femininen Attribute der "Neuen Frau", die Carola Hersel den "Aschenputteln" daheim in Aussicht stellte, ein weibliches Schönheitsideal, dem auch die moderne Frau im Berufsleben - von der Schauspielerin bis zur Angestellten - verpflichtet war. Körperpflege und Attraktivität bildeten wesentliche Merkmale der Geschlechtsidentität: ob im Beruf oder zu Haus am "oft verschmähten Kochherd"<sup>1345</sup> ...

In der Jungmädchenstunde wurde die gesellschaftliche Be- bzw. Abwertung der Hausarbeit als Identitätsverlust weiblicher Jugendlicher dargestellt, als ein existentieller Konflikt im Alltag junger Mädchen, deren Erziehung in Familie und Schule nach wie vor klassischen Rollenmustern folgte und die durch die Verheißungen neuer Frauenbilder verunsichert waren. Je mehr Mädchen - wenn auch nur übergangsweise und trotz schlechter Berufsperspektiven - einem Erwerb nachgingen, desto weniger Anerkennung erhielten offenbar diejenigen, die nach der Schule zu Hause blieben oder sich beruflich im hauswirtschaftlichen Sektor orientierten. Während die Hausfrauenbewegung im Rundfunk eine Aufwertung der Hausarbeit, überspitzt formuliert, per decretum erreichen wollte, wurden in der Jungmädchenstunde auch weibliche Irritationen problematisiert, die aus konträren Rollenanforderungen resultierten, wobei die Lösungsvorschläge allerdings auf "kosmetische Reformen" reduziert waren.

"Schönheit", ein Synonym für Weiblichkeit, wurde hier zur integrativen geschlechtsspezifischen Norm erhoben und erhielt eine identitätsstiftende Funktion. Durch die Konstruktion von Berührungspunkten zwischen traditionellem und modernem Frauenideal entstand ein modernisiertes, harmonisches Gesamtbild: Hier einige tradierte weibliche Werte, die neue Frauenleitbilder durch feminine Beigaben wie "Schönheit" oder "Eitelkeit" zurechtstutzten - dort ein paar fortschrittliche Komponenten, die das Hausfrauenmodell modernisierten bzw. rehabilitierten.

Carola Hersel verknüpfte Hauswirtschaft mit sportlichen Attributen und gab der konventionellen Rolle der Hausfrau einen neuen, modernen Anstrich: Sportlichkeit, ebenfalls ein Kennzeichen der "Neuen Frau" der zwanziger Jahre, sollte im Haushalt durch die Verrichtung körperlich anstrengender Arbeiten erreicht werden. In Verbindung mit Rationalisierungsaspekten erstrahlte die leidige, altbackene Hausarbeit in einem moderneren Licht, und das zentrale Anliegen der Jungmädchenstunde, jugendliche Hörerinnen von den Erfordernissen hauswirtschaftlicher Qualifikationen zu überzeugen,

---

<sup>1345</sup> Ebd., S. 5f.

wirkte durch Konzessionen an die Moderne (sportliche Häuslichkeit) auch konsensfähig. Die Diskrepanz zwischen Berufs- und Hausarbeit wurde durch einen Kompromiß entschärft: Wenn ihr es schafft, so hübsch und gepflegt auszusehen wie die modernen berufstätigen Mädchen, so könnte man Hersels Botschaft an ihre jugendlichen Hörerinnen deuten, dann wird auch euer häusliches Engagement anerkannt und wird gleichwertig neben der außerhäuslichen Erwerbsarbeit stehen. Und an alle hauswirtschaftlich Unbelehrbaren, die das Exemplar "modernes junges Mädchen" vorstellten, ging die Nachricht von der Modernität und Attraktivität der Hausarbeit; es kam nur darauf an, häusliche Tätigkeiten in entsprechende Kontexte zu setzen.

Als Idealtypen waren das "moderne Mädchen im Beruf" und die "Haustochter in der Familie" keine zeitgenössischen, realtypischen Erscheinungsformen, die womöglich alternative Lebensformen verkörperten. Die Jungmädchenstunde konstruierte vielmehr stereotype Symbolfiguren, die plakativ und pointiert die beginnende Differenzierung gesellschaftlicher Frauenleitbilder repräsentierten sowie eine zunehmende doppelte Orientierung weiblicher Jugendlicher auf Familie und Beruf. Dahinter stand auch die Frage, wie man Ehe und Berufstätigkeit im Alltag miteinander vereinbaren konnte. Das Konzept einer modernisierten Hausarbeit untermauerte zum einen bestehende Geschlechterverhältnisse, zum anderen erlangten aktualisierte Versionen von Häuslichkeit<sup>1346</sup> eine pragmatische Orientierungsfunktion für junge Mädchen, die konkurrierende Weiblichkeitsbilder und individuelle Ansprüche an eine modernere Lebensführung miteinander in Einklang bringen wollten.

In dem Vortrag "Hilf zu Haus und bleibe schön" ging es vorrangig um junge Mädchen, die sich im Elternhaus häuslich betätigten oder einen hauswirtschaftlichen Berufszweig gewählt hatten. Hersels Jungmädchenstunden präsentierten aber auch andere Backfisch-Modelle. Die Sendung "Ein Jahr aus dem Hause"<sup>1347</sup> beispielsweise beschäftigte sich mit den Erfahrungen einer Studentin, einer "verwöhnten" Großstädterin und eines Landmädchens: drei jungen Mädchen, die ihr Elternhaus für Ausbildungszwecke verlassen hatten und die ein Stückweit auch neue gesellschaftliche Freiräume bzw. Freiheitssehnsüchte der weiblichen Jugend symbolisierten. Doch sie alle lernten, konfrontiert mit den "Realitäten" außerhäuslicher

---

<sup>1346</sup> Ähnliche Konstruktionen gab es auch in kommerziellen Mädchenzeitschriften. Zur Aktualisierung von Mädchenjugend siehe Tinkler, *Constructing Girlhood: Mädchenzeitschriften in England (1920-1939)*, 1999, S. 62-67.

<sup>1347</sup> Zum Vortrag (16. April 1929) siehe oben: "Inszenierung des Publikums-Dialogs".

Freiheiten, die Bedeutung und Unumgänglichkeit häuslicher Orientierungen kennen, selbst die "verzogene" Städterin, die dem Bild des "modernen Mädchens", das sich von der Hausarbeit emanzipieren wollte, noch am ehesten entsprach. Auch die Studentin, die sich der häuslichen Enge im Elternhaus entziehen wollte, hatte in den zwei Semestern, die sie von zu Hause fort war, offenbar nur den Wert der mütterlichen Hausarbeit schätzen gelernt: Das Studium und die mühsame Organisation des Alltags lehrten sie, die Vorzüge familiärer Häuslichkeit anzuerkennen. Von ihrem vielleicht beschwerlichen Studentinnenalltag in der Männerdomäne Universität war in dieser Sendung keine Rede - es sei denn, man dechiffriert die Erkenntnis, daß das "freizügige" Studentenleben für Frauen auch Schattenseiten hatte, dahingehend, daß der soziale Preis für ein Frauenstudium hoch war.<sup>1348</sup>

Die Geschichte von der Studentin signalisierte den Hörerinnen, daß die Entscheidung für ein Studium ambivalent war: Wenn Mädchen studierten, konnten sie das an sich schon nicht einfache Pensum nur unter doppelter Belastung bewältigen. Auch der Studentin war es nicht möglich gewesen, der Hausarbeit bzw. tradierten Weiblichkeitsmustern, zu entrinnen. Hersels Parabel enthielt die Botschaft, daß Freiheit und Unabhängigkeit im Leben jugendlicher Mädchen sich nur dann verwirklichen ließen, wenn zugleich auch traditionelle Werte respektiert wurden, die den jugendlichen Autonomiebestrebungen Grenzen setzten.

Die Studentin, ließ Carola Hersel ihre Protagonistin ein Fazit ziehen, habe die individuellen Freiräume während ihrer externen Studienzeit durchaus genossen, sie sei aber in dieser Zeit auch sehr einsam gewesen. Sie hatte offenbar ihre Lektion gelernt: Der Preis der Freiheit war für Frauen Einsamkeit; die Entscheidung für unkonventionellere Lebensformen war auch eine Entscheidung gegen das familiale Konzept, gegen die künftigen Aufgaben der Mädchen als Gattin, Hausfrau und Mutter. Die Lehre, die Hersels jugendlichen Protagonistinnen aus ihrer einjährigen Abwesenheit vom Elternhaus zogen, war die vom gesellschaftlichen Wert der Häuslichkeit. Sie haben es erkannt und akzeptiert, daß die Erfüllung weiblicher Werte und Normen auch in ihrem Leben Priorität haben würde. Das galt vor allem für die Drückebergerin aus der Großstadt und die freiheitsliebende Studentin, zwei aufgeweckte junge Mädchen, die mit ihren Ansichten

---

<sup>1348</sup> Allg. dazu Dorothee Wierling, Studentinnen in der Weimarer Republik, in: Lutz Niethammer u. a.: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven, Frankfurt a. M. 1990, S. 364-382. Zur Geschichte der Mädchenbildung siehe Elke Kleinau/ Claudia Opitz (Hrsg.), Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 1996.

und Verhaltensweisen auch einige Facetten des Bildes von der "Neuen Frau" repräsentierten. Das kleine Mädchen vom Lande hingegen, das sich von vornherein für den beruflichen Sektor Hauswirtschaft entschieden hatte, erhielt während der Ausbildung in der "Maidenschule" nicht nur den letzten Schliff in Sachen Hausarbeit, sondern konnte während dieser Zeit auch viele, langentbehrte zwischenmenschliche Kontakte knüpfen. Für das Landmädchen hatte die Abwesenheit von zu Hause also den Vorteil, einmal heraus zu kommen aus der Isolation des Landlebens, wobei die weibliche Eroberung kleinerer Freiräume nicht von ungefähr im traditionellen Rahmen einer hauswirtschaftlichen Ausbildung angesiedelt war.

**"Wie in allen Dingen bleiben wir auch hier auf der Mittelstrasse."<sup>1349</sup> Rundfunkrezepte für junge Mädchen**

Ein vernünftiges Arrangement zwischen tradierten Rollenidealen und modernen Frauenbildern - das war Hersels geschlechtsspezifisches Patentrezept für die weibliche Jugend. Ob ein verantwortungsbewußter Umgang mit dem selbstverdienten Taschengeld, ob die vergnügliche Geselligkeit im Elternhaus oder das wohlerzogene, damenhafte Benehmen auf Reisen: In der Jungmädchenstunde wurden jugendliche Autonomiebestrebungen jeweils von einem Katalog verbindlicher Pflichten und Verhaltensregeln begrenzt. Am Beispiel des reisenden jungen Mädchens, das einen Ausflug der weiblichen Jugend in die Unabhängigkeit verkörperte, erfuhren die Hörerinnen, daß die neuen Freiräume der jüngeren Generation für Mädchen einige Fußangeln enthielten: Wenn sie sich zu freizügig verhielten, drohten ihnen sittliche Gefahren (in Gestalt männlicher Reisebekanntschaften), deren Folgen sie nicht überschauen konnten.<sup>1350</sup> Mit dem klassischen Weiblichkeits-Kodex im Gepäck waren sie dagegen bestens gerüstet für ihre Reise in die Moderne. In der Jungmädchenstunde wurde der jugendlichen Drang nach Autonomie keineswegs verurteilt, sofern die Mädchen einen verantwortungsbewußten Umgang mit den für sie riskanten Freiheiten an den Tag legten. Dies galt auch für Aspekte der Freizeitgestaltung: Die Vergnügungen sollten sich weitgehend im Rahmen eines Vereins oder im Schutzraum der Familie abspielen.<sup>1351</sup> Carola Hersel plädierte - auch im Sinne einer konservativen Kulturkritik - für ein gesellschaftlich kontrolliertes Freizeitverhalten, um die gefährdete

<sup>1349</sup> "Mein Taschengeld", Vortrag v. 2. Mai 1930, S. 9.

<sup>1350</sup> "Das junge Mädchen auf der Reise", Vortrag v. 4. Juli 1929.

<sup>1351</sup> "Geselligkeit im Elternhaus", Vortrag v. 14. März 1929.

weibliche Jugend vor den unübersichtlichen Risiken im großstädtischen Vergnügungsbetrieb zu bewahren:

"... Gewiss, draussen in der Welt findet sich Vergnügen, so viel man sich denken kann. Ich will hier nicht von den vielen verderblichen Einflüssen öffentlicher Vergnügen reden, das würde zu weit führen. Sie führen früher oder später zu einer Leere, Uebersättigung, wenn nicht zu Schlimmerem. Nein, ich denke an Festlichkeiten innerhalb eines Vereins, eines Verbandes, kurz in einer geschlossenen Gesellschaft. Feste, an denen wir uns herrlich amüsieren können, sodass wir uns gern daran zurückerinnern."<sup>1352</sup>

Aktualisierte Alternativ-Vorschläge der Jungmädchenstunde waren beispielsweise Geburtstagspartys: ein modernisierter häuslicher Freizeitspaß für junge Mädchen, der - als eine "gute Vorübung für später"<sup>1353</sup> - mit der praktischen Einübung hausfraulicher Tugenden verknüpft werden konnte.<sup>1354</sup>

Analog zur ideellen Aufwertung hauswirtschaftlicher Pflichten durch Chiffren der Moderne, sollte die Aneignung neuartiger Freiräume für weibliche Jugendliche in Verbindung mit konventionellen geschlechtsspezifischen Orientierungen erfolgen. Daß Carola Hersel ihren Hörerinnen ein gemäßigtes Verhalten in der Öffentlichkeit nahe legte, hatte einen realen Hintergrund, waren doch die konkreten Handlungsoptionen von Frauen nach wie vor begrenzt. Insofern blieben auch die im Jungmädchenfunk angebotenen Orientierungsmuster begrenzt auf weibliche Strategien der Anpassung.

Am Beispiel der "Haustochter", einer Mischung aus Dienstbotin und Au-pair-Mädchen mit Familienanschluß, werden die faktischen Grenzen von Veränderungsmöglichkeiten im Alltag der Heranwachsenden besonders deutlich: Als Haustochter konnten jugendliche Mädchen eine Zeitlang "Urlaub" vom Elternhaus machen, dies allerdings nur, um in der Obhut einer anderen Familie hauswirtschaftliche Qualifikationen zu erwerben. Es handelte sich also um eine äußerst eingeschränkte Bewegungsfreiheit, die lediglich in Verbindung mit herkömmlichen, weiblichen Sozialisationsmustern denkbar war. Der Haustochter-Problematik wurde in der Jungmädchenstunde große Aufmerksamkeit geschenkt: "Warum ist es häufig eine Enttäuschung als Haustochter zu gehen?",<sup>1355</sup> steuerte Carola Hersel ein Gegenwartsproblem besonderer Art an und beantwortete ihre Frage an die Hörerinnen folgendermaßen: Weil die jungen

---

<sup>1352</sup> Ebd., S. 4.

<sup>1353</sup> "Ich erwarte Geburtstagsgäste", Vortrag v. 17. Juli 1928, S. 1.

<sup>1354</sup> Eine ähnliche pädagogische Funktion wurde auch dem Taschengeld zugewiesen: Die jungen Mädchen sollten wirtschaften lernen, damit sie als künftige Ehe- und Familienfrauen mit ihrem Haushaltsbudget auskommen konnten.

<sup>1355</sup> "Ein Jahr aus dem Hause", Vortrag v. 16. April 1929, S. 6.

Mädchen eigentlich nicht - als Dienstbotenersatz - rund um die Uhr arbeiten wollten, sondern sich von ihrem Tapetenwechsel auch "Freude und Geselligkeit",<sup>1356</sup> also Abwechslung, Freizeitspaß und die Anknüpfung neuer Freundschaften versprachen. Die Tätigkeit als Haustochter scheint vor allem für junge Mädchen, die wenig finanzielle Mittel hatten, eine der wenigen Möglichkeiten gewesen zu sein, das Elternhaus zu verlassen und individuelle Ansprüche an eine eigenständige Lebensform zu realisieren.<sup>1357</sup>

"Gerade in der heutigen Zeit ist der Drang hinaus ins Leben, hinaus zur Freiheit besonders ausgeprägt. Da werden zuerst die Mauern des Elternhauses zu eng, die Stadt wird zu klein, ja, das Land genügt nicht mehr, der andere Erdteil ist das ersehnte Ziel. Früher war diese Sehnsucht nach fremden Landen etwas, das nur ein Jünglingsherz höher schlagen ließ. Heute schlagen viele Mädchenherzen den gleichen Takt."<sup>1358</sup>

Die Jungmädchenstunde gestand auch jugendlichen Mädchen positive Erfahrungen von "Lehr- und Wanderjahren"<sup>1359</sup> zu. Diese Formulierung weckt Assoziationen an den zeitweise umher wandernden, freiheitsliebenden Handwerksburschen, womit offenbar auch zum Ausdruck gebracht werden sollte, daß zumindest einige geschlechtsspezifische Grenzen mittlerweile verwischt waren. Egal aus welchen Gründen, ob Freiheitssehnsucht oder ökonomische Notwendigkeit: Das Verlassen des Elternhauses wurde in der Jungmädchenstunde als eine wichtige Erfahrung im Leben heranwachsender junger Mädchen dargestellt. Allen Schwierigkeiten und Enttäuschungen zum Trotz, etwa der Erfahrung, daß gesellschaftliche Freiräume für Mädchen begrenzt waren, sollten außerfamiliale Orientierungen und eine weltoffene Einstellung auch der weiblichen Jugend dazu verhelfen, den eigenen Horizont zu erweitern, selbständig und erwachsen zu werden.<sup>1360</sup>

"Dein Schifflein schwebt dahin, sieh' fröhlich auf die Wellen, die Dich und Deine Hoffnung tragen. Mut sei Dein Steuermann; Glück mag die Segel schwellen, und Vorsicht muß Dein Kompaß sein!"<sup>1361</sup>

"Vorsicht muß Dein Kompaß sein!": Hersels Credo lautete in etwa, daß fortschrittliche Mädchen sich durchaus einmal modernen Wind um die

---

<sup>1356</sup> Ebd., S. 7.

<sup>1357</sup> Die Motivationen, eine Stelle als Haustochter anzunehmen, waren vielschichtig. Hierbei spielten vor allem schlechte Arbeitsmarktchancen und ökonomische Gründe eine wesentliche Rolle. Auf die Arbeitsbedingungen von "Haustöchtern" wird im Zusammenhang mit Hersels "sozialer Radiohilfe" noch näher eingegangen.

<sup>1358</sup> "Ein Jahr aus dem Hause", Vortrag v. 16. April 1929, S. 8.

<sup>1359</sup> Ebd., S. 9.

<sup>1360</sup> Ebd., S. 10.

<sup>1361</sup> Ebd., S. 11.



Nase wehen lassen dürften, sofern sie dabei die traditionellen Wertmaßstäbe (Häuslichkeit) nicht außer acht ließen; denn diese würden sie, nach einer kurzen Phase persönlicher Unabhängigkeit, später, als Familienfrauen, noch einmal gut gebrauchen können.

Im Jungmädchenfunk wurden emanzipatorische Ansprüche jugendlicher Mädchen auf unterhaltsame Weise zurechtgestutzt. "Erst neulich gestand mir eine Freundin ..."; "... man hört so oft von jungen Mädchen ...";<sup>1362</sup> "... und gerade als junger Mensch möchte man ..."<sup>1363</sup>: Carola Hersel gab es glaubhaft vor, die Denkweisen, Gefühle und Probleme der weiblichen Jugend, wenn auch nicht immer zu billigen, so doch zumindest zu verstehen. Und wenn sie den Hörerinnen ins Gewissen redete, geschah dies auf eine einfühlsame Weise. Sie versetzte sich in die Rolle des Publikums, übernahm zuweilen auch den Part einer Fürsprecherin der Jugend und verteidigte - wohldosiert - harmlose kleinere Schwächen oder Wunschträume von einem anderen Leben:

"Was packt denn nun wohl ein junges Mädchen heutzutage in ihren Koffer? - Immer noch zu viel Ueberflüssiges - sagt bestimmt so manche Mutter - ich glaube aber mir werden trotzdem alle Hörerinnen recht geben, wenn ich sage, es ist immer gerade das Ueberflüssige, was das Vergnügen und Reiz des Lebens ausmacht. - Und in seinen Ferien, da möchte <man doch> einmal so leben, wie man es sich eigentlich für den Alltag erträumt hat, nicht wahr?"<sup>1364</sup>

Für diejenigen, die sich keine Ferienreise leisten konnten, hatte Carola Hersel sogar Alternativen parat. Sie zeigte den weniger begünstigten unter ihren Hörerinnen einen Weg zur ideellen Realisation unerfüllbarer Reiseträume: Man könne doch wenigstens so tun, als ob ...<sup>1365</sup> Hier wurde der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß unerfreulichen Lebenslagen stets auch positive Seiten abzugewinnen seien und daß aus jeder "Not eine Tugend" gemacht werden könne. Dabei handelte es sich offenbar um eine abgeschwächte Variante der bürgerlichen Ideologie und sprichwörtlichen Devise, daß ein "jeder seines Glückes Schmied" und - so der fatale Umkehrschluß - auch für die eigene soziale Misere verantwortlich sei. So krass wurde das in der Jungmädchenstunde zwar nicht formuliert, obschon Hersels imaginierten Ersatz-Reisen, angesichts der zunehmend desolaten ökonomischen Situation, ein wenig zynisch anmuten. Es ist allerdings noch andere Lesart ihrer Traum-Reise-Sequenz denkbar: Vielleicht beabsichtigte die Vortragssprecherin, den sozial schwächeren unter ihren

---

1362 "Das junge Mädchen auf der Reise", Vortrag v. 4. Juli 1929, S. 1.

1363 Ebd., S. 4.

1364 Ebd., S. 1.

1365 "Ferien daheim", Vortrag v. 25. Juli 1929.

Hörerinnen für einen Augenblick die Flucht aus erdrückendem Alltag zu ermöglichen.

Die folgende Passage bildet gleichsam einen Extrakt aus Hersels Rundfunkdarbietungen, ein kleines Sendeprofil, das sowohl stilistisch-formale als auch inhaltliche Ansichten enthält, wobei Inhalt und Form auch wechselseitig aufeinander bezogen sind. Zu nennenswerten Charakteristika gehören der betonte Einsatz der "wir-Form", wodurch eine gemeinsame Ebene zwischen Sprecherin und Publikum konstruiert wurde, die unterhaltenden Elemente und optimistischen Rezepturen, die in scherzhafte Maßregelungen und phantasievolle Anleitungen zum positiven Denken münden, und nicht zuletzt die Art und Weise, jungen Hörerinnen durch eine neuartige Sichtweise die ungeliebte Hausarbeit schmackhaft zu machen:

"Abends vor Ferienbeginn steigen wir in den Schlafwagen, das ist unser Bett, - und fahren, - von lieblichen Träumen umgaukelt, - frei von aller Alltäglichkeit - ohne Aufenthalt ... mit dem Express, - hinein in die Ferien: - Ist das ein schönes Erwachen. Kein Wecker mahnt und kein Schreck durchfährt unsere Glieder, wenn der Zeiger schon auf 8 Uhr zeigt. Wir haben Ferien! - Gemächlich ziehen wir uns an, und dann wird zunächst beim Frühstückbereiten geholfen. - Jawohl geholfen. Wir hatten uns ja geeinigt, und eine Wohnung mit Küchenbenutzung gemietet und ohne Bedienung. Also müssen wir schnell mithelfen. Die Mutter hat nämlich auch Ferien und darf unter keinen Umständen die Arbeit allein tun. Und für uns ist vielleicht die Hausarbeit ungewohnte Beschäftigung - also etwas anderes. Das ist fabelhaft zur Erholung; denn Erholung wird uns auch durch andere Lebensweise zuteil."<sup>1366</sup>

"Hausarbeit als entspannende Ferienaktivität" - mit diesem Bild modifizierte Carola Hersel den häuslichen Pflichtenkanon und gab den traditionell weiblichen Aufgaben jugendlicher Mädchen einen neuen Sinn. Ob "sportliche Häuslichkeit", ob "Erholung durch Hausarbeit" oder "Urlaub im häuslichen Ferienparadies" - im Jungmädchenfunk erschien Hausarbeit als beliebig kompatibel mit den Emblemen moderner Freizeitkultur.

Ein zentrales Anliegen der Jungmädchenstunde waren Generationenkonflikte zwischen Müttern und Töchtern. Die Diskrepanzen zwischen den neuen Frauenbildern in der Öffentlichkeit und tradierten, geschlechtsspezifischen Erziehungsidealen sorgten für erheblichen Konfliktstoff und führten zu innerfamilialen Spannungen.<sup>1367</sup> Wie die Zerwürfnisse zwischen den Generationen im Jungmädchenfunk dargestellt wurden, soll im folgenden am Beispiel von Hersels Vortrag "Meine Mutter und ich" untersucht werden. In

---

<sup>1366</sup> Ebd., S. 2f.

<sup>1367</sup> Siehe dazu auch Cornelia Osborne, *The New Women and generational conflict: perceptions of young women's sexual mores in the Weimar Republic*, in: Mark Roseman (Hrsg.), *Generations in Conflict. Youth revolt and generation formation in Germany 1770-1968*, Cambridge 1995, S. 137-163.

dieser Darbietung repräsentierte die Figur der Mutter das strenge Reglement der "alten Zeit", während die "eigensinnige" Tochter jugendlichen Wünschen nach Unabhängigkeit Ausdruck verlieh. Carola Hersel schilderte ihrem Publikum, wie aus Mutter und Tochter Kontrahentinnen wurden und wie am Ende die Tochter zur Einsicht gebracht bzw. auf den Pfad der häuslichen Tugend zurückgeführt wurde. Die Darstellungsweise und argumentatorischen Techniken waren für die Vermittlung von Verhaltensanforderungen von zentraler Bedeutung und werden hier noch einmal besonders berücksichtigt:

"Erinnern wir uns ...", rief Carola Hersel ihren Hörerinnen zu Beginn ihres Vortrags die längst vergangene Mutter-Kind-Bindung ins Gedächtnis, eine Reminiszenz an die frühe Kinderheit, als die Welt zwischen Mutter und Tochter noch in Ordnung zu sein schien.<sup>1368</sup> "Doch ... wir wurden ... älter", fuhr die Jungmädchenfunksprecherin fort und versetzte sich ins problematische jugendliche Trotzalter, und "fühlten uns eben erwachsen und berechtigt, unsere Meinung ... zu vertreten"<sup>1369</sup>:

"Überall schreit es uns ja entgegen: 'Du bist jung, Du hast das Recht, Du hast die richtige Meinung. Die Mutter, die zu Haus ist, kennt das Leben nicht. Sie ist nicht mitgegangen mit der Zeit, sie kann Dich nicht verstehen' ... Egoistisch wie wir sind suchen wir die Schuld nur bei der Mutter und kommen zu dem Endresultat: 'Meine Mutter versteht mich nicht!' Ja, aber verstehen wir denn unsere Mutter?"<sup>1370</sup>

Nachdem Carola Hersel die schrittweise Entfremdung zwischen Mutter und Tochter dargestellt und eine kritische Distanz moderner jugendlicher Mädchen zur "altmodischen" Mutter konstatiert hatte, drehte sie den Spieß um und appellierte an die (selbstkritische) Einsichtsfähigkeit der Jugend. Die Hörerinnen wurden gezielt gefragt, woran es liegen könne, daß die Mutter - im Gegensatz zur Tochter - nicht "mit der Zeit" gegangen sei:

"War es nicht Zeitmangel? - Wodurch entstand er? Durch die Sorge um die Kinder, durch die Mühe mit uns? ... Wieviele Jahre, wieviele Stunden an jedem Tage hat die Mutter für uns geopfert ... Tja - und wieviel ... Zeit opferten wir ihr?"<sup>1371</sup>

Wie gewöhnlich gestand Carola Hersel jugendlichen Mädchen auch hier den Wunsch zu, "mit der Zeit Schritt zu halten". Indem sie ihrem Publikum signalisierte, die modernen Ansprüche der Jugend zu tolerieren, nahm sie eine verhandlungsbereite Position ein, aus der im Gegenzug auch Verständnis für die Sichtweise der älteren Generation einfordert werden konnte. Die Jungmädchenfunksprecherin

---

1368 "Meine Mutter und ich", Vortrag v. 24. Oktober 1930, S. 1.

1369 Ebd., S. 1f.

1370 Ebd., S. 2f.

1371 Ebd., S. 3.

übernahm hier den Part einer Vermittlerin im schwelenden Generationenkonflikt, wobei ein für beide Seiten annehmbarer Kompromiß ausgehandelt werden sollte. Letzten Endes war es aber die Tochter, die, allen Konzessionen zum Trotz, mehr Federn lassen mußte: Carola Hersel betonte ausdrücklich den Eigenanteil der jüngeren Generation am Generationenkonflikt, sie entlarvte die - von ihr selbst konstruierten<sup>1372</sup> - "typischen" Vorhaltungen an "unmoderne" Mütter als jugendliche Ignoranz und gab ihren Zuhörerinnen Kontra: Das Klagelied vom mangelnden mütterlichen Verständnis ging als Retourkutsche an die Jugend zurück. Da Carola Hersel ihre Kritik jedoch überwiegend in Frageform kleidete, erscheinen ihre Vorwürfe an die junge Generation weniger als Provokation denn als nachdenklich stimmende Anleitung zur Selbstkritik. Um ihrer Argumentation Überzeugungskraft zu verleihen, setzte Carola Hersel dezidiert die rhetorische Technik der "wir-Form" ein.<sup>1373</sup> Auf diese Weise konnte sie ihre Hörerinnen zum einen persönlich und als gemeinsame Gruppe ansprechen, zum anderen schien sie ihre kritischen Anmerkungen aber auch auf sich selbst zu beziehen und milderte somit den strengen Tonfall der Zurechtweisung erheblich.

Nach einem kleinen Exkurs in den Alltag früherer Frauengenerationen kam die Jungmädchenfunksprecherin zu dem Schluß, daß die Kluft zwischen den Generationen immer tiefer geworden sei, obwohl die jungen Mädchen - im Unterschied zu ihren Müttern - größere Freiräume hätten. Doch anstatt mit ihrem verbesserten Status zufrieden zu sein, würden jugendliche Mädchen häufig ein ausgeprägtes egoistisches Verhalten an den Tag legen: "Wir" würden Mutters "Sorgen" und "Mühe um uns" als Selbstverständlichkeit hinnehmen<sup>1374</sup> und - trotz guter Absichten - selten einmal Dankbarkeit bezeugen: "Ein Vorsatz wird gefaßt und nicht wahr, bei der nächsten Gelegenheit handeln wir nicht danach ..." <sup>1375</sup>

Zur Untermauerung ihrer Argumentation ließ Carola Hersel eine jugendliche Zeitgenossin zu Wort kommen, die über ihre Erfahrungen mit dem spannungsgeladenen "Mutter-Tochter-Konflikt" einen "authentischen" Bericht erstattete: "Ich weiß ganz genau", sagte mir neulich eine Freundin, 'seit wann ich mich mit meiner Mutter nicht

---

<sup>1372</sup> Zur Argumentationslehre vgl. Schlüter, Grundkurs der Rhetorik, 1978, S. 48ff. Carola Hersel konstruierte zunächst bestimmte Voraussetzungen (hier beispielsweise die Kritik des modernen Mädchens an der unmodernen Mutter) und leitete davon Schlußfolgerungen ab, die in sich logisch erschienen, selbst wenn die Voraussetzungen nicht stimmten.

<sup>1373</sup> In die Manuskriptfassung wurden entsprechende Korrekturen eingearbeitet: vom passiven "man" zum aktiven "wir".

<sup>1374</sup> "Meine Mutter und ich", Vortrag v. 24. Oktober 1930, S. 4.

<sup>1375</sup> Ebd., S. 4f.

mehr verstehe ..."<sup>1376</sup> Und in direkter Rede ging es weiter: Die Mutter habe einen Kinobesuch verboten, ihre "Kameradinnen" hätten sich jedoch über das Verbot lustig gemacht, und so sei sie eben heimlich ins Kino gegangen. Durch diese eigenmächtige Unterwanderung der mütterlichen Autorität sei zwar das einvernehmliche Verhältnis zur Mutter in die Brüche gegangen, aber sie habe ja ihre Freundinnen gehabt, die sie für diese emotionale Entfremdung entschädigten. Außerdem seien ihr die mütterlichen Maßregelungen mit der Zeit immer lästiger geworden, und sie habe bereits mit Freude den Zeiten ihrer endgültigen (beruflichen) Unabhängigkeit entgegen gesehen. Dann erzählte Hersels Protagonistin von den Schattenseiten ihrer rebellischen Pubertätsphase, als sie gedankenlos nur für sich lebte, für ihren Beruf und ihre Bekannten, und vor lauter Selbstsucht auch den Bemühungen der Mutter, sie "zurückzugewinnen", keine Beachtung schenken wollte. Als der erste Urlaub anstand, eine Reise mit den Freundinnen, sei sie von der Vorfreude und den Reiseplänen derart in Anspruch genommen worden, daß ihr eine schwere Krankheit ihrer Mutter völlig entgangen sei. Aus der Reise wurde nichts; das Mädchen mußte sich stattdessen um die kranke Mutter, die jüngeren Geschwister und um den Haushalt kümmern.<sup>1377</sup> Ihren Beschwerden über die verpatzte Reise und die ungewohnten hausfraulichen Zumutungen habe der Vater jedoch entgegengesetzt: "Was Du jetzt tust, wie oft tat es in Deinem Leben Deine Mutter für Dich!" ... Wie Peitschenhiebe trafen die wenigen Worte ..."<sup>1378</sup> In dieser Stunde habe sie schließlich ihr Unrecht erkannt und den Weg zurück zur Mutter gefunden:

"Ja, es ist wirklich wahr, wenn man sagt: 'Es liegt so selten eine Brücke zwischen Jugend und Alter, aber selig der, der über diese Brücke gewandelt ist.' Auch heute habe ich noch oft andere Ansichten wie sie <die Mutter, Anm. d. V.>, aber wir unterhalten uns darüber wie 2 Freundinnen. Ich nehme ihr jetzt so viel ich kann Arbeit ab, daß sie auch Zeit hat für eine Plauderstunde, einen Theaterbesuch oder ein Lesestündchen und so mit mir den Kontakt behält. Dadurch ergänzen wir uns und verstehen uns nun erst richtig."<sup>1379</sup>

Die Jungmädchenfunksprecherin Carola Hersel ließ ihre jugendliche Protagonistin in dieser Geschichte - stellvertretend für die Hörerinnen - von allein zur "richtigen" Erkenntnis gelangen.<sup>1380</sup> Hersels "Freundin" hat am Ende eingesehen, daß es nicht richtig gewesen ist, ausschließlich auf die berufliche Unabhängigkeit zu setzen und den

---

<sup>1376</sup> Ebd., S. 5.

<sup>1377</sup> Ebd., S. 5ff.

<sup>1378</sup> Ebd., S. 7.

<sup>1379</sup> Ebd., S. 8. Die Vorstellung, daß die Mutter eine Freundin ihrer Tochter sein könne, war bereits im Bürgertum verbreitet, Arbeitermädchen allerdings noch fremd. Benninghaus, Verschlungene Pfade - Auf dem Weg zu einer Geschlechtergeschichte der Jugend, 1999, S. 16f.

<sup>1380</sup> Siehe oben: "Inszenierung des Publikums-Dialogs".

außerhäuslichen Vergnügungen mit den Freundinnen, dem Kino oder dem Reisen, einen Vorrang vor familialen Verpflichtungen einzuräumen. Wer so gedankenlos mit den neuen Freiräumen umging, wie Carola Hersel es ihrem Publikum am Beispiel ihrer "Freundin" vor Augen führte, vertrat ein selbstsüchtiges Freiheitsverständnis, das realiter nur auf Kosten der Mutter und des Familienlebens, also zu Lasten konventioneller Weiblichkeitsnormen, ausgelebt werden konnte. Die unausgesprochene Lehre, die Carola Hersel ihrem jugendlichen Publikum erteilte, war unmißverständlich: Berufliche Orientierung und Autonomiebestrebungen drohten bei Mädchen leicht, in eine "falsch verstandene" Freiheit umzuschlagen, da hier die latente Gefahr bestand, daß Orientierungen an männlichen Lebensmustern eine Abwendung vom nach wie vor gültigen weiblichen Verhaltenskodex sowie eine Vernachlässigung des häuslichen Wirkungskreises zur Folge haben würde. So, wie die "selbständige Studentin" oder die "müßige Städterin", machte auch Hersels "egozentrische Freundin" einschneidende Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen: Die angestrebte Unabhängigkeit hatte sie ihrer näheren Umgebung entfremdet, und sie mußte zur Einsicht gelangen, daß emanzipatorische Perspektiven für sie nur bedingt in Frage kamen, daß sie ihren jugendlichen Freiheitsdrang im Zaum halten und Konzessionen an familiale, häusliche Werte machen mußte, die auch in ihrem Leben einmal eine zentrale Rolle spielen würden.

Das Leitmotiv in Hersels Jungmädchenstunden waren die im Generationenkonflikt zugespitzten Normverstöße, aber auch Status-Ungewissheiten heranwachsender Mädchen, die geschlechtsspezifische Rollenanforderungen erfüllen mußten und diese Einschränkungen zugleich unterlaufen wollten. Fragen der Lebensgestaltung und diesbezügliche Orientierungsangebote wurden im Jungmädchenfunk auf dem Boden sozialer Wirklichkeiten ausgehandelt. Die Jungmädchenstunde konnte sich allerdings nur dann zur Anwältin der Traditionen machen, wenn sie Zugeständnisse an die Moderne machte: Die Mädchen sollten also ihre eigenen Erfahrungen machen, aber nicht über die Stränge schlagen, sie sollten ruhig eigene Standpunkte vertreten, mußten aber im Gegenzug auch einsehen, daß weibliche Autonomiebestrebungen gesellschaftlichen Regeln unterstanden und keineswegs von familialen Verpflichtungen entbanden. Auf diese Weise wurde Mädchenjugend im sozialen Wandel neu definiert, ohne die bestehende Geschlechterordnung in Frage zu stellen.

Die im Jungmädchenfunk entwickelten Konzeptionen des Ausgleichs und der sozialen Anpassung mögen wie ein Ausdruck

harmoniesüchtiger, bürgerlicher Ideologie oder als das Abbild konservativer Denkstrukturen erscheinen. Die gesellschaftliche Bedeutung der Jungmädchenstunde läßt sich jedoch nicht auf die mediale Vermittlung normativer, konservativer Weiblichkeitsideale reduzieren.<sup>1381</sup> In Anbetracht der widersprüchlichen Lebenssituation, in der sich die Zielgruppe des Jungmädchenfunks allem Anschein nach befand, war die Aktualisierung traditioneller Frauenbilder ein zeitgemäßes Konzept zur Bewältigung doppelter Vergesellschaftungsprozesse im Leben junger Frauen.

Hersels Jungmädchenstunden vertraten konservative Moralvorstellungen und sollten junge Mädchen auf ihre künftige Rolle in der Familie vorbereiten. Nun erhebt sich aber die Frage, welche realistischen Alternativen oder Handlungsoptionen der Jungmädchenfunk seinen weiblichen Zuhörerinnen hätte anbieten können. Wenn also Modernität im weiblichen Lebenszusammenhang stets durch hauswirtschaftliche Ansprüche relativiert wurde, reproduzierte oder verstärkte der Rundfunk gängige gesellschaftliche Normen und lieferte zugleich das Abbild einer sozialen Realität, mit der sich das jugendliche Zielpublikum wohl oder übel arrangieren mußte. Die Jungmädchenstunde diskutierte aktuelle Problematiken weiblicher Identitätsfindung zwischen Auflehnung und Anpassung und entwickelte Kompromißlösungen, die sich in den Grenzen des gesellschaftlich Möglichen bewegten.

Hersels Jungmädchenstunde kennzeichnet eine Sensibilisierung für die Lebens- und Vorstellungswelten des Zielpublikums. Die Orientierungsangebote wurden mediengerecht umgesetzt: Die Jugendlichen sollten möglichst nicht "belehrt", sondern durch ein interessenbezogenes, stilistisch ausgefeiltes und unterhaltsames Programmangebot integriert werden. Ein wirkungsvolles Mittel, mediale Kommunikationsformen herzustellen und räumliche Distanzen zu überwinden, war der offene Dialog mit dem Publikum:

"Wir sind nun daheim geblieben. Neidlos, oder vielleicht auch neidvoll, haben wir die Freundinnen abfahren sehn, und wir haben uns schliesslich damit abgefunden, nicht zu reisen."<sup>1382</sup>

So erschienen Hersels Jungmädchenstunden wie vertraute Gespräche unter Freundinnen. Mädchenfreundschaften spielten im Lebenszusammenhang weiblicher Jugendlicher offenbar eine wichtige

---

<sup>1381</sup> So Alexander Borchert, *Frauenbild und Rundfunk in der Weimarer Republik*, unveröff. Magisterarbeit, Philipps-Universität-Marburg, 1993.

<sup>1382</sup> "Ferien daheim", Vortrag v. 25. Juli 1929, S. 1.

Rolle,<sup>1383</sup> und die Einbindung von Freundschaftsbeziehungen in die Programmgestaltung, namentlich der von Carola Hersel initiierte Briefwechsel zwischen Hörerinnen,<sup>1384</sup> bildete ein zusätzliches Identifikations- bzw. Kommunikationsangebot an jugendliche Hörerinnen. Hersels Plaudereien waren, wie schon erwähnt, eine Neuerscheinung im modifizierten Frauenfunk der "Deutschen Welle". Daß weibliche Jugendliche im Weimarer Rundfunk überhaupt als eigenständige Zielgruppe wahrgenommen wurden, kann - angesichts ihrer gesellschaftlichen Marginalisierung - auch als ein Zugeständnis an veränderte Erfahrungen und kulturelle Ansprüche der weiblichen Jugend betrachtet werden.

"Ich erwarte Geburtstagsgäste" - "Hilf zu Haus und bleibe schön" - "Ein Jahr aus dem Hause": Auf den ersten Blick erinnern Hersels Rundfunksendungen an den Tenor einer gutbürgerlichen Jungmädchenpostille.<sup>1385</sup> Die Jungmädchenstunde vermittelte weitgehend bürgerliche Wertvorstellungen, und Hersels Konzessionen an breitere Publikumsschichten bestanden beispielsweise darin, die "Daheimgebliebenen" beim Thema Reisen mit Urlaubs-Illusionen zu trösten.<sup>1386</sup> Zur Kompensation finanzieller Engpässe demonstrierte Carola Hersel ihrem Publikum, wie man auch mit wenigen Mitteln und trotz zunehmender Wohnungsnot ein geselliges Beisammensein veranstalten könne.<sup>1387</sup> Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang der beiläufige Ausspruch: "mangelt es an Personal ...",<sup>1388</sup> aus dem hervorgeht, daß hier allenfalls deklassierte Mittelschichten, die ihre bürgerlichen Standards aufrecht erhalten wollten, ins Visier genommen wurden. Die Jungmädchenstunde führte Haustöchter, berufstätige Mädchen und Studentinnen vor, vom Typus Arbeiterin war jedoch keine Rede. Schichtenübergreifend waren Hersels pseudodemokratischen Äquivalente allenfalls aus einem bürgerlichen Blickwinkel. Junge Mädchen aus Arbeitermilieus, und das gilt wohl auch für verarmte bürgerliche Mittelschichten, hatten vermutlich andere Sorgen, als ihre karge Behausung in ein Ferienparadies zu verwandeln oder sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie sie bei der

---

1383 Historische Untersuchungen über Freundschaftsbeziehungen weiblicher Jugendlicher sind bislang noch ein Forschungsdesiderat. Benninghaus, *Verschlungene Pfade - Auf dem Weg zu einer Geschlechtergeschichte der Jugend*, 1999, S. 17.

1384 "Allerlei vom Briefeschreiben", Vortrag v. 28. Februar 1930.

1385 Ähnliche Themen wurden auch in der Jungmädchenzeitschrift "Das Kränzchen" angesprochen.

1386 "Ferien daheim", Vortrag v. 25. Juli 1929.

1387 "Geselligkeit im Elternhaus", Vortrag v. 14. März 1929.

1388 Ebd., S. 5.



Organisation von Geselligkeiten den leidigen Personalmangel kompensieren konnten.

Was hingegen die oben skizzierten Bewältigungsstrategien im Umgang mit ambivalenten Rollenleitbildern anging, so enthielten Hersels Jungmädchenstunden aus den Jahren 1928 bis 1930<sup>1389</sup> durchaus schichtenübergreifende Bezüge. In dieser Hinsicht spiegeln die Botschaften der Jungmädchenstunde auch zeitgenössische generationen- und geschlechtsspezifische Irritationen wider, und das Konstrukt einer modernen Perspektive tradierter Weiblichkeit enthielt realistische Orientierungshilfen für den Alltag junger Mädchen. Die richtungsweisenden Konzeptionen der Jungmädchenstunde waren schließlich einer Zeit verhaftet, in der, von kleinen Minderheiten abgesehen, weder innerhalb der bürgerlichen noch sozialistischen Frauenbewegung über Alternativen zur Dominanz geschlechtsspezifischer Rollenmuster nachgedacht wurde, als Gleichberechtigung und Berufstätigkeit der modernen Frau zwar in aller Munde, aber über weite Strecken ein Trugbild war.<sup>1390</sup> Vor diesem Hintergrund scheinen Hersels restaurativ anmutenden Kompromißformeln über eine innere Logik zu verfügen.

Um die Aufmerksamkeit jugendlicher Publika sowie ein Minimum an Glaubwürdigkeit zu erlangen, mußten sich die Jungmädchenstunden bis zu einem gewissen Grad an den Interessen und Lebensumständen ihrer Zielgruppe orientieren bzw. diese interpretieren.<sup>1391</sup> Somit verfügte die Jungmädchenstunde auch nur über eine begrenzte Definitionsmacht. Weibliche Jugendliche waren im Weimarer Rundfunk also nicht nur Objekte geschlechtsspezifischer Zuschreibungen und bürgerlicher Normierungen, sondern traten als soziale Gruppierung mit generationenspezifischen Bedarfen in Erscheinung. Im Jungmädchenfunk wurden konsensfähige Modelle einer modernisierten Mädchenjugend entwickelt und vermittelt: Junge Hörerinnen erhielten im Weimarer Rundfunk einen eigenen Raum zur Entwicklung einer identitätstiftenden, weiblichen Jugendkultur.

Indem sich die Identitätsstiftung recht einseitig um Heim und Herd zentrierte, nahm sie nur oberflächlich Sinnangebote aus den Bilderwelten der Neuen Frau auf. Diese Vermittlungsversuche griffen zwar Attribute neuer weiblicher Lebensentwürfe auf, führten aber nicht über die bestehende Gesellschaftsordnung hinaus. Die im Radio offerierten Identitätsangebote berücksichtigten sowohl die Ängste als

---

1389 Auf Hersels Sendereihe "Jugend hilft der Jugend" wird im folgenden eingegangen.

1390 Siehe oben: "Diversifikationsprozesse im Frauenprogramm".

1391 Siehe dazu auch Tinkler, *Constructing Girlhood: Mädchenzeitschriften in England (1920-1939)*, 1999.

auch die Wünsche und Sehnsüchte junger Frauen -, inwieweit jedoch diese Lebensentwürfe von den Hörerinnen als lebbar erachtet wurden, wissen wir nicht.

### **3. Von Plaudereien zur sozialen Radiohilfe**

Hersels Jungmädchenstunden sollten einen Mittelpunkt, ein Forum für die Interessen und Probleme junger Mädchen bilden: Orientierung am jugendlichen Zielpublikum, Integration und Kommunikation - es waren verschiedene Angebote, die das anonyme Publikum ansprechen und den Hörerinnen Gelegenheit geben sollte, an die gesprochenen Texte anzuknüpfen und den Faden eventuell weiterzuspinnen:

"Die Jungmädchenstunde ist da, die Hauptsache ist nun, daß das junge Mädchen darauf hört, aufmerkt und fühlt, daß es hier persönlich angesprochen wird ... Man spricht und erzählt zu einer unbekanntenen und schwer zu leitenden Hörergemeinde. Irgendwo wird schließlich doch einmal etwas berührt, was das junge Mädchen aufhorchen läßt. Dann bekommt es Lust, mitzuarbeiten, seine Meinung zu schreiben, sich zu ereifern oder voller Freude zuzustimmen. Mit solcher Mitarbeit steht und fällt die Jungmädchenstunde. Nur durch gemeinsamen Gedankenaustausch wird sie lebendig und bekommt Farbe."<sup>1392</sup>

Die Einbindung des Publikums, von der Jungmädchenfunksprecherin mittels professioneller Manuskript- und Sprechtechnik und einen kommunikativen Vortragsstil medienwirksam inszeniert, war eine der Leitlinien der Programmgestaltung im Weimarer Hörfunk.

In den vorangegangenen Abschnitten wurde die Entwicklung der Jungmädchenstunde auch aus der Perspektive experimenteller Hörfunkarbeit betrachtet: Die überlieferten Sendemanuskripte dokumentieren Anfänge einer qualifizierten Rundfunksprache und zeigen, daß die Einführung des medienspezifischen Funkstils auch in Vortragsprogrammen von zentraler Bedeutung war. Hersels Jungmädchenstunden waren nicht nur ein Ausdruck hörfunkjournalistischer Professionalisierungstrends im Frauenfunk der "Deutschen Welle", sondern der Rundfunk erhielt durch die neue Mitarbeiterin auch wichtige Impulse für die Programmgestaltung: Sie moderierte die ersten Sendungen für junge Mädchen und rekrutierte für den Sender neue Publikumsschichten, sie brachte neue Ideen und Konzepte ein und war Mitinitiatorin der neuen Senderubrik Jungmädchenfunk, die im Januar 1930 bei der "Deutschen Welle" eingeführt und später auch von anderen Sendern übernommen wurde. Die Geschichte der Jungmädchenstunde verdeutlicht die tragende

---

<sup>1392</sup> Carola Hersel, Das junge Mädchen und der Rundfunk, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 26, S. 1f., hier S. 1.

Rolle von freien Hörfunkjournalistinnen bei der Programmentwicklung: Die Rundfunkbiographie von Carola Hersel liefert ein anschauliches Beispiel dafür, wie der frühe Hörfunk professionelle Belegschaften für die Programmarbeit heranzog, wobei gezeigt werden konnte, daß das neue Medium sein kreatives Innovationspotential auch aus weiblichen Mitarbeiterkreisen schöpfte.

Die folgende Untersuchung knüpft an das erste Kapitel zur Jungmädchenstunde an und behandelt Aspekte der Berufspraxis sowie Handlungsperspektiven im Rahmen freier Mitarbeit. Am Fallbeispiel Carola Hersel wurde bereits ausgeführt, daß der Weimarer Rundfunk infolge der Nachfrage an qualifiziertem Personal auch Frauen einen Seiteneinstieg in den Hörfunkjournalismus ermöglichte. Wie die meisten Rundfunksprecherinnen konnte Carola Hersel aber lediglich im Rahmen freier Mitarbeit reüssieren. Sie hatte zudem, möglicherweise aufgrund ihres Außenseiterstatus', nur geringe Chancen auf eine regelmäßige Mitarbeit.

Obwohl Carola Hersel ihre Qualifikationen für den Hörfunk unter Beweis gestellt hatte und auch eine entsprechende Publikumsresonanz erhielt, konnte die "Pionierin" der Jungmädchenstunde erst nach einigen Anlaufschwierigkeiten in der neuen Rubrik mitarbeiten.<sup>1393</sup> Wie schon als Frauenfunksprecherin erhielt sie auch im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" zunächst nur sporadische Sendetermine: In der ersten Jahreshälfte 1929 waren es vier Sendungen im Frauenfunk, 1930 hielt sie fünf Vorträge, davon vier im Jungmädchenfunk und ein Zwiegespräch in der Frauenrubrik. In der Zeit von Ende Juli 1929 bis Ende Februar 1930 und Ende Oktober 1930 bis Ende April 1931 hatte Carola Hersel für jeweils ein halbes Jahr buchstäblich Sendepause.<sup>1394</sup> Sie war also in drei Jahren nicht viel weiter gekommen als zu Beginn ihrer Laufbahn im Jahre 1928, als sie (in der zweiten Jahreshälfte) bereits mit drei Beiträgen im Frauenfunk der "Deutschen Welle" vertreten war.

Carola Hersel repräsentierte den neuen Berufstypus der freischaffenden (Hörfunk)Journalistin, und ihre unermüdlichen Themenangebote an die "Deutsche Welle" wie auch an andere Sendegesellschaften veranschaulichen die wohl noch heute übliche Prozedur, aus einer freien und ungesicherten Mitarbeit heraus im Mediensektor Fuß zu fassen. Sie mußte um jeden einzelnen Vortragstermin anstehen und diverse Vorschläge machen, bis das eine

---

<sup>1393</sup> Siehe oben: "Hörerpost und Hörermeinung als berufsstrategisches Konzept".

<sup>1394</sup> Die "Sendepausen" beziehen sich auf Hersels Mitarbeit bei der "Deutschen Welle"; Carola Hersel verkaufte seit 1929 einige ihrer Vortragsmanuskripte an andere Sender. Dazu im folgenden mehr.

oder andere Thema angenommen wurde.<sup>1395</sup> Um sich im Rundfunk zu etablieren und von ihrem Beruf existieren zu können, mußte Carola Hersel, wenn sie sich schon nicht als "Anregerin und Vorkämpferin"<sup>1396</sup> für eine leitende Position im Jungmädchenfunk qualifizieren konnte,<sup>1397</sup> zumindest eine "feste freie" Mitarbeit, also regelmäßige Vortragstermine durchsetzen.

Im ersten Teil dieses Kapitels soll nunmehr der Frage nachgegangen werden, wie es Carola Hersel gelang, aus der Position einer gelegentlichen Mitarbeit eine Programmische auszubauen und eine neuartige Sendereihe zu realisieren. Am Beispiel der Sendung "Jugend hilft der Jugend" werden Einflußmöglichkeiten auf die Programmgestaltung untersucht. Die Umsetzung individueller Gestaltungsansprüche wirft auch ein Licht auf Handlungschancen früher Rundfunkjournalistinnen, wobei in diesem Fall Kooperationspartnerschaften mit Hörerinnen eine zentrale Rolle spielte.

Vielleicht kompensierte Carola Hersel ihren unsicheren Status bei der "Deutschen Welle", ihre subalterne Rolle als kleines Rad im Getriebe des Frauen- und Jungmädchenfunks, durch die briefliche Kommunikation mit einigen ihrer Zuhörerinnen; vielleicht verschaffte sie sich durch diese Korrespondenz kleinere Erfolgserlebnisse. Vorderhand diente die schriftliche Resonanz der Hörerinnen Carola Hersel jedoch als Rückendeckung bei der Sendeleitung.<sup>1398</sup> Und wenn sie den Kontakt zu ihrem Publikum suchte, ausbaute und kultivierte, kurz: vom inszenierten in einen direkten Dialog mit dem Publikum eintrat, dann war dies auch ihren beruflichen Ambitionen geschuldet. Anders ausgedrückt: Die besondere Entwicklung von Hersels Jungmädchenstunde, die nun im Hinblick auf Interaktionsformen zwischen der Rundfunksprecherin und einem Teil ihrer Hörerinnen untersucht wird, gründete nicht zuletzt in der Situation einer talentierten Außenseiterin, die im Rundfunk Fuß fassen wollte und dabei auch auf die Unterstützung des Publikums angewiesen war.

---

<sup>1395</sup> NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1396</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 27. Dezember 1929. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1397</sup> Als Leiterin der Jungmädchenstunde präsentierte sich Carola Hersel vor einigen ihrer Hörerinnen und in den Jahren 1931/32 ab und zu auch in der Presse. Der Jungmädchenfunk unterstand, ebenso wie der Frauenfunk, dem Ressort von Hans Roeseler. Bei der "Deutschen Welle" gab es nur wenige hauptamtliche Programmleiter, die in der Regel mehrere Programmbereiche betreuten. Ein eigenes Ressort war für ein wöchentliches Sendeprogramm wie die Jungmädchenstunde nicht vorgesehen.

<sup>1398</sup> Siehe oben: "Hörerpost und Hörermeinung als berufsstrategisches Konzept".

### **"Auf Wiederhören": Formen des Publikums-Dialogs**

Am 28. Februar 1930 hielt Carola Hersel - nach einer längeren Phase unfreiwilliger Abstinenz - ihren ersten Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle"; ihre "Mitwirkung" in der neuen Rubrik hatte sie immerhin durchgesetzt.<sup>1399</sup> Hersels Debüt "Allerlei vom Briefeschreiben" löste eine Welle von Publikums-Reaktionen aus und bildete den Grundstein zu ihrer neuen Sendereihe "Jugend hilft der Jugend", die den Programmverantwortlichen der "Deutschen Welle" später noch einiges Kopfzerbrechen bereiten sollte. Ausgerechnet diese Sendung war die erste, die der Jungmädchenfunksprecherin vom Sender vorgeschlagen wurde<sup>1400</sup> - die Programmleitung der "Deutsche Welle" hatte sich unbeabsichtigt ein Kuckucksei ins Nest gelegt -, womit deutlich wird, daß auch eine vorgegebene Thematik von den Vortragssprechern individuell ausgestaltet werden konnte. Denn die Idee, einen Briefwechsel unter den Hörerinnen anzuregen und sich selbst als Kontaktperson anzubieten, kam von Carola Hersel,<sup>1401</sup> und es war ihre Initiative, das jugendliche Publikum zur aktiven Mitarbeit anzuregen. Da seitens der "Deutschen Welle" keine weiteren Einwände erhoben wurden,<sup>1402</sup> scheint sich das publikumsorientierte Engagement noch im Rahmen des Üblichen bewegt zu haben; es war wohl zu diesem Zeitpunkt auch nicht abzusehen, welche Entwicklung Hersels Höreraktion nehmen würde. Aus ihrer Korrespondenz mit dem Publikum, so erläuterte sie einer interessierten Hörerin, sei schließlich das Konzept der Hörerinitiative "Jugend hilft der Jugend" entstanden:

"... was nun Ihre Frage betr. der Stunde anbelangt, so will ich Ihnen gern sagen, dass ich selbst darauf gekommen bin. - Die Funkgesellschaft war eigentlich nicht so erbaut davon. Die Herren sind alle etwas schwerfällig. - Ich hatte die Idee schon vor Jahren, habe auch immer auf eine Jungmädchenstunde gedrängt, als sie dann eingerichtet wurde, erfuhr ich dafür auch ungefähr nicht nur soviel, - als ich mich darob beschwerte, dass ich ... noch zu jung sei und meine Ideen nicht ernst genug sei<e>n usw. ... Da bekam ich wieder einmal einen Vortrag, weil so viele Hörerinnen

---

1399 "... daß wir beabsichtigen, Sie aufgrund Ihrer Anregungen an unserer Jungmädchen-Stunde mitwirken zu lassen." Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 17. Januar 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1400 Der Vorschlag stammte offenbar vom Programmleiter Hans Roeseler. Brief v. Carola Hersel an Karl Würzburger, 19. Januar 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1401 Die Anregung zu Briefkontakten war eine gängige Praxis in kleinbürgerlichen Frauenzeitschriften und diente möglicherweise als Vorlage für die Jungmädchenstunde. Diesen Hinweis verdanke ich Karen Heinze.

1402 Carola Hersel hatte der "Deutschen Welle" ihre Pläne für die Jungmädchenstunde angekündigt. Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 23. Februar 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

mich wieder einmal hören wollten<,> und so <g>ab man mir das Thema 'Allerlei vom Briefeschreiben'. Das war das erste Mal, dass man mir ein Thema stellte ... Ich regte Briefwechsel der Hörerinnen untere<i>inander an und stach damit in ein Wespennest. - Es hagelte Zuschriften. Ich musste notabene wieder vor das Mikrophon. Ich blieb mit den Hörerinnen im Briefwechsel, es ergaben sich Fragen ... Nach Jahresfrist fasste ich diese zusammen<,> erzählte auch von dem Ergebnis und schlug die erste Stunde Jugend hilft der Jugend vor. - Sie wurde angenommen, man wusste jetzt, dass ich doch ernste Gedanken hatte und der Erfolg bestätigte das immer weiter ..."1403

Carola Hersel hatte von Anfang an die Integration des Publikums angestrebt und sich in früheren Vorträgen zuweilen als Ansprechpartnerin angeboten.<sup>1404</sup> Nach der ersten Sendung im Jungmädchenfunk erhielt ihre Publikums-Werbung jedoch eine neue Qualität: Sie versuchte, Hörerinnen in die Konzeption ihrer Jungmädchenstunden einzubinden, sich auf deren Wünsche einzustellen, und es gelang ihr, die ersten positiven Reaktionen - als Nachweis ihres Erfolgs - durch Appelle und Rückfragen an einzelne Hörerinnen gleichsam zu potenzieren. Da die Programmleitung der "Deutschen Welle" (namentlich Hans Roeseler) sie in ihrer Arbeit nicht unterstützte, mußte offenbar ein engeres Bündnis mit dem Publikum geschlossen werden. "Schreiben Sie nur Ihre Wünsche und Bedenken ..."; "Ich selbst würde mich freuen, später dann zu hören, ob Sie Freude an Ihrem Briefwechsel gefunden haben ...";<sup>1405</sup> "Ich würde mich überhaupt freuen, wieder einmal von Ihnen zu hören ..."1406 - Carola Hersel forderte nicht nur zur inhaltlichen Mitarbeit auf, sondern sie ermunterte jugendliche Hörerinnen, mit ihr persönlich in Verbindung zu treten:

"Und mir müssen Sie auch einmal wieder schreiben, ja? Ich interessiere mich für alle Ihre Erlebnisse und habe mich ganz besonders gefreut, dass Sie gleich solch ein Zutrauen zu mir hatten - Auch Wünsche und Anregungen für die Jungmädchenstunde nehme ich gern entgegen ..."1407

Den Aufrufen zur konstruktiven Hörerkritik wurde in der Regel keine Folge geleistet,<sup>1408</sup> aber die jugendlichen Mädchen und jungen

---

1403 Brief v. Carola Hersel an Frau F., 4. Januar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1404 "Und sollte eine oder die andere Hörerin eine Frage auf dem Herzen haben oder absolut keine Anregung finden, so bin ich gern bereit ... welche zu geben." "Geselligkeit im Elternhaus", Vortrag v. 14. März 1929, S. 9.

1405 Brief v. Carola Hersel an Erika B., 7. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1406 Brief v. Carola Hersel an Hilde B., 6. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1407 Brief v. Carola Hersel an Liesel B., 13. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1408 Siehe oben: "Die ersten Publikumskontakte".

Frauen<sup>1409</sup> nutzten Hersels Angebot, ihnen Briefkontakte zu vermitteln, ein Service, der sich in den folgenden Jahren zu einer bestehenden Einrichtung des Jungmädchenfunks entwickelte und einmal mehr die "Unentbehrlichkeit" der freien Mitarbeiterin Carola Hersel für die Sendeanstalt unter Beweis zu stellen schien. Durch die Vermittlung von Brieffreundschaften entstanden mitunter längere, persönliche Korrespondenzen zwischen Carola Hersel und ihren jugendlichen Anhängerinnen, und wenn sie in dieser Situation konkret zu einem bestimmten Thema anfragte, erhielt die Moderatorin der Jungmädchenstunde auch eine Antwort. Es mußte offenbar erst ein Vertrauensverhältnis hergestellt werden, bevor die Mädchen sich getrauten, "dem Rundfunk" das ein oder andere aus ihrem Alltag mitzuteilen. Als Rundfunksprecherin war sie in den Augen ihres jugendlichen Publikums sicherlich eine Respektsperson, und dies ist vermutlich auch eine Erklärung für die Zurückhaltung junger Mädchen, sobald es um eigenständige, inhaltliche Vorschläge für die Jungmädchenstunde ging. Es ist im übrigen auch nicht klar, ob die Jungmädchenfunksprecherin kritische Interventionen begrüßt hätte. Sie steuerte vielmehr - wie in einem Interview - durch gezielte Fragen die Antwortschreiben der Hörerinnen und sammelte auf diese Weise "authentisches Material", das sie in ihren Sendungen verwenden konnte. "Mitarbeit" bedeutete hier, mit dem Faktor Publikum zu arbeiten, es journalistisch einzubeziehen und die Erfahrungen einzelner Hörerinnen - möglichst stellvertretend für viele - wiederzugeben.<sup>1410</sup> Die Einbindung des jugendlichen Zielpublikums erfolgte also nach bestimmten Kriterien und wurde von Carola Hersel kontrolliert: Sie bestimmte in der Regel das Thema, sie stellte die Fragen, traf eine Auswahl und setzte inhaltliche Prioritäten. Folgendes Beispiel illustriert typische Publikumskonstruktionen<sup>1411</sup> in der Jungmädchenstunde und verdeutlicht auch Asymmetrien im Verhältnis zu den Rezipientinnen: So betonte Carola Hersel nicht von ungefähr das positive Beispiel der 16jährigen Hörerin Liesel B., die ihr - auf Anfrage - brieflich von ihren Erfahrungen mit dem

---

1409 Die Jungmädchenstunde war für die Altersklasse der 14jährigen bis Anfang 20jährigen konzipiert. In diesem Alter waren auch viele Hörerinnen, die an Carola Hersel schrieben. Die Jungmädchenfunksprecherin erhielt allerdings auch Zuschriften von älteren Frauen sowie von männlichen Jugendlichen. Zum Wandel des Publikumsprofils im folgenden mehr.

1410 Formen der Publikumsmitwirkung werden am Beispiel der sozialen Radiohilfe noch näher beleuchtet.

1411 Zu Publikumskonstruktionen siehe Elisabeth Klaus, Macht und Ohnmacht des Publikums. Oder: Wer macht das Publikum?, in: Inge Marßolek/ Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Radiozeiten. Herrschaft, Alltag und Gesellschaft (1924-1960), Potsdam 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs, Bd. 25), S. 183-205.

selbstverdienten Taschengeld berichtet hatte.<sup>1412</sup> Ein solcher verantwortungsbewußter Umgang mit dem Taschengeld, das Liesel B. sich noch dazu durch die Verrichtung häuslicher Tätigkeiten im Elternhaus verdiente, untermauerte die in der Jungmädchenstunde vermittelten, aktualisierten Konstruktionen von Mädchenjugend<sup>1413</sup> durch konkrete Lebenserfahrungen und eignete sich offenkundig als Vorbildfunktion für weibliche Jugendliche.

"Mein Taschengeld" war Hersels erster Vortrag nach ihrer Sendung "Allerlei vom Briefeschreiben", und in diesen Beitrag, den sie im übrigen wieder selbst angeregt hatte,<sup>1414</sup> wurden bereits einige ausgewählte Erfahrungen von Hörerinnen eingeflochten. Der briefliche Kontakt mit Teilen ihres Publikums wirkte sich auf die Programmgestaltung (Vortragsstruktur) insofern aus, als die betont lebensnahen, scheinbar authentischen Geschichten ab und zu schon mit ausgewählten Auszügen aus der Hörerpost angereichert wurden.<sup>1415</sup> Dieser neue Akzent in der Jungmädchenstunde bildete eine weitere Komponente publikumsorientierter Darbietungsformen und stellte eine konsequente Weiterentwicklung der von Carola Hersel avisierten, kalkulierten Authentizität<sup>1416</sup> dar.

1930 begann Carola Hersel, neben ihrer eigentlichen Rundfunkstätigkeit und weitgehend unabhängig von der Sendeanstalt, ein internes "Hörerinnen-Netzwerk" aufzubauen: Sie erarbeitete sich nach und nach eine eigene "Hörertribüne", indem sie von sich aus auf einzelne Hörerinnen zuzug und persönliche Kontakte herstellte.<sup>1417</sup> So kündigte sie in ihren Korrespondenzen an, wann und worüber sie sich demnächst im Rundfunk mit ihren Zuhörerinnen "unterhalten" wollte,<sup>1418</sup> sie ermunterte ihre Anhängerinnen immer wieder, ihr zu schreiben und schien es aufrichtig zu bedauern, daß ihr Kontakt zum

---

1412 Brief v. Liesel B. an Carola Hersel, 11. April 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Carola Hersel verwendete die Erfahrungen ihrer Hörerin für ihre Sendung: "Von einer anderen weiss ich ..." "Mein Taschengeld", Vortrag v. 2. Mai 1930, S. 6.

1413 Siehe oben: "Rundfunkrezepte für junge Mädchen".

1414 Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 3. April 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1415 Siehe oben: "Inszenierung des Publikums-Dialogs". In den Manuskriptvorlagen gibt es aber deutliche Unterschiede zwischen den von Carola Hersel konstruierten Protagonistinnen (z. B. die "blonde Inge"), also den erzählenden Textelementen, und den eingebauten Erfahrungen einzelner Hörerinnen.

1416 Zu Wirklichkeitskonstruktionen durch Medien siehe den Sammelband Merten/ Schmidt/ Weischenberg, Die Wirklichkeit der Medien, 1994.

1417 Mediale "Netzwerke", die durch persönliche Kommunikationsformen gekennzeichnet sind, wurden in der Medienforschung bislang nur unzureichend untersucht. Klaus, Macht und Ohnmacht des Publikums, 1999, S. 199.

1418 Brief v. Carola Hersel an Liesel B., 6. April 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.



Publikum nur ein "schriftlicher"<sup>1419</sup> sei. Die Jungmädchenfunksprecherin gab schließlich jeder einzelnen Briefpartnerin das Gefühl, einer Gemeinschaft anzugehören: "So können wir uns bald wieder hören"<sup>1420</sup> - einer Hörergemeinschaft mit ausgesprochen familiärem Charakter:

"... wenn Sie ... gern einmal einen Brief schreiben würden, so schreiben Sie nur an unsere Familie. Wir werden uns immer freuen, etwas von Ihnen zu hören ..."<sup>1421</sup>

Um eine möglichst vertraute Atmosphäre in der Jungmädchenstunde herzustellen, inszenierte die Sprecherin ein Gruppengefühl, wobei aber auch die individuelle Bedeutsamkeit einer jeden innerhalb dieser Publikums-Gemeinschaft hervorgehoben wurde. Carola Hersel grüßte einzelne Hörerinnen während einer Sendung: "Passen Sie nur gut auf, ich werde Sie noch ganz besonders vor dem Mikrofon begrüßen",<sup>1422</sup> erwähnte die eine oder andere namentlich<sup>1423</sup> und betonte auf diese Weise, daß sie ihre Hörerinnen kannte, an sie dachte und ihnen persönlich eine Freude machen wollte. In der Jungmädchenstunde sollte die dem Medium Hörfunk inhärente Anonymität und räumliche Distanz via Briefaustausch überwunden werden.<sup>1424</sup> Sie verschenkte aus diesem Grunde sogar, auch ohne eigens darum gebeten worden zu sein, ihr Konterfei:

"... Im Rundfunk können wir uns ja nur noch selten hören, so komme ich einmal per Bildfunk, damit Sie wenigstens so eine kleine Ahnung davon haben, wie eine von den Sprecherinnen der Jungmädchenstunde aussieht ..."<sup>1425</sup>

Die Jungmädchenfunksprecherin Carola Hersel umwarb einige Hörerinnen regelrecht (hier schon mit einem Unterton der Beschwerde: ein Seitenhieb auf die "Deutsche Welle", die ihr zu wenig

---

1419 "Von Ihnen hoffe ich dann auch wieder einmal etwas zu hören, leider gehts ja nur schriftlich." Brief v. Carola Hersel an Hilde B., 6. April 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1420 Brief v. Carola Hersel an Hilde B., 6. April 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1421 Brief v. Carola Hersel an Frau G., 7. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1422 Brief v. Carola Hersel an Liesel B., 6. April 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1423 "Soeben erfahre ich von meinen Eltern, daß Sie am Freitag den 2.V. einen Vortrag gehalten haben und mich ... erwähnt haben. Schade, daß ich nicht zuhören konnte ..." Brief v. Liselotte L. an Carola Hersel, 7. Mai 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1424 "So können wir uns bald wieder hören, wenigstens können Sie mich hören und ich werde es nicht versäumen auch Sie noch ganz herzlich zu begrüßen." Brief v. Carola Hersel an Hilde B., 6. April 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1425 Brief v. Carola Hersel an Gertrud D., 8. Januar 1931. Auch andere Hörerinnen erhielten Fotos von Carola Hersel, beispielsweise Erika L. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Rundfunk-Auftritte gewährte); sie verkehrte mit ihnen, scheinbar gleichrangig, auf einer freundschaftlichen Ebene, was beim jugendlichen Publikum sicherlich gut ankam: eine Rundfunksprecherin zum Anfassen. Sie machte sich gleichsam selbst zum Publikumsliebbling, indem sie sich Anhängerinnen heranzog und auf diese Weise dem Erfolg ihrer Sendungen ein wenig auf die Sprünge verhelfen konnte. "Wann werden wir Sie, Fräulein Hersel, wieder einmal im Rundfunk hören?"<sup>1426</sup> Solche Publikumswünsche konnte eine freie Rundfunkmitarbeiterin als Rückversicherung bei der Sendeanstalt gut gebrauchen.

Auf private Kontakte mit dem Publikum, die Vermittlung von Brieffreundschaften oder die bisweilen von Carola Hersel angestachelte Nachfrage der Hörerinnen konnte der Sender keinen Einfluß nehmen. Es scheint jedoch seitens der Programmleitung Versuche gegeben zu haben, einen allzu vertraulichen Umgang mit dem Publikum zu unterbinden. So wurde ihr zum Beispiel untersagt, einzelne Hörerinnen während einer Sendung zu grüßen und namentlich zu erwähnen.<sup>1427</sup> Das interne Verbot, im Rundfunk Namen zu nennen, galt generell und bezog sich nicht nur auf die Jungmädchenstunde. Hersels Manuskriptüberarbeitungen lassen jedoch den Schluß zu, daß sie ihre Publikums-Initiative im Rundfunk zunächst nur indirekt zur Sprache bringen durfte.

In der zweiten Manuskriptfassung des Vortrags "Mein Taschengeld" fehlen alle Hinweise darauf, daß Carola Hersel bereits engere Beziehungen zu einigen Hörerinnen angeknüpft hatte. Hieß es in der ersten Fassung noch: "Ein paar Hörerinnen haben mir schon vor meinem Vortrag hier an die Deutsche Welle ihre Taschengeldfreuden und Sorgen erzählt",<sup>1428</sup> so lautete es nach der Korrektur: "Ich kenne auch junge Mädchen" und "Ein junges Mädchen erzählte mir neulich".<sup>1429</sup> Und aus dem Halbsatz "Eine andere Hörerin schrieb mir"<sup>1430</sup> wurde "Von einer anderen weiss ich".<sup>1431</sup> Einige Passagen, in denen Carola Hersel das Publikum direkt dazu aufrief, ihr zum Thema

---

<sup>1426</sup> Brief v. Erika L. an Carola Hersel, 4. Juli 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1427</sup> "Leider sollen im Rundfunk keine Namen ... mehr genannt werden, sonst hätte ich Ihnen gern einen Gruss zugerufen ..." Brief v. Carola Hersel an Maria L., 15. Juni 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Hersels Grußworte erschienen nicht im Vortragsmanuskript, sie wird sie also improvisiert haben. Daß sie einzelne Hörerinnen während ihrer Sendungen grüßte, geht aus Rückmeldungen von Hörerinnen hervor (beispielsweise Lieselotte L. und Liesel B.).

<sup>1428</sup> "Mein Taschengeld", Vortrag v. 2. Mai 1930, 1. Manuskript, S. 5.

<sup>1429</sup> "Mein Taschengeld", 2. Manuskript, S. 5.

<sup>1430</sup> "Mein Taschengeld", 1. Manuskript, S. 6.

<sup>1431</sup> "Mein Taschengeld", 2. Manuskript, S. 6. Hier war die Hörerin Liesel B. gemeint.

zu schreiben, waren ganz gestrichen worden: "Ich bin ja nun schrecklich neugierig und möchte zu gern wissen, ob Sie über ihr Taschengeld Buch führen oder nicht und warum nicht?"<sup>1432</sup> "Ich sagte ja schon, dass ich ... es sehr nett finden würde, wenn mir Hörerinnen schreiben würden wie sie ... ihr Geld einteilen".<sup>1433</sup> "Wer nun ein gutes Rezept dafür weiss gut hauszuhalten, das auch die anderen Hörerinnen interessieren könnte, der soll es mir ruhig schreiben ..."<sup>1434</sup>

Wozu benötigte Carola Hersel Informationen zu einem Thema, über das sie bereits gesprochen hatte? Vielleicht wollte sie das Thema Taschengeld in ihrem nächsten Vortrag noch einmal streifen und ein Resümee aus der eingegangenen Hörerpost ziehen. Es kann aber auch sein, daß sie beabsichtigte, das Publikum überhaupt zu Reaktionen auf ihren Vortrag anzuregen, was, vor einem größeren Auditorium im Rahmen einer Live-Sendung, sicherlich effektiver war, als einzelne Hörerinnen, die sie bereits kannte, jeweils schriftlich darum zu bitten. Bei den Überarbeitungen im zweiten Vortragsmanuskript handelte es sich wohl nicht nur um stilistische Verbesserungen, sondern es ist durchaus möglich, daß Carola Hersel die Auflage erhalten hatte, Äußerungen zu streichen, die den zunehmend enger werdenden Publikumskontakt womöglich noch vertiefen würden. Denn zu dieser Zeit begann sie, den Programmverantwortlichen der "Deutsche Welle" mit ihrer Hörerpost ziemlich zuzusetzen.

Wie bereits erwähnt, setzte Carola Hersel Hörerzuschriften als Druckmittel ein, um ihre Position im Rundfunk zu verbessern. Die Briefe sollten der "Deutschen Welle" den "Hörerwillen" dokumentieren<sup>1435</sup> und waren Hersels Qualifikationsnachweis. Als Freischaffende im letzten Glied war sie auf diese Erfolgskontrolle besonders angewiesen und baute ihre Beziehungen zum Publikum kontinuierlich aus. Über die Folgen ihres Engagements wird Carola Hersel sich zum damaligen Zeitpunkt wohl nicht im klaren gewesen sein: Sie hatte all diejenigen Hörerinnen, derer sie habhaft werden konnte, um aktive "Mitarbeit" gebeten, um authentischen "Stoff" für ihre Sendungen; sie wollte ihr jugendliches Publikum in die Programmgestaltung integrieren. Doch Carola Hersel war für ihre private Initiative auch ganz allein verantwortlich. Sie verfügte über keinen organisatorischen Apparat, der sie in ihrer Aufgabe unterstützt

---

1432 "Mein Taschengeld", 1. Manuskript, S. 7. Fehlt im 2. Manuskript.

1433 "Mein Taschengeld", 1. Manuskript, S. 9. Fehlt im 2. Manuskript.

1434 "Mein Taschengeld", 1. Manuskript, S. 10. Fehlt im 2. Manuskript.

1435 Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 12. Juli 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

hätte, es gab keine Sekretärin, die ihr die Schreib- oder Vermittlungsarbeit abnehmen konnte.<sup>1436</sup> Die Verantwortlichen der "Deutschen Welle" hatten wohl - zwecks Hörerwerbung - ein pragmatisches Interesse an der statistischen Auswertung der Hörerpost.<sup>1437</sup> Für Hersels Unternehmungen, die auf Kooperationspartnerschaften mit dem Publikum hinausliefen, fühlten sie sich jedoch nicht zuständig. So ließ sich die Jungmädchenfunk-Mitarbeiterin allmählich in einen Sog von Korrespondenzen hineinziehen, einen umfangreichen Schriftwechsel, dessen unentgeltliche Bewältigung ihre eigentliche Arbeit, die Vorbereitung und Moderation von Rundfunkvorträgen, bald um ein vielfaches übertreffen sollte.<sup>1438</sup>

Im Verlauf von längeren Briefwechseln vertrauten einige Hörerinnen der Moderatorin auch persönliche oder berufliche Probleme an. "Gehe wie immer auf alles ein", registrierte Carola Hersel in einem ihrer Personalbögen,<sup>1439</sup> womit sie ihre Maxime im Umgang mit ihren Briefpartnerinnen auf den Punkt brachte. Sie beantwortete nicht nur jede Zuschrift, sondern versuchte, ihren Antworten jeweils eine persönliche Note zu geben. Wie sich aus der Vermittlung einer Brieffreundschaft persönliche Beziehungen zwischen Carola Hersel und einzelnen Hörerinnen anbahnen konnten, wird im folgenden an einem Beispiel demonstriert:

"Am Freitag, den 28.II. sprachen Sie im Rundfunk über Briefeschreiben. Gleichzeitig boten Sie an, Brieffreundschaften zu vermitteln. Werden Sie für mich etwas passendes finden? Ich bin Natur- und Musikfreund und 21 Jahre alt. Bin grüblerisch veranlagt und durch Enttäuschung vielleicht zu ernst geworden. Was ich suche? Eine Frau mit ähnlichen Interessen und die hilft, trübe Gedanken zu vertreiben."<sup>1440</sup>

Carola Hersel beantwortete die Zuschrift von Irmgard G. und vermittelte der Hörerin einen Briefwechsel mit Lucie L.:

"Ich danke Ihnen sehr für Ihre Zuschrift und hoffe, dass Sie vielleicht durch meinen Vortrag und überhaupt durch den Rundfunk etwas Ablenkung finden von all dem was Sie augenblicklich so ernst und grüblerisch stimmt ... Hoffentlich haben Sie Freude

---

1436 Es ist wohl davon auszugehen, daß der Sendeanstalt für diesen zusätzlichen Arbeitsaufwand keine finanziellen Mittel zur Verfügung standen.

1437 Siehe oben: "Hörerpost und Hörermeinung als berufsstrategisches Konzept".

1438 Vermutlich hat Carola Hersel anfangs sogar noch Unkosten gehabt (Porto). Hinweise auf eine Portokasse bzw. die obligatorischen Aufforderungen, Briefmarken für die Antwortschreiben beizulegen, tauchen in der Korrespondenz mit HörerInnen erst im Zusammenhang mit der Sendung "Jugend hilft der Jugend" auf.

1439 Carola Hersel, Personalbogen Liesel B. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Carola Hersel führte sogenannte Personalbögen, um den Überblick über die Korrespondenzen zu behalten. Dabei handelt es sich allerdings nicht um eine vollständige Bestandsaufnahme des schreibenden Publikums. Carola Hersel erfaßte hauptsächlich diejenigen Hörerinnen und vereinzelt auch Hörer, denen sie eine Brieffreundschaft vermittelt hatte.

1440 Brief v. Irmgard G. an Carola Hersel, 6. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

an Ihrem Briefwechsel und mir wäre es sehr angenehm, wenn ich später einmal darüber erfahren würde ..."1441

Lucie L. an Carola Hersel:

"Durch Ihren geschätzten Vortrag vergangenen Freitag in der Jungmädchenstunde über Briefeschreiben angeregt möchte ich Sie bitten mir doch eine Adresse von einem jungen Mädchen zu vermitteln. Sie müßte 20 bis 22 Jahre sein, aus Berlin oder auch weiter ..."1442

Carola Hersel an Lucie L.:

"Zusammen mit Ihrer Zuschrift erhielt ich einen Brief von einer jungen Hörerin aus Berlin, die 21 Jahre alt ist und durch regen Briefwechsel Unterhaltung und Zerstreuung sucht. Sie hat ernste Zeiten hinter sich und möchte durch einen Briefwechsel eben von ihren trüben Gedanken abgelenkt werden. Wollen sie ihr nicht einmal schreiben? - Sie heisst Irmgard G. und wohnt in Berlin ... Ich würde mich freuen später einmal zu hören, ob Ihr Briefwechsel Sie befriedigt ..."1443

Mit der 21jährigen Irmgard G. aus Berlin und der 20jährigen Lucie L. aus Königswusterhausen hatte Carola Hersel zwei Hörerinnen miteinander bekannt gemacht und wie immer darauf geachtet, die ihrer Ansicht nach passenden Briefpartnerinnen zusammen zu bringen.<sup>1444</sup> Hersels Dienstleistung erschöpfte sich jedoch nicht nur darin, dem Publikum als eine Art Adressen-Börse gefällig zu sein. Sie ging gegebenenfalls auch auf Gefühlslagen einzelner Hörerinnen ein, zeigte Mitgefühl und spendete Trost. Aus welchen Gründen Irmgard G. verstimmt war, ging aus ihrem Brief an Carola Hersel nicht hervor; da die Hörerin jedoch den Jungmädchenfunk zum Ansprechpartner gewählt hatte, war es wohl am naheliegendsten, den Rundfunk (und hier natürlich die Jungmädchenstunde) als probates Mittel der Zerstreuung zu empfehlen. Ein solcher Zuspruch war vermutlich mehr, als eine Hörerin von einer Rundfunksprecherin erwarten durfte, und nach einigen Wochen erhielt Carola Hersel auch die gewünschte Resonanz:

"... Ich muß dem Zufall danken, der mich Fräulein L. kennenlernen ließ. Natürlich bin ich auch Ihnen sehr dankbar ... Ich schrieb gleich an Fräulein L. und wie es so manchmal im Leben ist - ähnliche Interessen, ähnliche Verhältnisse und ähnliches Erleben. Vielleicht gerade dadurch haben wir uns so schnell kennen und achten gelernt ... Es dankt Ihnen nochmals ..."1445

---

1441 Brief v. Carola Hersel an Irmgard G., 9. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1442 Brief v. Lucie L. an Carola Hersel, 4. März 1930, NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1443 Brief v. Carola Hersel an Lucie L., 9. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1444 Zu den Auswahlkriterien gehörten Übereinstimmungen des Alters, des Bildungsgrades und der Interessen.

1445 Brief v. Irmgard G. an Carola Hersel, 26. April 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Ein gutes Jahr später - die neue Sendung "Jugend hilft der Jugend" war gerade angelaufen - wandte sich Irmgard G. erneut an Carola Hersel, um für ihre Brieffreundin um Hilfe zu bitten:

"Lange habe ich Sie im Rundfunk nicht sprechen gehört. Als ich heute im Programm Ihren Namen las, mußte ich den Empfänger einstellen. Und ich komme nun mit einer Bitte zu Ihnen ... Sie vermittelten im Vorjahr meinen Briefwechsel mit Lucie L. ... Anfang des J. war Lucie schwer krank und sie kann sich nur langsam davon erholen. Z.Z. ist sie in Oberbayern. Heute schrieb sie mir, daß sie sich da nicht wohl fühlt und schreckliches Heimweh hat ... Wollen Sie nicht so lieb sein, an Lucie schreiben und ihr ein bisschen Mut machen und zureden? ..."1446

In dem Sendebetrug, auf den Irmgard G. anspielte, hatte Carola Hersel ihr Publikum dazu aufgerufen, sich mit Problemen an sie bzw. an die "Deutsche Welle" zu wenden.<sup>1447</sup> Vielleicht wurde die Hörerin durch diesen Aufruf dazu angeregt, sich nach über einem Jahr erneut mit der Rundfunkmitarbeiterin in Verbindung zu setzen. Offenbar hielt sie Carola Hersel, die ihr damals den Briefkontakt vermittelt hatte, für hinreichend kompetent, in einer persönlichen Krisensituation zu intervenieren. Die Jungmädchenfunksprecherin erlangte hier den Nimbus einer öffentlichen Autoritätsperson mit psychologischen Fähigkeiten: eine relativ prominente Ansprechpartnerin, die man jederzeit vertrauensvoll um Unterstützung bitten konnte. Und Carola Hersel reagierte prompt:

"Ich habe mich sehr gefreut, dass Sie mir die Sorge um Frä. L. mitgeteilt haben. Indirekt gehört das ja auch zu unserer Arbeit. Vielleicht brauchen manche Menschen noch mehr seelische Hilfe als körperliche und berufliche. Ich habe jedenfalls Frä. L. umgehend geschrieben und hoffe doch, dass sie durchhalten wird und dass eben mein Brief ein wenig seinen Zweck erfüllt ... Es ist ja immer nett, wenn man wieder einmal von alten Rundfunkhörerinnen hört, doppelt nett, wenn man dabei erfährt, dass der einmal vermittelte Briefwechsel guten Erfolg hatte und Freude brachte ..."1448

Als Initiatorin der Radiohilfe fühlte sich Carola Hersel offensichtlich verantwortlich für ihre Rundfunkhörerinnen und kümmerte sich umgehend um die kranke und deprimierte Lucie L., die vermutlich aus allen Wolken gefallen ist, als sie unerwartet einen Brief von der Jungmädchenfunk-Mitarbeiterin erhielt:

"Ganz durch Zufall erfahre ich, dass Sie im schönen Oberbayern weilen. Allerdings hörte ich auch, dass Sie vorher so allerlei wenig Gutes durchgemacht haben. Wir haben jetzt unter den Hörerinnen so viele Kranke ... Doch sind ja nicht alle so glücklich dran wie Sie. Sie befinden sich ja schon wieder auf dem Weg der Genesung, wie ich von Frä. G. hörte ... Verlieren Sie nur nicht den Mut ... Haben Sie schon von

---

1446 Brief v. Irmgard G. an Carola Hersel, 26. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1447 Carola Hersel, Jugend hilft der Jugend, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 26. Juni 1931, S. 1. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

1448 Brief v. Carola Hersel an Irmgard G., 29. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

der neuen Stunde 'Jugend hilft der Jugend' gehört? - - In dieser Stunde werden von mir Hörerbriefe verlesen, die von Jugendfreuden und Jugendnöten berichten, die Berufsfragen erörtern, und die Hörerinnen äußern sich wiederum dazu und helfen sich auch untereinander. Nun vielleicht können Sie das nächste Mal wieder zuhören. Und vorläufig halten Sie nur den Kopf hoch ... Sie müssen sich nur vergegenwärtigen, dass sicherlich viele Menschen hier in Berlin an Sie denken ... Ihre Freundin Irma G. und nun auch ich gehören bestimmt dazu. Ich freue mich ja, dass Sie beide so gut zusammen harmonieren ... Und nicht wahr, wenn Sie wissen, dass wir alle an Sie denken, dann bleiben Sie tapfer, wenns auch schwer fällt und halten durch, ja? ... Also nun lachen Sie über die Rundfunkpredigt recht herzlich und werfen alles Ernste über Bord ..."1449

Diese schriftliche "Rundfunkpredigt" war eine Form von Laien-Psychologie im Alltag. Die Jungmädchenfunksprecherin redete Lucie L. zunächst ins Gewissen und relativierte deren Probleme durch einen Vergleich (mit schlimmeren Krankheitsbildern). Gleichzeitig versuchte sie, die junge Frau zu motivieren: Sie stehe mit ihren Problemen nicht allein und müsse sich, begleitet von den guten Wünschen ihres Berliner Freundeskreises, auch nicht einsam fühlen. Das mögen moralisierende Platitüden gewesen sein, aber Carola Hersel bekundete mit und in ihrem Schreiben auch eine ernsthafte Anteilnahme und ein persönliches Interesse für den Menschen Lucie L., wobei es ihr darum ging, möglichst schnell Hilfestellung zu leisten.<sup>1450</sup> Diese Fürsorge ließ sich durchaus mit der Werbung für ihre neue Rundfunksendung "Jugend hilft der Jugend" vereinbaren, die als aktive Hörgemeinschaft konzipiert und vom Prinzip gegenseitiger, sozialer Unterstützung getragen war. Die Jungmädchenfunksprecherin leistete solche Hilfen bereits im Briefwechsel mit einigen Hörerinnen, und anhand des oben dargestellten Beispiels wird deutlich, daß es nur ein kleiner Schritt war von der kommunikativen Dialogbereitschaft zum caritativen Engagement, das in diesem Fall aus psychosozialen Diensten bzw. individualisierter Lebenshilfe bestand.

Das ausgewählte Fallbeispiel ist stellvertretend für viele in dieser Art und wurde hier ausführlicher dargelegt, um Kommunikationsformen zwischen der Jungmädchenfunk-Mitarbeiterin und dem schreibenden Publikum zu verdeutlichen. Da es für derartige "Beziehungsgeflechte" im Weimarer Rundfunk bislang keine zeitgenössischen Vergleichsmöglichkeiten gibt, konzentriert sich die Analyse zunächst auf die Perspektive der Initiatorin. Aus einem Gespür für die Anliegen ihres jugendlichen Zielpublikums entwickelte Carola Hersel mit der

---

1449 Brief v. Carola Hersel an Lucie L., 27. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1450 "Auf Veranlassung v. Frä. G. schreibe ich ihr, da sie durch dauernde Krankheit seelisch gebrochen ist und allen Lebenswillen verloren hat u. zu allerlei Dummheiten fähig ist ... Mein Brief kam gerade zur rechten Zeit." Carola Hersel, Personalbogen Lucie L. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Zeit ein ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein für die mit ihr in Verbindung stehenden Hörerinnen. Hersels Motivationen mögen vielschichtig gewesen sein, das heißt ihr Interesse an persönlichen Publikumskontakten hatte verschiedene Beweggründe, die kaum voneinander zu trennen sind: Berufliches Kalkül und journalistische Neugierde, Kontaktfreude und Altruismus, wobei sie im näheren Umgang mit einigen Hörerinnen ein ausgeprägtes soziales Engagement den Tag legte und sich darüber wohl auch ein positives Gefühl der eigenen Bedeutsamkeit verschaffen konnte. Der florierende Briefwechsel motivierte wiederum Carola Hersel, ihre professionellen Ambitionen im Rundfunk weiter zu verfolgen, es bestand also durchaus ein Verhältnis wechselseitiger Einflüsse, das schließlich auf der Publikumsseite - wie noch gezeigt werden wird - eine besondere Dynamik entwickelte. Ohne Hersels grundsätzliche Bereitschaft, sich auf einzelne Hörerinnen spontan und individuell einzulassen, wären allerdings weder engere Publikumsbindungen noch die Sendung "Jugend hilft der Jugend" zustande gekommen. Diese Korrespondenzen inspirierten die Jungmädchenfunksprecherin zu einer neuen Sendereihe, in der das Konzept der Hörerbeteiligung eine zentrale Rolle spielte und die bei der "Deutschen Welle", nach langem Hin und Her, durchgesetzt werden konnte.



## **"Jugend hilft der Jugend" I - Einflußversuche auf die Programmarbeit**

Mit der sozialen Hörerinitiative "Jugend hilft der Jugend" hatten Hersels Jungmädchenstunden ein neues Profil erhalten: Der Erzählcharakter ihrer Vorträge trat mehr und mehr in den Hintergrund, dafür wurden ausgesuchte Passagen aus der Hörerpost vorgelesen.<sup>1451</sup> Das Briefkasten-Modell als ein Medium im Medium Hörfunk, seit Hersels erster Sendung im Jungmädchenfunk bereits in Ansätzen vorhanden und durch private Kontakte zum Publikum ausgebaut, konnte schließlich nach über einem Jahr im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" realisiert werden.<sup>1452</sup> Bis dahin mußte Carola Hersel allerdings einiges an Überzeugungsarbeit leisten - keine leichte Aufgabe für eine Mitarbeiterin, die in der Programmarbeit eigentlich nichts zu sagen hatte:

"Leider, leider bin ich ja nicht ausschlaggebend bei der Programmgestaltung ... Ich darf Ihnen verraten, dass ich lange, lange kämpfen und reden musste und allerlei Schliche anwenden musste, ehe ich meine Pläne in der Jungmädchenstunde zur Verwirklichung bringen durfte. Langsam habe ich mich vielleicht nun doch durchgesetzt, aber es wird mancher bittere Tropfen und Ärger dazwischengemischt gerade von der Seite, von der man die meiste Unterstützung zu erwarten hätte. <Diese Anspielung bezieht sich vermutlich auf Hans Roeseler, Anm. d. V.> Darum hänge ich doppelt an den Hörern, die ja mehr wie doppelt entschädigen ... Wenn ich so Ihre Zeilen lese, die genauso denken, wie ich, - dann ärgert die Erkenntnis, dass eben der Rundfunk noch viel mehr in dieser Hinsicht leisten könnte, wenn er es auch vielfach absolut nicht einsieht. Aber allem zum Trotz ... ich habe doch schon so manches durchgesetzt, was mir vor garnicht langer Zeit als einfach unmöglich abgeschlagen wurde. Die Hörerbriefe haben ja doch immer einen gewissen Einfluss ...<sup>1453</sup>

Warum konnte Carola Hersel, offenbar gegen den Willen des Frauen- und Jungmädchenfunkleiters Hans Roeseler, eine neue Sendeform im Jungmädchenfunk durchsetzen? Ihre Konzeptionen einer aktiven Hörergemeinschaft, die den Rundfunk für soziale Zwecke nutzen sollte, sind zunächst nicht auf die Zustimmung der Sendeanstalt gestoßen. Wie also konnte eine nicht etablierte, freie Hörfunkmitarbeiterin ohne Unterstützung der Programmleitung ihren Sendeanteil am Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" aufstocken und sich zeitweise einen festen Sendeplatz erobern? Welchen Einfluß hatte die Hörerpost, was erwartete das jugendliche Publikum vom Rundfunk und

---

<sup>1451</sup> Aufbau, Entwicklung und Praxisformen der sozialen Radiohilfe im sozioökonomischen Kontext sowie Motivationen des schreibenden Publikums werden im zweiten Teil dieses Kapitels untersucht.

<sup>1452</sup> "Allerlei vom Briefeschreiben" wurde am 28. Februar 1930 ausgestrahlt, die erste Sendung "Jugend hilft der Jugend" lief am 24. April 1931.

<sup>1453</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau F., 25. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

welches Selbstverständnis hatten die Programmverantwortlichen? Diese Fragen sollen während der Rekonstruktion der Sendereihe "Jugend hilft der Jugend" im Vordergrund stehen.

Als Carola Hersel nach ihrem Debüt im Jungmädchenfunk mit beträchtlichen Publikumserfolgen aufwarten konnte,<sup>1454</sup> sah es zunächst so aus, als sei die freie Mitarbeiterin im Rundfunk einen Schritt weitergekommen. Die Zuschriften beförderten sie "notabene wieder vor das Mikrophon"<sup>1455</sup> und bewirkten die kurzfristige Zusage für zwei neue Sendetermine. Allerdings währte Hersels kleine Erfolgssträhne bei der "Deutschen Welle" nicht lange: Auf ihre Sendung "Allerlei vom Briefeschreiben" folgten zwei Vorträge im Frühjahr, einer im Sommer und einer im Herbst 1930, und das war, im Vergleich zu etablierten Rundfunkmitarbeiterinnen wie Meta Brix oder Elly Heuss-Knapp und gemessen an Hersels Einsatz, nicht viel. Gerade in diesem Jahr hatte sie viele vergebliche Anläufe gemacht. Bemerkenswert sind hier ihre Versuche, Zwiegespräche im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" unterzubringen. Anfang 1930 unterbreitete sie Hans Roeseler den Vorschlag, junge Mädchen im Rundfunkgespräch zu Wort kommen zu lassen. Die Jugendlichen sollten in der Jungmädchenstunde über ihre berufliche Situation berichten:

"Es müsste doch eigentlich sehr interessant sein, aus der Berufsarbeit heraus Jugend zur Jugend reden zu lassen. Ich hätte wohl einige junge Damen, der verschiedensten Berufe, die sich gern mit mir vor dem Mikrophon über ihre Arbeit unterhalten würden. Solche Zwei- u. Dreigespräche würden dem Jungmädchenfunk unbedingt <L>eben und Farbe verleihen, und das wäre doch wahrhaft praktische Berufsberatung."<sup>1456</sup>

Hiermit brachte die Jungmädchenfunksprecherin ihre Intentionen in der Programmarbeit auf den Punkt: abwechslungsreiche, hörfunkspezifische Sendeformen, praxisorientierte Inhalte (wie zum Beispiel Berufsberatung) sowie die Integration des jugendlichen Publikums - vor dem Mikrophon. In Hersels Zwiegesprächen würden also keine renommierten Rundfunksprecherinnen über den "Sinn der Jugend" räsonnieren, wie beispielsweise Elly Heuss-Knapp und Ilse Reicke in der ersten Sendung des Jungmädchenfunks, sondern Carola Hersel plante, in Form von Zwei- oder Dreigesprächen "Jugend zur Jugend" sprechen zu lassen. Die Gespräche, die Carola Hersel der

---

<sup>1454</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 27. März 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1455</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau F., 4. Januar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1456</sup> Brief von Carola Hersel an Hans Roeseler, 19. Januar 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

"Deutschen Welle" vorschlug und die sie selbst moderieren wollte, sollten vor allem authentisch sein: Das Publikum sollte Erfahrungsberichte aus der Berufswelt zu hören bekommen, geplant war ferner, ein junges Mädchen über ihren Englandsaufenthalt erzählen zu lassen und Hörerinnen Einblicke in das Filmgeschäft<sup>1457</sup> zu geben.

Vor dem Hintergrund der Aktualisierung des Weimarer Jugendfunks waren Hersels Konzeptionen, die eine auf jugendliche Zielgruppen zugeschnittene Gesprächsform vorsahen, zeitgemäß und innovativ.<sup>1458</sup> Ihre Versuche, "in die Jungmädchenstunde durch Zwiegespräche Abwechslung zu tragen",<sup>1459</sup> waren allerdings vergeblich: Ihre Anregungen, wurde Carola Hersel mitgeteilt, seien "zur Verwirklichung in unserem Programm leider nicht geeignet".<sup>1460</sup> Diese Absage bedeutete keine prinzipielle Ablehnung von Live-Gesprächen für weibliche Jugendliche, auch im Jungmädchenfunk wurden ab und zu Zwiegespräche gesendet.<sup>1461</sup> Die Themen dürften ebenfalls keinen Anstoß erregt haben: Berufsfragen gehörten zum festen Programmbestandteil der Frauen- und Jungmädchenstunden. Es ist aber durchaus möglich, daß die Mitwirkung jugendlicher Mädchen zur Disposition gestanden hat. Carola Hersel wollte, wie zu einem zwanglosen Besuch, "junge Damen" in die Sendeanstalt mitbringen, also Personen, die der "Deutschen Welle" völlig unbekannt waren und die wohl auch keine Sprecherfahrungen vorweisen konnten, sich aber nichtsdestotrotz gern einmal vor dem Mikrophon unterhalten wollten. Solche Plaudereien, noch dazu moderiert von einer jüngeren, gelegentlich mitarbeitenden Sprecherin, waren für die Programmverantwortlichen mit einigen Risiken verbunden: Unstrukturierte Gespräche vor dem Mikrophon konnten leicht aus dem

---

1457 Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 29. Mai 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1458 1932 startete die "Deutsche Welle" die Sendereihe "Die junge Generation spricht". Dort kamen junge Leute aus verschiedenen Berufen, Schüler und Schülerinnen zu Wort. An einigen Sendern wurde schon etwas früher mit Gesprächsformen für Jugendliche experimentiert. Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 597-605.

1459 Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 29. Mai 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften", DRA Ffm.

1460 Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 4. Juni 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1461 Die Jungmädchenstunde wurde mit einem Dialog eröffnet: 1930 wurden insgesamt drei Zwiegespräche ausgestrahlt. 1931 gab es im Jungmädchenfunk allerdings keine Rundfunkdialoge und 1932 nur noch ein Gespräch. Eigene Programmauswertung.

Ruder laufen,<sup>1462</sup> zumal die Sendeanstalt zu diesem Zeitpunkt noch keine praktische Erfahrungen mit Jugendlichen vor dem Mikrofon gesammelt hatte.<sup>1463</sup> Mit der rundfunkerfahrenen Meta Brix jedenfalls durfte Carola Hersel einmal an einem Dialog im Frauenfunk teilnehmen,<sup>1464</sup> in diesem Fall gab es seitens der Programmleitung offenbar keine Bedenken.

Carola Hersel handelte sich 1930 nicht nur mit ihren Zwiegesprächen Absagen ein.<sup>1465</sup> Da ihr erfolgreicher Start in der Jungmädchenstunde keinen großen Eindruck auf die "Deutsche Welle" gemacht hatte, versuchte sie, unter Umgehung der Rundfunkhierarchien andere Öffentlichkeiten in den Dienst zu nehmen: Sie baute ihr briefliches Netzwerk mit dem Publikum aus, und es gelang ihr, die Jungmädchenstunde einer breiteren Öffentlichkeit publik zu machen. So konnte sie im Sommer 1930 in der Zeitschrift "Funk" einen längeren Artikel über den Jungmädchenfunk unterbringen, wobei es sich nicht um eine der üblichen Vortragsvorschauen<sup>1466</sup> handelte: Carola Hersel veröffentlichte vielmehr einen konzeptionellen Bericht zur Intention und Wirkung ihrer Publikums-Initiative. In dem Beitrag "Das junge Mädchen und der Rundfunk"<sup>1467</sup> entstand auch der Eindruck, als seien Hersels Jungmädchenstunden (zum Zeitpunkt des Artikels waren es ganze zwei Vorträge, ein weiterer stand kurz bevor)<sup>1468</sup> mit dem Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" identisch. Carola Hersel gab hier ihre eigenen Konzeptionen: die Mitwirkung des jugendlichen Publikums sowie die Funktion der Zuschriften als Kommunikationsmittel und Materialbasis, als Zielsetzung der gesamten Rubrik aus, und man könnte nach der Lektüre dieses Artikels sogar glauben, daß es keine anderen Beiträge im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" gegeben habe als diejenigen von Carola Hersel.<sup>1469</sup> Mit dem Funk-Artikel hatte sie ihren

---

1462 Die Gespräche der Sendereihe "Die junge Generation spricht" wurden vorher sorgfältig eingestudiert. Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 599f.

1463 Rundfunkgespräche mit Jugendlichen ("Die junge Generation spricht") liefen bei der "Deutschen Welle" ab 1932.

1464 Am 26. Mai 1930 strahlte der Frauenfunk der "Deutschen Welle" ein Zwiegespräch mit Meta Brix und Carola Hersel aus: "Vom richtigen Rundfunkhören".

1465 NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften. Hier: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" (Hans Roeseler), 1930.

1466 Die Vorschauen wurden meist in der sendeeigenen Zeitschrift "Deutsche Welle" veröffentlicht.

1467 Hersel, Das junge Mädchen und der Rundfunk, 1930.

1468 Siehe dazu auch Abb. 9.

1469 Angefangen mit diesem Artikel war dies der allgemeine Eindruck in der damaligen Presselandschaft: Die Jungmädchenstunde - das war Carola Hersel. Daß sich dieses Bild bis heute halten konnte, liegt vermutlich daran, daß Hersels

Namen geschickt in einer überregionalen Rundfunkzeitschrift placiert und sich auf diese Weise gleichsam ein Anrecht auf den Jungmädchenfunk gesichert. Daß die freie Mitarbeiterin in der Öffentlichkeit den Eindruck vermitteln konnte, bei der Programmplanung des Jungmädchenfunks eine wesentliche Rolle zu spielen, ist nicht nur ein erstaunlicher Kontrast zu ihrer realen Position in der Hierarchie der "Deutschen Welle", sondern auch ein weiteres Beispiel für Hersels Strategien, beruflich an Profil zu gewinnen.

Um sich im Hörfunkjournalismus zu etablieren, versuchte Carola Hersel in dieser Zeit auch verstärkt, mit anderen Sendegesellschaften ins Geschäft zu kommen und ihre Vorträge mehrmals zu verkaufen. In der Regel konnten die Manuskripte aber nur als Lesevorträge vertrieben werden, und das Honorar für einen Vortrag, der von einer anderen Sprecherin gelesen wurde, war nicht gerade üppig. Eine selbst vorgetragene Sendung wurde bei der "Deutschen Welle" mindestens doppelt so gut honoriert wie ein Lesevortrag bei einer anderen Sendegesellschaft.<sup>1470</sup> Hinzu kam, daß die Rundfunkanstalten sich Änderungen und Kürzungen der Manuskripte vorbehielten, was den Ertrag wiederum minderte. Auch mit der pünktlichen Bezahlung haperte es zuweilen. Diese Erfahrung machte Carola Hersel mit dem Westdeutschen Rundfunk: Dort mußte sie permanent die Zahlung von Honoraren anmahnen und erhielt ihr Geld erst nach langen zeitlichen Verzögerungen. Aus Köln bekam Carola Hersel zwar viele Zusagen, allerdings ohne die Gewähr, daß ihre Beiträge auch gesendet würden.<sup>1471</sup>

Als angehende Rundfunkjournalistin hatte Carola Hersel im Laufe der Jahre sämtliche Sendeanstalten angeschrieben; der Vertrieb von Sendemanuskripten war jedoch äußerst arbeits- und zeitaufwendig, wie Hersels Schriftwechsel mit dem Kölner Rundfunk illustriert: Der Aufwand, den sie hier betreiben mußte, um ihr Honorar zu erhalten, stand in keinem Verhältnis zum Resultat. "Man muss ... tüchtig

---

Sendungen die einzigen Jungmädchenstunden waren, die auf ein breiteres öffentliches Interesse gestoßen sind.

<sup>1470</sup> Lesevorträge wurden mit 15,- RM bis 35,- RM honoriert. Ein Vortrag bei der "Deutschen Welle" brachte Carola Hersel zu dieser Zeit 75,- RM ein (bei Zwiegesprächen die Hälfte). NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1471</sup> Da Carola Hersel den vagen Programmkündigungen (ohne Namensnennung und Titel) nicht entnehmen konnte, ob oder zu welchem Termin ihre Vorträge ausgestrahlt wurden, mußte sie beim Sender (Els Vordemberge) immer wieder schriftlich nachfragen. Schriftwechsel Carola Hersel mit dem Westdeutschen Rundfunk (1930-1932). NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

hinterher sein und nie rasten",<sup>1472</sup> schilderte Carola Hersel einmal einer Hörerin ihren journalistischen Arbeitsalltag. Als freie Mitarbeiterin mußte sie sowohl eine schlechte Zahlungsmoral als auch die offenbar üblichen, mit programmtechnischen Faktoren begründeten Hinhaltetaktiken in Kauf nehmen. Freie Mitarbeit bedeutete immer auch ökonomische Unsicherheit und zahlte sich nur dann aus, wenn die Vortragsmanuskripte bei anderen Rundfunksendern in größerem Stil vermarktet werden konnten. Carola Hersel, die ihre Manuskripte paketweise verschickte und anfangs noch so naiv war, interessierte Zusagen im wahrsten Sinne des Wortes für bare Münze zu nehmen, konnte mit der Vermarktung ihrer Hörfunkbeiträge - nach professionellen Maßstäben - noch keine größeren Erfolge verbuchen.<sup>1473</sup>

Hersels Standbein im Rundfunk war die "Deutsche Welle": Dort hatte sie den Einstieg als freie Mitarbeiterin geschafft und eine Programmrische ausfindig gemacht, und obgleich eine regelmäßige Mitarbeit auch hier nicht einfach zu bewerkstelligen war, sah Carola Hersel wohl im Jungmädchenfunk - trotz "mancher bittere Tropfen und Ärger"<sup>1474</sup> - ihre einzige reelle Chance. Außerdem lebte sie vor Ort, sie konnte ihre Sendungen also selber sprechen und erhielt von der "Deutschen Welle" eine bei weitem günstigere (und wohl auch pünktliche) Vergütung.<sup>1475</sup>

Bei der "Deutschen Welle" hatte die freie Mitarbeiterin Carola Hersel auch gute Argumente, ihre konzeptionellen Vorstellungen durchzusetzen. Die Wirkung ihrer Rundfunksendungen, die sie der Programmleitung anhand der Hörerpost unentwegt vor Augen

---

<sup>1472</sup> Brief v. Carola Hersel an Rie B., 13. Mai 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1473</sup> Das gilt vor allem für das Jahr 1930: In Breslau (Schlesische Funkstunde) wurde im Hausfrauenfunk der Vortrag "Meine Mutter und ich" verlesen, an die ORAG (Königsberg) konnte Carola Hersel einige Lesevorträge verkaufen (15,- RM), die Münchener Deutsche Stunde erwarb drei bis vier Vorträge, behielt sich jedoch starke Kürzungen vor, und vom Westdeutschen Rundfunk in Köln wurden zwar mehrere Beiträge angenommen, hier gab es allerdings, wie oben bereits ausgeführt, große Schwierigkeiten mit der Vergütung. Die Hamburger NORAG lehnte drei Angebote ihrer älteren Vorträge aus Frauenfunkzeiten ab, Leipzig (MIRAG) lehnte ebenfalls ca. 10 Angebote ab, und auch aus Stuttgart und Wien kamen Absagen. Für die anderen Sendegesellschaften finden sich für das Jahr 1930 keine Angebote von Carola Hersel. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1474</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau F., 25. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1475</sup> Bei der Berliner Funkstunde (ebenfalls vor Ort) hatte Carola Hersel offenbar keine Chancen. Schriftwechsel Carola Hersel mit der Funkstunde A.G. Berlin (1928-1932). NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

führte,<sup>1476</sup> konnte von der Sendeanstalt auf Dauer nicht ignoriert werden, zumal ihre Jungmädchenstunde bereits die Aufmerksamkeit der überregionalen Rundfunkpresse (Funk-Artikel) und anderer Sendegesellschaften erlangt hatte.<sup>1477</sup> So hielt sie dem Programmleiter Hans Roeseler vor, daß der Westdeutsche Rundfunk "nun schon zum zweiten Male Vorschläge und Manuskripte ... von mir erbittet".<sup>1478</sup> In Wirklichkeit war es wohl eher umgekehrt: Carola Hersel mußte "Klinken putzen" gehen, und ausgerechnet der Westdeutsche Rundfunk, aber das konnte sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen, ließ sich sein Interesse an ihren Funkbeiträgen so gut wie nichts kosten.

Am Beispiel der Jungmädchenstunde wurden individuelle Aushandlungsprozesse im Weimarer Rundfunk rekonstruiert, die aufgrund fehlender Vergleichsstudien schwer zu verallgemeinern sind. Hersels Vorgehensweise und ihr mitunter finitenreiches Taktieren erlauben jedoch Rückschlüsse auf Mechanismen der Programmarbeit und verweisen auf potentielle Handlungsräume im hierarchisch strukturierten Weimarer Rundfunkbetrieb. Die freie Mitarbeiterin Carola Hersel konnte sich hier offensichtlich nur behaupten, indem sie Öffentlichkeiten herstellte und Autoritäten ins Feld führte - das Publikum, die Presse, andere Sendeanstalten und nicht zuletzt weitere Programmverantwortliche der "Deutschen Welle":

"Herr Dr. Dürre betonte ausdrücklich, dass er das <Zwiegespräche im Jungmädchenfunk, Anm. d. V.> sehr nett finden würde ..."1479

Der Frauen- und Jungmädchenfunkleiter Hans Roeseler ließ sich von einer Mitarbeiterin allerdings weder in die Terminplanung noch in Programmfragen hineinreden. Mit einem Wort: Er wollte sich nicht seine fachliche Kompetenz streitig machen lassen, und Carola Hersel hatte erhebliche Schwierigkeiten, sich eine eigene Machtposition

---

1476 Briefe v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 27. März 1930; 14. Mai 1930; 28. Juni 1930; 12. Juli 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1477 "Gerade weil Sie, sehr geehrter Herr Direktor, ja der erste waren, der mir Gelegenheit gab im Rundfunk zu sprechen und meine Idee zu verwirklichen, halte ich es für meine Pflicht auch Ihnen zu berichten, dass dieses Entgegenkommen Ihrerseits mir auch den Weg für andere Arbeiten <bei anderen Sendern, Anm. d. V.> ebnete." Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 28. Juni 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1478 Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 12. Juli 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1479 Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 29. Mai 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

innerhalb der Sendehierarchie aufzubauen. Zwecks Sendeterminvergabe war sie auf Roeseler angewiesen und mußte den Sendeleiter dazu bringen, ihre Programmvorschläge anzunehmen. Hersels Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" dokumentiert in äußerst anschaulicher Weise, wie die Jungmädchenfunksprecherin manövrierte, um Kompetenzkonflikte zu vermeiden, und wie sie gleichzeitig Druck auf ihren Chef ausübte, etwa durch die Berufung auf andere Entscheidungsträger der "Deutschen Welle" oder den oben erwähnten Funk-Artikel, womit sie Hans Roeseler vor vollendete Tatsachen stellte:

"Die Zeitschrift <Funk> ist an mich herangetreten, und hat mich um einen Artikel gebeten, - und ich benutze gern die Gelegenheit, um für die Jungmädchenstunde der Deutschen Welle zu sprechen. Ich denke wohl, dass es Ihnen, sehr geehrter Herr Direktor, auch interessant ist zu erfahren, wie man bereits darauf aufmerkt."<sup>1480</sup>

Daß Carola Hersel trotz ihrer Qualifikationen für den Hörfunk und trotz des offenkundigen Erfolgs der Jungmädchenstunde von ihrem Programmleiter keinerlei Unterstützung erhielt, hatte auch programmtechnische Hintergründe. Die konkrete Einbindung des Publikums in die Programmarbeit, noch dazu unter der Schirmherrschaft einer ambitionierten Mitarbeiterin, die sich als Bevollmächtigte des Hörerwillens gerierte, war ein Experiment, das - einmal angelaufen - leicht außer Kontrolle geraten konnte. Die Integration des Hörfunkpublikums gehörte zwar zur wesentlichen Voraussetzung einer effektiven Rundfunkarbeit, die von Carola Hersel avisierte Form der Hörerbeteiligung war allerdings, wie bereits ihre ausufernden Korrespondenzen deutlich zeigten, ein Faß ohne Boden: ein eklatanter Eingriff in die Kompetenzen der Programmverantwortlichen mit unübersehbaren Konsequenzen für die Programmgestaltung.

Carola Hersel versuchte seit ihrem Einstieg in den Jungmädchenfunk, die Programmleitung von ihrem Konzept eines produktiven Gedankenaustauschs mit der weiblichen Jugend zu überzeugen. Wenn sie durch Zuschriften das Publikum kennenlernen wollte, um neue Anregungen zu erhalten und ihre Vorträge möglichst "lebensnah und persönlich" zu gestalten,<sup>1481</sup> so konnte sie niemand daran hindern. Ihre persönlichen Kontakte zum Publikum, die Vermittlung von Brieffreundschaften und der Briefwechsel, den Carola

---

<sup>1480</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 28. Juni 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm. Carola Hersel hatte diesem Schreiben an Hans Roeseler den druckfrischen Artikel, der am 27. Juni 1930 im Funk veröffentlicht wurde, beigelegt.

<sup>1481</sup> Briefe v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 27. März 1930; 12. Juli 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.



Hersel mit einigen Zuhörerinnen oder Anhängerinnen führte, sollten jedoch eine Privatangelegenheit bleiben.

**"... dann steige ich der Deutschen Welle ganz energisch aufs Dach."<sup>1482</sup> Hörerinnenmobilisierung**

Im Laufe des Jahres 1930 bewältigte Carola Hersel aus freien Stücken einen anschwellenden Berg von Hörerpost, sie verfügte über das feedback ihrer Anhängerinnen, doch ihre Aussichten bei der "Deutschen Welle" sahen seit dem Herbst 1930 trübe aus. Da ihre Manöver beim Sender bisher so gut wie nichts ausgerichtet hatten, sollten nunmehr Hörerinnen gezielten Druck auf die "Deutsche Welle" ausüben. Der folgende Briefwechsel illustriert, wie sich die Jungmädchenfunkt-Mitarbeiterin und einige ihrer Anhängerinnen zur Durchsetzung von mehr Sendeterminen miteinander verbündeten. Im Anschluß daran wird versucht, anhand von Hersels konzeptionellen Vorstellungen und auf der Folie des Jungmädchenfunks Ansprüche und Erwartungen jugendlicher Hörerinnen an die Programmgestaltung herauszuarbeiten.

Im Sommer 1930 erkundigte sich Carola Hersel bei einer ihrer jugendlichen Hörerinnen nach deren allgemeinem Eindruck von der Jungmädchenstunde.<sup>1483</sup> Darauf antwortete die Hörerin, Liesel B.:

"Die anderen Jungmädchenstunden höre ich meist auch, aber ... nun ja, sie gefallen mir halt nicht. Sie fehlen, Frl. Hersel, es ist wirklich nicht geschmeichelt, wenn ich sage, Ihre Stunden waren mir immer die liebsten und wenn Sie nicht bald mal ans Mikro kommen, dann steige ich der Deutschen Welle ganz energisch aufs Dach. Jawohl, das tu ich ..."<sup>1484</sup>

Hier handelte es sich um eine typische, inhaltslose Hörerinnen-"Kritik". Aus welchen Gründen Hersels Sendungen gefielen und die anderen Beiträge des Jungmädchenfunks nicht, wurde nicht erwähnt. In diesem Fall wird sicherlich auch der private Kontakt eine Rolle gespielt haben: Hersels Jungmädchenstunden kamen wohl nicht zuletzt deshalb gut an, weil sich die 16jährige Liesel B., die Carola Hersel zuerst nach dem Vortrag "Allerlei vom Briefeschreiben" geschrieben hatte, inzwischen mit der Jungmädchenfunksprecherin angefreundet hatte. Diese nahm das loyale Anerbieten ihrer

---

<sup>1482</sup> Brief v. Liesel B. an Carola Hersel, 29. August 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1483</sup> Brief v. Carola Hersel an Liesel B., 19. August 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1484</sup> Brief v. Liesel B. an Carola Hersel, 29. August 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

jugendlichen Anhängerin, bei der "Deutschen Welle" Protest anzumelden, gern entgegen:

"Ja, ich möchte ja so gern wieder zu Euch reden und Euch begrüßen, aber ich weiss noch keinen bestimmten Termin ... Hast Du an die Direktion geschrieben? - - Nun weisst Du, was Du da über die anderen Vorträge schreibst muss ich leider auch sagen. Mir gefallen sie auch nicht. Aber ich kann eben nur langsam und mit allen Kräften dagegen aufkommen. Das einzig Gute ist eben, dass ich doch recht viele Hörerinnen im Rücken habe, die mich mit Mahn- und Bittbriefen bombardieren und diese Briefe gebe ich dann weiter. Jedenfalls denke ich doch, dass ich nun bald einmal wieder vor dem Mikrophon erscheinen werde ... Nun liebes Liesel, sei nicht böse, wenn ich schon schliesse, aber ich muss heute noch so viel tun ... Jetzt will ich rasch Deinen Brief noch zur Post bringen ..."1485

Aus dem Briefwechsel zwischen Carola Hersel und Liesel B. entwickelte sich eine von Hersels langjährigen, freundschaftlichen Beziehungen zu Hörerinnen der Jungmädchenstunde. Liesel B. vertraute der zehn Jahre älteren Carola Hersel auch persönliche Probleme an: die Trauer über den Tod der Mutter, die Sorgen um den kranken Vater. Sie schilderte ihr Familienleben mit den diversen hausfraulichen Pflichten, und sie offenbarte der neuen Freundin ihre ersten Schwärmereien für einen jungen Mann.<sup>1486</sup> Carola Hersel beriet das Mädchen, aber sie nutzte diesen Kontakt auch, um sich ihrerseits über private oder berufliche Schwierigkeiten auszusprechen: etwa ihre Terminschwierigkeiten bei der "Deutschen Welle". Die Kontakte zu einzelnen Hörerinnen waren für die Rundfunkmitarbeiterin ebenfalls eine Form von Lebenshilfe, und die motivierende Anerkennung des Publikums wird wohl auch dazu beigetragen haben, beruflichen Fehlschlägen standzuhalten. Liesel B., die im übrigen nicht die einzige war, die Hersels Jungmädchenstunde häufiger im Rundfunk hören wollte,<sup>1487</sup> wandte sich mit ihrem Anliegen direkt an die Sendeanstalt:

"Ja, der Dr. Roesner <sic> ist ... zurück, sie <gemeint ist die von Carola Hersel vermittelte Briefpartnerin Trudl, Anm. d. V.> und ich bombardieren ... die Deutsche Welle mit ... bittenden Briefen. Wir wollen doch unbedingt, daß wir Sie wieder einmal und dann wieder und wieder ans Mikro ... <be>kommen."<sup>1488</sup>

---

1485 Brief v. Carola Hersel an Liesel B., 13. September 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1486 Briefwechsel Carola Hersel mit Liesel B. (1930-1934). NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1487 Carola Hersel wurde verschiedentlich von Hörerinnen darauf angesprochen, weshalb sie nur selten im Rundfunk zu hören war: "Hoffentlich sprechen Sie bald einmal wieder in der Jungmädchenstunde. Wie kommt es eigentlich, dass Sie nur noch so wenig sprechen?" Brief v. Gertrud D. an Carola Hersel, 28. April 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1488 Brief v. Liesel B. an Carola Hersel, 3. Oktober 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Liesel B.'s Briefwechsel mit der "Deutschen Welle" ist nicht erhalten.

Im Oktober 1930 deutete Carola Hersel ihrer jugendlichen Brieffreundin an, daß die gezielte Briefaktion eventuell etwas ausgerichtet habe. Eine bessere Placierung der Jungmädchenstunden hatten die Proteste aus den Reihen des Publikums allerdings nicht bewirken können. Tatsächlich sollte der Oktobervortrag, den sie Liesel B. ankündigte, vorläufig Hersels letzter Beitrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" gewesen sein:

"Übrigens habt Ihr, - wie Du schreibst die Deutsche Welle mit Briefen bombardiert? Nun, einen kleinen Erfolg hat es doch für Euch. Am 24. Oktober werde ich wieder einmal sprechen dürfen ... - Wann ich dann wieder heran komme, das weiss ich nicht. Ich glaube Liesl, es wird nicht so oft werden. Du schreibst zwar so - als ob Du das aus den Briefen von der Welle <"Deutsche Welle", Anm. d. V.> herauslesen würdest und setzt alle Hoffnung auf Dr. Roeseler. Nun, man muss eben abwarten. - Ich würde schon gern wenigstens alle Monat einmal zu Euch plaudern - und habe so manches auszusetzen an der jetzigen Jungmädchenstunde, aber vorläufig ist mir nicht die Macht gegeben es zu ändern."<sup>1489</sup>

Hersels Kritik am Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" geht vage aus einem Schreiben an eine andere Hörerin hervor: Einige Sendungen waren ihrer Ansicht nach zu "wissenschaftlich-politisch und volkswirtschaftlich" angelegt.<sup>1490</sup> Vor dem Hintergrund zeitgenössischer Programmtrends (Aktualisierung) läßt sich dieses Urteil dahingehend interpretieren, daß eine theoretische bzw. akademische Ausrichtung der Programmarbeit nicht den Interessen eines breiteren, allgemeinen jugendlichen Zielpublikums entsprach. Vielleicht spielte Carola Hersel mit ihrer Kritik auf ihre Kollegin Elly Heuss-Knapp an, die 1930 im Frauen- und Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" mit elf Vorträgen - also doppelt soviel Sendungen wie Carola Hersel - vertreten war,<sup>1491</sup> und die in ihren Jungmädchenstunden Themen abhandelte wie zum Beispiel: "Was das junge Mädchen aus dem BGB wissen muß"<sup>1492</sup> oder "Das junge Mädchen als Staatsbürgerin"<sup>1493</sup>. Die Sendung über das BGB etwa war ausdrücklich als Warnung an weibliche Jugendliche gedacht, die Straftaten begingen, nach dem Motto: "Unkenntnis des Gesetzes schützt vor Strafe nicht".<sup>1494</sup> Dieser Vortrag hatte allem Anschein nach eine pädagogische Abschreckungsfunktion. Offensichtlich traf die kompetente Rundfunk- und Frauenfunksprecherin Elly Heuss-

---

<sup>1489</sup> Brief v. Carola Hersel an Liesel B., 30. Oktober 1930 (vermutlich ein falsches Datum). NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1490</sup> Brief v. Carola Hersel an Erika L., 8. Januar 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1491</sup> Eigene Programmauswertung.

<sup>1492</sup> Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 19. September 1930.

<sup>1493</sup> Zwiegespräch mit Klara Maria Schuch, Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 28. November 1930.

<sup>1494</sup> "Jungmädchenstunde. Was das junge Mädchen aus dem BGB wissen muß", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 37, S. 713.

Knapp<sup>1495</sup> hier nicht den richtigen Ton für ein jüngeres Publikum, und es spricht einiges dafür, daß sie ihre Beiträge im Jungmädchenfunk zuweilen in Form einer wissenschaftlichen Abhandlung präsentierte. So gab Elly Heuss-Knapp in einer Sendung über "Gewerbliche Berufe"<sup>1496</sup> einen Überblick über die wichtigsten Zweige der Industrie und des Handwerks, in denen Frauen beschäftigt waren, sie stellte "Betrachtungen" über die "doppelte Aufgabe der Frau im Erwerbsleben und im Haushalt" an und nahm Aspekte der weiblichen Berufsbildung ins Visier.<sup>1497</sup> In der Vortragsvorschau fehlte auch nicht der einschlägige Literaturhinweis: "Elly Heuss-Knapp, Bürgerkunde und Volkswirtschaftslehre für Frauen, Leipzig 1929, Kapitel VI. Bevölkerungs- und Berufsstatistik, Paragraph 18".<sup>1498</sup> Es ist wohl davon auszugehen, daß die Autorin ihren Hörfunkvortrag auf der Basis der genannten Publikation konzipiert hatte. Als eine von Carola Hersel mit dem Etikett "wissenschaftlich" versehene Jungmädchensendung wäre auch ein Vortrag denkbar wie: "Wie bilde ich mich fort?",<sup>1499</sup> der jungen Mädchen bildungsbürgerliche Werte nahe bringen sollte.<sup>1500</sup>

Solche Relikte des professoralen Bildungsfunks konterkarierten die offizielle Zielsetzung des Jungmädchenfunks, möglichst auch den Alltag und die Lebenswelten von Jugendlichen in die Programmarbeit einzubeziehen.<sup>1501</sup> An diesem Punkt hätte also Carola Hersels Kritik und auch die Kritik von jüngeren Hörerinnen ansetzen können: Die Sendungen orientierten offenbar sich nicht an Erfahrungswelten der jugendlichen Zielgruppe und wären vermutlich im Frauenfunk besser am Platz gewesen. Allerdings sind die oben genannten Vorträge nicht repräsentativ für den Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", der über ein durchaus abwechslungsreiches und streckenweise auch

---

1495 Diese Beispiele sind nicht repräsentativ für das Funk-Repertoire von Elly Heuss-Knapp. Die Rundfunksprecherin Elly Heuss-Knapp arbeitete auch für andere Programmsparten und vermutlich bei anderen Sendern (z.B. der Berliner Funkstunde, wo sie - als einziges weibliches Mitglied - auch im Kulturbeirat saß). Zur Person siehe oben: "Frauenfunk im Kontext von Medium und Gesellschaft - Eine Zwischenbilanz".

1496 Zwiegespräch mit Margarete Vater, Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 4. April 1930.

1497 "Jungmädchenstunde. Gewerbliche Berufe", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 13, S. 245.

1498 Ebd. Literaturhinweise, die nicht zuletzt den bildungspolitischen Auftrag der Sendeanstalt untermauerten, gehörten zu einem festen Bestandteil in den Vortragsvorschauen der Zeitschrift "Deutsche Welle". Carola Hersel kam in ihren Vorschauen allerdings ohne Literaturangaben aus.

1499 Edith Baumann, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 5. September 1930.

1500 "Wie bilde ich mich selbst fort?", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 35, S. 671 u. S. 673.

1501 "Jungmädchen-Stunde", 1929, S. 891.

unterhaltsames Repertoire verfügte: Davon zeugen prägnante Titel wie beispielsweise "Aus der Enge in die Welt",<sup>1502</sup> "Das junge Mädchen und die große Stadt"<sup>1503</sup> oder "Eine Pfingstfahrt im Faltboot"<sup>1504</sup> sowie reportagenähnliche Sendbeiträge<sup>1505</sup> und Musikeinlagen<sup>1506</sup>. Einen Trend zur Aktualisierung wiesen namentlich berufsbezogene Sendungen auf, die jungen Hörerinnen modernisierte Frauenbilder vermittelten.<sup>1507</sup> Im Programmangebot "Berufsberatung" wurden überwiegend bürgerliche Frauenberufe vorgestellt wie beispielsweise Krankenpflege, Sozialarbeit und Lehrberufe, technisch-medizinische und gewerbliche Frauenberufe, und es gab sporadische Sendbeiträge zum Thema Mädchenstudium.<sup>1508</sup> Der Jungmädchenfunk legte Wert auf eine fundierte Berufsausbildung junger Mädchen, wobei auch der Umgang mit dem "selbstverdienten Geld" zur Sprache kam und unter dem Aspekt wirtschaftlicher Unabhängigkeit diskutiert wurde.<sup>1509</sup> Im Zuge der Wirtschaftskrise berichtete die Jungmädchenstunde vereinzelt über "Jugend und Arbeitslosigkeit",<sup>1510</sup> eine aktuelle Thematik, die Carola Hersel im gleichen Jahr in ihrer neuen Sendung aufgreifen und besetzen sollte. Der Jungmädchenfunk offerierte darüber hinaus diverse Freizeithemen, regelmäßige Bücherschauen und - vor allem um die Weihnachtszeit - die obligatorischen Tips für

---

1502 Klara Bohm-Schuch, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 17. Januar 1930.

1503 Käte Fröhbrodt, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 31. Januar 1930.

1504 Franziska Jordan, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 23. Mai 1930.

1505 Zum Beispiel: Was eine Fürsorgerin erlebt, Hilde Schön, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 20. Februar 1931; Aus dem Leben eines großstädtischen Tagesheimes für Kinder, Margarete Barth, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 14. August 1931.

1506 Zum Beispiel: Was singen wir?, Aenne Bickerich, Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 14. u. 21. November 1930; Der Mai ist gekommen. Eine Musikalische Frühlingsstunde, Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 1. Mai 1931.

1507 In der Vorschau zu einem allgemeinbildenden Vortrag über Berufsfragen etwa hieß es, daß weibliche Jugendliche ihre Lebensplanung nicht nur auf Heirat, sondern auch im Hinblick auf das Arbeitsleben und eine entsprechende Berufsausbildung ausrichten sollten. "Jungmädchenstunde. Das Mädchen und ihr Beruf", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 10, S. 189. Klara Maria Schuch, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 14. März 1930. Die Berufsbildung für junge Mädchen erfolgte (wie auch im Frauenfunk der "Deutschen Welle") unter der Prämisse einer "doppelten Orientierung" auf Familie und Beruf. Siehe oben: "Diversifikationsprozesse im Frauenprogramm".

1508 Eigene Programmauswertung.

1509 "Die Frau darf den Mann als Verdiener in Zukunft ganz einfach nicht mehr brauchen." Ilse Reicke, Selbstverdientes Geld, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 9, S. 176. Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 7. März 1930, Ilse Reicke.

1510 Elly Heuss-Knapp, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 13. Februar 1931.

Familienfeste. Alles in allem war das Programm für die weibliche Jugend, ähnlich wie der Frauenfunk der "Deutschen Welle", um Aktualität bemüht und auf ein breiteres, bürgerliches Auditorium zugeschnitten.<sup>1511</sup>

Einige Beiträge des Jungmädchenfunks aus den Jahren 1930/31 erinnern sogar stark an Hersels frühere Sendungen aus Frauenfunkzeiten bzw. griffen die von ihr behandelten Sujets noch einmal auf: Dazu zählen die von Carola Hersel häufig thematisierten "Mädchenfreundschaften"<sup>1512</sup> oder der Bereich "Freizeit und Reise",<sup>1513</sup> und das Thema "Mutter und Tochter" wurde nach Hersels Vortrag "Meine Mutter und ich" (Oktober 1930) gleich dreimal ins Programm genommen.<sup>1514</sup> Auffallende Parallelen zu Hersels Sendekonzeptionen weist auch die Sendefolge "Jugend zur Jugend" auf, die im Herbst 1930 mit den Untertiteln "Als Werkstudentin in der Großstadt"<sup>1515</sup> und "Als Primanerin in Frankreich"<sup>1516</sup> ausgestrahlt wurde. Eine ähnliche Thematik hatte Carola Hersel dem Programmverantwortlichen Hans Roeseler bereits ein dreiviertel Jahr zuvor in Form eines Zwiegespräches vorgeschlagen,<sup>1517</sup> und im Frühjahr 1930 hatte sie auch angeregt, in der Jungmädchenstunde ein junges Mädchen über deren Englandaufenthalt berichten zu lassen.<sup>1518</sup> Obwohl das Modell der integrativen Gesprächsform im Jungmädchenfunk nicht oder nur ansatzweise durchgesetzt werden

---

<sup>1511</sup> Die Vortragenden kamen weitgehend aus einem liberalen bis nationalkonservativen (Konrad Dürre) bürgerlichen Spektrum. Die im Weimarer Rundfunk Ende der zwanziger Jahre einsetzende, "vorsichtige politische Öffnung nach links" läßt sich jedoch auch für den Jungmädchenfunk nachweisen, der neben Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung wie Ilse Reicke und Elly Heuss-Knapp - auch die Sozialdemokratin und Reichstagsabgeordnete Klara Bohm-Schuch zu seinen Sprecherinnen zählte.

<sup>1512</sup> Elly Heuss-Knapp, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 24. Januar 1930.

<sup>1513</sup> Fotografieren und Zeichnen auf Reisen, Elly Heuss-Knapp, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 27. Juni 1930; Wie verbringe ich meinen Urlaub?, Hermine Scheibner, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 11. Juli 1930.

<sup>1514</sup> Mutter und Tochter, 1. Luise Scheffen-Döhring/ 2. L. Bohnstedt, Vorträge im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 16. u. 23. Januar 1931; Wer ist schuld? Fehler von Müttern und Töchtern, Erna Grautoff, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 13. November 1931.

<sup>1515</sup> Käte Jacob, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 10. Oktober 1930.

<sup>1516</sup> Dorle Krückeberg, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 31. Oktober 1930.

<sup>1517</sup> "Es müßte doch ... sehr interessant sein, aus der Berufarbeit Jugend zur Jugend reden zu lassen." Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 19. Januar 1930, NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1518</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 29. Mai 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

konnte, prägte Carola Hersel mit einigen ihrer Themen und Ideen die Programmgestaltung, so daß man ihr also eine Vorreiterrolle im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" nicht absprechen kann.

Auch Hersels neue Sendereihe "Jugend hilft der Jugend" setzte im Jungmädchenfunk neue Akzente. Freizeitgeschichten, Humoresken oder brisantere Themen wie Generationenkonflikte, mit denen sie sich als erste in den Jungmädchenstunden der "Deutschen Welle" profilierte, hatte Carola Hersel spätestens Anfang 1931 ad acta gelegt. Stattdessen sollte in ihren Rundfunksendungen, unter Mitwirkung des Publikums, praktische Lebens- und Berufsberatung sowie konkrete soziale Hilfe geleistet werden. In diesem Zusammenhang könnte Hersels Kritik an der "wissenschaftlich-politischen" Ausrichtung des Jungmädchenfunks schließlich wie folgt gedeutet werden: Das Programmangebot enthielt zwar mehr oder weniger aktualisierte Sendebeiträge **für** junge Mädchen, die Jungmädchenstunden wurden jedoch nicht gemeinsam **mit** den Hörerinnen gestaltet, sondern der Bedarf des jugendlichen Auditoriums wurde von Sprecherinnen definiert, die häufig nicht einmal der gleichen Generation angehörten wie das Zielpublikum.<sup>1519</sup> So wurde im Jungmädchenfunk zwar auch die Dialogform eingeführt, dies allerdings nicht in Form von Live-Gesprächen, an denen junge Mädchen teilnehmen konnten: Ältere, gestandene Rundfunkmitarbeiterinnen erörterten das Thema Jugend - sozusagen über die Köpfe der jüngeren Hörerinnen hinweg. Und wenn im Jungmädchenfunk über Berufsbildung gesprochen wurde, dann handelte es sich - soweit man das aus Sendetiteln und Programmvorschauen erschließen kann - entweder um allgemeine Statements zur weiblichen Berufstätigkeit, also relativ abstrakte Positionsbestimmungen aus der Perspektive der jeweiligen Sprecherin, oder um informative Einführungen in spezielle Berufssparten, wobei wohl überwiegend allgemeine Ausbildungsbedingungen bzw. -voraussetzungen zur Sprache kamen.<sup>1520</sup> Auf ein relativ hohes Abstraktionsniveau weisen ferner Abhandlungen zur gesellschaftlichen Bedeutung des weiblichen Geschlechts hin: beispielsweise eine Sendung über die sozialen Aufgaben der Frau, in der offenbar Prinzipien der bürgerlichen Frauenbewegung popularisiert wurden.<sup>1521</sup> Auch ein Sendetitel wie "Jugend und Arbeitslosigkeit"

---

<sup>1519</sup> Der Jungmädchenfunk war auch ein neues Betätigungsfeld für Frauenfunksprecherinnen. Eigene Programmauswertung.

<sup>1520</sup> Zum Beispiel: Krankenpflege als Beruf, Marie Friedrich-Schulz, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 1. August 1930; Die technische Assistentin an medizinischen Instituten, Ruth Rogall, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 8. Mai 1931.

<sup>1521</sup> "Jungmädchenstunde. Die soziale Verantwortung der Frau", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 26, S. 243. Gerda Simons, Vortrag im

deutet darauf hin, daß es hier wohl mehr um ein allgemeines sozialpolitisches Gegenwartsproblem ging und weniger um konkrete Erfahrungen jugendlicher Zuhörerinnen: etwa die Auswirkungen von Jugendarbeitslosigkeit auf den Alltag oder damit verbundene persönliche Schwierigkeiten und Konfliktlagen.

Es ist sehr fraglich, ob in den Krisenjahren 1931/32 individuelle Berufswünsche oder -pläne für weibliche Jugendliche überhaupt noch eine Rolle spielten, oder ob ein spezielles Thema wie "Das berufstätige junge Mädchen und ihr männlicher Vorgesetzter"<sup>1522</sup> auf ein breiteres Interesse gestoßen ist zu einer Zeit, als viele Jugendliche entweder selbst erwerbslos waren oder in der Familie mit den Folgen der Arbeitslosigkeit konfrontiert wurden. Die erwerbslosen jungen Mädchen und Frauen, die an Carola Hersel schrieben, hatten zum Teil erhebliche existentielle Probleme: Für sie gab es kaum noch berufliche Perspektiven, sie waren froh, überhaupt irgendwo unterzukommen und erwarteten in dieser schwierigen Situation vom Jungmädchenfunk Unterstützung.

Hersels Jungmädchenstunden basierten weitgehend auf Hörerpost und verfügten somit - im Gegensatz zum sonstigen Programm des Jungmädchenfunks - über authentische Sendematerialien, durch die reale Wünsche, Interessen und soziale Nöte des jugendlichen Publikums zum Ausdruck gebracht werden sollten. Daß ihr kommunikatives Briefkasten-Modell und gegenwartsbezogener sozialer Ansatz ein Schritt in die richtige Richtung war, bekundeten die Publikums- und Pressereaktionen: "Jugend hilft der Jugend" war eingeschlagen und sorgte als einzige Sendung des Jungmädchenfunks auch in der Öffentlichkeit für Furore, wie Carola Hersel ihrer Brieffreundin und Anhängerin Liesel B. im August 1931 berichtete:

"Sicherlich wirst Du Dich mit mir freuen, wenn Du hörst, dass vorläufig alle 4 Wochen ein Vortrag von mir steigen wird ... Das kam auf einmal ganz plötzlich. Ich erhielt nicht nur eine Unmenge von Zuschriften, - sondern auch die Zeitungen nahmen Notiz von der Stunde und äusserten sich sehr lobenswert über mich ... Da wurde natürlich auch die Deutsche Welle aufmerksam und der allerhöchste Chef <Hermann Schubotz, Anm. d. V.> gab die Parole aus, die Stunde solle so alle Monate stattfinden ... Dann kann ich Dir und das gilt auch für Trudl, mitteilen, dass Ihr beide in der diesjährigen Grossen Deutschen Funkausstellung hier in Berlin ausgestellt seid. Da staunt Ihr, was? - Die Deutsche Welle stellt nämlich Hörerbriefe aus, nun als Neueinrichtung auch aus der Rubrik 'Jugend hilft der Jugend'. - Ich musste einen ganzen Schwung einsenden und daraus wurde ausgewählt. - Nun brauchst Du keine Sorge haben, dass ich indiskret war und Briefe, die eben nur für mich ... bestimmt waren, mitgeschickt habe. Ich fügte den bei, da Du von der Arbeitslosigkeit und Deinen Hilfsma<ß>nahmen ... schreibst. Er wird ausgestellt und dann Euer Bild,

---

Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 3. Juli 1931. Siehe oben: "Diversifikationsprozesse im Frauenprogramm".

<sup>1522</sup> Anneliese Bretschneider, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 18. Dezember 1931.



wo Ihr zwei <Liesel B. und ihre Brieffreundin, Anm. d. V.> euch habt knipsen lassen. Das Bild zeigt, wie sich Hörerinnen kennen und schätzen durch die Jungmädchenstunde gelernt haben <sic> - Also, na, was wollt Ihr mehr. -"<sup>1523</sup>

Nach Hersels Einschätzung sind also sowohl die Hörerinnenzuschriften als auch gute Pressekritiken für die Durchsetzung ihrer Sendereihe "Jugend hilft der Jugend" ausschlaggebend gewesen. Es ist plausibel, daß die Programmverantwortlichen der "Deutschen Welle" den Faktor Publikum und vor allem die Reaktionen der Presse nicht länger ignorieren konnten, zumal auf der Berliner Funkausstellung Hörerinnenbriefe ausgestellt und Hersels Jungmädchenstunden publik gemacht wurden. Diese Faktoren kamen allerdings erst zum Tragen, nachdem die erste Folge der Sendung "Jugend hilft der Jugend" ausgestrahlt worden war: Publikums- und Presseresonanz brachten den Stein ins Rollen; namentlich die Popularisierung in den Printmedien spielte bei der Etablierung der neuen Sendung im Rundfunk eine entscheidende Rolle. Öffentliche Popularität bzw. die Herstellung von Öffentlichkeit bildeten in der vielschichtigen Entstehungsgeschichte dieser Sendereihe jedoch nur ein Kriterium unter anderen. Bevor Carola Hersel - nach halbjähriger, unfreiwilliger Sendepause - überhaupt einen ersten Sendetermin durchsetzen konnte,<sup>1524</sup> gab es schließlich, bis auf den von ihr lancierten Funk-Artikel, noch keine überregionalen Pressereaktionen. Auch Hersels ausgedehnte Korrespondenz mit Teilen ihres Publikums hatte die freie Mitarbeiterin bei der "Deutschen Welle" bis dahin keinen Schritt weiter gebracht. Von den gezielten Protest-Aktionen seitens einiger Hörerinnen ließ sich der Programmleiter nicht beeinflussen: Für ihren Chef, so schilderte es Carola Hersel aus der Retrospektive, seien diese Briefe lediglich "weibliche Schwärmereien" gewesen.<sup>1525</sup> Die Hörerinnenbriefe, die Carola Hersel bereits seit ihrem Einstieg in den Jungmädchenfunk 1930 als Druckmittel ins Feld führte, hätten also bei der "Deutschen Welle" für sich genommen nichts ausgerichtet; sie waren aber, im Hinblick auf Hersels berufliche Motivationen und Sendekonzeptionen ein wesentlicher Begleitumstand: Die Kontakte mit Hörerinnen scheinen sie darin bestärkt zu haben, ihre Pläne im Rundfunk weiter zu verfolgen - auch gegen die Programmdirektion. Die Hörerpost diente der freien Mitarbeiterin nicht nur als Argumentationshilfe für das berufliche Fortkommen im Rundfunk, sondern das Bündnis mit dem Publikum war auch eine psychologische

---

<sup>1523</sup> Brief v. Carola Hersel an Liesel B., 17. August 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1524</sup> Gemeint ist der Zeitraum zwischen Hersels letzter Jungmädchenstunde vom 24. Oktober 1930 und der ersten Sendung "Jugend hilft der Jugend" am 24. April 1931.

<sup>1525</sup> Gespräch mit Carola Hersel v. 20. März 1993.

Stütze und beeinflusste Hersels Verhandlungen mit der Programmleitung. Die arbeitsintensive Bewältigung des weit verzweigten Briefwechsels, den sie ihren Hörerinnen vermittelte und an dem sie selbst, gleichsam als Kontaktzentrum, ausgiebig partizipierte, scheint für Carola Hersel weniger eine Pflichtübung als eine Herausforderung und zunehmend auch ein kommunikatives Bedürfnis gewesen zu sein. Aus dieser spezifischen Kommunikationsform wurde schließlich eine neue Sendeform entwickelt: Auf der Basis des permanenten schriftlichen Dialogs mit dem Publikum sollte die Jungmädchenstunde zur "Vermittlungs- und Zentralstelle für alle Fragen und Wünsche und Nöte der Jugend"<sup>1526</sup> ausgebaut werden. Die Hörerinnenbriefe übten zwar keinen direkten Einfluß auf die Sendeanstalt aus, Hersels Korrespondenzen mit dem Publikum hatten jedoch Auswirkungen auf die Praxis der Programmgestaltung.

Daß sie sich schließlich gegenüber ihrem Chef Hans Roeseler mit ihrem neuen Konzept durchsetzen konnte, verdankte Carola Hersel wohl tatsächlich der Anwendung von "allerlei Schliche"<sup>1527</sup>: Der Doppelstrategie, Verbündete sowohl beim Publikum als auch bei der "Deutschen Welle" zu suchen. So richtete Carola Hersel ihren Themenvorschlag, ein Exposé zur Sendung "Jugend hilft der Jugend", nicht oder nicht nur an den Frauen- und Jungmädchenfunkleiter, sondern vermutlich auch an den Sendeleiter der "Deutschen Welle", Hermann Schubotz.<sup>1528</sup> Sie mußte zwar vor der Ausstrahlung ihrer ersten Sendung "Jugend hilft der Jugend" eine - leider nicht überlieferte - Rücksprache mit Roeseler halten,<sup>1529</sup> und der erste

---

<sup>1526</sup> Zum Vortrag "Jugend hilft der Jugend" am 21. August 1931, Exposé Nr. 1, S. 3. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften (hier: NORAG), DRA Ffm.

<sup>1527</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau F., 25. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1528</sup> Brief v. Carola Hersel an die "Deutsche Welle", 16. Februar 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm. Die Anrede in Hersels Anschreiben an die "Deutsche Welle" läßt sich nicht mehr rekonstruieren (sie ist unkenntlich gemacht worden), aber das sehr ausgefeilte und detaillierte Exposé spricht durchaus für Hermann Schubotz als Adressaten. Carola Hersel schilderte hier die Entstehung ihres Briefwechsels mit ihrem Publikum und fügte eine Adressenliste von Hörerinnen bei, die ihr bereits mehr als dreimal geschrieben hatten. Wäre der Brief ausschließlich an Hans Roeseler gerichtet gewesen, dann hätte Carola Hersel sich diesen ausführlichen Bericht sparen können, hatte sie ihm doch (und zwar ohne Erfolg) schon oft genug von ihren Publikumskontakten berichtet. Ein ähnliches Exposé ließ Carola Hersel am 19. Januar 1931 auch Karl Würzburger zukommen. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1529</sup> Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 31. März 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

Vortrag im April 1931 wird wohl eine Art Probelauf gewesen sein. Kurz danach trafen bei der "Deutschen Welle" zahlreiche Hörerzuschriften für Carola Hersel ein,<sup>1530</sup> und spätestens nach der zweiten Sendung im Juni 1931 setzte auch die positive Berichterstattung in der Presse ein,<sup>1531</sup> die wiederum auf Hermann Schubotz Eindruck machte, der Carola Hersel daraufhin regelmäßige Sendetermine im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" zusagte:

"Zuerst wollte er <Hans Roeseler, Anm. d. V.> von einer monatlichen Durchführung überhaupt nichts wissen. Nun hatte ich in verschiedenen Tageszeitungen durchweg gute Kritiken<,> und weil ich wusste, dass es garnichts nützen würde, wenn ich ihn davon in Kenntnis setze, dass ich nur eine nichtssagende Antwort bekomme, schickte ich die Kritiken an Prof. Schubotz, hatte auch Glück, er bekam sie tatsächlich. Umgehend erhielt ich Antwort und wurde hinbestellt. Es kam zur Unterredung, er war sofort dafür die Stunde monatlich durchzuführen, bat mich auch an ihn persönlich die Manuskripte der von mir schon gehaltenen Vorträge zu senden, damit er einmal Einsicht nehmen kann in meine Arbeit ... Trotzdem hat es in der ersten Zeit Mühe gekostet die Stunde bei dem leitenden Herrn <Hans Roeseler> durchzusetzen, nur mit dem Hinweis, dass ich mich an Herrn Prof. <Schubotz> wenden würde, bekam ich einen Termin."<sup>1532</sup>

So ist es Carola Hersel schließlich gelungen, ihren Programmchef zu umgehen. Die Verantwortlichen der "Deutschen Welle" kamen nicht umhin, von den Reaktionen in der Presse Notiz zu nehmen. Es entstand eine neue Sendereihe, mit der die freie Mitarbeiterin Carola Hersel einmal monatlich im Jungmädchenfunk vertreten war. Zur Voraussetzung ihres journalistischen Durchbruchs gehörten kreative Strategiekonzepte, ein langer Geduldsfaden und eine gute Portion Durchhaltevermögen. Hersels Öffentlichkeitsarbeit in eigener Sache oder den gemeinschaftlichen Protestschreiben mit einigen ihrer Anhängerinnen war nicht automatisch Erfolg beschieden. Auch Hersels taktisches Geschick im Ausspielen von Machtverhältnissen innerhalb

---

<sup>1530</sup> Carola Hersel über das allgemeine Interesse an ihrer Sendung: "Jedenfalls klingt durch alle bisherigen Briefe die grösste Anteilnahme und Freude an dieser Stunde. Fast jeder Brief beginnt mit dem Satz: '... das ist ja herrlich, was die Deutsche Welle da leistet. So etwas ist wirklich zu begrüßen' usw." Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 30. April 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1531</sup> Der Pressespiegel im Nachlaß von Carola Hersel enthält aus diesem Zeitraum unter anderem eine relativ wohlwollende Besprechung des Vorwärts (29. Juni 1931), positive Kritiken von der Gubener Zeitung (9. September 1931), Sieben Tage (28. September 1931) und dem Hamburger Echo (3. Oktober 1931) sowie eine herbe Kritik der Internationalen Arbeiter-Zeitung (Juli 1931). NL-Hersel: Zeitschriftensammlung, DRA Ffm.

<sup>1532</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau B., 24. Juni 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Carola Hersel hatte Hermann Schubotz nach ihrem zweiten Vortrag "Jugend hilft der Jugend" angeschrieben, eine Pressekritik beigelegt und dem Sendeleiter von ihren zahlreichen Zuschriften berichtet. In diesem Brief ging es ihr unter anderem darum, mehr Sendetermine durchzusetzen. Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 30. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

der Programmleitung ließ anfangs noch zu wünschen übrig: Ihre Versuche, Hans Roeseler durch die Berufung auf die Autorität anderer Programmverantwortlicher unter Druck zu setzen,<sup>1533</sup> scheiterten zunächst, bis Carola Hersel mit dem Sendeleiter Hermann Schubotz, also der höchsten Hierarchiestufe, schließlich an die richtige Adresse geriet. Die Etablierung eines festen Sendeplatzes verdankte die freie Mitarbeiterin letztlich ihrem prompten Publikumserfolg sowie den positiven Pressekritiken.

Die Vorgeschichte der Sendereihe "Jugend hilft der Jugend" verdeutlicht zum einen wechselseitige Einflüsse zwischen Publikum, Pressekritik und Programmarbeit, die für die Programmgeschichte des Weimarer Hörfunks prägend waren.<sup>1534</sup> Zum anderen können am Beispiel der Jungmädchenstunde individuelle Handlungsmöglichkeiten und Grenzen im Rahmen freier Hörfunkmitarbeit aufgezeigt werden: Hersels Strategien im Umgang mit der "Programmgewalt" liefen darauf hinaus, Lücken sowohl im Sendeprogramm als auch in der Programmorganisation ausfindig zu machen, Bündnisse einzugehen und Hierarchien zu nutzen, was für eine freie Mitarbeiterin selbst in einer ausgesprochenen Frauendomäne wie dem Frauen- und Jungmädchenfunk offenbar nicht einfach zu bewerkstelligen war. Generalisierende Überlegungen zum Status von Frauen im frühen Hörfunkjournalismus lassen sich an diesem Einzelbeispiel insofern anstellen, als die geschlechtsspezifischen Zuweisungen in der Rundfunkarbeit (freie Mitarbeit) einer Sprecherin offensichtlich doppelten Einsatz abforderten und zu spezifischen Verhaltensweisen nötigten: In diesem Fall bildete die Kooperation mit Hörerinnen auch einen Gegenpol zu den ungesicherten Arbeitsverhältnissen, mit denen vor allem weibliche Rundfunkmitarbeiter konfrontiert waren. Obwohl Carola Hersel die einzige Jungmädchenfunksprecherin war, die über eine nennenswerte öffentliche Resonanz verfügte, waren ihre beruflichen Aussichten, verglichen mit anderen Sprecherinnen, nach wie vor begrenzt; sie mußte sich während ihrer Hörfunktätigkeit auch weiterhin mit der skeptischen Haltung der Programmleitung auseinandersetzen. Das lag nun weniger an ihrem Geschlecht, sondern ist auf ihre unorthodoxen Programm-Vorstellungen zurückzuführen. Hersels Modell der Publikumsbeteiligung gründete allerdings, wenn man so will, nicht zuletzt auch in dem fragilen Status einer freien Mitarbeiterin. Die

---

<sup>1533</sup> Zum Beispiel Konrad Dürre, B. K. Graef, Karl Würzburger. Briefe v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 29. Mai u. 12. Juli 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1534</sup> Siehe dazu Halefeldt, Radio als neues Medium, 1997, S. 19f.

publikumsorientierte Sendegemeinschaft der Jungmädchenstunde scheint aber durchaus zeitgenössischen gesellschaftlichen Erwartungen an das Medium Hörfunk entsprochen zu haben, sonst hätte sich eine Außenseiterin wie Carola Hersel wohl kaum gegen Vorbehalte der Programmleitung durchsetzen können.

Der Ausbau der neuen Sendereihe "Jugend hilft der Jugend" (Hersels Sendeanteil betrug 1932 fast ein Viertel der gesamten Rubrik)<sup>1535</sup> markiert Aktualisierungstrends im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle". Mögen auch manche Jungmädchenstunden nach wie vor pädagogisierende Funktionen gehabt haben, so lassen sich doch anhand von Hersels Funkbeiträgen auch allgemeine Programmentwicklungen nachzeichnen: Analog zum Weimarer Jugendfunk, der ebenfalls mit neuen Sendeformen für jugendliche Publika experimentierte, entwickelte auch der Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" innovative Programme sowie spezifische Kooperationsformen mit jugendlichen Publikumsschichten. Hersels Jungmädchenstunden fanden, wie die Korrespondenz zeigt, offenbar großen Anklang und wurden im übrigen auch von männlichen Jugendlichen gehört. Die These, daß das Weimarer Jugendprogramm am Zielpublikum vorbei lief bzw. Belehrungscharakter hatte,<sup>1536</sup> läßt sich in diesem Fall nicht aufrechterhalten.

Der Ansatz, die weibliche Jugend zu gegenseitigen, sozialpraktischen Hilfsaktionen anzuregen, war ein den Zeitumständen angemessenes Konzept und lag durchaus im Trend der damaligen Programmarbeit: Der Weimarer Hörfunk berücksichtigte die sozialen Folgen der Wirtschaftskrise und die krisenbedingte Erwerbslosenproblematik,<sup>1537</sup> und auch bei der "Deutschen Welle" scheinen die Programmverantwortlichen zu der Ansicht gelangt zu sein, daß eine

---

<sup>1535</sup> Siehe Abb. 9.

<sup>1536</sup> Kutsch, Rundfunknutzung und Programmpräferenzen von Kindern und Jugendlichen, 1996; Schildt, Das Radio und sein jugendliches Publikum von den Zwanziger zu den Sechziger Jahren, 1999. Axel Schildts Auffassung, daß Jugendliche im Weimarer Rundfunk nur geringfügig berücksichtigt bzw. größtenteils Schüler ins Visier genommen wurden, hält einer näheren Überprüfung nicht stand. So strahlte die "Deutsche Welle" beispielsweise in den Jahren 1928 bis 1932 zusätzlich zum Schülerfunk täglich eine Sendung für Jugendliche aus. In Relation zum Gesamtprogramm mag der Jugendfunk wie Randerscheinung anmuten, aber so gesehen waren eigentlich fast alle Wortsendungen Marginalien: Das Rundfunkprogramm setzte sich aus vielen kleinen Programmeinheiten zusammen. Sowohl die Diskussionen in der Rundfunkpresse als auch interne Programmdebatten zeigen, daß sich der aktuelle Jugenddiskurs auch im Weimarer Rundfunk niedergeschlagen hat. Zu Aktualisierungstrends im Jugendfunk siehe auch oben: "Diversifikationsprozesse im Frauenprogramm".

<sup>1537</sup> Hans-Jürgen Krug, Der Weimarer Rundfunk hat auf die Arbeitslosigkeit reagiert, in: *medium*, Jg. 4 (1989), H. 4, S. 37-40. Vgl. dazu auch Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 605ff.

aktuelle Programmgestaltung während der Krisenjahre zumindest ideelle Hilfestellungen anbieten müsse. Ein Bedarf war ja, wie die überraschende Wirkung von Hersels Sendung gezeigt hatte, offensichtlich vorhanden, zumal die Vorstellung, junge Mädchen über den Rundfunk zu caritativen Tätigkeiten zu motivieren, gesellschaftlich weitverbreitete geschlechtsspezifische Zuschreibungen enthielt, gegen die auch eine konservative Programmleitung (Hans Roeseler) nichts einwenden konnte.

"Jugend hilft der Jugend" sprengte allerdings den üblichen Senderahmen und entwickelte eine Eigendynamik, die den Verantwortlichen der "Deutschen Welle" nicht ins Konzept paßte. Die Entwicklung dieser Radiosendung, die in eine breit gefächerte - in der Geschichte des Rundfunks wohl einmalige - privat organisierte soziale Radiohilfe ausuferte, soll nun auch aus der Perspektive des Publikums betrachtet werden. Im Mittelpunkt stehen Selbstzeugnisse von Hörern und Hörerinnen: Anhand von Hörerbriefen werden Publikumsansprüche, Erwartungen an den Weimarer Rundfunk während der großen Wirtschaftskrise sowie Formen von Mediennutzung rekonstruiert.

### **"Jugend hilft der Jugend" II - Soziale Radiohilfe**

In den folgenden Abschnitten dieses Kapitels werden zunächst Intentionen, Formen und Praxen der sozialen Radiohilfe im Kontext der Wirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre dargestellt. Anhand von ausgewählten Themenfeldern und Auszügen der überlieferten HörerInnenpost wird die Bedeutung der Hilfsaktionen aus der Sicht des Publikums und auf der Folie zeitgenössischer Fürsorgepraktiken untersucht. Es soll unter anderem der Frage nachgegangen werden, wie der Rundfunk auf das Problem weiblicher Erwerbslosigkeit reagierte und welchen Stellenwert die Radiohilfe als Krisenprogramm in der Geschichte des Weimarer Hörfunks hatte. Im Zusammenhang mit der programmhistorischen Rolle der Jungmädchenstunde werden abschließend Aspekte geschlechtsspezifischer Mediennutzung sowie gesellschaftliche Erwartungen an den Hörfunk herausgearbeitet.

"Kleine Ursachen haben oft grosse Wirkungen, meine lieben Zuhörerinnen ...": Mit diesen Worten eröffnete Carola Hersel ihre erste Sendung "Jugend hilft der Jugend" am 24. April 1931,<sup>1538</sup> eine Anspielung auf den von ihr im Jungmädchenfunk initiierten

---

<sup>1538</sup> Carola Hersel, Jugend hilft der Jugend, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 24. April 1931, S. 1. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

Briefwechsel unter jugendlichen Hörerinnen, der auf große Resonanz gestoßen war und der Moderatorin Einblicke in die Publikumsseite und sozialen Lebensverhältnisse ihrer Briefpartnerinnen ermöglichte.<sup>1539</sup> Inspiriert von der "praktischen Auswirkung"<sup>1540</sup> dieser Korrespondenz galt es nun, den Rundfunk in einer Gemeinschaftsaktion mit dem jugendlichen Publikum "social-praktisch auszugestalten".<sup>1541</sup> Durch die Präsentation der Hörerpost sollten im Radio Einzelschicksale zu Wort kommen und die weibliche Jugend zur Mitarbeit und "Hilfsbereitschaft" angeregt werden.<sup>1542</sup>

Hersels Fürsorgeprojekt war eine aktualisierte Version ihrer Jungmädchenstunden aus dem Jahre 1930, denen die Intention zugrunde lag, einen sozialen und kulturellen Mittelpunkt für die weibliche Jugend zu schaffen, ein Zentrum für Berufsfragen und Unterhaltung, einen Ort der Kommunikation und ein Forum für die Interessen junger Mädchen, ausgestaltet unter der Mitwirkung des Publikums.<sup>1543</sup> Vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise und in Anbetracht der Arbeitslosenproblematik erhielt die Jungmädchenstunde eine neue Funktion: Sie lieferte nicht mehr nur eine rhetorische Plattform für "Fragen und Nöte der jungen Mädchen" sondern sollte darüber hinaus auch "tatsächlich praktische Hilfe" anbieten.<sup>1544</sup> Der Jungmädchenfunk behandelte aktuelle soziale Fragen nicht in Form von sozial- oder wirtschaftspolitischen Rundfunkvorträgen, die offenbar für viele Hörer und Hörerinnen unbefriedigend waren, weil sie an ihrer konkreten Situation nichts änderten,<sup>1545</sup> sondern vertrat den Anspruch, krisenbedingte soziale Mißstände des betroffenen Hörerkreises einzudämmen bzw. abzumildern.

Das im Jungmädchenfunk praktizierte Briefkastenmodell bildete die Materialbasis und konzeptionelle Vorlage für die neue Sendereihe: Die brieflichen Selbstzeugnisse waren gleichsam ein Seismograph für den Publikumsbedarf und bürgten für Authentizität und Aktualität.

---

1539 "Es war ja das Leben, das da sprach ..." Zum Vortrag "Jugend hilft der Jugend" am 21. August 1931, Exposé Nr. 2, S. 1. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften (hier: NORAG), DRA Ffm.

1540 Ebd. Die Idee zur Sendung "Jugend hilft der Jugend" entstand aus dem Briefwechsel mit Hörerinnen. "Jugend hilft der Jugend", Exposé v. 16. Februar 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1541 Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 30. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1542 Zum Vortrag "Jugend hilft der Jugend" am 21. August 1931, Exposé Nr. 2.

1543 Hersel, Das junge Mädchen und der Rundfunk, 1930.

1544 "Jugend hilft der Jugend", Exposé v. 16. Februar 1931.

1545 Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 583.

Die Kontakte unter den Hörerinnen, ein Netz von Korrespondenzen, dessen Fäden in der Jungmädchenstunde zusammen liefen, lieferten zudem ein tragfähiges Konzept für Hersels neues Rundfunkprojekt. Denn der Briefwechsel, ursprünglich als unterhaltsames Freizeitvergnügen gedacht, erwies sich auch als ein probates Mittel, soziale Isolationen zu durchbrechen und arbeitslose weibliche Jugendliche miteinander in Kontakt zu bringen.<sup>1546</sup> Die schriftliche Kommunikation unter Hersels Hörerinnen erlangte demnach bereits den Charakter einer Selbsthilfemaßnahme: Hatte doch der Rundfunk das jugendliche Publikum dazu aktivieren können, persönliche und berufliche Erfahrungen auszutauschen und sich via Briefverkehr gegenseitig zu unterstützen.<sup>1547</sup>

Hersels weitläufigen Publikumsverbindungen - sie verfügte mittlerweile über Adressenmaterial aus "allen deutschen Provinzen", darüber hinaus aus dem benachbarten Ausland (Schweiz, Polen, Belgien, Tschechien, Holland) -, <sup>1548</sup> schienen gute Voraussetzungen zu bieten für eine zentralisierte, effiziente Organisation der Radiohilfe von "Hörerin zu Hörerin",<sup>1549</sup> und der weitverzweigte Schriftwechsel unter den jugendlichen Hörerinnen stellte für das soziale Hilfsprojekt zudem eine ausbaufähige Infrastruktur bereit. Dahinter stand die Überlegung, die scheinbar unbegrenzten Ressourcen des Mediums Hörfunks zur Erweiterung des Brief- bzw. Hörerinnennetzes zu nutzen: Da der Rundfunk viele Menschen erreichen würde, könne er diese auch zu massenhaften, freiwilligen Hilfsaktionen anregen.<sup>1550</sup> Die "Deutsche Welle" bzw. Carola Hersel als zentrale Vermittlungsinstanz mußte die Posteingänge "nur" noch sortieren und die passenden zusammenfügen. Zur Illustration dieser Methode verwendete Carola Hersel einmal das Bild einer "Büroklammer", die zwei Hörerbriefe miteinander "vereinigt" und ein "Band der Hilfe von Mensch zu Mensch knüpft".<sup>1551</sup> Der Rundfunk sendete nach diesem Vorstellungsbild Impulse an das Publikum, sammelte die einzelnen Reaktionen, verknüpfte komplementäre Anliegen (Hilfsangebote und Hilfesuche)

---

<sup>1546</sup> Brief v. Carola Hersel an Karl Würzburger, 19. Januar 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1547</sup> "Jugend hilft der Jugend", Exposé v. 16. Februar 1931. Durch Hersels Vermittlung schlossen sich Hörerinnen auch zu "kleinen Ortsgruppen" zusammen. Ebd.

<sup>1548</sup> Ebd.

<sup>1549</sup> Zum Vortrag "Jugend hilft der Jugend" am 21. August 1931, Exposé Nr. 2.

<sup>1550</sup> "Jugend hilft der Jugend", Exposé v. 16. Februar 1931.

<sup>1551</sup> Arbeitsgemeinschaft "Jugend hilft der Jugend", o. D., Exposé Nr. 3. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften (hier: NORAG), DRA Ffm.



und setzte auf diese Weise einen caritativen Selbsthilfemechanismus des Publikums in Gang.

"Jugend hilft der Jugend" orientierte sich am klassischen Reiz-Reaktions-Schema, allerdings setzte sich die Initiatorin für einen pragmatischen und aktiven Umgang mit dem Medium Hörfunk ein: Die technischen Kapazitäten des Mediums dienten hier in erster Linie zur Mobilisierung des Publikums, wobei der Rundfunk die Funktion einer Agentur erhielt, die Publikumsanliegen vermittelte und verwaltete, eine organisatorische Basis für soziale Hilfstätigkeiten, die in der Praxis selbständig von einem Stab mitarbeitender Hörerinnen durchgeführt werden sollten. Das Modell der Radiohilfe gründete in zeittypischen, weitverbreiteten Vorstellungen über Mechanismen des neuen Massenmediums, dessen schon sprichwörtlicher Reichweite nahezu grenzenlose Wirkungspotentiale zugesprochen wurden. Carola Hersel wollte das Programm der reichsweiten "Deutschen Welle" zur Linderung des sozialen Elends nutzbar machen:<sup>1552</sup> Zu diesem Zweck sollte der Rundfunk das Publikum zusammenführen und über das gemeinsame Hörerlebnis eine Art "Solidar-Gemeinschaft" konstruieren, die über das Medium erfaßt, strukturiert und potenziert werden konnte.

Die Sendung "Jugend hilft der Jugend" ist ein Beispiel dafür, wie der Gedanke, daß das Medium Hörfunk soziale Gegensätze überbrücken könne, in der Programmarbeit konkretisiert wurde. Mit einem optimistischen, technischen Fortschrittsglauben wurde erwartet, daß die Wirkungsmechanismen des Rundfunks einen sozialen Ausgleich in Gang setzen würden, wodurch politische Gegensätze und die Ursachen sozialer Ungleichheiten völlig verwischt wurden. Die Radiohilfe trug jedoch auch den veränderten, desolaten wirtschaftlichen Lebensverhältnissen Rechnung und machte Konzessionen an Erwartungen des Publikums.<sup>1553</sup> In welcher Form das Wohlfahrtsprogramm des Jungmädchenfunks und die avisierte Mitarbeit des Publikums realisiert wurden, darum wird es unter anderem im folgenden gehen. An dieser Stelle nur soviel: Das Fürsorgemodell der praktizierenden Katholikin Carola Hersel, die den Rundfunk als Instrument zur Krisenbewältigung umfunktionierte, verknüpfte christlich-caritative Traditionen mit Ideologien des Winterhilfswerkes, einer vormodernen Form der Sozialpolitik, die mit Appellen an den "goodwill" Praktiken

---

<sup>1552</sup> "Jugend hilft der Jugend", Exposé v. 16. Februar 1931.

<sup>1553</sup> "Jedenfalls decken sich die Zuschriften aus dem Hörerkreis ... mit meinen Ideen, die den Rundfunk, der zu arm und reich und in Stadt und Land kommt, gerade für junge Menschen auch social-praktisch auszugestalten." Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 30. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

der Spendenverteilung des 19. Jahrhunderts goutierte. Eine wesentliche Voraussetzung der Winterhilfe war der Abbau bzw. das Versagen des Wohlfahrtsstaates: Verarmung erschien damals erneut als ein "natürliches" Phänomen, wobei das Prinzip der Selbsthilfe auf das "Volk in der Krise ausgedehnt" und als unpolitisch verstanden wurde; Wir-Gefühl, Gemeinschaftsgedanke und Solidarität zielten vor allem auf die Konstruktion einer nationalen Volksgemeinschaft.<sup>1554</sup> "Jugend hilft der Jugend" war eine geschlechts- und generationenspezifische Komponente dieses Selbsthilfe- und Gemeinschaftskonzepts,<sup>1555</sup> die Sendung vertrat aber nicht ausschließlich nationalistische Standpunkte. Trotz national-völkischer Einschläge (Carola Hersel apostrophierte die soziale Radiohilfe als Zentralpunkt der "wirklichen Volksgemeinschaft")<sup>1556</sup> wurde nach wie vor auch für den Ausbau internationaler Kontakte (Briefwechsel) und den Gedanken der Völkerverständigung geworben.<sup>1557</sup> Mit diesem "Nebeneinander unvereinbarer Standpunkte" bzw. gegensätzlicher politischer Positionen adaptierte die Jungmädchenstunde eine der charakteristischen Vermittlungsformen des Weimarer Rundfunkprogramms.<sup>1558</sup>

Indem die Radiohilfe anhand ausgewählter Hörerzuschriften soziale Mißstände ins Visier nahm, erlangte Hersels Jungmädchenstunde auch eine aufklärerische, sozialkritische Bedeutung, was im folgenden allerdings noch näher zu untersuchen sein wird. Und hinter der Forderung, sich zu einer sozialen Hörerinitiative zusammenzuschließen und den Rundfunk zur Plattform des Publikums auszubauen, steckte die Vorstellung von einem aktiven Publikum, das sich Rundfunkprogramme gemeinschaftlich aneignen und gegebenenfalls auch zweckorientiert in Gebrauch nehmen könne. Der Gedanke, Hörerinnen zu sozialen Aktivitäten anzuregen, sie aus ihrer Anonymität zu lösen und in direkte Beziehung zum Programm zu setzen, das wiederum unmittelbare Auswirkungen auf Alltagszusammenhänge haben sollte, setzte also potentielle Einwirkungschancen des Publikums voraus und erinnert einstückweit an zeitgenössische, sozialistische Utopien über den Rundfunk als

---

<sup>1554</sup> Florian Tennstedt, Wohltat und Interesse. Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes: Die Weimarer Vorgeschichte und ihre Instrumentalisierung durch das NS-Regime, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg. 13 (1987), S. 157-180, hier S. 170-174.

<sup>1555</sup> Ein wesentliches Anliegen von "Jugend hilft der Jugend" war die "Erziehung zur Gemeinsamkeit". Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 4. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1556</sup> "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 24. April 1931, S. 4.

<sup>1557</sup> Ebd., S. 7f.

<sup>1558</sup> Schumacher, Radio als Vermittlung von Gegensätzen: ein Resümee, 1997, S. 1207.

Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens.<sup>1559</sup> So kommentierte Carola Hersels Kollegin Meta Brix, in Abwandlung Brechtscher Radiotheorien (dem Postulat wechselseitiger Beziehungen zwischen Sender und Empfänger), die Sendung "Jugend hilft der Jugend" folgendermaßen:

"Man sieht in dem Mikrophon allgemein nur das Instrument, welches das Wort - die Gedanken hinausträgt. Sie werden vom Hörer aufgenommen und auch wohl innerlich verarbeitet. Aber das alles verläuft in der Stille, bleibt beschränkt auf den einzelnen, ganz individuellen Hörerkreis. Hier <'Jugend hilft der Jugend', Anm d. V.> aber ist es doch so, daß die ausgeschickten Gedanken zurückwirken - noch stärker zurückkommen und so durch ein neues Verteilen und Wiederausstrahlen dieser ankommenden Resonanzen vom eigentlichen Instrument aus, eben dem Mikrophon, immer weiter wirken und einen Kreis umfassen, der nun etwas Gemeinsames hat. Jeder einzelne dieses Kreises ist an jeder weiteren Sendung ganz persönlich beteiligt - erwartet diese Sendung wie eine Mitteilung an sich selbst."<sup>1560</sup>

Wie Radiowellen setzen sich Gedanken fort und werden durch Rückkopplung vervielfältigt: Der Empfang, die Bündelung und erneute Ausstrahlung der Publikumsresonanzen führen zu einer kreisförmigen Ausbreitung dieser Ideen und schaffen einen einheitlichen Hörerkreis mit gemeinsamer Wellenlänge. In der Interpretation von Meta Brix erscheint die Rolle des Publikums allerdings, im Gegensatz zu Brechts Theorie, die Hörer als "Lieferanten" des Rundfunkbetriebs definierte und sich mit den Chancen des Mediums zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse auseinandersetzte,<sup>1561</sup> wenig demokratisch: Die Rückmeldungen der "Empfänger" erscheinen lediglich als bloße Verstärkung der vom Rundfunk ausgestrahlten Positionen und dienen in erster Linie zur Konstruktion einer Publikumsgemeinschaft. Deutlich wird aber auch, daß "Jugend hilft der Jugend" in der damaligen Rundfunkpresse als Kontrast zu anderen Rundfunksendungen wahrgenommen wurde: Die Jungmädchenstunde galt als etwas Besonderes, schien doch die unmittelbare Beteiligung des Publikums hier einmal in die Praxis umgesetzt worden zu sein.

"Keine Zeitung und kein Flugblatt erreicht die Menschen so schnell, wie der Rundfunk. Er kommt in fast alle Häuser - in arme und reiche. Und er ruft die Mädchen aller Kreise auf mitzuhelfen und mitzuarbeiten."<sup>1562</sup>

In welcher Form Hörerinnen zur Ausgestaltung der Jungmädchenstunde beitragen konnten, demonstrierte Carola Hersel während ihres ersten Vortrags "Jugend hilft der Jugend" anhand von

---

<sup>1559</sup> Christian Filk, Die nicht mehr aristotelische Medienkunst. Anmerkungen zu Bertold Brechts Rundfunktheorie und -praxis (1927-1932), in: Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen des Studienkreises Rundfunk und Geschichte, Jg. 24 (1998), H. 4, S. 233-246, hier S. 240.

<sup>1560</sup> Meta Brix, "Jugend hilft der Jugend", in: Sieben Tage, 28. September 1931.

<sup>1561</sup> Filk, Die nicht mehr aristotelische Medienkunst, 1998, S. 240.

<sup>1562</sup> "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 24. April 1931, S. 6.

ausgewählten Beispielen. Durch Hersels Briefvermittlung hatten sich etwa eine Schneiderin und eine Modezeichnerin zusammen getan, die miteinander über ihre berufliche Praxis korrespondierten, Studentinnen tauschten untereinander Erfahrungen aus (beispielsweise über Wohnverhältnisse in Universitätsstädten),<sup>1563</sup> und einige Hörerinnen führten bereits zur Auffrischung ihrer Sprachkenntnisse Briefwechsel in Fremdsprachen.<sup>1564</sup> Hersels Vermittlungsservice konnte wie ein informelles Netzwerk genutzt werden: Zur Koordination beruflicher Interessen, zum Austausch von Informationen, wobei die Briefkontakte, wie bereits erwähnt, auch in den Dienst der internationalen Verständigung oder Allgemeinbildung gestellt wurden.

Als Anregung zur praktischen Hilfe zitierte Carola Hersel ausführlich aus ihrer Hörerinnenpost: Eine Schulklasse hatte einer notleidenden Mitschülerin, die infolge der Erwerbslosigkeit des Vaters vom Schulabgang bedroht war, Schulbücher und Frühstück gespendet; Schülerinnen sammelten Schulbrote, die über das Arbeitsamt an "bedürftige arbeitslose junge Mädchen" verteilt wurden.<sup>1565</sup> Solche freiwilligen Hilfsaktionen, zu denen die Jungmädchenfunksprecherin ihr jugendliches Publikum aufrief, galten als ein Ausdruck von Solidarität und sollten - nach dem Gebot christlicher Nächstenliebe - einen sozialen Umverteilungsprozeß in Gang setzen. Hersels Appelle zur Opferbereitschaft richteten sich an Mädchen aller Schichten und zielten vor allem auf tradierte Weiblichkeitsmuster: "Die Frau hat in dieser Hinsicht viel mehr Möglichkeit helfend einzugreifen als der Mann."<sup>1566</sup> Am Beispiel junger Mädchen, die für eine kinderreiche Familie gesammelt hatten,<sup>1567</sup> veranschaulichte Carola Hersel weitere Praxisformen weiblicher Hilfsbereitschaft: "Jugend hilft der Jugend" war nicht nur als Selbsthilfeprogramm für jugendliche Mädchen konzipiert, die jugendlichen Hörerinnen wurden auch zur Nachbarschaftshilfe für Familien angehalten, die infolge der Wirtschaftskrise in Not geraten waren.

Die Radiohilfe diente als soziales Praxisfeld zur Ausbildung weiblicher Fürsorglichkeit: Der weibliche Geschlechtscharakter schien für soziale Aufgaben prädestiniert zu sein,<sup>1568</sup> und gerade für junge Mädchen war die freiwillige soziale Betätigung offenbar eine nützliche Lektion zur

---

1563 Ebd., S. 8.

1564 Ebd., S. 1f.

1565 Ebd., S. 2f.

1566 Ebd., S. 4.

1567 Ebd., S. 4f.

1568 Dieses Leitbild wurde namentlich von der bürgerlichen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts propagiert und gesellschafts- bzw. berufsfähig gemacht, es war allerdings nicht auf das Bürgertum beschränkt.

Einübung des weiblichen Pflichtenkanons. Darüberhinaus wurden in der Sendung "Jugend hilft der Jugend" aber auch spezifische Probleme weiblicher Jugendlicher angesprochen: Carola Hersel berichtete von Mädchen, die aufgrund familiärer Notlagen Schule oder Studium abbrechen mußten und wieder verstärkt auf den häuslichen Bereich verwiesen wurden, sie schilderte Folgen der Arbeitslosigkeit für die weibliche Jugend, womit Themen angesprochen wurden, die vermutlich sonst in der Öffentlichkeit wenig Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, galt doch ein Schul- oder Studienabbruch bei Mädchen im allgemeinen als eine selbstverständliche, weibliche Verzichtleistung. Die an den Jungmädchenfunk gerichteten Briefe dokumentieren, daß junge Mädchen und Frauen in besonderem Maße von Erwerbslosigkeit und schlechten Berufsaussichten betroffen waren.<sup>1569</sup> Wie sie sich arrangierten und welche Lösungsmodelle im Rundfunk angeboten wurden, wird im nächsten Abschnitt dieses Kapitels gezeigt, der sich mit der Praxis der Radiohilfe beschäftigt.

Daß vor allem Frauen in Zeiten der Arbeitslosigkeit ihre Ansprüche zurückstellen mußten, war auch Tenor der Jungmädchenstunde: Carola Hersel führte in diesem Zusammenhang das Beispiel einer flexiblen Hörerin an, die als examinierte Hauswirtschaftslehrerin und entgegen ihrer beruflichen Vorstellungen eine Stelle als Kinderfrau in einer Familie angenommen hatte.<sup>1570</sup> Ein weiteres Beispiel weiblicher Aufopferung war Hersels Anhängerin und Brieffreundin Liesel B., die sich - obwohl selber in wirtschaftlichen Nöten - für andere Erwerbslose einsetzte.<sup>1571</sup>

"Jugend hilft der Jugend" setzte auf eine spezifisch weibliche Opfer- und Fürsorgebereitschaft, die durch den Rundfunk gebündelt werden sollte; die Grenzen zwischen Geben und Nehmen, "Helferinnen" und "Hilfsbedürftigen" waren allerdings fließend, und die Integrationsleistung der Radiohilfe bestand unter anderem auch darin,

---

<sup>1569</sup> Allg. dazu Karin Hausen, Unemployment also Hits Women: The New and the Old Women on the Dark Side of the Golden Twenties in Germany, in: Peter D. Stachura (Hrsg.), Unemployment and the Great Depression in Weimar Germany, London 1986, S. 78-120.

<sup>1570</sup> Carola Hersel, Jugend hilft der Jugend, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 26. Juni 1931, S. 1f. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

<sup>1571</sup> "... Dabei möchte ich gleich von einer anderen 17jährigen erzählen: Sie gehört schon lange zum Stamm der Hörerinnen und hat trotz ihrer Jugend schon viel Schweres erlebt. Ich kenne sie wohl über ein Jahr und in dieser Zeit verlor sie ihre Mutter, die sie schon jahrelang im Lehnstuhl gepflegt hatte ... Das tapfere Mädchel führt nun dem Vater und drei oder gar vier Brüdern den Haushalt und ist immer lustig und läßt sich nicht unterkr<ie>gen. Ja nach meinem letzten Vortrage schrieb sie mir, dass auch sie versucht in der schweren Zeit zu helfen. Sie plättet ... für einige Arbeitslose umsonst und das alles trotz schwacher Gesundheit, trotz eigener Not und trotz vieler Arbeit. Auch hiervon können wir viel lernen ..." Ebd., S. 5.

einfühlsam auf die mit der Arbeitslosenproblematik verbundenen psychischen Belastungen der Betroffenen einzugehen:

"Da gibt es unendlich viele Familien, wo Vater und alle Kinder arbeitslos sind. Der Tag schleicht nur so dahin. Man spielt, man liest, man hört vielleicht Rundfunk, man geht auf die Strasse, man ist des Lebens so überdrüssig. Wenn es nur etwas gäbe, was einen ein wenig aufrütteln könnte. Wenn es nur einen Menschen gäbe, der ein liebes Wort für einen hätte. - Hören wir nicht oft derartige Reden? - Zum Wohlfahrtsamt möchte man nicht mehr gehen, das Geld<, > die Sachen sie brennen in der Hand. Man würde lieber hungern, aber innerlich irgend eine Anregung haben, das Gefühl, du bist auch jetzt nicht überflüssig<, > es steht dir jemand bei, auch für dich gibt es noch eine Betätigungsmöglichkeit."<sup>1572</sup>

Nach dem Prinzip der Selbsthilfe sollten sich arbeitslose Hörerinnen gegenseitig durch kleinere Dienstleistungen unterstützen,<sup>1573</sup> sich selber helfen durch die Hilfe für andere und soziale Aufgaben zur Kompensation eigener Probleme, zur Förderung des Selbstwertgefühls nutzen. In diesem Sinne forderte Carola Hersel ihr Publikum dazu auf, sich mit weiteren konkreten Vorschlägen zu melden:

"Es wäre doch schön, wenn ich das nächste Mal von sehr vielen Erfolgen und Anregungen und von den Wünschen armer gequälter Menschen erzählen könnte. Das wäre doch einmal richtiges pulsierendes Leben, das sie hören ... Es liegt nur an Ihnen selbst."<sup>1574</sup>

Die Integration des Publikums wurde durch die Chance zur Mitarbeit gewährleistet, die in Form von konstruktiven Vorschlägen aus dem Hörerinnenkreis erfolgen konnte, Berichten aus dem Alltagsleben und nicht zuletzt durch die über den Rundfunk angeregten Hilfsaktionen. Das Publikum sollte sich selbst einbringen,<sup>1575</sup> und die aktuellen Alltagsbezüge der Jungmädchenstunde ließen sich - laut Carola Hersel - allein durch "dauernden Briefwechsel mit den Hörerinnen"<sup>1576</sup> herstellen.

"Es handelt sich ja bei meiner Stunde nicht um eine Plauderei oder um eine Vermittlung von Wissen, - sondern um wirkliches Leben, das allerdings im erzählenden Tone Wissen vermitteln soll - - das Wissen nämlich um die Not des anderen und die Möglichkeiten dabei Abhilfe zu schaffen."<sup>1577</sup>

---

1572 "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 24. April 1931, S. 6.

1573 Ebd., S. 6f.

1574 Ebd., S. 7.

1575 "Es hängt hier alles von Ihnen ab. Ich habe garnichts zu sagen. Hier in dieser Stunde können und sollen Sie reden. Ich gebe das nur alles weiter wie eine Schallplatte." Carola Hersel, Jugend hilft der Jugend, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 25. September 1931, S. 4. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

1576 Zum Vortrag "Jugend hilft der Jugend" am 21. August 1931, Exposé Nr. 1.

1577 Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 30. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

Anstelle von unterhaltsamen Plaudereien, die einmal ein Markenzeichen von Hersels Jungmädchenstunden gewesen waren, wurden nun Briefauszüge veröffentlicht, die Lebensrealitäten eines Teils der weiblichen Hörerschaft widerspiegeln und publik machen sollten, und es wurde nach Möglichkeiten gesucht, Anliegen des jugendlichen Publikums zu ermitteln und durch die Vermittlung des Rundfunks zu helfen.

"Hier in dieser Stunde nun werden alle Anfragen aufgenommen und wenn sie für die Allgemeinheit Interesse haben, natürlich ohne Namensnennung weiter gegeben. Je mehr sie fragen, je mehr sie Anregungen bringen, desto mehr kann ich ihnen ergänzen und weiter erzählen ... An erster Stelle steht die Not der Zeit. Ihr tragen wir Rechnung<, > indem wir unsererseits Hilfe leisten in Wort und Tat. Jugend steht hier im Dienste der erwerbslosen jungen Menschen. Denken Sie an all das, was ich Ihnen erzählte und ergänzen sie. Dann steht Jugend im Dienst der Studierenden. Zweckdienliche Angaben über Erlebnisse beim Studium, über Möglichkeiten sich selbst weiter zu helfen<, > werden gern entgegengenommen. Und drittens steht Jugend im persönlichen Dienst. Sie hilft und unterstützt sich durch Briefwe<c>hsel im <I>n- und A<u>sland ... Denken Sie immer daran, die Deutsche Welle will Sammel<-> und Verteilungsstelle werden ... Also, meine lieben Zuhörerinnen, ich bin gespannt auf <I>hre Zuschriften und hoffe, dass ich zu ihnen auf Wiederhören sagen kann. Je eher ich von Ihnen höre<, > je eher hören Sie von mir." 1578

Im Unterschied zu sonstigen Winterhilfsprogrammen im Weimarer Rundfunk, allgemeinen Spendenaufrufen<sup>1579</sup> oder Konzertveranstaltungen für die Winterhilfe,<sup>1580</sup> handelte es sich bei der Sendung "Jugend hilft der Jugend" nicht um eine öffentliche, zentral organisierte Wohltätigkeitsveranstaltung. Die Radiohilfe der Jungmädchenstunde war vielmehr ein Versuch, zeitgenössische Radio-Utopien (Kommunikation zwischen "Sender und Empfänger") und Vorstellungen von einer aktiven Publikumsgemeinschaft zu verwirklichen. Das soziale Hilfsprojekt lief unter geschlechtsspezifischen Vorzeichen und enthielt einige Elemente der Winterhilfe bzw. privaten Wohltätigkeit. Das Selbsthilfeprinzip sollte allerdings auch unter Beteiligung der Betroffenen und möglichst ohne den beschämenden Charakter von Almosen und Mildtätigkeit realisiert werden, wobei die im Rundfunk veröffentlichten Berichte über Menschen in Not durchaus Parallelen zu Sozialreportagen aufwiesen:

"Und zwar wickelt si<c>h das so ab, dass ich Ihnen Hörerbriefe vorlese (natürlich ohne Namensnennung) - Hörerbriefe, die Fragen junger Menschen enthalten, die uns alle interessieren, - die Ratschläge haben<, > die wichtig für einzelne sind, - und

1578 "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 24. April 1931, S. 9f.

1579 Der Bayerische Rundfunk hatte beispielsweise eine "Funknothilfe" eingerichtet, deren Erlöse der Bayerischen Staatsregierung oder einzelnen Nothilfe-Organisationen zur weiteren Verwendung übergeben wurden. "Außergewöhnliche Notfälle", die dem Rundfunk von zentralen Stellen zugeführt wurden, erhielten bei Bedarf auch Sachmittel. Bayerischer Rundfunk G.m.b.H. München, Geschäftsbericht 1931: Funknothilfe 1931/2. DRA Ffm, DSB 1/1.

1580 Wittenbrink, Rundfunk und literarische Tradition, 1997, S. 1022.

die auch von Sorgen erzählen, bei denen wir helfen müssen. Sie sollen sich nun dazu äussern und Ihre eigenen Nöte und Erfahrungen wiederum an die Deutsche Welle schicken, so dass wir hier so eine Art lebendige Hörertribüne werden ..."1581

Nach welchen Kriterien solche Erfahrungsberichte von der Moderatorin ausgewählt wurden, wird anhand ihrer Rundfunkvorträge noch näher ausgeführt. Das Publikum sollte jedenfalls nicht nur Elendsschilderungen zu hören bekommen, sondern durch die Radiohilfe auch Zuspruch erhalten und ein soziales Gemeinschaftsgefühl entwickeln. So wurden Hörerinnen aufgefordert, zu erzählen, wie sie ihren Alltag bewältigten,<sup>1582</sup> um ein Beispiel für andere zu geben, es ergingen Spendenaufrufe für eine erwerbslose junge Frau aus Bayern, die kein Geld hatte, sich um Arbeit zu bewerben bzw. sich vorzustellen.<sup>1583</sup> Carola Hersel berichtete über die Probleme kranker, arbeitsloser Menschen und schilderte in ihren Vorträgen exemplarisch individuelle Notlagen, es erfolgte jedoch keine politische Analyse sozialer Fragen und ihrer Hintergründe. Die Radiohilfe vermittelte Sachleistungen und offerierte bei Bedarf auch individuelle Lebenshilfen, die - wie noch gezeigt werden wird - für das briefschreibende Publikum eine besondere Bedeutung hatten.

Die Resonanz auf die erste Sendung "Jugend hilft der Jugend" war groß: Carola Hersel erhielt viele Zuschriften, auch aus dem benachbarten Ausland (unter anderem vom holländischen Rundfunk), die "Selbsthilfe der Erwerbslosen" hatte offenbar "allgemeines Interesse"<sup>1584</sup> erregt. Es meldeten sich nicht nur weibliche Jugendliche, sondern auch Eltern, Lehrer und Lehrerinnen,<sup>1585</sup> einige Hörerinnen machten konkrete Hilfsvorschläge und statteten der Radiohilfe beispielsweise Berichte über private Sammelaktionen für verarmte Familien ab.<sup>1586</sup> Die caritative Ausgestaltung des Rundfunks, das weibliche Fürsorgeprinzip und der Selbsthilfegrundsatz stießen - soweit dies aus den Zuschriften ersichtlich ist - offenbar auf allgemeine Zustimmung.<sup>1587</sup> Stellvertretend dafür sei hier die Reaktion einer Hörerin angeführt, Fr. F., eine Sekretärin aus Den Haag:

---

1581 "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 26. Juni 1931, S. 1.

1582 Ebd., S. 1f.

1583 Ebd., S. 9.

1584 Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 30. April 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1585 Ebd.

1586 Ebd.

1587 Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 30. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.



"Gestern Nachmittag lauschte ich am Radio Ihrem Vortrag: 'Jugend hilft der Jugend'. Ihre wertvollen, von wahrer Nächstenliebe und Opferbereitschaft durchglühten Anregungen fanden in mir begeisterten Widerhall ... Ich wünsche von Herzen, dass es nicht nur bei Ihren Anregungen bleibt, sondern dass recht viele Mädchen sich zur tatkräftigen Mitarbeit entschliessen. Und gerade in der heutigen Notzeit, die so furchtbar schwer auf vielen jungen ... Mädchen lastet, ist ein 'Sich-gegenseitig-helfen' erste Pflicht. Es wird ja wohl schon so viel getan in Jugendvereinen und caritativen Verbänden, aber leider noch nicht genug ..."1588

Carola Hersel, die keinen Brief unbeantwortet ließ, nutzte nun ihrerseits den Kontakt zu einer ihrer Hörerinnen und vermeldete den Erfolg ihrer Hörerinitiative:

"... Es freut ja immer, wenn man hört, dass irgendwo seine Worte und Anregungen Widerhall gefunden haben ... Viele, viele kranke und niedergeschlagene Menschen haben sich gemeldet und noch viel mehr solche, die in der Zeit der Arbeitsnot ausgeschlossen sind von der Mitarbeit. Leider kann man nicht gleich überall helfen, da es zu viele sind. Die Stunde Jugend hilft der Jugend ist ja auch erst ein Anfang - ein Versuch. Hoffentlich wird noch recht Grosses daraus ... Am 26. Juni steigt nun die zweite Stunde ... und berichtet von den eingegangenen Briefen und schildert besonders krasse Fälle und bittet um Hilfe ..."1589

Die soziale Radiohilfe hatte offenbar Erwartungen geweckt, daß der Hörfunk Insuffizienzen des Wohlfahrtsstaates kompensieren könne: "Denn die Leute beziehen ja alle Hilfe, die sie von mir haben, wiederum auf den Rundfunk zurück."1590 Daß Rundfunk-Nothilfen die sozialen Folgen der großen Wirtschaftskrise ebensowenig in den Griff bekommen konnten wie andere private Wohlfahrtsinitiativen, muß eigentlich nicht mehr erwähnt werden. Carola Hersel konnte in einer monatlichen, halbstündigen Sendung kaum einen Bruchteil der zahlreichen Anfragen einarbeiten, sie war für die Folgen ihres caritativen Engagements allein verantwortlich und Ansprechpartnerin für alle Menschen, die sich an "Jugend hilft der Jugend" wandten: "Wenn es übrigens so weiter geht, dann werde ich mir eine Sprechstunde einrichten müssen. Privat halte ich sie bereits ... ab".1591 Neben ihrer Vortragstätigkeit führte die Jungmädchenfunksprecherin einen unbezahlten, privaten Vermittlungs- und Beratungsservice: Sie gab Auskünfte zu Ausbildungs- und Berufsfragen, vermittelte Briefkontakte und materielle Unterstützungen und leistete häufig auch

---

1588 Brief v. Fr. F. (Den Haag) an Carola Hersel, 25. April 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1589 Brief v. Carola Hersel an Fr. F., 13. Mai 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1590 Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 30. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1591 Brief v. Carola Hersel an Karl Würzburger, 30. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

psychosoziale Hilfen.<sup>1592</sup> Solche Korrespondenzen zogen sich zum Teil über Wochen, Monate, manchmal auch über mehrere Jahre hin und waren ein wesentlicher, wenn nicht der eigentliche Schwerpunkt der sozialen Radiohilfe.

In welcher Form verliefen die Hilfsaktionen der Radiohilfe, wer schrieb an Carola Hersel und aus welchen Motivationen? Wie stellten HörerInnen sich und ihre Anliegen dar und welche Rolle spielte der Rundfunk für das briefeschreibende Publikum? In diesem Kapitel werden bewußt längere Passagen aus der Hörerpost wiedergegeben, weil diese seltenen Dokumente aus der Anfangszeit des Hörfunks Einblicke in Publikumserwartungen und Formen der Rundfunknutzung erlauben, wobei davon ausgegangen wird, daß das Verfassen von Briefen im Vergleich zum Hören auch in historischer Perspektive eine "spezifische, intensivere und aktivere Form der Radioaneignung" darstellte.<sup>1593</sup>

Bevor im folgenden näher auf die Praxis und Entwicklung der Sendung "Jugend hilft der Jugend" eingegangen wird, erfolgen noch einige methodische Anmerkungen zur Dokumentation der Hörerpost. Ausgewertet wurden rund 800 Zuschriften an Carola Hersel,<sup>1594</sup> zusammen mit den Antwortschreiben der Jungmädchenfunksprecherin handelt es sich um etwa ein Viertel des alphabetisch geordneten, relativ vollständig überlieferten Bestandes der "Korrespondenz mit HörerInnen".<sup>1595</sup> Das alphabetische Auswahlverfahren ermöglichte die Rekonstruktion eines repräsentativen Querschnitts durch das briefeschreibende Publikum, ein Profil des gesamten Auditoriums der Jungmädchenstunde oder des allgemeinen Publikums kann auf der Basis von Hersels Hörerpost jedoch nicht erstellt werden.

---

1592 NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1593 Uta C. Schmidt, Radioaneignung, in: Inge Marßolek/ Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Zuhören und Gehörtwerden, Bd. 2: Radio in der DDR der fünfziger Jahre. Zwischen Lenkung und Ablenkung, unter Mitarbeit von Daniela Münkel, Monika Pater u. Uta C. Schmidt, Tübingen 1998, S. 259-367, hier S. 318.

1594 Die Anzahl der Briefe ist nicht identisch mit der Anzahl der schreibenden HörerInnen. In diesem Sample wurden etwa 360 Personen ermittelt.

1595 NL-Hersel, DRA Ffm. Hersels Hörerpost aus den Jahren 1928 bis 1934/35 wurde vom Deutschen Rundfunkarchiv, Frankfurt a. Main (Doris Rehme) in alphabetischer und chronologischer Reihenfolge zusammengestellt. Von insgesamt 18 Leitz-Ordern (inklusive Antwortschreiben) wurden vier bis fünf systematisch ausgewertet (die Buchstaben B, D, E, F, G und L). Außerdem erfolgte eine gezielte Auswahl aus anderen Beständen, sofern Verbindungen unter einzelnen Hörerinnen festgestellt werden konnten.

Die Mehrzahl der Briefe stammt aus den Jahren 1931/32 und bezog sich auf die Sendung "Jugend hilft der Jugend". Carola Hersel erhielt auf ihren ersten Vortrag "Jugend hilft der Jugend" 50 bis 60 Briefe,<sup>1596</sup> in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1931 waren es 588 Zuschriften und 48 Pakete,<sup>1597</sup> und für das Jahr 1932 registrierte Hersels Statistik 2631 Briefe und 50 Pakete u.a.<sup>1598</sup> Im Herbst 1931 beantwortete Carola Hersel ca. 25 Briefe wöchentlich,<sup>1599</sup> um die Weihnachtszeit 1931 hatte sie ca. 20 "Posterledigungen" täglich<sup>1600</sup> (der Versand von Paketen nicht mitgerechnet). Legt man den Jahresdurchschnitt 1932 zugrunde, ist von wöchentlich ca. 50 Briefeingängen auszugehen, jahreszeitliche Schwankungen sind hier allerdings nicht berücksichtigt.<sup>1601</sup>

Die Briefe an die Jungmädchenstunde bieten Einblicke in den Alltag jugendlicher Mädchen und Frauen (Berufswünsche, Freizeit, Mädchenfreundschaften) und spiegeln soziale Lebensverhältnisse während der Wirtschaftskrise wider (Auswirkungen der Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Armut, Hunger), sie dokumentieren frühe Formen des Hörverhaltens sowie Interaktionsformen zwischen der Rundfunksprecherin Carola Hersel und einigen ihrer Hörerinnen. Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt wurde, hatten die persönlichen Beziehungen zur Jungmädchenfunksprecherin eine besondere Vorgeschichte: Carola Hersel forcierte beispielweise den Briefwechsel mit jugendlichen Anhängerinnen, um ihre berufliche Position bei der "Deutschen Welle" zu verbessern, und die "Radio-Freundschaften" stellten auch für sie eine wichtige Kommunikationsmöglichkeit dar. Eine Analyse dieser bislang von der Forschung vernachlässigten Quellensammlung muß also spezifische Rahmenbedingungen der Korrespondenzen berücksichtigen und bei

---

<sup>1596</sup> Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 30. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1597</sup> Carola Hersel, Ergebnisse der Stunde "Jugend hilft der Jugend" vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1931. NL-Hersel, DRA Ffm.

<sup>1598</sup> Carola Hersel, Jahresbericht "Jugend hilft der Jugend" 1932. NL-Hersel, DRA Ffm. Die Gesamtzahl der Posteingänge aus den Jahren 1928 bis 1934/35 wurde nicht ermittelt. Nach einer vorsichtigen Schätzung handelt es sich um rund 3500 Briefe.

<sup>1599</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 15. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1600</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 17. Dezember 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1601</sup> In den Wintermonaten häuften sich die Zuschriften an die Radiohilfe, es gab einen großen Bedarf an Kleidung und Lebensmitteln, und um Weihnachten nahm auch die Spendebereitschaft zu. Dazu im folgenden mehr.

der historischen Einordnung der Zuschriften unter anderem auch Rundfunk- bzw. programmhistorische Kontexte beachten.

Da sich die diversen Anliegen des briefeschreibenden Publikums schwer in ein Raster fassen lassen, ist eine Klassifizierung der Hörerpost nicht unproblematisch. Die Texte sind vielschichtig, die HörerInnen hatten vielfältige Gründe, sich an den Rundfunk zu wenden, was eine exemplarische Analyse der Hörerpost nach qualitativen Gesichtspunkten nahelegt. Um eine repräsentative Auswahl an Briefbeispielen zusammenstellen zu können, mußte zumindest ein grobes Kategorisierungsschema angelegt werden. Ein wesentliches Kriterium war die Motivation, zu schreiben. Darunter fällt zunächst der Bereich "Kontakte und Kommunikation": Wünsche nach Briefwechseln, Lebenshilfe oder Beratung wurden meist von jüngeren Hörerinnen geäußert und waren eine Reaktion auf Hersels erste Jungmädchenstunde "Allerlei vom Briefeschreiben" (Februar 1930). Mit der Einführung der Sendereihe "Jugend hilft der Jugend" im Frühjahr 1931 differenzierten sich die Anliegen des briefeschreibenden Publikums folgendermaßen: Hilfsangebote und Bittschriften (Sachmittel, Lebensmittel), Arbeitsvermittlung (Stellenangebote und Gesuche) und Berufsberatung. Innerhalb dieser Kategorien, die wie gesagt nur einen Orientierungsrahmen bilden, gab es jedoch auch Überschneidungen: So wurde beispielsweise Hersels Lebenshilfe in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen in Anspruch genommen.

Anhand der Briefvorlagen wurde ferner versucht, soziale Zuordnungen zu erstellen: soziale Schichtung und Beruf, Geschlecht, Alter und Wohnort. Da namentlich Angaben zur sozialen Herkunft (Elternhaus, Schul- und Berufsbildung) nicht immer zu ermitteln waren, läßt sich ein Sozialprofil des briefeschreibenden Publikums nur unter Vorbehalt erstellen. Es können hier nur einige Tendenzen aufgezeigt werden: Jugendliche Mädchen, die sich für einen fremdsprachlichen Briefwechsel interessierten, kamen in der Regel aus bürgerlichen Mittelschichten und besuchten nicht selten höhere Mädchenschulen (Lyzeum); die von Carola Hersel vermittelten Briefkontakte im deutschsprachigen Raum weisen dagegen ein breiteres soziales Spektrum auf.<sup>1602</sup> Sogenannte "Bittbriefe" wurden in der Regel von Erwerbslosen bzw. Wohlfahrtsempfängern verfaßt, die sowohl aus Arbeiter- als auch verarmten Mittelschichten stammten. Die soziale Herkunft der weiblichen Arbeitsuchenden war relativ gemischt, das gilt im übrigen auch für die sogenannten "Spenderinnen", die Hilfsangebote machten. Die Briefe stammten größtenteils von

---

<sup>1602</sup> Dieser Eindruck wurde auch von Carola Hersel geteilt. Brief v. Carola Hersel an Karl Würzburger, 19. Januar 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

Hörerinnen (der männliche Anteil an der Hörerpost betrug ca. 20%), lediglich Bittschriften wurden überproportional häufig von Männern verfaßt.<sup>1603</sup> Es fällt allerdings auf, daß sich im Rahmen der sozialen Radiohilfe zunehmend männliche Briefeschreiber sowie Hörerinnen verschiedener Altersstufen meldeten, darunter auch Kinder. (Die Zielgruppe der Jungmädchenstunde umfaßte ursprünglich die Altersgruppe der 14 bis 20jährigen). Ein geographischer Schwerpunkt der Hörerpost war Berlin und Umgebung, Bittschriften kamen häufig auch aus typischen Elendsgebieten (Erzgebirge). Geographisch verteilten sich die Zuschriften im großen und ganzen auf das überregionale Einzugsgebiet der "Deutschen Welle" (darunter auch das benachbarte Ausland), wobei die Briefe an die Radiohilfe ähnliche regionale Verteilungsmuster aufweisen wie die allgemeinen Hörerstatistiken der "Deutschen Welle".<sup>1604</sup>

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß das briefeschreibende Publikum der sozialen Radiohilfe (junge Mädchen und Frauen verschiedener Alterstufen, junge und ältere Männer sowie Kinder) relativ heterogen war, womit Hersels Jungmädchenstunde ihren geschlechts- und generationenspezifischen Charakter teilweise verloren hatte. Soweit es aus der Hörerpost erkennbar ist, veränderte sich das soziale Spektrum des Publikums der Jungmädchenstunde, weil sich die Intention der Sendung im Zuge der Wirtschaftskrise zu Beginn der dreißiger Jahre verändert hatte und die soziale Radiohilfe ein Projekt von allgemeinem Interesse geworden war.

**„Auf den Namen Deutsche Welle habe ich alle meine Hoffnung  
gesetzt.“<sup>1605</sup> Briefe an die Radiohilfe**

Materielle Hilfsgesuche wurden etwa zur Hälfte von Männern, größtenteils erwerbslosen Familienvätern, verfaßt (unter den "Spendern" waren Männer dagegen nicht einmal zu einem Fünftel vertreten).<sup>1606</sup> Daß die Jungmädchenstunde einen relativ hohen Anteil

---

<sup>1603</sup> Dazu im folgenden mehr.

<sup>1604</sup> Die meisten Hörerbriefe an die "Deutsche Welle" kamen aus Berlin und Mitteldeutschland, an letzter Stelle standen West- und Süddeutschland. Wagenführ, Wer hört die "Deutsche Welle"?, 1931.

<sup>1605</sup> Brief v. Herrn D. (Berlin) an Carola Hersel, 23. April 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1606</sup> Etwa ein Viertel der ausgewerteten Hörerpost fällt unter die Kategorie "Bittbriefe" (ca. 50% Männer), ein weiteres Viertel gehört in den Bereich "Angebote/Spenden" (ca. 17% Männer). Gespendet wurden vor allem Lebensmittel und Kleidung, unter anderem aber auch Betten, Bettzeug, Bücher, Spielzeug, Radiozubehör und kleinere Geldbeträge. Die restlichen Zuschriften betrafen Fragen der

an männlichen "Bittstellern"<sup>1607</sup> zu verzeichnen hatte, war vermutlich ein Resultat binnenfamilialer Formen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung: Die Sorge um den Unterhalt bzw. Unterstützungsleistungen fiel in solchen Fällen den Aufgabenbereich des männlichen Familienoberhauptes. Die Korrespondenzen mit der Radiohilfe zeigen jedoch auch, inwieweit Frauen während der Arbeitslosigkeit des Mannes für das Überleben der Familie verantwortlich waren, Versorgungsfunktionen übernahmen und welche psychischen Belastungen damit verbunden waren. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bittschriften wurde von Hörerinnen aufgesetzt, wobei es sich meist um die Ehefrauen erwerbsloser Männer und Mütter von mehreren Kindern handelte. "Jugend hilft der Jugend" intendierte, Kinder in Not geratener Familien materiell zu unterstützen, die meisten Hilfsgesuche kamen folglich von Eltern. Ab und an meldeten sich auch kinderlose Ehepaare, alleinstehende jüngere und ältere Männer, ledige Frauen, junge Mädchen sowie Kinder bei der Jungmädchenfunksprecherin Carola Hersel, um materielle Unterstützung zu erhalten. Sie alle waren in der Regel von den Folgen längerer Erwerbslosigkeit betroffen, es handelte sich häufig um Fürsorgeempfänger,<sup>1608</sup> darunter viele kinderreiche Familien. Da im Rahmen dieser Arbeit nur eine kleine Auswahl der Korrespondenz vorgestellt werden kann, wird im folgenden ein repräsentativer Querschnitt der Zuschriften und Anfragen zusammengestellt und der Frage nachgegangen, warum und in welcher Form Hörer und Hörerinnen sich in Notsituationen an den Rundfunk wendeten. Die Fallbeispiele geben eine Impression typischer Hörerbriefe an die soziale Radiohilfe und zeigen Momentaufnahmen sozialer Lebenssituationen während der Wirtschaftskrise. Diese Briefe schildern individuelle Notlagen und sind zugleich ein Ausdruck der krisenbedingten Armut als Massenerscheinung, und jede der hier angeführten Korrespondenz ist stellvertretend für viele Briefwechsel, die Carola Hersel mit Hörern und Hörerinnen führte.

So auch der Fall eines erwerbslosen Familienvaters aus Berlin, der im Herbst 1931 an Carola Hersel schrieb:

---

Arbeitsbeschaffung und Berufswahl, die Vermittlung von Briefkontakten und Sonstiges.

<sup>1607</sup> Mit diesem Begriff war jedoch keine soziale Stigmatisierung verbunden. Die Unterschiede zwischen der sozialen Radiohilfe und öffentlichen Fürsorgeleistungen werden noch näher untersucht.

<sup>1608</sup> Aus den Bereichen Krisenfürsorge und Wohlfahrtsunterstützung. Wohlfahrtserwerbslose Unterstützungsempfänger rekrutierten sich größtenteils aus den "von der Arbeitslosenversicherung Ausgesteuerten". Vgl. dazu Heidrun Homburg, Massenarbeitslosigkeit in Deutschland 1930-1933. Unterstützung und politische Verwaltung der Arbeitslosen, in: Sozialwissenschaftliche Informationen, Jg. 14 (1985), H. 3, S. 205-215, hier S. 209.

"Bezugnehmend auf die Bekanntgabe im Rundfunk betr. Erwerbslosenhilfe, bitte ich Sie recht herzlich, mich in Ihrer Betreuung aufzunehmen. Seit drei Jahren bin ich erwerbslos, bin verheiratet und habe drei Knaben im Alter von 2, 4, 8 Jahren. Die Verhältnisse und meine unzureichende Unterstützung lassen die Möglichkeit nicht zu, meine Familie für den kommenden Winter zu kleiden, oder sogar den Kindern eine Weihnachtsfreude <sic> zu bereiten. Einer Partei gehöre ich nicht an. Es wäre uns eine große Hilfe und Freude, könnten Sie uns in unsrer bedrückten Notlage helfen."<sup>1609</sup>

Die Jungmädchenfunksprecherin versprach dem Hörer Herrn L., über den Rundfunk Hilfe zu organisieren:

"Ich habe Ihre Zuschrift mit grosser Anteilnahme gelesen und will am 16. Oktober gern für Sie werben. Gerade für Kinder wollen wir ja auch zu helfen versuchen."<sup>1610</sup>

Die soziale Radiohilfe war in erster Linie für Familien gedacht, die infolge längerer Erwerbslosigkeit (in der Regel des Mannes) und unzureichender Unterstützungsleistungen an die Armutsgrenze<sup>1611</sup> geraten waren. Carola Hersel schilderte im Rundfunk Beispiele wie diese, um die Spendenbereitschaft des Publikums anzuregen: Hörerinnen konnten sich auf einen bestimmten "Fall" beziehen und beispielsweise mit Kinderkleidung aushelfen. Manche schickten Carola Hersel auch Pakete, die diese nach eigenem Ermessen weiterleitete, andere baten lediglich um Adressen von "Bedürftigen" und nahmen den Versand selbst in die Hand,<sup>1612</sup> was für die Jungmädchenfunksprecherin arbeitstechnisch am einfachsten war.

Der folgende "Fall" erschien ebenfalls in der Oktober-Sendung 1931, eine Mutter von sechs Kindern aus Berlin, die sich aus einer hoffnungslosen wirtschaftlichen Situation an den Rundfunk gewandt hatte. Der Besitz eines Rundfunkgerätes war im übrigen keine Voraussetzung, um mit der Radiohilfe in Kontakt zu treten:<sup>1613</sup>

---

<sup>1609</sup> Brief v. Herrn L. (Berlin) an Carola Hersel, o. D. (Ende September, Anfang Oktober 1931). NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1610</sup> Brief v. Carola Hersel an Herrn L., 6. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1611</sup> Adelheid v. Saldern, Kommunale Verarmung und Armut in den Kommunen während der großen Krise (1929-1933). Am Beispiel der Finanz- und Wohnungs(bau)politik, in: Soziale Bewegungen. Geschichte und Theorie, Jahrbuch 3. Armut und Ausgrenzung, Frankfurt a. M./ New York 1987, S. 69-109, hier S. 78. Siehe dazu auch Jens Flemming, Klaus Saul, Peter-Christian Witt (Hrsg.), Familienleben im Schatten der Krise. Dokumente und Analysen zur Sozialgeschichte der Weimarer Republik, Düsseldorf 1988.

<sup>1612</sup> Carola Hersel, Jugend hilft der Jugend, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 16. Oktober 1931, S. 8. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm. Diese Form der Vermittlung von Sachleistungen taucht in Hersels Statistiken zur Radiohilfe nicht auf.

<sup>1613</sup> Diese Thematik wird weiter unten im Zusammenhang mit spezifischen Nutzungs- bzw. Aneignungsformen des Mediums Hörfunk behandelt.

"Durch Radiohörer wurde mir Ihre werte Adrs. gegeben. Da ich mir erlaube Ihnen hierdurch mein Elend zu schildern. Mein Mann sehr lange ohne Arbeit. Bekommt 22,40 M <Krisenunterstützung> für uns. Die Familie besteht aus 6 Kindern im Alter von 17 bis 2 Jahre. Ich liege auch krank ... Bin durch langer Arbeitslosigkeit und dauernder Krankheit so in Schulden geraten, daß ich nichts mehr habe. <sic> Die Kinder sind <u>nterernährt und krank. Es fehlt an Kleidung für den Winter. Mein 2 ältester liegt ... krank. Der Junge leidet an einer Knochenmarkserweiterung am Fuß ... und jetzt soll wieder operiert werden. Heute schrieb das Kind. Ja Mutter, man geht seinem Tode entgegen ... Ich möchte gern mein Kind mal besuchen. Aber wie soll ich es machen. Kein Geld da. Und der Schmerz zerreißt ein Mutterherz. Ich bin dem Wahnsinn nahe ... Was soll ich machen ..."1614

Arbeitslosigkeit, Krankheit, Hunger, Verzweiflung - darüber schrieb Frau L., die "Jugend hilft der Jugend" nur vom Hörensagen kannte, an eine ihr Unbekannte. Mit solchen Litaneien der Not wurde Carola Hersel täglich konfrontiert -, die Radiohilfe war offenbar für arbeitslose Wohlfahrtsempfänger und Familien, die am Rande des Existenzminimums vegetierten, ein letzter Ausweg in einer ausweglosen Situation. Carola Hersel wurde namentlich von den schreibenden Hörerinnen zur Vertrauensperson und Hoffnungsträgerin berufen, und bevor sie die erforderlichen Sachmittel organisierte, was ein wenig dauern konnte, setzte sie sich meist umgehend mit den Absendern solcher Briefe in Verbindung und versicherte sie ihrer Anteilnahme:

"Ich danke Ihnen sehr für Ihre Zuschrift, die ich mit viel Teilnahme gelesen habe. Ich will auch versuchen im Hörerkreis für Sie zu werben. Ich werde<,> natürlich ohne Namensnennung, von Ihrem Schicksal erzählen. - Wir können ja immer nur von ganz bösen Fällen berichten, aber Ihre lb. Familie ist wirklich hart betroffen ..."1615

Hersels prompte Reaktion, ihr mitfühlender Tonfall und das Versprechen zu helfen waren charakteristisch für den Umgang der Radiohilfe mit Hilfesuchenden und stellten bereits eine Form von Lebenshilfe dar:

"Herzlichen Dank für Ihre lieben Zeilen. Winkt mir doch noch ein Hoffnungsstrahl. Ich bin hoch erfreut ... Ich freue mich über jede Kleinigkeit ... Nehme auch gerne alte Sachen ... Glauben Sie mir ich selbst bin Lebensmüde <sic>. Aber meine Kinder brauchen noch die Mutter ... die Zeiten sind nicht mehr ertragbar. ..."1616

Im Rundfunk faßte Carola Hersel das Bittgesuch folgendermaßen zusammen:

---

1614 Brief v. Frau L. (Berlin) an Carola Hersel, o. D. (Anfang Oktober 1931). NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1615 Brief v. Carola Hersel an Frau L., 6. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA, Ffm.

1616 Brief v. Frau L. an Carola Hersel, 7. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.



"Dann Familie, 6 Jungen im Alter von 18-2 Jahren. Mutter zusammengebrochen, 2. Sohn liegt in Hohenlychen an Knochenmarkserweiterung. Auch hier wird jede Gabe dankbar genommen."<sup>1617</sup>

Etwa einen Monat später erhielt Frau L. ein Paket mit etwas Kleidung, und Carola Hersel kündigte in ihrem obligatorischen Begleitschreiben weitere Hilfe an:

"Ich würde mich freuen, wenn Sie etwas Hilfe von unserer bescheidenen Gabe haben und nicht wahr, Sie vergessen nicht die kurze Zeile an die Spender. Zu werben brauchen Sie nun nicht noch ev. andere Sachen, das besorge ich. Vielleicht gibts dann noch mehr. Nun viele Grüsse vom Funk ..."<sup>1618</sup>

Als "Gegenleistung" wurde lediglich ein Dankschreiben an die Spender erwartet, die allerdings nicht direkt um weitere Unterstützung angegangen werden sollten. Eigenmächtigkeiten der "Bittsteller", die von Carola Hersel auch als "Rundfunk-Schützlinge" bezeichnet wurden, waren nicht gern gesehen, die "Helfer" sollten vor eventuellen Belästigungen geschützt werden. Sämtliche Hilfsaktionen liefen grundsätzlich über Carola Hersel: Sie kontrollierte die Vermittlung von Adressen und organisierte die Verteilung der Hilfsgüter, sie beurteilte die Dringlichkeit von Notlagen und war darüber auf dem Laufenden, welche Familien bereits etwas erhalten hatten oder nicht. Sie überprüfte sogar den Empfang von Paketen bzw. ausstehende Dankschreiben: Wer sich nicht bedankt hatte, entweder direkt beim Spender oder bei Carola Hersel, wurde dazu noch einmal nachdrücklich aufgefordert.<sup>1619</sup>

Frau L. bedankte sich sowohl bei den Spendern als auch bei der Organisatorin der Radiohilfe Carola Hersel:

"... Ich habe Ihr liebes Paket erhalten<.> Dank dafür. Die Trikots haben gleich ihre Dienste an getreten. Unser Günter und Horst haben sich sehr gefreut ..."<sup>1620</sup>

Auf Dankschreiben wurde nicht allein aus Gründen der Höflichkeit Wert gelegt, und diese schriftlichen Rückmeldungen hatten nicht nur die Funktion einer Empfangsbestätigung. Der Dank war nicht zuletzt

---

<sup>1617</sup> "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 16. Oktober 1931, S. 10f.

<sup>1618</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau L., 12. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz Mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1619</sup> "Ich hatte vor längerer Zeit Ihre Adresse an Liesl B. weitergegeben und von dort ist Ihnen auch ein Lebensmittelpaket übersandt worden. - ... Ich ... möchte Sie herzlich bitten, mir doch bitte den Empfang des Paketes zu bestätigen ... Wir sehen immer gern auf diese Bestätigung des Empfangs nicht aus irgendwelchen äusserlichen Gründen sondern lediglich der Ordnung halber, damit man im Bilde ist, wie die Hilfe läuft." Brief v. Carola Hersel an Herrn D. (Reinickendorf), 27. September 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1620</sup> Brief v. Frau L. an Carola Hersel, 16. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

auch der schriftliche Lohn und sichtbare Beweis für den Erfolg der Radiohilfe, ein positives feedback sowohl für die Spender als auch für Carola Hersel, die in ihren Sendungen ausführlich über die Reaktionen der Hilfeempfänger berichtete.<sup>1621</sup> Die im Rundfunk veröffentlichten Dankesbezeugungen sollten das Publikum offenbar zu weiteren Spenden anregen und demonstrieren, daß selbst kleinste Hilfen sinnvoll und willkommen waren.

Kurz vor Weihnachten schickte Carola Hersel der Familie L. noch etwas Kleidung, Kaffee und Tee zum Fest.<sup>1622</sup> Daraufhin meldete sich Frau L. mit einem weiteren Anliegen:

"Ich war hochofregut als Ihr Paket kam. Und ich schöne und nützliche Sachen fand. Werde mir den Kaffee mit meinen Jungs die Feiertage recht gut schmecken lassen ... Der kranke Junge ist von Hohenlychen zurück. Hat sich sehr gefreut. Als ehr <sic> sein Geschenk fand. ... Ich erlaube mir ... anfragen zu dürfen. Ob vielleicht ein Radioapparat übrig wäre für uns. Wir sitzen immer so verlassen zuhause. Und sind so sehr für Musik ..." <sup>1623</sup>

Nun überstieg ein kompletter Radioapparat auch die Mittel der Radiohilfe, allenfalls Radiozubehör war zuweilen im Angebot. Ein Lebensmittelpaket zu Weihnachten, etwas gebrauchte Kleidung und aufmunternde Worte von Carola Hersel - so sah die übliche Radiohilfe in den Krisenjahren 1931/32 aus. Angesichts der Massenarmut und sozialen Verelendung bedeuteten solche materiellen Hilfen nicht gerade viel, und viele, denen einmal geholfen worden war, wandten sich mehrmals an Carola Hersel und baten - wie Frau L. - um weitere Unterstützung. An diesem Fallbeispiel ist bereits deutlich geworden, daß die Radiohilfe auch eine ideelle Bedeutung hatte und in welcher Form verarmte Familien durch diese Sendung integriert wurden: Die Jungmädchenfunksprecherin verurteilte erwerbslose Wohlfahrtsempfänger nicht, sondern schien deren Sorgen und problematischen Lebenssituationen ernst zu nehmen, sie versuchte, auf einfühlsame Weise zu helfen und erwartete von ihren "Schützlingen" lediglich Dankbarkeit.

Indem Carola Hersel im Rundfunk, verschlüsselt und stark gekürzt, über akute Notlagen kinderreicher Familien (etwa die Familie L.) berichtete, motivierte sie wiederum Menschen in ähnlichen Situationen, an die Radiohilfe zu schreiben. Dazu zählte beispielsweise Frau B. aus Pommern, die sich offenbar davor scheute, zum

---

<sup>1621</sup> NL-Hersel: Manuskripte (1931/32), DRA Ffm.

<sup>1622</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau L., 17. Dezember 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1623</sup> Brief v. Frau L. an Carola Hersel, 21. Dezember 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Wohlfahrtsamt zu gehen, und der es anscheinend leichter fiel, ihre wirtschaftliche Misere - sozusagen inkognito - der Rundfunksprecherin Carola Hersel anzuvertrauen:

"Heute habe ich zum ersten mal <Ihren> Vortrag gehört. Ja Sie haben recht, es giebt jest soviel Hielfsbedürftige ... Wir haben 9 Kinder von 20 Jahre<n> bis 5 Monate. 7 Jungs und 2 Mädchen. Bei dem Jüngsten unsern Klaus Dietrich hat unser Reichspräsident Pate gestanden. Sie sprachen von der Familie deren Kinder jest noch barfus gehen müssen. Bisjest haben ja meine Kinder auch noch Barfus gegangen<,> sonst reichen ja die Strümpfe nicht den Winter über. Aber Unterwäsche fehlt bei uns. Unser 7 <jähriger> Albert hatt vor 2 Jahren Gelenkreuma gehabt. Und hatt davon ein Hers und Blasenleiden behalten. Aber ich kann ihm keine Unterwäsche anziehen weil ich keine habe. Nun hatt Er vor einpaar tagen schon in der Schule nasgemacht. Was soll ich tun mir tut das Hers weh weh ich habe das Kind schon zu Hause behalten aber immer geht das nicht. Und unser Kläuschen geht auch noch ohne Strümpe und Schuhe. Meine Tochter hatt keinen Mantel. Die anderen Jungs tragen zur Schule ihre Sonntagsanzüge ... sieht es ja denn keiner wenn zu Hause nicht alles so ist ... Soll ich zum Wohlfahrtsamt gehen. Nein lieber nicht ich kann es nicht. Denn wer rein und sauber und ordentlich angezogen geht, bekommt nichts. Dann ist man ja noch nicht arm. Erst müssen die Fetzen hängen ... Verschämte Arme bekommen nichts ... Ich kann doch unser Not nicht in die Welt schreien. Ihnen schreibe ich es denn ich sehe sie ja nicht. Und ich denke Sie werden es für sich behalten ..." <sic><sup>1624</sup>

Inwieweit spiegelten solche brieflichen Selbstzeugnisse die Lebens- und Gefühlslage oder das Selbstbild der Betroffenen wider, auf welche Weise vermischten sich subjektive Erfahrungen der Verarmung mit kollektiven Bewältigungs- oder Verschleierungsstrategien? Die ökonomische Situation der Familie B. ist sicherlich exemplarisch für die Verelendung breiterer Bevölkerungsschichten in den Krisenjahren zu Beginn der dreißiger Jahre: Das physische Existenzminimum war nicht gesichert, es reichte nicht mehr zum Überleben.<sup>1625</sup> Viele Briefe an die soziale Radiohilfe wurden unter äußerst schwierigen Lebensumständen geschrieben und dokumentieren existentielle Ängste und psychische Probleme wirtschaftlich ruiniertes, gedemütigter Menschen. Der oftmals aufgezwungene Gang zum Wohlfahrtsamt war in der Tat demütigend, und die dort gewährten, kontinuierlich reduzierten Unterstützungsleistungen waren so gering, daß davon nicht einmal das Notwendigste bestritten werden konnte.<sup>1626</sup>

---

<sup>1624</sup> Brief v. Frau B. (Pommern) an Carola Hersel, 16. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1625</sup> Alf Lüdtkke, Hunger in der Großen Depression. Hungererfahrungen und Hungerpolitik am Ende der Weimarer Republik, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XXVII (1987), S. 145-176.

<sup>1626</sup> Homburg, Massenarbeitslosigkeit in Deutschland, 1985, S. 211f. Siehe dazu auch David F. Crew, "Wohlfahrtsbrot ist bitteres Brot". The Elderly, the Disabled and the Local Welfare Authorities in the Weimar Republic 1924-1933, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XXX (1990), S. 218-245. Zur organisatorischen Entwicklung der Wohlfahrtspflege in der Weimarer Republik siehe Christoph Sachße/ Florian Tennstedt, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Bd. 2. Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871-1929, Stuttgart u. a. 1988.

Die Motivation, an den Rundfunk zu schreiben, war in erster Linie, ein Minimum an materieller Unterstützung zu erlangen, ein Almosen zum Überleben, eine Überlebensstrategie, und diese Handlungsweise mußte, nicht zuletzt im Hinblick auf bessere Erfolgsaussichten, auch legitimiert werden. Die "Bittsteller" gingen offenbar davon aus (zumindest in ihrem ersten Schreiben, das in etwa den Charakter eines Antrags hatte), ihre wirtschaftliche Notlage in einer gesellschaftlich akzeptablen Form darstellen und begründen zu müssen. Hersels Vorträge lieferten hierzu eine Vorlage, aber auch Menschen, die ihre Sendungen nicht oder nur vom Hörensagen kannten, schrieben nach einem ähnlichen Muster. Abgesehen von detaillierten Schilderungen des alltäglichen Elends, namentlich der "unschuldigen" Kinder, wurde in der Regel auch die Finanzlage offenbart: Kosten der Lebenshaltung auf der einen, minimale Einkünfte bzw. Unterstützungsleistungen auf der anderen Seite, als hätten die Hilfesuchenden durch "negative Idealisierungen" und die Inszenierung von "Armutsschauspielen"<sup>1627</sup> den rechtmäßigen Beweis zu erbringen, daß sie wirklich "bedürftig" waren.

In der Rolle von Bittstellern mußten die BriefeschreiberInnen allem Anschein nach von ihrer unverschuldeten Notlage überzeugen, und sie orientierten sich dabei (die demütigende Situation von Unterstützungsempfängern wird vielen aus anderen Zusammenhängen vertraut gewesen sein) an einschlägigen Praktiken des öffentlichen Fürsorgesystems. Auch auf dem Wohlfahrtsamt mußte man seine Finanzlage offen legen, gab es Kontrollen und Bedürftigkeitsprüfungen, wurde in verschuldete und unverschuldete Armut (gehobene und allgemeine Fürsorge) differenziert, und die Gewährung von Unterstützung hing oftmals vom sittlichen Ruf der Antragssteller ab.<sup>1628</sup>

Wer, wie zum Beispiel Frau B., den Gang zum Wohlfahrtsamt scheute, hatte dafür also gute Gründe. Wohlfahrtserwerbslose wurden zu Bürgern zweiter Klasse abgestempelt und in der Öffentlichkeit als "arbeitsscheu" und "asozial" stigmatisiert,<sup>1629</sup> und womöglich war auch Frau B. nicht ganz frei von derartigen Ressentiments. Ihre demonstrativ zur Schau gestellte "verschämte Armut", durch die sie sich von "gewöhnlichen" Wohlfahrtsempfängern abgrenzte, war

---

<sup>1627</sup> Erving Goffmann, *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*, München 1983, S. 39.

<sup>1628</sup> David Crew, *Bedürfnisse und Bedürftigkeit. Wohlfahrtsbürokratie und Wohlfahrtsempfänger in der Weimarer Republik, 1919-1933*, in: *Sozialwissenschaftliche Informationen*, Jg. 18 (1989), H. 1, S. 12-19; Ders., *Germans on welfare: From Weimar to Hitler*, New York u. a. 1998.

<sup>1629</sup> Ebd.

möglicherweise eine Schutzbehauptung bzw. Legitimationsstrategie. Auch der Hinweis auf den Reichspräsidenten, der für den neunten Sprößling der B.'s die Patenschaft übernommen hatte, liest sich wie eine Präventivmaßnahme gegen das gesellschaftliche Stigma von der Verantwortungslosigkeit kinderreicher Familien.<sup>1630</sup> Es scheint fast so, als habe der Reichspräsident auch dafür Pate gestanden, daß die Kinder der Familie B. eben nicht aus mangelndem Verantwortungsbewußtsein gezeugt worden waren, sondern daß diese Familie mit ihrem Kinderreichtum vielmehr eine seriöse, staatsbürgerliche Pflicht zu erfüllen trachtete und ihren Nachwuchs nun, unverschuldeterweise, nicht mehr ernähren konnte. Offenbar fühlte sich die Familie B. bereits gesellschaftlich stigmatisiert: Infolge ihres Kinderreichtums verarmt, waren sie potentielle Kandidaten für das Wohlfahrtsamt geworden und davon bedroht, in eine mehr oder weniger rechtlose, sozial degradierte Randgruppe der Gesellschaft abzurutschen. Indem sich Frau B. von den in "Fetzen" herumlaufenden Fürsorgeempfängern distanzierte und eine ordentliche Lebensführung zur Schau stellte, verschaffte sie sich die notwendige gesellschaftliche Reputation und einen "ehrbaren" Armutsstatus. Ihre Argumentation orientierte sich an wohlfahrtspolitischen Ideologien und Differenzierungen: Am untersten Ende des Fürsorgesystems befand sich die Gruppe der als "asozial" eingestuften Unterstützungsempfänger,<sup>1631</sup> die sich ihre Verarmung angeblich selber zuzuschreiben hatten. "Verschämte Arme", die die Sozialbehörden nicht in Anspruch nahmen, hatten dagegen einen etwas besseren Status, und vielleicht ging Frau B. davon aus, durch ihre Selbstdarstellung, die der bürgerlichen Norm "arm, aber sauber" folgte, ein Klischee, das sie selbst durchaus teilen mochte, in einer Art vorauseilenden Gehorsams einen legitimen Anspruch auf Unterstützung anmelden zu können. Eine ähnliche Strategie verfolgte auch der bereits oben erwähnte Herr L., der sich vermutlich durch den Hinweis auf seinen parteilosen Status<sup>1632</sup> (auch der Weimarer Rundfunk gerierte sich als überparteilich) eine größere Chance auf Hersels Radiohilfe ausrechnete. Politische Fragen wurden in den Bittschriften in der Regel nicht angeschnitten, es gab auch keine Schuldzuweisungen an Republik, Regierung oder Parteien; in den Briefen an die Radiohilfe kamen individuelle, durch Arbeitslosigkeit be-

---

1630 Der Kinderreichtum von Familien aus unteren Gesellschaftsgruppen war in den Augen so mancher Zeitgenossen sozial "unverantwortlich". V. Saldern, *Gesellschaft und Lebensgestaltung*, 1996, S. 124.

1631 Zu den privilegierten Fürsorgegruppen gehörten namentlich Kriegs- und Inflationsopfer.

1632 Siehe dazu auch Crew, *Wohlfahrtsbrot ist bitteres Brot*, 1990, S. 235-244 (The case of Adolf G.).

dingte wirtschaftliche Notlagen zu Ausdruck: Es waren die "Zeiten" und die "Verhältnisse", die man nicht mehr zu "ertragen" imstande war.

Die brieflichen Selbstdarstellungen dokumentieren lediglich Facetten aus dem Alltagsleben von Erwerbslosen oder arbeitslosen Wohlfahrtsempfängern während der großen Krise, die Bittschriften sollten in erster Linie einen bestimmten Zweck erfüllen und sind nicht als authentischer Ausdruck von Gefühlen zu lesen. Die wiederkehrenden Leitmotive und Muster der Darstellungsweise zeigen vielmehr, wie die "Bittsteller" versuchten, in der Hoffnung auf Zustimmung gesellschaftlichen Normvorstellungen zu entsprechen.<sup>1633</sup> Daß die Briefe an die Radiohilfe ein ähnliches Muster aufwiesen, lag auch daran, daß sich die Probleme und Begründungszusammenhänge ähnelten, als Vorlage eigneten sich nicht zuletzt auch Briefauszüge, die Carola Hersel in ihren Sendungen präsentierte. Zur Offenlegung der Finanzlage hatte die Organisatorin und Moderatorin der Radiohilfe ihr Publikum allerdings nicht aufgefordert, es existierten also gesellschaftliche Übereinkommen oder rhetorische Modelle, wie Anträge auf Unterstützung formuliert werden mußten, um Aussichten auf Erfolg zu haben, und wenn bestimmte Bereiche, wie zum Beispiel Politik, ausgespart wurden, dann nicht deshalb, weil diese Menschen unpolitisch waren, sondern weil es ihnen bei ihrem Vorhaben nichts genützt hätte. Allein die plastische und vor allem glaubwürdige Schilderung der sozialen Verhältnisse, die, was auch dem briefeschreibenden Publikum bewußt gewesen sein wird, im Rahmen von Hersels Radiohilfe kaum nachprüfbar waren, schien einen Anspruch auf Hilfe zu rechtfertigen:

"Da mein Mann schon seit 1 1/2 Jahren erwerbslos ist, und wir drei Kinder haben, erlaube ich mir einige Zeilen an Ihnen zu richten. Mein Mann bezieht wöchentlich 15 Mk. Wohlfahrt<s>unterstützung. Davon sind monatlich 25 Mk. Miete zu zahlen. Licht, Heizung<. > Was bleibt da für das Leben; Schuhe und Kleidung gar nicht zu reden. Ich <habe> drei Jungens ... Das Jüngste Kind lag 6 Wochen im Erfurter Krankenhaus. Lungenentzündung u. Rippenfellvereiterung. Nun ist er über den Berg ... Soll gute Pflege haben, an der Pflege fehlt es nicht, aber es reicht doch kaum für die nötige Milch. Der älteste ist lungenkrank. Es ist trostlos, wenn man nicht helfen kann. Den Kindern fehlt eben das Nötigste. Die Not ist so groß, ich würde sonst nicht

---

<sup>1633</sup> Siehe dazu Arlette Farge u. Michel Foucault (Hrsg.), *Familiäre Konflikte: Die "Lettres de cachet"*. Aus den Archiven der Bastille im 18. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1989. Diese Studie analysiert anhand von Bittschriften an eine absolute Autorität, wie Herrschaft soziale Beziehungen intern strukturiert. Die Dokumente enthalten Äußerungen, in denen "gängige Vorstellungen von "gutem und schlechtem Benehmen festgelegt werden". Ebd. S. 278. Die Darstellungsweisen (Rechtfertigungsstrategien und Normvorstellungen, um die Zustimmung der Obrigkeit zu erlangen) weisen einige strukturelle Parallelen zu Argumentationsmustern der hier untersuchten Anträge auf.

zu diesem Schritt greifen. Vielleicht sind Sie so freundlich und können etwas vermitteln. Ich bin dankbar für jede kleine Gabe ..."1634

Fürsorgeempfänger offenbarten freiwillig ihre Finanzlage, wer nicht zum Wohlfahrtsamt gehen mochte, begründete dies mit Scham, was in Verbindung mit einer Bitte um Unterstützung womöglich einer doppelten Demütigung gleichkam. Aus den Korrespondenzen mit Carola Hersel geht jedoch auch hervor, daß die Schamgrenze bei Inanspruchnahme der sozialen Radiohilfe niedriger lag als im Rahmen der institutionalisierten, öffentlichen Fürsorge; es fiel den Betroffenen leichter, sich an den Rundfunk anstatt an das Wohlfahrtsamt zu wenden: "Ihnen schreibe ich es denn ich sehe sie ja nicht. Und ich denke Sie werden es für sich behalten."1635 Die Anonymität des Mediums erleichterte offenbar das Eingeständnis der wirtschaftlichen und sozialen Misere und schien dem Akt des Bittens ein Stückweit seinen beschämenden Charakter zu nehmen:

"Höre im Radio oft von Hilfsaktionen für Notleidende ... Will Ihnen kurz meine Verhältnisse schildern. Bin 35 Jahre, verheiratet und habe 5 Kinder. Von Beruf Heilkundiger ... Infolge von Arbeitsmangel habe ich seit 2 Jahren nichts zu tun. Ich befinde mich in großer Not. Meine Kinder kennen seit 2 Jahren kein Weihnachten. Wir haben nicht immer das Essen. Die öffentliche Wohlfahrtspflege mag ich nicht in Anspruch nehmen. Es fehlt an allem Nötigen. Warme Winterkleidung, Schuhwerk, Bettwäsche ..."1636

Auch Herr G., der Carola Hersel in seiner Bittschrift um Diskretion bat,1637 legte offenbar keinen Wert auf die kompromittierende Rolle eines Almosenempfängers. Für die von Carola Hersel vermittelten Spenden bedankte er sich in der vagen Hoffnung, sich eines Tages revanchieren zu können:

"Erhielt Ihr Paketchen etwas verspätet am ersten Feiertag ... Trotzdem war die Freude groß. Unsern besten Dank. Gibt's also doch noch hilfsbereite Menschen. Auch mir hat Ihre Aufmerksamkeit wohl getan. Ich war auf dem besten Wege, im Pessimismus zu <verdumpfen>. Es hat mir einen Glauben wiedergegeben ... Es ist möglich, daß sich meine Verhältnisse im Laufe des Jahres 32 bessern. Schreiben Sie mir bitte vor Weihnachten im nächsten Jahr, vielleicht bin ich in der Lage<,> andern Menschen auch eine Freude zu bereiten ..."1638

"Ich bitte im Radio meinen Namen nicht zu nennen"1639 - Diskretion und der Schutz der Persönlichkeit waren in der Regel allen

---

1634 Brief v. Frau F. (Erfurt) an Carola Hersel, 30. Dezember 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1635 Siehe oben: Brief v. Frau B. an Carola Hersel, 16. Oktober 1931.

1636 Brief v. Herrn G. (Hassenberg) an Carola Hersel, 15. Dezember 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1637 Ebd.

1638 Brief v. Herrn G. an Carola Hersel, 28. Dezember 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1639 Brief v. Frau B. (Potsdam) an Carola Hersel, 17. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

"Bittstellern", die Carola Hersel um Hilfe angingen, ein wichtiges Anliegen. Scham über die Demütigungen der Armut empfanden auch diejenigen, die bereits Wohlfahrtsunterstützung bezogen und gezwungen waren, ihre unzureichenden Bezüge durch zusätzliche "Bittgänge" aufzustocken. Im Rundfunk wurde stets verschlüsselt und ohne Namensnennung über individuelle Notlagen berichtet, wobei die Empfänger der Radiohilfe nicht nach dem Schuldprinzip klassifiziert wurden;<sup>1640</sup> berücksichtigt wurden sowohl Familien, die auf öffentliche Unterstützungsleistungen angewiesen waren als auch "verschämte Arme", die, wie im Fall von Frau B., anscheinend ohne öffentliche Hilfen über die Runden kommen mußten.

Das Beispiel der Familie B. wirft auch ein Licht auf den ambivalenten Charakter von Spendenvergaben. Carola Hersel, die Frau B. ein paar Kleidungsstücke vermittelte, fügte ihrem Paket wie immer ein taktvolles Begleitschreiben bei. Diese Briefe dienten offensichtlich dazu, die Gefühle von Almosenempfängern zu schonen:

"Ich habe heute einige Sachen für Sie heraus gesucht. Ein warme<r> Rock und Pullover und ein leichtes Kleid für ein junges Mädchen, eine Strickjacke, eine Hose, - vielleicht für Sie, - einen warmen Unterrock für ein junges Mädchen und eine alte Schürze. Vielleicht können Sie doch irgendwie davon Gebrauch machen, ja? - Es sind ja nur ein paar Kleinigkeiten, aber eins kommt immer zum anderen, nicht? - Wenn ich wieder etwas habe, dann schicke ich mehr, vergessen tue ich Sie nicht. Würden Sie mir wohl schreiben, ob Sie die Sachen gebrauchen konnten? - Ich würde mich sehr ... freuen."<sup>1641</sup>

Frau B. antwortete umgehend und berichtete Carola Hersel über die Reaktion ihrer Familie, die vor Freude über die Kleidungsstücke "ganz aus dem Häuschen" gewesen sei. Anschließend vertraute sie der Rundfunkmitarbeiterin ihre Sorgen und Probleme an, um nicht "daran zu ersticken".<sup>1642</sup>

Die Briefe an die Radiohilfe hatten auch eine Ventilfunktion. Das Medium Hörfunk wurde dazu genutzt, einer unbekanntem Person aus der brieflichen Distanz Probleme anzuvertrauen und relativ offen über Alltagssorgen, wirtschaftliche Probleme oder seelischen Kummer zu sprechen, so, wie man es vielleicht im näheren Umfeld, vor dem die Belastungen der Armut womöglich noch verborgen werden mußten, nicht konnte, oder so, wie man sich als Antragssteller vor einer

---

<sup>1640</sup> Auf die wohlfahrtspolitischen Ideologien und Praktiken der Radiohilfe wird im folgenden noch näher eingegangen.

<sup>1641</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau B. (Pommern), 27. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1642</sup> Brief v. Frau B. an Carola Hersel, 31. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.



öffentlichen Wohlfahrtsbehörde gewiß nicht äußern durfte.<sup>1643</sup> Hersels Radiohilfe bedeutete nicht nur eine Chance, ein Paket mit Essen oder ein wenig abgetragene Kleidung zu ergattern; namentlich sozial deklassierte Menschen nahmen hier auch die Gelegenheit wahr, unter dem Schutz der Anonymität des Mediums Emotionen zum Ausdruck bringen. Verzweifelte Briefe kamen häufig von Müttern, die nicht mehr in der Lage waren, ihre Kinder mit dem Notwendigsten zu versorgen, wobei die Korrespondenzen mit Carola Hersel den Eindruck vermitteln, daß Frauen diese Möglichkeit der Aussprache häufiger nutzten als Männer. Sie waren infolge ihrer ökonomischen Zwangslage mit der Verantwortung für ihre Familie überfordert, konnten ihre hauswirtschaftlichen Pflichten nicht mehr erfüllen und häufig nicht einmal ein Minimum an materieller Versorgung gewährleisten. In den Selbstzeugnissen von Hörerinnen zeigen sich auch geschlechtsspezifische Unterschiede im Gesprächsverhalten: Unterhaltungen von Frauen berühren häufig zentrale Aspekte ihres Alltags- und Familienlebens,<sup>1644</sup> und es war für die briefeschreibenden Hörerinnen anscheinend von großer Bedeutung, daß sie ihre alltäglichen Probleme einer anderen Frau anvertrauen konnten, die Verständnis signalisierte sowie die Bereitschaft zuzuhören.

Die Spendenvergaben durch die soziale Radiohilfe, die Vermittlung von Kleidung oder Lebensmitteln, erfolgten in einer spezifischen und für die Analyse der Hilfsaktionen nicht unwichtigen Form, die noch einmal an einem Beispiel illustriert werden soll. Frau B., eine 34jährige Mutter von 9 Kindern aus Potsdam, schilderte Carola Hersel ihre untragbare häusliche Situation: Sie lebte mit ihrer großen Familie in einer ungeheizten Kellerwohnung und war außerstande, ihren Kindern das Nötigste an Kleidung zu beschaffen.<sup>1645</sup> Daraufhin machte Carola Hersel der Hörerin zunächst ein wenig Hoffnung:

"... Verlieren Sie nur nicht den Mut, - wenn sich im Augenblick nichts finden sollte, dann werde ich am 20. November von Ihrer grossen Familie erzählen. Und Sie können ganz beruhigt sein, den Namen nenne ich niemals. Hrzl. Funkgruss ..." <sup>1646</sup>

---

<sup>1643</sup> Proteste gegen das Wohlfahrtssystem trugen nicht dazu bei, die materiellen Anliegen der Wohlfahrtsempfänger zu fördern. Siehe dazu Crew 1989, Bedürfnisse und Bedürftigkeit, S. 16ff.

<sup>1644</sup> Allg. dazu Senta Trömel-Plötz, Weiblicher Stil - männlicher Stil, in: Dies. (Hrsg.), Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen, Frankfurt a. M. 1984, S. 354-394.

<sup>1645</sup> Brief v. Frau B. (Potsdam) an Carola Hersel, 17. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1646</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau B., 22. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Wenn auch Hersels aufmunternden Beistandsfloskeln sich zum Teil wiederholten, was bei der Flut von brieflichen Anfragen, die sie zu bewältigen hatte, nicht verwundert, war doch der Schriftverkehr mit dem Rundfunkpublikum im allgemeinen kein standardisierter. Carola Hersel vermittelte in ihren Antwortschreiben den Eindruck, sich über jede einzelne Familie und deren Notlage Gedanken gemacht zu haben: Die soziale Radiohilfe wurde weitgehend in Form einer individuellen Betreuung praktiziert. Und wenn sie beispielsweise Frau B. hinsichtlich der Verwendung der übermittelten Kleidung Ratschläge gab, dann war dies nicht etwa bevormundend gemeint, sondern in erster Linie ein Zeichen von persönlicher Anteilnahme:

"Heut kann ich Ihnen nun auch ein paar Kleinigkeiten übersenden. Es ist etwas für Sie, ich denke Bluse und Strickumhang werden Ihnen gut tun, - etwas für Ihren Mann - das Wollhemd ist vielleicht etwas gross, dann müssten Sie schon Säume einnähen ... Es sind auch so allerlei Wäschestoffreste dabei, aus denen Sie vielleicht noch ein Kopfkissen für die Kinder oder dergleichen herstellen könnten ..."1647

***"Das Mikrophon ist sozusagen im Herzen der Hörer aufgestellt."***1648

"Jugend hilft der Jugend", ein Selbsthilfeprojekt, das in erster Linie der erwerbslosen weiblichen Jugend zugute kommen sollte, hatte sich spätestens seit dem Herbst 1931 zu einer allgemeinen Hilfsaktion ausgeweitet. Nach welchen Kriterien und in welcher wohlfahrtspolitischen Form die Radiohilfe praktiziert wurde, wird im folgenden anhand von Spendenzuteilungen und in zeitgenössischen Fürsorgekontexten untersucht.

Die Delegation von organisatorischen Aufgaben der Radiohilfe an jugendliche Mädchen ließ sich in der Praxis kaum realisieren. So war es eigentlich beabsichtigt, daß jugendliche "Mitarbeiterinnen" die Jungmädchenfunksprecherin auf notleidende Familien aufmerksam machen sollten: Auf diese Weise erhielten weibliche Jugendliche ein soziales Betätigungsfeld, das Meldesystem hatte aber auch die Funktion, eine "unrechtmäßige Erschleichung" von Hilfsmitteln zu verhindern.<sup>1649</sup> Diese abgewandelte Version einer

---

<sup>1647</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau B., 9. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1648</sup> Carola Hersel, Jugend hilft der Jugend, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 22. Januar 1932, S. 1. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

<sup>1649</sup> "Wir halten es ja eigentlich so in unserer Stunde, dass junge Mädchen, die unsere Hörerinnen sind<,> uns die Familien zuführen und auf sie aufmerksam machen, dadurch schützen wir uns vor solchen, die es oft noch nicht so nötig haben, aber überall etwas herausholen. - ..." Brief v. Carola Hersel an Frau L. (Berlin), 6. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Bedürftigkeitsprüfung weckt Assoziationen an Kontrollbesuche von Sozialbeamtinnen:<sup>1650</sup> Es sollte von Fall zu Fall ausgemacht werden, ob Ansprüche auf Unterstützung berechtigt waren. Daß junge Mädchen bedürftige Familien ausfindig machten und Carola Hersel meldeten, kam zwar vor,<sup>1651</sup> doch in der Regel wandten sich sowohl Hörerinnen als auch Hörer direkt und aus eigenem Antrieb an die Radiohilfe. Carola Hersel, die für die Vermittlung oder Verteilung der Hilfsgüter zuständig war, konnte sich also nur anhand der Zuschriften ein Bild über die jeweilige soziale Situation der "Hilfsbedürftigen" machen. Es spricht sogar einiges dafür, daß das avisierte Melde- bzw. Kontrollsystem auch zur Legitimation gegenüber Hörerinnen bzw. potentiellen Spenderinnen diene, die der Radiohilfe eine zu großzügige und undifferenzierte Spendenmentalität unterstellten (insbesondere im Hinblick auf kinderreiche Fürsorgeempfänger) und vor denen Carola Hersel ihre soziale Arbeit offenbar rechtfertigen mußte.<sup>1652</sup> Die Kontrollmöglichkeiten zur Überprüfung der Antragssteller waren jedenfalls gering<sup>1653</sup> und hatten - soweit es aus Hersels Korrespondenzen mit HörerInnen ersichtlich ist - keine Auswirkungen auf die Zuteilung der Spenden. Wie bereits erwähnt, integrierte Hersels Radiohilfe auch gesellschaftlich stigmatisierte sogenannte Wohlfahrtserwerbslose, wobei vorausgesetzt wurde, daß öffentliche Fürsorgeleistungen zur Sicherung des Existenzminimums völlig unzureichend waren.<sup>1654</sup>

"Jugend hilft der Jugend" entwickelte eine besondere Eigendynamik: Das Zielpublikum hatte sich gleichsam von selbst erweitert, Ansprüche geltend gemacht und das an die kommunale Fürsorgepraxis angelehnte Meldewesen zur Sondierung der "wirklich" Bedürftigen

---

1650 Siehe dazu auch David Crew, "Eine Elternschaft zu Dritt" - staatliche Eltern? Jugendwohlfahrt und Kontrolle der Familie in der Weimarer Republik 1919-1933, in: Alf Lüdtke (Hrsg.), "Sicherheit" und "Wohlfahrt". Polizei, Gesellschaft und Herrschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1992, S. 267-294.

1651 Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 4. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1652 Einige Hörerinnen stellten die "Glaubwürdigkeit" der Hilfeempfänger in Frage und ließen sich in diesem Zusammenhang auch über die "Verantwortungslosigkeit" kinderreicher Familien aus: "... daß Leute, die so sehr im Elend sind, sich gerade 9 Kinder zulegen" müßten. Brief v. Frau F. (Görlitz) an Carola Hersel, 1. November 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1653 "Ab und zu mache ich dann Stichproben. Im Laufe der Praxis bekommt man auch Routine im Brieflesen. Ich fühle sofort, was echt ist und was übertrieben ... Wenn aber Familien sind mit so vielen Kindern, dann weiss ich von vornherein, das<s> da <heutzutage> Not ist ..." Brief v. Carola Hersel an Frau F. (Görlitz), 4. November 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1654 Die monatlichen Unterstützungen für Arbeitslose blieben weit hinter den errechneten Sätzen für den "notdürftigen Lebensunterhalt" zurück. Homburg, Massenarbeitslosigkeit in Deutschland, 1985, S. 211f.

gleichsam aus den Angeln gehoben. Die Jungmädchenfunkmitarbeiterin geriet in einen Strudel von Bittgesuchen und Hilfsangeboten<sup>1655</sup> und hatte Mühe, die Korrespondenzen zu bewältigen und das soziale Hilfsprogramm zu koordinieren. Hersels Hörerinitiative konnte an den sozialen Mißständen nichts ändern, um während der großen Wirtschaftskrise überleben zu können, mußte allerdings auch die geringste Chance auf materielle Unterstützung, ein bißchen Essen und Kleidung wahrgenommen werden. Die soziale Radiohilfe orientierte sich somit an konkreten Bedarfen verarmter Bevölkerungsgruppen und wurde von breiteren Publikumsschichten in Anspruch genommen. Auch junge Männer setzten sich gelegentlich mit Carola Hersel in Verbindung, wie zum Beispiel der 21jährige Bruno E. aus Schlesien:

"... Meine Vater kenne ich nicht. Aufgezogen wurde ich von meiner Großmutter ... Meine Mutter ist verheiratet und kümmert sich nicht um mich. Ich bin gelernter Kaufmann und schon seit 1929 stellungslos und beziehe eine Wohlfahrtsunterstützung von monatlich 20,- RM. Davon muss ich eigenen Haushalt führen, Wäsche waschen ... Der Winter ist nahe<,> ich benötige Holz Kohle<,> Kartoffeln ... Eine Kleidung für Sonntag habe ich nicht mehr und kann daher des Sonntags nicht mehr aus der Stube<,> es ist dann mein einziger Trost mein kleiner Detektorapparat. Meine augenblickliche Lage wirkt auf mich so seelisch <sic> niederdrückend<,> dass ich manchmal der Verzweiflung nahe stehe ..."1656

Für Männer hatte die Korrespondenz mit dem Rundfunk ebenfalls eine Ventilfunktion: Sie nutzten die Anonymität des Mediums, um sich über materielle Probleme auszusprechen, offenbarten - wie in diesem Fall - auch familiäre Konflikte und vertrauten der Jungmädchenfunksprecherin ihre psychische Verfassung an.<sup>1657</sup> Ein wesentliches Leitmotiv in den Briefen von Hörern war die seelische Belastung und soziale Isolation infolge von Arbeitslosigkeit und unzureichenden Unterstützungsleistungen. Carola Hersel sicherte dem jungen Mann ihre Unterstützung zu:

---

<sup>1655</sup> Auch der Kreis der "Helferinnen" war nicht auf weibliche Jugendliche begrenzt. Als Spender von Sachmitteln war jeder Hörer und jede Hörerin willkommen.

<sup>1656</sup> Brief v. Bruno E. an Carola Hersel, 17. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1657</sup> "... Ich kann mir nicht einmal ein warmes Mittagessen in der Kantine kaufen, sondern muß den ganzen Tag Margarine essen. Und mit allem diesem wirtschaftlichen Elend kommt noch das seelische hinzu, unter dem ich täglich leide ... Ich wollte schon vielmal davon laufen und allem ein Ende machen, doch meine Mutter setzt ihre ganze Hoffnung auf mich. Helfen Sie mir, ich bitte Sie aus tiefstem Herzen ..." Brief v. Robert F. (Lehrling) an Carola Hersel, 2. Januar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Robert F. wollte sich über "Jugend hilft der Jugend" eigentlich einen Mantel organisieren, dieses Anliegen trat aber im Verlauf seiner Korrespondenz mit Carola Hersel völlig in den Hintergrund. Die Radiohilfe war für ihn eine Gelegenheit, seine Probleme (der junge Mann hatte künstlerische Ambitionen und mußte aufgrund ökonomischer Schwierigkeiten eine Lehrstelle annehmen) einer Außenstehenden anzuvertrauen.

"Ich danke Ihnen sehr für Ihre Zuschrift. - Sie sind allerdings vom Schicksal ziemlich stark betroffen, doch glauben Sie nur, - und das sag ich Ihnen zum Trost, - so wie Sie Einsamkeit und Arbeitslosigkeit und Not empfinden, - so teilen sie so viele noch mit Krankheit und Siechtum. - Ganz erschreckende Fälle gibt es da. - Ich will versuchen auch von Ihnen, - natürlich ohne Namensnennung, - zu erzählen, vielleicht dass sich ein Helfer meldet, der etwas Kleidung für Sie schickt. - Sehen Sie, ich bin ja nur die Werbestelle, die Vermittlungsstelle. Aus eigenen Mitteln kann ich nicht helfen, ich bin ganz und gar auf die Hörer angewiesen ... Also dann bis nach dem 20. November, ich vergesse Sie bestimmt nicht u. drücken Sie nur den Daumen, dass der richtige Helfer dann am Lautsprecher sitzt, Mit frdl. Funkgruss! ..."<sup>1658</sup>

Das Arbeitslosenproblem wurde nicht in gesellschaftlichen, sozioökonomischen Kontexten analysiert, sondern eher auf höhere Gewalt zurückgeführt, die Betroffenen sollten sich damit trösten (wenn auch nicht abfinden), daß es anderen noch schlechter gehe. Carola Hersel bekundete in ihrem Antwortschreiben allerdings auch ein persönliches Interesse an der Lebenssituation dieses jungen Mannes und zeigte Verständnis für dessen individuelle Notlage. Die Radiohilfe individualisierte soziale Probleme, konstruierte diffuse Schicksalsgemeinschaften und konzentrierte sich ansonsten auf die praktische Seite der Armutsbewältigung.

Hinsichtlich des geschlechtsspezifischen Charakters der Jungmädchenstunde gab es offenbar Abgrenzungsprobleme: Arbeitslosigkeit galt traditionell als ein männliches Problem, und ein Hilfsprogramm, das ausschließlich der weiblichen Jugend zugute kommen sollte, stand möglicherweise unter einem besonderen gesellschaftlichen Rechtfertigungsdruck. Hersels Jungmädchenstunde konnte die männliche Jugend nicht ausschließen, zumal jüngere Männer einen nicht unbeträchtlichen Teil der Erwerbslosen bzw. Unterstützungsempfänger ausmachten, die soziale Radiohilfe sollte allerdings auf die Zielgruppe "Jugend"<sup>1659</sup> sowie Kinder begrenzt sein. Bei älteren Menschen, die sich, wie beispielsweise ein arbeitsloses, offenbar kinderloses Ehepaar aus Berlin,<sup>1660</sup> mit Hilfesuchen an "Jugend hilft der Jugend" wandten, zog Carola Hersel eine Grenze:

"Ich habe Ihre lb. Zuschrift mit grosser Anteilnahme gelesen. Nun glaube ich nicht, dass ich Ihnen helfen kann. Sehen Sie, wir sind ja doch Helferinnen in der Jungmädchenstunde und müssen vorerst unsere Kameradinnen berücksichtigen, die in Not sind. Ausserdem sorgen wir, soweit es geht für Kinder. - Gewiss, es kommt vor, dass auch einmal etwas für einen älteren Menschen zufällig dazwischen ist ... Doch versprechen können wir niemals etwas. Ich bin ja nur Werbemittel, wenn

---

<sup>1658</sup> Brief v. Carola Hersel an Bruno E., 22. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1659</sup> Carola Hersel, Jugend hilft der Jugend, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 20. November 1931. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

<sup>1660</sup> Brief v. Herrn L. (59 Jahre, Berlin) an Carola Hersel, 30. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

daraufhin, sich Helfer melden, dann können wir diese angebotene Hilfe weitergeben. Aber immer und immer gilt diese Werbung zunächst für die Jugend. Die Stunde ist von der Jugend für die Jugend eingerichtet worden. So kann ich Ihnen also nicht viel Hoffnungen machen, - ..."1661

Selbst generationenspezifische Begrenzungen der Jungmädchenstunde wurden im Zuge der Radiohilfe allmählich auflöst: "Zuhörer und Interessenten und Mitarbeiter des Kreises 'Jugend hilft der Jugend' gehen ja auch über den Rahmen der 'Jungmädchen' hinaus."1662 Hersels Hörerinitiative hatte Publikumserwartungen geweckt, die von der "Deutschen Welle" nicht ignoriert werden konnten, obwohl die Ausuferung der Hilfsaktionen einer unkontrollierbaren Vereinnahmung durch das Publikum gleichkam, die - worauf noch zurückzukommen sein wird - nicht im Sinne der Programmverantwortlichen war. Die Entwicklung der Zielgruppensendung "Jugend hilft der Jugend" zur allgemeinen Radiohilfe wurde sowohl von spezifischen Publikumsanliegen als auch sozialen Rahmenbedingungen und gesellschaftlichen Veränderungen beeinflusst.

Ein Schwerpunkt der materiellen Radiohilfe war die Organisation und Vermittlung von Lebensmitteln und Kleidung: Grundlagen zur Sicherung des Existenzminimums, die zur Ergänzung unzureichender Löhne und Unterstützungsleistungen gedacht waren. Abgesehen von existentiellen Überlebenshilfen gab es noch weitere Nachfragen und Angebote:1663 Briefmarken für die Portokasse, Heilapparate und Rollstühle, Radiozubehör (Lautsprecher, Anoden), Bettstellen, Federbetten und Matratzen, Sperrholz, Geigen, Spielzeug, Schlittschuhe und Bücher. Obwohl Geldspenden - in Anlehnung an restriktive Wohlfahrtsprinzipien - im Konzept der sozialen Radiohilfe nicht vorgesehen waren,1664 wurden doch ab und zu auch kleinere Geldbeträge verteilt. Hersels Hörerinitiative verfügte über eine relativ breite Angebotspalette: Ein Kind hatte durch Ungeschicklichkeit eine Radioröhre kaputt gemacht und bat die Radiohilfe um Ersatz, gespendet wurden Noten und selbstgefertigte Puppenmöbel, HörerInnen tauschten untereinander Musikinstrumente und Bücher

---

1661 Brief v. Carola Hersel an Herrn L., 4. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit Hörerinnen, DRA Ffm.

1662 Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 16. Januar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1663 Carola Hersel, Jugend hilft der Jugend, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 11. Dezember 1931. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm. Dies., Jahresbericht "Jugend hilft der Jugend" 1932.

1664 Brief v. Carola Hersel an Frau D. (Dresden), 7. Oktober 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

aus. Häufig wurden die Hilfen auch mit Gegenleistungen verbunden: So handelte beispielsweise ein Hörer einen Ferienaufenthalt für seine Tochter gegen einen Lautsprecher ein.<sup>1665</sup> Daß die Radiohilfe auch als Tauschbörse genutzt werden konnte, verringerte die Kluft zwischen Helfern und Hilfeempfängern und ermöglichte es auch verarmten Wohlfahrtsempfängern, sich gegenüber der "Hörergemeinschaft" erkenntlich zu zeigen.

"Jugend hilft der Jugend" war zwar nicht wie andere Winterhilfsprogramme auf die Wintersaison begrenzt, um die Weihnachtszeit herrschte allerdings auch hier Hochbetrieb. Weihnachten war sowohl die Spendenbereitschaft am größten als auch der Bedarf an Kleidung, Lebensmitteln und nicht zuletzt an seelischem Zuspruch. Die soziale Misere wurde während dieses emotional beladenen Familienfestes als besonders schmerzlich empfunden, Armut stellte sich dort am trostlosesten dar. Ein zentrales Thema und eine große Belastung für die Eltern waren die fehlenden Weihnachtsgeschenke für ihre Kinder:

"Werte Jugendhilfe<,> Habe jetzt doch mal den Mut gefaßt und an Sie ein Weihnachts-Bittgesuch zu schreiben. Bin jetzt Erwerbslos und habe drei Kinder ... Meine Unterstützung die ich bekomme geht voll die Woche für die Familie auf ... Das schlimmste ist nun, daß jetzt das Weihnachtsfest vor der Tür steht. Weiß aber nicht wie ich meine Kinder eine Freude machen soll? ... Bitte höflich die Jugendhilfe nicht mein Name durch den Rundfunk bekannt zu geben." <sic><sup>1666</sup>

"Heut schicke ich Ihnen einige Sachen für Ihre Kinder. Sie sind natürlich schon getragen, eben so, wie ich es bekomme. Auch für das kleine Mädchen ist ein Jäckchen dabei ... Eine Strickjacke wird ja auch <ihren> Dienst tun und allerlei kleines Zeug für die Jungen. Ich hoffe, dass Sie dadurch auch eine kleine Weihnachtsfreude haben ..." <sup>1667</sup>

"... Ich habe einen 8jährigen Jungen dem ich leider zu diesem Weihnachtsfest nichts schenken kann und es tut mir doppelt weh, wenn ich an meine eigene frohe Jugend denke. Der Junge wünscht sich ein paar Märchenbücher und einen Rodelschlitten ..." <sup>1668</sup>

"Durch Ihre gütige Vermittlung brachte uns der Postbote gestern zu unserer freudigen Überraschung ein Paket ... mit Wäsche, Pfefferkuchen und Buch für meinen Jungen, das er zum Heiligabend erhalten soll ..." <sup>1669</sup>

---

<sup>1665</sup> Korrespondenz Carola Hersel und Herr F. (Guben), April/ Mai 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1666</sup> Brief v. Herrn G. (Potsdam) an Carola Hersel, 20. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1667</sup> Brief v. Carola Hersel an Herrn G. (Potsdam), 17. Dezember 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1668</sup> Brief v. Herrn F. (Berlin) an Carola Hersel, 4. Dezember 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1669</sup> Brief v. Herrn F. (Berlin) an Carola Hersel, 22. Dezember 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Beispiele wie diese zeigen, daß "Weihnachts-Bittgesuche", vor allem wenn sie im Namen von Kindern gestellt wurden, auf eine breitere gesellschaftliche Akzeptanz und somit auch auf positive Resonanzen im Weimarer Rundfunk stießen. Die Zusammenhänge zwischen Armutsdarstellungen, gesellschaftlichen Normierungen und Erwartungen an den Rundfunk werden noch einmal am Beispiel des folgenden Hörerinnenbriefes einer Mutter verdeutlicht, der typische Darstellungsmuster von Hilfesuchen an die Radiohilfe aufweist:

"Ich hörte neulich Ihren Vortrag mit an, daß Sie für die armen Leute werben. Werthes Fräulein Hersel ich befinde mich tatsächlich in einer großen Notlage, sonst würde ich nicht die Feder ergreifen ... Mein Mann ist schon drei Jahre Wohlfahrtsempfänger, vordem hat mein Mann immer Stempelgeld bezogen. Also ständig ohne Arbeit. Da können Sie sich denken liebes Fräulein Hersel wie einem da zu Mute ist<.> Wir bekommen 13,50 M Wohlfahrtsgeld und sind 5 Köpfe<,> 2 Schulpflichtige und ein 1 1/2 Jähriges. Von den 13,50 M gehen alle Woche 3,65 M für Miete ab<,> bleiben noch 9.85 <RM> was soll man damit anfangen<,> es ist tatsächlich zum verhungern. Von diesem Gelde wollen Kohlen u. Kartoffeln angeschafft werden ... Liebes Fräulein Hersel, Heiligaben<d> habe ich mit meine<n> Kinder am Fenster gestanden und gesehen wie der Postbote Pakete über Pakete brachte. Da sagten meine Kinder, Mama wenn doch der Postbote mal nach uns käme<,> nach uns kommt er niemals. Da habe ich meine Kinder getröstet und habe gesagt, laßt man gut sein wenn wir alle gesund bleiben<,> daß will auch schon was heißen. Weihnachten habe ich ein ganz kleines Bäumchen gekauft, mit Lametta geschmückt und der Jubel war groß<,> trotzdem Sie weiter nichts bekommen haben. Mir liefen die hellen Tränen so runter daß ich meine Kinder keine Freude bereiten konnte. Wir waren glücklich als wir Margarine <...>schmalz und Brot hatten. Liebes Fräulein Hersel ich komme mit einer großen <B>itte an Sie, würden <Sie> so freundlich sein und bei Reichen Leuten anfragen, ob Sie noch alte abgelegte Sachen übrig haben ... Uns fehlt an allen. Wenn ich die Bet<t>wäsche abziehe, schlafen wir 14 Tage ohne Bezüge, daß ist tatsächlich wahr und nich gelogen. Es fehlen Hemden, Hosen, Unteröcke, Schürzen<,> Kleider<,> Mäntel. <A>lles was mann sich denken kann<,> wir sind vollständig abgerissen<.> Liebes Fräulein Hersel, daß man so runter kommen kann kränkt mich tief. Ich kann nicht anders<,> ich muß mir mein Herze ausschütten wies mir zu Muthe ist. Es wird so viel Elend in der Welt gelindert. Warum sollen wir nicht auch bedacht werden. Also Liebes Fräulein Hersel nichts für ungut daß ich alles an Ihnen schrieb ..." <sic><sup>1670</sup>

Als Angehörige der sozial deklassierten Fürsorgegruppe der Wohlfahrtserwerbslosen erbrachte Frau G. zunächst den Beweis für die Rechtmäßigkeit ihres Anspruches auf Unterstützung. Die Offenlegung der Finanzlage läßt sich zum einen als Rechtfertigungsstrategie interpretieren, mit der Frau G. sich und ihrer Familie gleichsam selbst ein Armutszeugnis ausstellte. Zum anderen war die Dokumentation der sozialen Lebensverhältnisse eine Gelegenheit, sich über wirtschaftliche Probleme und alltägliche Demütigungen auszusprechen und in Form einer brieflichen Beschwerde an den Rundfunk vorzubringen, daß eine Mutter als Fürsorgefall nicht dazu in der Lage war, minimalste Versorgungsaufgaben für die Familie zu erfüllen. In

---

<sup>1670</sup> Brief v. Frau G. (Oschersleben) an Carola Hersel, 27. Dezember 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.



ihrer Selbstdarstellung stellte Frau G. unter Beweis, daß sie sich sogar in dieser untragbaren, hoffnungslosen Notlage bemühte, anspruchslos zu sein, so, wie es offenbar von Wohlfahrtsempfängern erwartet wurde. Auch das Bild der aufopfernden, fürsorglichen Familienfrau entsprach gesellschaftlichen Erwartungen: Frau G. konnte ganz offen über ihre diesbezüglichen Konflikte sprechen, über ihren Schmerz und ihr Mitleiden mit den Kindern, die Weihnachten mit leeren Händen dastanden. Frau G. führte zwar an, daß die öffentlichen Unterstützungsleistungen zum Überleben nicht ausreichten, machte dafür aber nicht gesellschaftliche Verhältnisse oder politische Bedingungen verantwortlich. Sie sprach vielmehr über ihre Ängste, aufgrund von wirtschaftlichen Problemen in der Rolle als Mutter zu scheitern, was gerade zu Weihnachten als besonders schmerzhaft empfunden wurde. Hier wird auch deutlich, in welcher Form Armut in Verbindung mit Weihnachtssymboliken dargestellt wurde. Der Brief enthält eine äußerst emotionale Schilderung des trostlosen Festes, und diese Darstellungsform wurde vielleicht auch gewählt, weil eine Mutter, die trotz aller Selbstaufopferung ihren Kindern nicht einmal zu Weihnachten etwas schenken konnte, Mitleid erregen mußte. Das ideologische Prinzip Mütterlichkeit schwebte gleichsam über der Gesellschaft und wurde wohl auch den ansonsten diskriminierten Wohlfahrtsempfängern und ihren "unschuldigen" Kindern zugestanden. Vor diesem Hintergrund war es auch legitim, daß die Ehefrau und Mutter und nicht der erwerbslose Vater die Initiative übernahm, um unzureichende Unterstützungsleistungen durch die Radiohilfe aufzustocken.

Der Rundfunk erlangte für erwerbslose Wohlfahrtsempfänger die Funktion einer höheren Beschwerde-Instanz: Durch gesellschaftlich akzeptable Formen der Selbst- bzw. Armutsdarstellungen erhofften sich die "Antragssteller" Zustimmung und materielle Hilfen, die schriftlichen Armutsnachweise von Unterstützungsempfängern offenbarten allerdings auch Unzulänglichkeiten des Weimarer Wohlfahrtsstaates bzw. sozialer Sicherungssysteme und waren ein symbolischer Protest gegen unzumutbare gesellschaftliche Verhältnisse, der am krassesten in Form von Selbstmordandrohungen zum Ausdruck gebracht wurde:

"... so betrifft mich ein solche Härte mit meiner Familie, daß ich aus verzweiflung mit meiner Familie aus dem Leben scheiden muß, wenn sich nicht ein Mensch der ein Herz ... hat, und um uns sich animt. Sehr geehrte Frau, oder Fräulein Hersel ich bitte Sie recht von Herzen nehmen sie sich unser an, und tuen Sie für uns ganz armen Familie die in größter Not geratenen Familie noch im letzten augenblick noch retten, ehe es zu spät ist, den eine solche Familie wie wir ist es nicht zu verdenken wenn Sie etwas tut, um ein besseres, in Jenseits zu finden ... Heute ist es Heiliger Abend, ich sitze mit meiner Familie am Abendtisch, und essen eine Suppe, und ein

Stück trogenes Brot ... Ich bitte Sie daher recht herzlich, daß Sie mir bis zum Neujahr abend etwas zu essen schicken können. Es sind nicht so viele Familie die es so notwendig brauchen als wir ... Ich hoffe daß Sie gute Mutter mich nicht sitzen lassen werden, und mir bis zum Neujahr Abend etwas zu essen schicken werden. Ich will nicht einen solchen Heiligen Abend mehr erleben ..."<sic><sup>1671</sup>

Daß Carola Hersel neben der Organisation der ohnehin überlasteten Radiohilfe durch solche Hörerreaktionen fast dazu verpflichtet war, wenigstens brieflich Beistand zu leisten, dokumentiert ihre Korrespondenz mit HörerInnen. Dieser Schriftwechsel hatte aber einen eher privaten Charakter, und Briefe wie die beiden letztgenannten wurden in der Sendung "Jugend hilft der Jugend" nicht im Wortlaut veröffentlicht. Nach Maßgabe des Rundfunks sollte das Programm ausgewogen sein und auch positive Aspekte enthalten:

"Die Stunde darf ja auch nicht einseitig sein und nur immer von Not erzählen, so bringe ich auch immer etwas Unterhaltung mit hinein ..."<sup>1672</sup>

Als eine Rundfunksendung, die ein breiteres Publikum ansprechen mußte, orientierte sich auch die soziale Radiohilfe an einer vielseitigen Programmgestaltung.<sup>1673</sup> Hier sollte sich zwar "wirkliches Leben" in allen Schattierungen widerspiegeln,<sup>1674</sup> Elendsschilderungen wie die oben genannten Beispiele kamen in den Wirklichkeitskonstruktionen dieser Sendereihe jedoch nicht vor, jedenfalls nicht in dieser krassen Form. Dafür lassen sich zunächst rundfunkästhetische Gründe anführen: Hörfunkvorträge sollten "nicht eintönig" sein,<sup>1675</sup> und die Form der Unterhaltung, die das neue Medium Hörfunk auszeichnete, eignete sich auch und vielleicht gerade für Sendungen, die wie die Radiohilfe einen ernsten Hintergrund hatten.<sup>1676</sup> Hersels Vorträge waren eine Mischung aus heiteren und traurigen Geschichten aus dem Alltagsleben, die von der Moderatorin ausgewählt und zusammengefaßt wurden, wobei die brieflichen Bekenntnisse verzweifelter Menschen

---

<sup>1671</sup> Brief v. Herrn F. (erwerbsloser Wohlfahrtsempfänger aus Johanngeorgenstadt) an Carola Hersel, 24. Dezember 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Die Selbstmordrate war in den Jahren der großen Wirtschaftskrise rapide angestiegen.

<sup>1672</sup> Brief v. Carola Hersel an Fr. L., 19. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1673</sup> Brief v. Carola Hersel an Konrad Dürre, 19. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1674</sup> Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 30. Juni 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1675</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 16. August 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1676</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 4. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

und deren individuellen Notlagen möglicherweise auch aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht in allen Einzelheiten publik gemacht werden durften. (Man hätte diese Menschen sonst vielleicht auch ohne Namensnennung identifizieren können.) Die auffallende Zurückhaltung im Hinblick auf Dokumentationen des alltäglichen Elends hatte aber auch politische Hintergründe. In Anbetracht der politischen Verhältnisse im Krisensommer 1931 (Rentenkürzungen und Einschnitte in die sozialen Sicherungssysteme) befürchteten die Weimarer Rundfunkzensoren, daß der Rundfunk durch dezidierte Stellungnahmen zur Wirtschaftskrise das politische Klima aufheizen würde.<sup>1677</sup> Die politische Brisanz der Arbeitslosenproblematik wurde in Hersels Rundfunkvorträgen durch Zweck-Optimismus entschärft: Während die Hilfesuche eher zusammengefaßt wurden, zitierte Carola Hersel ausführlich aus Hörerbriefen, in denen positive Aspekte angesprochen wurden: Dazu zählten beispielsweise konstruktive Hilfsvorschläge, nachahmenswerte Beispiele sozialen Engagements und die bereits oben erwähnten Dankschreiben.

Sicherlich konnte in einer halbstündigen Rundfunksendung nicht jedes Höreranliegen berücksichtigt werden, die Moderatorin mußte einen Extrakt aus der Hörerpost ziehen, das briefeschreibende Publikum hatte höchst unterschiedliche Wünsche,<sup>1678</sup> und es war nicht einfach, allen Wünschen gerecht zu werden und ein ausgewogenes Sendemanuskript zu erstellen.<sup>1679</sup> Es erhebt sich allerdings die Frage, nach welchen Kriterien die diversen Publikumsanliegen in den Vortragsmanuskripten zusammengestellt oder zusammengefaßt wurden. Die Vorträge vermittelten ein anderes Bild als die Zuschriften des Publikums: In den Rundfunksendungen wurden Armutskonstruktionen aufgebaut, die - verglichen mit den Elendsbildern in den brieflichen Überlieferungen - weniger deprimierend und mehr oder weniger sozial anerkannt waren.

Ein Beispiel sind die sogenannten "Pflaumenmuskinder", über die Carola Hersel ausführlich und in mehreren Sendungen berichtete. Diese Kinder im Alter von fünf, neun und elf Jahren gehörten zu den "Favoriten" der sozialen Radiohilfe, ihre Geschichte war "etwas fürs Herz". Man könnte auch behaupten, daß Carola Hersel anstelle von Litaneien einer verzweifelten Mutter oder den Suizidandrohungen

---

<sup>1677</sup> Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 580ff.

<sup>1678</sup> Brief v. Carola Hersel an Hans Roeseler, 15. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1679</sup> Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 3. Januar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

eines Familienvaters lieber folgenden Fall in den Mittelpunkt ihres soziales Hilfsprogramms rückte:

"Liebe Tante<,> Heut hatte ich im Radio gehört, das du alle <Kinder> die in Not sind helfen willst. Mein Vater war Schwerkriegsbeschädigter ... Mein Vater ist krank geblieben, bekommt kein Geld als 14. M Rente und noch die <Invaliden> Rente. Nun müssen wir 35. M. Miete bezahlen. Wir haben schon soviel Schulden, die Pflaumen von Herrn Pastor<,> die wir zum Muss gekocht hatten, sind noch nicht bezahlt, das Muss ist bald alle. Liebe Tante, Vater kann mir nichts zu Weihnachten schenken. Kannst Du uns ... helfen." <sic><sup>1680</sup>

Im Vortrag wurde dieser Brief, bis auf einige sprachliche Korrekturen, fast wörtlich übernommen,<sup>1681</sup> und die Veröffentlichung von Hilfesuchen war, wie gesagt, nicht gerade üblich. Die "Pflaumenmuskinder" verkörperten das Bild unschuldiger Armut, als Sprößlinge eines Kriegsversehrten gehörten sie zu einer gehobenen und am wenigsten diskriminierten Fürsorgegruppe und personifizierten den gesellschaftlichen Idealtypus der Opfer von Zeitumständen. Die "Pflaumenmuskinder" waren Vorzeigeobjekte mit Vorbildfunktion, womit die Radiohilfe indirekt das Differenzierungssystem aus dem öffentlichen Fürsorgewesen übernahm. Die Geschichte dieser Kinder hatte jedoch auch pädagogischen Wert; die drei Kinder legten gegenüber ihren Eltern ein aufmerksames Verhalten an den Tag und waren trotz ihrer Jugend dazu bereit, Verantwortung zu übernehmen:

"Du hast mir einen so netten Brief geschrieben und ich habe mich so gefreut, dass Du schon so mit Deinen Eltern mitsorgst, dass ich Dir doch antworten muss. Vielleicht hast Du gehört, dass ich von Euch um Rundfunk erzählt habe. Nun haben sich auch schon Helfer für Euch ... gefunden. Helfer, die auch Eure Eltern ein bisschen unterstützen möchten. Ich denke ein Päckchen mit Lebensmitteln, - vielleicht auch 2 werden sicher zu Weihnachten bei Euch ankommen ..." <sup>1682</sup>

Wie nicht anders zu erwarten, ist die anrührende Geschichte der "Pflaumenmuskinder" beim Rundfunkpublikum auf große Resonanz gestoßen:

"Nun kann ich Dir heut auch noch ein Paket schicken. Es haben doch neulich viele von Dir und Deiner Not im Rundfunk gehört. Ja, bis Holland ist der Ruf gedrungen ... Von Holland sind die Höschen für Euch drei und die Schokolade und Kaffee und Kuchen und Schuhe und Unterrock für die Mutti und auch Pantoffel für den Vati ... <sup>1683</sup>

---

<sup>1680</sup> Brief v. Elfriede D. an Carola Hersel, 20. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1681</sup> "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 11. Dezember 1931, S. 9f.

<sup>1682</sup> Brief v. Carola Hersel an Elfriede D., 17. Dezember 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1683</sup> Brief v. Carola Hersel an Elfriede D., 21. Dezember 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Die Radiohilfe erhielt häufiger Spenden aus Holland.

Die Familie der "Pflaumenmuskinder" wurde von der Radiohilfe reichlich bedacht. Kinder bastelten Geschenke und spendeten Puppen, der Appell von Carola Hersel war sehr wirksam: Die Familie D. erhielt offenbar mehr als andere. Diese Vorzugsbehandlung läßt sich auch darauf zurückführen, daß die Spender sich ihre "Schützlinge" aussuchen konnten, ein Auswahlverfahren, das durch die Präsentation der einzelnen "Sozialfälle" im Rundfunk mit beeinflußt wurde. Im großen und ganzen bemühte sich die Organisatorin der Radiohilfe aber um eine möglichst gerechte Zuteilung, und wenn für einen bestimmten Fall relativ viele Hilfsangebote kamen, konnte sie Spender auch davon überzeugen, ihre Hilfen denjenigen zur Verfügung zu stellen, die noch nichts erhalten hatten.

"Herz-Schmerz-Geschichten" wie die der "Pflaumenmuskinder" machen deutlich, inwieweit die Hörerbeteiligung der Radiohilfe nach den Regeln der Medieninstitution funktionierte.<sup>1684</sup> Die Zuschriften wurden nach bestimmten Auswahlkriterien zusammengestellt, die Sendungen verbreiteten ideologisch besetzte Bilder von Armut, wobei Teile der gesellschaftlichen Realität ausgeklammert wurden: Brisantere "Sittlichkeitsfragen" wie ledige Mutterschaft oder voreheliche Sexualität<sup>1685</sup> wurden ebenso ausgespart wie allzu krasse Selbstzeugnisse der Armut, die das akute Versagen der repressiven öffentlichen Wohlfahrt bezeugten. In der Programmpraxis wurde keine Ausgewogenheit hergestellt, sondern die krisenbedingten sozialen Verhältnisse wurden durch selektive Auswahlverfahren und Selbstzensur weitgehend unter den Teppich gekehrt. Die soziale Radiohilfe war keineswegs unpolitisch, das Programm vermittelte bürgerliche Normen und Wertvorstellungen und paßte sich der konservativen Linie der "Deutschen Welle" bzw. den während der Krisenjahre 1931/32 verschärften Zensurbedingungen des Weimarer Rundfunks an.

Bei der Vermittlung der Radiohilfe spielten selektive oder normative Gesichtspunkte allerdings kaum eine Rolle. Die Spendenzuteilung richtete sich zwar nach dem Modell der Individualisierung, die Bittsteller wurden aber nicht in bestimmte Fürsorgegruppen

---

<sup>1684</sup> Monika Pater, Rundfunkangebote, in: Inge Marßolek/ Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Zuhören und Gehörtwerden, Bd. 1: Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung, unter Mitarbeit von Daniela Münkel, Monika Pater u. Uta C. Schmidt, Tübingen 1998, S. 129-241, hier S. 233. Zur Bedeutung von Medienangeboten zwischen Hörerinteressen und Anforderungen der Herrschenden: Ebd., S. 129-139.

<sup>1685</sup> Carola Hersel diskutierte Fragen der vorehelichen Sexualität mit ihrer langjährigen Briefpartnerin und Hörerin Liesel B. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

klassifiziert und dementsprechend beurteilt. Die Radiohilfe orientierte sich nicht an Schuldprinzipien und fragte nicht nach Weltanschauungen,<sup>1686</sup> die Verteilung der Hilfsgüter erfolgte auch nicht nach sittlichen Maßstäben.<sup>1687</sup> Die ledige Mutter wurde ebenso berücksichtigt<sup>1688</sup> wie eine Fürsorgeempfängerin, die ihr zehntes Kind bekam; Carola Hersel maßte sich in solchen Fällen keine moralischen Werturteile an.

Wenn auch die Rundfunksendungen von den Praxisformen der Radiohilfe kaum zu trennen sind, stellten doch Hersels Korrespondenzen mit dem Publikum noch eine andere Ebene dar. Die brieflichen Kontakte waren mehr oder weniger eine private Angelegenheit der Moderatorin und entwickelten sich, relativ autonom, außerhalb des sonstigen Rundfunkbetriebs. Im unmittelbaren Umgang mit den HörerInnen waren keine Vorgaben des Mediums zu beachten, und die Jungmädchenfunkmitarbeiterin äußerte hier mehr ihre persönlichen Meinungen, die von Prinzipien der Caritas geleitet waren. Sie enthielt sich weitgehend politischer Aussagen, versetzte sich jeweils in die Lage der Betroffenen und versuchte, möglichst unabhängig vom sozialen Status der "Antragssteller", Hilfen zu vermitteln.<sup>1689</sup>

"Ich flehe Sie an, helfen Sie mir bitte, bitte ..." <sup>1690</sup> - Wer an Carola Hersel schrieb, um ein abgetragenes Stück Kleidung oder ein

---

<sup>1686</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau E. (Mitarbeiterin des Roten Kreuzes und Spenderin, Heidenheim), 8. Februar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1687</sup> Moralische Fragen spielten bei der Spendenverteilung insofern eine Rolle, um "sittliche Schäden" abzuwenden. Hersels "gefährlichster Fall" war eine junge Frau und ledige Mutter, die zu einem Onkel gezogen war und dort aus Platzgründen mit "2 Jungen in einem Bett schlafen <musste> und zwar unter einem Federbett." Brief v. Carola Hersel an Frau D. (Spenderin, Elingen), 28. November 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. In Fällen, bei denen "sittliche Gefahr" im Verzug war, vermittelte die Radiohilfe ausnahmsweise Geld. So zum Beispiel an eine Familie im Bayrischen Wald (7 Personen und zwei Betten). Brief v. Carola Hersel an Familie D., 20. Dezember 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1688</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau E. (ledige Mutter aus einer Erfurter Arbeiterfamilie), 1. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1689</sup> Hersels Korrespondenzen mit HörerInnen weisen natürlich einige Unterschiede auf. Freundschaftliche Beziehungen ging die Jungmädchenfunksprecherin in der Regel mit Hörerinnen ein, die ähnliche Interessen hatten oder aus einem ähnlichen sozialen Milieu stammten wie Carola Hersel. Gegenüber den "Mitarbeiterinnen" und Helferinnen trat die Organisatorin der Radiohilfe anders auf als in ihren Antwortschreiben an Unterstützungsempfänger. Eine Analyse der sprachlichen Kommunikationsmuster, die Art und Weise, wie Carola Hersel sich auf BriefpartnerInnen einstellte oder mit problematischen Hörerinnen (Nervensägen) umging, würde an dieser Stelle zu weit führen.

<sup>1690</sup> Brief v. Frau B. (Erfurt) an Carola Hersel, Januar 1933. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Lebensmittelpaket zu erstehen, hatte offensichtlich keine andere Möglichkeit mehr und vermutlich schon einschlägige Erfahrungen mit dem Wohlfahrtsamt gemacht. Wohlfahrtsunterstützungsempfänger befanden sich in einem Status der Rechtlosigkeit: Sie unterlagen disziplinierenden Kontrollen wie der bereits oben erwähnten Bedürftigkeitsprüfung, konnten zur Pflichtarbeit herangezogen werden, und die öffentlichen Fürsorgeleistungen, die ohnehin völlig unzureichend waren, wurden nur unter dem Vorbehalt des Rückzahlungsgebots gewährt.<sup>1691</sup> Der Rundfunk war eine Möglichkeit, den entwürdigenden Bedingungen der Armut Ausdruck zu verleihen: Die Demütigungen durch Hunger und Kälte und daß man keine Kleidung besaß, um auszugehen, die seelischen Belastungen, Hoffnungslosigkeit, Isolation, das Mitleiden mit den Kindern. Die Motivationen, Radiohilfe in Anspruch zu nehmen, waren nicht ausschließlich materieller Natur. Die schriftlichen Bekenntnisse hatten auch die Funktion, Zumutungen und Belastungen des alltäglichen Elends erträglicher zu machen, wofür der Rundfunk, der sowohl Nähe als auch Distanz schuf, eine geeignete Projektionsfläche lieferte.

Anhand der wiederkehrenden Leitmotive der Hörerpost ist bereits deutlich geworden, auf welche Weise die "Bittsteller" im damaligen Fürsorgekontext agierten. Ein zentraler Punkt war die Legitimation der Bedürftigkeit. Das kontrollierende Meldesystem konnte zwar in der Praxis nicht durchgeführt werden, doch die kritischen Anfragen von Hörerinnen, die Carola Hersel wiederholt auf eventuelle "Unrechtmäßigkeiten"<sup>1692</sup> bei der Verteilung von Hilfsgütern (Erschleichung von Hilfsmitteln) hinwiesen, zeigen, daß auch die soziale Radiohilfe nach den Maßstäben der zeitgenössischen Fürsorgepolitik beurteilt wurde. Die Frage nach der Berechtigung von Unterstützungsleistungen und das Schuldprinzip waren stets präsent. Kinder waren ein Inbild sogenannter unverschuldeter Armut, als Aushängeschild der Radiohilfe verhalfen "unschuldige" Kinder dem Modell der Hörerinitiative zu gesellschaftlicher Anerkennung und sorgten nicht zuletzt dafür, die Spendenbereitschaft des Publikums anzuregen.

Hersels soziales Hilfsprogramm wurde als eine Gemeinschaftsaktion mit dem Publikum angekündigt, die Kooperationsformen dieser "Arbeitsgemeinschaft" folgten allerdings einer bestimmten Rangordnung: So wurden Spenderinnen von Carola

---

<sup>1691</sup> Homburg, Massenarbeitslosigkeit in Deutschland, 1985; Crew, Bedürfnisse und Bedürftigkeit, 1989.

<sup>1692</sup> Brief v. Frau L. (Pommern) an Carola Hersel, Januar 1933. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Hersel als "Helferinnen" und "Mitarbeiterinnen" bezeichnet und erlangten häufig eine Art Vertrauensposition, Bittsteller mußten sich dagegen mit der Rolle eines "Schützlings" begnügen. Die Radiohilfe adaptierte paternalistische Fürsorgeverhältnisse in Form von asymmetrischen Beziehungen zwischen Helfenden und Schutzbefohlenen. Letztere durften sich nicht eigenständig mit Spendern in Verbindung setzen sondern mußten warten, bis ihnen Hilfen zugewiesen wurden. Von den "Bittstellern" wurde eine mehr oder weniger passive Demuthaltung erwartet, sie sollten, nach dem Credo privater Mildtätigkeit, Dankbarkeit an den Tag legen. Die hierarchischen Strukturen der Radiohilfe, die sozialen Abstufungen zwischen Spendern und Bittstellern waren jedoch relativ durchlässig, da diese Rollen, wie bereits ausgeführt, auch austauschbar waren.

Die Hörerinitiative "Jugend hilft der Jugend" enthielt also einige Komponenten öffentlicher und privater Fürsorgesysteme, die an dieser Stelle noch einmal zusammengefaßt werden: Die Radiohilfe orientierte sich am Individualisierungs- und ansatzweise auch am Bedürftigkeitsprinzip, es wurde zum Teil auch auf "altbewährte" Disziplinierungsmittel zurückgegriffen, indem den "Bedürftigen" möglichst Sachmittel und keine Geldspenden in die Hände gegeben wurden, ferner reproduzierte das soziale Hilfsprogramm Armuts-Ideologien und Konzeptionen des Winterhilfswerks bzw. der privaten Wohltätigkeit des 19. Jahrhunderts. Es gab aber auch zentrale Unterschiede:

"... Wir sind keine Winterhilfe im officiellen <sic> Sinne. Wir vermitteln nur Hilfe von Mensch zu Mensch, indem wir Adressen bedürftiger Familien an Helfer weitergeben, die Ihnen Sachen oder auch Lebensmittel zugehen lassen. Leider werden auch die Helfer täglich knapper, weil die Not immer grössere Kreise zieht ..."1693

Die Radiohilfe der Jungmädchenstunde unterstand - im Gegensatz zur zentralisierten Winterhilfe - nicht der Aufsicht von Wohlfahrtsverbänden.<sup>1694</sup> Es handelte sich hier um eine vergleichsweise autonome, caritative Selbsthilfe-Initiative einer Rundfunkmitarbeiterin, die ihre eigene Rolle lediglich als "Werbe- u. Vermittlungsstelle"<sup>1695</sup> definierte. Das Briefkastenmodell integrierte sowohl Spender als auch Hilfesuchende, beide Gruppen standen in direktem Kontakt mit der Organisatorin Carola Hersel -, Organisation und Durchführung der Hilfsaktionen waren abhängig von den

---

1693 Brief v. Carola Hersel an Frau F. (Pommern), 18. Februar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1694 Zur Organisation der Winterhilfe und Beteiligung der Wohlfahrtsverbände siehe Tennstedt, Wohltat und Interesse, 1987, S. 171ff.

1695 Brief v. Carola Hersel an Bruno E., 22. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.



Reaktionen des Publikums: "Aber ohne Helfer kann ich ja nichts machen."<sup>1696</sup> Im Falle der sogenannten Helfer und Helferinnen wurde also ein Modell der Mitarbeit realisiert, das - anders als das oben erwähnte Auswahlverfahren der Hörerpost - durchaus als eine Form individualisierter Hörerbeteiligung bezeichnet werden kann.

Im Unterschied zu Wohlfahrtsbehörden und Sozialbeamten, die prüften, gewährten, verwarfen, überwachten und disziplinierten,<sup>1697</sup> verzichtete die Radiohilfe bei den Spendenzuteilungen auf eine Politik der Differenzierung. Gegenüber den individualisierten und repressiven Fürsorgepraktiken der öffentlichen Wohlfahrtspflege war Hersels individuelles Betreuungssystem geradezu moderat. Wenn auch die materiellen Leistungen minimal waren, nicht mehr als ein Almosen, und die Radiohilfe bereits 1932 mehr Bittgesuche als Spenden zu verzeichnen hatte, was Vermittlungen immer schwieriger machte, wurden doch die Kontakte zum Rundfunk von vielen zu Gesprächen und vertraulichen Aussprachen genutzt. Psychische Hilfen waren für das Überleben in der Krise fast ebenso wichtig wie materielle Unterstützungen. Die Individualisierung und Privatisierung der Krisenlasten und die Abwälzung von staatlichen Aufgaben auf Familien führten zu enormen wirtschaftlichen und seelischen Belastungen.<sup>1698</sup> Da die öffentlichen Sicherungssysteme versagt hatten, mußten Menschen, die sich in sozialen Notlagen befanden, Überlebensstrategien entwickeln: Sie waren auf familiäre Unterstützung oder Almosen der privaten Wohltätigkeit angewiesen, darunter auch die Radiohilfe, die zum sozialen Auffangbecken für verarmte Familien und Wohlfahrtserwerbslose geworden war. Eine wesentliche Funktion der Radiohilfe lag darin, die mit Arbeitslosenproblematik und Existenzkämpfen verbundenen psychischen Nöte zu verarbeiten. Psychische Hilfestellungen wurden vor allem von Frauen in Anspruch genommen: Ehefrauen und Familienmütter, die Lohnkürzungen, Erwerbslosigkeit und unzureichende Unterstützungsleistungen auffangen mußten und im Alltag besonders belastet waren.

Inwieweit kleinere Spenden oder briefliche Aussprachen zur Bewältigung von ökonomischen Problemen oder psychischen Streßsituationen beigetragen haben, ist schwer zu sagen. Für die Empfänger scheinen die Aufmerksamkeiten der Rundfunksprecherin, ein Lebensmittelpaket zu Weihnachten oder Kleidersendungen für die

---

<sup>1696</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau F. (Pommern), 25. August 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1697</sup> Crew, Bedürfnisse und Bedürftigkeit, 1989. Zum "Polizieren" von Familien durch Weimarer Jugendämter vgl. Crew, Eine Elternschaft zu Dritt, 1992, S. 287.

<sup>1698</sup> Homburg, Massenarbeitslosigkeit in Deutschland, 1985, S. 215.

Kinder, denen stets ein freundliches, ermutigendes Begleitschreiben beigelegt war, jedoch von besonderem Wert gewesen zu sein:

"Ich war sehr erstaunt darüber ich hatte schon alle Hoffnung aufgegeben ... daß Mäntelchen u. Mützen paßten wie angegossen u. die Hemden paßten auch sehr gut ... Ich weiß garnicht wie ich es Ihnen danken soll. Es kam mir alles wie gerufen, um diese Sachen hatte ich mir schon solche Gedanken gemacht. jetzt bin ich wenigstens eine Sorge los. Vielleicht bitet sich mal die Gelegenheit wo ich mich auch ihnen gegen über kenntlich zeigen kann. Es sind sehr traurige Zeiten. Mein Mann hat nur 16.50 Unterstützung davon habe ich Woche für Woche 8 Mk <...>kosten also bleiben uns nur 8 Mk. zum Leben übrig für 4 Personen. Sehr Geehrte Dame ich sage ihnen Tausend mal meinen aller herzlichsten Dank ... ich kann ihnen meine Freude gar nicht schildern wie ich daß Paket geöffnet habe. Es gibt doch noch sehr nette Menschen auf der Welt die ein Herz haben ..." <sic><sup>1699</sup>

Die soziale Radiohilfe versprach offenbar Hoffnung auf bessere Zeiten und trug insofern auch zur Stabilisierung unzumutbarer gesellschaftlicher Verhältnisse bei. Die Form der Spendenvermittlung scheint allerdings auch das Selbstgefühl deklassierter Fürsorgeempfänger positiv beeinflusst zu haben, und aus der Perspektive der Betroffenen waren selbst kurzfristige Überlebenshilfen und seelischer Beistand ein Mittel, unerträgliche Lebensbedingungen auszuhalten und Alltagsmiseren durchzustehen:

"Für Ihren Brief möchte ich Ihnen ganz besonders danken, <für die> herzlich aufmunternden Worte zu einer kleinen Hoffnung. Für mich bedeutet es viel, denn in der Not klammert Mann <sic> sich an jeden Sonnenstrahl, auch wenn er noch so klein ist."<sup>1700</sup>

Die mit der Spendenpraxis verbundenen psychischen Hilfestellungen waren ein besonderes Merkmal der sozialen Radiohilfe. Im Verlauf von mehrjährigen Korrespondenzen mit HörerInnen entstand hier eine frühe Form der Radio-Lebenshilfe, die sich aus der Interaktion mit der Moderatorin und unter aktiver Beteiligung von Teilen des Publikums entwickelte, das sich die Radiohilfe zu eigen machte und einstückweit auch den Charakter dieser Sendereihe prägte.

***"Setze meine ganze Hoffnung auf Sie, eine Stellung als  
Haustochter zu erhalten."***<sup>1701</sup>

Die eigentliche Zielgruppe der Jungmädchenstunde, die weibliche Jugend, sollte durch die Radiohilfe vor allem in beruflichen Fragen

---

<sup>1699</sup> Brief v. Frau F. (Reinickendorf) an Carola Hersel, 26. Februar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1700</sup> Brief v. Robert F. an Carola Hersel, 1. Februar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1701</sup> Brief v. Helene B. (Thüringen, 21 Jahre) an Carola Hersel, 31. Dezember 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

beraten werden. In welcher Form die Berufsberatung durchgeführt wurde und wie "Jugend hilft der Jugend" auf die Arbeitslosenproblematik jugendlicher Hörerinnen reagierte, wird abschließend am Beispiel der Haustochtervermittlung dargestellt. Das Haustochter-Modell war keineswegs ein Patentrezept der Radiohilfe für erwerbslose junge Frauen oder Mädchen, die eine Arbeits- bzw. Lehrstelle suchten. Die berufliche Orientierung folgte weitgehend geschlechtsspezifischen Mustern und Rahmenbedingungen, wobei es sich jedoch - anders als beim Konzept "Haustochter" - um qualifizierte Frauenberufe handelte: So erhielten interessierte Hörerinnen von der Jungmädchenfunksprecherin beispielsweise detaillierte Informationen über Lehrstellen als Krankenschwester oder Kinderpflegerin, Bewerbungstips, Auskünfte über fachliche Qualifikationen, Ausbildungspraxis und Arbeitsmöglichkeiten.<sup>1702</sup> Die im Rahmen der Radiohilfe ausführlich verhandelte Haustochterfrage zeigt jedoch auf, welche geschlechtsspezifischen Konsequenzen Erwerbslosigkeit für weibliche Jugendliche hatte, die während der Krisenjahre wieder auf den häuslichen Bereich verwiesen wurden, und wie Erwerbstätigkeit von Frauen im öffentlichen Diskurs diskriminiert wurde:

"Nicht unseren Mitschwestern, die sich emanzipieren, vermännlichen, verselbständigen und die Männer aus ihren Berufen verdrängen, gehört die Zukunft, sondern der weiblichen Frau, die in harmonischer Entfaltung ihres Eigenwertes den ihrer Bestimmung gemäßen hohen Beruf der Hausfrau und Mutter aus gesundem Gefühl und innerem Bedürfnis heraus erfüllen will. Gesegnet seien die Jahre der Not, die uns die d e u t s c h e H a u s t o c h t e r beschert haben."<sup>1703</sup>

Das Haustochter-Modell war eine Variante des von den Hausfrauenvereinen postulierten Hauswirtschaftsjahres (ein Vorläufer des im Nationalsozialismus durchgesetzten hauswirtschaftlichen Pflichtjahres) - wenn auch mit einigen Unterschieden: So gab es hier keine Kontrollen durch Hausfrauenorganisationen, keinerlei fachliche Standards und Qualifikationsnachweise.<sup>1704</sup> Die private Unterbringung erwerbsloser weiblicher Jugendlicher als Haustochter sollte zum einen deren Herkunftsfamilien entlasten, zum anderen erhielten die Mädchen eine Gelegenheit, sich hauswirtschaftlich zu betätigen und bekamen dafür als Gegenleistung Familienanschluß, Unterkunft, Verpflegung und wenn möglich ein kleines Taschengeld:<sup>1705</sup>

---

<sup>1702</sup> Zum Beispiel Briefe v. Carola Hersel an Helene B., 7. Mai 1931 u. 21. Juli 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1703</sup> Lilly ten Brink, Die Haustochter, Minden in Westfalen 1927, S. 5f. Lilly ten Brink war freie Mitarbeiterin der "Deutschen Welle" und hielt 1928 zum Thema Haustochter einen Vortrag im Frauenfunk. Ehe mit Abteilungsleiter Konrad Dürre.

<sup>1704</sup> Zu den Modellen der Hausfrauenvereine siehe oben: "Rundfunkpolitik der Hausfrauenbewegung am Beispiel Anna v. Gierke."

<sup>1705</sup> ten Brink, Die Haustochter, 1927.

"Meist nehmen sich Leute ... ein junges Mädchen und setzen sie in ihrem Haushalt als älteste Tochter ein. Gewähren ihr Unterkunft und Essen und Taschengeld, - entlasten natürlich die Eltern des jungen Mädchens von dieser Sorge, - wollen nun aber auch, dass die Haustochter sich als solche mit der Hausmutter in allen Arbeiten teilt ..."1706

Die Radiohilfe vermittelte keine Arbeitsstellen, sondern unterstützte "junge Mädchen, die wirtschaftlich hilflos sind", indem sie diese in anderen Familien unterbrachte und den arbeitslosen Jugendlichen ein Quartier verschaffte. Die Aufnahme einer Haustochter, sie zu "ernähren", zu "bekleiden" und als "älteste Tochter einzureihen",<sup>1707</sup> galt als eine Form der praktischen Hilfeleitung und sollte jungen Mädchen und Frauen zur Sicherung des Existenzminimums verhelfen.

"Es melden sich auch tatsächlich immer wieder Familien, die anfragen, ob sie nicht durch uns ein junges Mädchen in ihr Haus bekommen können. Meist gewähren sie Unterkommen, Essen - oft auch Kleidung - und ein Taschengeld<,> nicht einen direkten Lohn, weil das eben die wenigsten Wirtschaftskassen heut vertragen."<sup>1708</sup>

Die Rolle der Haustochter ist von der historischen Mädchenforschung noch nicht thematisiert worden. Dieses Thema kann hier lediglich im Zusammenhang mit der sozialen Radiohilfe behandelt werden, und die in der HörerInnenpost überlieferten Anfragen junger Mädchen und Frauen,<sup>1709</sup> die sich um eine Stelle als Haustochter bewarben, sind für eine sozialgeschichtliche Analyse der Haustochterproblematik in der Weimarer Zeit sicherlich nicht repräsentativ. Es können aber am Beispiel der Radiohilfe einige Trends aufgezeigt werden: Die Rundfunkmaterialien bieten Einblicke in Ideologie und Praxis der Haustochtervermittlung, und die brieflichen Selbstzeugnisse erlauben Rückschlüsse auf Motivationen und Erwartungen junger Frauen, die ihren Unterhalt als Haustochter sichern mußten.

"Es gibt aber einen grossen Teil junger Mädchen, - und die sind heut fast in der Mehrzahl, die von der Schule in die Handelsschule kamen, dann ins Büro, die dann ganz gut verdienten, die häufig keine Fühlung mit dem Haushalt hatten, und die ... urplötzlich aus dem so sicheren Beruf herausgerissen sind, und die nun die erwerbslose Zeit ausnützen möchten. - Auch hier wieder ein Brief für alle: 'Ich möchte so gerne eine Stelle als Haustochter annehmen, um gründlich den Haushalt zu erlernen. Bisher war ich im kaufmännischen Berufe tätig und musste meine Stellung wegen Arbeitsmangel aufgeben. Da es auch in dieser Richtung vorläufig wohl ausgeschlossen ist, eine Stellung zu erhalten, so denke ich, dass es bestimmt nie verkehrt ist, wenn ein junges Mädchen die Zeit ausnützt und sich mit allen im Haushalt vorkommenden Arbeiten vertraut macht. Ich möchte in einem guten Hause

---

1706 Brief v. Carola Hersel an Ursula B. (Haustochter-Aspirantin, Walda<u>, 17 Jahre), 10. September 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1707 Brief v. Carola Hersel an Anneliese B. (Haustochter-Aspirantin, Berlin, 28 Jahre), 12. September 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1708 Brief v. Carola Hersel an Erika G. (Haustochter-Aspirantin, Köslin, 27 Jahre), 24. September 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1709 Für das Jahr 1932 verzeichnete die Radiohilfe 130 Anfragen. Carola Hersel, Jahresbericht "Jugend hilft der Jugend" 1932.

frdl. Aufnahme finden, schlicht um schlicht, am liebsten in der näheren Umgebung von Berlin.' Ich finde solch ein Brief macht Freude. Ich hoffe auch diese Hörerin wird ihr Ziel erreichen und mit ihr die anderen, die auch aus dem kaufmännischen Beruf herausgerissen Zuflucht zum Haushalt nehmen."<sup>1710</sup>

Daß junge Mädchen und Frauen, die sich in der Ausbildung befanden oder bereits einen Beruf erlernt hatten, gezwungen waren, ihre beruflichen Perspektiven aufzugeben und infolge schlechter Arbeitschancen wieder vermehrt auf den Bereich Hauswirtschaft angewiesen waren, wurde von der Jungmädchenfunksprecherin durchaus "begrüßt".<sup>1711</sup> Das ideologische Konstrukt der weiblichen Rückbesinnung auf häusliche Tugenden, ein Phänomen, das Lilly ten Brink in ihrem oben zitierten Traktat zur Haustochterfrage zynischerweise als positive Folgeerscheinung der Krisenjahre diagnostiziert hatte, bildete den Nährboden der Haustochter-Debatte. Auch die Jungmädchenstunde vertrat die offensichtlich nicht nur von Nationalkonservativen und Hausfrauenvereinen geteilte Ansicht, daß Erwerbslosigkeit für Frauen eine Chance sei, sich auf ihren "eigentlichen Beruf" vorzubereiten; die Renaissance des Hausfrauenideals wurde dem jugendlichen Publikum anhand ausgewählter Hörerinnenbriefe anschaulich vorgeführt:

"Eine dauernde Beschäftigung im Büro liegt mir nicht, vielmehr sagt mir das Kochen und das Hauswirtschaftliche zu ... Ich lege daher Wert darauf in einer lieben Familie Aufnahme zu finden, wo man gern gesehen wird und viel dazu lernen kann ... Vielleicht erreiche ich auf diese Weise mein Ziel, eine tüchtige Hausfrau zu werden."<sup>1712</sup>

Die im Jungmädchenfunk vorgetragenen Beispiele hatten einen realen Hintergrund: Der weibliche Angestelltentraum war fürs erste geplatzt, und im Zuge der wirtschaftlichen Krise wurde das gesellschaftliche Klima erneut von tradierten Weiblichkeitsbildern bestimmt: Frauen sollten sich wieder mit ihrem "angestammten" Platz in der Familie bescheiden und sowohl berufliche Ambitionen als auch emanzipatorische Ansprüche zurückschrauben. Das Haustochter-Modell war der Inbegriff weiblicher Anspruchslosigkeit, die Tätigkeiten einer Haustochter dienten lediglich zur Vorbereitung auf Ehe und Mutterschaft, Lohnerwartungen konnten nicht gehegt werden, da die Familien, in denen die Ersatztöchter Unterkunft fanden, sich ebenfalls in ökonomischen Schwierigkeiten befanden.<sup>1713</sup> Im Klartext hieß das, auf jegliche Berufsausbildung zu verzichten und stattdessen eine Zeitlang umsonst in der Hauswirtschaft zu arbeiten: Für Kost und

---

<sup>1710</sup> Carola Hersel, Jugend hilft der Jugend, Vortrag im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle", 4. März 1932, S. 5f. NL-Hersel: Manuskripte, DRA Ffm.

<sup>1711</sup> "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 25. September 1931, S. 5ff.

<sup>1712</sup> "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 22. Januar 1932, S. 8.

<sup>1713</sup> "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 25. September 1931, S. 5ff.

Logis sollten sich erwerbslose weibliche Jugendliche hauswirtschaftlicher Grundbegriffe aneignen, um eine gute Hausfrau zu werden. Mit dem Konzept der Haustochter wurden auch Errungenschaften der bürgerlichen Frauenbewegung über Bord geworfen, standen doch hier nicht einmal mehr qualifizierte hauswirtschaftliche Ausbildungen zur Debatte. Es wurde vielmehr auf Praktiken des 19. Jahrhunderts zurückgegriffen, als bürgerliche Mädchen zur Erlernung der Hauswirtschaft für ein Jahr in Pension geschickt wurden, wobei die Haustöchter in den meisten Fällen, und hier werden auch Parallelen zum Hauswirtschaftsjahr der Hausfrauenvereine deutlich, einen kostengünstigen Dienstmädchenersatz abgaben.

Zum Procedere der Haustochtervermittlung ist allerdings anzumerken, daß die Radiohilfe aufgrund abgegrenzter institutioneller Zuständigkeiten keine andere Möglichkeit hatte, als weibliche Jugendliche in Privathaushalten unterzubringen. Der Rundfunk konnte und durfte keine offiziellen Arbeitsvermittlungen durchführen,<sup>1714</sup> die privat organisierte Unterbringung von Jugendlichen in Ersatzfamilien war dagegen gestattet, zumal es sich hierbei allenfalls um einen Grauzonenbereich am Rande des Arbeitsmarktes handelte.<sup>1715</sup> Durch die Vermittlung von Haustochterstellen leistete die Radiohilfe weiblicher Schattenarbeit in der Hauswirtschaft Vorschub. Die soziale Situation von Frauen und weiblichen Jugendlichen, die ohnehin kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt hatten, wurde ausgenutzt, um konservative Frauenideale und hauswirtschaftliche Orientierungen festzuschreiben, geschlechtsspezifische Normierungen, die in weiblichen Lebenszusammenhängen nach wie vor eine große Rolle spielten.

Die Motivationen, eine "Stelle" als Haustochter anzunehmen, werden im folgenden anhand ausgewählter Beispiele veranschaulicht. Es handelte sich um junge Mädchen und Frauen aus bürgerlichen Mittelschichten, zum Teil auch aus Arbeiterkreisen, denen aufgrund finanzieller Engpässe keine weitere Ausbildung möglich war oder die in ihrem erlernten Beruf nicht mehr unterkamen und deren Unterhalt offenbar auch im Elternhaus nicht gesichert war.<sup>1716</sup> Ein wesentliches Anliegen der Bewerberinnen war, die Eltern und Familien zu entlasten:

---

<sup>1714</sup> Brief v. Carola Hersel an Elfriede D. (Haustochter-Aspirantin, Fehmarn, 18 Jahre), 16. Februar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1715</sup> Männer, die ebenfalls um Arbeit nachsuchten, waren nicht vermittelbar. Schließlich konnte auch der Rundfunk keine Stellen vermitteln, die es nicht gab, die Radiohilfe mußte sich vielmehr dagegen absichern, von "Arbeitslosen erdrückt" zu werden. Brief v. Carola Hersel an Herrn D. (Nürnberg, 34 Jahre), 2. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1716</sup> "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 22. Januar 1932, S. 8.

" ... ich bin 22 Jahre alt und nach vollendeter Ausbildung in der hiesigen Kunstgewerbeschule schon 3/4 Jahr zu Haus, weil ich ... keine Stelle finde. Mit viel Not und Entbehrungen machten meine Eltern es möglich, daß ich mein Studium dort beenden konnte, hoffend, daß ich meinen Lebensunterhalt einmal mit diesem Beruf verdienen könnte. Aber es ist anders gekommen, die krisenschwere Zeit versagt mir jede Aussicht eine Stelle in diesem Beruf zu finden und damit jede Möglichkeit durch eigene selbständige Existenz meine Eltern ... zu entlasten ... ich bitte Sie mit zu helfen! Ich bin im Haushalt nicht untalentierte, habe etwas Koch- und Nähkenntnisse, bin sehr kinderlieb u. habe Sinn für das Geschäftliche. Ich würde gern eine Haustochterstelle in einem Privat- oder Geschäftshaushalt mit Taschengeld annehmen."<sup>1717</sup>

"Mit Interesse habe ich heute die Jungmädchenstunde im Rundfunk mit angehört. Auch mir geht es so wie vielen anderen jungen Mädchen, von denen Sie heute Briefe vorlasen. Seit längerer Zeit suche ich vergeblich nach einer Stellung als Haustochter. Ich bin 20 Jahre alt, habe das Lyzeum und dann das Gymnasium bis Obersekunda ... besucht, Wäsche nähen und Schneidern gelernt und möchte mich nun im Haushalt vervollkommen. Wegen der schlechten Wirtschaftslage ist es meinem Vater nicht möglich, mich in die Haushaltungsschule zu schicken, wo noch eine monatliche Zuzahlung erforderlich wäre. Auf Zeitungsangebote habe ich mich vergeblich gemeldet ... Vielleicht wäre es möglich, durch Ihre gütige Vermittlung eine passende Stellung zu bekommen ..."<sup>1718</sup>

"Bitte seien Sie mir nicht böse, wenn ich schon wieder mit einem Anliegen zu Ihnen komme. Vorigen Sommer haben Sie meine Bitte erfüllen können. <Vermittlung als Haustochter, Anm. d. V.> Damit haben Sie meinen Eltern ein Stück weitergeholfen, und auch mir. Seit September bin ich wieder zu Hause, Nun möchte ich gern wieder ein größeres Tätigkeitsfeld haben ... Vielleicht nach Holland oder Süddeutschland. Zu einer Familie mit kleinen Kindern, oder zu einer einsamen, alten Frau, die gern ein junges Mädchen bei sich haben möchte. In allen Hausarbeiten bin ich bewandert. Kochen, waschen, plätten u.s.w. In Gartenarbeiten und Kinderpflege ebenfalls ... Außerdem kann ich noch Buchführung und Stenographie. Ich könnte also außer allen Hausarbeit<en> noch Büroarbeiten verrichten. Auch Tiere versorge ich gern. Auch vor anderen Arbeiten scheue ich mich keineswegs, im Gegenteil."<sup>1719</sup>

Um der "Familie Erleichterung <zu> verschaffen",<sup>1720</sup> setzten sich die Töchter - wie im Märchen - sozusagen selbst aus und suchten Zuflucht in einer anderen Familie. Die erwerbslosen Mädchen und jungen Frauen kamen sich in ihren eigenen Familien offenbar wie überflüssige, nutzlose Esser vor,<sup>1721</sup> sie zogen es vor, ihre Angehörigen zu verlassen und umsonst zu arbeiten, um den Eltern nicht zur Last zu fallen. Für ein kleines Taschengeld wurde alles angenommen, auch wenn eine reguläre Berufsausbildung vorhanden oder ein Leben in beruflicher Selbständigkeit geplant war. Eine selbständige Existenz

---

<sup>1717</sup> Brief v. Elisabeth B. (Braunschweig, 22 Jahre) an Carola Hersel, 15. August 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1718</sup> Brief v. Elisabeth D. (Oderberg, 20 Jahre) an Carola Hersel, 22. Januar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1719</sup> Brief v. Annemarie G. (Riesa, 17 Jahre) an Carola Hersel, 3. Januar 1933. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1720</sup> Brief v. Ursula B. (Walda<u>, 17 Jahre) an Carola Hersel, 24. Juli 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1721</sup> "Es ist doch immer ein Esser weniger." Carola Hersel in "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 4. März 1932, S. 9.

scheint in diesen Fällen nur als "Ersatztochter" in anderen Familien möglich gewesen zu sein. In Anbetracht ihrer beruflichen Perspektivlosigkeit waren die jugendlichen Anwärtinnen auf eine Haustochterstelle froh, irgendwo unterzukommen, und für ein Dach über dem Kopf, Verpflegung und ein kleines Taschengeld (etwa zehn Mark im Monat) wurde keine Arbeit gescheut. Um selbständig zu sein oder um die Zeit der Erwerbslosigkeit durch irgendeine Tätigkeit zu überbrücken, nahmen junge Frauen auch die völlig ungesicherte Position als Haustochter in Kauf.

In den zwanziger Jahren erfolgte die Sozialisation junger Mädchen in Form einer widersprüchlichen Doppelorientierung auf Familie und Beruf, und die Selbstzeugnisse von Haustochter-Aspirantinnen spiegeln einstückweit auch sozialisationsbedingte Wertkonflikte weiblicher Jugendlicher wider: Sie fühlten sich gegenüber ihren Familien stark verpflichtet und hatten vielleicht Schuldgefühle, daß die Eltern für sie vergeblich in eine Ausbildung investiert hatten. Nun hatten sie weder eine Arbeit noch einen Ehemann, saßen also zwischen allen Stühlen und mußten weiterhin mit der gesellschaftlich wenig anerkannten Rolle als unverheiratete, ältere Tochter vorliebnehmen. Die Entscheidung, sich anderswo als Haustochter zu verdingen, läßt sich möglicherweise auch auf weibliche Identitätsprobleme zurückführen. Und wie Eltern bzw. Mütter zu den scheinbar wertlos gewordenen beruflichen Qualifikationen ihrer Töchter standen, wurde den Hörerinnen der Sendung "Jugend hilft der Jugend" äußerst plastisch vor Augen geführt:

"Zeugnisse?"- meinte die eine, - 'was macht man schon heute damit? - Stellungen bekommen sie ebensowenig wie ohne, nur das Geld hats für unsereinen mehr gekostet - Und die andere sagte: 'Kann mir das jemand verdenken, dass ich mein Kind da lernen lasse, wo es am billigsten ist, wo ich im Augenblick die Sorge für sie los bin. Sonst musste sie eben zu Haus bleiben und könnte überhaupt nichts lernen. So kommt sie einmal unter fremde Menschen ... und sie wird gleich einmal so richtig praktisch angefaßt.'"<sup>1722</sup>

Wenn auch Hauswirtschafts-Zertifikate geschweige denn eine qualifizierte Berufsausbildung in privaten Haushalten nicht erworben werden konnten, so sparten Eltern Investitionen in Berufsausbildungen, die sich bei einer Tochter ohnehin nicht auszuzahlen schienen, und waren eine "Sorge los": Den Unterhalt für ihre erwerbslosen, unverheirateten Töchter, die sich als Haustöchter immerhin anderweitig nützlich machen und etwas "fürs Leben" lernten konnten.

"Eine Dame, die sich auch sehr für unsere Arbeit interessiert, sagte mir neulich, sie würde auch in ihrem 4 Zimmerhaushalt, der wohlgeordnet ist, ein frdl. ordentliches

---

<sup>1722</sup> "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 4. März 1932, S. 4.



arbeitswilliges Mädchen aufnehmen. Unser Haushalt ist kinderlos, wir führen eine gute Küche, es wäre ihr möglich unter meiner Leitung Kochen und Backen bis zur selbständigen Arbeit zu erlernen. Liebevoller Aufnahme und Familienanschluss selbstverständlich. - Aber, - wenn das junge Mädchen nun soviel bei mir lernt, dann spart sie doch indirekt eine Haushaltungsschule, selbst wenn die Eltern, die ihr Kind bei mir lassen, ihr Taschengeld geben und einen kl. Pensionszuschuss zahlen, kommen sie bei mir noch billiger weg."<sup>1723</sup>

Daß Eltern die Haustochterstellen ihrer Töchter auch noch bezuschussten, kam zwar in der Praxis - soweit bekannt - nicht vor, gleichwohl verdeutlicht dieser von Carola Hersel ausgewählte Hörerinnenbrief, daß das Haustochter-Modell von der Radiohilfe sogar als eine Alternative zu regulären Hauswirtschaftsausbildungen feilgeboten wurde: Ein kostenloses Hauswirtschaftspraktikum, bei dem mit etwas Glück sogar ein kleines Taschengeld herausprang.

Um eine Haustochterstelle bewarben sich jedoch nicht nur junge Mädchen, viele Anfragen kamen auch von Frauen im Alter von Mitte bis Ende zwanzig, die in ihren Berufen nicht mehr unterkamen und sich folglich umorientieren mußten. Hier einige Beispiele:

"Durch den Rundfunk ist mir bekannt, daß Sie für j. Mädchen Stellen vermitteln. Ich bin allerdings 27 Jahre alt, geprüfte Kinderpflegerin und mußte meine letzte Stelle ... wegen Überarbeitung aufgeben ... da ich aber mit allen vorkommenden Hausarbeiten (außer Kochen) vertraut bin, so dachte ich mir eine Stelle zur Beaufsichtigung d. Kinder und Hilfe der Hausfrau anzunehmen, wo ich Gelegenheit habe mich im Kochen zu vervollkommenen ..." <sup>1724</sup>

Es meldeten sich auch alleinstehende Frauen und Mütter, die infolge unzureichender Witwenrenten verarmt oder als unverheiratete Mutter sozial deklassiert waren. So suchte beispielsweise eine 28jährige arbeitslose Witwe mit Kind, die zeitweise als Wirtschafterin tätig gewesen war, über die Radiohilfe eine Stelle im Haushalt,<sup>1725</sup> und beim folgenden Fall handelt es sich um die Bewerbung einer ledigen Mutter, offenbar eine ungelernete Arbeiterin:

"... Ich selbst war vier Jahre in einer Schuhfabrik tätig. Dieselbe wurde geschlossen. Ich bin seitdem schon vier Jahre ohne Beruf. Gehe aber jetzt seit einem Jahr als Aufwartung ... Meine erste Liebe blieb nicht ohne Folgen und habe dadurch ein Bübchen der Ostern in die Schule kommt. Derselbe wird von meinen Eltern erzogen ... Habe mich öfters um Stellung beworben<,> wurde aber leider nicht berücksichtigt<,> da ich keine Zeugnisse habe. Möchte mich aber so gern in allen Hausarbeiten und Kochen vervollkommenen." <sup>1726</sup>

---

<sup>1723</sup> Ebd., S. 3.

<sup>1724</sup> Brief v. Erika G. (Köslin, 27 Jahre) an Carola Hersel, 8. September 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1725</sup> Brief v. Frau G. (Lübeck, 28 Jahre) an Carola Hersel, 4. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1726</sup> Brief v. Johanna E. (Erfurt, 24 Jahre) an Carola Hersel, 10. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Das nächste Beispiel, eine erwerbslose Angestellte und Mutter von zwei Kindern, steht in eklatantem Widerspruch zu den Weiblichkeitsideologien der Radiohilfe. Die "Zuflucht zum Haushalt"<sup>1727</sup> eröffnete keine neue weibliche Lebensperspektive, sondern war nicht mehr als ein letzter Versuch zur Existenzsicherung:

"Auf Ihren Vortrag im Radio ... möchte ich mich hierdurch bei Ihnen melden. Ich bin 2 Jahre erwerbslos und in einer solchen verzweifelten Lage, daß ich das Leben nicht länger ertragen kann. Von Beruf war ich Kontoristin<,> doch würde ich jede Arbeit annehmen, die Sie mir bieten würden."<sup>1728</sup>

Der infolge von Erwerbslosigkeit aufgezwungene, unfreiwillige Verzicht auf ein Berufsleben führte in eine berufliche "Sackgasse"<sup>1729</sup> und war - wie auch das Phänomen der Frauenarmut - eine Folge der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Durch die gesellschaftliche Zuweisung unbezahlter Familienarbeit und geschlechtshierarchische Arbeitsmarktbedingungen waren Frauen vom Einkommen des Mannes abhängig und als Ledige oder Witwe von potentieller Armut bedroht. Trotz Erwerbstätigkeit blieb auch die soziale Sicherung von Frauen und weiblichen Jugendlichen an die Familie gebunden.<sup>1730</sup> Wie die Bewerbungsschreiben an die Radiohilfe gezeigt haben, war auf familiäre Unterstützung in den Krisenjahren kein Verlaß mehr, und erwerbslose Frauen, die nicht durch Ehe oder Familie abgesichert waren, mußten nicht nur berufliche Zugeständnisse machen sondern waren dazu gezwungen, unterbezahlte "Stellen" im Haushalt anzunehmen: "Betreffs meiner Lehrstelle würde ich auch in Haushalt gehen ... lieber wäre mir ja eine Lehrstelle im Geschäft."<sup>1731</sup> Eine Stellung als Haustochter bildete keine Alternative zu Ausbildung und Berufstätigkeit, die Arbeit in Ersatzfamilien war ein Notbehelf zur Überbrückung von Arbeitslosigkeit bzw. Entlastung der Herkunftsfamilien: die Konsequenz unzureichender sozialer Sicherungen von Frauen.<sup>1732</sup> Die Bewerberinnen hatten keine Wahl

<sup>1727</sup> "Jugend hilft der Jugend", Vortrag v. 4. März 1932.

<sup>1728</sup> Brief v. Frau B. (Berlin) an Carola Hersel, 11. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1729</sup> Louise Diel, Die Frau in der Krise. Eine Bilanz, in: Vorwärts, Jg. 49 (1932), Nr. 5, 5. Januar 1932 (Beilage "Der Abend").

<sup>1730</sup> Barbara Riedmüller, Frauenarmut, soziale Sicherung und Frauenpolitik, in: Soziale Bewegungen. Geschichte und Theorie, Jahrbuch 3. Armut und Ausgrenzung, Frankfurt a. M./ New York 1987, S. 110-128, hier S. 111 u. S. 120. Auch Altersarmut war ein Phänomen, daß in der Weimarer Republik hauptsächlich Frauen (aus Arbeiterschichten) betraf. Karen Hagemann, "... wir werden alt vom Arbeiten". Die soziale Situation alternder Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik am Beispiel Hamburgs, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XXX (1990), S. 247-295.

<sup>1731</sup> Brief v. Charlotte F. (Reinickendorf) an Carola Hersel, 29. Februar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1732</sup> Zur Diskriminierung von Frauen im Weimarer Sozial- bzw. Fürsorgesystem siehe Crew, Wohlfahrtsbrot ist bitteres Brot, 1990, S. 233f.

und auch kein inneres Bedürfnis, als Haustochter unentgeltlich den "hohen Beruf als Hausfrau und Mutter"<sup>1733</sup> auszuüben. Es wird vor allem für die älteren Haustochter-Aspirantinnen besonders demütigend gewesen sein, sich als "älteste Tochter" in eine andere Familie einzureihen, auf ein eigenes Heim zu verzichten und die eigenen Kinder zu verlassen. Erwerbslose junge Mädchen und Frauen mußten offenbar jede Chance ergreifen, die ihnen geboten wurde, und sie nahmen, infolge ihrer Marginalisierung auf Arbeitsmarkt, dafür auch soziale Degradierungen in Kauf. Die Haustochter liefert ein klassisches Beispiel für das Phänomen der gesellschaftlichen "Feminisierung der Armut". Die Aspirantinnen waren häufig schon im fortgeschrittenen Alter und kamen aus einem breiteren sozialen Spektrum: von der Angestellten bis zur Arbeiterin, Gymnasiastinnen, Studentinnen und Jugendliche, die noch keine Ausbildung erworben hatten. Mit dem Haustochter-Modell wurde die berufliche Qualifizierung für Frauen ad absurdum geführt und die Verdrängung von Frauen aus der Erwerbsarbeit fortgeschrieben. Die unbezahlten häuslichen Dienstleistungen für Ersatzfamilien waren aber auch eine weibliche Überlebensstrategie.<sup>1734</sup> Erwerbslose Mädchen und Frauen mußten zur Existenzsicherung Doppelstrategien entwickeln. Die an die Radiohilfe gerichteten Bewerbungsschreiben zeigen deutlich, wie Mädchen und junge Frauen versuchten, zweigleisig zu fahren und in ihre Lebensplanung stets auch hauswirtschaftliche Orientierungen einschlossen, um ihre berufliche Flexibilität unter Beweis zu stellen:

"Gestern hatte ich wieder ihre Rundfunkstunde mit angehört u. mußte wieder feststellen, daß Sie schon so vielen aus der Not geholfen haben. Leider gehöre ich auch zu denjenigen, die hilfsbedürftig sind ... Trotz meiner guten Zeugnisse war es mir bisher nicht möglich wieder eine Stellung zu bekommen. Ich bin nun schon zwei Jahre stellungslos und, um nicht ganz die Zeit zu verschwenden, habe ich Dieselbe ausgenutzt und <eine> privat<e> Kochschule besucht. Vor meiner Bürozeit habe ich 1 Jahr die ... Gewerbeschule besucht, und bin bewandert in Schneidern, Weißnähen u. handarbeiten. Also bin ich dennoch nicht so ganz einseitig eingestellt. Vielleicht ist es Ihnen daraufhin möglich mir eine solche Stellung zu verschaffen, wo ich ... auch im Haushalt mit tätig sein kann; denn Kochen<,> Backen<,> Schneidern gehört auch zu meiner Spezialität ..." <sup>1735</sup>

Eine ausschließlich berufliche Orientierung wurde von dieser Bewerberin selbst als "einseitig" disqualifiziert. Namentlich arbeitslose weibliche Jugendliche, die bereits eine Berufsausbildung absolviert

---

<sup>1733</sup> ten Brink, Die Haustochter, 1927, S. 6.

<sup>1734</sup> Der Andrang war - jedenfalls im Rahmen der Radiohilfe - so groß, daß die Nachfrage nicht befriedigt werden konnte. Auf drei bis fünf "Stellen" kamen ca. 30 Bewerbungen. Brief v. Carola Hersel an Elisabeth B. (Haustochter-Aspirantin, Braunschweig, 22 Jahre), 28. September 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1735</sup> Brief v. Martha E. (Halle) an Carola Hersel, 18. Juni 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

hatten, hoben in ihren Bewerbungsschreiben stets ihre hauswirtschaftlichen Fähigkeiten hervor oder bekundeten zumindest ihr Interesse an Hauswirtschaftsfragen. Die wiederkehrenden Darstellungsmuster verdeutlichen, wie die auf dem Arbeitsmarkt marginalisierten Jugendlichen versuchten, geschlechtsspezifischen Verhaltensanforderungen zu entsprechen. Mitunter entsteht sogar der Eindruck, als würden sich die Anwärtnerinnen auf eine Haustochterstelle für ihre beruflichen Ausbildungen entschuldigen, mit denen sie nichts mehr anfangen konnten und die sie von ihrer eigentlichen Bestimmung als Hausfrau und Mutter abgebracht hatten, als seien sie selber auch für ihre perspektivlose Lage verantwortlich. Eine typische Begründung für das Interesse an einer Arbeit als Haustochter war der Wunsch, sich "im Haushalt zu vervollkommen". Die erwerbslosen jungen Frauen hatten mit ihren beruflichen Ambitionen sozusagen aufs falsche Pferd gesetzt und die Erfahrung gemacht, daß fachliche Qualifikationen für sie nichts mehr wert waren. Die Konsequenz hieß: Rasch umsatteln und Versäumtes nachholen, ehe es zu spät war, und jede Gelegenheit nutzen, sich hauswirtschaftliche Qualifikationen durch Eigeninitiative, möglichst im Schnellverfahren anzueignen und sich mit dem zu begnügen, was der Arbeitsmarkt für Frauen übriggelassen hatte.

In der Praxis waren Haustochterstellen oft enttäuschend: Viele Angebote enthielten nicht einmal ein Taschengeld, die Haustöchter wurden als billiger Dienstbotenersatz ausgenutzt und Frauen über zwanzig waren schwer vermittelbar. Bevorzugt wurden junge, fügsame und lenkbare Mädchen, möglichst Waisen, und das vermutlich nicht aus philanthropischen Motiven. Hier wieder einige Beispiele:

"Ich suche schon seit längerem ein liebes jüngeres Mädchel, das bei uns ein Heim findet, das aber auch mit mir dies Heim betreuen muß ... Leider findet man ja heute nur welche, die viel Geld beanspruchen und ... garnicht lieb sind. Durch die heutigen Verhältnisse haben ja viele ihr Mädchen abschaffen müssen, so auch ich. Es ist aber doch alles zuviel für mich allein."<sup>1736</sup>

Haustöchter waren nicht nur als Haushaltshilfen begehrt ("Ich glaube bei Ihnen etwas zu finden was ... mein Vater und ich schon monatelang suchen ..."),<sup>1737</sup> sondern wurden auch als Arbeitskräfte in kleineren Handwerkerbetrieben oder in der Landwirtschaft eingesetzt. So suchte beispielsweise Frau L., die Inhaberin eines Kolonialwarengeschäftes, "ein junges Mädchen für ... Haushalt und Geschäft". Hier wurde, nebst

---

<sup>1736</sup> Brief v. Frau G. (4-Personen Haushalt, Berlin) an Carola Hersel, August 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1737</sup> Brief v. Frau B. an Carola Hersel, 27. September 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Familienanschluß, immerhin ein monatliches Taschengeld von 10 Mark geboten: "Am liebsten Waise. Es kämen nur unbedingt ehrliche, solide, ansehnliche ... junge Mädchen 14-18 Jahre in Betracht."<sup>1738</sup> Auch Frau F. aus der Konfektionsbranche scheint in der Radiohilfe offensichtlich eine günstige Gelegenheit erblickt zu haben, sich gratis eine Arbeitskraft zu verschaffen:

"... durch Ihre Vorträge in der Jungmädchenstunde, bin ich aufmerksam geworden, das Ihnen Junge Mädchen zur Verfügung stehen, die für Kost, Logie u. Taschengeld Stellung suchen. Nun bitte ich Sie Wehrtes Fräulein, mir eine Vollwaise, wenn möglich von Auserhalb zuzusenden <sic>."<sup>1739</sup>

Bei alleinstehenden jugendlichen Waisen setzten die künftigen Arbeitgeberinnen offenbar eine besondere Anspruchslosigkeit und Fügsamkeit voraus, zumal verwaiste Mädchen ohne familiären Schutz waren, der sie eventuell vor Ausbeutung bewahrt hätte. Der als Gegenleistung angebotene Familienanschluß und die sogenannte hauswirtschaftliche Qualifizierung der Haustöchter waren euphemistische Umschreibungen, die den feudalistischen Charakter solcher Arbeitsverhältnisse notdürftig kaschierten. Frau D., eine Gutsbesitzerin, wollte für ihren arbeitsintensiven landwirtschaftlichen Betrieb gleich zwei Kräfte "einstellen":

"... suche 2 junge Mädchen zum Haushalt lernen, kochen, backen, einwecken, schlachten, Geflügel und Garten, gegen Taschengeld, Antritt sofort. Kinderlos, liebevolle Behandlung. 14-16 Jahre alt."<sup>1740</sup>

Der Rittergutsbesitzer Herr B. wahrte nicht einmal mehr die äußere Form der sozialen Radiohilfe, Jugendlichen durch die Gewährung von Unterkunft, Taschengeld und Familienanschluß unter die Arme zu greifen. Das Haustochter-Modell wurde hier dazu genutzt, den Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft zu kompensieren:

"Ich suche zum 1.6. für meinen frauenlosen Haushalt mit Garten und Federvieh eine entsprechende, gebildete Kraft, die alle Arbeiten, die im Haushalt, Garten und beim Federvieh vorkommen<,> übernimmt, natürlich auch kocht ... Zur Wäsche mit elektrischer Waschmaschine kommt eine Frau. Ich habe bis jetzt Haustöchter im Alter von 19-23 Jahren gehabt, jedoch kann die Persönlichkeit auch älter sein. Ich habe bis 15 M. Taschengeld monatlich gezahlt, infolge der schlechten wirtschaftliche Lage wäre es mir angenehm, wenn ich weniger oder garnichts zu zahlen brauchte."<sup>1741</sup>

---

<sup>1738</sup> Brief v. Frau L. (Aschersleben) an Carola Hersel, 25. September 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1739</sup> Brief v. Frau F. (Berlin) an Carola Hersel, 27. September 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1740</sup> Brief v. Frau D. (Werder b. Seehausen) an die "Deutsche Welle". Übermittelt durch Hans Roeseler mit Schreiben v. 1. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1741</sup> Brief v. Herrn B. (Lehnitz) an Carola Hersel, 13. Mai 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Daß Haustöchtern nicht einmal Taschengeld gewährt wurde, war keine Seltenheit. Reguläre Arbeitskräfte sollten durch weibliche Ressourcen auf dem Arbeitsmarkt ersetzt werden, wodurch Arbeitsschutzbestimmungen und Sozialstaatsprinzipien völlig ausgehöhlt wurden. Eine Haustochter hatte keinerlei arbeitsrechtlichen Schutz, wie sie behandelt wurde, lag mehr oder weniger im Ermessen ihrer neuen Familien, die im allgemeinen erwarteten, daß die Ersatztochter einen unbezahlten Vollzeitjob ausüben und keine sozialen Ansprüche stellen würde:

"Ich würde gern ein junges Mädchen aufnehmen, welche alle häuslichen Arbeiten mit mir verrichten könnte. Sie hätte dafür freie <Pension>, gutes Essen und die Gelegenheit das Kochen zu erlernen. Nun kommt der wunde Punkt. Der Hausherr möchte, daß ihm dadurch keinerlei Verpflichtungen erwachsen ... welche Geld kosten. 1. Die Krankenkassenbeiträge 2. die Rentenkosten etc. Man weiß ja auch nicht, wehn <sic> man das ins Haus bekommt ... Auf wie lange muß man sich verpflichten sie im Haus zu behalten? ... Wäre es nicht möglich zuerst auf einen Monat abzuschließen? ... Sie würde engsten Familienanschluß haben, darf jedoch deshalb keine Erstbeste sein ... dem jungen Mädchen wäre geholfen und mir auch: auch ohne Taschengeld."<sup>1742</sup>

Als Haustochter zu "arbeiten", und dies womöglich noch zur Probe, konnten sich viele Bewerberinnen überhaupt nicht leisten. Manche konnten nicht einmal die Reisekosten aufbringen. Sozialleistungen wurden zwar nicht erwartet und in der Regel auch nicht gewährt, doch sogar minimalste Ansprüche noch zurückzuschrauben und auf ein kleines Taschengeld zu verzichten, überstieg dann doch die Grenzen der ökonomischen Belastbarkeit. Dies ist auch ein Grund dafür, daß viele Vermittlungen (vor allem bei den Älteren) garnicht erst zustande kamen. Das Angebot an jungen, fügsamen Mädchen oder Waisen war in der Radiohilfe begrenzt, die Anwärterinnen waren nicht selten weit über zwanzig, hatten häufig Berufserfahrung und mußten zum Teil selber Kinder versorgen. Sie waren noch mehr als die jüngeren Mädchen auf einen, wenn auch noch so geringen Lohn angewiesen.<sup>1743</sup> Diese Frauen nahmen - wie die oben erwähnte ehemalige Angestellte und Mutter von zwei Kindern Frau B. - jede Arbeit an und mußten sich gezwungenermaßen in Randbereichen des Arbeitsmarktes arrangieren. Unentgeltlich zu arbeiten hätte jedoch an ihrer Situation nichts geändert ließ sich im Alltag oftmals nicht realisieren.

---

<sup>1742</sup> Brief v. Frau F. (Kr. Halle) an Carola Hersel, 21. Oktober 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1743</sup> So zum Beispiel die verwitwete Mutter und ehemalige Wirtschaftlerin Frau G., die aufgrund ihres Alters (28 Jahre) und ihrer "anspruchsvollen" Haltung als Haushaltshilfe schwer vermittelbar war. Brief v. Frau G. (Lübeck) an Carola Hersel, 4. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Arbeitsbedingungen einer Haustochter weitgehend von den Ansprüchen und Verhältnissen der Privathaushalte abhängig waren, in denen sie aufgenommen wurden. Es kam durchaus vor, daß bei der einen oder anderen Gastfamilie auch soziale Gesichtspunkte eine Rolle spielten. So etwa das Angebot einer Familienmutter, die ein junges Mädchen als Tochterersatz aufnehmen wollte und der Jungmädchenfunksprecherin versprach, ihren "kleinen Hausgenossen" zu "bemuttern".<sup>1744</sup> In diesem Fall ist wohl davon auszugehen, daß das Mädchen tatsächlich Familienanschluß erhielt und aus dem Aufenthalt bei einer fürsorglichen Ersatzfamilie auch Vorteile ziehen konnte. Die positiven Erfahrungen von Haustöchtern sollen kurz an einigen Beispielen erläutert werden. So nutzte ein jungliches Mädchen die Haustochtervermittlung der Radiohilfe dazu, eine "Gefährtin" zu finden, während des Zusammenlebens entwickelte sich eine Freundschaft, und die Berichte der beiden Jugendlichen (an Carola Hersel) vermitteln den Eindruck, daß die Haustochter zusammen mit ihrer Freundin einen verlängerten Ferienaufenthalt genießen konnte.<sup>1745</sup> Auch hier wurde das Mädchen in die Gastfamilie aufgenommen:

"Da ich fast ein ganzes Jahr bei ... als Haustochter ... war und nun wieder bei meinen Eltern bin, möchte ich es nicht unterlassen, mich doch wenigstens brieflich bei Ihnen zu bedanken. Ich kann nur sagen, es war einfach ganz herrlich! Es hat mir sehr, sehr gut gefallen. Ich glaube kaum, daß ich ohne Ihre Vermittlung ein so gutes Haus getroffen hätte. Ich war 'wie Kind im Hause' ..." <sup>1746</sup>

Von einigen Mädchen wurde der Aufenthalt in einer neuen Umgebung nicht nur als Notunterkunft sondern auch als Reisemöglichkeit genutzt. In solchen Fällen wurde mit dem Dienstverhältnis einer Haustochter auch die Chance verbunden, "in eine andere Stadt zu kommen und unter fremde Leute",<sup>1747</sup> längere Reisen zu unternehmen und neue Städte kennenzulernen, was die erwerbslosen Jugendlichen sich sonst nicht hätten leisten können:

"Da ich bereits 1 1/2 Jahr<e> aus der Schule bin u. in dieser Zeit immer hier in Oldb. war, möchte ich im Frühjahr oder Sommer als Haustochter nach Sachsen. Ich

---

<sup>1744</sup> Briefe v. Frau D. (4-Personenhaushalt, Pommern) an Carola Hersel, 23. Februar u. 10. März 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1745</sup> Korrespondenz Maria v. B. (Gutsbesitzerstochter aus Büthen, 18 Jahre), Käte L. (Hamm/ Westf., ca. 18 Jahre) und Carola Hersel, 1931/32. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1746</sup> Brief v. Käte L. an Carola Hersel, 13. Februar 1933. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1747</sup> Brief v. Frll. D. (Bad Oenhausen, 18 Jahre) an Carola Hersel, 1. März 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

bevorzuge Dresden, da ich schon viel von seinen Kunstschatzen u. der landschaftlich schönen Lage gehört habe ..."1748

Auch das folgende Beispiel zeigt, daß Haustochter-Vermittlungen in der Praxis durchaus verschiedene Formen annehmen konnten und hauswirtschaftliche Alternativen - sofern die Arbeitsbedingungen einigermaßen waren - von den Jugendlichen individuell genutzt wurden. Obwohl die Haustochter in diesem Fall kein Taschengeld erhielt, was sie auch in ihrem zweiten Bewerbungsschreiben an die Radiohilfe vorsichtig monierte, bewarb sie sich um eine weitere Stelle als Haustochter. Bei ihrer ersten "Arbeitsstelle" hatte sie sich offensichtlich kleinere Erfolgserlebnisse verschaffen können, und der Aufenthalt in einer anderen Umgebung war auch eine Möglichkeit, Lebenskrisen zu überbrücken, die durch berufliche Perspektivlosigkeit hervorgerufen wurden, oder sich dieser Problematik zumindest eine Zeitlang zu entziehen:

"Am 1. April ist nun mein hiesiger Aufenthalt zu Ende und meine ganze Hoffnung wendet sich wieder Ihnen zu. Die Arbeit hier macht mir sehr viel Freude und ich habe auch Erfolg: mein Schüler wird versetzt werden. Nebenbei habe ich mir Kochkenntnisse angeeignet und auch Schreibmaschine schreiben gelernt. Vielleicht könne Sie das in meinem 'Steckbrief' noch hinzufügen. Sie glauben ja garnicht, wie wohl ich mich fühle, seit ich Dank Ihrer gütigen Hilfe diesen Wirkungskreis gefunden habe. Ich fürchte mich vor dem ziellosen Einerlei, was mich zu Haus wieder so niedergeschlagen machen wird. Lb. Frl.Hersel, würden Sie sich wieder meiner erinnern, wenn Sie ein passendes Angebot bekommen? ... Ein kleines Taschengeld wäre mir sehr lieb, denn ich habe hier gemerkt, daß es auf die Dauer ohne Vergütung nicht gehen wird."1749

Beispiele wie diese werfen auch ein Licht auf den Doppelcharakter des Haustochter-Modells, das auf unterschiedliche Weise in die Lebenswelten weiblicher Jugendlicher integriert werden konnte. Man könnte die Haustochter hier auch als eine Vorläuferin des Au Pair (frz.: ohne Bezahlung) bezeichnen: Die Mädchen arbeiteten in ihren Gastfamilien für Unterkunft und Verpflegung und machten neue Erfahrungen, sie lernten andere Städte kennen, und eine Stelle als Haustochter war für einige vielleicht die einzige Möglichkeit, einmal von zu Hause fortzukommen und sich kleinere Freiräume zu verschaffen.

Wenngleich das Haustochter-Modell im Alltag jugendlicher Mädchen kleinere Handlungsräume offen ließ, bleibt doch festzuhalten, daß mit diesem Konzept in erster Linie das gesellschaftliche Problem der Frauenerwerbslosigkeit verschleiert und geschlechtsspezifische

---

1748 Brief v. Wilma L. (Oldenburg, 17 bis 18 Jahre) an Carola Hersel, 13. Januar 1933. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1749 Brief v. Irene G. (Zwittau, ca. 20 Jahre) an Carola Hersel, 18. März 1933. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.



Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt festgeschrieben wurden. Durch die Popularisierung vormoderner Arbeitsformen, die im Rahmen der Radiohilfe zum Teil auch in die Praxis umgesetzt wurden, paßte sich die Jungmädchenstunde dem allgemeinen Krisenklima und restaurativen gesellschaftlichen Entwicklungen gegen Ende der Weimarer Republik an, als konservative Weiblichkeitsideologien wieder Konjunktur hatten, verheiratete Frauen aus dem Erwerbsleben gedrängt und arbeitsrechtliche Errungenschaften namentlich für Frauen auf ein Minimum zurückgeschraubt wurden.<sup>1750</sup> Von diesen Verdrängungsprozessen waren auch unverheiratete Frauen und weibliche Jugendliche betroffen. Die Haustochterproblematik verdeutlicht die sozialen und geschlechtsspezifischen Konsequenzen für erwerbslose junge Frauen, die - mit oder ohne Berufsausbildung - keine Chancen auf dem Arbeitsmarkt hatten und infolge unzureichender sozialer Sicherung berufliche Disqualifizierungen in Kauf nehmen bzw. auf jegliche sozialen Standards verzichten sollten.

Zur Kompensation von Frauenarmut und Frauenerwerbslosigkeit taugte das reaktionäre Haustochter-Modell allerdings nicht. Die "Zuflucht" in halbfeudale Arbeitsverhältnisse war unter den ökonomischen Bedingungen einer modernen Erwerbsgesellschaft auch für die auf dem Arbeitsmarkt diskriminierten Frauen kaum noch realisierbar. Am Beispiel der Radiohilfe ist jedoch deutlich geworden, welche sozialen Zugeständnisse von erwerbslosen Mädchen und Frauen erwartet wurden und aus welchen Gründen Frauen sich auf derartige Arbeitsbedingungen einließen. Für sie gab es offensichtlich keine andere Möglichkeit, sie mußten ihre beruflichen Ambitionen infolge gesellschaftlichen und ökonomischen Drucks sowie mangelnder Perspektiven zurückstellen und setzten - nicht unbedingt freiwillig - wieder verstärkt auf traditionelle hauswirtschaftliche Bereiche. Die jungen Frauen wurden vor allem als kostengünstige Arbeitskräfte in Privathaushalten, in der Landwirtschaft und in handwerklichen Betrieben eingesetzt. Die Vermarktung und Ausbeutung weiblicher Arbeitskraftreserven während der Krisenjahre verdeutlicht einmal mehr den repressiven Charakter des (noch freiwilligen) hauswirtschaftlichen Pflichtjahres, das in Form von Haustochtervermittlungen bereits gegen Ende der zwanziger Jahre

---

<sup>1750</sup> Verallgemeinerungen sind allerdings problematisch, da diese Linie bei der "Deutschen Welle" nicht generell verfolgt wurde. So brachte das Programm beispielsweise ein Dreigespräch zur Erwerbstätigkeit von Frauen, das - im Gegensatz zu "Doppelverdiener"-Kampagnen - Besonderheiten der Frauenerwerbsarbeit, reale Arbeitsmarktchancen und-bedingungen für Frauen sowie die ökonomische Situation von Arbeiterinnen problematisierte. "Frauenarbeit und Arbeitslosigkeit. Ein Dreigespräch im Rundfunk", Programmgespräch im: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 137 (2. Beilage).

umgesetzt wurde, und die Entwicklung der Jungmädchenstunde reflektiert nicht zuletzt den Rechtsruck der bürgerlichen Frauenbewegung, deren Rückgriff auf hauswirtschaftliche Orientierungen und sukzessive Abwendung von Konzeptionen der beruflichen Professionalisierung einem emanzipatorischen Offenbarungseid gleichkam.

### ***Rundfunk und Arbeitslosenhilfe***

"Denn wenn auch durch die Mitwirkung der Rundfunksender <an der Winterhilfe, Anm. d. V.> in etwas umfangreicherem Maße Hunger gestillt, Kälte abgewehrt werden kann, so wird doch an der Lebensperspektive der Arbeitslosen durch alle diese Unterstützung nichts Wesentliches geändert."<sup>1751</sup>

Auf die ausführliche Darstellung der sozialen Radiohilfe und ihrer spezifischen Vermittlungsformen folgt nun eine programmhistorische Einordnung der caritativen Hörerinitiative. Wie reagierte der Weimarer Rundfunk, der während der Krisenjahre verschärften Zensurbestimmungen unterlag, auf das gesellschaftspolitisch brisante Erwerbslosenproblem, und wie wurden diesbezügliche Aktivitäten des Mediums im zeitgenössischen Diskurs bewertet?

Arbeitslose wurden seit 1930 im Hörfunk besonders berücksichtigt, und die Weimarer Sendeanstalten entwickelten verschiedene Programmkonzeptionen zur Unterstützung von erwerbslosen Hörern: So setzte etwa der Bayrische Rundfunk auf berufliche Weiterbildung, Leipzig vermittelte darüber hinaus Ratschläge zur Selbstanfertigung von Alltagsgegenständen, womit sowohl ein ökonomischer als auch beschäftigungstherapeutischer Effekt erzielt werden sollte, und der Kölner Erwerbslosenfunk unterstützte sein Zielpublikum unter anderem durch Lebenshilfe, Bildungs- und Unterhaltungssendungen.<sup>1752</sup> Weiterbildungsprogramme oder Bastelanweisungen für Arbeitslose enthielten keine politischen Lösungsmodelle: Der Weimarer Rundfunk konzentrierte sich auf alltagsbezogene Bewältigungsstrategien ohne indes die Auswirkungen der Krise zu individualisieren: Die Programme für Erwerbslose sollten eine breitere Öffentlichkeit über die sozialen Folgen von Arbeitslosigkeit aufklären, sie galten als ein Ausdruck von Solidarität und wurden auch im Dialog mit Betroffenen dargeboten.<sup>1753</sup>

---

<sup>1751</sup> "Rundfunk der Woche. Rundfunk und Arbeitslosenhilfe", in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 560, 1. Dezember 1931.

<sup>1752</sup> Schumacher, Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer, 1997, S. 416f.

<sup>1753</sup> Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 605.

"Jugend hilft der Jugend" war eine geschlechts- und generationenspezifische Variante der Erwerbslosenprogramme des Weimarer Rundfunks, eine Mischung aus Lebenshilfe, beruflicher Beratung und Unterhaltung, wobei die soziale Radiohilfe im Unterschied zum Erwerbslosenfunk auch konkrete Hilfen vermittelte. Das besondere Kennzeichen dieser Sendereihe war der Selbsthilfegedanke und die damit verbundene aktive Beteiligung des Publikums.

Die Jungmädchenstunde verknüpfte vormoderne Formen caritativer Hilfstätigkeit mit ideologischen Zuweisungen an Weiblichkeit und vermittelte das Bild einer durch Krisenfolgen zusammengeschweißten Hörer- bzw. Schicksalsgemeinschaft. Der pädagogische Auftrag lautete, die weibliche Jugend zur Gemeinschaftlichkeit zu erziehen und durch solidarische Fürsorgeaktivitäten sowie hauswirtschaftliche Orientierungen auf den Beruf der Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Der reaktionäre Zeitgeist, der - wie im Fall der Haustochterfrage deutlich geworden ist - Hersels soziales Hilfsprogramm mit prägte, bot denn auch Anlaß für gesellschaftskritische Kommentare zur Radiohilfe.<sup>1754</sup>

Als Reaktion auf die Wirtschaftskrise hatte aber auch die soziale Radiohilfe - wie jede Sendung mit dieser Thematik im Weimarer Rundfunk<sup>1755</sup> - aktuelle Bezüge, zumal "Jugend hilft der Jugend" wohl die einzige Sendereihe im Weimarer Rundfunkprogramm war, die sich ausführlich mit der weiblichen Erwerbslosenproblematik beschäftigte.<sup>1756</sup> Die Jungmädchenstunde berücksichtigte die ambivalenten Alltagserfahrungen ihrer Hörerinnen und diskutierte allgemeine berufliche Schwierigkeiten von Frauen und jugendlichen Mädchen, etwa die Konsequenzen der doppelten Orientierung auf Beruf und Familie, und sie vermittelte über die in den Sendungen veröffentlichten Hörerinnenbriefe, daß Arbeitslosigkeit nicht nur ein Problem der Männer war.

Einen besonderen Aktualitätsbezug der Radiohilfe gewährleistete die Teilnahme des Publikums, konnten doch hier durch die "aktive Erfassung der Rundfunkhörer"<sup>1757</sup> soziale Realitäten zum Ausdruck

---

<sup>1754</sup> So persiflierte die sozialistische Internationale Arbeiter-Zeitung die Jungmädchenstunde mit einem Zitat von Carola Hersel, die in einem ihrer Vorträge "positive" Folgen der Arbeitslosigkeit herausgestellt hatte: Demnach würde die Gesellschaft wieder zurück zu "Begriffen der Einfachheit" finden. Internationale Arbeiter-Zeitung, Juli 1931. NL-Hersel: Zeitschriftensammlung.

<sup>1755</sup> Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 580.

<sup>1756</sup> Die Krisenfolgen wurden zu Beginn der dreißiger Jahre im Rahmen des Frauenfunks zur Sprache gebracht, ein Erwerbslosenfunk für das weibliche Publikum existierte jedoch nicht.

<sup>1757</sup> Hamburger Echo, 3. Oktober 1931. NL-Hersel: Zeitschriftensammlung.

gebracht werden. Nun wurden die krisenbedingten sozialen Mißstände im Rundfunk, wie oben ausgeführt, nach bestimmten Auswahlkriterien dargestellt, und die politische Sprengkraft der Armutszeugnisse (Hörerpost) wurde durch gefilterte Berichterstattungen entschärft. Politische Aufklärung leistete die Radiohilfe nicht, die Organisatorin Carola Hersel vertrat den Anspruch, verarmte Familien möglichst ohne fürsorgespezifische Differenzierungen mit dem Notwendigsten zu versorgen. Dieser soziale Pragmatismus war eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß die Radiohilfe mit einer relativ breiten gesellschaftlichen Akzeptanz rechnen konnte. Hersels Höreraktion "im Dienste der Menschlichkeit" hatte sogar Vorbildcharakter:<sup>1758</sup> Die Radiohilfe demonstrierte, wie das Medium Hörfunk in Anbetracht des Versagens der öffentlichen Fürsorgesysteme einen Beitrag zur Linderung des Elends leisten konnte. Es war anscheinend eine weit verbreitete Vorstellung, daß der Weimarer Rundfunk, gleichsam als Ersatz für staatliche Sozialpolitik, soziale Aufgaben übernehmen müsse, und Hersels Publikumsinitiative galt nicht zuletzt auch deshalb als "zeitgemäß" und "lebensnah",<sup>1759</sup> weil die Abwälzung der Krisenfolgen auf die private Wohltätigkeit zur gesellschaftlichen Realität geworden war.

Das wohlfahrtspolitische Subsidiaritätsprinzip wurde während der Krisenjahre auch von Sozialdemokraten vertreten. Wohltätigkeitsinitiativen und Sammelaktionen für Erwerbslose sollten kein Ersatz für gesellschaftspolitische Lösungen sozialer Fragen sein, sie galten aber als ein legitimes Mittel zur kurzfristigen Überbrückung von individuellen Notlagen. Mit diesem Argument beteiligte sich auch die Arbeiterwohlfahrt, die dem bürgerlichen Winterhilfswerk sonst äußerst skeptisch gegenüberstand,<sup>1760</sup> an öffentlichen Winterhilfsaktionen.<sup>1761</sup> Die Arbeiterorganisationen vertraten einen demokratischen Ansatz: Die Arbeiterwohlfahrt definierte sich als Selbsthilfeorganisation des Proletariats, und nach diesem Selbstverständnis sollten sozial deklassierte Arbeitslose ihre Interessen gerade auch in der politisch umstrittenen Winterhilfe selbst vertreten. Die proletarische Hilfe beabsichtigte die Abschaffung bürgerlicher Fürsorgehierarchien und betrachtete die Beteiligung an der Winterhilfe für Erwerbslose als Zeichen der Solidarität.<sup>1762</sup>

---

<sup>1758</sup> Ebd.

<sup>1759</sup> Gubener Zeitung, 9. September 1931. NL-Hersel: Zeitschriftensammlung.

<sup>1760</sup> Die Arbeiterwohlfahrt setzte sich für eine Stärkung der öffentlichen kommunalen Fürsorge ein, Arbeiter sollten nicht von "bürgerlicher Philanthropie" abhängig werden. Tennstedt, Wohltat und Interesse, 1987, S. 173f.

<sup>1761</sup> "Arbeiterwohlfahrt und Winterhilfe", in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 521, 7. November 1931.

<sup>1762</sup> Ebd. Ein Beispiel für proletarische Selbsthilfe war die soziale Radiohilfe des Arbeiterradio-Bundes, die erwerbslosen Arbeitern kostenlos Radiogeräte zur

Somit wird auch plausibel, daß die im Weimarer Rundfunk dargebotenen Sonderprogramme für Erwerbslose in sozialdemokratischen Rundfunkkritiken weitgehend auf Zustimmung stießen. Die Konzeptionen des Westdeutschen Rundfunks für erwerbslose Hörer wurden sogar als vorbildlich bezeichnet.<sup>1763</sup> Besondere Aufmerksamkeit erlangte hier die aufklärende Funktion des Rundfunks: Der Erwerbslosenfunk war eine Chance, diejenigen, die nicht von Arbeitslosigkeit betroffen waren, an die "seelische Seite dieses bitteren sozialen Problems heranführen", das Massenmedium Rundfunk sollte "aufklären", "aufrütteln" und "erschüttern" und von der "geistigen Krise" der Erwerbslosen vor einer "Millionenöffentlichkeit Zeugnis ablegen".<sup>1764</sup> Positive Wirkungen wurden dem Erwerbslosenfunk auch im Hinblick auf das erwerbslose Zielpublikum bescheinigt: Die Beratungsfunktion des Rundfunks, die Weiterbildungsmöglichkeiten und Lebenshilfen wurden als Gelegenheit zur Selbsthilfe und psychische Stütze für die Betroffenen anerkannt. Aus sozialdemokratischer Perspektive wurden die Vorstellungsbilder von den Integrationspotentialen der Rundfunkgemeinschaft mit dem sozialistischen Ideal der Solidarisierung verknüpft, ging es doch vor allem darum, Arbeitslose nicht aus der Gesellschaft auszugrenzen.<sup>1765</sup> Die Erwerbslosenprogramme des Weimarer Rundfunks erhielten nicht zuletzt auch deshalb positive Kritiken, weil sie die psychischen Belastungen der Arbeitslosen thematisierten und öffentlich machten.<sup>1766</sup> Der sozialdemokratische Vorwärts befürwortete sogar den weiteren Ausbau einer "Geistigen Winterhilfe" im Weimarer Rundfunk (als richtungsweisend galten im übrigen auch die Bildungsprogramme der "Deutschen Welle"),<sup>1767</sup> zumal der Rundfunk für Arbeitslose oft das einzige Mittel war, Ablenkung oder geistige Anregung zu finden. Winterhilfsprogramme und Rundfunksendungen für Erwerbslose erlangten während der Krisenjahre die Bedeutung einer sinnvollen

---

Verfügung stellte. "Rundfunk als Winterhilfe", in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 473, 9. Oktober 1931.

<sup>1763</sup> "Rundfunk der Woche. Rundfunk und Arbeitslosenhilfe", 1931. Zum Arbeitslosenfunk der WERAG siehe auch Krug, Der Weimarer Rundfunk hat auf die Arbeitslosigkeit reagiert, 1989, und Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 605f.

<sup>1764</sup> Zit. nach Hans Stein, "Rundfunk der Woche. Rundfunk und Arbeitslosenhilfe", 1931.

<sup>1765</sup> Daß erwerbslose Hörer auch durch Sondersendungen im Rundfunkprogramm ausgegrenzt werden konnten, wurde vom Leiter des Kölner Erwerbslosenfunks (Hans Stein) problematisiert. Schumacher, Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, 1997, S. 606.

<sup>1766</sup> "Rundfunk der Woche. Rundfunk und Arbeitslosenhilfe", 1931.

<sup>1767</sup> "Rundfunk für Arbeitslose. Neue Bildungsmöglichkeiten", in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 24, 1931 (Beilage "Der Abend").

Nothilfe, ein "zweckmäßiges" Mittel der "Arbeitslosenhilfe", das jedoch keine Alternative zu sozialstaatlichen Lösungsmodellen darstellte.<sup>1768</sup>

Als flankierende Nothilfe wurden auch die caritativen Aktivitäten der Jungmädchenstunde in sozialdemokratischen Kreisen toleriert. Die Arbeiterbewegung bewahrte zwar nach wie vor eine kritische Distanz zum bürgerlichen Weimarer Rundfunk (so betonte eine Sendekritik im Vorwärts, daß "Jugend hilft der Jugend" lediglich die bürgerliche Jugend im Auge habe), teilte aber - aus den oben genannten Gründen - im großen und ganzen die wohlfahrtsorientierten Prinzipien der sozialen Radiohilfe.<sup>1769</sup> Die Hörerinitiative wies offenbar auch einige Parallelen zu Konzeptionen der Arbeiterwohlfahrt auf, in der sozialdemokratischen Rundfunkbesprechung wurde jedenfalls positiv vermerkt, daß Hersels soziales Hilfsprojekt sich von bürgerlicher Wohlfahrts-Philanthropie bzw. repressiven Fürsorgepraktiken distanzierte:

"Nicht die hochmütige Geste des Wohltuns soll den Jugendlichen einige Augenblicke über die eigenen Nöte hinwegtäuschen, sondern sinnvolle Handlungen sollen ihm das Gefühl der Daseinsberechtigung geben ... Carola Hersel regt zur Hilfsbereitschaft an. Geben und Nehmen zeigt sie als gleichwertig."<sup>1770</sup>

Die soziale Radiohilfe der Jungmädchenstunde, die im übrigen nicht nur die Zielgruppe der bürgerlichen Jugend umfaßte, erfüllte gesellschaftliche Erwartungen, die während der Krisenjahre an den Weimarer Rundfunk herangetragen wurden. Diese Sendung koordinierte "geistige" und materielle Arbeitslosenhilfen, sie verkörperte den modernen "sozialen Geist" des Rundfunks und war ein Symbol der integrativen, polyvalenten Rundfunkgemeinschaft. Die Vieldeutigkeit dieser Gemeinschaftssymbolik - die Radiohilfe gerierte sich als soziale Arbeitsgemeinschaft, Solidargemeinschaft, Volksgemeinschaft und Völkergemeinschaft -, enthielt ein breites Spektrum an Identifikationsmöglichkeiten für unterschiedliche Gesellschaftsgruppen, von Konservativen bis zu Sozialdemokraten, die Hersels Hilfsprojekt ebenfalls als richtungsweisend für den Rundfunk bezeichneten.<sup>1771</sup>

Hersels soziale Radiohilfe erlangte nicht zuletzt auch deshalb eine relativ breite gesellschaftliche Akzeptanz, weil sie eine ideale, geradezu klassische Mischung aus Tradition und Moderne darstellte: Die Jungmädchenstunde kombinierte tradierte Weiblichkeitsbilder mit

---

1768 "Rundfunk der Woche. Rundfunk und Arbeitslosenhilfe", 1931.

1769 "Berlin sendet: Jugend hilft der Jugend", in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), 29. Juni 1931.

1770 Ebd.

1771 Ebd.

Versatzstücken demokratischer Radio-Utopien und übertrug vormoderne Formen privater Mildtätigkeit auf das neue Massenmedium Hörfunk, dessen technischen Potentiale in den Dienst praktischer Sozialarbeit gestellt wurden. Die Hörerinitiative integrierte unterschiedliche Publikumsgruppen und entwickelte mit dem Modell der Hörerbeteiligung neue Perspektiven für eine aktualitätsbezogene Programmarbeit des Weimarer Rundfunks.

Wenn auch die Partizipationschancen und Einflußmöglichkeiten des Publikums auf die Programmgestaltung begrenzt waren, so übernahmen Hörer und Hörerinnen, die sich an Hersels Hörerinitiative beteiligten, Korrespondenzen mit der Moderatorin führten und sich sozial engagierten, durchaus eine aktive Rolle im Weimarer Rundfunksystem. Das gilt im übrigen auch für Empfänger der Radiohilfe, die sich als sogenannte "Bittsteller" keineswegs passiv verhielten, sondern eine Möglichkeit zur Selbsthilfe wahrnahmen und die Kontakte zum Rundfunk als weitere Überlebensstrategie nutzten. Obleich die materiellen Hilfeleistungen an der "Lebensperspektive der Arbeitslosen" sicherlich "nichts Wesentliches geändert"<sup>1772</sup> haben, waren sie doch als kurzfristige Nothilfen lebensnotwendig. Welche Bedeutung die Radiohilfe im Alltag verarmter Familien und Wohlfahrtsempfänger gehabt hat, ist - wie bereits erwähnt - schwer zu beurteilen. Wenn man die oft überschwenglichen Dankschreiben an Carola Hersel wörtlich nimmt, dann wirkte etwa ein Lebensmittelpakt zu Weihnachten mit etwas Kaffee und Süßigkeiten für die Kinder wie ein kleines Wunder. Durch diese kleineren Wohltaten wurde allerdings nicht nur "Hunger gestillt".<sup>1773</sup> Die taktvolle, mitfühlende Form der Übermittlung wurde namentlich von sozial deklassierten Fürsorgeempfängern als seltene und tröstliche mitmenschliche Geste aufgefaßt: Erwerbslose Wohlfahrtsunterstützungsempfänger wurden hier nicht diskriminiert und ausgegrenzt, und dies ist wohl auch ein Grund dafür, daß Hörer und vor allem Hörerinnen die Gelegenheit zu brieflichen Aussprachen mit Carola Hersel wahrnahmen und sich die für die psychische Bewältigung der Arbeitslosenproblematik und alltäglichen Armutsmisere notwendige emotionale Unterstützung verschafften.

Es bleibt noch anzumerken, daß es - bei allen (Selbst)Disziplinierungsversuchen zu einer kritisch-distanzierten Betrachtungsweise - nicht leicht gefallen ist, sich den starken emotionalen Eindrücken, die die Lektüre der an Carola Hersel gerichteten Hörerpost hinterläßt, zu entziehen. Vor allem dann, wenn man die Radiohilfe unter humanitären Gesichtspunkten betrachtet.

---

<sup>1772</sup> "Rundfunk der Woche. Rundfunk und Arbeitslosenhilfe", 1931.

<sup>1773</sup> Ebd.

Selbstverständlich konnte der Rundfunk weder Sozialstaatsprinzipien ersetzen noch die öffentliche Wohlfahrt ergänzen, die publizistischen Potentiale des Hörfunks konnten jedoch zur Aufklärung einer breiteren Öffentlichkeit genutzt werden, und es ist bis zu einem gewissen Grad auch nachvollziehbar, daß die vermeintlichen Integrationskräfte des Rundfunks gerade während der Krisenjahre für Solidaritätskundgebungen und soziale Handlungen eingesetzt wurden. Einerseits legitimierte die soziale Radiohilfe mit ihrem Rückgriff auf Praxisformen der privaten Wohltätigkeit den fortschreitenden Sozialabbau, andererseits stand das Medium unter einem besonderen Zugzwang: den Erwartungshaltungen des Publikums. Der Rundfunk befand sich hier in einem für private Wohlfahrtsinitiativen typischen sozialen Dilemma, deren notwendige humanitäre Arbeit zwar kurzfristig Erfolge zeitigen, aber keine gesellschaftliche Lösung sozialer Probleme bewirken kann.

Festzuhalten ist auch, daß die soziale Radiohilfe in der Praxis nicht so funktionierte, wie es die Intentionen und ideologischen Ansprüche dieser Sendung auf den ersten Blick vermuten lassen.<sup>1774</sup> Daß "Jugend hilft der Jugend" dazu beigetragen hat, Gemeinschaftsgeist, Nächstenliebe und weibliche Fürsorgebereitschaft zu fördern, darf wohl angezweifelt werden. Die Publikumsreaktionen zeigen vielmehr, auf welche Weise sowohl Hörerinnen als auch Hörer sich diese Sendung aneigneten: "Carola Hersel mag es oft genug Angst geworden sein vor den Geistern, die sie rief. Sie wird sie nicht mehr los."<sup>1775</sup> Die Vereinnahmung der Jungmädchenstunde durch ein allgemeineres Publikum erfolgte gewissermaßen in Umkehrung des "Reiz-Reaktions-Schemas": Hier war es einmal das Medium, daß nahezu reflexartig auf Anforderungen des Publikums reagierte. Carola Hersel konnte zwar auf ein paar jugendliche Helferinnen zurückgreifen, die ihr bei Organisation der Radiohilfe unter die Arme griffen,<sup>1776</sup> die Hörer und Hörerinnen warteten allerdings nicht darauf, bis sie von "Mitarbeiterinnen" der Jungmädchenstunde aufgespürt wurden, sondern wandten sich mit ihren Anliegen direkt an die "Deutsche Welle" bzw. an Carola Hersel. Die Flut der schriftlichen Anfragen unterminierte sowohl den pädagogischen Anspruch, jugendliche Hörerinnen zu weiblichen Fürsorgetätigkeiten zu erziehen, als auch die Kontrollmöglichkeiten der Radiohilfe. Auf Wunsch des Publikums vermittelte die Radiohilfe überdies individuelle

---

<sup>1774</sup> Zur Rezeption massenkultureller Produkte siehe Umberto Eco, *Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur*, Frankfurt a. M. 1989.

<sup>1775</sup> "Jungmädchenstunde. Jugend hilft der Jugend." Zum Vortrag Carola Hersel, 21. August 1931, in: *Deutsche Welle*, Jg. 4 (1931), H. 33, S. 313.

<sup>1776</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau F. (Berlin), 24. November 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.



Lebenshilfen, ein zusätzlicher Rundfunk-Service, der von der Rundfunksprecherin - wie auch die gesamte Organisation der Radiohilfe - unentgeltlich geleistet wurde. Und es waren, wie im vorangegangenen Kapitel gezeigt wurde, letztendlich die von der Presse zum Ausdruck gebrachten Publikumserwartungen, die es der freien Mitarbeiterin Carola Hersel ermöglichten, ihr neues Programmkonzept durchzusetzen und gegen den Widerstand der Programmleitung als monatliche Sendefolge zu etablieren.

### **Resümee**

Die programmhistorische und gesellschaftliche Bedeutung der sozialen Radiohilfe soll abschließend vor dem Hintergrund der Programmpolitik des Weimarer Rundfunks und zeitgenössischen Publikumserwartungen erörtert werden. In diesem Zusammenhang erfolgen zunächst einige Anmerkungen zum Hörverhalten und es wird versucht, anhand von ausgewählten Beispielen Formen weiblicher Rundfunknutzung herauszuarbeiten. Am Beispiel der Sendereihe "Jugend hilft der Jugend" werden schließlich Einflußmöglichkeiten von Hörerinitiativen und Gestaltungsspielräume von Mitarbeiterinnen im Weimarer Rundfunkbetrieb ausgelotet.

Rezeptions- und wirkungsgeschichtliche Untersuchungen aus der Zeit der frühen Hörfunkgeschichte sind in der Regel auf Teilnehmerbefragungen angewiesen, die im Interesse der Rundfunkanstalten angefertigt wurden.<sup>1777</sup> Die vorliegende Studie kann zwar auf Selbstzeugnisse von HörerInnen zurückgreifen, bei einer Analyse der überlieferten Hörerpost ergeben sich allerdings ebenfalls gravierende Quellenprobleme. Zu berücksichtigen sind zunächst die Unterschiede zwischen dem briefeschreibenden Publikum und dem Gros der Hörer und Hörerinnen, die keine Hörerbriefe an den Rundfunk geschrieben haben.<sup>1778</sup> Hersels Korrespondenzen dokumentieren lediglich einige Facetten der Publikumsseite, und obschon die Radiohilfe ein zunehmend heterogenes Publikum angezogen hat, ist es problematisch, am Beispiel von Einzel- bzw. Zielgruppensendungen generalisierende Aussagen zur Rolle des allgemeinen Publikums oder zur Bedeutung des Mediums im Alltag

---

<sup>1777</sup> Edgar Lersch, Sozialgeschichtliche Perspektiven der Rundfunknutzung in Deutschland 1923-1965, in: Sozialwissenschaftliche Informationen, Jg. 15 (1986), H. 3, S. 27-32, hier S. 28.

<sup>1778</sup> Merkle, Hörerpost und Hörermeinung, 1951.

von RundfunkhörerInnen zu treffen. Mangels Vergleichsstudien<sup>1779</sup> lassen sich auch geschlechts- und generationenspezifische Unterschiede der Rundfunknutzung schwer eruieren.

Obwohl Hersels Hörerpost keineswegs das gesamte Hörfunkpublikum repräsentiert, die brieflichen Selbstzeugnisse kaum Informationen über Aspekte des alltäglichen Radiogegebrauchs enthalten<sup>1780</sup> und Sinnzuschreibungen an das Medium Hörfunk aufgrund des spezifischen Charakters der Radiohilfe schwer zu rekonstruieren sind, so können doch über interpretative Analyseverfahren einige allgemeine Tendenzen in bezug auf Hörgewohnheiten, Gebrauchsweisen des Radios und Funktionserwartungen an das neue Medium herausgearbeitet werden.

Abgesehen von sporadischen Versuchen, mehr Sendeplatz durchzusetzen,<sup>1781</sup> wurden in den Briefen an den Rundfunk kaum inhaltliche Fragen zur Programmgestaltung thematisiert. Die Hörerinnen schrieben häufig über persönliche Angelegenheiten und hatten ganz konkrete Anliegen an die Jungmädchenstunde. Die Korrespondenz mit Carola Hersel ist ein Beispiel für spezifische Formen der Radionutzung und -aneignung aus den Anfangsjahren des Hörfunks, die äußerst mannigfaltig waren und über den Vorgang des Hörens hinaus gingen.<sup>1782</sup>

Um an Carola Hersels "Hörertribüne" und Hörerinitiative teilzunehmen, war es nicht unbedingt notwendig, ihre Sendungen zu kennen oder regelmäßig zu verfolgen, und man mußte auch kein Radiobesitzer sein, um mit dem neuen Medium Hörfunk bzw. der sozialen Radiohilfe in Kontakt zu treten: "Durch Radiohörer wurde mir Ihre werte Adrs. gegeben ...";<sup>1783</sup> "Wie uns durch Bekannte mitgeteilt wurde ...";<sup>1784</sup> "Durch einen Kollegen, der Rundfunkhörer ist, habe ich

<sup>1779</sup> Der Beitrag von Arnulf Kutsch (1996) zur Rundfunknutzung und Programmpräferenzen von Kindern und Jugendlichen basiert ebenfalls auf Umfragen und analysiert die Rolle des Rundfunks im Freizeitverhalten von Jugendlichen.

<sup>1780</sup> Die Hörerpost an Carola Hersel bestätigt die hinreichend bekannte Auffassung, daß der Rundfunk vor allem in den Jahren der großen Wirtschaftskrise als Mittel der Zerstreung und Ablenkung genutzt wurde. Allgemein dazu siehe auch Lenk, Die Erscheinung des Rundfunks, 1997. Zur Wahrnehmung des neuen Mediums siehe Hanno Hardt, Social Uses of Radio in Germany: An American Perspective, 1924-1930, in: Arnulf Kutsch, Christina Holtz-Bacha u. Franz R. Stuke (Hrsg.), Rundfunk im Wandel. Beiträge zur Medienforschung, Berlin 1992, S. 61-73.

<sup>1781</sup> Siehe oben: "... dann steige ich der Deutschen Welle ganz energisch aufs Dach." Hörerinnenmobilisierung.

<sup>1782</sup> Neuere Forschungen zu Aneignungslogiken (Radioaneignung) in: Schmidt, Radioaneignung, 1998.

<sup>1783</sup> Brief v. Frau L. (Berlin) an Carola Hersel, o. D. (Anfang Oktober 1931). NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1784</sup> Brief v. Herrn L. (Brandenburg) an Carola Hersel, 20. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

den Weg zu Ihnen gefunden ..."1785 Es gab - abgesehen vom Zuhören - noch weitere Möglichkeiten, Zugang zu Radiosendungen zu erhalten: Rundfunkprogramme wurden durch Hörensagen verbreitet oder gemeinschaftlich empfangen; wer kein Radio besaß, konnte gelegentlich bei Nachbarn, Freunden oder Verwandten mithören.<sup>1786</sup> Der Gemeinschaftsempfang war eine typische Rezeptionsform in den Anfangsjahren des Mediums;<sup>1787</sup> Programmkenntnisse konnten jedoch auch durch zweite Hand erworben werden, das heißt es fand offensichtlich auch im privaten Bereich oder am Arbeitsplatz ein (Gedanken)Austausch über Rundfunkprogramme statt. Solche (diskursiven) Rezeptionsformen, die, wie die Schwarz Hörer, in den zeitgenössischen Statistiken erwartungsgemäß nicht auftauchen, sind nicht nur ein weiterer Beleg dafür, daß der Rundfunk sich bereits wenige Jahre nach seiner Einführung zu einem Massenmedium entwickelt hatte, die Radiogespräche verweisen auch auf die zunehmende Bedeutung des neuen Mediums Hörfunk in alltäglichen Lebenszusammenhängen. Die schneeballartige Verbreitung und Popularisierung von Rundfunksendungen ist nicht zuletzt eine Erklärung dafür, daß arbeitslose Wohlfahrtsempfänger, für die Radiogeräte oder Rundfunkgebühren unerschwinglich waren, in den "Genuß" der Radiohilfe kommen konnten.

Die Korrespondenzen mit der Radiohilfe bezeichnen frühe Umgangsformen mit dem neuen Medium und zeigen auf, daß der Rezeptionsvorgang des Hörens auch im Alltagsleben von "Radiobesitzen" noch nicht fest verankert war. Hersels Vorträge wurden häufig "zufällig" gehört, das Publikum richtete sich weniger nach festen Sendezeiten, traf keine gezielte Auswahl und scheint das Rundfunkhören nicht als regelmäßige Freizeitgestaltung eingeplant zu haben. Das Radio strukturierte den Alltag noch nicht,<sup>1788</sup> der von anderen zeitlichen Abläufen bestimmt wurde, wobei aber auch ungünstige Sendezeiten und schlechte Empfangsqualitäten eine Rolle spielten. Als Begründung für das "Versäumen" von Hersels

---

1785 Brief v. Herrn B. (Perleberg) an Carola Hersel, 5. November 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1786 "Wir hatten Radio, und bei uns im Haus hatte noch keiner Radio ... Da haben wir manchmal abends die Stube vollgehabt, voll mit Leuten, die mitgehört haben. Die haben geklingelt und haben gesagt, na, jetzt gibt's doch bald Nachrichten, können wir mal'n paar Wörter mithören." Zit. nach Lothar Mikos/ Jan-Uwe Rogge, Der "Stürmer" als Horrorkulturrezeption. Erinnerung an die Mediennutzung in den zwanziger und dreißiger Jahren, in: *medium* (1988), H. 3, S. 57-60, hier S. 60.

1787 Auf die situativen Zusammenhänge der Mediennutzung und die Einwirkungen des Rundfunks auf das Familien- und Alltagsleben kann hier nicht weiter eingegangen werden. Siehe dazu Lenk, Die Erscheinung des Rundfunks, 1997, S. 136-149 ("Eine neue Heimkultur").

1788 Pater, Rundfunkangebote, 1998.

Rundfunksendungen wurde häufig mangelnde Zeit oder Gelegenheit angeführt; die Hörerinnen hatten allerdings genug Zeit und Gelegenheit, Briefe an den Rundfunk zu schreiben und zum Teil langjährige Korrespondenzen mit der Moderatorin der Jungmädchenstunde zu führen. Der Prozeß des Schreibens stellte offenbar eine persönlichere und vertrautere Kommunikationsform dar, die Briefe waren aber auch eine Möglichkeit, ohne Hörvorgang am Rundfunkprogramm teilzunehmen: Die schriftlichen Kontakte mit der Moderatorin wurden zum Hör-Ersatz und waren eine alternative Form der Mediennutzung: Die Hörerpost diente zum einen als Äquivalent für diejenigen, die sich kein Radiogerät leisten konnten und kompensierte zum anderen zeitspezifische Unregelmäßigkeiten im Hörverhalten.

In den zwanziger Jahren war das Radiohören eine unbekannte Rezeptionsweise, für die es keine Vorbilder oder Routinen gab. Das im Umgang mit dem neuen Medium ungeübte Rundfunkpublikum entwickelte spezifische Umgangsformen mit dem Hörfunk<sup>1789</sup> und orientierte sich dabei auch an bekannten sozialen Praktiken und Kommunikationsformen. So meldeten sich jugendliche Hörerinnen bei der Rundfunksprecherin Carola Hersel schriftlich an oder ab, als verpflichtete das Rundfunkhören wie ein Schulbesuch oder ein Kursus zu kontinuierlicher Teilnahme bzw. Anwesenheit: "Am Freitag werde ich Ihre Zuhörerin sein ...";<sup>1790</sup> "Ich werde das nächste Mal auch nicht zuhören können ...";<sup>1791</sup> "Leider konnte ich die letzte Jugendstunde ... nicht hören ... Vielleicht teilen Sie es mir noch bitte mit wenn es etwas wichtiges war."<sup>1792</sup> In der Vorstellung dieser Hörerinnen wurden Hörformen visualisiert: Es entsteht der Eindruck, als könnte die Rundfunksprecherin - wie im Theater - einzelne Hörerinnen am Radiogerät sehen und genau wissen, wer ihr zuhörte und wer nicht dabei war. Die Spezifika des Mediums Hörfunk scheinen erst langsam ins Bewußtsein der Rezipientinnen gedrungen zu sein: Im Umgang mit dem Rundfunk wurde an der höflichen Gepflogenheit festgehalten, sich für die Abwesenheit von einer gemeinschaftlichen Veranstaltung zu entschuldigen, wobei sogar, wie das letzte Beispiel illustriert, vorausgesetzt wurde, daß man eine versäumte Rundfunkstunde bei Gelegenheit nachholen könne. Die briefeschreibenden Hörerinnen nahmen ihre Rundfunkteilnahme durchaus ernst und fühlten sich

---

<sup>1789</sup> Schmidt, Radioaneignung, 1998.

<sup>1790</sup> Brief v. Käte L. (Cottbus, 16 Jahre) an Carola Hersel, 17. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1791</sup> Brief v. Lieselotte L. (Berlin, 15 Jahre) an Carola Hersel, 22. Mai 1930. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1792</sup> Brief v. Gerda B. (Berlin, 14 Jahre) an Carola Hersel, 10. Juli 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

offensichtlich nicht als Teil einer amorphen Hörerschaft. Rundfunkprogramme wurden auch nicht als flüchtige Erscheinung wahrgenommen, die Hör-Aktivitäten schienen vielmehr eine verbindliche, dauerhafte Verpflichtung gewesen zu sein; man trat der Jungmädchenstunde bzw. dem Rundfunk bei wie einem Verein: "Ich möchte übrigens Hörerin bei Ihnen werden."<sup>1793</sup> Für die Teilnehmerinnen an Hersels Jungmädchenstunde gab es sogar einen individualisierten Aufnahmeertrag: "Dann begrüße ich Sie selbstverständlich gern als neue Hörerin in unserem Kreis. Wir freuen uns ja über jede einzelne, die sich bei uns meldet."<sup>1794</sup> Die persönlichen Beziehungen zwischen Carola Hersel und Teilen ihres weiblichen Publikums hatten eine besondere Entstehungsgeschichte und standen in engem Zusammenhang mit der von der Moderatorin avisierten "Rundfunk-Arbeitsgemeinschaft". Als sozialhistorische Quelle dokumentieren die Briefwechsel mit der Jungmädchenfunksprecherin Carola Hersel jedoch auch, wie das neue Medium in Alltagszusammenhängen wahrgenommen wurde und welches Selbstbild Angehörige des sogenannten Massenpublikums entwickelten. "Rundfunkeinsteiger" zu sein, war etwas besonderes, und eine aktive, verantwortungsbewusste "Mitgliedschaft" in dieser "Rundfunk-Vereinigung" brachte nicht nur Pflichten sondern auch Rechte mit sich. So legten sowohl Hörerinnen als auch Hörer in ihren Briefen an den Rundfunk Wert auf die Feststellung, daß sie Rundfunkeinsteiger seien, als ob dies - und hier werden auch Parallelen zu den oben genannten Beispielen deutlich - nachprüfbar gewesen wäre oder zu Gegenleistungen berechtigte:

"Ich bin Wohlfahrtsempfänger und in großer Not. Habe 2 Kinder ... Bin Rundfunkeinsteiger. Ich bitte Sie sich meiner anzunehmen und meinen Kindern eine Freude zubereiten ..." <sup>1795</sup>

"Da ich auch fleißige Hörerin Ihrer Jungmädchenstunde bin, erlaube ich mir Sie höflichst zu bitten, mich bei der Verteilung von Weihnachtsspenden zu berücksichtigen ..." <sup>1796</sup>

Die demonstrativen Hinweise auf den Status als Rundfunkeinsteiger waren offensichtlich eine Argumentationshilfe, um Ansprüche auf soziale Radiohilfe zu legitimieren. In den Selbstdarstellungen des briefeschreibenden Publikums kamen jedoch auch

---

<sup>1793</sup> Brief v. Gerda L. (Mühlhausen/ Thür., 16 Jahre) an Carola Hersel, 20. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1794</sup> Brief v. Carola Hersel an Gerda L., 27. Oktober 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1795</sup> Brief v. Herrn G. (Eisenberg/ Thür.) an Carola Hersel, o. D. (Ende November 1931). NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1796</sup> Brief v. Frau D. (Plauen) an Carola Hersel, 24. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

geschlechtsspezifische Unterschiede zum Ausdruck, die Einblicke in weibliche Hörgewohnheiten erlauben. Sowohl jüngere als auch ältere Hörerinnen der Jungmädchenstunde bezeichneten sich als "fleissige" oder "eifrige"<sup>1797</sup> Zuhörerinnen, sie scheinen das Rundfunkhören als eine Art Fleißarbeit aufgefaßt zu haben und übertrugen tradierte Zuschreibungen an Weiblichkeit (fleißige Schülerinnen, fleißige Hausfrauen) auf den Rezeptionsvorgang des Radiohörens. Frauen demonstrierten im Umgang mit dem neuen Medium eine spezifisch weibliche Gewissenhaftigkeit: Sie hielten es offenbar für notwendig, sich bei der "Leiterin" der Jungmädchenstunde offiziell an- und vor allem abzumelden und verbanden die für sie noch ungewohnte Rezeptionsform des Hörens mit einem besonderen Verantwortungsbewußtsein. Aus weiblicher Perspektive war der Hörvorgang ein Akt der aktiven Teilnahme am Rundfunkprogramm. Soweit es aus der überlieferten Hörerinnenpost ersichtlich ist, entsprachen Rundfunkhörerinnen weder dem Klischee passiver Konsumentinnen noch dem klassischen Bild der Hausfrau, die den Rundfunk lediglich als Begleitmedium nutzte. Es existierten auch beim weiblichen Hörfunkpublikum unterschiedliche Aneignungsformen, und in der Wahrnehmung von Frauen war das Zuhören (wenn sie denn zuhörten) durchaus ein aktiver Vorgang, der zuweilen - und hier lassen sich auch frauenspezifische Besonderheiten ausmachen - mit einem weiblichen Pflichtethos kombiniert wurde.

Diese frühen Rezeptionsformen, namentlich das Selbstbild als "Rundfunkeilnehmer", hatten allerdings auch geschlechter- und vor allem generationenübergreifende Bezüge. So illustrieren Briefwendungen von Kindern typische Erscheinungsformen aus den Anfangsjahren des neuen Mediums, beispielsweise die Wahrnehmung des Rundfunks als "lebendige Persönlichkeit": "Wenn wir den Lautsprecher anstellen und Du zu reden anfängst, dann ist es immer so, als ob Du bei uns am Tische sitzt!" Auch die Gefühle einer persönlichen Verbundenheit mit dem neuen Medium wurden hier noch ganz unmittelbar zum Ausdruck gebracht: "Wie Du gewiß gemerkt hast, habe ich an der letzten Stunde nicht teilgenommen."<sup>1798</sup>

Ein mehr oder weniger kontinuierliches, strukturiertes Rundfunkhören war - wie am Beispiel der Jungmädchenstunde gezeigt wurde - nicht die Regel. In diesem Fall kam eine Teilnahme am Rundfunkprogramm häufig erst über Korrespondenzen mit der

---

<sup>1797</sup> "Als eifriger Hörer ihrer Jungmädchenstunde ..." Brief v. Frau L. (Hannover) an Carola Hersel, 20. November 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1798</sup> Zit. nach Menzel, Der Rundfunk von draußen gesehen, 1929, S. 91.

Moderatorin Carola Hersel zustande, und viele HörerInnen bekamen es nicht einmal mit, daß die Sendefolge "Jugend hilft der Jugend" im Frühjahr 1933 abgesetzt wurde, sie mußten wiederum schriftlich davon in Kenntnis gesetzt werden. Die Kontakte zur Jungmädchenfunksprecherin brachen jedoch nicht ab, die Briefwechsel liefen, wenn auch eingeschränkt, trotzdem weiter, obwohl die Sendung aus dem Programm gestrichen worden war und das Publikum keine Radiohilfe mehr zu erwarten hatten.

Die Korrespondenzen mit der Jungmädchenstunde waren eine besondere Form der Radioaneignung, deren zeit- und hörfunkspezifischen Merkmale hier noch einmal zusammengefaßt werden: Im Rahmen des Jungmädchenfunks wurde eine tradierte Kommunikationsform als Alternative zum Hören oder zur Ergänzung des Hörvorganges genutzt, und vor allem die längeren Briefwechsel mit der Moderatorin sind ein anschauliches Beispiel dafür, wie einzelne Hörerinnen Verbindungen zum Weimarer Hörfunk geknüpft haben, wobei deutlich geworden ist, daß der persönliche Kontakt mit dem neuen Medium auch für das weibliche Publikum einen zentralen Stellenwert besaß. Die schriftliche Kommunikation mit einer Rundfunksprecherin war für manche vielleicht sogar viel attraktiver als die "Stimme im Radio". Auf diese Weise entstanden individualisierte Partizipationsmöglichkeiten am Rundfunkprogramm, über Briefkontakte verschaffte sich das teilnehmende und sich mitteilende weibliche Publikum einen eigenen Bereich im Rundfunksystem, und als Briefpartner erlangten Rundfunzhörerinnen zudem in eine besondere Stellung: Sie ragten aus dem anonymisierten Massenpublikum heraus und wurden als Menschen mit individuellen Interessen und Bedürfnissen wahrgenommen. Das im Jungmädchenfunk praktizierte Briefkastenmodell war allerdings auch die zu dieser Zeit einzig mögliche Form einer breiteren "Publikumsmitwirkung", ein Vorläufer von Hörerbefragungen, die heute weitgehend telefonisch durchgeführt werden.

In der Jungmädchenstunde exponierten sich Teile des briefeschreibenden weiblichen Publikums als "soziale Akteure"<sup>1799</sup> im Weimarer Rundfunkprogramm. Wie bereits oben angedeutet, ist es aufgrund methodischer Schwierigkeiten problematisch, geschlechtsspezifische Merkmale und Unterschiede der Radioaneignung herauszuarbeiten. Da es keine Vergleichsmöglichkeiten gibt (eine vergleichbare Hörerpost von Männern ist nicht überliefert), sind geschlechtsspezifische Typi-

---

<sup>1799</sup> Dazu neuere Ansätze in den Kommunikationswissenschaften: Klaus, Macht und Ohnmacht des Publikums, 1999.

sierungen oder Differenzierungen kaum möglich. Überliefert sind zwar auch Briefe von Männern an Jungmädchenstunde, die männlichen Zuhörer bzw. Briefeschreiber waren jedoch eine Ausnahme und befanden sich hier in einer Art Minderheitenstatus. Die Anzahl der männlichen Hörerbriefe stand im umgekehrten Verhältnis zum Gesamtanteil von Frauen an der Hörerpost. Die von Männern verfaßten Briefe an die Jungmädchenstunde machten etwa 20% der Korrespondenzen aus, also ein ähnlicher Prozentsatz wie die gesamte weibliche Hörerpost an die "Deutsche Welle".<sup>1800</sup> Die schriftliche Artikulation von Hörerinnen war auch von ihrem inhaltlichen Interesse an Programmen abhängig, sie schrieben in größerem Umfang an frauenspezifische Zielgruppensparten wie den Frauen- bzw. Jungmädchenfunk, weil diese Sendungen auf weibliche Lebenszusammenhänge zugeschnitten waren und - wie die Analyse des Frauen- und Jungmädchenfunks gezeigt hat - mehr Identifikationsangebote für das weibliche Publikum bereit hielten.<sup>1801</sup> Uta C. Schmidts Erklärungsversuch zum geschlechtsspezifischen Schreibverhalten, die das Phänomen, daß mehr Männer Hörerbriefe schrieben als Frauen, im Zusammenhang mit geschlechtsspezifischen Verhaltensdispositionen analysiert hat,<sup>1802</sup> soll hier um einen weiteren Aspekt ergänzt werden. Hörerinnen nutzten - wie auch die Briefe an Hersels Jungmädchenstunde belegen - spezifische Rundfunkangebote für Frauen, die allerdings - ebenso wie Sprecherinnen oder weibliche Ansprechpartner - im Gesamtprogramm des Weimarer Rundfunks unterrepräsentiert waren, worauf sich möglicherweise auch die Unterrepräsentanz von Frauen an der Hörerpost zurückführen läßt.

Wenn auch geschlechtsspezifische Vergleichsstudien am Beispiel der Jungmädchenstunde nur unter Vorbehalt möglich sind, erlauben die Korrespondenzen mit Carola Hersel Rückschlüsse auf weibliche Formen der Mediennutzung und bieten einen Ansatzpunkt, um die Beteiligung von Frauen an der Hörerpost zu erklären. Zu den Voraussetzungen schriftlichen Engagements gehörten Rundfunkprogramme mit konkreten Alltagsbezügen und eine weibliche Ansprechpartnerin, die sich auf Belange des weiblichen Publikums

---

<sup>1800</sup> Hörer- und Hörerinnenbriefe standen in einem Verhältnis von 80% (Männer) zu 20% (Frauen). Wagenführ, Der Hörerbrief, 1931, S. 2.

<sup>1801</sup> "Und doch scheint es so, daß es Darbietungen gibt ... welche bei der weiblichen Zuhörerschaft sich größerer Beliebtheit erfreuen als bei der männlichen, und umgekehrt." "Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 36, S. 697. Ein Beispiel für weibliche Programmpräferenzen sind die "Künstlerischen Handarbeiten" des Frauenfunks der "Deutschen Welle", die konkrete Alltagsbezüge herstellten und ebenfalls einen hohen Anteil an Hörerinnenzuschriften zu verzeichneten hatten.

<sup>1802</sup> Schmidt, Radioaneignung, 1998, S. 317-324.



einstellte. Der unmittelbare Kontakt zum Rundfunk und die zwischenmenschliche Kommunikation mit der Rundfunksprecherin hatten für Hörerinnen des Jungmädchenfunks einen zentralen Stellenwert, was durchaus für die These spricht, daß Frauen durch die persönliche Ansprache des Rundfunks im häuslichen, privaten Bereich animiert werden konnten, sich schriftlich zu äußern.<sup>1803</sup> Hörerinnen nutzten die Form der schriftlichen Teilhabe jedoch auch interessenbezogen und beteiligten sie sich vor allem dann, wenn Medienangebote frauenspezifische Sichtweisen enthielten, die im Leben der Hörerinnen von Bedeutung waren. Die Hypothese, daß Frauen weniger Briefe schrieben, weil der Rundfunk in ihrem Alltag eine andere Rolle spielte und Frauen und Männer andere Routinen im alltäglichen Umgang mit dem Radio entwickelten,<sup>1804</sup> läßt sich aus programmhistorischer Perspektive auch umkehren: Weibliche Prozesse der Radioaneignung waren davon abhängig, inwieweit das neue Medium in weibliche Lebens- und Bedeutungszusammenhänge integriert werden konnte und in welcher Form Hörerinnen im Privaten angesprochen wurden. Im Unterschied zu Männern nahmen Hörerinnen (Frauen und Mädchen) der Jungmädchenstunde sich die Zeit für persönliche Aussprachen, sie schrieben viel ausführlicher und führten zum Teil mehrjährige Korrespondenzen mit der Jungmädchenfunksprecherin. Die Briefe an den Rundfunk waren eine Strategie der Alltagsbewältigung und eine Gelegenheit, das Medium in konkrete Erfahrungszusammenhänge einzubinden, zumal mit der Briefkultur der Jungmädchenstunde auch spezifisch weibliche Artikulationsformen<sup>1805</sup> berücksichtigt wurden.

Die zwischen Hörerinnen der Jungmädchenstunde vermittelten Brieffreundschaften orientierten sich ebenfalls an frauenspezifischen Kommunikationsformen. Diese Einrichtung der Jungmädchenstunde, die von Hörerinnengruppen intensiv genutzt wurde, war auf besondere Interessenlagen des jugendlichen Publikums zugeschnitten. Mädchenfreundschaften spielten im Leben weiblicher Jugendlicher offenbar eine wichtige Rolle, über die historische Bedeutung von Freundinnengruppen ist allerdings wenig bekannt, und im Rahmen der vorliegenden Programmstudie kann dieses Thema lediglich im Kontext von Mediennutzung und Freizeitkultur gestreift werden.

Die durch die Jungmädchenstunde initiierten Brieffreundschaften<sup>1806</sup> hatten unterschiedliche Bedeutungen: Die

---

1803 Zu diesem Interpretationsansatz vgl. ebd., S. 320.

1804 Ebd., S. 320f.

1805 Ebd., S. 320.

1806 Da die Korrespondenz zwischen den jugendlichen Hörerinnen nicht erhalten ist, stützt sich die Analyse auf Berichte der Brieffreundinnen an Carola Hersel. NL-Hersel: Korrespondenz mit Hörerinnen, DRA Ffm.

Briefkontakte wurden beispielsweise für einen gemeinsamen Interessenaustausch genutzt, wobei persönliche und berufliche Fragen erörtert wurden. Freundschaften unter Gleichaltrigen hatten für weibliche Jugendliche eine wichtige Orientierungsfunktion, die Briefpartnerinnen konnten unabhängig von elterlichen Autoritäten individuelle Lebensentwürfe entwickeln, durch Korrespondenzen mit gleichgeschlechtlichen Altersgenossinnen Erfahrungen verarbeiten und gemeinsam zu Entscheidungen finden. Jugendliche Mädchen standen unter einem besonderen Entscheidungsdruck, Fragen der Berufsfindung kollidierten sowohl mit verinnerlichten Rollenmustern als auch gesellschaftlichen Realitäten, und es war unter diesen Bedingungen für sie eine wichtige Hilfe, Kontakte zu Jugendlichen aufzunehmen, die ähnliche Erfahrungen machten. Die lebensgeschichtlichen Übereinstimmungen der Briefpartnerinnen und der intime schriftliche Gedankenaustausch boten orientierungslosen Jugendlichen einen privaten Schutzraum zur Bewältigung von Konflikten und motivierten möglicherweise dazu, sich mit Zukunftsperspektiven auseinanderzusetzen. Briefliche Kontakte, die sich im Privaten abspielten, wurden namentlich von verheirateten jungen Frauen auch dazu genutzt, häusliche Isolationen zu durchbrechen, für viele Jugendliche waren Brieffreundschaften jedoch in erster Linie eine abwechslungsreiche und interessante Freizeitbeschäftigung, ein unterhaltsamer Zeitvertreib, der keinen großen materiellen Aufwand erforderte und eine Alternative zu kommerzialisierten Freizeitangeboten darstellte.

Das in Hersels Jungmädchenstunde popularisierte Modell einer bürgerlich-weiblichen Briefkultur leistete geschlechtsspezifischen Normierungen im Freizeitverhalten Vorschub: Brieffreundschaften fixierten jugendliche Mädchen verstärkt auf Formen der häuslichen Freizeitgestaltung. Daß ausgerechnet das Medium "HÖR-Funk" zur Renaissance der klassischen Briefkultur beitrug, war eigentlich ein Paradox. Diese Entwicklung stand im Zusammenhang mit Bildungskonzeptionen des Weimarer Rundfunks, der jugendlichen Hörerinnen auf diese Weise bürgerliche Bildungswerte nahezubringen suchte. Die brieflichen Kontakte zwischen Hörerinnen der Jungmädchenstunde wurden allerdings auch als eine Chance wahrgenommen, sich über den Rundfunk kleinere Freiräume zu verschaffen und geschlechtsspezifische Einschränkungen im Alltag zu kompensieren. Jugendliche Mädchen nutzten das Medium zur Überwindung geographischer Entfernungen und betrachteten den Vermittlungsservice des Jungmädchenfunks als Tor zur Welt, es war für sie eine "Sensation<,> durch den Rundfunk Freundinnen aus

anderen Provinzen kennen zu lernen".<sup>1807</sup> Der Weimarer Rundfunk bzw. die überregionale "Deutsche Welle" eröffnete ihnen die Möglichkeit, Außenkontakte zu knüpfen und die Bekanntschaft von Menschen zu machen, die sie sonst wohl kaum kennengelernt hätten. Brieffreundschaften scheinen durch den Reiz des Unbekannten (die Briefpartnerinnen wurden von Carola Hersel vermittelt und kannten sich nicht) ein durchaus spannendes Freizeitvergnügen gewesen zu sein, vor allem die Auslandskorrespondenzen, durch die Hörerinnen der Jungmädchenstunde mit Mädchen aus anderen Ländern bekannt wurden.<sup>1808</sup> Fremdsprachliche Briefwechsel waren nicht nur ein Weiterbildungsmittel oder ein Beitrag zur Völkerverständigung, sondern vielleicht auch ein Äquivalent für reiselustige junge Mädchen, die sich Urlaubs- oder Ferienreisen nicht leisten konnten und stattdessen "briefliche Expeditionen" in die Ferne unternahmen.

Die Selbstzeugnisse jugendlicher Hörerinnen der Jungmädchenstunde sind sicherlich nicht repräsentativ für das Alltagsleben oder Freizeitverhalten der weiblichen Jugend in der Weimarer Republik. Am Beispiel der Jungmädchenstunde wurden verschiedene Nutzungsmöglichkeiten des Mediums aufgezeigt, die allenfalls einige Aspekte der Mädchenfreizeit berühren. Brieffreundschaften waren infolge ihres Bildungswertes und der häuslichen Orientierung eine gesellschaftlich anerkannte, geschlechtsspezifische Form der Freizeitgestaltung. Daß Mädchen ihre Freizeit bevorzugt im halböffentlichen Bereich von Freundinnengruppen und Familie verbrachten, heißt jedoch nicht, daß weibliche Jugendliche in der Weimarer Zeit keine "eigenständigen" Freizeitformen entwickelt haben.<sup>1809</sup> Solche Bewertungen orientieren sich am Freizeitverhalten männlicher Jugendlicher und werden den Lebensbedingungen jugendlicher Mädchen nicht gerecht. Am Beispiel des Rundfunks wurde gezeigt, daß jugendliche Hörerinnen in ihrer Freizeit alternative Modelle einer weiblichen Jugendkultur entwarfen und sich durch die Integration des Mediums in weibliche Lebenszusammenhänge kleinere Gegenöffentlichkeiten verschafften. Sie bildeten Hörerinnengruppen (ähnlich wie Freundinnengruppen) und nahmen durch Korrespondenzen aktiv an der Jungmädchenstunde teil, sie nutzten diese Zielgruppensendung als Interessenforum bzw. weibliches Kommunikationszentrum und prägten einstückweit die Programmarbeit. Wenn auch außerhäusliche Freizeitmöglichkeiten für

---

<sup>1807</sup> "Jugend hilft der Jugend", Exposé v. 16. Februar 1931.

<sup>1808</sup> Carola Hersel hatte Kontakte zu Organisationen, die fremdsprachliche Briefkontakte (beispielsweise nach England, Frankreich oder in die USA) vermittelten.

<sup>1809</sup> So Peukert, Die Weimarer Republik, 1987, S. 98.

Mädchen begrenzt waren, konnten Jugendliche in häuslichen Kontexten, am Radiogerät, im Freundinnenkreis oder beim Verfassen von Briefen, durchaus eigenständig individuelle Handlungsperspektiven entwickeln: Das Schreiben war eine Gelegenheit, sich den häuslichen Anforderungen zu entziehen und zwischenmenschliche Kontakte zur Außenwelt aufzubauen, durch Briefe konnten sich weibliche Jugendliche schriftlich mitteilen, Phantasien ausleben oder sich ein Ventil für Alltagssorgen verschaffen.

Das Radio besaß offensichtlich auch für jugendliche Mädchen einen hohen Freizeitwert, und das Beispiel Jungmädchenstunde hat gezeigt, daß Hörerinnen vom Rundfunk mehr erwarteten als nur ein Hörerlebnis.<sup>1810</sup> Im Vordergrund stand häufig die persönliche Beziehung zur Rundfunksprecherin Carola Hersel. Ein typisches Beispiel ist die Jugendliche Liesel B., die in dieser Arbeit schon mehrmals zu Wort gekommen ist und die sich selbst einmal als Hersels "Rundfunk-Erstgeburt"<sup>1811</sup> bezeichnet hat. Die Korrespondenz zwischen Carola Hersel und Liesel B. illustriert, wie jugendliche Rundfunkhörerinnen Verbindungen zum Hörfunk herstellten und ihre Interessen vertraten, indem sie die Moderatorin der Jungmädchenstunde zur Ansprechpartnerin und Vertrauten machten, und hier wird nicht zuletzt auch deutlich, wie sich aus solchen langjährigen Korrespondenzen, einer Mischung aus Freundschaft und Lebenshilfe, das Konzept der sozialen Radiohilfe entwickelte. Die Jungmädchenstunde initiierte im übrigen nicht nur Brieffreundschaften -, es kam auch zu persönlichen Begegnungen.<sup>1812</sup> Daß die Rundfunkmitarbeiterin Carola Hersel sich durch ihre Arbeit einen riesigen Bekanntenkreis geschaffen hat, ist, wie auch der halb-private, fast schon familiäre Charakter der Jungmädchenstunde, die Freundschaftsinitiativen und brieflichen Kommunikations-Netze, ein weiteres Beispiel für Formen geschlechtsspezifischer Rundfunknutzung:

"Nun, wenn ich wieder einmal nach Schlesien komme ... wenn die Zeiten wieder besser sind, dann fahre ich von einem Ort zum anderen und besuche meine Hörerinnen. Am besten ist man mietet einen Autobus, sammelt alle und macht eine

---

1810 Aus zeitgenössischen Umfragen geht hervor, daß Mädchen weniger Radio gehört haben als Jungen. Kutsch, Rundfunknutzung und Programmpräferenzen von Kindern und Jugendlichen, 1996, S. 208. Qualitative Aspekte der Rundfunknutzung spielten bei der quantitativen Erfassung der Programmpräferenzen jugendlicher Hörer allerdings keine Rolle.

1811 Brief v. Liesel B. an Carola Hersel, 3. März 1934. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1812 Carola Hersel traf sich zuweilen mit Hörerinnen und verbrachte mit ihren "Mitarbeiterinnen" auch einmal einen gemeinsamen Urlaub an der Ostsee. Es fanden anscheinend auch Besuche unter Briefpartnerinnen statt.

gemeinsame Fahrt ... das wäre doch schön, nicht? - So ein bisschen Luftschlösser bauen, das ist doch herrlich ..."1813

Das Medium Hörfunk wurde sowohl von der freien Rundfunkmitarbeiterin Carola Hersel als von auch Teilen ihres Publikums in einen spezifischen Sinn- und Funktionszusammenhang gesetzt, der mit den Vorstellungen der Programmverantwortlichen kaum in Einklang zu bringen war. Hersels unkonventionelle Form der Rundfunkarbeit verzerrte und übersteigerte die publikumsorientierte Programmgestaltung des Weimarer Hörfunks bis zum Extrem, die Korrespondenzen mit HörerInnen bildeten den Dreh- und Angelpunkt der Jungmädchenstunde, verselbständigten sich (auch als Druckmittel gegen den Sender, wie die Vorgeschichte der Radiohilfe und Hersels "Komplotte" mit Hörerinnen gezeigt haben), wobei der Vorgang des Hörens zugunsten von kommunikativen Bedürfnissen der Hörerinnen fast in den Hintergrund trat. Diese Zweckentfremdung war auch einer der Gründe, warum Hersels eigenwilligen Unternehmungen von der Deutschen Welle" als Privatangelegenheit behandelt wurden. Namentlich das Experiment der sozialen Radiohilfe gab berechtigten Anlaß zu der Befürchtung, daß die Hörerinitiative außer Kontrolle geraten und die Instrumentalisierung des Mediums zum Praxisfeld privater Fürsorge unüberschaubare Folgen für die Sendeanstalt und den reibungslosen Ablauf der regulären Programmarbeit haben würde.

Die Diskrepanzen zwischen den Ansprüchen des Publikums und Konzeptionen der Programmleitung traten während der Krisenjahre besonders deutlich hervor. An den Rundfunk wurden konkrete Alltagsbedürfnisse herangetragen, und das Publikum konfrontierte die Programmverantwortlichen mit Nutzungsabsichten und Erwartungen, die von den herkömmlichen Erwerbslosen- bzw. Winterhilfsprogrammen des Weimarer Rundfunks offenbar nicht erfüllt wurden. Dahinter stand die Vorstellung, daß kein Medium so geeignet sei, schnell und unbürokratisch Hilfen zu vermitteln, wie der Rundfunk. Sowohl die technischen Möglichkeiten als auch der Aktualisierungsanspruch des Mediums unbegrenzter Reichweite schienen den Hörfunk für soziale Aufgaben geradezu zu prädestinieren. Der Rundfunk sollte ein Anwalt für das Publikum sein (wozu zahlte man schließlich Gebühren?), Rundfunkteilnehmer erwarteten ein Mitspracherecht, und aus diesem Grund war auch Hersels Hörerinitiative, die das Publikum in die Programmgestaltung einbezog und konkrete Hilfen offerierte, viel populärer als andere Krisenprogramme der Weimarer Sendeanstalten. Die Analyse der

---

1813 Brief v. Carola Hersel an Liesel B., 11. Januar 1931. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Radiohilfe hat gezeigt, daß der Weimarer Rundfunk für Arbeitslose und erwerbslose Wohlfahrtsempfänger oftmals eine letzte Instanz für zusätzliche Unterstützungsgesuche war. Die soziale Not erforderte es, nach jedem Strohalm zu greifen, und die Anonymität des Mediums erleichterte es den ohnehin sozial deklassierten, diskriminierten Wohlfahrtsempfängern, über ihre Alltagsmisere zu sprechen und sich ohne den Beigeschmack degradierender Bittgänge Hilfe zu organisieren. Die soziale Radiohilfe wurde wie eine öffentliche Fürsorgeeinrichtung genutzt, was zu Konflikten mit der Programmleitung führte, die versuchte, eine weitere Etablierung dieser Sendung, die den üblichen Rahmen des sozialen Engagements im Weimarer Rundfunk zu sprengen drohte, möglichst zu verhindern.

Anfang 1932, "Jugend hilft der Jugend" erschien seit neun Monaten regelmäßig einmal monatlich im Programm des Jungmädchenfunks, wurde bereits über eine Absetzung der Radiohilfe nachgedacht,<sup>1814</sup> obwohl diese Sendung - wie auch der Programmleitung bekannt gewesen ist - über eine relativ große öffentliche Resonanz verfügte und an die "Deutsche Welle" Hörerwünsche herangetragen wurden, der sozialen Radiohilfe noch mehr Sendeplatz zur Verfügung zu stellen.<sup>1815</sup> Die Sendeanstalt ließ sich darauf nicht ein, allerdings konnten es sich die Programmverantwortlichen auch nicht leisten, eine derart populäre Sendung aus dem Programm zu nehmen:

"Auf Ihre Zuschrift an Herrn Professor Schubotz möchten wir Ihnen mitteilen, daß wir in Anbetracht der Wirkung Ihrer Arbeit Ihre Stunde vorläufig einmal monatlich fortführen wollen. Vielleicht ist es uns möglich, gelegentlich Ihnen einmal 2 Stunden im Monat zur Verfügung zu stellen. Wir möchten ihnen aber noch einmal dringend empfehlen, den Kreis Ihrer Anregungen innerhalb Ihrer Vorträge nicht allzuweit zu ziehen, weil die damit an Sie und uns herangetragene Korrespondenz auf die Dauer nicht wird bewältigt werden können und u.E. dadurch auch Verpflichtungen für den Rundfunk entstehen könnten, die wir nach dem Wesen und der Zielsetzung unserer Arbeit nicht erfüllen können."<sup>1816</sup>

Hersels Hörerinitiative wurde also mehr oder weniger geduldet, wobei sich schon abzeichnete, daß der Rundfunk die an ihn gerichteten Erwartungen nicht erfüllen konnte und die Praxis der Radiohilfe den Sender zu Handlungen verpflichtete, die mit den Richtlinien des Weimarer Hörfunks nicht vereinbar waren. Nach dem Selbstverständnis

---

<sup>1814</sup> Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 8. Februar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1815</sup> Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 7. März 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1816</sup> Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 31. März 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

der Programmleitung konnte der Rundfunk allenfalls Anstöße zu sozialen Aktivitäten geben, womit dem Aktualitätsanspruch des Mediums offenbar Genüge getan war. Nun hatte die soziale Radiohilfe aber bereits Tatsachen geschaffen, wodurch der Sender unter einen erheblichen öffentlichen Druck geriet: Die Programmleitung konnte den Erfolg von Hersels Hilfsprojekt nicht ignorieren und mußte zugleich darauf achten, daß die Publikumsansprüche nicht ins Uferlose schossen. So wurde es Carola Hersel untersagt, das Publikum während einer ihrer Sendungen darauf hinzuweisen, daß die "Deutsche Welle" der Radiohilfe nicht genügend Sendeplatz einräumen würde:

"Wir bitten Sie höflichst, den auf Seite 9 enthaltenen Hinweis auf die seltene Veranstaltung der Stunde fortzulassen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir Ihre Aufmerksamkeit erneut darauf hinlenken, daß das Ziel Ihrer Veranstaltung sich im Laufe der Zeit u.E. etwas verschoben hat. Wir haben Ihre Idee 'Jugend hilft der Jugend' seiner Zeit aufgenommen und sie in unserer Jungmädchenstunde untergebracht, weil Sie und wir damit hofften, die zuhörende Jugend, vor allem die jungen Mädchen, zu einer sozialen Betätigung an ihren Altersgenossinnen zu aktivieren. Das ist ja auch in erfreulichem Umfange eingetreten. Seit einiger Zeit jedoch ist aus Ihrer Darbietung eine sehr weitläufige, ja, man könnte sagen, völlig unbegrenzte soziale Vermittlungsaktion geworden, die nicht mehr allein sich auf die Jugend bezieht, sondern schlechthin Hilfe vermitteln will. Wir haben Sie verschiedentlich darauf aufmerksam gemacht, daß der schöne Erfolg der Stunde sehr bedenkliche Folgen für Sie und uns mit sich bringen kann, nämlich die Verpflichtung zu einer Organisation zur Behebung der ja heute überall vorhandenen Hilfsbedürftigkeit. Ein Zeichen dafür sind auch die mancherlei Anregungen, die Stunde öfter stattfinden zu lassen oder sogar in das Abendprogramm zu legen. Wir begrüßen es lebhaft, wenn durch Ihre Vorträge Hilfsbedürftigen Hilfe geboten werden kann, bemerken aber, daß eine Behebung der sozialen Nöte nicht zu den primären Aufgaben des Rundfunks gehört. Anregung zu sozialer Tätigkeit liegt zweifelsohne innerhalb unseres Aufgabenkreises, wir möchten jedoch davor warnen, daß Sie Ihre Darbietung in den Dienst einer unbegrenzten sozialen Fürsorge stellen und bitten Sie höflichst, mit Ihrer nächsten Stunde am 8. Juli wieder unter stärkerer Berücksichtigung des Titels der Veranstaltung 'Jugend hilft der Jugend' sich auf das eigentliche Ziel der Darbietung zu beschränken."<sup>1817</sup>

Es war ein wesentlicher Unterschied, die weibliche Jugend über Radiosendungen zu sozialen Tätigkeiten anzuregen, womit der Rundfunk lediglich geschlechtsspezifischen Zuweisungen das Wort redete, und einer unkontrollierbaren Hörerinitiative, die Rundfunkprogramme zur individuellen Krisenbewältigung in Gebrauch nahm. Die Differenzen mit der "Deutschen Welle" resultierten nicht nur aus dem Problem, daß Hersels Radiohilfe eine besondere Eigendynamik entwickelte. Die Programmverantwortlichen lagen anscheinend auch mit sich selbst im Widerstreit: Sowohl der Aktualitätsanspruch des Mediums als auch eine publikumsorientierte

---

<sup>1817</sup> Brief v. Hans Roeseler an Carola Hersel, 15. Juni 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

Programmarbeit erforderten unmittelbare Reaktionen auf die krisenbedingten sozialen Mißstände. Das Publikum konfrontierte die Sendeleitung jedoch mit Forderungen, die im Widerspruch zu Intentionen der Programmarbeit standen. Daß die "Deutsche Welle" den Ausbau der populären Radiohilfe aus programmtechnischen Gründen verweigerte, wurde in Anbetracht der Tatsache, daß der Hörfunk sonst eine möglichst enge Verbindung zur Hörerschaft anstrebte, wiederum als eklatanter Widerspruch zwischen Programmanspruch und Realität wahrgenommen: "Es würde ja ein ganz falsches Licht auf die Welle werfen, die doch sonst stets betont, dass alles unterstützt wird, was Kontakt mit den Hörern schafft."<sup>1818</sup> Und das Publikum erwartete konkrete Unterstützungsaktionen und appellierte an die soziale Verantwortung des Mediums, wie folgender Hörerinnenbrief illustriert:

"Auch ich bin der Meinung, daß Ihre Stunde im Rundfunk mindestens 14tägig stattfinden sollte. Der Rundfunk sollte doch in der heutigen Zeit für solch gemeinnützigen Zweck in erster Linie Zeit und Raum übrig haben. Es gibt so viele Vorträge, für die kein allgemeines Interesse vorliegt sondern nur das Interesse beschränkter Kreise ... Wenn Sie der Meinung sind, daß eine diesbezügliche briefliche Anregung meinerseits für Sie von Nutzen sein könnte, so teilen Sie es mit bitte mit und zugleich auch, an welche Stelle des Rundfunks sie zu richten wäre."<sup>1819</sup>

Die Argumentation der Hörerin orientierte sich durchaus an Zielsetzungen des Weimarer Rundfunks. Der humanitäre Einsatz des Mediums wurde im Interesse der Allgemeinheit, das heißt also auch im Interesse eines allgemeinen Publikums gefordert; hinsichtlich der Modalitäten des sozialen Rundfunk-Engagements gingen die Meinungen allerdings auseinander. Carola Hersel bat diese Hörerin, sich mit ihrem Anliegen an die Direktion der "Deutschen Welle" zu wenden. Hersels Schreiben enthält typische, zeitspezifische Zuweisungen an das Medium Hörfunk und veranschaulicht die Probleme der Jungmädchenfunksprecherin, die - auf sich allein gestellt - zwischen Publikum und Sendeleitung vermittelte und ihre zusätzliche Arbeit für die Radiohilfe kaum bewältigen konnte:

"Ich habe ja schon fast die Hoffnung auf eine Verbesserung der Stunde aufgegeben. - Sie glauben nicht, was ich mich schon herumgezankt habe. - Ja, wer die Not am eignen Leibe nicht erfahren braucht, der kann eben nicht verstehen, wie andere nach jeder Hilfsmöglichkeit greifen. - Überhaupt könnte der Rundfunk in dieser schweren Zeit, - der doch aber überall hinkommt, sicher viel leisten, wenn gerade solche Hilfsaktionen mehr unterstützt werden würden ... Sehen Sie, ich arbeite ganz

---

<sup>1818</sup> Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 7. März 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1819</sup> Brief v. Frau B. (Altmark) an Carola Hersel, 2. Juni 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.



allein. - Alle Post bekomme ich nach Hause gesandt, - das ist das einzige, was der Rundfunk mir hilft. - Pakete muss ich meist allein holen. - Niemals wird gefragt, ob wohl die Erledigung der Postsachen geschafft wird, - wer das Porto trägt. - Ich bekomme mit Ach und Krach eine Stunde, was daraus erwächst ... ist meine Privatarbeit. - Ich habe zu Hause ein richtiges Büro und ich sage Ihnen ganz offen, wenn ich meine Eltern nicht hätte, dann könnte ich die Arbeit nicht durchführen, weil ich dabei verhungern müsste ..."1820

Hersels Kritik an der arroganten Haltung gutsituierter Sendeleiter (in einem anderen Schreiben bezeichnete sie den Programmleiter Hans Roeseler auch als "weltfremd")<sup>1821</sup> war keine nationalkonservative Polemik gegen den "Weimarer Systemrundfunk".<sup>1822</sup> Die Ressentiments der Rundfunkmitarbeiterin waren das Resultat ihres unentgeltlichen Einsatzes für die Radiohilfe, wobei Carola Hersel die Hörerinitiative aus einer völlig anderen Perspektive betrachtete als die Programmleitung der "Deutschen Welle". Sie wurde täglich mit den sozialen Nöten des briefeschreibenden Publikums konfrontiert und übernahm auch eine Verantwortung für verarmte Familien, für die Hersels Radiohilfe oftmals die letzte Hoffnung war: "Und abweisen kann man doch die Hörer nicht."<sup>1823</sup> Dem Rundfunk wurde im Interesse des Publikums eine besondere Fürsorgepflicht zugewiesen, und in diesem Sinne formulierte auch die Hörerin Frau B. besagtes Anschreiben an die "Deutsche Welle", das an dieser Stelle ausführlich wiedergegeben wird, da es sich um ein seltenes programmgeschichtliches Dokument handelt:

"Sehr verehrter Herr Professor! Verzeihen Sie, wenn ich Ihre gewiß kostbare Zeit einige Augenblicke in Anspruch nehme. Da ich aber die Bitte von vielen Rundfunkhörern der hiesigen Gegend mit diesem Brief erfülle, hoffe ich, Sie werden meinen Brief nicht ungelesen beiseite legen. Zu unserem großen Bedauern und Erstaunen wiederholt sich die Stunde 'Jugend hilft der Jugend' nur selten in ihrem Programm. Wir meinen nun, daß eine solche Einrichtung nur wirklichen Erfolg und Nutzen für weite Kreise haben kann, wenn wöchentlich eine regelmäßige Wiederkehr des Vortrags erfolgt und es wäre doch in der heutigen Zeit mehr als wichtig, wenn der Rundfunk eine solche Sache unterstützte und womöglich noch viel mehr ausbaute. Wie viele Rundfunkhörer gibt es, denen es wirklich schwer fällt, heute die 2 M monatlich zu zahlen <Rundfunkgebühren, Anm. d.V.> und die es doch tun, um in ihrer Not eine Ablenkung zu haben. Wie glücklich würden viele von denen sein, wenn ihnen durch eine solche Einrichtung vom Rundfunk geholfen werden könnte. Wirkliche Hilfe kann aber diese Einrichtung nur bringen, wenn sie wöchentlich mindestens einmal im Programm berücksichtigt wird. Stellen Sie sich einen jungen Menschen vor, der durch Ihre Stunde 'Jugend hilft der Jugend' hofft, geholfen zu bekommen. Er hört am 17. Juni davon, schreibt dann Frl. Hersel und

---

1820 Brief v. Carola Hersel an Frau B., 6. Juni 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1821 Brief v. Carola Hersel an Frau B., 24. Juni 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

1822 Die rechtsnationale Rundfunkpresse polemisierte unter anderem auch gegen die angeblich hohen Gehälter leitender Rundfunkmitarbeiter.

1823 Brief v. Carola Hersel an Hermann Schubotz, 7. März 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

muß zunächst mindestens 4 Wochen warten, bis etwas für ihn getan werden kann. In der heutigen schweren Notzeit unseres Vaterlandes sollte unserer Ansicht nach eine Einrichtung wie der Rundfunk seine vornehmste Pflicht darin sehen, wo und wie er helfend Gutes für seine Hörer schaffen kann und da wäre ein Anfang mit der Stunde 'Jugend hilft der Jugend' sehr freudig zu begrüßen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, sehr verehrter Herr Professor, wenn Sie mir eine kurze Antwort zukommen lassen würden, ob wir und gewiß noch sehr viele andere Rundfunkhörer mit uns, bald auf eine Aenderung rechnen können. Mit der Bitte, mir meine Anregung nicht übel vermerken zu wollen bin ich Ihre ergebene ..."1824

Um den Ausbau der sozialen Radiohilfe zu legitimieren, konfrontierte die Hörerin den Sendeleiter mit publikumsorientierten Programmatiken des Weimarer Hörfunks. Hier wurde sogar für eine wöchentliche Sendefolge plädiert (das wäre dann die Gesamtsendezeit der Zielgruppensparte Jungmädchenfunk gewesen) und die ständige Einrichtung der Rundfunkhilfe gleichsam zur patriotischen Pflicht erhoben. Die Forderung, den Rundfunk in den Dienst praktischer Sozialarbeit zu stellen, wurde von der "Deutschen Welle" - wie in dem oben zitierten Schreiben der Programmleitung an Carola Hersel - mit der Begründung zurückgewiesen, daß die "Behebung sozialer Nöte nicht zu den primären Aufgaben des Rundfunks" gehöre. Die Hörerin setzte sich daraufhin wieder mit Carola Hersel in Verbindung und wollte nun eine Tageszeitung einschalten, um die ihrer Ansicht nach unsoziale Haltung der Programmverantwortlichen an die Öffentlichkeit zu bringen: "Ich finde, daß es kein geeigneteres Mittel geben kann, als den Rundfunk um zu helfen, die sozialen Nöte der Gegenwart zu lindern."1825

Diese kategorischen sozial-utopischen Zuweisungen an den Rundfunk waren der wesentliche Konfliktpunkt in der Kontroverse um die Radiohilfe: Indem das Bildungs- und Unterhaltungsmedium für soziale Zwecke eingespannt wurde, konterkarierte die Radiohilfe den publizistischen Programmauftrag des Weimarer Hörfunks. Das Publikum stellte Ansprüche, die mit den medienspezifischen Aufgaben der Hörfunks nicht mehr übereinstimmten: Der Rundfunk war schließlich keine Fürsorgeeinrichtung. Das Programm konnte allenfalls Stellung beziehen oder beratende Funktionen übernehmen (beispielsweise durch wirtschaftspolitische Vorträge bzw. Rundfunkdialoge oder den Erwerbslosenfunk), es war jedoch nicht dafür zuständig und auch nicht dazu in der Lage, soziale Probleme zu lösen. Die Radiohilfe konnte die Folgen der Arbeitslosigkeit und des permanenten Sozialabbaus nicht kompensieren, selbst wenn der

---

1824 Brief v. Frau B. an Hermann Schubotz, 12. Juni 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

1825 Brief v. Frau B. an Carola Hersel, 22. Juni 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Sender über zusätzliche Kapazitäten verfügt hätte; die Programmverantwortlichen der "Deutschen Welle" mußten vielmehr befürchten, daß ein weiterer Ausbau dieses sozialen Hilfsprogramms den gesamten Sendebetrieb lahmlegen würde:

"Vor Weihnachten der erste Krach, weil etliche Pakete in die Welle kamen ... das sollte ich aufgeben, das macht zuviel Arbeit, dabei habe ich mir 75% der Pakete allein nach Hause geholt und mir hier im Extraraum die Sachen geordnet, gepackt und verschickt. Dann sollte im März <1932, Anm. d.V.> die Stunde aufhören. Ich setzte mich dagegen ein, schrieb schliesslich, dass ich die Hörer ... davon in Kenntnis setzen werde, machte ihn <den Programmleiter Hans Roeseler, Anm. d. V.> aber darauf aufmerksam, dass es sicher nicht stillschweigend hingenommen werden würde. Darauf wurde nun Stunde um Stunde zugegeben ... Ich hatte ja schon oft die Absicht, mich einmal an Herrn Staatssekretär v. Bredow zu wenden ... Er sollte doch mal im Hörerkreis anfragen, ob die Stunde überflüssig wäre oder ob sie nicht doch zu den Aufgaben des Rundfunks gehöre ... Er <Hans Roeseler, Anm. d. V.> stellt sich auf den Standpunkt, das gehört nicht zu den Aufgaben des Rundfunks und ich sage, wenn die Hörer so in Not kommen, dass sie nicht mehr zahlen können <Rundfunkgebühren, Anm. d. V.>, verliert er ja auch seinen Posten, ferner meine ich, es gibt kein Mittel, dass die Menschen so rasch und gemeinsam erfasst, wie der Rundfunk ... wir haben scheinbar nichts zu sagen ... Viel sagen darf ich ja überhaupt nicht mehr, dann wirft er mich ganz heraus, d.h. streicht die Stunde und sonst bin ich ja nicht angestellt."<sup>1826</sup>

In der Debatte über die soziale Rolle des Mediums kamen auch unterschiedliche Standpunkte in bezug auf gesellschaftspolitische Aufgaben des Rundfunks zum Ausdruck. Die Programmverantwortlichen der Weimarer Sendeanstalten, die sich an medienpolitischen Vorgaben orientierten, mußten in ihren Konzeptionen auch aktuelle soziale Fragen berücksichtigen: Der gesellschaftliche Programmauftrag lautete, Aufklärungsarbeit zu leisten und den von Erwerbslosigkeit betroffenen Hörern ideelle Hilfen zu vermitteln. Auf diese Weise reagierte der Rundfunk auf die Arbeitslosenproblematik und berücksichtigte auch die veränderten Lebensverhältnisse verarmter Hörergruppen während der Krisenjahre. Das Medium Hörfunk konnte jedoch kein Ersatz für staatliche Sozialpolitik sein, zumal sich der Rundfunk nach dem politischen Neutralitätsgebot und unter den verschärften Zensurbedingungen im Zuge der Rundfunkreform 1932<sup>1827</sup> aus sozialpolitischen Fragen möglichst heraushalten sollte. Demgegenüber standen nun gesellschaftliche Erwartungen an den Weimarer Rundfunk, die zum Teil in hörfunkspezifischen Kommunikationsstrukturen und partiell auch in zeitgenössischen Radio-Utopien angelegt waren: Die technischen Kapazitäten des Rundfunks sollten intensiv und rationell genutzt werden, um die "Rundfunkgemeinschaft" zu sozialen

<sup>1826</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau B., 24. Juni 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1827</sup> Siehe dazu Halefeldt, Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, 1997, S. 330-339.

Hilfsgemeinschaften auszubauen, womit die Vorstellung von einem lebendigen Medium verbunden wurde, das direkte Beziehungen zum Publikum herstellen und dazu beitragen würde, soziale Gegensätze zu überwinden. Angesichts des akuten Versagens öffentlicher Sicherungssysteme und in Ermangelung sozialstaatlicher Perspektiven wurden publikumszentrierte Programmkonzeptionen auf Alltagszusammenhänge und konkrete Bedarfe der Rundfunkteilnehmer übertragen: Das Modell der Radiohilfe gründete also auch in medienimmanenten Logiken des Weimarer Rundfunks.

Hersels Hörerinitiative war freilich ein Unikum in der Programmgeschichte des Weimarer Hörfunks. "Jugend hilft der Jugend" gehörte nicht zu den üblichen Winterhilfsprogrammen, diese Sendung war als Selbsthilfeprogramm des Publikums konzipiert und untrennbar mit der Person Carola Hersel verbunden: "Auch der Rundfunk hat eigentlich wenig damit zu tun"<sup>1828</sup> - mit diesen Worten brachte die Jungmädchenfunksprecherin die eigentümliche Verselbständigung ihres privat organisierten Hörfunkprojektes auf den Punkt. Und gerade weil diese Sendung im Weimarer Rundfunkprogramm eine Ausnahmeerscheinung war, lassen sich am Beispiel dieses Grenzfalls auch Aushandlungsprozesse in der Programmarbeit nachvollziehen. Die Geschichte der Jungmädchenstunde und ihre Entwicklung zur Radiohilfe zeigt zunächst allgemeine Handlungsspielräume in Programmbereichen des Weimarer Rundfunks auf, die Durchsetzung der Hörerinitiative veranschaulicht den besonderen Stellenwert des Publikums im vielschichtigen Produktionsprozeß sowie potentielle Einflußchancen und Grenzen im Rahmen freier Mitarbeit: "Jugend hilft der Jugend" gehörte keineswegs zu den etablierten Rundfunkprogrammen, diese Sendung konnte sich nur aufgrund der Einsatzbereitschaft ihrer Initiatorin Carola Hersel halten, die dafür kostenlose Mehrarbeit leistete und gegenüber der "Deutschen Welle" äußerst vorsichtig agieren mußte, um ihre Sendung im Programm zu halten und ihren ohnehin unsicheren Status als freie Mitarbeiterin nicht zu gefährden.<sup>1829</sup> Es war aber - wenn auch unter schwierigen Bedingungen - durchaus möglich, das Konzept der Radiohilfe gegen den Widerstand der Programmleitung durchzusetzen; und obwohl Carola Hersel nicht mit der Unterstützung der

---

<sup>1828</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau F. (Berlin), 24. November 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1829</sup> "Ich habe tatsächlich Tag und Nacht gearbeitet, denn ich muß ja alles allein tun. Klagen kann ich nicht; denn sonst streicht man womöglich die Stunde. - Solche Sachen dürfen doch nichts kosten." Brief v. Carola Hersel an Frau F. (Ilmenau), 4. Januar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Sendeanstalt rechnen konnte, besetzte sie im Jahre 1932 immerhin ein Viertel des gesamten Jungmädchenfunks.<sup>1830</sup>

Die selbständige, eigenverantwortliche Rundfunkarbeit der Jungmädchenfunksprecherin wirft auch ein Licht auf weibliche Handlungschancen im Programmbereich und die Bedeutung freier Mitarbeiterinnen im Weimarer Rundfunk. Selbst wenn Generalisierungen am Einzelbeispiel der Jungmädchenfunkmitarbeiterin problematisch sind, ist es doch legitim, anhand dieser weiblichen Rundfunkbiographie geschlechtsspezifische Muster in der Programmgestaltung aufzuzeigen. Am Beispiel von Carola Hersel ist zunächst deutlich geworden, daß eine berufliche Etablierung für Hörfunkjournalistinnen äußerst schwierig war. Obwohl Carola Hersel eine populäre Sprecherin war, ist es ihr nicht gelungen, sich aus dem für Frauen im Mediensektor typischen Status der freien Mitarbeit zu lösen und eine Festanstellung durchzusetzen. Und wie viele Rundfunkmitarbeiterinnen konnte auch Carola Hersel, die durchaus über ein breites Senderepertoire verfügte, nur in den für Frauen reservierten Frauenprogrammen mitarbeiten. Dort richtete sie sich mit der Jungmädchenstunde eine kleine Programmnische ein, die sie einige Jahre später zur sozialen Radiohilfe ausbaute. Die freie Mitarbeiterin Carola Hersel mußte allerdings viele Konzessionen machen, sie nahm für die Realisierung ihrer Ideen und neuen Programmkonzeptionen unbezahlte Mehrarbeit in Kauf, wozu wohl keiner ihrer männlichen Kollegen bereit gewesen wäre.<sup>1831</sup> Hersels caritative Hörerinitiative bildete eine Art weibliches Gegenstück zum "Rasenden Reporter", ihr soziales Engagement war eine frühe Form weiblichen (Hörfunk)Journalismus',<sup>1832</sup> der in diesem Fall auch in geschlechtshierarchischen Rundfunkstrukturen gründete: Obschon Carola Hersel alle Voraussetzungen einer qualifizierten Hörfunkjournalistin mitbrachte, hatte sie große Probleme, sich als Rundfunkprofi durchzusetzen. Ihre Bündnisse mit Hörerinnen können als Teil einer weiblichen Karrierestrategie definiert werden, allerdings verhielt sich die Jungmädchenfunksprecherin im Umgang mit ihrem Publikum nicht gerade professionell: Sie korrespondierte mit allen, die ihr schrieben und holte für ihre jugendlichen Hörerinnen bei den entsprechenden Institutionen und Organisationen berufliche Informationen ein, Carola Hersel traf sich mit einigen ihrer Hörerinnen und fühlte sich für ihre Briefpartnerinnen verantwortlich, sie arbeitete

---

1830 Vgl. Abb. 9.

1831 Über den Umgang von Rundfunkmitarbeitern mit Hörerpost ist allerdings wenig bekannt. Folgt man der zeitgenössischen Rundfunkpresse, dann scheinen Hersels intensiven, ausufernden Korrespondenzen mit dem Publikum eine Ausnahme gewesen zu sein.

1832 Keil, Gibt es einen weiblichen Journalismus?, 1992.

bis zum physischen Zusammenbruch<sup>1833</sup> und konnte von ihrer Rundfunkfähigkeit nicht einmal existieren. Daß die Jungmädchenfunkmitarbeiterin sich als Ansprechpartnerin für ihr Publikum zur Verfügung stellte, hat sich im Hinblick auf eine berufliche Karriere im Rundfunk nicht bewährt. Inwiefern hier auch eine spezifisch weibliche Sichtweise von Berufstätigkeit zum Ausdruck kam, ist schwer zu sagen. Carola Hersel hatte jedenfalls eine ausgesprochen idealistische Arbeitsauffassung, finanzielle Aspekte spielten offenbar eine untergeordnete Rolle;<sup>1834</sup> sie konnte jedoch mit ihrer unkonventionellen, unrentablen journalistischen Arbeitsweise zumindest in der Öffentlichkeit einige Erfolge verbuchen: Die Jungmädchenfunksprecherin avancierte im Laufe ihrer freien Hörfunkfähigkeit immerhin zu einem kleinen sozialen Star des Weimarer Rundfunks.

"Ich habe jedenfalls sehr viel Spass und Freude und Befriedigung daran. Was es mal Ärger hier setzt <mit der Programmleitung, Anm. d. V.>, wird durch die Hörer tausendfach vergolten. - ..." <sup>1835</sup>

Als eine Form weiblicher Radioaneignung liefern die Korrespondenzen der Jungmädchenstunde ein historisches Beispiel für die in der neueren Kommunikations- und Rezeptionsforschung akzentuierten Aktivitätspotentiale vielfältiger Publika.<sup>1836</sup> Die Analyse der Hörerpost hat gezeigt, unter welchen Bedingungen durch den Weimarer Rundfunk Hörerinnengruppen und "soziale Netzwerke" konstituiert wurden: Hörerinnen standen sowohl mit der Rundfunksprecherin Carola Hersel als auch untereinander in Kontakt und entwickelten auf der Basis brieflicher Kommunikationsnetze gemeinsame Handlungsperspektiven.<sup>1837</sup> Ihre Einflußmöglichkeiten blieben freilich - ebenso wie die Berufschancen freier Hörfunkjournalistinnen - auf frauenspezifische Programmnischen begrenzt. In der

---

<sup>1833</sup> Gespräch mit Carola Hersel v. 20. März 1993. Carola Hersel beantwortete in den Jahren 1931/32 täglich ca. fünf bis sieben Briefe, ihre Antwortschreiben waren im Schnitt zwei bis drei Seiten lang. Ferner organisierte die Jungmädchenfunksprecherin die Verteilung von Sachmitteln, entweder durch Weiterleitung von Adressen oder persönlich, und sie mußte die an die "Deutsche Welle" adressierten Pakete von der Sendeanstalt abholen und mit der Straßenbahn durch halb Berlin transportieren (Carola Hersel wohnte in Karlshorst). Die Hilfsaktionen mußten schließlich noch dokumentiert werden (in zahlreichen Briefen und statistischen Zwischenberichten an die "Deutsche Welle", die fortlaufende Arbeit wurde in sogenannten Personalbögen erfaßt). Aus einer monatlichen Rundfunksendung, die im übrigen auch Manuskriptvorbereitungen erforderte, entstand der Moderatorin also eine unglaubliche Fülle an Zusatzarbeit.

<sup>1834</sup> Gespräch mit Carola Hersel v. 20. März 1993.

<sup>1835</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau F. (Ilmenau), 4. Januar 1932. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1836</sup> Siehe dazu Klaus, Macht und Ohnmacht des Publikums, 1999, S. 199f.

<sup>1837</sup> Ebd.

Jungmädchenstunde versuchten Rundfunkhörerinnen, ihre Interessen im Rundfunk wahrzunehmen: Sie setzten in Zusammenarbeit mit der Moderatorin neue Formen der Programmarbeit durch (Briefkastenmodell), kommunizierten miteinander, engagierten sich in sozialen Bereichen und machten sich auf diese Weise kleinere Öffentlichkeiten zueigen.

Aus der Perspektive der Programmverantwortlichen der "Deutschen Welle" waren die sozialen Aktivitäten im Rahmen der Jungmädchenstunde nicht mehr als ein Experiment, sie tolerierten die soziale Radiohilfe als eine weibliche Spielart der Krisen- bzw. Erwerbslosenprogramme. Obschon diese Sendung eine programmhistorische Besonderheit darstellte, agierte Hersels ausufernde Hörerinitiative noch im medienpolitischen Rahmen des Weimarer Rundfunkssystems, andernfalls wäre diese Sendung wohl abgesetzt worden. Die Entwicklung von der Jungmädchenstunde zur sozialen Radiohilfe ist ein anschauliches Beispiel für hörfunkspezifische Programmdynamiken: der "dem Medium selbst innewohnenden Tendenz, sich neue Gegenstände anzueignen und neue Formen quasi zu erzwingen",<sup>1838</sup> wobei die aktuellen Programmerneuerungen des Jungmädchenfunks weitgehend unter Einfluß des Publikums zustande kamen. Als Krisenprogramm des Jungmädchenfunks setzte die soziale Radiohilfe eigene Akzente im Programmbereich, sie war ein Vorläufer der Rundfunk-Lebenshilfe und vertrat mit dem Ideal der Hörerbeteiligung zumindest Ansätze eines modernen, demokratischen Medienverständnisses.

Im Frühjahr 1933 wurde "Jugend hilft der Jugend" endgültig abgesetzt. Die soziale Radiohilfe war sowohl ein Opfer der nationalsozialistischen Rundfunk- als auch einer regimetypischen Wohlfahrtspolitik. Die monopolisierten Frauenprogramme unterlagen nun dem institutionellen Einfluß der NS-Frauenschaft, die Jungmädchenstunde (BDM-Funk) wurde organisatorisch dem Jugendfunk angegliedert.<sup>1839</sup> Eine für den Rundfunk schwer kontrollierbare, privat organisierte Hörerinitiative wie "Jugend hilft der Jugend" paßte weder in das Konzept des nationalsozialistischen Jugendfunks<sup>1840</sup> noch in das zentralistische Winterhilfsprogramm der Nationalsozialisten,<sup>1841</sup> das die rigide antiliberale Wohlfahrtspolitik des

---

<sup>1838</sup> Schumacher, Radio als Vermittlung von Gegensätzen: ein Resümee, 1997, S. 1207.

<sup>1839</sup> Münkel, Produktionssphäre, 1998, S. 106f. u. S. 110.

<sup>1840</sup> Allg. dazu vgl. ebd., S. 116-125.

<sup>1841</sup> "... doch wird ... die Winter- und Weihnachtshilfe von einer einzigen öffentlichen Stelle durchgeführt. So hat unsere Stunde mit der Winterhilfe nichts mehr zu tun." Brief v. Carola Hersel an Frau L., 21. November 1933. NL-Hersel:

NS-Regimes propagandistisch absicherte und legitimierte. Der NS-Staat, der die Sparprogramme und das niedrige Lohnniveau der Wirtschaftskrise aufrechterhalten, materielle Lebensbedingungen verbessern und als "gerechtes, soziales Regime erscheinen" mußte,<sup>1842</sup> konnte es sich nicht leisten, daß über den Rundfunk weiterhin soziale Mißstände publik gemacht wurden, als habe sich an den wirtschaftlichen Lebensbedingungen seit den Weimarer Krisenjahren nichts geändert. Die Briefe an die Radiohilfe (viele HörerInnen hatten es, wie bereits erwähnt, nicht mitbekommen, daß die Sendung abgesetzt worden war) enthielten nach wie vor die gleichen Elendsbilder, und es waren zum Teil auch dieselben Hörer und Hörerinnen, die den Rundfunk bzw. Carola Hersel um Nothilfen angingen und soziale Realitäten zur Sprache brachten, die in eklatantem Widerspruch zur nationalsozialistischen (Rundfunk)Propaganda standen.

Carola Hersel unternahm einige Versuche, die Absetzung der Radiohilfe zu verhindern. Sie war keine überzeugte Nationalsozialistin, mit ihren Anbiederungsversuchen im nationalsozialistischen Rundfunk liefert die freie Mitarbeiterin aber ein klassisches Beispiel für freiwillige Akte der "Selbstgleichschaltung" und der vorauseilenden Unterwerfung unter das neue Regime.<sup>1843</sup> Carola Hersel legitimierte ihre Arbeit für die Radiohilfe nun in völkisch-nationalen Kontexten, paßte ihre Argumentationen dem Jargon der neuen Medienpolitik an und versuchte, die Programmverantwortlichen im "Interesse des deutschen Vaterlandes"<sup>1844</sup> von der "volkerzieherischen Wirkung"<sup>1845</sup> ihrer Sendung zu überzeugen. Carola Hersel war bereit, sich anzupassen, um ihre berufliche Existenz nicht zu gefährden; ihre Versuche, sich mit dem nationalsozialistischen Rundfunksystem zu arrangieren, waren allerdings nicht sehr erfolgreich. Hersels Sendemanuskripte wurden von der Zensur wiederholt beanstandet, weil sie nicht mit der

---

Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm. Daß die soziale Radiohilfe ohnehin wenig mit der Winterhilfe zu tun hatte, wurde bereits oben ausgeführt.

<sup>1842</sup> Tennstedt, Wohltat und Interesse, 1987, S. 178.

<sup>1843</sup> Alf Lüdtke, Funktionseiliten: Täter, Mit-Täter, Opfer? Zu den Bedingungen des deutschen Faschismus, in: Ders. (Hrsg.), Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien, Göttingen 1991, S. 559-590, hier S. 575.

<sup>1844</sup> Carola Hersel, "Betrifft Rundfunkarbeitsgemeinschaft 'Jugend hilft der Jugend'", o. D. (April 1934). NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" (Deutschlandsender) und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1845</sup> Brief v. Carola Hersel an Konrad Dürre, 26. April 1933. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" (Deutschlandsender) und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.



"Weltanschauung des BDM" übereinstimmten.<sup>1846</sup> Daß die Jungmädchenfunksprecherin nach der Absetzung von "Jugend hilft der Jugend" auf ihr Vortragsrepertoire aus Frauenfunkzeiten zurückgriff und ihre praktischen Hausfrauenthemen mit ideologischen Versatzstücken nationalvölkischer Provenienz anreicherte, reichte offenbar nicht aus, dem weiblichen Rundfunkpublikum nationalsozialistische Geschlechter-, Arbeitsmarkt-, Rassen- oder Aufrüstungspolitik<sup>1847</sup> zu vermitteln, zumal Carola Hersel weiterhin an ihrem Konzept der brieflichen Hörerbeteiligung festhielt.<sup>1848</sup> Hersels unorthodoxe Programmarbeit war anscheinend nicht genügend systemkonform; die Rundfunkmitarbeiterin unterlag (und liefert damit auch ein Beispiel für die Zensurpraxis im NS-Frauenfunk) einer ständigen Kontrolle,<sup>1849</sup> sie hatte so gut wie keinen Einfluß auf die Themenauswahl und erhielt immer weniger Sendetermine.<sup>1850</sup>

Carola Hersel blieb bis Mitte der dreißiger Jahre im Rundfunk und wechselte daraufhin zu den Printmedien. Für sie, die nach ihrer eigenen Einschätzung von den Nationalsozialisten "abserviert" worden war,<sup>1851</sup> gab es im nationalsozialistischen Rundfunkbetrieb offensichtlich keine Perspektiven mehr. Obwohl die Arbeitsbedingungen für freie Mitarbeiterinnen im Weimarer Rundfunk schwierig waren, konnte Carola Hersel bei der "Deutschen Welle" immerhin eigene Ideen einbringen und relativ eigenständig ihre Sendungen gestalten, sie war für ihre Hörerinitiative selbst verantwortlich und hatte als Jungmädchenfunksprecherin für Schlagzeilen gesorgt. Im zentralisierten NS-Rundfunk wurden solche Freiräume in der Programmgestaltung drastisch eingeschränkt, und auch für demokratische Hörerexperimente gab es in dem neuen, undemokratischen und propagandistischen Rundfunksystem keinen

---

<sup>1846</sup> Brief v. Carola Hersel an Brodersen, 26. Februar 1934. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" (Deutschlandsender) und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1847</sup> Münkel, Produktionssphäre, 1998, S. 112. Zu den zentralen Themen der NS-Frauenpolitik, die im Frauenfunk vorrangig behandelt werden sollten, gehörte die sogenannte Rassenpolitik: "Wir müssen eindringen in die Gebiete der Erbgesundheit und Bevölkerungsfragen, in die Vorgeschichte unseres Volkes, in die Familienforschung ..." "Der Rundfunkarbeitskreis der N.S.-Frauen. Von seinem Wirken und seinen Zielen", in: "Die deutsche Frau", Wochenbeilage zum Völkischen Beobachter, Jg. 46 (1933), Nr. 228, 16. August 1933, Folge 16.

<sup>1848</sup> Brief v. Carola Hersel an FrL. Bachmann, 2. Februar 1934. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" (Deutschlandsender) und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1849</sup> "Es wird von uns kein Vortrag weitergereicht, der nicht einer strengen, sachlichen Kritik standgehalten hat." "Der Rundfunkarbeitskreis der N.S.-Frauen", 1933.

<sup>1850</sup> 1935 wurden viele ihrer Themenvorschläge abgelehnt. NL-Hersel: Korrespondenz mit der "Deutschen Welle" (Deutschlandsender) und anderen Sendegesellschaften, DRA Ffm.

<sup>1851</sup> Gespräch mit Carola Hersel v. 20. März 1993.

Platz mehr. Nach jahrelanger Tätigkeit für den Hörfunk war Carola Hersel wieder da, wo sie 1928 als vielversprechende Rundfunk-Amateurin angefangen hatte: Ihre Kompetenzen als freie Rundfunkmitarbeiterin waren grundlegend beschnitten worden, sie wurde infolge der organisatorischen und inhaltlichen Umstrukturierung des Frauenprogramms<sup>1852</sup> degradiert und versuchte, sich im NS-Frauenfunk mit Themen wie "Wir kramen in der Hamsterkiste",<sup>1853</sup> "Kniffe und Pfiffe im Haushalt"<sup>1854</sup> oder "Tränentüchlein und Snüffeldok"<sup>1855</sup> über Wasser zu halten. Hersels Rundfunk-Lebenshilfe beschränkte sich nun im wesentlichen auf Haushalts-, Handarbeits- oder Basteltips: So klärte sie interessierte Hörerinnen beispielsweise darüber auf, wie man hart gewordene Gummimäntel wieder weich bekommt.<sup>1856</sup>

"Rundfunkpost bekomme ich jetzt selten - oder höchstens von jungen Hausfrauen, die wissen wollen, wie man Möbel auffrischt oder Fischgeruch von der Pfanne bekommt ..."<sup>1857</sup>

## **Schlußbetrachtung**

Frauenfunk und Frauenpolitik des Weimarer Rundfunks veränderten sich gegen Ende der zwanziger Jahre wesentlich. Dieser Wandel vollzog sich in der Konsolidierungsphase des neuen Massenmediums und war ein Ausdruck allgemeiner Programmtrends. Die Entwicklung vom Hausfrauenfunk über diversifizierte Frauenprogramme bis zur integrativen sozialen Radiohilfe der Jungmädchenstunde prägte jedoch auch die Programmgeschichte des Weimarer Hörfunks und veranschaulicht Zusammenhänge zwischen Gesellschaft, Medienentwicklung und Geschlecht.

Professionalisierung und Aktualisierung der Hörfunkarbeit, so ein Ergebnis der Detailstudie zum Frauenprogramm der "Deutschen

---

<sup>1852</sup> Zu personellen Umstrukturierungen im NS-Frauenfunk siehe Münkel, Produktionssphäre, 1998, S. 106. Auf die personellen Veränderungen und Kontinuitäten im Frauenfunk des Deutschlandsenders kann im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden.

<sup>1853</sup> Vortrag im Deutschlandsender, 5. Januar 1934.

<sup>1854</sup> Vortrag im Deutschlandsender, 25. September 1934.

<sup>1855</sup> Vortrag im Deutschlandsender, Mai 1934.

<sup>1856</sup> Brief v. Carola Hersel an Frau G. (Berlin), 7. November 1934. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

<sup>1857</sup> Brief v. Carola Hersel an FrI. G. (Zittau), 23. Mai 1935. NL-Hersel: Korrespondenz mit HörerInnen, DRA Ffm.

Welle",<sup>1858</sup> wirkten sich sowohl auf die Geschlechterpolitik des Rundfunks als auch auf die Medienpolitik der Frauenbewegung aus. Daß die organisierte Rundfunkarbeit bürgerlicher Frauenvertretungen nur bedingt erfolgreich war, wurde am Beispiel der Hausfrauenverbände vorgeführt. Die durchaus öffentlichkeitserfahrene Hausfrauenlobby hatte sich den Spielregeln des Mediums nicht angepaßt und konnte politische Inhalte und national-konservative Forderungen im Weimarer Rundfunk lediglich in begrenztem Rahmen einbringen. Infolge der journalistischen Ausformung der Programmgestaltung entwickelte sich der Frauenfunk teilweise zu einem neuen Berufsfeld für publizistische Persönlichkeiten der etablierten Frauenbewegung aus dem rechten bis linken Spektrum, die im Rundfunk mediale Teilöffentlichkeiten für aktuelle frauenpolitische Themen herstellten. Der Weimarer Frauenfunk reflektierte das politische Kräfteverhältnis der Weimarer Frauenbewegung und orientierte sich an einer gesellschaftlichen Frauenpolitik, die am Konzept der Geschlechterdifferenz festhielt und deren Konzessionen an die Moderne in Form von modernisierten Weiblichkeitsidealen und liberalen Reformprojekten zum Ausdruck kamen: Der Rundfunk vertrat eine gemäßigte frauenpolitische Linie und vermittelte widersprüchliche Emanzipationsmodelle, die sowohl von bürgerlichen als auch sozialistischen Frauenorganisationen goutiert wurden. Mit der Ausweitung des politischen Meinungsspektrums und Einbindung moderner kultureller Zeitströmungen entfaltete die Zielgruppensparte für Frauen pluralistische Ansätze in der Programmgestaltung, womit die vorliegende Frauenfunk-Studie zu ähnlichen Ergebnissen gelangt wie neuere Forschungen zur Programmgeschichte des Weimarer Hörfunks.<sup>1859</sup> Nachzutragen bleibt noch, daß der Weimarer Frauenfunk gegen Infiltrierungsversuche organisierter NS-Frauen offenbar resistent war.<sup>1860</sup>

Die inhaltlichen Reformen und personellen Neuerungen im Frauenfunk wurden durch ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren bestimmt: Wie das Gesamtprogramm des Weimarer Hörfunks unterlagen auch Frauensendungen allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen und mußten möglichst zeitgemäße sowie alltagsbezogene Tagesfragen und frauenspezifische Orientierungen übermitteln: Der professionalisierte Frauenfunk

---

<sup>1858</sup> Zur Repräsentativität der Detailstudie siehe oben: "Frauenfunk im Kontext von Medium und Gesellschaft - Eine Zwischenbilanz".

<sup>1859</sup> Leonhard, Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, 2 Bde., 1997.

<sup>1860</sup> "Aber wie oft hieß es damals: 'Dieses Thema muß im Systemrundfunk noch zurückgestellt werden', oder: 'Das können wir in dieser Form noch nicht sagen.'" "Der Rundfunkarbeitskreis der N.S.-Frauen", 1933.

"emanzipierte" sich von der Mitwirkung rundfunkexterner Hausfrauenorganisationen, schöpfte sein Innovationspotential aus dem publizistischen Repertoire der Gesamtbewegung und förderte gleichzeitig den Ausbau eigener Mitarbeiterinnenstäbe. Aktualitätsdruck und Programmausbau erforderten nicht nur eine permanente Bereitstellung neuer Sendematerialien, sondern auch qualifizierte Hörfunkjournalistinnen, die den Erfordernissen des neuen Mediums gewachsen waren, bedarfsorientierte Sendungen für die Durchschnittshörerinnen produzierten und differenzierteren Publikumserwartungen gerecht wurden.

Die Programmstudie hat die These bestätigt, daß der Weimarer Rundfunk sich auch im Hinblick auf weibliche Publika keine einseitigen Programm- bzw. Orientierungsvorgaben erlauben konnte. Das linke politische Spektrum war zwar im Frauenfunk unterrepräsentiert, aber die Frage der politischen Gewichtungen ist - als alleiniges Bewertungskriterium zur Definition von weiblichen Interessenlagen und auch im Hinblick auf frauenrechtliche Potentiale - nur von begrenzter Aussagekraft. Es kommt auch auf die Balance zwischen Anspruch und Wirklichkeit an: die Umsetzung zeitgenössischer gesellschaftlicher Programmansprüche im Frauenfunk. Diesbezügliche Postulate aus den Reihen der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Arbeiter-Radio-Bewegung wurden in einigen Punkten erfüllt: So wurden Interviews mit Arbeiterfrauen zu arbeitnehmerfreundlichen Sendezeiten ausgestrahlt, ebenso frauenrelevante Serviceleistungen wie Rechtsberatung oder Sendungen über den politischen, beruflichen und familialen Alltag von Arbeiterinnen. Der Weimarer Frauenfunk förderte zwar keine Politisierung und Bildung im Sinne einer proletarischen Arbeiterkultur, die Programmpraxis folgte aber auch nicht durchweg bürgerlichen Standards. Die populären Handarbeitskurse im Frauenfunk der "Deutschen Welle" etwa ließen sich in unterschiedliche soziale Lebensrealitäten integrieren und konnten von den mitarbeitenden Hörerinnen im Alltag verschiedenartig genutzt werden. Und die Entwicklung der vermeintlich gutbürgerlichen Jungmädchenstunde zur sozialen Radiohilfe für Familien erwerbsloser Wohlfahrtsempfänger, ein integratives Fürsorgekonzept auf der Basis kooperierender Hörermitarbeit, das auch in Kreisen der Arbeiterbewegung auf Zustimmung stieß, dokumentiert die Anpassung von Frauenprogrammen an krisenbedingte Zeitumstände zu Beginn der dreißiger Jahre und an veränderte Lebensverhältnisse breiterer Bevölkerungsschichten.

Die Geschichte des Weimarer Frauenfunks wurde in dieser Arbeit mit quellenimmanenten Methoden der Programmanalyse nachgezeichnet, um strukturelle und thematische Veränderungen von Sendeprogrammen im gesellschaftlichen Wandel aufzuzeigen und Zusammenhänge zu allgemeinen Programmentwicklungen sowie zeitgenössischen Publikumsdiskursen herzustellen. Aus dieser Perspektive müssen einige bisherige Einschätzungen zur Geschlechterpolitik des Weimarer Rundfunks revidiert werden.<sup>1861</sup> Eine der wesentlichen gesellschaftlichen Funktionen früher Hörfunkprogramme für Frauen bestand in der kulturellen Integration heterogener weiblicher Publikumsschichten. Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, inwieweit den damaligen Anforderungen an eine aktualisierte Programmarbeit durch kontinuierliche Programmdifferenzierung Rechnung getragen wurde. Der Frauenfunk wurde durch neue, zusätzliche Programmangebote für Hörerinnen erweitert, die sich beispielsweise an generationenspezifischen Bedarfen orientierten. Gleichzeitig erfolgte aber auch eine Ausdehnung und Eingliederung diverser Frauensendungen in andere Programmbe- reiche, wodurch geschlechtsspezifische Segmentierungen im Gesamtprogramm tendentiell wieder aufgelöst wurden. Es existierte also keine statische Konstante getrennter Geschlechtersphären im Weimarer Rundfunkprogramm: Aktuelle kulturpolitische Frauenfragen, die innerhalb der Frauenbewegung diskutiert wurden, hatten im gesamten Programm des Weimarer Rundfunks und damit auch für ein allgemeineres Publikum eine größere Bedeutung als bisher ange- nommen und wurden nicht in klassischen Frauennischen marginalisiert.<sup>1862</sup> Der Weimarer Rundfunk befand sich auf der Höhe des zeitgenössischen Geschlechterdiskurses, paßte sich durch strukturelle und inhaltliche Diversifikationsprozesse an soziale Wirklichkeiten und veränderte Lebensbedingungen der weiblichen Hörschaft an und stellte auf diese Weise auch eine breitere Öffentlichkeit für aktuelle Frauenbelange her. Hier zeigt sich deutlich, daß Teilprogramme wie der Weimarer Frauenfunk nicht unabhängig vom Gesamtprogramm betrachtet werden können. Dies gilt im übrigen auch für die Analyse von Sendeformen. "Plaudereien" vor dem Mikrofon waren kein Charakteristikum des Frauenfunks,<sup>1863</sup> sondern entstanden im Rahmen eines medienspezifischen Funkstils, der dem dialogischen Prinzip verpflichtet war, wobei das

---

<sup>1861</sup> Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Untersuchung von Lacey, *Bridging the Divide*, 1993.

<sup>1862</sup> Es handelt sich hierbei um einen Programmtrend, der schwer zu quantifizieren ist. Gemessen an ihrem Anteil am Radiopublikum waren Frauen im Gesamtprogramm sicherlich unterrepräsentiert.

<sup>1863</sup> Lacey, *Bridging the Divide*, 1993, S. 226.

Radiopublikum über aktualisierende Gesprächsformen in die Programmgestaltung einbezogen werden sollte. Auch die Aktualisierung bzw. Politisierung des Frauenfunks Ende der zwanziger Jahre hatte einen programmhistorischen Hintergrund und stand in engem Zusammenhang mit medienimmanenten Dynamiken sowie allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen.

Es sollte an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß Ecos Plädoyer für konkrete Analysen massenkultureller Produkte<sup>1864</sup> an Aktualität nichts eingebüßt hat - auch und gerade in bezug auf historische Hörfunkprogramme. Die hier vorgelegte inhaltliche Analyse des Frauenfunks basiert auf einer Quellenkombination aus überlieferten Sendemanuskripten und quantitativen Methoden der Programmauswertung, die unter anderem eine genauere Untersuchung des Mitarbeiterinnenstabes nahelegten. Die Programmstudie ist zu dem Ergebnis gekommen, daß im Weimarer Rundfunk keineswegs Frauenprogramme dominierten, in denen - unter der Regie von Hausfrauenvereinen - "traditionelle Belange der Hausfrau und Konsumentin" thematisiert wurden.<sup>1865</sup> In der Einführung wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Bedeutung des Frauenfunks als Wirtschafts-Werbeforum überschätzt worden ist. Als Konsumentinnen wurden Hörerinnen des Frauenfunks im Rahmen nationaler Verbrauchssteuerungs-Kampagnen angesprochen, die hier von Hausfrauenorganisationen betrieben wurden. In diesem Punkt deckte sich die Interessenpolitik der Hausfrauenverbände mit den wirtschaftspatriotischen Ambitionen des Weimarer Rundfunks. Allerdings wurde die Beteiligung von Hausfrauenvertreterinnen an der Programmgestaltung aufgrund ihrer interessengeleiteten, unqualifizierten Hörfunkarbeit erheblich eingeschränkt. Hausfrauenorganisationen verfügten an keinem Sender über Frauenfunk-Monopole: Die auf Herta Kuhlmann (1942) zurückgehende regionale Differenzierung in konservative Hausfrauenprogramme einerseits und aufklärerisch-emanzipatorische Frauenprogramme, die sich auf neue Frauenrollen in der Öffentlichkeit einstellten,<sup>1866</sup> andererseits, hält einer näheren Überprüfung nicht stand. Das Beispiel der "Deutschen Welle" hat gezeigt, daß eine konservative Medien- bzw. Frauenpolitik sich unter dem Erwartungsdruck des Publikums nicht realisieren ließ, und daß der modifizierte Frauenfunk gerade für die Zielgruppe der Hausfrauen bürgerlicher oder kleinbürgerlicher Provenienz auch eine wichtige frauenpolitische Aufklärungsfunktion übernahm: Die Hörerinnen sollten über wesentliche

---

1864 Eco, Apokalyptiker und Integrierte, 1989, S. 25f.

1865 Lacey, Bridging the Divide, 1993, S. 225.

1866 Ebd., S. 223f.

gesellschaftspolitische Veränderungen in der Weimarer Republik (namentlich ihre neuen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten) informiert und für Themen der Frauenbewegung gewonnen werden.

Frauenprogramme des Weimarer Rundfunks berücksichtigten nicht nur verschiedene soziale Frauenrealitäten, sondern thematisierten auch die Folgen widersprüchlicher Modernisierungsprozesse im Alltag von Frauen. Sowohl der Frauenfunk als auch die Jungmädchenstunden suchten Kompromißlösungen zwischen tradierten und modernisierten Rollenmodellen und vermittelten pragmatische Orientierungshilfen zur rationellen Bewältigung gestiegener beruflicher und familialer Anforderungen, wozu es offenbar kaum gesellschaftliche Alternativen (bzw. realistische Gegenkonzepte) gab. Der Weimarer Rundfunk zeigte geschlechtsspezifische Ungleichheiten, widersprüchliche Rollenanforderungen und die Grenzen emanzipatorischer Perspektiven auf, die in Gesellschaft, Alltagskultur und Frauenpolitik selbst angelegt waren. Insofern ist es auch problematisch, die Geschlechterpolitik des Weimarer Rundfunks auf eine konservative Medienpolitik zurückzuführen.<sup>1867</sup> Die neuen Programmtrends im Frauenfunk bezeichnen vielmehr mediale Anpassungsprozesse an gesellschaftliche Verhältnisse, wobei das Medium Hörfunk durch integrative Programmangebote für breitere weibliche Publikumskreise wiederum gesellschaftliche Vermittlungsfunktionen übernahm. Die Orientierungsvorgaben waren mehrdeutig: Priorität hatte die Bewahrung traditioneller Familienstrukturen, gleichzeitig wurde jedoch auch eine partielle Integration von Frauen in das Zeitalter der Moderne angestrebt. Mit dem Nebeneinander konkurrierender Weiblichkeitsbilder wurde immer auch die für Frauen bedeutende Frage der Vereinbarkeit bzw. Doppelbelastung problematisiert, und zwar aus der Perspektive von Frauen. Wenn auch Fragen der Gleichberechtigung auf dem Boden bestehender Geschlechterdifferenzen ausgehandelt wurden, läßt sich die gesellschaftliche Bedeutung des Weimarer Frauenfunks nicht auf eine Stabilisierung überkommener Geschlechterverhältnisse reduzieren. Das Programm knüpfte an weibliche Erfahrungswelten an, rückte schichtenübergreifende Fraueninteressen in den Mittelpunkt und offerierte zunehmend ein breiteres Spektrum an Identifikationsmöglichkeiten. Frauensendungen leisteten unter anderem Aufklärungsarbeit über weibliche Lebensbedingungen, darunter rechtliche und berufliche Diskriminierungen, und sie setzten durch die Popularisierung von aktuellen Diskussionsbeiträgen der

---

<sup>1867</sup> Ebd., S. 225.

Frauenbewegung auch gesellschaftskritische Akzente. Der politische Beitrag des Rundfunks zur "Frauenfrage" blieb jedoch weitgehend auf die Konstituierung einer bürgerlich-liberalen Frauenöffentlichkeit beschränkt.

Die Entwicklungslinien im Weimarer Frauenfunk verweisen nicht zuletzt auf die programmhistorische Bedeutung weiblicher Publika im neuen Medium, über die gerade aus der Frühzeit des Hörfunks wenig bekannt ist. Das Radiopublikum war in den zeitgenössischen Programmdebatten allgegenwärtig: Es erschien also naheliegend, in einer Programmstudie über den Frauen- und Jungmädchenfunk die Bedeutung des Publikumsdiskurses für die Programmgestaltung aufzuzeigen. Diese Diskussionen prägten die Geschichte des Frauenfunks maßgeblich: von der Eindämmung der Hausfrauenvertretung und Entwicklung unterhaltsamer, hörererorientierter Präsentationsformen, den Funk-Dialogen mit dem Publikum, bis zu sozialen Utopien über Formen einer partizipatorischen Hörermitarbeit und den Versuchen, diese Vorstellungen in der Jungmädchenstunde zu realisieren. Publikumskontakte waren auch für die Rundfunkbiographie der freien Mitarbeiterin Carola Hersel von zentraler Bedeutung. Die Frauen- und Jungmädchenfunksprecherin bediente sich der Macht des Diskurses um Publikumsmacht, um berufliche Ambitionen und neue Sendeformen im Rundfunk durchzusetzen: Ihre Sendungen basierten größtenteils auf Hörerpost, wodurch Teile des briefeschreibenden Publikums in die Programmarbeit einbezogen wurden.

Hersels innovativen Funkexperimente, ein bislang unterbelichtetes Kapitel der Weimarer Rundfunkgeschichte, liefern nicht nur ein Beispiel für frühe Formen der Hörerbeteiligung und Aktivitätspotentiale weiblicher Publika. Hier wird auch deutlich, wie Programmentwicklungen im Frauenfunk von einzelnen Mitarbeiterinnen beeinflusst werden konnten: Carola Hersel führte mit ihren Briefreportagen alternative Formen der aktuellen Berichterstattung ein und initiierte ein caritatives Hörerprojekt, das einen festen Sendeplatz im Jungmädchenfunk erhielt und für dessen Durchführung die Rundfunkmitarbeiterin verantwortlich war. Hersels Berufsalltag war und blieb jedoch gekennzeichnet von schlechten Arbeitsbedingungen und Aufstiegschancen, geschlechtsspezifischen Benachteiligungen, die offenbar auch ihre Arbeitsweise beeinflussten: Sie mußte sich selbst eine Programmnische ausbauen, immer wieder Rückendeckung beim Publikum suchen, und vor allem ihr unentgeltliches soziales Engagement deutet darauf hin, daß spezifische Formen eines weiblichen Journalismus' auch ein Resultat



geschlechtshierarchischer Arbeitsteilungen im Weimarer Rundfunk waren.

In dieser Arbeit wurde bereits mehrmals darauf hingewiesen, daß Generalisierungen am Fallbeispiel Carola Hersel aufgrund fehlender Vergleichsmöglichkeiten äußerst problematisch sind. Die Frauen- und Jungmädchenfunkmitarbeiterin repräsentierte den Typus der freischaffenden (Hörfunk)Journalistin mit begrenzten Karriere- und Verdienstmöglichkeiten; es gab jedoch auch relativ etablierte Rundfunksprecherinnen wie zum Beispiel Elly Heuss-Knapp, Meta Brix und Ursula Scherz, die im Hörfunkjournalismus eine Existenzgrundlage fanden. Eine berufliche Etablierung war vielleicht auch davon abhängig, inwieweit es Frauen gelang, sich nicht oder nicht nur auf typische Frauenbereiche im Rundfunkprogramm festlegen zu lassen.

Um ein genaueres Bild über berufliche Chancen und Perspektiven früher Hörfunkjournalistinnen oder geschlechtsspezifische Aufgabenverteilungen im Weimarer Rundfunkprogramm zu erhalten, sind weitere quantitative und qualitative Untersuchungen erforderlich, die Mitarbeiterstrukturen im Gesamtprogramm in den Blick nehmen und männliche und weibliche Rundfunkbiographien miteinander, aber auch untereinander vergleichen. Eine Geschlechtergeschichte des Weimarer Rundfunks müßte unter anderem das Berufsbild und Selbstverständnis männlicher Radiosprecher untersuchen (nicht nur die Erfolgsstorys von "Rundfunkpionieren" der ersten Stunde), Männerbilder im Sendeprogramm unter die Lupe nehmen sowie geschlechtsspezifische Umgangsformen mit dem Medium Hörfunk analysieren: Es mangelt nach wie vor an Vergleichsstudien, in denen auch Rezeptionsweisen von Männern berücksichtigt werden. Einige Aspekte wurden in dieser Studie bereits aufgegriffen: Das Einführungskapitel zeichnet anhand der Debatte über Radiotechnik Geschlechter-Konstruktionen im neuen Medium nach; geschlechtsspezifische Aneignungsformen wurden am Beispiel von HörerInnenbriefen an die Jungmädchenstunde bzw. Radiohilfe untersucht. Aufgrund der problematischen Quellenlage konnten jedoch nur punktuelle Einblicke in das Hörverhalten gegeben werden. Eine umfassendere Analyse der Geschlechterordnung im Weimarer Rundfunkbetrieb, bei der sowohl die Programmebene als auch personalpolitische Gesichtspunkte, männliche und weibliche Rundfunklaufbahnen sowie diverse Publika berücksichtigt werden, erfordert interdisziplinäre Studien aus den Bereichen der Rundfunk- und Programmgeschichte, den Kommunikationswissenschaften, der Rezeptionsforschung sowie der Geschlechter- und Sozialgeschichte.

Ziel der vorliegenden Frauen- und Jungmädchenfunk-Studie war es, Beiträge von Frauen im frühen Hörfunk sichtbar zu machen, Handlungsperspektiven von Rundfunkmitarbeiterinnen und Hörerinnen herauszuarbeiten und zu einem erweiterten Verständnis für programmhistorische Abläufe aus der Frühgeschichte des Hörfunks beizutragen. Die Verknüpfung der Programmstudie mit einer weiblichen Rundfunkbiographie und rezeptionsgeschichtlichen Ansätzen erschien im Rahmen einer Einzeluntersuchung auch ein sinnvolles Verfahren, frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektiven in die Medien- und Programmgeschichtsschreibung des Weimarer Hörfunks einzubringen.<sup>1868</sup> Die Rekonstruktion medialer Entwicklungsprozesse (wechselseitige Einflüsse zwischen Frauenfunk und allgemeinen Programmtrends, Publikumsansprüchen und Programmgestaltung) erfolgte durch interpretative und deduktive Analyseverfahren auf der Folie zeitgenössischer Rundfunk-Debatten.

Die Vorgeschichte des Weimarer Frauenfunks beginnt mit dem Geschlechterdiskurs im und um das neue Medium Hörfunk, das Frauen durch neuartige Verflechtungen von privater und öffentlicher Sphäre eine Verbindung zwischen tradierten familialen Orientierungen und modernen Frauenidealen in Aussicht stellte. Diese Debatten prägten in unterschiedlichen Akzentuierungen sowohl Einflußversuche auf weibliche Publika als auch gesellschaftliche Erwartungen an Frauenprogramme und stellten einen kontextuellen Bezugsrahmen für die Programmanalyse.

Die anschließende Detailstudie zeichnet Programmentwicklungen auf der Mikroebene nach: Am Beispiel der "Deutschen Welle" wurden inhaltliche und personelle Diversifikationsprozesse des Frauenfunks im Zusammenhang mit hörfunkspezifischen Dynamiken dargestellt. Es wurde gezeigt, wie Weimarer Hörfunkprogramme für Frauen gesellschaftliche und kulturelle Einflüsse transformierten, aktuelle

---

<sup>1868</sup> In Verbindung mit neueren, systemübergreifenden sozialhistorischen Rundfunkstudien bieten empirische Programmstudien, die Rekonstruktion von Mitarbeiterstrukturen sowie biographische Einzeluntersuchungen auch einen methodischen Ansatz, Brüche oder Kontinuitäten zum NS-Rundfunk zu verdeutlichen, etwa im Bereich der Personalpolitik. Ein Blick auf den Frauenfunk des Deutschlandsenders zeigt, daß der nationalsozialistische Rundfunk nicht alle ehemaligen Weimarer Rundfunkmitarbeiterinnen entlassen hat bzw. durch systemkonforme Sprecherinnen ersetzen konnte: Meta Brix, Elly Tschauner, Ilse Reicke oder die - nunmehr allerdings wenig erfolgreiche - Carola Hersel beispielsweise wurden bis auf weiteres übernommen. Der NS-Rundfunk knüpfte an mediale Entwicklungen der Weimarer Hörfunkzeit an und war auf professionelle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus dem Mittelbau angewiesen. Es wäre auch von sozialgeschichtlichem Erkenntnisgewinn, Anpassungsstrategien von HörfunkmitarbeiterInnen im Zusammenhang mit der - bisher wenig erforschten - Zensurpraxis im NS-Rundfunk zu untersuchen.

Zeitströmungen und soziale Bewegungen integrierten und die Rundfunkarbeit der organisierten Frauenbewegung den Bedingungen und Vermittlungsformen des neuen Massenmediums anpaßten. Im Zuge der Popularisierung von Programmangeboten konstruierte der frühe Hörfunk bereits in seiner Experimentierphase Bilder einer imaginären Durchschnittshörerin: Die Aufklärungs- und Bildungsfunktion des Frauenfunks ließ sich demzufolge nur durch ein möglichst vielfältiges und vor allem unterhaltsames Sendeangebot realisieren. Zu den Voraussetzungen einer aktualisierten, publikumsorientierten Programmarbeit gehörten heterogene Mitarbeiterinnenstäbe, die zunehmend professionellen Maßstäben genügen mußten. Die Frauenfunk-Studie rückt die programmgeschichtliche Bedeutung früher Hörfunkjournalistinnen ins Blickfeld und illustriert die Entstehung des Berufsbildes der Rundfunksprecherin. Die Programmpraxis hat gezeigt, daß professionelle Mitarbeiterinnen auch in den Grenzen geschlechtshierarchischer Arbeitsstrukturen über Gestaltungsspielräume verfügten: Als Trägerinnen des Frauenfunks prägten sie das Sendeprogramm, und durch die Konzentration von Sprecherinnen in medientypischen Frauennischen entstanden regelrechte Frauendomänen im Rundfunk, die sich zum beruflichen Einstiegstor in den Rundfunkjournalismus entwickelten. Daß Frauen zumindest partiell auch in anderen Sendebereichen zu Wort kamen (ihr Anteil im Gesamtprogramm wäre allerdings - wie bereits erwähnt - noch zu quantifizieren), deutet darauf hin, daß Strategien einer Marginalisierung des weiblichen Geschlechts in den dafür vorgesehenen Frauenecken nicht uneingeschränkt aufgingen. Der Weimarer Hörfunk schloß Frauen weitgehend aus Rundfunkorganisation und Leitungsfunktionen aus, war aber in der Programmarbeit auf kompetente Mitarbeiterinnen angewiesen. Im Zuge des Programmausbaus entstanden neue journalistische Arbeitsgebiete für bürgerliche Frauen, die hinsichtlich der Arbeitssituation und ungleicher Karrierechancen die charakteristischen geschlechtsspezifischen Merkmale des 'Journalismus' als Frauenberuf aufwiesen. Diese strukturellen Rahmenbedingungen bilden den Hintergrund der vorliegenden Fallstudie zum Jungmädchenfunk, in der Perspektiven einer weiblichen Rundfunklaufbahn konkretisiert werden.

Die Studie über Hersels Jungmädchenstunde vertieft Programmfragen und Aspekte der Berufspraxis und beschäftigt sich mit individuellen Handlungschancen einer freien Hörfunkmitarbeiterin. Hersels Rundfunkbiographie vermittelt Erkenntnisse über Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse in der Programmarbeit und gibt Einblicke in Einstellungspraktiken des

Weimarer Rundfunks. Am Beispiel der Seiteneinsteigerin Carola Hersel ist deutlich geworden, daß Frauen in der Experimentier- und Expansionsphase des neuen Massenmediums zwar relativ günstige berufliche Einstiegsbedingungen hatten, sich aber trotz hör-funkjournalistischer Qualifikationen und Publikumserfolge lediglich im Rahmen freier Mitarbeit profilieren konnten. Die Jungmädchenstunden repräsentieren sowohl Professionalisierungs- als auch neue Programmtrends im Frauenfunk. Mit der Integration von generationenspezifischen Interessenlagen entstanden alternative Formen einer weiblichen Jugendkultur im Rundfunk: Die Jungmädchenstunde aktivierte jugendliche Hörerinnen dazu, Hörerinnengruppen zu bilden, die sich an den Sendungen aktiv beteiligten und den Rundfunk in ihrer Freizeit unter anderem für kommunikative und soziale Zwecke einspannten. Dieses frühe Beispiel einer Konstituierung von brieflichen Hörerinnen-Netzwerken verdeutlicht, daß und auf welche Weise weibliche Publika als soziale Akteure in Erscheinung traten, um ihre Interessen im Rundfunk wahrzunehmen. Hersels mehr oder weniger erfolgreiche Strategie, Bündnisse mit Teilen ihres Publikums einzugehen, um ihre beruflichen Aussichten zu verbessern und das Modell einer sozialen Hörerinitiative einzuführen, wirft auch ein Licht auf programmorganisatorische Abläufe im Weimarer Rundfunkbetrieb. Die Entscheidungen der Sendeleitung waren von verschiedenen Faktoren abhängig: der öffentlichen Meinung (Presse), dem Publikum sowie den sozialen Verhältnissen, wobei Zuständigkeiten in der Programmarbeit offenbar auf mehrere Entscheidungsträger verteilt waren. Unter diesen Voraussetzungen konnte die Jungmädchenfunksprecherin selbst unter äußerst schwierigen, ungesicherten Arbeitsbedingungen Handlungsperspektiven entwickeln und Kompetenzen erlangen: Carola Hersel nutzte Spielräume in der Rundfunkhierarchie, setzte neue Konzeptionen der Hörerbeteiligung gegen die zuständige Programmleitung durch und etablierte die Jungmädchenstunde zu einer caritativen Einrichtung von allgemeinem Publikumsinteresse. Sie konnte sich durch den Ausbau der Radiohilfe insofern kleinere journalistische Freiräume verschaffen, als die publikumsorientierten, aktualitätsbezogenen Sendeformen und vor allem die soziale Integrationsfunktion der Hörerinitiative weitgehend gesamtgesellschaftlichen Erwartungshaltungen entsprachen.

Die Geschichte der sozialen Radiohilfe vermittelt auch einen Eindruck von der sozialen Bedeutung des Weimarer Rundfunks während der Krisenjahre und im Alltag von HörerInnen. Die rezeptionsgeschichtlichen Aspekte der Jungmädchenfunk-Studie sind

sowohl von medien- als auch sozialhistorischem Erkenntniswert: Anhand der überlieferten Hörerpost wurden frühe Formen der Radionutzung rekonstruiert, weibliche Wahrnehmungs- und Aneignungsformen untersucht und Einblicke in soziale Lebensverhältnisse des briefeschreibenden Publikums gegeben.

Die zum Teil mehrjährigen Korrespondenzen mit der Frauen- und Jungmädchenfunksprecherin Carola Hersel waren eine frauenspezifische Form der Radioaneignung, die sich durch individualisierte Kommunikationsstrukturen auszeichnete: Briefe an die Jungmädchenstunde dienten nicht nur als Äquivalent oder zur Ergänzung des noch ungewohnten Rezeptionsvorgangs des Hörens, sondern waren auch eine Möglichkeit, die Anonymität des neuen Massenmediums zu durchbrechen und einen direkten Zugang zum Rundfunk zu erlangen. Hörerinnen verschafften sich durch persönliche Kontakte zur Jungmädchenfunksprecherin individuelle Partizipationschancen im Programmbereich und entwickelten zusammen mit der Rundfunkmitarbeiterin ein weitverzweigtes schriftliches Kommunikationsnetz, einen eigenen kulturellen Raum neben dem Rundfunkbetrieb, über den sie sich kleinere Gegenöffentlichkeiten zueigen machen konnten. Mit der Briefkultur der Jungmädchenstunde wurden frauenspezifische Kommunikationsformen und alternative Formen der Mediennutzung etabliert, die es sowohl jüngeren als auch älteren Frauen ermöglichten, das Medium in weibliche Lebens- und Bedeutungszusammenhänge zu integrieren und diesbezügliche Bedarfe geltend zu machen: Der Rundfunk diente als Kontaktbörse und Ratgeber für Berufs- und Lebensfragen, als soziales Betätigungsfeld oder Projektionsfläche für seelische Aussprachen. Durch schriftliche Formen der Radionutzung erweiterten Frauen ihren häuslichen Bezugsrahmen (Außenkontakte) und verschafften sich im Dialog mit dem Medium zusätzliche Möglichkeiten der Alltagsbewältigung. Hörerinnen nutzten Radioprogramme offenbar interessenbezogen, wobei die Beteiligung von Frauen an der Hörerpost auch davon abhängig war, inwieweit Radioprogramme auf weibliche Erfahrungswelten zugeschnitten waren, Alltagsbezüge herstellten und weibliche Ansprechpartner zur Verfügung stellten.

Die Hörerpost-Analyse der Radiohilfe konzentrierte sich weitgehend auf die Motivationen und Argumentationen hilfeschender Menschen, soziale Notprogramme des Weimarer Rundfunks in Anspruch zu nehmen. Anhand von Bittschriften wurden Zusammenhänge zwischen Armutsdarstellungen und gesellschaftlichen Normierungen aufgezeigt und exemplarisch dargestellt, unter welchen Bedingungen und auf welche Weise

Wohlfahrtsempfänger im damaligen Fürsorgekontext agierten, um unzureichende Unterstützungsleistungen aufzustocken. Briefe an die Radiohilfe waren jedoch nicht nur eine materielle Überlebensstrategie zur Überbrückung individueller Notlagen, sondern mehr noch eine Form der psychischen Konfliktbewältigung. Vor allem Frauen, die die Krisenfolgen in ihren Familien auffangen mußten, nutzten das Medium für vertrauliche Aussprachen und erwarteten emotionale Unterstützung, um das alltägliche Elend und die damit verbundenen sozialen Diskriminierungen zu bewältigen. Die schriftlichen Bekenntnisse sozial deklassierter Menschen hatten die Funktion, Zumutungen und Belastungen der Armut erträglicher zu machen und den Entwürdigungen der Armut Ausdruck zu verleihen. Der Rundfunk wurde als eine Art objektive Beschwerde-Instanz wahrgenommen und zum Ansprechpartner gewählt, weil das Medium "verschämten Armen" den Schutz der Anonymität zusicherte bzw. die für intime Offenbarungen notwendige, vertrauenerweckende Atmosphäre von Nähe und Distanz schuf. Die Bittschriften hatten in erster Linie die Bedeutung eines sozialen Ventils, sie sind aber auch als symbolischer Protest gegen unzumutbare Lebensbedingungen zu lesen.

Die Rezeptionsgeschichte der Jungmädchenstunde und der Radiohilfe ist nicht repräsentativ für Aktivitätspotentiale Weimarer Rundfunkpublika, sie zeigt aber aus verschiedenen Perspektiven, welche Erwartungen an den Weimarer Rundfunk herangetragen wurden und wie Radioprogramme auf gesellschaftliche Realitäten reagierten bzw. diese durch soziale Handlungen prägten. Hersels Hörerinitiative verknüpfte zeitgenössische sozialutopische Vorstellungen über mediale Wirkungsweisen mit vormodernen Formen caritativer Hilfstätigkeit und konkreten Publikumsbedarfen und funktionalisierte das Medium Hörfunk als Instrument der Krisenbewältigung. Zu den Charakteristika der Radiohilfe gehörte ihr Doppelcharakter: Die Sendungen trugen durch selektive Berichterstattungen, ideologische Zuweisungen an Weiblichkeit, die Vermittlung bürgerlicher Wertvorstellungen und nicht zuletzt auch durch flankierende Fürsorgemaßnahmen zur Stabilisierung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse bei. Daneben entwickelte die Hörerinitiative eine unkontrollierbare Eigendynamik und konnte sich als Selbsthilfeöffentlichkeit etablieren: Diese Sendung wurde vom Publikum regelrecht vereinnahmt, und es bleibt festzuhalten, daß Wohlfahrtsempfänger, die Radiohilfe in Anspruch nahmen, hier nicht stigmatisiert und ausgegrenzt wurden.

Die Verselbständigung der Jungmädchenstunden zum caritativen Selbsthilfeprojekt breiterer Publikumsschichten resultierte aus unterschiedlichen Ansprüchen an soziale Verantwortlichkeiten des Weimarer Rundfunks: Namentlich die pragmatische Fürsorgepraxis der Radiohilfe wurde maßgeblich durch Divergenzen zwischen Publikumserwartungen und dem publizistischen Programmauftrag des Mediums bestimmt. Hersels Hörerprojekt brachte die Programmverantwortlichen in eine soziale Zwickmühle: Einerseits erzwangen die sozialen Verhältnisse und die allgemeine Krisenstimmung deutliche Reaktionen des Mediums, die sich nicht nur auf Aufklärungsarbeit beschränkten, andererseits waren die an den Rundfunk herangetragenen Publikumsansprüche und Alltagsbedürfnisse nicht zu erfüllen: Der Weimarer Rundfunk konnte das Versagen des Wohlfahrtsstaates nicht kompensieren. Die Sendeleitung löste dieses Dilemma, indem sie die Fürsorgepraxis der Radiohilfe zur Privatsache der Initiatorin Carola Hersel erklärte. Die soziale Radiohilfe wurde als weibliche Alternative zu Erwerbslosenprogrammen toleriert, weil die gesellschaftliche Integration verarmter Bevölkerungsgruppen zumindest ideell mit den allgemeinen Programmkonzeptionen übereinstimmte. Diese Sendung war zwar ein Unikum der Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks, für das es - soweit bekannt - keine vergleichbaren Beispiele gibt. Es handelte sich aber um eine Ausnahmeerscheinung, die nur unter den spezifischen Strukturbedingungen des Weimarer Rundfunks bzw. einer demokratischen Gesellschaft möglich war. Dies zeigt sich auch daran, daß Hersels Hörerinitiative im nationalsozialistischen Rundfunk umgehend abgesetzt wurde: Im Nationalsozialismus waren partizipatorische Hörerexperimente und integrierende Fürsorgekonzepte, die nicht in die zentralistische, rigide Wohlfahrtspolitik des NS-Regimes eingebunden waren, nicht mehr opportun.

Carola Hersel hat durch ihre kommunikative Hörfunkarbeit einen seltenen Quellenbestand aus der Frühgeschichte des Rundfunks hinterlassen, der als sozialhistorische Quelle bislang kaum berücksichtigt worden ist. Die Selbstzeugnisse von Hörerinnen und Hörern dürften auch für verschiedene Aspekte der Alltags-, Sozial- und Geschlechtergeschichte bzw. Historischen Mädchenforschung von Interesse sein. In dieser Arbeit wurden die umfangreichen Korrespondenzen unter rezeptions- und programmhistorischen Gesichtspunkten untersucht, wobei Kommunikationsformen zwischen der Frauen- und Jungmädchenfunksprecherin und ihren briefeschreibenden Hörerinnen im Mittelpunkt standen.

Als ich mit Carola Hersel kurz vor ihrem Tod Kontakt aufnahm, um über ihre Erfahrungen im Weimarer Hörfunk zu sprechen, war ich wohl eine der letzten, die mit einem brieflichen Anliegen an die ehemalige Rundfunkmitarbeiterin herantrat. Sie war bereits seit längerem bettlägrig und wurde in ihrer Hamburger Wohnung gepflegt. Über das Interesse an ihrer Lebensgeschichte freute sie sich sehr. Sie mag zu den vergessenen "Rundfunkpionierinnen" gehören, hatte aber ihrerseits noch lebhaftere Erinnerungen an die turbulenten Zeiten ihrer Hörfunktätigkeit. Das neue Medium und vor allem die engen Kontakte zu Hörerinnen haben in ihrem Leben und auch für ihre journalistische Laufbahn eine wichtige Rolle gespielt, und sie hat mit ihrer Publikumsinitiative, den frühen Formen der Radio-Lebenshilfe und einer unorthodoxen Arbeitsweise programmhistorische Akzente gesetzt.



## Quellen- und Literaturverzeichnis

### Unveröffentlichte Quellen

#### **Bundesarchiv Koblenz (BA Kblz)**

##### Reichs-Rundfunk-Gesellschaft

R 78/ 584: Funkstunde A.G. Berlin. Angelegenheiten des Aufsichtsrats (Handakten Dr. Magnus), Rundschreiben des Rundfunkkommissars des Reichspostministers, Bd. 1 (1930/31)

R 78/ 590: Deutsche Welle GmbH, Berlin. Angelegenheiten des Aufsichtsrats (Handakten Ministerialrat Giesecke), Bd. 1 (1925-1929)

R 78/ 591, Bd. 2 (1930-1933)

R 78/ 888: Sitzungen des Programmrats der deutschen Rundfunkgesellschaften (Protokolle), Bd. 2 (1928)

R 78/ 892, Bd. 6 (1930)

##### Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda

R 55/ 1278: Deutsche Welle GmbH, insb. Übersendung und Überprüfung von Vortragsmanuskripten (Handakten ORR Scholz), Bd. 1 (1927-1929)

R 55/ 1279: Bd. 2 (1929-1931)

R 55/ 1280: Bd. 3 (1931/32)

R 55/ 1281: Deutsche Welle GmbH, Protokolle des Aufsichtsrats und der Gesellschafterversammlungen, monatliche Programme der Vortragssendungen (Handakten ORR Scholz), Bd. 1 (1926-1929)

R 55/ 1282: Bd. 2 (1929-1932)

#### **Bundesarchiv Potsdam (BA Pdam)**

##### Reichsgemeinschaft Deutscher Hausfrauen (RDH)

##### 70 Re 2, RDH

Nr. 8: Allgemeine Unterlagen, Druckschriften, Jahresberichte (1916-1928)

Nr. 13: Schriftwechsel mit Reichsministerien (1923-1934)

Nr. 16: Schriftwechsel mit Reichsbehörden und Reichsverbänden (1927-1932)

Nr. 20: Schriftwechsel mit dem Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsausschusses zur Förderung des Milchverbrauchs

Nr. 23: Rundschreiben an die Hausfrauenvereine (1923-1929)

Nr. 24: Rundschreiben an die Hausfrauenvereine (1929-1932)

Nr. 37, Nr. 38, Nr. 39, Nr. 40 u. Nr. 41: Jahresberichte der Hausfrauenvereine (1926-1932)

Nr. 43: Druckschriften der Hausfrauenvereine (1923-1931)

Nr. 45: Ausstellungen, Tagungen, Veranstaltungen der Hausfrauenvereine und Landesverbände (1924-1930)

Nr. 51: Druckschriften einzelner Verbände (1914-1926)

### Reichspostministerium (RPM)

#### 7.1.7.1 (RPM)

Nr. 14835: Rundfunkreklame, Bd. 1 (1924-1925)

Nr. 14836: Bd. 2 (1925-1927)

Nr. 14868: Monatsberichte des Rundfunkkommissars, Bd. 1 (1926/27)

Nr. 14869: Bd. 2 (1927)

#### 7.1.7.2 (RPM): Einzelne Rundfunksender

Nr. 14852: Deutsche Welle (1925-1927)

Nr. 14808: Unterhaltungsrundfunk Berlin, Bd. 2 (1925-1927)

(Die angeführten Bestände aus Koblenz und Potsdam wurden nach Berlin-Lichterfelde verlagert)

## **Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt am Main (DRA Ffm)**

Monatsberichte des Rundfunk-Kommissars über die Vorgänge im Rundfunk: Bredow-Berichte (1926-1932)

### Publikationen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft

RRG 1/1: Rundfunk-Jahrbuch, Berlin 1929

RRG 1/2: RRG-Geschäftsbericht 1926/27

RRG 6/1: Hans Bredow, Vier Jahre deutscher Rundfunk, Berlin 1927

RRG 6/18: Frau, Kind und Rundfunk, Berlin 1928

### Publikationen, Jahrbücher und Geschäftsberichte einzelner Sendeanstalten

DSB 1/1: Deutsche Stunde in Bayern G.m.b.H. Bericht über das Geschäftsjahr 1929; Bayerischer Rundfunk G.m.b.H. München, Geschäftsberichte 1930 u. 1931

DW 6/1: Die Deutsche Welle G.m.b.H., o. J. (um 1927/28)

FSt 1/2: Das vierte Rundfunkjahr. Ein Rückblick (1926/27), hrsg. v. d. Funk-Stunde A.G., Berlin 1927; Fünf Jahre Berliner Rundfunk. Ein Rückblick (1923-1928), hrsg. v. d. Funk-Stunde A.G., Berlin 1928

Norag 1/1: Nordische Rundfunk A.G. Hamburg, Geschäftsberichte 1927, 1928 u. 1931

Norag 1/2: Die Norag. Frauenschaffen der Gegenwart, Jahrbuch (3), Hamburg 1927/28

Orag 1/2: Rundfunk-Jahrbuch. Ostmark-Kalender, hrsg. i. A. der Ostmarken-Rundfunk A.-G. Königsberg v. Robert Budzinski u. Ludwig Goldstein, Königsberg 1930

SFS 1/4: Schlesischer Funkkalender. Ein Jahrbuch der schlesischen Rundfunkhörer, hrsg. v. Fritz Ernst Bettauer, Breslau 1931

Werag 1/1: Westdeutscher Rundfunk A.-G. Köln a. Rh. Bericht über das Geschäftsjahr 1929

Werag 1/3: Jahrbuch des Westdeutschen Rundfunks, Köln 1929

## Diverse Rundfunk-Zeitschriften

### Gedächtnisprotokolle ehemaliger Rundfunkmitarbeiter

Fritz Ernst Bettauer

Paul J. Haslindé

Hanns Priehäuser

Frieda Magnus-Unzer

### Nachlaß Carola Hersel (NL-Hersel)

Rundfunk-Manuskripte und Exposés (1929-1932)

Jahresberichte "Jugend hilft der Jugend" (1931/32)

Korrespondenz mit HörerInnen (1928-1935)

Korrespondenz mit Sendegesellschaften (1925-1935)

Autobiographische Fragmente (undatiert)

Zeitschriftensammlung

## **Geheimes Staatsarchiv. Preußischer Kulturbesitz, Berlin (GStA)**

### Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung

I. HA, Rep. 76 Ve, Sekt. 1, Abt. VII

Nr. 83: Die Angelegenheiten der Deutschen Welle, Bd. 1 (1926-1928)

Nr. 83, Beiheft: Zusammenstellung der Sendetätigkeit der "Deutschen Welle" 1926-1930

### Ministerium für Handel und Gewerbe

I. HA, Rep. 120 A, Abt. XIV, Organisation des Postwesens

Nr. 3 h: Akten, betr. den Rundfunk, Bd. 3 (1929-1931)

## **Helene-Lange-Archiv im Landesarchiv Berlin**

### Bund Deutscher Frauenvereine

Abt. 5: Der Bund und die ihm angeschlossenen Organisationen, 12/ 42, Film 26

Abt. 10: Sachgebiete der Bundesarbeit. Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen, 48/ 218, Film 28

Nachträge zu Abt. 10: Rundschreiben, Anschreiben, Zeitschriftenaufsätze zu den Themenbereichen Rundfunk und Buch 1929, 1932, 1933, 91/ 362

### Broschürensammlung

A/ a/ 1, Nr. 38: Erna Corte, Die Frauenbewegung, Oktober 1926

A/ a/ 3 aa, Nr. 23: Stadtverband Kölner Frauenvereine, Geschäftsbericht 1929/30

A/ a/ 3 aa, Nr. 57: Satzung des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine e.V. 1918

A/ a/ 3 aa, Nr. 59 u. Nr. 60: Jahresberichte der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin e.V. 1928 und 1929

A/ a/ 3 aa, Nr. 104, Nr. 105, Nr. 106 u. Nr. 128: Jahresberichte des Reichsverbandes Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine 1928, 1930, 1931 (für die Jahre 1929/30) und 1933 (für die Jahre 1931/32)

A/ a/ 3 bb, Nr. 17: Franziska Wiemann, Die Aufgaben der Hausfrauenvereine, Vortrag, gehalten auf der Tagung der norddeutschen Ausschüsse des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine, 12. Juni 1919, in: Vertrauliche Mitteilung des Verbandes Deutscher Hausfrauenvereine an die Vorstände der angeschlossenen Vereine

B/ 1, Nr. 3: August Müller, Die Frau und die Volkswirtschaft. Vortrag, gehalten vor der 6. ordentlichen Generalversammlung des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine in Breslau am 7. Mai 1925, hrsg. v. Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine

B/ 1, Nr. 4: Anna Gerhardt, Vorwort in: Hauswirtschaftliche Berufsausbildung, H. 2, Entwicklung, Anwendung und Ziel des Hauswirtschaftlichen Lehrvertrages im Reich, hrsg. v. Reichsverband Deutscher Hausfrauen e.V., Thüringen 1926

B/ n/ 1, Nr. 10: Emilie Herrmann, Berufsberatung für Frauen und Mädchen, Berlin 1927 (= Die Praxis der Berufsberatung. Schriften zur Grundlegung und Vertiefung der praktischen Berufsberatung, H. 3/ Bd. 3)

Nachlaß Anna v. Gierke (NL-Gierke)

Lebenslauf  
Rundfunk-Manuskripte (1926)

## **Interviews**

Gespräche mit Carola Hersel, Hamburg, 20. März 1993 und 12. Juli 1994

**Ausgewertete zeitgenössische Periodika**

Arbeiterfunk (1928-1932)  
Arbeiterfunk - Der Neue Rundfunk (1926/27)  
Arbeiter-Sender (1930-1932)  
Das Kränzchen (1928-1934)  
Der Deutsche Rundfunk (1923-1935)  
Der Deutsche Sender (1930/31)  
Der Rundfunk-Hörer (1930/31)  
Deutsche Welle (1928-1932)  
Die Deutsche Hausfrau (1926-1935)  
Die Frau (1924-1931)  
Die Sendung (1924-1935)  
D.W. Funk (1926-1928)  
Funk (1924-1932)  
Funk und Schall (1931/32)  
Funk-Woche (1929-1931)  
Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk (1929/30)  
Gewerkschaftliche Frauenzeitung (1929/30)  
N.S. Funk (1933-1935)  
Pädagogisches Zentralblatt (1925-1930)  
Radio für Alle (1927-1931)  
Rufer und Hörer (1931-1934)  
Unser Sender (1929)  
Volksfunk-Arbeiterfunk (1932)  
Völkischer Beobachter (1933/34)  
Vorwärts (1930-1932)  
Z.I. Funk (1925/26)

## Gedruckte Quellen und Literatur

"Achtung! Achtung! Hier ist die Kritik", in: Funk-Woche, Jg. 4 (1929), H. 10, S. 147.

"Abteilung Frau und Kind", in: Bayrische Funkwoche, Jg. 6 (1932), H. 14, S. 3.

Aktion Klartext: Frauen und Medien. Die Lage im Rundfunk. Berichte, Kritik, Fragen, Vorschläge, Bielefeld 1978.

"Ansager packen aus", zusammengestellt und bearbeitet von Hans Tasiemka, in: Schlesischer Funkkalender. Ein Jahrbuch der schlesischen Rundfunkhörer, hrsg. v. Fritz Ernst Bettauer, Breslau 1931, S. 61-78.

Antoine, Herbert: Die Berufszugehörigkeit der Rundfunkteilnehmer in Deutschland, in: Die Sendung, Jg. 7 (1930), H. 17, S. 273f.

Antoine, Herbert: Rundfunkprogramme in Zahlen, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1931), H. 1, S. 51f.

Antoine, Herbert: "Hier und Dort". Schwarzhörerstatistik, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 9 (1931), H. 40, S. 9.

"Arbeiterwohlfahrt und Winterhilfe", in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 521, 7. November 1931.

Arnheim, Rudolf: Rundfunk als Hörkunst, München/ Wien 1979.

"Auf der Deutschen Welle", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 27, S. 1849.

Aufruf des "Reichsverbandes Deutscher Rundfunkhörer", in: Funk-Woche, Jg. 5 (1930), H. 18, S. 286.

"Aus der Praxis der Eheberatung", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1930), H. 12, S. 227.

Bartels, Hugo R.: Für Funkreklame - das Wortplakat, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 6 (1928), H. 28, S. 1854f.

Barthes, Roland: Mythen des Alltags, Frankfurt a. M. 1964.

"Bastlersorgen", in: Die Sendung, Jg. 8 (1931), H. 24, S. 451.

Bauer, Günther: Kirchliche Rundfunkarbeit 1924-1939, Frankfurt a. M. 1966.

Bauer, Margarete: Frau und Radio, in: Der Neue Rundfunk, Jg. 1 (1926), H. 22, S. 507f.

Baum, Marie: Anna von Gierke. Ein Lebensbild, Weinheim/ Berlin 1954.

Baumgartner, Judith: Ernährungsreform, in: Diethart Kerbs u. Jürgen Reulecke (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 115-126.

Becher, Johannes R.: Gegen die Fesseln des Rundfunks, in: Unser Sender, Jg. 2 (1929), H. 3, S. 2.

Becher, Ursula A. J.: Geschichte des modernen Lebensstils: Essen - Wohnen - Freizeit - Reisen, München 1990.

Behme, Theda: Schlichte deutsche Wohnmöbel, München 1928.

Behme, Theda: Möbel der heutigen Kleinwohnung, in: Die Sendung, Jg. 8 (1931), H. 43, S. 876.

Behme, Theda: Die praktische und schöne Einrichtung der Kleinwohnung, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 43, S. 406f.

Behn, Hermine: Berühmte Sängerinnen, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 47, S. 886.

Behnke, Lotte: Arbeitsvertiefung in der Mädchenbildung, Sendevortrag, gehalten im Rahmen des pädagogischen Rundfunks, in: Jahrbuch der Deutschen Welle, Berlin 1928, S. 35-41.

"Bemerkungen zu dem Sendeprogramm", in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 3.

Benninghaus, Christina/ Kohtz, Kerstin (Hrsg.): "Sag mir, wo die Mädchen sind ...": Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend, Köln u. a. 1999.

Benninghaus, Christina: Verschlungene Pfade - Auf dem Weg zu einer Geschlechtergeschichte der Jugend, in: Christina Benninghaus u. Kerstin Kohtz (Hrsg.), "Sag mir, wo die Mädchen sind ...": Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend, Köln u. a. 1999, S. 9-32.

Bericht über die 9. ordentliche Generalversammlung des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine, 27.-29. Juni 1928 in München, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 7, S. 97-99.

"Berlin sendet: Jugend hilft der Jugend", in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), 29. Juni 1931.

"Berufsgliederung der Rundfunkteilnehmer", in: Verkehrsnachrichten für Post und Telegraphie, Jg. 11 (1931), H. 4, S. 37.

Bessler, Hansjörg: Hörer- und Zuschauerforschung (Rundfunk in Deutschland, Bd. 5), München 1980.

Bettauer, Fritz Ernst: Pflichten der Hörer, in: Die Sendung, Jg. 2 (1925), H. 14, S. 5.

Blauner, Jacob: Wer hört alles Rundfunk? Berufsstatistik der deutschen Hörschaft, in: Radiowelt, Jg. 8 (1931), H. 46, S. 1477f.

- Blauner, Jacob: Berufsstatistik der Rundfunkteilnehmer. Die Schichtung in Bayern als Beispiel, in: Funk, Jg. 8 (1931), H. 28, S. 217f.
- Blumenschein, Christine: Wie man(n) Frauen macht. Das Fernsehen als Vermittler und Produzent von Geschlechterideologien, München 1986.
- Bode, Martha: Rationelle Hauswirtschaft, hrsg. v. d. Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin e. V. 1927.
- Boehmer, Hilde: Zehn Minuten für die Hausfrau, in: Funk, Jg. 2 (1925), H. 6, "Briefe an den Funk", S. 76.
- Böhmer, Kurt: Die Aufgaben der Frau im Rundfunk, in: Aufgaben und Ziele, Monatsblatt der Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands, Jg. 10 (1930), H. 5, S. 73ff.
- Bofinger, Alfred: Der Rundfunk als Wertevermittler, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1931), H. 1, S. 5-14.
- Bohm-Schuch, Clara: Frauenwünsche an den Rundfunk, in: Volksfunk - Arbeiterfunk, Jg. 7 (1932), H. 10, S. 3.
- Borchert, Alexander: Frauenbild und Rundfunk in der Weimarer Republik, unveröff. Magisterarbeit, Philipps-Universität-Marburg, 1993.
- Brauer, Edith: Rundfunckerziehungsberatung, in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 11, S. 217ff.
- Braun, Helene: Die Frau als Mutter, Vortragsvorschau in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 9, S. 274f.
- Bredow, Hans: Rückblick und Ausblick, in: Funk, Jg. 1 (1924), H. 27, S. 381-384.
- Bredow, Hans: Vier Jahre deutscher Rundfunk, hrsg. v. d. Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m.b.H., Berlin 1927.
- Bridenthal, Renate: 'Professional' Housewives: Stepsisters of the Women's Movement, in: Renate Bridenthal, Atina Grossmann u. Marion Kaplan (Hrsg.), When Biology became Destiny, New York 1984, S. 153-173.
- ten Brink, Lilly: Die Haustochter, Minden in Westfalen 1927.
- Brinker-Gabler, Gisela (Hrsg.): Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 1978 (1986).
- Brix, Meta: Frauenstunde-Jungmädchenstunde, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 12, S. 45f.
- Brix, Meta: Was bringt der Rundfunk den Frauen?, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 34, S. 134.
- Brix, Meta: Hausfrau am Sonntag, Vortragsvorschau in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 41, S. 164.



Brix, Meta: "Jugend hilft der Jugend", in: Sieben Tage, 28. September 1931.

v. Broecker, Ludwine: Die Frau in der Volkstumsbewegung, in: Ada Schmidt-Beil (Hrsg.), Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts, Berlin 1931, S. 384-388.

Brurein, Ullrich: Zur Geschichte der Arbeiter-Radio-Bewegung in Deutschland, 1. Teil, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks, Jg. 2 (1968), H. 1, S. 3-56.

Buczkowska, Maria: Der Rundfunk und die Frau, in: Rufer und Hörer, Jg. 1/2 (1932), H. 12, S. 560f.

Bürgerin zweier Welten. Elly Heuss-Knapp. Ein Leben in Briefen und Aufzeichnungen, hrsg. v. Margarethe Vater, Tübingen 1961.

Cantril, Hadley/ W. Allport, Gordon: The Psychology of Radio, New York 1935.

Clemens, Bärbel: "Menschenrechte haben kein Geschlecht!" Zum Politikverständnis der bürgerlichen Frauenbewegung, Pfaffenweiler 1988.

Corte, Erna: Schulkindergarten, in: Pädagogisches Zentralblatt, Jg. 6 (1926), S. 298ff.

Corte, Erna: Die Frau als Bürgerin, Vortragsvorschau in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 22f.

Crew, David: Bedürfnisse und Bedürftigkeit. Wohlfahrtsbürokratie und Wohlfahrtsempfänger in der Weimarer Republik, 1919-1933, in: Sozialwissenschaftliche Informationen, Jg. 18 (1989), H. 1, S. 12-19.

Crew, David: "Wohlfahrtsbrot ist bitteres Brot". The Elderly, the Disabled and the Local Welfare Authorities in the Weimar Republic 1924-1933, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XXX (1990), S. 218-245.

Crew, David: "Eine Elternschaft zu Dritt" - staatliche Eltern? Jugendwohlfahrt und Kontrolle der Familie in der Weimarer Republik 1919-1933, in: Alf Lüdtke (Hrsg.), "Sicherheit" und "Wohlfahrt". Polizei, Gesellschaft und Herrschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1992, S. 267-294.

Crew, David: Germans on welfare: From Weimar to Hitler, New York u. a. 1998.

Dahl, Peter: Arbeitersender und Volksempfänger. Proletarische Radio-Bewegung und bürgerlicher Rundfunk bis 1945, Frankfurt a. M. 1978.

Dahl, Peter: Radio. Sozialgeschichte des Rundfunks für Sender und Empfänger, Reinbek bei Hamburg 1983.

"Dank an die Mütter", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 19, S. 75.

"Das Basteln im Rundfunk", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 7 (1929), H. 21, S. 651.

Das deutsche Schulwesen, Jahrbuch des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Jg. 5 (1925), Berlin 1926.

"Das Geheimnis der Stimme", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 37, S. 2574ff.

"Das September-Programm der Deutschen Welle", in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 23, S. 422.

"Das Oktober-Programm der Deutschen Welle", in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 27, S. 504.

"Das Weben einer Damenweste", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 20, S. 398f.

"Der Deutschlandsender", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 26, S. 1781.

"Der Funk-Besessene", in: Funk, Jg. 1 (1924), H. 10, S. 186.

"Der Hörer schreibt", in: Rufer und Hörer, Jg. 2 (1932), H. 6, S. 287f.

"Der Rundfunkarbeitskreis der N.S.-Frauen. Von seinem Wirken und seinen Zielen", in: "Die deutsche Frau", Wochenbeilage zum Völkischen Beobachter, Jg. 46 (1933), Nr. 228, 16. August 1933, Folge 16.

"Der Webrahmen", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 15, S. 298f.

"Der Weg der Frau in die Politik", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 45, S. 759.

"Der Weg der Frau in die Politik", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 45, S. 755.

Dessoir, Max: Des Rundfunks Dienst an der Wissenschaft, in: Funk, Jg. 3 (1926), H. 25, S. 193f.

"Die Arbeiterschaft im schlesischen Rundfunk. Planmäßige und zähe Arbeit sichert den Fortschritt", in: Arbeiterfunk, Jg. 5 (1930), H. 9, S. 115f.

"Die bayrische Frauenstunde", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 9, S. 35.

"Die Befreiung der Frau". Zum Vortragszyklus von Adele Schreiber, in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 11, S. 307.

"Die Bemusterung der Pyjamas", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 12, S. 238f.

"Die Deutsche Welle", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 1, S. 8.

"Die Deutsche Welle", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 4, S. 228.

"Die Deutsche Welle und ihre kulturelle Bedeutung", in: Die Sendung, Jg. 3 (1926), H. 44, S. 104f.

"Die Frau als Komponistin", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 4, S. 73.

"Die Frau als Persönlichkeit", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 43, S. 724.

"Die Frau und das Gesetz". Brachliegende Gebiete im Frauenfunk, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 25, S. 98.

"Die Frau und ihr Rundfunkkoffer", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 18, S. 71.

"Die Frau und Rundfunk", in: Frauenbeilage zum Wochenblatt, Nr. 21, 23. September 1932.

Die Frau von morgen wie wir sie wünschen, hrsg. v. F. M. Huebner, mit einem Vorwort von Silvia Bovenschen, Frankfurt a. M. 1990. Nach der gleichnamigen Ausgabe von 1929.

"Die Frauen und der Völkerbund", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 2, S. 25 u. H. 3, S. 51.

"Die Frauenstunde im Rundfunkprogramm", in: Frauen- und Jugendfunk. Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 13, S. 50.

"Die Hausfrau und der Werbevortrag", in: Funk, Jg. 3 (1926), H. 43, "Briefe an den Funk", S. 376.

"Die klassenbewußte Arbeiterfrau muß in unseren Reihen kämpfen", in: Unser Sender, Jg. 2 (1929), H. 3, S. 3.

"Die Lebenswelt der weiblichen Angestellten", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 23, S. 208.

"Die Leitung des Senders Frankfurt über Jugendfunk", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 23, S. 90.

"Die Münchener Kinder- und Jugendstunde", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 7 (1929), H. 30, S. 963.

"Die reife Frau", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 43, S. 720.

"Die schönste Frau am Rundfunkgerät", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 7 (1929), H. 35, S. 1117.

"Die Welt der Frau im Rundfunk", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 6 (1929), H. 52, S. 1f.

"Die Wienerin und die Berlinerin", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 8, S. 114f.

"Die zweite Frau", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 21, S. 337.

Diel, Louise: Selbstbedienung ist Trumpf!, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 32, S. 572f.

Diel, Louise: Die Frau in der Krise. Eine Bilanz, in: Vorwärts, Jg. 49 (1932), Nr. 5, 5. Januar 1932 (Beilage "Der Abend").

Dietsche, Friedrich: Ein einfacher Radioschrank, in: Der Anfänger. Beiblatt zu "Radio für Alle", Jg. 8 (1929), H. 9, S. 417f.

Diller, Ansgar: 50 Jahre "Deutsche Welle". Der Bildungsrundfunk der Weimarer Republik, in: Das Parlament, 20. Dezember 1975.

Diller, Ansgar: Rundfunkpolitik im Dritten Reich (Rundfunk in Deutschland, Bd. 2), München 1980.

Dinghaus, Angela: Kunst und Kultur, in: Dies. (Hrsg.), Frauenwelten. Biographisch-historische Skizzen aus Niedersachsen, Hildesheim u. a. 1993, S. 294-303.

Dinghaus, Angela/ Guckel-Seitz, Sabine: Die Dame am Steuer, in: Christiane Schröder u. Monika Sonneck (Hrsg.), Außer Haus. Frauengeschichte in Hannover, Hannover 1994, S. 117-124.

Droescher, Lili: Knabenbeschäftigung im Hort, in: Pädagogisches Zentralblatt, Jg. 5 (1925), S. 111-118.

Droescher, Lili: Einführung in die Behandlung von Erziehungsfragen durch die "Stunde der Mutter", in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 19f.

Droescher, Lili: Freuden im Kinderleben am Alltag und Feierabend, Vortragsvorschau in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 3, S. 88ff.

Droescher, Lili: Pestalozzi und die erzieherische Bedeutung der Mutter, in: Pädagogisches Zentralblatt, Jg. 7 (1927), S. 202-217.

Dünner, J.: Reichsfürsorgerecht. Die Fürsorgepflichtverordnung vom 13. Februar 1924 nebst den damit zusammenhängenden Gesetzen und Verordnungen des Reiches und der Länder, München 1925.

Dziock, Karl: Die andere Jugend, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 8 (1930), H. 37, S. 3.

"Echo der Frauenberufsarbeit im Rundfunk", in: Mitteilungen des Reichsfrauenbeirats der Deutschen Zentrumsparterie, Jg. 7 (1932), H. 3/4, S. 154f.

Eckert, Gerhard: Der Rundfunk als Führungsmittel, Heidelberg u. a. 1941.

Eckert, Gerhard: Vom Sinn und Unsinn der Hörerbefragung, in: Rufer und Hörer, Jg. 4 (1949), H. 2, S. 86-95.

Eco, Umberto: Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur, Frankfurt a. M. 1989.

Edelheim, Margarete: Der Journalismus als Frauenberuf, in: Ada Schmidt-Beil (Hrsg.), Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts, Berlin 1931, S. 232-237.

"Ehrt Eure deutschen Meister", in: Der Deutsche Sender, Jg. 2 (1931), H. 20, S. 2.

Elfert, Brunhild: Die Entstehung und Entwicklung des Kinder- und Jugendfunks in Deutschland von 1924 bis 1933 am Beispiel der Berliner Funk-Stunde AG, Frankfurt a. M. 1985.

Ernst, Bernhard: Wohin geht das Programm des Rundfunks?, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 6, S. 362f.

Ernst, Johanna: Hauswirtschaft als wirtschaftlicher und sozialer Beruf, in: Die Frau, Jg. 32 (1924), H. 3, S. 76-81.

"Eva und die Kopfhörer", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 34, S. 2383.

Farge, Arlette/ Foucault, Michel (Hrsg.): Familiäre Konflikte: Die "Lettres de cachet". Aus den Archiven der Bastille im 18. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1989.

Faulstich, Werner: Medientheorien: Einführung und Überblick, Göttingen 1991.

Faulstich, Werner (Hrsg.): Medien und Kultur. Beiträge zu einem interdisziplinären Symposium der Universität Lüneburg, Göttingen 1991.

"Februarprogramm der Deutschen Welle", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 4, o. S.

Feustel, Olga: Der Achtstundentag der Hausfrau, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 29, S. 113f.

Filk, Christian: Die nicht mehr aristotelische Medienkunst. Anmerkungen zu Bertold Brechts Rundfunktheorie und -praxis (1927-1932), in: Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen des Studienkreises Rundfunk und Geschichte, Jg. 24 (1998), H. 4, S. 233-246.

Fischer, Wolfram: Entwicklungstendenzen der Wirtschaft, in: Gerhard Schulz (Hrsg.), Weimarer Republik, Freiburg/ Würzburg 1987, S. 44-53.

Flemming, Jens: Landwirtschaftliche Interessen und Demokratie. Ländliche Gesellschaft, Agrarverbände und Staat 1890-1925, Bonn 1978.

Flemming, Jens/ Saul, Klaus/ Witt, Peter-Christian (Hrsg.), Familienleben im Schatten der Krise. Dokumente und Analysen zur Sozialgeschichte der Weimarer Republik, Düsseldorf 1988.

"Flicken und Flecke", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 4, S. 65 u. 67.

Forchheimer, Stephanie: Fünf Jahre Hausfrauenrundfunk, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 15 (1930), H. 1, S. 9f.

Frank, Paul: Rundfunk und gesellschaftliches Leben, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 2 (1924), H. 29, S. 1605ff.

Frank, Paul: Rundfunk und Reklame, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 2 (1924), H. 38, S. 2137f.

Frank, Paul: Kritik der Rundfunkkritik, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 35, S. 273f.

Frankl-Hutterer, Anna: Die Frau und der Rundfunk, in: Arbeiterfunk, Jg. 6 (1931), H. 38, S. 455.

"Frau, Kind und Rundfunk", hrsg. v. d. Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Berlin 1928.

"Frauenarbeit und Arbeitslosigkeit. Ein Dreigespräch im Rundfunk", Programmbesprechung im: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 137 (2. Beilage).

"Frauenberufe im Rundfunk". Eine Zuschrift, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 9, S. 34.

"Frauenfragen", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 6 (1928), H. 35, S. 2330f.

"Frauenfunk", in: Der Neue Rundfunk, Jg. 2 (1927), H. 27, S. 811.

"Frauenfunk", in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 27, S. 489.

"Frauenfunk gegen die werktätige Frau." Aus der Postmappe der Redaktion des "Arbeiter-Sender", in: Arbeiter-Sender, Jg. 5 (1932), H. 29, S. 3.

"Frauenfunk. Die Hausfrau in ihrer Berufsorganisation", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 26, S. 511.

"Frauenfunk. Die Schwiegermutter von gestern, heute und morgen", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 51, S. 929.

"Frauenfunk. Wenn meine Tochter heiratet", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 14, S. 122.

"Frauenstunde. Wie wohnt die Junggesellin und wie möchte sie wohnen?", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 30, S. 575.

"Frauenstunde. Internationale Frauenfragen", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 32, S. 621.

"Frauenstunde. Moderne Frauenlyrik", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 34, S. 653.

"Frauenstunde. Die Frau im Staat", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 38, S. 731.

"Frauenstunde. Persönliche und berufliche Lebensgestaltung der Frau einst und jetzt", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 44, S. 835.

"Frauenstunde. Die Hausfrau und Mutter als Hüterin der Gesundheit", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 2, S. 14f.

"Frauenstunde. Der Tag einer Geschäftsfrau", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 3, S. 23.

"Frauenstunde. Die Staatsangehörigkeit der Ehefrau", Nachschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 8, S. 61.

"Frauenstunde. Erwerbstätigkeit und Mutterschaft", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 20, S. 182.

"Frauenstunde. Lebensgestaltung im Arbeiterhaushalt", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 21, S. 191f.

"Frauenstunde. Die Frau als Bildhauerin", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 33, S. 312f.

"Frauenstunde. Zur Psychologie der Dichterin", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 35, S. 331f.

"Frauenstunde. Die Mütterlichkeit der Frau in der Ehe", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 43, S. 412.

"Frauen- und Jugendfunk. Eine neue Beilage zum Funk", in: Funk, Jg. 6 (1929), H. 49, S. 221.

"Frauen über die Frauen", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 7 (1930), H. 12, S. 205.

Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt a. M. 1986.

Friemert, Chup: Radiowelten. Objektgeschichte und Hörformen, in: Wolfgang Ruppert (Hrsg.), Chiffren des Alltags. Erkundungen zur Geschichte der industriellen Massenkultur, Marburg 1993, S. 61-104.

Fröhlich, Romy: Gender switch. Zur Feminisierung der Kommunikationsberufe in den USA und Deutschland, in: medium (1992), H. 1, S. 70-73.

Fröhlich, Romy (Hrsg.): Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht, Bochum 1992.

Fröhlich, Romy: Frauen und Medien - Nur ein Thema "en vogue"?, in: Dies. (Hrsg.), Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht, Bochum 1992, S. 9-24.

Fuchs-Stermose, Sofy: Der Vortrag für die Frau, in: Rufer und Hörer, Jg. 2 (1932), H. 8, S. 384.

Fuchs-Stermose, Sofy: Die Frau und der Rundfunk, in: Funk und Schall, Jg. 4 (1932), H. 29, S. 1f.

Führer, Karl Christian: Wirtschaftsgeschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik, Potsdam 1997 (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs, Bd. 6).

Funck, Hertha Maria: Ein Wort an die Hausfrauen! Aus einem abgelehnten Rundfunkvortrag, in: Arbeiterfunk - Der Neue Rundfunk, Jg. 4 (1929), H. 14, S. 211f.

Funck, Hertha Maria: Wann kann der Arbeiter hören?, in: Arbeiterfunk, Jg. 4 (1929), H. 44, S. 423.

Funck, Hertha Maria: Die Frau und der Rundfunk, in: Arbeiterfunk, Jg. 6 (1931), H. 9, S. 99.

"Fünf Jahre Frauenfunk" (Deutschlandsender, Frauenfunk), Gewerkschaftliche Frauenzeitung, Jg. 15 (1931), H. 1, S. 6f.

"Für den deutschen Rundfunk", in: Der Deutsche Sender, Jg. 1 (1930), H. 10, S. 7.

Gaensecke, Ruth: Die Frauenbeilagen der Deutschen Tageszeitungen im Dienste der Politik. Lehren aus der Vergangenheit, Forderungen an die Zukunft, Würzburg 1938.

Gay, Peter: Die Republik der Außenseiter. Geist und Kultur der Weimarer Zeit (1918-1933), Frankfurt a. M. 1987.

"Gedanken zur Zeit". Um den § 218, Vorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 20, S. 387.

"Gefällt Ihnen die Berufsfrau?", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 33, S. 535.

Geissler, Birgit/ Oechsle, Mechthild: Lebensplanung als Konstruktion: Biographische Dilemmata und Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen, in: Ulrich Beck u. Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.), Riskante Freiheiten, Frankfurt a. M. 1994, S. 139-167.

Gerathewohl, Fritz: Technik und Ästhetik des Rundfunk-Vortrags. Material zu Richtlinien für Redner, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1932), H. 10, S. 425-432.

Gerhard, Ute: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990.

Gerken-Leitgeb, L.: Hausfrau - Einkauf - Volkswirtschaft, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 11 (1926), H. 8, S. 2ff.

v. Gierke, Anna: Die Stunde der Hausfrau und Mutter, in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 17f.

v. Gierke, Anna: Berufsberatung, Vortragsvorschau in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 3, S. 90f.

Giess, Horst: Von der Verwaltung des 'Überflusses' zur Verwaltung des 'Mangels'. Instrumente staatlicher Marktregelung für Nahrungsmittel vor und nach 1933, in: Dieter Rebentisch u. Karl Teppe (Hrsg.), Verwaltung contra Menschenführung im Staat Hitlers. Studien zum politisch-administrativen System, Göttingen 1986, S. 302-332.

Glässer, Erich: Die Rundfunkreklame in Deutschland, Diss. Nürnberg 1932.

Glier, E.: Der Empfänger im Schrank, in: Der Anfänger. Beiblatt zu "Radio für Alle", Jg. 8 (1929), H. 5, S. 219.

Goffmann, Erving: Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag, München 1983.



Goslar, Hans: Die Gleichberechtigung der Geschlechter in der Reichsverfassung und in der staatsbürgerlichen Praxis, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 26, S. 237f.

Graber, Käte: Frauengestalten der Bibel, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 26, S. 410f.

Graber, Käte: Die kämpfende Frau, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 9, S. 35.

Graef, B. K.: Sprechen und Reden im Rundfunk, in: D. W. Funk, Jg. 1 (1926), H. 2, S. 41-44.

Greven-Aschoff, Barbara: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933, Göttingen 1981.

Grisar, Erich: Mit dem Mikrophon ins Bergwerk, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 34, S. 271.

Großmann-Vendrey, Susanna u. a.: Auf der Suche nach sich selbst. Anfänge des Hörfunks in Deutschland: Oktober 1923 bis März 1925, in: Materialien zur Rundfunkgeschichte, Bd. 2, Projektgruppe Programmgeschichte. Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks, hrsg. v. Deutschen Rundfunkarchiv: Historisches Archiv der ARD, Frankfurt a. M. 1986, S. 11-31.

Großmann-Vendrey, Susanna: Rundfunk und etabliertes Musikleben, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 725-846.

Grünbaum, M.: Frauenfragen und Frauensorgen im Rundfunk, in: Der Neue Rundfunk, Jg. 2 (1927), H. 14, S. 374.

Günther: Mittel und Wege zur Ertragssteigerung im Obstbau, Vortragsvorschau in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 2, S. 58f.

Haaf, Oskar: Beim Gongschlag ... Erster Band: Meine Leidenschaft war der Rundfunk, München 1983.

Hagemann, Karen: Frauenalltag und Männerpolitik. Alltagsleben und gesellschaftliches Handeln von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik, Bonn 1990.

Hagemann, Karen: "... wir werden alt vom Arbeiten". Die soziale Situation alternder Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik am Beispiel Hamburgs, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XXX (1990), S. 247-295.

Hagemann, Karen: Ausbildung für die weibliche Doppelrolle. Berufswünsche, Berufswahl und Berufschancen von Volksschülerinnen in der Weimarer Republik, in: Karin Hausen (Hrsg.), Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen, Göttingen 1993, S. 214-235.

Hajek, Hans: Heimkommen, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 36, S. 638f.

Halefeldt, Horst O.: Schul- und Bildungsfunk in Deutschland. Quellen 1923-1945, in: Materialien zur Rundfunkgeschichte, Bd. 1, hrsg. v. Deutschen Rundfunkarchiv: Historisches Archiv der ARD, Frankfurt a. M. 1976.

Halefeldt, Horst O.: Die Linke und der Weimarer Rundfunk, in: Rundfunk und Fernsehen, Jg. 29 (1981), H. 4, S. 513-517.

Halefeldt, Horst O.: Das erste Medium für alle? Erwartungen an den Hörfunk bei seiner Einführung in Deutschland Anfang der 20er Jahre, in: Materialien zur Rundfunkgeschichte, Bd. 2, Projektgruppe Programmgeschichte. Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks, hrsg. v. Deutschen Rundfunkarchiv: Historisches Archiv der ARD, Frankfurt a. M. 1986, S. 83-151.

Halefeldt, Horst O.: Radio als neues Medium, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 1, München 1997, S. 17-22.

Halefeldt, Horst O.: Sendegesellschaften und Rundfunkordnungen, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 1, München 1997, S. 23-245; S. 280-339.

Hardt, Hanno: Social Uses of Radio in Germany: An American Perspektive, 1924-1930, in: Arnulf Kutsch, Christina Holtz-Bacha u. Franz R. Stuke (Hrsg.), Rundfunk im Wandel. Beiträge zur Medienforschung, Berlin 1992, S. 61-73.

Hartewig, Karin: Neue Forschungen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 35 (1995), S. 419-444.

Haupt, Gertrud: Frauen in der Romantik, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 9, S. 182.

Haupt, Gertrud: Frauenbücherstunde der Deutschen Welle, in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 36, S. 650.

Hausen, Karin: Mütter zwischen Geschäftsinteressen und kultischer Verehrung. Der "Deutsche Muttertag" in der Weimarer Republik, in: Gerhard Huck (Hrsg.), Sozialgeschichte der Freizeit, Wuppertal 1980, S. 249-280.

Hausen, Karin: Unemployment also Hits Women: The New and the Old Women on the Dark Side of the Golden Twenties in Germany, in: Peter D. Stachura (Hrsg.), Unemployment and the Great Depression in Weimar Germany, London 1986, S. 78-120.

Hausen, Karin: Wirtschaften mit der Geschlechterordnung, in: Dies. (Hrsg.) Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung, Göttingen 1993, S. 40-67.

"Hauswirtschaftstagung auf der Ernährungsausstellung", Berlin, 8. und 9. Mai 1928, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 6, S. 92f.

Heidel, Wolfgang: Ernährungswirtschaft und Verbrauchslenkung im Dritten Reich 1936-1939, Diss. Berlin 1989.

Heinze, Karen: Kulturelle Schnittmuster am Beispiel der Zeitschrift die neue linie (1929-1933), unveröff. Magisterarbeit, Universität Hannover, 1992.

v. Heister, Hans: Forderungen an den Rundfunk, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 3 (1925), H. 38, S. 2413-2416.

Hensel, Werner/ Keßler, Erich: 1000 Hörer antworten. Eine Marktstudie, Berlin u. a. 1935.

Herions, Joseph: Was ist uns der Rundfunk?, in: Frauenart und Frauenleben, Jg. 10 (1932), H. 1, S. 11-22.

Hermund, Jost/ Trommler, Frank: Die Kultur der Weimarer Republik, München 1978.

Herrmann, Elsa: So ist die neue Frau, Berlin 1929.

Herrmann, Trude: Geschäft, Büro und Haushalt, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 6, S. 114.

Hersel, Carola: Hilf zu Haus und bleibe schön, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 39, S. 700f.

Hersel, Carola: Zur "Jungmädchenstunde", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 8, S. 156.

Hersel, Carola: Das junge Mädchen und der Rundfunk, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 26, S. 1f.

Hersel, Carola (Redakt.): Kartoffeln. 125 Rezepte, Leipzig/ Berlin 1949.

Hersel, Carola (Redakt.): Baby-Ausstattung mit Säuglingsfibel, Verlag der Frau, o. J. (um 1950).

Hersel, Carola (Redakt.): Bunte Cordel - Neues Vobach-Jugendbuch, Bd. 1, Wiesbaden 1953.

Herzog, Paul: Die Frau im Rundfunk, in: Die Sendung, Jg. 7 (1930), H. 8, S. 125ff.

Heuss-Knapp, Elly: Feiern mit Kindern, in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 51, S. 878.

Heuss-Knapp, Elly: Helene Lange, in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 21, S. 403.

Heuss-Knapp, Elly: Rundfunk und Sitte, in: Aufgaben und Ziele, Monatsblatt der Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands, Jg. 12 (1932/33), H. 10/11, S. 175ff.

Hickethier, Knut: Beschleunigte Wahrnehmung, in: J. Boberg u. a. (Hrsg.), Die Metropole. Industriekultur in Berlin im 20. Jahrhundert, München 1986, S. 144-155.

Hickethier, Knut: Hohlwege und Saumpfade. Unterwegs zu einer Programmgeschichte, in: Manfred Bobrowsky u. Wolfgang Langenbacher (Hrsg.), Wege zur Kommunikationsgeschichte, München 1987, S. 389-412.

Hildebrandt, Else: Soll und kann die heutige Frau jung heiraten?, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 35, S. 678.

Hildebrandt, Hans: Die Frau als Künstlerin, Berlin 1928.

Hirschbach, Hedwig: Eine gesprochene Zeitschrift?, in: Funk, Jg. 3 (1926), H. 18, "Briefe an den Funk", S. 144.

Hirschfeld, Magnus: Das Sexualproblem im Rundfunk, in: Radiowelt, Jg. 7 (1930), H. 40, S. 1259.

Holle, Luise: Die kostbaren Schätze des Ozeans in unserer Küche, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 12 (1927), H. 4, S. 58f.

Holz-Bacha, Christina: Der kleine Unterschied im Medienverhalten und seine Folgen für die Kommunikationsforschung, in: Publizistik, Jg. 35 (1990), S. 162-168.

Homburg, Heidrun: Massenarbeitslosigkeit in Deutschland 1930-1933. Unterstützung und politische Verwaltung der Arbeitslosen, in: Sozialwissenschaftliche Informationen, Jg. 14 (1985), H. 3, S. 205-215.

Honekamp, Aenne: Hausfrau und Rundfunk, in: Arbeiterfunk (Bastelmeister. Beilage zum Arbeiterfunk), Jg. 5 (1930), H. 31, S. 416. (Erschienen auch in Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 25, S. 97; Funkturm, Jg. 1930, H. 31, S. 13f.)

Horn, Wolfgang: Gerät und Gehäuse. Rundfunktechnik und Design-Geschichte vom Gemeinschaftsempfang bis zur Hifi-Anlage, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen, Jg. 9 (1983), H. 3, S. 127-139.

Hörer-Gedicht von Alfons Götzer, Frau Götzer u. Anneliese Waitzer, Berlin-Tegel, in: "Tribüne des Hörers", Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 39, S. 650.

Hörning, Karl H.: Technik im Alltag und die Widersprüche des Alltäglichen, in: Bernward Joerges (Hrsg.), Technik im Alltag, Frankfurt a. M. 1988, S. 51-94.

v. Hülsen-Reicke, Ilse (Ilse Reicke): Weltkongreß der Frauen, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 23, S. 368.

"Ich bin Schwarzhörer", in: Sendepause. Beilage zum Arbeiterfunk, Jg. 4 (1929), H. 17, S. 2f.

"Ich möcht' einmal am Sender stehen ...", in: Arbeiter-Sender, Jg. 5 (1932), H. 30, S. 4.

Illing, Margareth: Der gute Geist in der Familie, in: Der Rundfunkhörer, Jg. 8 (1931), H. 47, S. 20.

Illing, Margareth: Der Lautsprecher der Hausfrau, in: Radiowelt, Jg. 9 (1932), H. 15, S. 460f.

Jacobsohn, Margarete: Frauen im Handwerk, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 42, S. 397f.

Jahrbuch der Deutschen Welle, Berlin 1928.

Jahrbuch des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen-Vereine, Berlin 1928.

Jahrbuch des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht (1922), Berlin 1923.

Jahrbuch des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht (1925), Berlin 1926.

Jecker, Maria: Das kommende Gesetz über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 8, S. 116f.

Jellinek, Camilla: Die Stellung der Frau in der Ehegesetzgebung, in: Ada Schmidt-Beil (Hrsg.), Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts, Berlin 1931, S. 388-395.

Jennings, Hilda/ Gill, Winfred: Broadcasting in Everyday Life. A Survey of the social effects of the coming of broadcasting, Bristol 1939.

John, Alfred: Frauen- und Jugendstunden im Breslauer Sender, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 17, S. 67.

Johnson, Lesley: Radio and everyday life. The early years of broadcasting in Australia 1922-1945, in: Media, Culture and Society, Vol. 3 (1981), S. 167-178.

Jost, Hermand/ Trommler, Frank: Die Kultur der Weimarer Republik, München 1978.

"Jungmädchen-Stunde", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 52, S. 891.

"Jungmädchenstunde. Das Mädchen und ihr Beruf", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 10, S. 189.

"Jungmädchenstunde. Gewerbliche Berufe", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 13, S. 245.

"Jungmädchenstunde. Wie bilde ich mich selbst fort?", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 35, S. 671 u. S. 673.

"Jungmädchenstunde. Was das junge Mädchen aus dem BGB wissen muß", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 37, S. 713.

"Jungmädchenstunde. Moderne Frauenberufe", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 14, S. 122f.

"Jungmädchenstunde. Die soziale Verantwortung der Frau", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 26, S. 243.

"Jungmädchenstunde. Jugend hilft der Jugend." Zum Vortrag Carola Hersel, 21. August 1931, in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 33, S. 313.

Jünemann, Maria Regina: Von der Suffragette ... zur Parlamentarierin, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 6, S. 92f.

Kalmbach, Ilona: Wo bleibt die feministische Medientheorie?, in: *medium* (1990), H. 4, S. 68ff.

Kapeller, Ludwig: Der Kurszettel der Hausfrau. Ein interessanter Versuch der Berliner Funk-Stunde, in: *Funk*, Jg. 1 (1924), H. 5, S. 83.

Kapeller, Ludwig: "Fruchtbare Kritik" am Rundfunk, in: *Funk*, Jg. 1 (1924), H. 32, S. 483f.

Kapeller, Ludwig: Die freie Rede im Rundfunk. Eine unerfüllbare Forderung, in: *Funk*, Jg. 4 (1927), H. 7, S. 49f.

Kappstein, Theodor: Das Jungmädchen als Objekt und Subjekt, in: *Frauen- und Jugendfunk*, Beilage zum *Funk*, Jg. 7 (1930), H. 30, S. 117f.

v. Kardorff, Katharina: Brauchen wir eine Frauenpartei?, in: Ada Schmidt-Beil (Hrsg.), *Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts*, Berlin 1931, S. 364-376.

v. Kardorff-Oheimb, Katharina: Die Frau und der politische Rundfunk, in: *Der Deutsche Rundfunk*, Jg. 7 (1929), H. 46, S. 1449.

Katenhusen, Ines: Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik, Hannover 1998.

Kausch, Michael: *Kulturindustrie und Populärkultur. Kritische Theorie der Massenmedien*, Frankfurt a. M. 1988.

Keil, Susanne: Gibt es einen weiblichen Journalismus?, in: Romy Fröhlich (Hrsg.), *Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht*, Bochum 1992, S. 37-54.

Keitz, Christine: Die Anfänge des modernen Massentourismus in der Weimarer Republik, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 33 (1993), S. 179-209.

Kempf, Rosa: Rundfunk-Vorträge und Frauenbewegung, in: *Nachrichtenblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine*, 1933, Nr. 1, S. 7.

Klante, Lydia: Die Vereinigung von Haushalt und Beruf, in: *Die Frau*, Jg. 33 (1926), H. 5, S. 307f.

Klaus, Elisabeth: Auf der Suche nach den frühen Journalistinnen, in: Romy Fröhlich (Hrsg.), *Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht*, Bochum 1992, S. 55-80.

Klaus, Elisabeth: Macht und Ohnmacht des Publikums. Oder: Wer macht das Publikum?, in: Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), *Radiozeiten. Herrschaft, Alltag und Gesellschaft (1924-1960)*, Potsdam 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs, Bd. 25), S. 183-205.

Kleinau, Elke/ Opitz, Claudia (Hrsg.): *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 1996.

Klopfer, Bruno: Erziehungsberatung im Rundfunk, in: D. W. Funk, Jg. 1 (1926), H. 3, S. 120f.

Kloss, Charlotte: Volkswirtschaftliche Verantwortung der Hausfrau bei Einkäufen, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 12, S. 179f.

Knapp, Gudrun-Axeli: Männliche Technik - weibliche Frau? Zur Analyse einer problematischen Beziehung, in: Dietmar Becker u. a., Zeitbilder der Technik. Essays zur Geschichte von Arbeit und Technologie, Bonn 1989, S. 193-253.

Knoll, Alexander: Gewerkschaften und Rundfunk, in: Arbeiterfunk, Jg. 4 (1929), H. 39, S. 383.

Kocka, Jürgen: Arbeiterbewegung in der Bürgergesellschaft. Überlegungen zum deutschen Fall, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg. 20 (1994), H. 4, S. 487-496.

Könke, Günter: "Modernisierungsschub" oder relative Stagnation?, Einige Anmerkungen zum Verhältnis von Nationalsozialismus und Moderne, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg. 20 (1994), H. 4, S. 584-608.

Kramare, Cheri: Nachrichten zu sprechen gestatte ich der Frau nicht: Widerstand gegenüber dem öffentlichen Sprechen von Frauen. Mit Kommentar über die deutschen Nachrichtenfrauen von Ute Remus, in: Senta Trömel-Plötz (Hrsg.), Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen, Frankfurt a. M. 1984, S. 203-232.

Kreuzer, Gertrud: Vorbereitungen für die Einmachzeit. - Die verschiedenartigste Verwertung des Beerenobstes, Vortragsvorschau in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 6, S. 188f.

"Kritik", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 6 (1928), H. 44, S. 2964.

Krotz, Friedrich: Lebensstile, Lebenswelten und Medien: Zur Theorie und Empirie individuenbezogener Forschungsansätze des Mediengebrauchs, in: Rundfunk und Fernsehen, Jg. 39 (1991), H. 3, S. 317-342.

Krug, Hans-Jürgen: Der Weimarer Rundfunk hat auf die Arbeitslosigkeit reagiert, in: medium (1989), H. 4, S. 37-40.

Krüger-Lorenzen, Kurt: Ruhe im Karton! 1001 Erlebnisse eines Rundfunk- und Fernsehreporters der ersten Stunde, Stuttgart 1973.

Kuchenbuch, Herbert: Brauchen wir Rundfunkrednerschulen?, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 34, S. 272.

Kuessner-Gerhard, Liselotte: Sommerarbeiten im Nutzgarten, Vortragsvorschau in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 6, S. 187f.

Kühne, Thomas: Staatspolitik, Frauenpolitik, Männerpolitik: Politikgeschichte als Geschlechtergeschichte, in: Hans Medick u. Anne-Charlott Trepp (Hrsg.), Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven, Göttingen 1998, S. 171-231.

"Künstlerische Handarbeiten", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 34, S. 662.

Kuhlmann, Herta: Die Frau und der Rundfunk unter besonderer Berücksichtigung des Frauenfunks, Diss. Berlin 1942.

Kupschinsky, Elke: Die vernünftige Nephertete, in: J. Boberg u. a. (Hrsg.), Die Metropole. Industriekultur in Berlin im 20. Jahrhundert, München 1986, S. 164-173.

Kutsch, Arnulf: Die quantitative Sekundäranalyse als Methode der Programmgeschichte, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen, Jg. 2 (1976), H. 3, S. 17-22.

Kutsch, Arnulf: Rundfunknutzung und Programmpräferenzen von Kindern und Jugendlichen im Jahre 1931, in: Rundfunk und Geschichte, Jg. 22 (1996), S. 205-215.

Lacey, Katharine: Bridging the Divide: Women, Radio, and the Renegotiation of the Public and Private Spheres in Germany 1923-1945, Diss. Liverpool 1993.

Lacey, Katharine: From Plauderei to propaganda: on women's radio in Germany, 1924-35, in: Media, Culture & Society, Jg. 16 (1994), S. 589-607.

"Laienredner", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 40, S. 651.

Lampe, Felix: Der Rundfunk und das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, in: Rundfunk und Schule, hrsg. v. Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Langensalza 1925, S. 84-92.

Lampe, Felix: Zur Pädagogik des Rundfunks, in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 4, S. 101-103.

Landsberg, Erich: Die Frau heute und gestern, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 9, S. 174.

Lange, Helene: Lebenserinnerungen, Berlin 1925.

Latay, Valentin: Werden Sie beim Hören abgelenkt? Die enthüllende Statistik, in: Arbeiterfunk, Jg. 6 (1931), H. 19, S. 221.

Laurisch, Gerhard: Der Rundfunk als Arbeitgeber, Diss. Jena 1933.

Lazarsfeld, Sophie: Vom häuslichen Frieden, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 38, S. 730.

"Lebensmitteleinkauf", Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 39, S. 654.

Lenk, Carsten: Die Erscheinung des Rundfunks. Einführung und Nutzung eines neuen Mediums 1923-1932, Opladen 1997.

Leonhard, Joachim-Felix (Hrsg.): Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, 2 Bde., München 1997.

Lerg, Winfried B.: Rundfunkpolitik in der Weimarer Republik (Rundfunk in Deutschland, Bd. 1), München 1980.



Lerg, Winfried B.: Kurt Wagenführ und die Rundfunkkunde, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen, Jg. 13 (1987), H. 4, S. 393-398.

Lersch, Edgar: Sozialgeschichtliche Perspektiven der Rundfunknutzung in Deutschland 1923-1965, in: Sozialwissenschaftliche Informationen, Jg. 15 (1986), H. 3, S. 27-32.

Liedmann, Bernhard: "Hörergemeinden" in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur historischen Rezeptionsforschung des Rundfunks, in: Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen, Jg. 13 (1987), H. 2, S. 147-166.

"Lies, bevor du hörst!", in: Arbeiter-Sender, Jg. 4 (1931), H. 7, S. 13.

Lion, Hilde: Die allgemeinen Frauenzeitschriften in Deutschland, in: Frauengenerationen in Bildern, hrsg. v. Emmy Wolff, Berlin 1928, S. 108-116.

Lüderitz-Ramelow, Adele: Grundlagen einer gesundheitsmäßigen Ernährungsweise, Vortragsvorschau in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 14, S. 411f.

Lüderitz-Ramelow, Adele: Die Deutsche Welle und die deutsche Frau, in: Jahrbuch der Deutschen Welle, Berlin 1928, S. 114f.

Lüdtke, Alf: Hunger in der Großen Depression. Hungererfahrungen und Hungerpolitik am Ende der Weimarer Republik, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XXVII (1987), S. 145-176.

Lüdtke, Alf: Funktionseliten: Täter, Mit-Täter, Opfer? Zu den Bedingungen des deutschen Faschismus, in: Ders. (Hrsg.), Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien, Göttingen 1991, S. 559-590.

Lüdtke, Alf: Ikonen des Fortschritts. Eine Skizze zu Bild-Symbolen und politischen Orientierungen in den 1920er und 1930er Jahren in Deutschland, in: Alf Lüdtke, Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996, S. 199-210.

Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, Opladen 1996.

Maase, Kaspar: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970, Frankfurt a. M. 1997.

Magnus-Unzer, Frieda: Der Frauenfunk und seine Tonart, in: Der Frauenstadtbund. Nachrichtenblatt des Frauenstadtbundes Hannover, Jg. 5 (1933), H. 5, S. 5.

Mahrholz, Werner: Wie entsteht ein Rundfunk-Programm?, in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 18, S. 282f.

Manes, Alfred: Die Ausbildung von Rundfunkrednern, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 19, S. 145f.

Manns, Haide: Die NS-Frauenschaft in Niedersachsen am Beispiel der Zeitschrift "Niedersachsen", in: Christiane Schröder u. Monika

Sonneck (Hrsg.), Außer Haus. Frauengeschichte in Hannover, Hannover 1994, S. 167-186.

Margis, Hildegard: In Verteidigung des Hausfrauenberufes, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 15 (1930), H. 4, S. 49-52.

Marßolek, Inge/ v. Saldern, Adelheid (Hrsg.): Zuhören und Gehörtwerden Bd. I: Radio im Nationalsozialismus u. Bd. II: Radio in der DDR der fünfziger Jahre. Zwischen Lenkung und Ablenkung, unter Mitarbeit von Daniela Münkel, Monika Pater u. Uta C. Schmidt, Tübingen 1998.

Marßolek, Inge/ v. Saldern, Adelheid: Das Radio als historisches und historiographisches Medium. Eine Einführung, in: Dies. (Hrsg.), Zuhören und Gehörtwerden, Bd. I: Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung, unter Mitarbeit von Daniela Münkel, Monika Pater u. Uta C. Schmidt, Tübingen 1998, S. 11-44.

Marßolek, Inge/ v. Saldern, Adelheid: Massenmedien im Kontext von Herrschaft, Alltag und Gesellschaft. Eine Herausforderung an die Geschichtsschreibung, in: Dies. (Hrsg.), Radiozeiten. Herrschaft, Alltag, Gesellschaft (1924-1960), Potsdam 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs, Bd. 25), S. 11-38.

"Materialangabe für die Frauenstunde am 29. April 1930", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 17. S. 339.

Matthießen, Harding V.: Das Hörspiel und seine Hörer, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 30, S. 233f.

Matz, Elsa: Der Staat und die Kinderreichen, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 43, S. 407f.

Meckauer, Walter: Familienleben und Rundfunk, in: Die Sendung, Jg. 7 (1930), H. 50, S. 797f.

Medick, Hans/ Trepp, Anne-Charlott (Hrsg.): Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven, Göttingen 1998.

Mende, Clara: Hausfrau und Ernährung. Mehr Milchverbrauch, in: Deutsche Hausfrau, Jg.12 (1927), H. 4, S. 58.

Mendelsohn, Hanns: Die Wandlung des Rundfunkempfängers. Vom technischen Apparat zum Gebrauchsgegenstand, in: Funk, Jg. 7 (1930), H. 13, S. 73f.

Mendelsohn, M. Felix: Die Hörschichten, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 14, S. 105f.

Mendelsohn, M. Felix: Aktivierung der Jugendstunde. Jugend für Jugend, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 8, S. 29.

Mendzee, Margret: Der weibliche Ansager, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 8, S. 30.

Menzel, Werner: Die Tugenden des Sprechers, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 9, S. 65f.

Menzel, Werner: Der Rundfunk von draußen gesehen, in: Funk, Jg. 6 (1929), H. 21, S. 91f.

Menzel, Werner: Vorträge ohne Manuskripte und ohne Zensur. Lebendige Diskussionen vor dem Mikrophon, in: Funk, Jg. 6 (1929), H. 51, S. 229f.

Merkenich, Stephanie: Grüne Front gegen Weimar. Reichs-Landbund und agrarischer Lobbyismus 1918-1933, Düsseldorf 1998.

Merkle, Ludwig: Hörerpost und Hörermeinung, München 1951.

Merten, Klaus/ Schmidt, Siegfried J./ Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994.

Meyer, Norbert: Spielbetrieb und Kinderfunk, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 6 (1928), H. 29, S. 1924.

Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Antimodernistischer Protest als Motor der sozialen Rationalisierung? Soziale und alternative Bewegungen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Dagmar Reese u. a. (Hrsg.), Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozeß, Frankfurt a. M. 1994, S. 142-169.

Mikos, Lothar/ Rogge, Jan-Uwe: Der "Stürmer" als Horrorlektüre. Erinnerung an die Mediennutzung in den zwanziger und dreißiger Jahren, in: medium (1988), H. 3, S. 57-60.

"Mitteilungen der Deutschen Welle", in: Z. I. Funk, Jg. 1 (1925), H. 4, S. 18f.

Möbus, Else: Auf den Spuren Annettes von Droste-Hülshoff, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 28, S. 520.

Montgelas, Pauline: Vom Hören, in: Die christliche Frau, Jg. 31 (1933), H. 2, S. 39ff.

Moores, Shaun: "The box on the dresser": memories of early radio and everyday life, in: Media, Culture and Society, Vol. 10 (1988), S. 23-40.

Mühr, Alfred: Im Banne des Mikrophons, Berlin 1931.

Mühsam-Werther, Charlotte: Hausfrau und Volkswirtschaft. Der endgültige Reichswirtschaftsrat, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 11 (1926), H. 12, S. 2-6.

Mühsam-Werther, Charlotte: Aus der wirtschafts- und sozialpolitischen Arbeit der Vertreterinnen des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine, in: Jahrbuch des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen-Vereine, Jg. 1928, Berlin 1928, S. 42-50.

Mühsam-Werther, Charlotte: Vom Roggen und vom Roggenbrotgesetz, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 15 (1930), H. 4, S. 52-56.

Müller, Hans: Wer hört Rundfunk? Die Rundfunkhörer nach ihrer sozialen Stellung und beruflichen Gliederung, in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 12, S. 179.

"Münchener Stunde des jungen Mädchens", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 44, S. 174.

Münkel, Daniela: Produktionssphäre, in: Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Zuhören und Gehörtwerden, Bd. 1: Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung, Tübingen 1998, S. 45-128.

"Mutter" (Gedicht v. Paula Ludwig), in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 19, S. 295.

"Muttertum und Marienverehrung", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 49, S. 911.

"Müttertag", in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 7, S. 137.

Neels, Axel: Der Gemeinschaftsempfang als Aufgabe und Tatsache, in: Rufer und Hörer, Jg. 2 (1932), H. 2, S. 55-59.

"Neues von der Deutschen Welle", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 6 (1928), H. 43, S. 2897f.

Neverla, Irene: Journalistinnen: Frauen in einem Männerberuf, Frankfurt a. M./ New York 1984.

Neverla, Irene: Frauen und Öffentlichkeit, in: Medien und Zeit, Jg. 2 (1987), H. 1, S. 3-7.

Neverla, Irene: Männerwelten - Frauenwelten. Wirklichkeitsmodelle, Geschlechterrollen, Chancenverteilung, in: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt u. Siegfried Weischenberg (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994, S. 257-276.

Nothardt, Fritz: Passives oder aktives Hören, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 9 (1931), H. 15, S. 3.

Nothardt, Fritz: Der Hörer arbeitet mit, in: Rufer und Hörer, Jg. 2 (1932), H. 4, S. 158-163.

Orland, Barbara: Emanzipation durch Rationalisierung? Der "rationelle Haushalt" als Konzept institutionalisierter Frauenpolitik in der Weimarer Republik, in: Dagmar Reese u. a. (Hrsg.), Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozeß, Frankfurt a. M. 1994, S. 222-250.

Ott, Georg: Achtunk! Gedanken und Erlebnisse als Sprecher und Spielleiter beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart, Stuttgart 1926.

"Paris-Berlin, die Frauen zweier Weltstädte", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 46, S. 872.

Pariser, E. A.: Wie verteilen sich die 4 Millionen Rundfunk-Hörer?, in: Radio, Jg. 11 (1933), H. 5, S. 109-112.

Pater, Monika: Rundfunkangebote, in: Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Zuhören und Gehörtwerden, Bd. I: Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung, unter

Mitarbeit von Daniela Münkkel, Monika Pater u. Uta C. Schmidt, Tübingen 1998, S. 129-241.

Peakok, Mary: Rundfunk und die Frauen, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 46, S. 3248.

Peck, Lisa: Frauenfunk in Deutschland und im Ausland, in: Rufer und Hörer, Jg. 3 (1933/34), H. 8, S. 359-366.

Peck, Lisa: Die Frau und der Rundfunk - in Zahlen, in: Rufer und Hörer, Jg. 4 (1934), H. 2, S. 65-74.

Peck, Lisa: Der Zyklus im Frauenfunk?, in: Rufer und Hörer, Jg. 4 (1934), H. 5, S. 231-237.

Peck, Lisa: Notwendigkeit der Zusammenarbeit im Frauenfunk, in: Rufer und Hörer, Jg. 4 (1934/35), H. 10/11, S. 427-430.

Peukert, Detlev J. K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne, Frankfurt a. M. 1987.

Peukert, Detlev J. K.: Jugend zwischen Krieg und Krise. Lebenswelten von Arbeiterjungen in der Weimarer Republik, Köln 1987.

Popp, Ewald: Die Frau am Rundfunkgerät, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 6 (1929), H. 50, S. 1f.

Potthoff, Heinz: Die Kulturbedeutung der Ausstellung 'Heim und Technik', in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 2, S. 19f.

"Probleme um die Frau von heute", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 2, S. 5f.

"Programmgestaltung für die Hörerin", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 14, S. 54.

"Programmkritik", in: Funk-Woche, Jg. 6 (1931), H. 45, S. 707.

"Programmstrukturen der Weimarer Sendegesellschaften", in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 1, München 1997, S. 344-352.

Programmorschau (Spektator), in: Die Sendung, Jg. 5 (1928), H. 41 (42), S. 535.

Projektgruppe Programmgeschichte: Hörfunk als neues Medium. Vor einer Programmgeschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik, in: Materialien zur Rundfunkgeschichte, Bd. 2, Projektgruppe Programmgeschichte. Zur Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks, hrsg. v. Deutschen Rundfunkarchiv: Historisches Archiv der ARD, Frankfurt a. M. 1986, S. 153-251.

Prokop, Dieter: Medien-Wirkungen, Frankfurt a. M. 1981.

"Proletarische Frauen! Heran an den Rundfunk", in: Arbeiterfunk, Jg. 5 (1930), H. 50, S. 552.

Radel, Frieda: Die Schule der Frau, in: Die Norag. Frauenschaffen der Gegenwart, Jahrbuch (3), Hamburg 1927/28, S. 5-10.

Radel, Frieda: Pflichten und Freuden der Mutterschaft, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 28, S. 510f.

Radel, Frieda: Ehereformen im Spiegel neuzeitlicher Literatur, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 1, S. 14f.

Radel, Frieda: Vom Jungsein und Altwerden, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 32, S. 510f.

Radel, Frieda: Die Wohnungsfrage als volkswirtschaftliches Problem, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 29, S. 556f.

"Randbemerkungen von Hörerinnen", in: Arbeiterfunk - Der Neue Rundfunk, Jg. 4 (1929), H. 12, S. 183.

Reagin, Nancy R.: Die bürgerliche Frauenbewegung vor 1933, in: Christiane Schröder u. Monika Sonneck (Hrsg.), Außer Haus. Frauengeschichte in Hannover, Hannover 1994, S. 137-147.

Reagin, Nancy R.: A German Women's Movement. Class and Gender in Hanover, 1880-1933, Chapel Hill/ London 1995.

Reese, Dagmar u. a. (Hrsg.): Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozeß, Frankfurt a. M. 1994.

Rehme, Doris: "Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen ...", in: DRA-Informationen 1985, Nr. 5, hrsg. v. Deutschen Rundfunkarchiv.

Reicke, Ilse: Fraueninteressen in der Tagespresse, in: Frauengenerationen in Bildern, hrsg. v. Emmy Wolff, Berlin 1928, S. 116-125.

Reicke, Ilse: Selbstverdientes Geld, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 9, S. 176.

Reinhardt, Christel: Der Jugendfunk. Sein Aufbau und seine Aufgaben unter besonderer Berücksichtigung seines publizistischen Wirkungsstrebens, München 1937.

"Reißinger gegen Reißinger", Vorschau in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 7 (1929), H. 6, S. 174.

"Reklame im Rundfunk", in: Funk, Jg. 7 (1930), H. 7, S. 28.

Renckstorff, Karsten: Mediennutzung als soziales Handeln. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Perspektive der empirischen (Massen-) Kommunikationsforschung, in: Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde, hrsg. v. Max Kaase u. Winfried Schulz (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 30), Opladen 1989, S. 314-336.

Reulecke, Jürgen: Rassenhygiene, Sozialhygiene, Eugenik, in: Diethart Kerbs u. Jürgen Reulecke (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 197-210.

Riedmüller, Barbara: Frauenarmut, soziale Sicherung und Frauenpolitik, in: Soziale Bewegungen. Geschichte und Theorie,

Jahrbuch 3. Armut und Ausgrenzung, Frankfurt a. M./ New York 1987, S. 110-128.

Riess, Margot: Vom Wesen weiblichen Künstlertums, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 43, S. 810.

Roeseler, Hans: Die zukünftige Tätigkeit der Deutschen Welle, in: D. W. Funk, Jg. 1 (1926), H. 1, S. 1f.

Roeseler, Hans: Ein Jahr 'Deutsche Welle', in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 1, S. 1ff.

Roeseler, Hans: Kulturelle Aufgaben und Leistungen des Rundfunks, in: Deutsche Blätter in Polen, Jg. 4 (1927), H. 7, S. 317-324.

Roeseler, Hans: Die Frau als Rundfunkhörerin, in: Rundfunk-Jahrbuch, hrsg. v. d. Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Berlin 1929, S. 342-345.

"Roggenbrot-Werbetag der Berliner Hausfrauen", in: Deutsche Hausfrau, Jg. 15 (1930), H. 4, S. 56ff.

Rolfes, Gabriele: Die Deutsche Welle - ein politisches Neutrum im Weimarer Staat?, Frankfurt a. M. 1992.

Rosenhaft, Eve: Lesewut, Kinosucht und Radiotismus: Zur (geschlechter-) politischen Relevanz neuer Massenmedien in den 1920er Jahren, in: Alf Lüdtkke, Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996, S. 119-143.

Röser, Jutta: Nur Kinder, Küche und Konsum? Frauenzeitschriften im Zeichen von Differenzierungsprozessen, in: Romy Fröhlich (Hrsg.), Der andere Blick. Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht, Bochum 1992, S. 183-206.

Röser, Jutta: Frauen-Medien-Forschung. Graue Literatur 1980-1993: eine kommentierte Bibliographie, Münster 1993.

Rudolph, Hermann (Hrsg.): Theodor Heuss/ Elly Knapp - So bist Du mir Heimat geworden. Eine Liebesgeschichte in Briefen aus dem Anfang des Jahrhunderts, Stuttgart 1986.

"Rundfunk als Winterhilfe", in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 473, 9. Oktober 1931.

"Rundfunk, der Hausfrau Gesellschafter. Darum zählen Frauen zu den besten Hörern", in: Leipziger Hausfrau, Jg. 28 (1930), H. 52, S. 1.

"Rundfunk der Hausfrau und Mutter", in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 3, S. 83.

"Rundfunk der Woche. Rundfunk und Arbeitslosenhilfe", in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 560, 1. Dezember 1931.

"Rundfunk für Arbeitslose. Neue Bildungsmöglichkeiten", in: Vorwärts, Jg. 48 (1931), Nr. 24, 1931 (Beilage "Der Abend").

"Rundfunkmitteilungen des Zentralinstituts", in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 9 u. S. 11f.

Ruppert, Wolfgang: Zur Kulturgeschichte der Alltagsdinge, in: Ders. (Hrsg.), Fahrrad, Auto, Fernsehschrank. Zur Kulturgeschichte der Alltagsdinge, Frankfurt a. M. 1993, S. 14-36.

Ruppert, Wolfgang: Zur Geschichte der industriellen Massenkultur. Überlegungen zur Begründung eines Forschungsansatzes, in: Ders. (Hrsg.), Chiffren des Alltags. Erkundungen zur Geschichte der industriellen Massenkultur, Marburg 1993, S. 9-22.

Sachße, Christoph: Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871-1929, Frankfurt a. M. 1986.

Sachße, Christoph/ Tennstedt, Florian: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Bd. 2. Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871-1929, Stuttgart u. a. 1988.

v. Saldern, Adelheid: Kommunale Verarmung und Armut in den Kommunen während der großen Krise (1929-1933). Am Beispiel der Finanz- und Wohnungs(bau)politik, in: Soziale Bewegungen. Geschichte und Theorie, Jahrbuch 3. Armut und Ausgrenzung, Frankfurt a. M. / New York 1987, S. 69-109.

v. Saldern, Adelheid: Die Zeit fährt Auto ... Zeit- und Raumveränderungen im Zeichen der Moderne, in: Wochenend & schöner Schein. Freizeit und modernes Leben in den Zwanziger Jahren. Das Beispiel Hannover, hrsg. v. Adelheid v. Saldern u. Sid Auffahrt, Berlin 1991, S. 7-13.

v. Saldern, Adelheid: Neues Wohnen. Wohnungspolitik und Wohnkultur im Hannover der Zwanziger Jahre, Hannover 1993.

v. Saldern, Adelheid: Massenfreizeitkultur im Visier. Ein Beitrag zu den Deutungs- und Einwirkungsversuchen während der Weimarer Republik, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 33 (1993), S. 21-58.

v. Saldern, Adelheid: "Wie säubere ich einen Linoleumboden?". Ein Beitrag zur Alltags- und Gesellschaftsgeschichte der Zwanziger Jahre, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.), Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, S. 235-253.

v. Saldern, Adelheid: Häuserleben. Zur Geschichte städtischen Arbeiterlebens vom Kaiserreich bis heute, Bonn 1995.

v. Saldern, Adelheid: Überfremdungsängste. Gegen die Amerikanisierung der deutschen Kultur in den zwanziger Jahren, in: Alf Lüdtke, Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1996, S. 213-244.

v. Saldern, Adelheid: Gesellschaft und Lebensgestaltung. Sozialkulturelle Streiflichter, in: Geschichte des Wohnens, Bd. 4. 1918-1945: Reform, Reaktion, Zerstörung, hrsg. v. Gert Kähler, Stuttgart 1996, S. 45-181.



v. Saldern, Adelheid: *Modernization as Challenge: Perceptions and Reactions of German Social Democratic Women*, in: Helmut Gruber u. Pamela Graves (Hrsg.), *Women and Socialism, Socialism and Women. Europe between the two World Wars*, New York/ Oxford 1998, S. 95-134.

v. Saldern, Adelheid: *Rundfunkpolitik, Nationalidee und Volkskultur (1926-1932)*, in: Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), *Radiozeiten. Herrschaft, Alltag und Gesellschaft (1924-1960)*, Potsdam 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs, Bd. 25), S. 59-82.

"Schändung des Muttertages", in: *Der Deutsche Sender*, Jg. 2 (1931), H. 21, S. 9.

Scharnke, Reinhold: *"Wir schalten um!"*. Ein Roman vom Rundfunk, Berlin 1935.

Scherret, Felix: *Frauensorgen im Rundfunk*, in: *Der Neue Rundfunk*, Jg. 1 (1926), H. 38, S. 891f.

Scherz, Ursula: *"Ehret die Frauen! Sie flechten und weben"*, in: *Deutsche Welle*, Jg. 2 (1929), H. 16, S. 258.

Scherz, Ursula: *Rundfunk, Frauen und Kinder*, in: *Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk*, Jg. 6 (1929), H. 49, S.1ff.

Scherz, Ursula: *Künstlerische Handarbeiten*, in: *Deutsche Welle*, Jg. 3 (1930), H. 35, S. 680.

Scherz, Ursula: *Frauenstunde in wirtschaftlicher Notzeit*, in: *Funk*, Jg. 9 (1932), H. 13, S. 51f.

Schildt, Axel: *Das Radio und sein jugendliches Publikum von den Zwanziger zu den Sechziger Jahren. Eine Skizze*, in: Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), *Radiozeiten. Herrschaft, Alltag und Gesellschaft (1924-1960)*, Potsdam 1999 (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs, Bd. 25), S. 251-266.

Schlegel-Matthies, Kirsten: *"Im Haus und am Herd"*. Der Wandel des Hausfrauenbildes und der Hausarbeit 1880-1930, Stuttgart 1995.

Schlüter, Hermann: *Grundkurs der Rhetorik*, München 1978.

Schmidt, Uta C.: *Radioaneignung*, in: Inge Marßolek u. Adelheid v. Saldern (Hrsg.), *Zuhören und Gehörtwerden*, Bd. 2: *Radio in der DDR der fünfziger Jahre. Zwischen Lenkung und Ablenkung*, unter Mitarbeit von Daniela Münkler, Monika Pater u. Uta C. Schmidt, Tübingen 1998, S. 259-367.

Schmidt-Beil, Ada: *Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts*, Berlin-Frohnau 1931.

Schmerl, Christiane: *Frauenfeindliche Werbung. Sexismus als heimlicher Lehrplan*, Berlin 1980.

Schmerl, Christiane: *Das Frauen- und Mädchenbild in den Medien*, Opladen 1984.

Schmülling, Hermine: Welche Bedeutung hat die Verpackung der Ware für die Hausfrau?, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 2, S. 17ff.

Schneider, Irmela (Hrsg.), Radio-Kultur in der Weimarer Republik, Tübingen 1984.

Schreiber, Adele: Bahnbrechende Frauen, Vortragsvorschau in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 50, S. 3435ff.

Schreiber, Adele: Die Frauen im neuen Reichstag, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 12, S. 236f.

Schreiber, Adele: Dein Rundfunk - sei Deine Welt!, in: Die Sendung, Jg. 5 (1928), H. 12, S. 131.

Schröder, Christiane: Rezepte für Küche und Gesellschaft. Der Hausfrauenverein Hannover 1915-1935, in: Christiane Schröder u. Monika Sonneck (Hrsg.), Außer Haus. Frauengeschichte in Hannover, Hannover 1994, S. 149-165.

Schubotz, Hermann: Rundfunk und Wissensvermittlung, in: D. W. Funk, Jg. 1 (1926), H. 4, S. 125-127.

Schubotz, Hermann: Der neue Weg der "Deutschen Welle", in: Funk, Jg. 3 (1926), H. 36, S. 295f.

Schubotz, Hermann: Die Deutsche Welle G.m.b.H., in: Jahrbuch der Deutschen Welle, Berlin 1928, S. 7-14.

Schubotz, Hermann: Zwei Jahre Deutsche Welle, in: D. W. Funk, Jg. 3 (1928), H. 1, S. 1ff.

Schubotz, Hermann: Welche Forderungen stellen wir an den Rundfunkvortrag? Programmratstagung der Deutschen Rundfunkgesellschaft v. 6. u. 7. Juni 1928, S. 341-346.

Schulz, Trude E.: Rundfunk und Jugend, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1931), H. 2, S. 72-76.

Schulz, Winfried: Medienwirklichkeit und Medienwirkung. Aktuelle Entwicklungen der Massenkommunikation und ihre Folgen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 1. Oktober 1993, S. 16-26.

Schumacher, Renate: Programmstruktur und Tagesablauf der Hörer, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 1, München 1997, S. 353-420.

Schumacher, Renate: Zur Methode der Programmauswertung, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 1, München 1997, S. 340-343.

Schumacher, Renate: Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 1, München 1997, S. 423-621.

Schumacher, Renate: Radio als Vermittlung von Gegensätzen: ein Resümee, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des

Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 1196-1207.

Schwarz, Christina: Die Landfrauenbewegung in Deutschland. Zur Geschichte einer Frauenorganisation unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1898 bis 1933, Diss. Mainz 1990.

Schwarz, Hedwig: Die Hausfrau und der Rundfunk, in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 27, S. 437.

Selle, Gert: Geschichte des Design in Deutschland, Frankfurt a. M./New York 1994.

"Sensationen". Aktuelle Programme - Mit der Norag vor Helgoland - der Taucher am Mikrophon, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 3 (1925), H. 42, S. 2681-2684.

Silbergleit, Arthur: Vom Wert des Hörens, in: Die Sendung, Jg. 8 (1931), H. 35, S. 687.

Silbergleit, Arthur: Der Hörer, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1932), H. 11, S. 501ff.

Simons, Gerda: Frauen, die ihr Leben gestaltet haben, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 27, S. 492.

Simons, Gerda: Zeiten und Menschen im Spiegel der Wohnung, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 31, S. 568.

Simons, Gerda: Eheliche Auseinandersetzung (Zwiegespräch am 8. April), in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 14, S. 220f.

Simons, Gerda: Amalie Sieveking, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 14, S. 276.

Soppe, August: Auf dem Wege zu einer Programmgeschichte des Weimarer Rundfunks, in: Manfred Bobrowsky u. Wolfgang Langenbacher (Hrsg.), Wege zur Kommunikationsgeschichte, München 1987, S. 474-482.

Speicher, Rosine: Vereinigung von Haushalt und Beruf, in: Die Frau, Jg. 33 (1926), H. 8, S. 491-493.

Spiess, Brigitte: Weiblichkeitsklischees in der Fernsehwerbung, in: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt u. Siegfried Weischenberg (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994, S. 408-426.

"Sprecher im Rundfunk", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 36, S. 2485ff.

Steinberg, Margarete: Frauen als bildende Künstlerinnen, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 19, S. 73f.

Steiner, Paula: Frau und Rundfunk, in: Rundfunk-Jahrbuch. Ostmark-Kalender, hrsg. i. A. der Ostmarken-Rundfunk A.-G. Königsberg v. Robert Budzinski u. Ludwig Goldstein, Königsberg 1930, S. 93-96.

Stiemer, Felix: Das Rundfunkpublikum, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 34, S. 2337ff.

Stiemer, Felix: Lebensnähe, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 8 (1930), H. 20, S. 3.

Stoehr, Irene: Staatsfeminismus und Lebensform. Frauenpolitik im Generationenkonflikt der Weimarer Republik, in: Dagmar Reese u. a. (Hrsg.), Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozeß, Frankfurt a. M. 1994, S. 105-141.

Stoffels, Ludwig: Kulturfaktor und Unterhaltungsrundfunk, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 623-640.

Stoffels, Ludwig: Rundfunk als Erneuerer und Förderer, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 847-947.

Stoffels, Ludwig: Rundfunk und die Kultur der Gegenwart, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 948-995.

Sublimier, Kasimir: Achtung! Hier Deutsche Welle, in: Arbeiter-Sender, Jg. 3 (1930), H. 39, S. 564.

Suhr, Susanne: Die weiblichen Angestellten. Arbeits- und Lebensverhältnisse. Eine Umfrage des Zentralverbandes der Angestellten, Berlin 1930.

SUPERTEFAG, Werbeseite, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 47, S. 3297.

Sywottek, Arnold: Freizeit und Freizeitgestaltung - ein Problem der Gesellschaftsgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 33 (1993), S. 1-19.

Teha, A.: Rundfunk im Leben der Familie, in: Frauen- und Jugendfunk. Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 42, S. 167.

Teltz, Frieda: Gedanken zum Frauenfunk, in: Der Rundfunk-Hörer, Jg. 7 (1930), H. 32, S. 1f.

Tenfelde, Klaus: Dienstmädchengeschichte. Strukturelle Aspekte im 19. und 20. Jahrhundert, in: Hans Pohl (Hrsg.), Die Frau in der deutschen Wirtschaft, Wiesbaden 1985, S. 105-119.

Tennstedt, Florian: Wohltat und Interesse. Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes: Die Weimarer Vorgeschichte und ihre Instrumentalisierung durch das NS-Regime, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg. 13 (1987), S. 157-180.

Tetzner, Lisa: Die Mitarbeit der Kinder am Jugendrundfunk als nötige Grundlage des Programmausbaus, in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 38, S. 149f.

Thiekötter, Angelika: Kunstgewerbebewegung, in: Diethart Kerbs u. Jürgen Reulecke (Hrsg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen: 1880-1933, Wuppertal 1998, S. 465-479.

Tietze, Emma: Der Hausfrauenfunk der Norag, in: Arbeiter-Sender, Jg. 3 (1930), H. 9, S. 100.

v. Tiling, Magdalene: Probleme des Rundfunks. 1. Was ist Sitte?, in: Aufgaben und Ziele, Monatsblatt der Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands, Jg. 12 (1932/33), H. 10/11, S. 173ff.

Tinkler, Penny: Constructing Girlhood: Mädchenzeitschriften in England (1920-1939), in: Christina Benninghaus u. Kerstin Kohtz (Hrsg.), "Sag mir, wo die Mädchen sind ...": Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend, Köln u. a. 1999, S. 55-77.

"Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 13, S. 214.

"Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 25, S. 406.

"Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 30, S. 486.

"Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 38, S. 630.

"Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 32, S. 624.

"Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 36, S. 697.

"Tribüne des Hörers", in: Deutsche Welle, Jg. 4 (1931), H. 1, S. 8.

Trömel-Plötz, Senta: Weiblicher Stil - männlicher Stil, in: Dies. (Hrsg.), Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen, Frankfurt a. M. 1984, S. 354-394.

Tschauner, Elli: Frauenberufe die der Rundfunk geschaffen hat, in: Allgemeiner Wegweiser für die Familie, Jg. 1931, H. 43, S. 787f.

Tschauner, Elli: Frauen im Rundfunk, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 10 (1932), H. 3, S. 4f.

Tschorn, Richard: Kind und Rundfunk, in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 3 (1925), H. 7, S. 406f.

Turnau, Laura: Die Mutter und die Säuglingspflege, Vortragsvorschau in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 1, S. 20f.

Unger, Hermann: Mitarbeit des Hörers, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1932), H. 12, S. 546ff.

"Unser Programm", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 36, S. 586.

Usborne, Cornelia: Frauenkörper - Volkskörper. Geburtenkontrolle und Bevölkerungspolitik in der Weimarer Republik, Münster 1994.

Usborne, Cornelia: The New Women and generational conflict: perceptions of young women's sexual mores in the Weimar Republic, in: Mark Roseman (Hrsg.), Generations in Conflict. Youth revolt and generation formation in Germany 1770-1968, Cambridge 1995, S. 137-163.

Vaessen, Kurt: Daten aus der Entwicklung des Rundfunks, Würzburg 1938.

Veröffentlichter Hörerbrief, in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 32, S. 624.

Vollmer, Friedrich: Der Rundfunk und die Frau, in: Der Deutsche Sender, Jg. 2 (1931), H. 26, S. 2f.

"Vom Rundfunk-Programm und seinem Publikum", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 2 (1924), H. 30, S. 1671f.

"Vom Stehgreifkomödianten zum Rundfunksprecher", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 4 (1926), H. 38, S. 2658f.

Vormeyer, Elisabeth: Frau und Rundfunk, in: Die Norag, Jg. 3 (1926), Nr. 33, S. 13.

"Vorträge im Herbst", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 40, S. 2760.

"Vortrags-Programme", in: Der Deutsche Rundfunk, Jg. 5 (1927), H. 45, S. 3106.

Voss, Ernst Ludwig: Welche Vorteile soll der Gemeinde-Rundfunk Stadt und Land bringen?, in: Z. I. Funk, Jg. 1 (1925), H. 1, S. 12-15.

Wachenheim, Hedwig: Tag der Mutter (Zum Muttertag am 13. Mai), in: Die Sendung, Jg. 5 (1928), H. 20, S. 241.

Wagenführ, Kurt: Der Hörerbrief, in: Funk und Schall, Jg. 3 (1931), H. 27, S. 1f.

Wagenführ, Kurt: Hörerbriefe, in: Rufer und Hörer, Jg. 1 (1931), H. 8/9, S. 423f.

Wagenführ, Kurt: Wer hört die "Deutsche Welle"?, in: Die Sendung, Jg. 8 (1931), H. 31, S. 598f.

Wagenführ, Kurt: Wie erfassen wir unseren Hörer?, in: Die Sendung, Jg. 8 (1931), H. 38, S. 753f.

Wagenführ, Kurt: Hörerbriefe und ihre Auswertung, in: Deutsche Welle, Jg. 5 (1932), H. 10, S. 91.

Wagenführ, Kurt: Hörerbrief - Papierkorb? Teil I, in: Rundfunk-Rundschau, Jg. 7 (1932), H. 23, S. 2f.

Wagenführ, Kurt: Hörerbrief - Papierkorb? Teil II, in: Rundfunk-Rundschau, Jg. 7 (1932), H. 25, S. 2.

Wagenführ, Kurt: Zweimal Hörerecho, in: Die Sendung, Jg. 9 (1932), H. 11, S. 220f.

"Wann hören die Millionen?", in: Sieben Tage, Jg. 1 (1931), H. 30, S. 1.

"Was die Käuferin von heute wissen muß", Vortragsvorschau von Hildegard Margis, in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 13, S. 254.

"Was die neue Zeitschrift will", in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 1, S. 1.

"Was die verheiratete Frau über die berufstätige denkt und umgekehrt", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 12, S. 229.

Wauer, William: Künstlerische Handarbeit für Frauen und Mädchen, in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 27, S. 502f.

Wegener, H. M.: Nachdenkliches über deutsche und ausländische Lebensmittel, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 10, S. 146ff.

Weigel, Hilde: Das ländlich hauswirtschaftliche Lehrlingswesen als Grundlage zu den wichtigsten landwirtschaftlichen Berufen, in: D. W. Funk, Jg. 1 (1926), H. 6, S. 225f.

Weischenberg, Siegfried: Journalismus als soziales System, in: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt u. Siegfried Weischenberg (Hrsg.), Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen 1994, S. 427-454.

Weiß, Ilse: Die Malerin Paula Modersohn-Becker, Nachschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 3, S. 44.

Weiß, Ilse: Die Ausgestaltung der Frauenstunde im Rundfunk, in: Die Sendung, Jg. 7 (1930), H. 52, S. 838f.

"Welche Widerstände begegnen der neuzeitlichen Frauenbewegung?", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 44, S. 741.

Wendelmuth, Gerta: Hausfrau und Ernährungsfragen, in: Deutsche Hausfrau, Jg. 14 (1929), H. 5, S. 67ff.

"Wenn Du die Deutsche Welle hörst", in: Arbeiterfunk, Jg. 4 (1929), H. 6.

"Wenn Frauen Rundfunk hören", in: Frauen- und Jugendfunk, Beilage zum Funk, Jg. 7 (1930), H. 1, S. 2.

Wenzel, Fritz: Die Übertragung sportlicher Wettkämpfe, in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 30, S. 234.

"Wer hört Radio? - Wer gibt es auf?", in: Bayrische Funkwoche, Jg. 5 (1931), H. 6, S. 81.

"Wer ist Radiohörer?", in: Technische Rundschau, Jg. 22 (1930), H. 20, S. 14.

Werner, Bruno E.: Ricarda Huch, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 28, S. 439.

"Wert der Familie", Zur Veranstaltung am Muttertag, 11. Mai, 19.30 Uhr, in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 19, S. 366.

Wieg, Hans: Die Organisation des Absatzes, in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 14, S. 406ff.

"Wie kommt das Programm der Deutschen Welle zustande?", in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 7, S. 173f.

"Wie können wir noch sparen?" Zu vielen Frauenstunden, in: Volksfunk - Arbeiterfunk, Jg. 7 (1932), H. 11, S. 15.

Wierling, Dorothee: Studentinnen in der Weimarer Republik, in: Lutz Niethammer u. a.: Bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. Historische Einblicke, Fragen, Perspektiven, Frankfurt a. M. 1990, S. 364-382.

Winckel, Max: Nahrung und Ernährung, Vortragsvorschau in: Z. I. Funk, Jg. 2 (1926), H. 3, S. 91f.

Winckel, Max: Die Ausstellung "Die Ernährung", in: Deutsche Hausfrau, Jg. 13 (1928), H. 4, S. 49f.

"Winke für die Hausfrau". Die Behandlung der Wäsche, in: Volksfunk, Jg. 7 (1932), H. 45, S. 15.

Wintergersty, A.: Rundfunkpsychose der Arbeiterin, in: Arbeiterfunk, Jg. 5 (1930), H. 50, S. 554.

Wittenbrink, Theresia: Beratungsgremien mit beschränktem Einfluß: die Kulturbeiräte, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 1, München 1997, S. 246-277.

Wittenbrink, Theresia: Rundfunk und literarische Tradition, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 996-1097.

Wittenbrink, Theresia: Zeitgenössische Schriftsteller im Rundfunk, in: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.), Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 1098-1195.

Wittmann, Ingrid: "Echte Weiblichkeit ist Dienen" - Die Hausgehilfin in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in: Frauengruppe Faschismusforschung, Mutterkreuz und Arbeitsbuch. Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1981, S. 15-48.

Wittwer, Rudolf: Rundfunk im Heim, in: Der Anfänger. Beiblatt zu "Radio für Alle", Jg. 8 (1929), H. 3, S. 133-136.

"Wo bleibt der Programm-Ausgleich?", in: Der Deutsche Sender, Jg. 1 (1930), H. 8, S. 2f.

"Wrigley's Kaugummi", in: Deutsche Hausfrau, Jg. 11 (1926), H. 11, S. 23.

Wulf, Helene: Sommergerichte, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 28, S. 542.

Würzburger, Karl: Rundfunk und Volksbildung, in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 3, S. 49ff.

Würzburger, Karl: "Sprechkunst". Neue Versuche der "Deutschen Welle", in: Funk, Jg. 4 (1927), H. 7, S. 54.

Würzburger, Karl: Die berufstätige Frau als Hausfrau, in: Deutsche Welle, Jg. 1 (1928), H. 26, S. 474f.

Würzburger, Karl: Der passive Hörer, in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 28, S. 448.



- Würzburger, Karl: Das junge Mädchen der Gegenwart, Vortragsvorschau in: Die Sendung, Jg. 6 (1929), H. 39, S. 655.
- Würzburger, Karl: Manuskript und freie Rede, in: Funk, Jg. 6 (1929), H. 41, S. 189.
- Würzburger, Karl: Moderne Frauenlyrik, Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 3 (1930), H. 32, S. 610.
- Würzburger, Karl: Regeln, Richtlinien oder Anregungen für Vortragende?, in: Rufer und Hörer, Jg. 2 (1932), H. 1, S. 17-22.
- Würzburger, Karl: Hörer-Gruppen?, in: Deutsche Welle, Jg. 5 (1932), H. 12, S. 111f.
- Würzburger, Karl: Der Hörer: der Mensch, in: Deutsche Welle, Jg. 5 (1932), H. 23, S. 221f.
- Würzburger, Karl: Er spricht - Du hörst, Berlin 1932.
- van den Wyenbergh, Marie Theres: Der Rundfunk und die schaffende Frau, in: Die schaffende Frau, Jg. 1930, H. 13/14, S. 432.
- Zanaschka-Hutterer, Anna: Frauenfunk. Die Frauenstunde im Radioprogramm, in: Arbeiterfunk, Jg. 5 (1930), H. 19, S. 234.
- v. Zobeltitz, Fedor: Die Gesamtheit der Vorträge, in: Das vierte Rundfunkjahr. Ein Rückblick (1926/27), hrsg. v. d. Funk-Stunde A.G., Berlin 1927, S. 63-96.
- v. Zobeltitz, Fedor: Die Gesamtheit der Vorträge, in: Fünf Jahre Berliner Rundfunk. Ein Rückblick (1923-1928), hrsg. v. d. Funk-Stunde A.G., Berlin 1928, S. 209-272.
- "Zu unserem Programm", in: D. W. Funk, Jg. 2 (1927), H. 13, S. 388.
- Zuar, Ralph E.: Die Stellung der Frau zum Rundfunk, in: Die Sendung, Jg. 3 (1926), H. 11, S. 3f.
- "Zur Psyche der reifen Frau", Vortragsvorschau in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 43, S. 725.
- "Zwei Jahre Kinderfunk der Deutschen Welle", in: Deutsche Welle, Jg. 2 (1929), H. 48, S. 812.

## Verzeichnis der zitierten Sendetitel

### I. Vorträge im Frauenfunk der "Deutschen Welle" (1926-1932)<sup>1869</sup>

#### 1926

Die Frau als Schöpferin des Heims. Raumverschwendung und -nutzung. Belastung des Haushaltes und unnötige Erschwerung, rationelle Wirtschaftsführung, vermutl. 18. Januar 1926 (Anna Drewitz, Zentrale)

Die Hausfrau als Lehrmeisterin. Die Bedeutung des Lehrvertrages. Was die Abschlußprüfung bedeutet für den Lehrling und für die Lehrfrau. Erfahrungen, die in Königsberg gesammelt wurden und deren Auswertung, vermutl. 25. Januar 1926 (Anna Drewitz, Zentrale)

Die Frau in Haus, Hof und Garten, Vortragsfolge Januar u. Februar 1926 (Zentrale)

Die Frau als Erzieherin, Vortragsfolge Januar u. Februar 1926 (Lili Droscher, Pestalozzi-Fröbel-Haus)

Die Frau als Wirtschaftlerin, Vortragsfolge Januar u. Februar 1926 (Anna v. Gierke, RDH)

Die Frau als Ärztin, Vortragsfolge Januar u. Februar 1926 (Laura Turnau, Bund Deutscher Ärztinnen)

Die Frau als Pflegerin häuslicher Kunst, Vortragsfolge Januar u. Februar 1926 (Margot Grupe)

Die Frau als Bürgerin, Vortragsfolge Januar u. Februar 1926 (Margarete Behrendt/ Agnes v. Zahn-Harnack, BDF)

Kleidung und Kleidsamkeit, Geschmack und Mode, Modetorheit, Zweckmäßigkeit und Güte, Takt in der Kleidung, 5. Februar 1926 (Margot Grupe)

Frühjahrsarbeiten im Hühnerhof, Haus und in der Küche des ländlichen Haushaltes, Vortragsfolge Februar u. März 1926 (RLHV)

Weibliche Berufsberatung, Vortragsfolge Februar u. März 1926 (Anna v. Gierke, RDH)

Gute Oberbekleidung erfordert gute Unterbekleidung, 19. März 1926 (Anna Drewitz, Zentrale)

Rationelle Haushaltsführung im Landhaus, 22. März 1926 (Adele Lüderitz-Ramelow, RLHV)

Frühjahrsarbeiten im städtischen Garten, Schrebergarten und die Pflanzen im Zimmer und auf dem Balkon, 29. März 1926 (Anna Drewitz, Zentrale.)

Reinigung der Wohnung und Garderobe, Vortragsfolge April u. Mai 1926 (Anna Drewitz, Zentrale)

Wäschenähen und Schneidern, Vortragsfolge April u. Mai 1926 (Anna Drewitz, Zentrale)

Schulkinderpflege, Vortragsfolge April u. Mai 1926; Beschäftigung des Schulkindes, Vortragsfolge Mai u. Juni 1926 (Anna v. Gierke, RDH)

---

<sup>1869</sup> Es handelt sich nicht um das vollständige Programm des Frauenfunks. Das gilt auch für die folgende Aufstellung von Frauenvorträgen aus anderen Programmbereichen sowie für die Jungmädchenfunk-Beiträge der "Deutschen Welle". Vortragende und AutorInnen sind in der Regel identisch.

- Hygiene des Mundes, Vortragsfolge Mai u. Juni 1926 (Heinrich Michaelis)
- Vorbereitungen für die Einmachezeit, 17. Mai 1926 (Gertrud Kreuzer, RLHV)
- Sommerbehandlung des Gemüses, 31. Mai 1926 (Marie Jörling, RLHV)
- Arbeiten am Obstbaum im Sommer, 14. Juni 1926 (Marie Jörling, RLHV)
- Die verschiedenartige Verwendung von Beerenobst, 21. Juni 1926 (Gertrud Kreuzer, RLHV)
- Forderung an eine zeitgemäße und billige Lebensweise, 25. Juni 1926 (Max Winckel)
- Wie wird die Hausfrau der Forderung nach einer zeitgemäßen und billigen Lebensweise gerecht?, 26. Juni 1926 (Hetty Walther)
- Soziale Arbeit der Hausfrau, Vortragsfolge Juni bis August 1926 (Anna v. Gierke, RDH)
- Obsternte, Einlagern des Obstes zum Eigenverbrauch, Verkaufsobst, 20. September 1926 (Hilde Weigel, RLHV)
- Verwendung v. Birnen und Äpfeln in der Küche, 23. September 1926 (Else Österreicher, Zentrale)
- Obstverpackungslehrgänge, 27. September 1926 (Hilde Weigel, RLHV)
- Neue Kücheneinrichtungen und deren Systeme, 30. September 1926 (Zentrale)
- Obstmarkt. Eindeckung der Stadtfrau mit Winterobst. Verkaufsabschlüsse zwischen Land- u. Stadtfrau auf Abruf bestimmter Mengen, 4. Oktober 1926 (Hilde Weigel, RLHV)
- Gärungslose Früchteverwertung, Obstsäfte und Weine, 11. u. 18. Oktober 1926 (Hilde Weigel, RLHV)
- Der Keller als Vorratsraum, 14. Oktober 1926 (Zentrale)
- Ordnung in Schränken und Truhen, 21. Oktober 1926 (Zentrale)
- Die praktische Wissenschaftliche Versuchsstelle für Hauswirtschaft d. R.D.H. in Leipzig, 28. Oktober 1926 (Zentrale)
- Was die märkische Scholle der Stadtfrau bringt, 1. November 1926 (RLHV)
- Die Hausfrau als Lehrfrau im Hause, 4. November 1926 (Zentrale)
- Der Meisterkursus der Hausfrau, 11. November 1926 (Zentrale)
- Landschlachtereien für den Stadthaushalt, 15. November 1926 (RLHV)
- Haushalt und Hausgehilfin, 18. November 1926 (Zentrale)
- Typisierung des Haushaltes, 2. Dezember 1926 (Zentrale)
- Hauswirtschaftliche Beratungsstellen in Stadt und Land. Einkaufsratschläge, Warenkunde, 6. Dezember 1926 (Elli Heese, RLHV)
- Hausbau und Haushalt, 9. Dezember 1926 (Zentrale)
- Die Landfrau und der ländlich-hauswirtschaftliche Lehrling, 13. Dezember 1926 (Hilde Weigel, RLHV)
- Familiensitten der Neuzeit, 16. Dezember 1926 (Zentrale)
- Der ländlich-hauswirtschaftliche Lehrling und seine Berufsaussichten, 20. Dezember 1926 (Hilde Weigel, RLHV)
- Pflege von altem Hausrat, Schmuck und Kunstgegenständen, 23. Dezember 1926 (Zentrale)
- Wie man alte Spitzen trägt und pflegt, 30. Dezember 1926 (Zentrale)

## 1927

Rationalisierung der ländlichen Hauswirtschaft, 3. Januar 1927 (Lieselotte Kueßner-Gerhard, RLHV)

Heizquellen und Heizmittel, 6. Januar 1927 (Zentrale)

Mitarbeit der landwirtschaftlichen Hausfrauen im Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit und im Reichsausschuß für Technik in der Landwirtschaft, 10. Januar 1927 (Lieselotte Kuessner-Gerhard, RLHV)

Raum, Zeit und Kraft: Ein Spaziergang durch die Wohnung, 13. Januar 1927 (Zentrale)

Landfrauenmitarbeit im Normenausschuß der deutschen Industrie und im Reichsausschuß für Lieferungsbedingungen, 17. Januar 1927 (Lieselotte Kuessner-Gerhard, RLHV)

Natürliche und künstliche Wohnungsbeleuchtung, 20. Januar 1927 (Zentrale)

Was bringt die landwirtschaftliche Woche in Berlin für die Landfrau?, 24. Januar 1927 (RLHV)

Mehr Milch, 31. Januar 1927 (M. Wolff, RLHV)

Die amerikanische Wohnung, 3. Februar 1927 (Zentrale)

Was haben die Landfrauen von der 'Grünen Woche' nach Hause mitgenommen?, 7. Februar 1927 (Elisabet Boehm, RLHV)

Die Grundlagen der wirtschaftlichen Arbeiten der Landfrauen, ihr Berufszusammenschluß und ihre Vertretung, 14. Februar 1927 (Elisabet Boehm, RLHV)

Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Waschmethoden, 17. Februar 1927 (Zentrale)

Landfrauenmitarbeit in der Hauswirtschaft, 21. Februar 1927 (Elisabet Boehm, RLHV)

Landfrauenaufgaben in der Geflügelzucht, 28. Februar 1927 (Elisabet Boehm, RLHV)

Neue Wege in den Obstbau, 7. März 1927 (Elisabet Boehm, RLHV)

Sachgemäße Abhärtung des Säuglings. Luft- und Sonnenbäder, 4. April 1927 (Adele Lüderitz-Ramelow, RLHV)

Hausfrauenwünsche zum Wohnungsbau, 7., 14., 21. u. 28. April 1927 (Zentrale)

Landfrau und Landarbeiterschaft, 25. April 1927 (Toni Kuessner, RLHV)

Die Landfrau der Gegenwart, 2. Mai 1927 (A. Conrad, RLHV)

Hausfrauenwünsche zum hauswirtschaftlichen Pflichtjahr, 5. Mai 1927 (Zentrale)

Hauswirtschaftliche Frauenberufe, 12. Mai 1927 (Zentrale)

Die Landfrau auf der D.L.G. Ausstellung in Dortmund, 16. Mai 1927 (Elli Heese, RLHV)

Ausbildung der Hausangestellten, 19. Mai 1927 (Zentrale)

Unser Küchenzettel im Juni unter besonderer Berücksichtigung zweckgemäßer und gesundheitsfördernder Ernährung durch einheimische Erzeugnisse, 30. Mai 1927 (Adele Lüderitz-Ramelow, RLHV)

Sommergerichte, Kaltschalen und Obstmarmeladen, 2. u. 9. Juni 1927 (Zentrale)

Garten- und Blumenpflege, 13., 20. u. 27. Juni 1927 (Marie Jörling, RLHV)

Die Einwirkung des Luxus auf die deutsche Zahlungsbilanz, 23. Juni 1927 (Zentrale)

Neuzeitliche Geflügelzucht, Geflügelfütterung und Vorbereitung von Marktgeflügel, 4., 11., 18. Juli 1927 (RLHV)

Vorbereitende Arbeiten der Landfrauen für Ausstellungen, 25. Juli 1927 (RLHV)

Zweckmäßige Obsteinmachverfahren für die verschiedenen landwirtschaftlichen Haushaltungen, 1. u. 8. August 1927 (Gertrud Kreuzer-Lampe, RLHV)

Inländische Lebensmittel im Monat August und deren Vor- und Zubereitung, 4. August 1927 (Adele Lüderitz-Ramelow, RLHV)

Gärungslose Früchteverwertung, 15. August 1927 (RLHV)

Die deutsche Frau und die deutsche Wirtschaft, 22. August 1927 (Therese Wagner, RLHV)

Sachgemäße Obsternte, 29. August 1927 (Marie Jörling, RLHV)

Rationelle Volksernährung, 8. September 1927 (Zentrale)

Der ländlich-hauswirtschaftliche Lehrling, seine Ausbildung, das Examen, 12. September 1927 (RLHV)

Vorbereitungen für den Winter: Wohnung und Kleidung; Küche, Keller, Boden, 15. u. 22. September 1927 (Zentrale)

Mein Lehrhaushalt, 19. September 1927 (RLHV)

Inländische Nahrungsmittel im Oktober und deren Vor- und Zubereitung, 29. September 1927 (Adele Lüderitz-Ramelow, RLHV)

Der Aufgabenkreis für Rationalisierungsbestrebungen im Haushalt: die Wohnung - das Hausgerät - Arbeitsmethoden, 29. September, 6. u. 13. Oktober 1927 (Zentrale)

Was muß die Landfrau von der Pflichtfortbildungsschule wissen?, 3. Oktober 1927 (RLHV)

Organisation des Eierabsatzes, 17. Oktober 1927 (RLHV)

Ernte und Aufbewahrung von Rohgemüse und Rohobst, 20. Oktober 1927 (Adele Lüderitz-Ramelow, RLHV)

Ländliche Frauenbildung, 24. Oktober 1927 (Hilde Weigel, RLHV)

Fortbildungslehrgänge für Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule, 14. November 1927 (Elisabet Boehm, RLHV)

Hausfrauliche Betrachtungen zum Wohnungsbau in der Stuttgarter Bauausstellung, 17. November 1927 (Zentrale)

Versorgung der Stadtfrauen mit frischer Ware durch Verkaufsstellen der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, 21. November 1927 (RLHV)

Rund um die Woche der Hausfrauenarbeit, 24. November 1927 (Zentrale)

Von der Arbeit der Schweizer Hausfrauen, 1. Dezember 1927 (Zentrale)

Landfrauenarbeit auf dem Internationalen Agrarkongreß in Rom, 5. Dezember 1927 (RLHV)

Die Hauswirtschaft auf dem Internationalen Kongreß für Arbeitswissenschaft in Rom, 12. Dezember 1927 (RLHV)

Landwirtschaftliche Mitarbeit auf dem 4. Internationalen Kongreß für hauswirtschaftlichen Unterricht in Rom, 19. Dezember 1927 (RLHV)

## 1928

Landfrauenwünsche zum kommenden Berufsausbildungsgesetz, 2. Januar 1928 (Lieselotte Kueßner-Gerhard, RLHV)

Familie und Sitte, 3. u. 10. Januar 1928 (Helene Braun)

Arbeitsplan der Hausfrauen, 5. Januar 1928 (Zentrale)

Ländliche Frauenberufe, 9. Januar 1928 (Hilde Weigel, RLHV)

- Hausfrau und Arbeitsgericht, 12. Januar 1928 (Zentrale)
- Unsere ländlich-weibliche Jugend, 16. Januar 1928 (Hilde Weigel, RLHV)
- Hauswirtschaftliche Ausbildungsfragen, 19. Januar 1928 (Zentrale)
- Was bringt die 'Grüne Woche' in Berlin unseren Landfrauen?, 23. Januar 1928 (Elli Heese, RLHV)
- Neue Arbeitsgebiete der Berufsorganisation der Hausfrauen, 26. Januar 1928 (Zentrale)
- Bedeutung der Milch für die Volksgesundheit und ihre Verwendung im Hause, 30. Januar 1928 (Therese Wagner, RLHV)
- Die Verbesserung der Altwohnung, 2. Februar 1928 (Zentrale)
- Was erwartet die Landfrau von ihrem ländlich-hauswirtschaftlichem Lehrling und was bietet sie ihm?, 6. Februar 1928 (RLHV)
- Das Hausgehilfengesetz in seiner Auswirkung auf die Hauswirtschaft, 9. Februar 1928 (Zentrale)
- Wie wünscht sich der ländlich-hauswirtschaftliche Lehrling seine Ausbildungsjahre?, 13. Februar 1928 (RLHV)
- Neuzeitliches Wohnen und Wirtschaften, 20. Februar 1928 (RLHV)
- Gemüsegerichte in gemüsearmer Zeit, 23. Februar 1928 (Zentrale)
- Umgestaltung des Landhauses zu rationeller Haushaltsführung, 27. Februar 1928 (RLHV)
- Hausangestellte bei uns und in Amerika, 28. Februar 1928 (Margarete Jacobsohn)
- Ausbildungsfragen für die weibliche Landjugend, 5. März 1928 (M. Wolff, RLHV)
- Wege zur Förderung der ländlichen Hauswirtschaft, 12. März 1928 (M. Wolff, RLHV)
- Seefischernahrung im Haushalt, 15. März 1928 (Zentrale)
- Die Bedeutung der Ernährungsausstellung für die Landfrau, 19. März 1928 (Gertrud Kreuzer-Lampe, RLHV)
- Bücher, Blumen, Bilder, 1. März u. 26. April 1928 (Zentrale)
- Elektrizität als Helferin der Hausfrau, 2. April 1928 (Conrad-Augusthof, RLHV)
- Die Hausfrau unter ihren Blumen, 5. April 1928 (Zentrale)
- Die Haustochter, 10. April 1928 (M. Jacobsohn)
- Die Arbeit der städtischen Hausfrau auf der Ausstellung 'Die Ernährung', 12. April 1928 (Zentrale)
- Seefischnahrung mit praktischen Rezepten, 19. April 1928 (Zentrale)
- Absatzmöglichkeiten für Geflügelerzeugnisse, 7. Mai 1928 (RLHV)
- Gewinnung bäuerlicher Kreise für die neuzeitliche Nutzgeflügelhaltung, 14. Mai 1928 (RLHV)
- Was bedeutet die Ausstellung der D.L.G. in Leipzig für die Hausfrauen?, 21. Mai 1928 (RLHV)
- Roggenbrot, die Grundlage unserer Ernährung, 4. Juni 1928 (Therese Wagner, RLHV)
- Welchen Gewinn brachte die D.L.G. Ausstellung unseren Landfrauen?, 11. Juni 1928 (Elisabet Boehm, RLHV)
- Die Arbeit der städtischen Hausfrau auf der Ausstellung 'Die Ernährung', 14. Juni 1928 (Zentrale)

- Was lernt die Hausfrau auf der Ausstellung 'Die Ernährung'?, 18. Juni 1928 (Adele Lüderitz-Ramelow, RLHV)
- Die Frauen im neuen Reichstag, 20. Juni 1928 (Adele Schreiber-Krieger)
- Hausfrau und Hauswirtschaft der deutschen Vergangenheit, 5., 12., 19. u. 26. Juni 1928 (Margarete Weinberg)
- Was die Käuferin von heute wissen muß, 28. Juni 1928 (Zentrale)
- Der rentable Eierhof, 2. Juli 1928 (RLHV)
- Die Erholungsfürsorge im Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine, 5. Juli 1928 (Zentrale)
- Die Erdbeere, ihre Kultur und volkswirtschaftliche Bedeutung, 9. Juli 1928 (Marie Jörling, RLHV)
- Was soll die Ausstellung 'Heim und Technik' der Hausfrau bringen?, 12. Juli 1928 (Zentrale)
- Die Vermehrung der Stauden und ihre Verwendung in Stauden- und Steingärten, 16. Juli 1928 (Marie Jörling, RLHV)
- Ich erwarte Geburtstagsgäste. Plauderei für junge Mädchen, 17. Juli 1928 (Carola Hersel)
- Was hat 'Heim und Technik' der Hausfrau gebracht?, 19. Juli 1928 (Zentrale)
- Wie kann durch Wirtschaftsberatung die ländliche Hausfrau gefördert werden?, 23. Juli 1928 (RLHV)
- Kirschgerichte und -getränke; Obst, Marmeladen, und Gelees; Tomatenverwertung, 26. Juli, 2. u. 9. August 1928 (Zentrale)
- Landhausfrau und Wirtschaftsberatung, 30. Juli 1928 (RLHV)
- Halbarmachung von Gemüse und Obst im Landhaushalt, mit Angabe von bewährten Rezepten, 6. August 1928 (RLHV)
- Die Einführung neuzeitlicher Ernährungslehre in den Haushalt, 13. August 1928 (Gertrud Kreuzer-Lampe, RLHV)
- Die hauswirtschaftliche Ausbildung der Kriegswaisen, 16. August 1928 (Zentrale)
- Früchteverwertung, 20. August 1928 (RLHV)
- Ausbildung und Prüfung hauswirtschaftlicher Lehrlinge, 23. August 1928 (Zentrale)
- Ausbildung und Prüfung hauswirtschaftlicher Meisterinnen, 30. August 1928 (Zentrale)
- Landfrau und Presse, 3. September 1928 (Elli Heese, RLHV)
- Herbstfrüchte und Gemüse als Hauptgericht, 6. September 1928 (Zentrale)
- Kürbis und Gurke in der Küche, 13. September 1928 (Zentrale)
- Die Vorbereitung des Gartens und seine Gewächse für den Winter, 17. September 1928 (Marie Jörling, RLHV)
- Einkauf und Aufbewahrung der Kartoffeln für die Stadt, 20. September 1928 (Zentrale)
- Flüssiges Obst, 24. September 1928 (RLHV)
- Die Frau in der Dichtung Tolstois, 4. Oktober 1928 (Olga Stieglitz)
- Auf den Spuren Annettes von Droste-Hülshoff, 6. u. 13. Oktober 1928 (Else Möbus)
- Pflichten und Freuden der Mutterschaft, Vortragsfolge Oktober 1928 (Frieda Radel)
- Lebensgestaltung der Frau, Vortragsfolge Oktober bis November 1928: Vermag jede Frau, ihr Leben zu gestalten?, 1. Oktober; Der Kampf mit der Zeit, 8. Oktober; Gute Vorsätze, 15. Oktober; Mein Kleinkrieg, 22. Oktober; Die Wohnung als Ausdruck, 29.

Oktober; Gleichberechtigung, 12. November; Ehe und Beruf, 26. November (Gerda Simons)

Die Frau als dramatische Dichterin, 27. Oktober u. 3. November 1928 (Traute Lieb)

Die amerikanische Frau in Beruf und Leben, 18. u. 25. Oktober, 10. u. 17. November 1928 (Louise Diel)

Die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Ehefrau und Mutter, Vortragsfolge November 1928 (Else Buddeberg)

Streiflichter der kommenden Mode, 24. November 1928 (Anna Rose Bube)

Frauenbewegung und Frauenfragen, Vortragsfolge November u. Dezember 1928 (Charlotte Dietrich)

Die Frau als Gefährtin, Vortragsfolge Dezember 1928 (Hans Hajek)

Etwas vom Schenken, 11. Dezember 1928 (Carola Hersel)

Isolde Kurz, ihr Leben und ihr Werk, 22. Dezember 1928 (Gertrud Sternberg-Isolani)

Hilf zu Haus und bleibe schön. Plauderei für junge Mädchen, 29. Dezember 1928 (Carola Hersel)

## 1929

Was müssen wir Hausfrauen von der Binnenfischerei wissen?, 2. Januar 1929 (Lili Fahlberg, Zentrale)

Vom Feste feiern überhaupt, Gastfreundschaft heute und gestern, Geburtstagsfeiern, 7., 14. u. 21. Januar 1929 (Gerda Simons)

Warum Frauensport?, 4. Januar 1929 (Trude Herrmann)

Karpfen und Schleie, der Tafel Weihe, 9. Januar 1929 (Lili Fahlberg, Zentrale)

Ehereform im Spiegel neuzeitlicher Literatur, Vortragsfolge Januar 1929: Gibt es vollkommene Ehen?, 10. Januar; Probeehe, Jugendehe, Zeitehe, 17. Januar; Die Kameradschaftsehe, 24. Januar (Frieda Radel)

Mütterstunde, Vortragsfolge Januar 1929 (William Wauer)

Was kann die Landfrau zur Förderung des Milchverbrauchs tun?, 30. Januar 1929 (Therese Wagner, RLHV)

Billige Fische als Delikatesse, 31. Januar 1929 (Ilse v. Hanstein)

Else Marquardsen-Kamphövener erzählt ihre orientalischen Märchen, 28. Januar u. 1. Februar 1929

Frauen und Werke der Zeit, Vortragsfolge Januar u. Februar 1929 (Alice Fliegel-Bodenstedt)

Zeit- und kraftsparende Haushaltsgeräte, 6. Februar 1929 (Grete Michels, Zentrale)

Vom Teetisch, 12. Februar 1929 (Jonny Behm)

Wie verlängere ich die Gebrauchsfähigkeit meines Hausrates?, 13. Februar 1929 (Grete Michels, Zentrale)

Von der Suffragette zur Parlamentarierin, 15. Februar 1929 (Maria Regina Jünemann)

Die Wienerin und die Berlinerin, 1. März 1929 (Maria Regina Jünemann)

Vom ABC des guten Tons, 4., 15., 18. u. 25. März 1929 (Gertrud Haupt)

Aus den Erfahrungen einer Eheberatungsstelle, 5. März 1929 (Isa Koch)



- Hauswirtschaftliche Ausbildungsfragen und ihre Kosten, 6. März 1929 (Anna Drewitz, Zentrale)
- Geselligkeit im Elternhaus. Plauderei für junge Mädchen, 14. März 1929 (Carola Hersel)
- Volksbürgerliche Plauderei: Von der Erwerbsarbeit der deutschen Frau, 14. März 1929 (Elly Heuss-Knapp)
- Wie haben die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine versucht, der Not der Landwirtschaft zu begegnen?, 20. März 1929 (Elisabet Boehm, RLHV)
- Ein Besuch im Frauengefängnis, 28. März 1929 (Traute Lieb)
- Hausfrau und soziale Gesetzgebung, 3. April 1929 (E. Niemer, Zentrale)
- Vom Kriegsschauplatz der Ehe, 8., 15. u. 22. April 1929 (Gerda Simons)
- Ein Jahr aus dem Hause. Eine Plauderei für junge Mädchen, 16. April 1929 (Carola Hersel)
- Dreimal Hochzeit an einem Tage in Honkong, 19. April 1929 (Pearl Violette Metzelthin)
- Von Ocky und Teddy, Fitzliputzli und anderen Tropentieren, 26. April 1929 (Pearl Violette Metzelthin)
- Eine Reise von Südchina nach dem Jangtsetal im Stuhl, zu Boot, zu Pferd, zu Fuß, 30. April 1929 (Pearl Violette Metzelthin)
- Wert und Bedeutung der Seefischnahrung, 1. Mai 1929 (Anna Drewitz, Zentrale)
- Die Frau im deutschen Journalismus, 2. Mai 1929 (Paula Steiner)
- Was muß die Hausfrau vom neuen Reichsmilchgesetz wissen?, 8. Mai 1929 (Zentrale)
- Zum morgigen Müttertag, 11. Mai 1929 (Helene Braun)
- Wie behandelt die Landfrau im Sommer die Gewächse des Obst-, Gemüse- und Blumengartens, um sie widerstandsfähig gegen Schäden eines strengen Winters zu machen?, 15. Mai 1929 (Marie Jörling, RLHV)
- Wie läßt sich der Obst- und Gemüsegarten der Landfrau ertragreich gestalten?, 22. Mai 1929 (Marie Jörling, RLHV)
- Die Frau in der Redaktion, 23. Mai 1929 (Maria Regina Jünemann)
- Vom Feste feiern und von der Freude, 27. Mai 1929 (Ella Behrends)
- Die zweite Frau, 30. Mai 1929 (Margarete Weinberg)
- Frauenwelt und Eugenik, Vortragsfolge Mai 1929 (Lotte Schütz)
- Moderne Frauendichtung, 3. Juni 1929 (Maria Menoni)
- Die internationalen Frauenorganisationen, 14. Juni 1929 (Ilse Reicke)
- Der Kongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit, 21. Juni 1929 (Ilse Reicke)
- Die Ergebnisse des Kongresses des Weltbundes für Frauenstimmrecht, 28. Juni 1929 (Ilse Reicke)
- Zwischen Aegäis und Adria, 25. Juni u. 2. Juli 1929 (Jonny Behm)
- Einmachen von Sommerfrüchten, 3. Juli 1929 (Anna Drewitz, Zentrale)
- Das junge Mädchen auf der Reise. Plauderei für junge Mädchen, 4. Juli 1929 (Carola Hersel)
- Säuglingsturnen, 6. Juli 1929 (Esther Peiser)
- Was mir an England gefällt und nicht gefällt, 8. Juli 1929 (Lisbeth Dill)

- Was ich alles in der Welt an Tafelsitten und Gerichten kennen lernte, 9. Juli 1929 (Pearl Violette Metzelthin)
- Gärungslose Früchteverwertung, 10. Juli 1929 (Grete Michels, Zentrale)
- Amerika, wie hast du dich verändert!, 12. Juli 1929 (Pearl Violette Metzelthin)
- Von den Frauen ferner Völker, 15. u. 22. Juli 1929 (Li Mat Ty Sen)
- Wichtige Alltäglichkeiten: Der gemeinsame Familientisch, 23. Juli 1929 (Meta Brix)
- Ferien daheim! Plauderei für junge Mädchen, 25. Juli 1929 (Carola Hersel)
- Die weibliche Polizei, ihre Ziele und Möglichkeiten, 30. Juli 1929 (Marion Sakulin)
- Milchwirtschaftliche Beratung in den landwirtschaftlichen Hausfrauenvereinen und Beispielswirtschaften, 31. Juli 1929 (RLHV)
- Erfolgreiche Frauen von heute, 2., 9. u. 16. August 1929 (Margarete Jacobsohn)
- Frau und Tierschutz, 3. August 1929 (Gertrud Haupt)
- Amerikanische Maßnahmen zur Rationalisierung des Haushaltes, 7. August 1929 (Hildegard Margis, Zentrale)
- Wie sieht der Dichter die moderne Frau?, 17. u. 24. August 1929 (Gertrud Haupt)
- Berufsfrauen und ihr Äußeres, 19. August 1929 (Jonny Behm)
- Die Landfrau auf den internationalen Kongressen in Budapest und Bukarest, 21. August 1929 (Mathilde Wolff, RLHV)
- 10 Jahre internationaler Akademikerinnenverband, 23. August 1929 (Ilse Szagunn)
- Vom Jungsein und Altwerden der Frau, Vortragsfolge August 1929: Welche Jahre sind die schönsten im Leben einer Frau?, 15. August; Die Kunst, mit Anmut und Würde zu altern, 22. August; Die Frau jenseits der Vierzig, 29. August (Frieda Radel)
- Vorschau auf die Herbstmode, 27. August 1929 (Luise Reich)
- Geldfragen in der Ehe, 30. August 1929 (Margarete Weinberg)
- Die Frau in der Filmindustrie, 26. August, 6. u. 14. September 1929 (Trude Herrmann)
- Unverhoffte Gäste, 2. September 1929 (Helene Wulff)
- Verwertung von Birnen und Äpfeln; Tomaten, Kürbisse, Gurken, 4. u. 11. September 1929 (Anna Drewitz, Zentrale)
- Was kann die deutsche Hausfrau von der orientalischen Küche lernen?, 9. September 1929 (Alice Müller-Neudorf)
- Vor einer afrikanischen Robinsonade, 16. September 1929 (Susanne Tornwald)
- Wild- und Wildgeflügel, 23. September 1929 (Helene Wulff)
- Wie soll die Landfrau ihr Tafelobst zur Steigerung des Absatzes sortieren und verpacken?, 25. September 1929 (Therese Wagner, RLHV)
- Die Frau bei Strindberg, 27. September 1929 (Wanda v. Poellnitz)
- Lebensmitteleinkauf und seine richtige Auswertung, 2. u. 9. Oktober 1929 (Grete Michels, Zentrale)
- Das junge Mädchen der Gegenwart, 4., 11., 18. u. 25. Oktober 1929 (Frieda Radel)
- Hexen in alter und neuer Zeit, 14., 21. u. 28. Oktober 1929 (Helene Simon-Eckardt)
- Was tat die Landfrau mit ihren neuen Rechten? Ein Rückblick auf 10jährige Arbeit, 23. Oktober 1929 (Elli Heese, RLHV)
- Hausschlachtung, 30. Oktober 1929 (RLHV)

Moderne Säuglingspflege, Vortragsfolge Oktober 1929 (Laura Turnau u. Lilli Oberwarth)

Zur Psyche der reifen Frau, 31. Oktober, 7. u. 16. November 1929 (Else Croner)

Pelzverarbeitung in der neuen Mode, 1. November 1929 (Luise Reich)

Welche Widerstände begegnen der neuzeitlichen Frauenbewegung?, 4. November 1929 (Margarete Weinberg)

Hausfrau und Mutter im Haus und im Leben, 13. November 1929 (Grete Daeglau)

Die Frau in der Musik, 18. u. 25. November 1929 (Trude Herrmann)

Allerhand zum Nachdenken aus Sprache, Sitte und Aberglauben, Vortragsfolge November 1929 (Elly Heuss-Knapp)

Der Weg der Frau in die Politik, Vortragsfolge November 1929 (Gerda Simons u. Ilse Szagunn)

Das Recht der Ehefrau auf Arbeit, Vortragsfolge Dezember 1929 (Else Hildebrandt)

Silvesterschertze, 31. Dezember 1929 (Ursula Scherz u. William Wauer, Folge: Künstlerische Handarbeiten)

## 1930

Die Frauen und der Völkerbund, 13., 20. u. 30. Januar 1930 (Gräfin Dohna)

Die Frau als Komponistin, 23. u. 27. Januar 1930 (Reinhold Scharnke)

Eva Förster und eine Landfrau: Sorgen der ländlichen Hauswirtschaft, Zwiegespräch, 29. Januar 1930 (RLHV)

Der jungen Ehefrau Haushaltsführung, Vortragsfolge Januar u. Februar 1930 (Anna Drewitz, Zentrale)

Frau und Persönlichkeit, Vortragsfolge Februar 1930 (Franziska Jordan)

Geschäft, Büro oder Haushalt?, 15. Februar 1930 (Trude Herrmann)

Neue Frauenberufe. Die Frau im Hotelgewerbe, 6. März 1930 (Paula Steiner)

Von kämpfenden Frauen, 8. März 1930 (Käte Graber)

Die Sendung der Frau im deutschen Osten, 10. März 1930 (Paula Steiner)

Welchen ländlich-hauswirtschaftlichen Beruf soll meine Tochter ergreifen?, 19. u. 26. März 1930 (Hilde Caesar-Weigel, RLHV)

Aus der Praxis der Eheberatung, 24. u. 27. März 1930 (Sophie Lazarsfeld)

Was die verheiratete Frau über die berufstätige denkt und umgekehrt, 29. März 1930 (Louise Diel)

Soziale Frauenbildnisse, 3., 7. u. 28. April 1930 (Gerda Simons)

Eier- und Ostergerichte für den Abendtisch, 9. April 1930 (Anna Drewitz, Zentrale)

Wie kann die Landfrau ihre Küche zweckmäßig umgestalten?, 16. April 1930 (Eva Förster, RLHV)

Tafelsorgen von heute und morgen, 17. April 1930 (Trude Herrmann)

Schaffensfreude im Leben der Frau, Vortragsfolge April 1930 (Else Hildebrandt)

Die deutsche Frau als Rechtsanwältin, 1. Mai 1930 (Margarete v. Erffa)

Mutterschutz in Europa, 3. Mai 1930 (Else Möbus)

Hedwig Heyl zum 80. Geburtstag, 5. Mai 1930 (Margarete Jacobsohn)

Die Hausfrau als Verbraucherin deutscher Erzeugnisse, 7. u. 14. Mai 1930 (Zentrale)

- Eine deutsche Frau reist durch Guatemala, 10. Mai 1930 (Maria Tschentscher)
- Die Industriearbeiterin, 19. u. 22. Mai 1930 (Else Hildebrandt)
- Volkswirtschaftliche Viertelstunde für die Frau: Wie hilft die deutsche Hausfrau der Landwirtschaft beim Absatz ihrer Produkte?, 24. Mai 1930 (Charlotte Mühsam-Werther, RDH)
- Vom richtigen Rundfunkhören, 26. Mai 1930 (Zwiegespräch mit Meta Brix und Carola Hersel)
- Der Aufstieg in der Hauswirtschaft, 11. Juni 1930 (Anna Drewitz, Zentrale)
- Erdbeeren als Speise und Trank, 16. Juni 1930 (Alfred Richard Meyer)
- Zum 50. Geburtstag von Helen Keller, 23. Juni 1930 (Betty Hirsch)
- Die Hausfrau in ihrer Berufsorganisation, 2. Juli 1930 (Anna Drewitz, Zentrale)
- Sommergerichte, 14. Juli 1930 (Helene Wulff)
- Frauenwille zur Baugestaltung, 21. Juli 1930 (Frieda Radel)
- Wie wohnt die Junggesellin und wie möchte sie wohnen?, 28. Juli 1930 (Frieda Radel)
- Die Kunst, zu leben, 11. August 1930 (Helene Braun)
- Internationale Frauenfragen, 13. August 1930 (Hildegard Margis, Zentrale)
- Moderne Frauenlyrik, 18. u. 25. August 1930 (Kaethe Foerder)
- Die Arbeiterin in ihrem Betrieb und in ihrem Heim, 4. September 1930 (Judith Grünfeld)
- Soll und kann die heutige Frau jung heiraten?, 6. September 1930 (Else Hildebrandt)
- Was lehrt ein Gang durch das Museum für Frauenkunde?, 11. September 1930 (Trude Herrmann)
- Wie verkauft die Landfrau ihr Obst am besten?, 17. September 1930 (RLHV)
- Obst und Gemüse im Tagesspeisezettel, 18. September 1930 (Gerta Wendelmuth, Zentrale)
- Die Frau im Staat, 22. September 1930 (Else Frobenius)
- Vom häuslichen Frieden, 27. September 1930 (Sophie Lazarsfeld)
- Aus dem ABC der Hausfrau, 1. u. 8. Oktober 1930 (Grete Michels, Zentrale)
- Ein Nachmittag im Haus der weiblichen Handels- und Büroangestellten, 2. Oktober 1930 (Gertrud Haupt)
- Die berufstätige Frau im modernen Frauenroman, 4. Oktober 1930 (Elly Tschauer)
- Der Sonntag der Hausfrau, 18. Oktober 1930 (Meta Brix)
- Landfrauenarbeit in der D.L.G., 22. Oktober 1930 (Eva Förster, RLHV)
- Persönliche und berufliche Lebensgestaltung der Frau einst und jetzt, 5. November 1930 (Anna Neumann)
- Ein Vormittag bei der weiblichen Polizei, 8. November 1930 (Gertrud Haupt)
- Paris-Berlin, die Frauen zweier Weltstädte, 22. November 1930 (Franziska Jordan)
- Berühmte Sängerinnen, 20., 27. November u. 4. Dezember 1930 (Hermine Behn)
- Muttertum und Marienverehrung, 13. Dezember 1930 (Franziska Jordan)
- Die Schwiegermutter von gestern, heute und morgen, 27. Dezember 1930 (Ida v. Hauff)

## 1931/32

- Wie wurde ich Hauswirtschaftsmeisterin?, 7. Januar 1931 (Anna Drewitz, Zentrale)
- Der Tag einer Büroangestellten, 15. Januar 1931 (Frida Schubert)
- Die Hausfrau und Mutter als Hüterin der Gesundheit, 17. Januar 1931 (Else Möbus)
- Die Sozialbeamtin, 20. Januar 1931 (Else Fiedler)
- Der Tag einer Geschäftsfrau, 22. Januar 1931 (Zwiegespräch mit Agnes Neuendorf u. Karl Würzburger)
- Der Tag einer Arbeiterfrau, 29. Januar 1931 (Zwiegespräch)
- Frauen im Zeitungsdienst, 5. Februar 1931 (Willy Stiewe)
- Geselligkeit im bescheidenen Rahmen, 11. Februar 1931 (Greta Daeglau)
- Die Staatsangehörigkeit der Ehefrau, 12. Februar 1931 (Elsa Matz, M.d.R.)
- Das Lehrjahr der wirtschaftlichen Landfrauenschule, 18. Februar 1931 (Eva Förster, RLHV)
- Frauenberufe ohne Examina, 26. Februar 1931 (Louise Diel)
- Frau und Gegenwartsnot, 16. u. 18. April 1931 (Paula Steiner)
- Die Stellung der Frau im bürgerlichen Recht, Vortragsfolge Mai 1931 (Edith Hegemann-Springer)
- Die Frau als Vorgesetzte, 21. Mai 1931 (Else Möbus)
- Erwerbstätigkeit und Mutterschaft, 23. Mai 1931 (Frieda Radel)
- Lebensgestaltung im Arbeiterhaushalt, 30. Mai 1931 (Frieda Radel)
- Wie ich meine Wohnung erneuerte, 4. Juni 1931 (Else Frobenius)
- Die Lebenswelt der weiblichen Angestellten, 13. u. 20. Juni 1931 (Else Hildebrandt)
- Bitte mal was anderes. Ferienküche, 4. Juli 1931 (Hans Hajek)
- Die Frau des Arbeitslosen, 9. Juli 1931 (Else Möbus)
- Die Frau als Architektin, 16. Juli 1931 (Margot Riess)
- Das Lebenswerk von Jane Addams, 30. Juli 1931 (Lili du Bois-Reymond)
- Die Frau in der Wirtschaftskrise, 13. u. 20. August 1931 (Gertrud Haupt)
- Die Frau als Bildhauerin, 22. August 1931 (Margot Riess)
- Zur Psychologie der Dichterin, 3. September 1931 (Amanda Sonnenfels)
- Arbeitshilfe für erwerbslose Frauen, 17. September 1931 (Lina Wolff)
- Bericht von der Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine, 15. Oktober 1931 (Gertrud Haupt)
- Stimmen aus der Verborgenheit: Ungedruckte Frauenlyrik, 22. Oktober 1931 (Käthe Graber)
- Frauen im Handwerk, 24. Oktober 1931 (Margarete Jacobsohn)
- Die Möbel der heutigen Kleinwohnung in Stadt und Land, 28. Oktober 1931 (Theda Behme)
- Die Mütterlichkeit der Frau in der Ehe, 31. Oktober 1931 (Ida v. Hauff)
- Die Nerven der Mutter, 12. November 1931 (Christine Olden-Fournier)
- Küchenplaudereien aus der Praxis für die Praxis, 17. Dezember 1931 (Lucie Bürgel)
- Von Frauen berühmter Musiker, 24. u. 31. Dezember 1931 (Hermine Behn)

Frauen helfen sich untereinander, monatliche Sendefolge 1931/32 (Else Steup)

Die Frau in der Siedlung, 14. April 1932 (Margarete Hahn)

Beratung der Siedlerfrauen in der Ostsiedlung, 20. Juli 1932 (Aenne Sprengel)

Aufgaben der Landfrauenorganisationen für die Ostsiedlung, 27. Juli 1932 (Aenne Sprengel)

Praktische Ratschläge in schwerer Zeit, 8. September 1932 (Herbert E. Hirschberg)

## **II. Frauenvorträge im Vormittags-, Nachmittags- und Vorabendprogramm der "Deutschen Welle" (1926-1931)**

### **1926/27**

Frauenberufe und neue Wege der Mädchenbildung, 7. Januar 1926 (eine der Eröffnungsreden des Pädagogischen Funks v. Gertrud Bäumer)

Die Befreiung der Frau, Vortragsfolge Juni 1927, 18.00 bis 18.30 Uhr (Adele Schreiber)

Frauen um Goethe, Vortragsfolge September u. Oktober 1927, 19.00 bis 19.30 Uhr (Gertrud Haupt)

Frauenarbeit im Völkerleben, Sonnabend, 3. Dezember 1927, 17.30 bis 18.00 Uhr (Thurnwald)

Soziologie der Frauenarbeit, Sonnabend, 10. Dezember 1927, 17.30 bis 18.00 Uhr (Paul Plaut)

Die jugendliche Arbeiterin in Werkstatt und Büro, Sonnabend, 17. Dezember 1927, 17.30 bis 18.00 Uhr (Lisbeth Franzen)

### **1928**

Die Frau als Künstlerin, Sonntag, 8. Januar 1928, 19.20 bis 20.00 Uhr (Hans Hildebrandt)

Frauen über sich selbst, 1. März 1928, 19.20 bis 19.45 Uhr (Elly Heuss-Knapp)

Der deutsche Müttertag: Die Mutter im Spiegel der Dichtung, Sonntag, 13. Mai 1928, 19.30 bis 20.00 Uhr (Franz Mahlke)

Frauen der Romantik, Vortragsfolge Mai u. Juni 1928, erste Sendung 29. Mai 1928, 19.20 bis 19.45 Uhr (Gertrud Haupt)

Von Frauen und Müttern großer Männer, Vortragsfolge Juli u. August 1928, Sonntags, 18.30 bis ca. 19.00 Uhr (Emmy v. Vogelsang)

Frauendichtung aus Österreich, 13. November 1928, 18.00 bis 18.30 Uhr (Maria Regina Jünemann)

Unterhaltung eines Arztes mit einer Hausfrau über Gesundheitsfragen des Winters, Zwiegespräch 7. Dezember 1928, 15.00 bis 15.30 Uhr (Dr. Mosbacher u. Margarete Roeseler)

### **1929**

Die Hausfrau als Wirtschaftsfaktor, 16. Januar 1929, 17.30 bis 18.00 Uhr (Charlotte Mühsam-Werther, RDH)

Bücherstunde: "Bücher von Frauen", 31. Januar 1929, 17.30 bis 18.00 Uhr (Gertrud Haupt)

Wirtschaftliche Ausbildung unserer Landfrauen und -töchter, 4. März 1929, 18.55 bis 19.20 Uhr (Margarete Wolff, RLHV)

Was muß die Arbeiterfrau vom Familienrecht wissen?, 8. Februar 1929, 20.00 bis 20.30 Uhr u. 5. März 1929, 19.25 bis 19.50 Uhr (Isa Koch)

Katharina die Große, 1. Mai 1929, 18.55 bis 19.20 Uhr (Nikolaus Feinberg)

Aus dem Arbeitstag einer Wohlfahrtspflegerin, Sonnabend, 15. Juni 1929, 18.00 bis 18.30 Uhr (Karl Würzburger)

Das Erwachen der Frauen ferner Völker. Adele Schreiber-Krieger stellt hervorragende Teilnehmerinnen des Weltparlaments der Frauen vor, Sonnabend, 22. Juni 1929, 18.55 bis 19.45 Uhr

Die rechtliche Stellung der Frau in der Welt, 11. Juli 1929, 18.00 bis 18.30 Uhr (Isa Koch)

Ricarda Huch zum 65. Geburtstag, 18. Juli 1929, 19.20 bis 19.45 Uhr (Bruno E. Werner)

Arbeiter sprechen miteinander: Hygiene auch im Fabrikbetrieb. Gespräch zwischen einer Zigarettenarbeiterin und Betriebsrat, Sonnabend, 17. August 1929, 18.00 bis 18.30

Wir erwerbstätigen Frauen. Zwiegespräch zwischen zwei Frauen aus ihrem Berufsleben, Sonnabend, 2. November 1929, 18.00 bis 18.30 Uhr

Elsa Brandström und ihr Werk, 20. November 1929, 19.25 bis 19.50 Uhr (Pfarrer Schmeling)

Das proletarische Familienleben - Zwiegespräch zwischen einem Anwalt und einer Arbeiterfrau, Sonnabend, 28. Dezember 1929, 18.00 bis 18.30 Uhr

## 1930

Paula Modersohn-Becker zum Gedenken, 16. Januar 1930, 17.30 bis 18.00 Uhr (Ilse Blumenthal-Weiß)

Die Frau im Strafvollzug, Sonnabend, 25. Januar 1930, 17.30 bis 18.00 Uhr (Rosa Helfers)

Vorschau auf die Frühjahrsmode, 10. Februar 1930, 18.20 bis 18.40 Uhr (Luise Reich)

Hausgreuel oder Wohnungskultur im Arbeiterleben, Zwiegespräch mit Heinz Tischauer und einer Arbeiterfrau, Sonnabend, 1. März 1930, 17.55 bis 18.20 Uhr.

Die Frau heute und gestern, Vortragsfolge in der "Unterhaltenden Stunde", März 1930, 18.20 bis 18.40 Uhr (Erich Landsberg)

Beamtenfunk. Männer und Frauen in der Wohlfahrtspflege, 9. April 1930, 19.30 bis 19.50 (Alice Salomon u. a.)

"Liebste Mutter": Briefe berühmter Deutscher an ihre Mütter, Sonntag, 11. Mai 1930, 19.30 bis 19.55 Uhr (Paul Elbogen, Heinrich Michaelis)

Die Bedeutung der Marktlage für die Landfrau, 21. August 1930, 19.25 bis 19.45 Uhr (Liselotte Küssner-Gerhard, RLHV)

Wer geht zur Eheberatungsstelle?, Sonntag, 7. September 1930, 19.00 bis 19.25 Uhr (Dr. med. F.K. Scheumann)

Vom Wesen weiblichen Künstlertums, 28. Oktober 1930, 17.30 bis 17.55 Uhr (Margot Riess)

Lehrgang für praktische Landwirte: Vortragsfolge über Landfrauenfragen, Oktober u. November 1930, 11.30 bis 11.55 Uhr (u. a. mit Elli Heese und Lieselotte Kuessner-Gerhard, RLHV)

Bücherstunde: "Bücher für die Frau", 12. Dezember 1930, 17.30 bis 17.55 Uhr

### 1931

Eine Tänzerin entdeckt New York, 9. März 1931, 19.30 bis 19.55 Uhr (Margarete Wallmann, Mary Wigman Schule)

Die Welt des Arbeiters: Die berufstätige Frau in der proletarischen und bürgerlichen Welt, Zwiegespräch mit Maria Krause u. Hanna Zeitschel, 9. April 1931, 20.00 bis 20.35 Uhr

Die Welt des Arbeiters: Die Arbeiterfrau - Die Funktionärin, 17. April 1931, 19.30 bis 19.55 Uhr (Frieda Gladosch)

Die Welt des Arbeiters: Die Arbeiterfrau als Hausfrau und Mutter, 24. April 1931, 19.25 bis 19.50 (Else Hildebrandt)

Was der Staatsbürger wissen sollte: Die Gleichberechtigung der Geschlechter in der Reichsverfassung und in der staatsbürgerlichen Praxis, 1. Juli 1931, 19.40 bis 19.55 Uhr (Min.-Rat Hans Goslar)

Stunde für das Auslandsdeutschtum. Die deutsche Frau in der Volkstumsbewegung, 16. April u. 6. August 1931, 18.00 bis 18.25 Uhr (Ludwine v. Broecker)

Die moderne Französin im Leben und in der Literatur, 11. u. 25. August 1931, 18.00 bis 18.25 Uhr, 17.30 bis 17.55 Uhr (Felix Stössinger)

Menschen im Beruf: Die Pressefotographin, Sonntag, 27. September 1931, 18.10 bis 18.30 Uhr (Minni Sander)

Der Staat und die Kinderreichen, 27. Oktober 1931, 18.00 bis 18.25 Uhr (Elsa Matz)

Die Welt des Arbeiters: Die Lebenswelt der weiblichen Angestellten, Lehrspiel von Else Hildebrandt, Sonnabend, 21. November 1931, 19.00 bis 19.25 Uhr

### III. Vorträge im Jungmädchenfunk der "Deutschen Welle" (1930-1932)

#### 1930

Die Jungmädchenstunde der "Deutschen Welle", Eröffnungssendung v. 3. Januar 1930 (Zwiegespräch mit Ilse Reicke und Elly Heuss-Knapp)

Aus der Enge in die Welt, 17. Januar 1930 (Klara Bohm-Schuch)

Mädchenfreundschaften, 24. Januar 1930 (Elly Heuss-Knapp)

Das junge Mädchen und die große Stadt, 31. Januar 1930 (Käte Fröhbrodt)

Allerlei vom Briefeschreiben. Eine Plauderei für junge Mädchen, 28. Februar 1930 (Carola Hersel)

Selbstverdientes Geld, 7. März 1930 (Ilse Reicke)

Das Mädchen und ihr Beruf, 14. März 1930 (Klara Maria Schuch)

Gewerbliche Berufe, 4. April 1930 (Zwiegespräch mit Elly Heuss-Knapp und Margarethe Vater)

Mein Taschengeld, 2. Mai 1930 (Carola Hersel)



- Eine Pfingstfahrt im Faltboot, 23. Mai 1930 (Franziska Jordan)
- Fotografieren und Zeichnen auf Reisen, 27. Juni 1930 (Elly Heuss-Knapp)
- Mein eigenes Reich, 4. Juli 1930 (Carola Hersel)
- Wie verbringe ich meinen Urlaub?, 11. Juli 1930 (Hermine Scheibner)
- Krankenpflege als Beruf, 1. August 1930 (Marie Friedrich-Schulz)
- Wie bilde ich mich fort?, 5. September 1930 (Edith Baumann)
- Was das junge Mädchen aus dem BGB wissen muß, 19. September 1930 (Elly Heuss-Knapp)
- Jugend zur Jugend: Als Werkstudentin in der Großstadt, 10. Oktober 1930 (Käte Jacob)
- Meine Mutter und ich, 24. Oktober 1930 (Carola Hersel)
- Jugend zur Jugend: Als Primanerin in Frankreich, 31. Oktober 1930 (Dorle Krückeberg)
- Was singen wir?, 14. u. 21. November 1930 (Aenne Bickerich)
- Das junge Mädchen als Staatsbürgerin, 28. November 1930 (Zwiegespräch mit Elly Heuss-Knapp und Klara Maria Schuch)

### **1931/32**

- Mutter und Tochter, 16. u. 23. Januar 1931 (1. Luise Scheffen-Döhring/ 2. L. Bohnstedt)
- Jugend und Arbeitslosigkeit, 13. Februar 1931 (Elly Heuss-Knapp)
- Was eine Fürsorgerin erlebt, 20. Februar 1931 (Hilde Schön)
- Jugend hilft der Jugend, 24. April 1931 (Carola Hersel)
- Der Mai ist gekommen. Eine Musikalische Frühlingsstunde, 1. Mai 1931
- Die technische Assistentin an medizinischen Instituten, 8. Mai 1931 (Ruth Rogall)
- Jugend hilft der Jugend, 26. Juni 1931 (Carola Hersel)
- Die soziale Verantwortung der Frau, 3. Juli 1931 (Gerda Simons)
- Aus dem Leben eines großstädtischen Tagesheimes für Kinder, 14. August 1931 (Margarete Barth)
- Jugend hilft der Jugend, 21. August 1931 (Carola Hersel)
- Jugend hilft der Jugend, 25. September 1931 (Carola Hersel)
- Jugend hilft der Jugend, 16. Oktober 1931 (Carola Hersel)
- Jugend hilft der Jugend, 20. November 1931 (Carola Hersel)
- Jugend hilft der Jugend, 11. Dezember 1931 (Carola Hersel)
- Wer ist schuld? Fehler von Müttern und Töchtern, 13. November 1931 (Erna Grautoff)
- Das berufstätige junge Mädchen und ihr männlicher Vorgesetzter, 18. Dezember 1931 (Anneliese Bretschneider)
- Jugend hilft der Jugend, 22. Januar 1932 (Carola Hersel)
- Jugend hilft der Jugend, 4. März 1932 (Carola Hersel)

#### **IV. Deutschlandsender 1934 (Carola Hersel)**

Wir kramen in der Hamsterkiste, 5. Januar 1934

Tränentüchlein und Snüffeldok, Mai 1934

Kniffe und Pfiffe im Haushalt, 25. September 1934

## Verzeichnis der Abbildungen

|  |     |
|--|-----|
| Programmstruktur der "Deutschen Welle" 1926 u. 1928                                    | 511 |
| Programmstruktur der "Deutschen Welle" 1929 u. 1930                                    | 512 |
| Frauenfunk und Jungmädchenstunde der "Deutschen Welle"<br>(1926-1932):                 |     |
| Abb. 1: Frauenfunk. Anzahl der Sendungen und Sendezeit pro<br>Jahr                     | 513 |
| Abb. 2: Frauenfunk und Jungmädchenstunde. Anzahl der<br>Sendungen pro Jahr             | 513 |
| Abb. 3: Frauenfunk und Jungmädchenstunde. Sendezeit pro<br>Jahr                        | 514 |
| Abb. 4: Frauenfunk. Anzahl der Vortragenden pro Jahr                                   | 514 |
| Abb. 5: Frauenfunk. Anzahl der Vortragenden pro Jahr                                   | 515 |
| Abb. 6: Frauenfunk. Vortragsdurchschnitt pro Person und Jahr                           | 515 |
| Abb. 7: Frauenfunk. Anteil der Männer an den Vorträgen                                 | 516 |
| Abb. 8: Frauenfunk. Anteil der Männer an der Sendezeit                                 | 516 |
| Abb. 9: Anna v. Gierke und Carola Hersel im Frauenfunk<br>und in der Jungmädchenstunde | 517 |
| Abb. 10: Frauenfunk. Anteil der Sendungen der<br>Hausfrauenvereine                     | 517 |
| Abb. 11: Frauenfunk. Anteil der Sendezeit, Hausfrauenvereine                           | 518 |
| Abb. 12: Frauenfunk. Anteil der Sendungen zum Thema<br>Hauswirtschaft                  | 518 |
| Abb. 13: Frauenfunk. Anteil der Sendezeit zum Thema<br>Hauswirtschaft                  | 519 |
| Abb. 14: Frauenfunk. Anteil der Sendungen der Künstlerischen<br>Handarbeiten           | 519 |
| Abb. 15: Frauenfunk. Anteil der Sendezeit der Künstlerischen<br>Handarbeiten           | 520 |

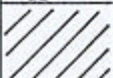
## Abkürzungen

|         |   |
|---------|---|
| Abb.    | Abbildung   |
| ADGB    | Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund   |
| A.G.    | Aktiengesellschaft  |
| ARD     | Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen<br>Rundfunkanstalten der Bundesrepublik<br>Deutschland |
| BA Kblz | Bundesarchiv Koblenz  |
| BA Pdam | Bundesarchiv Potsdam  |
| BDM     | Bund Deutscher Mädchen  |
| BGB     | Bürgerliches Gesetzbuch   |
| BDF     | Bund Deutscher Frauenvereine  |
| DDP     | Deutsche Demokratische Partei   |
| DDR     | Deutsche Demokratische Republik   |
| D.L.G.  | Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft  |
| DNVP    | Deutschnationale Volkspartei  |
| DRA     | Deutsches Rundfunkarchiv  |
| DVP     | Deutsche Volkspartei  |
| D.W.    | Deutsche Welle GmbH   |
| GmbH    | Gesellschaft mit beschränkter Haftung   |
| GStA    | Geheimes Staatsarchiv. Preuß. Kulturbesitz  |
| KHA     | Künstlerische Handarbeiten  |
| KPD     | Kommunistische Partei Deutschlands  |
| MdR     | Mitglied des Reichstags   |
| MIRAG   | Mitteldeutsche Rundfunk A.G.  |
| NL      | Nachlaß   |
| NS      | Nationalsozialismus   |
| NSDAP   | Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei  |

|          |  |
|----------|--|
| NORAG    | Nordische Rundfunk A.G.                              |
| ORAG     | Ostmarken-Rundfunk A.G.                              |
| RDH      | Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine            |
| RIAS     | Rundfunk im amerikanischen Sektor                    |
| RLHV     | Reichsverband Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine |
| RM       | Reichsmark   |
| RRG      | Reichs-Rundfunk-Gesellschaft                         |
| RPM      | Reichspostministerium                                |
| SPD      | Sozialdemokratische Partei Deutschlands              |
| SÜRAG    | Süddeutsche Rundfunk A.G.                            |
| SÜWRAG   | Südwestdeutsche Rundfunkdienst A.G.                  |
| WEFAG    | Westdeutsche Funkstunde A.G.                         |
| WERAG    | Westdeutsche Rundfunk A.G.                           |
| Zentrale | Zentrale der Hausfrauenvereine (Berlin)              |
| ZfEU     | Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht         |
| Z.I.     | Zentralinstitut                                      |

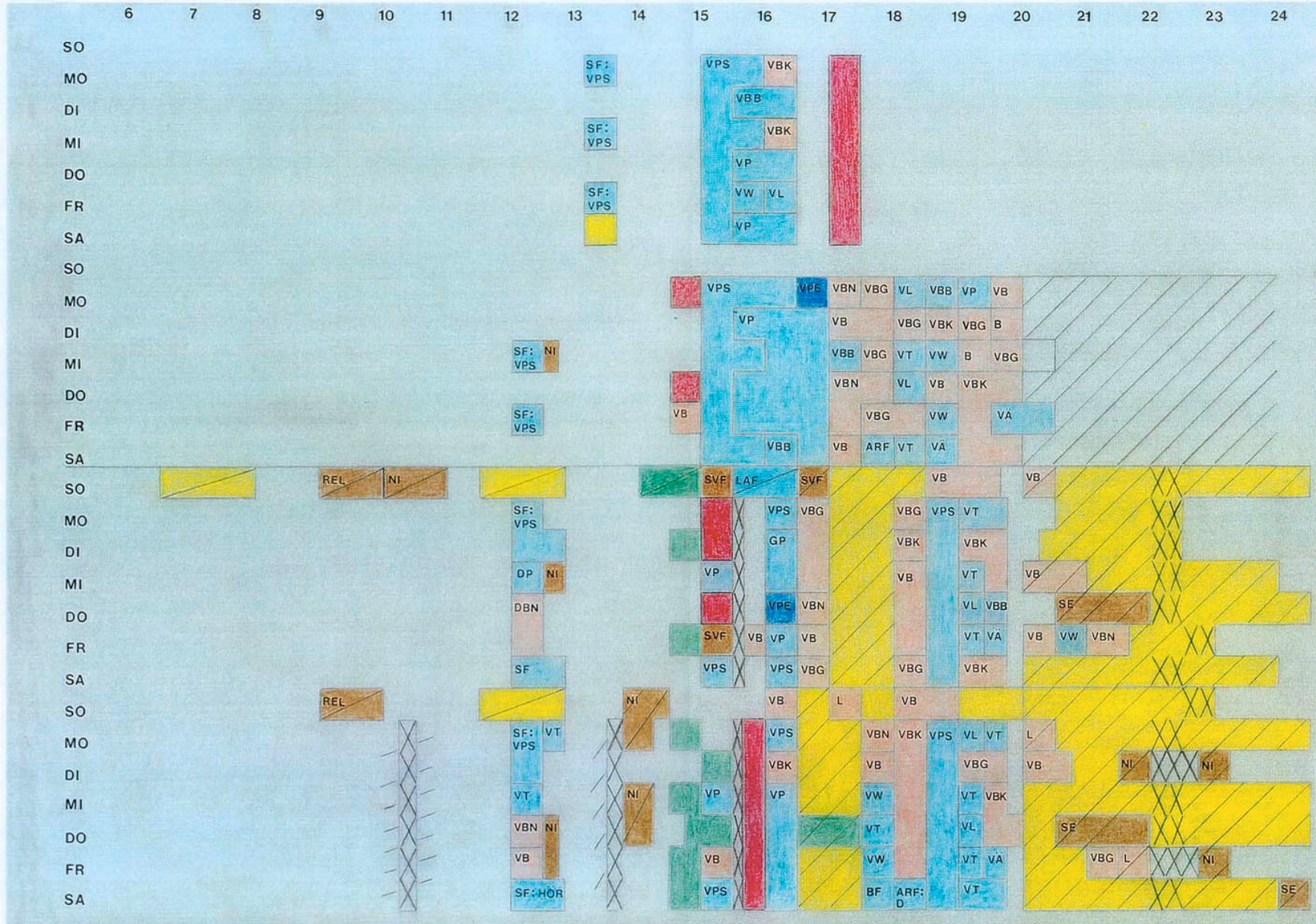
## Programmgraphik, Abbildungen

### Programmgraphik

|   |  |
|---|--|
| <u>V</u>  | <i>Darbietungsform</i><br>Vortragswesen  |
| <u>D</u>  | Dialog, Gespräch   |
| <u>L</u>  | Lesung, Rezitation   |
| <u>SE</u>   | Sendespiel   |
| <u>HÖR</u>  | Hörspiel, Hörbild  |
| <u>REP</u>  | Reportage ( <b>REP:SP</b> = Sportreportage)  |
| <u>Ü</u>  | Übertragung (Kongresse, Tagungen, Reichstag u.a.)                                    |
|   | Musikalische Darbietungen, nicht spezifiziert  |
| <u>VB</u>   | <i>Allgemeinbildende Vorträge</i> (1930 u.a. "Hochschulfunk")                        |
| <u>VBK</u>  | Kunst, Musik, Literatur  |
| <u>VBG</u>  | Geisteswissenschaften  |
| <u>VBN</u>  | Naturwissenschaften, Technik   |
| <u>B</u>  | Bücher- und Dichterstunde  |
|   | <i>Zielgruppen und berufliche Bildung</i>  |
|   | Frauenfunk   |
|   | Jungmädchenstunde  |
|   | Kinder- und Jugendfunk   |
| <u>SF</u>   | Schulfunk  |
| <u>VP</u>   | Pädagogische Vorträge  |
| <u>PF</u>   | Pädagogischer Funk (1930)  |
| <u>VPS</u>  | Fremdsprachen, Sprechtechnik, Kurzschrift  |
| <u>VPE</u>  | Erziehungsberatung   |
|   | Elternstunde   |
| <u>VÄ</u>   | Wissenschaftliche Vorträge für Ärzte (Ärztefunk)                                     |
| <u>VL</u>   | Landwirtschaftliche Themen (u.a. "Lehrgänge")  |
| <u>LAF</u>  | Landfunk   |
| <u>VT</u>   | Technische Vorträge (allgemein u. Fortbildung für Ingenieure, Facharbeiter u.a.)     |
| <u>VW</u>   | Themen aus Wirtschaft und Verkehr (Volkswirtschaftsfunk)                             |
| <u>BF</u>   | Beamtenfunk  |
| <u>ARF</u>  | Arbeiterfunk   |
| <u>VBB</u>  | Berufsbildende Vorträge, nicht spezifiziert (Kaufleute, Angestellte, Juristen)       |
| <u>REL</u>  | Religiöse Morgenfeier (Kirchenfunk)  |
| <u>SVF</u>  | Servicesendungen für die Freizeit  |
| <u>SVA</u>  | Servicesendungen für den Alltag  |
| <u>GES</u>  | Viertelstunde der Gesundheit (u.a. Hygiene)  |
| <u>GYM</u>  | Funkgymnastik  |
| <u>U</u>  | Unterhaltende Stunde, Unterhaltungssendungen (Bunte Abende)                          |
| <u>GZ</u>   | "Gedanken zur Zeit"  |
| <u>NI</u>   | Nicht identifizierbar (z.B. Bildfunk, Mitteilungen des Städtetages, "Stille Stunde") |
| <u>XX</u>   | Meldesendungen (Nachrichten, Wetter- u. Börsenbericht; Zeitfunk, Zeitungsschau)      |
| <u>X</u>  | Program-Übernahme von anderen Sendern (z.B. Berliner Funkstunde)                     |
|  |  |



# Programmstruktur der "Deutschen Welle" 1926 u. 1928



13.06. - 19.06. 1926

21.11. - 27.11. 1926

03.06. - 09.06. 1928

25.11. - 01.12. 1928



Programmstruktur der "Deutschen Welle" 1929 u. 1930





Abb. 1:

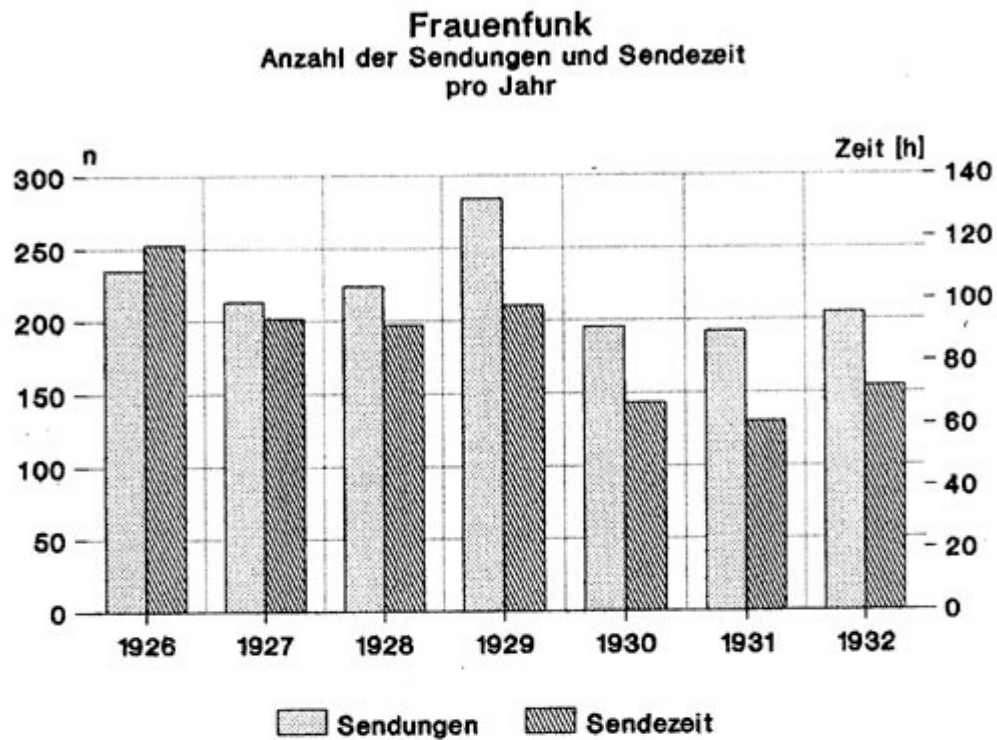


Abb. 2:

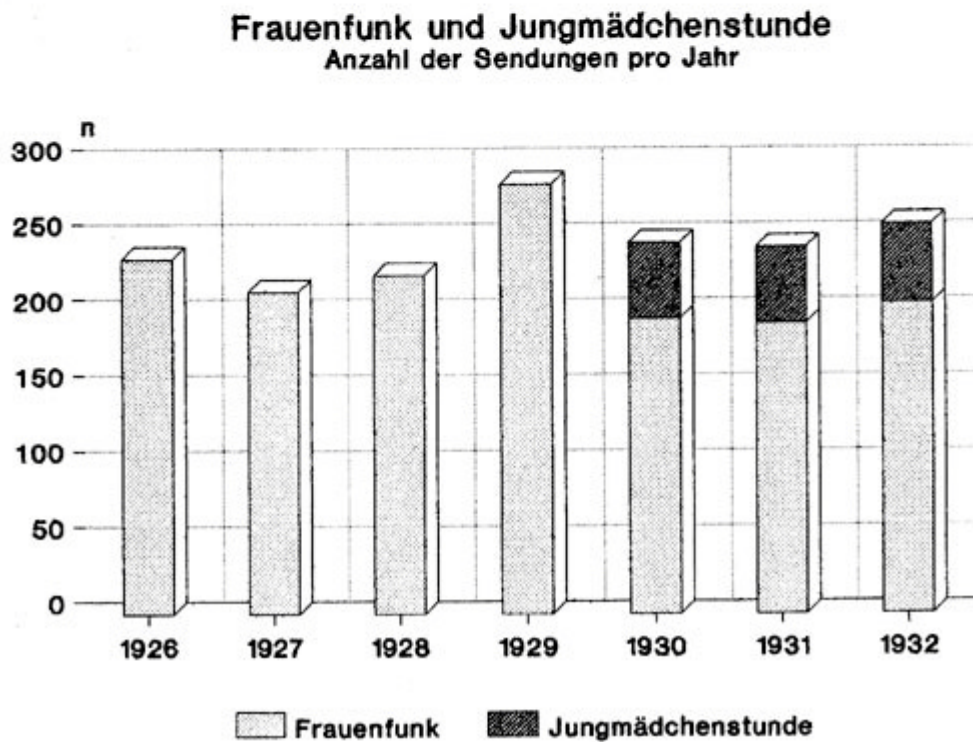


Abb. 3:

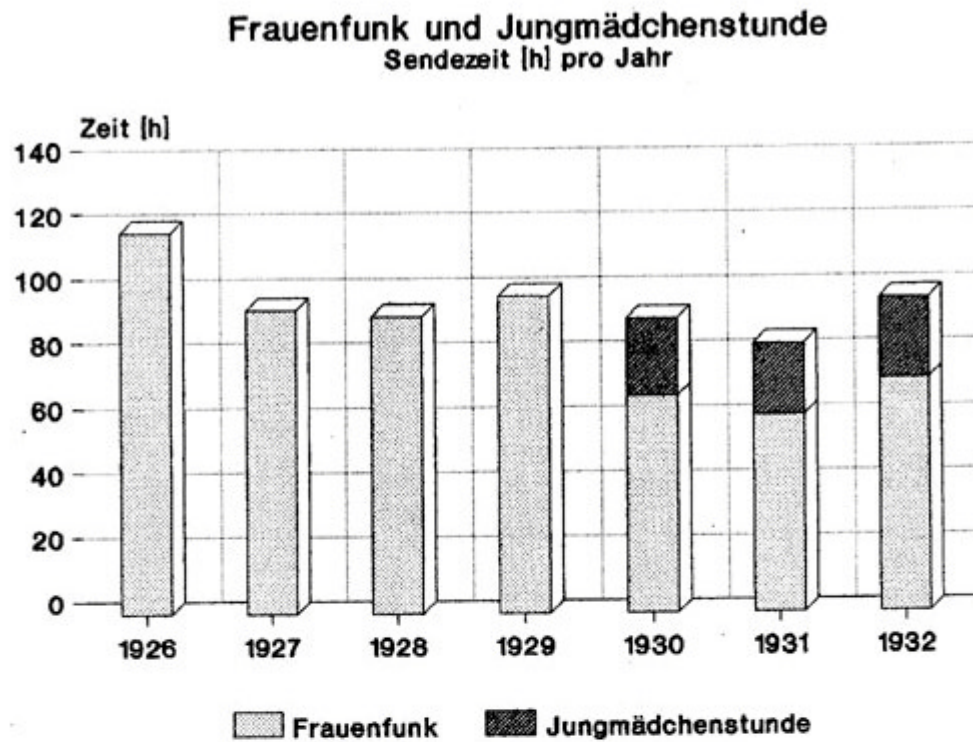


Abb. 4:

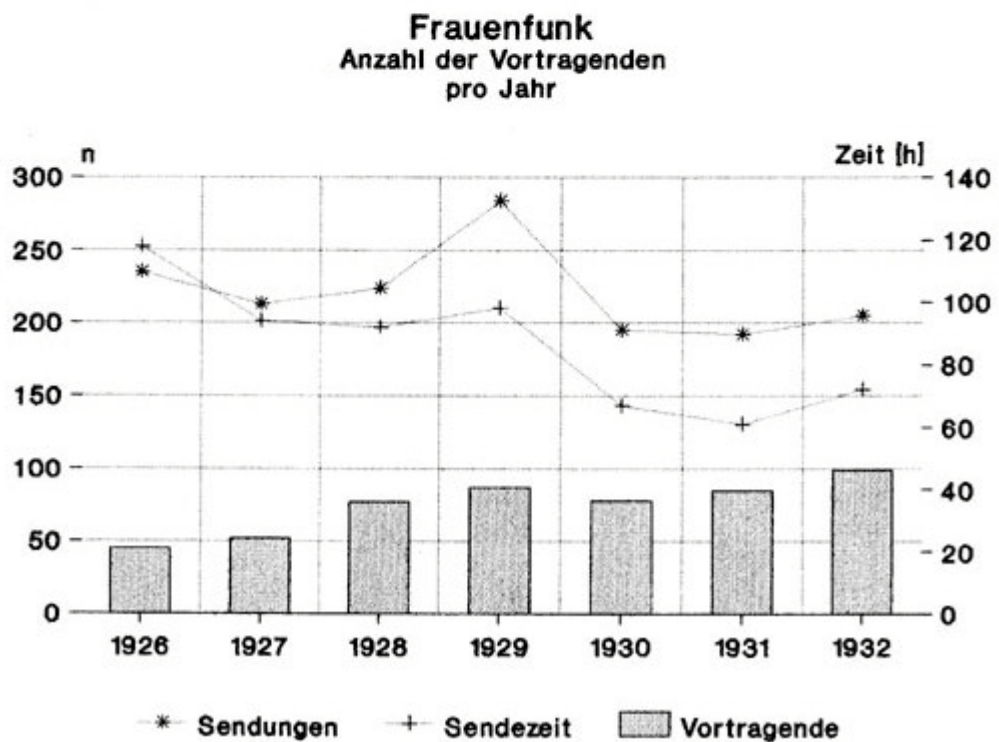


Abb. 5:

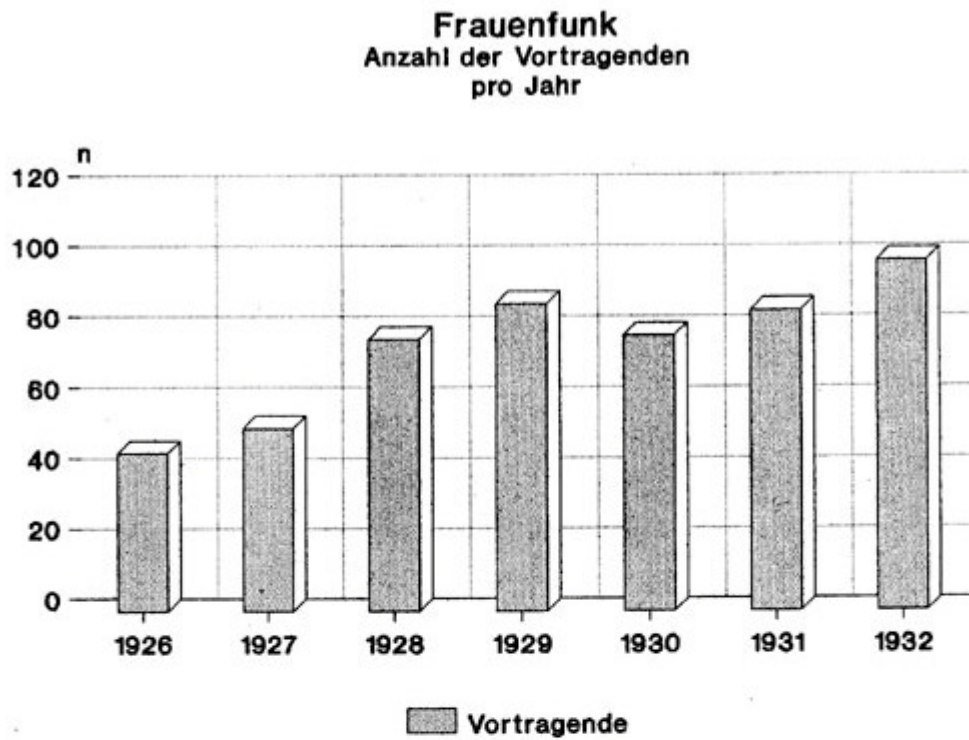


Abb. 6:

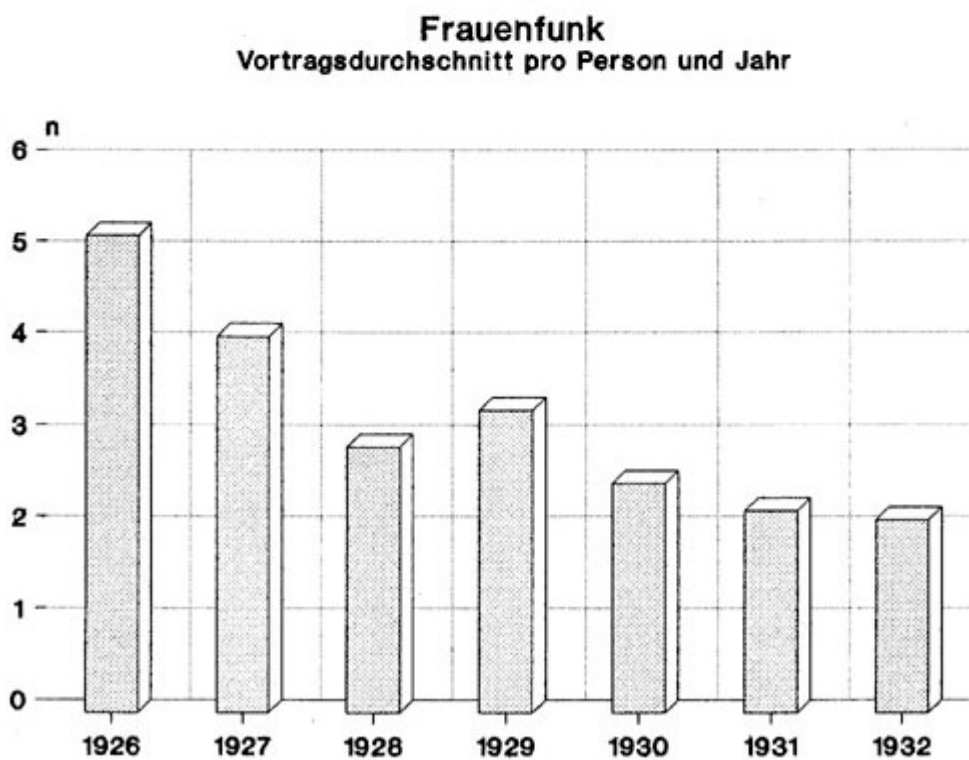




Abb. 7:

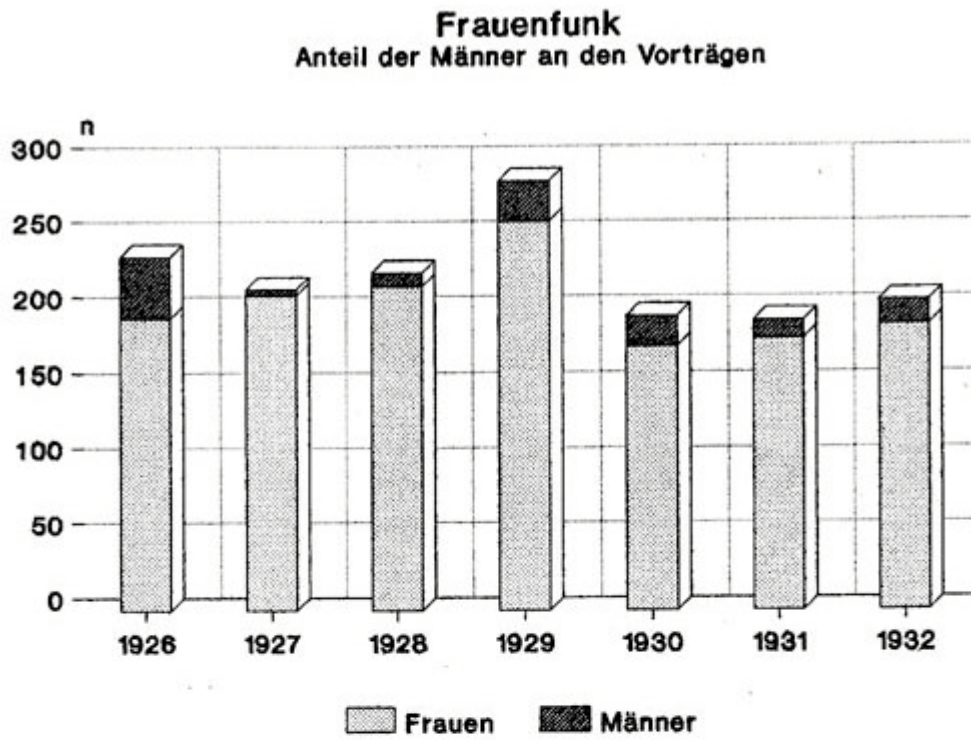


Abb. 8:

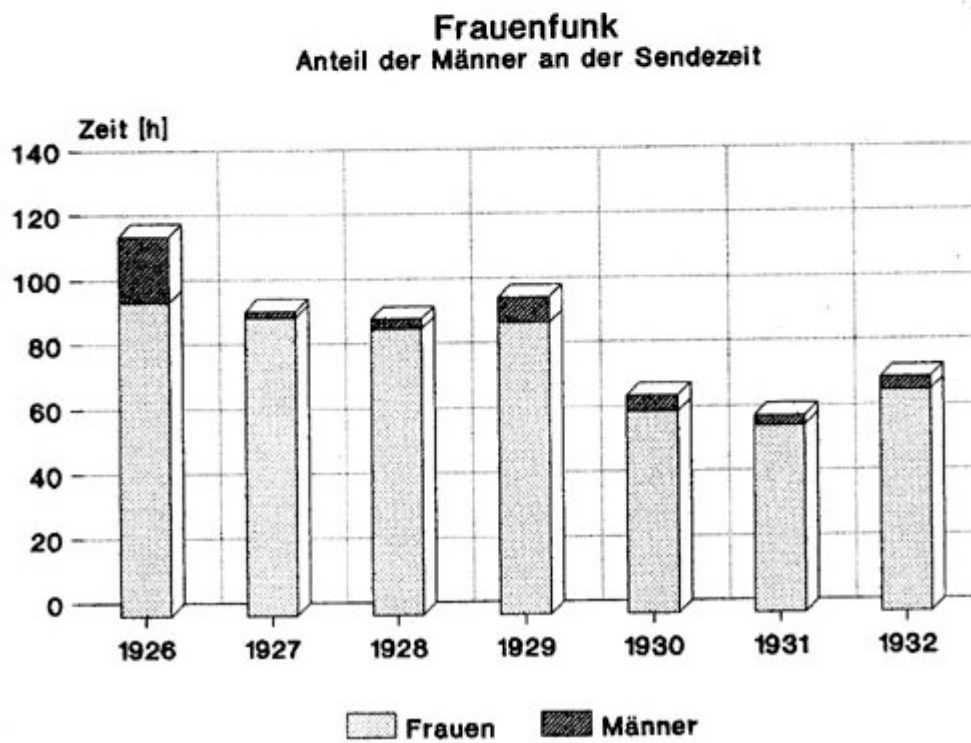


Abb. 9:

**Anna v. Gierke und Carola Hersel  
im Frauenfunk und in der  
Jungmädchenstunde**

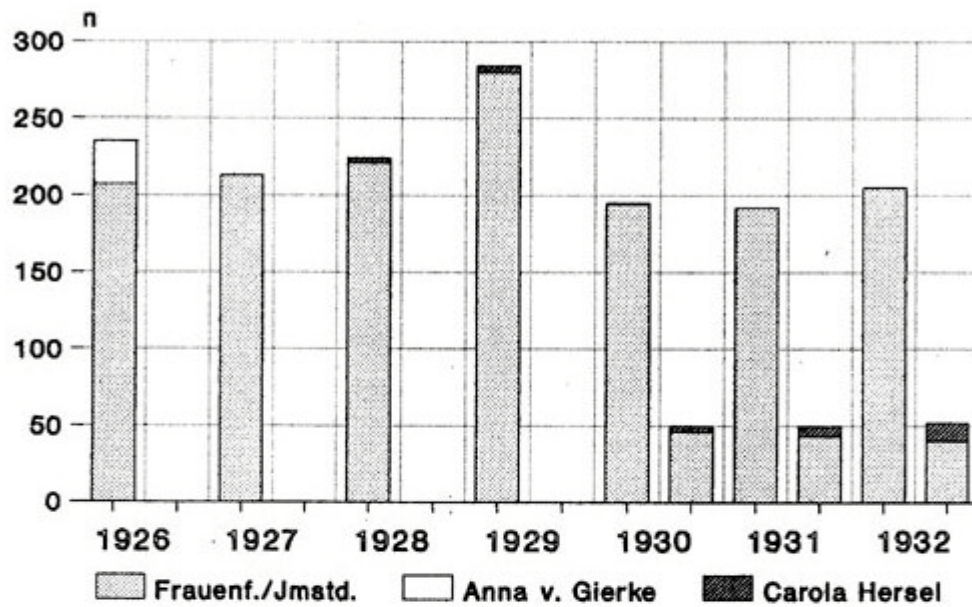


Abb. 10:

**Frauenfunk  
Anteil der Sendungen der  
Hausfrauenvereine**

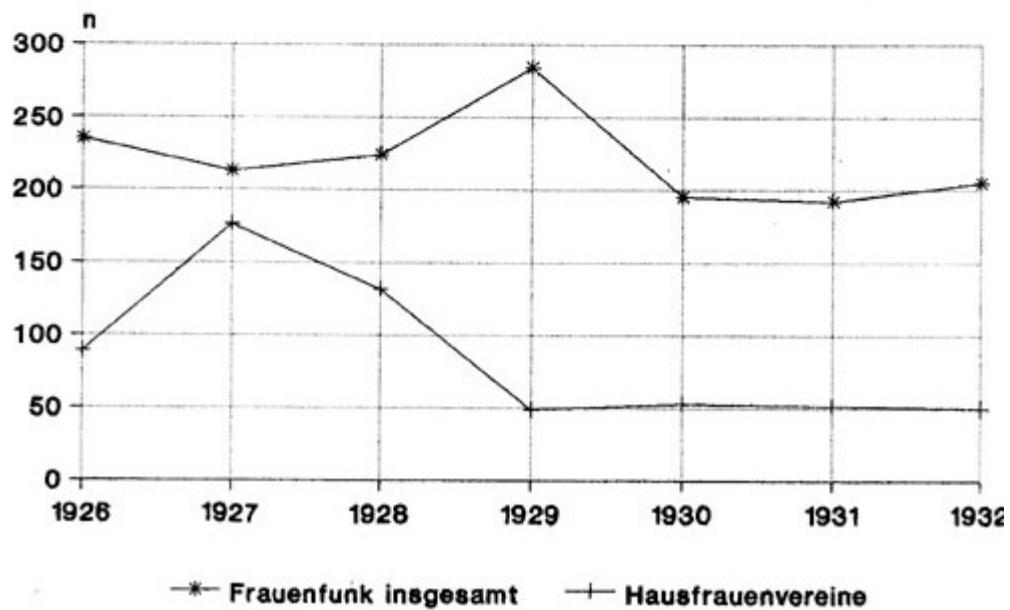


Abb. 11:

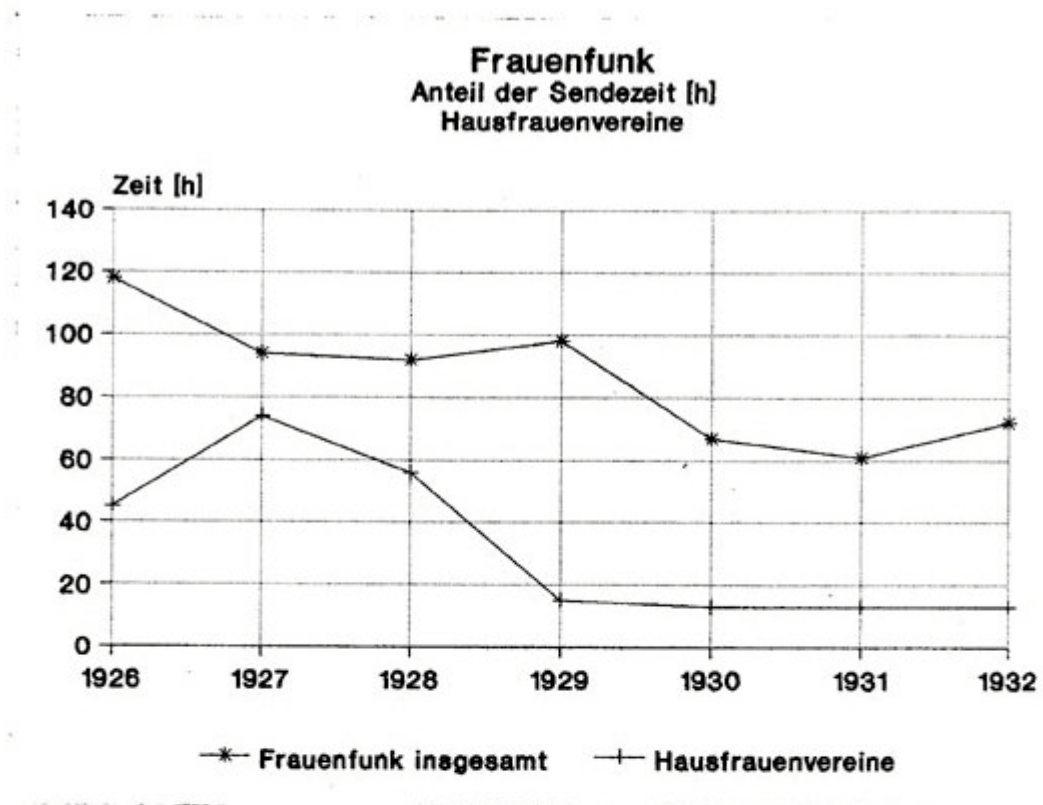


Abb. 12:

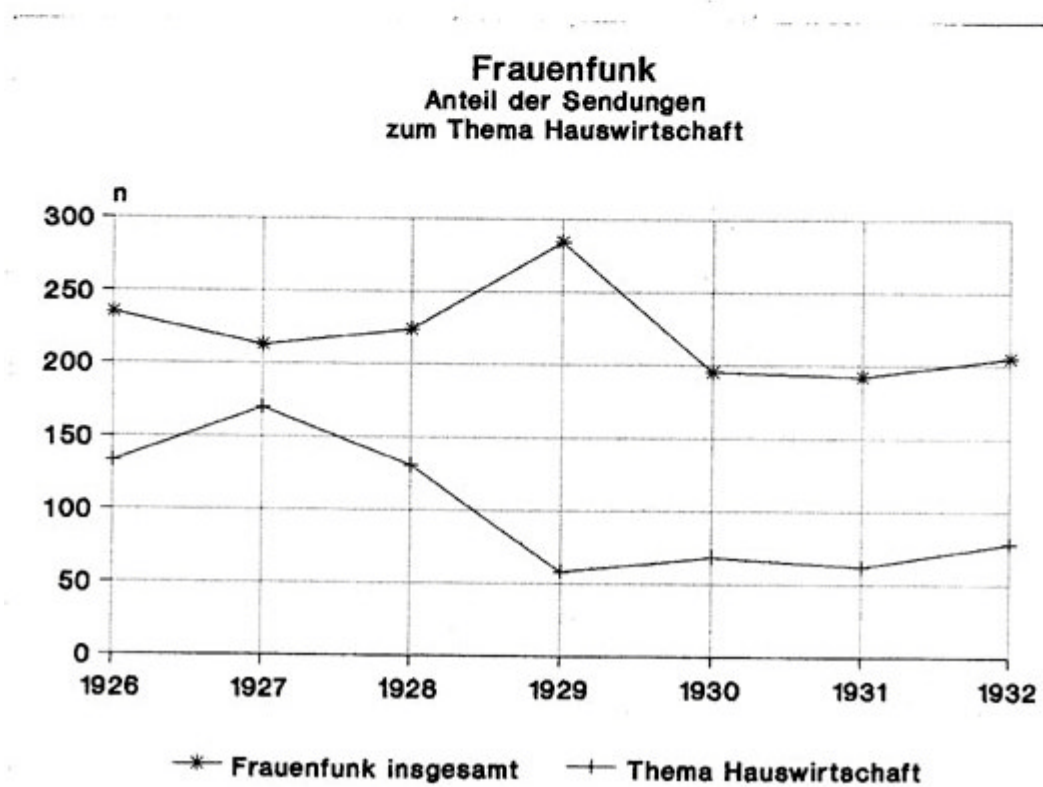


Abb. 13:

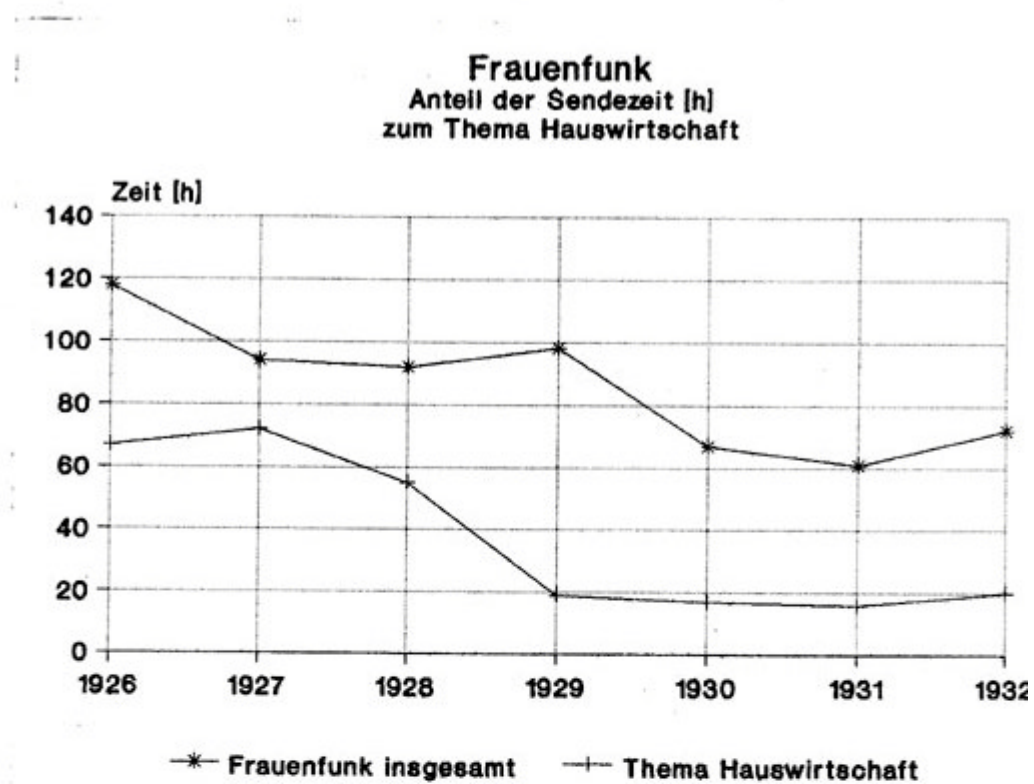


Abb. 14:

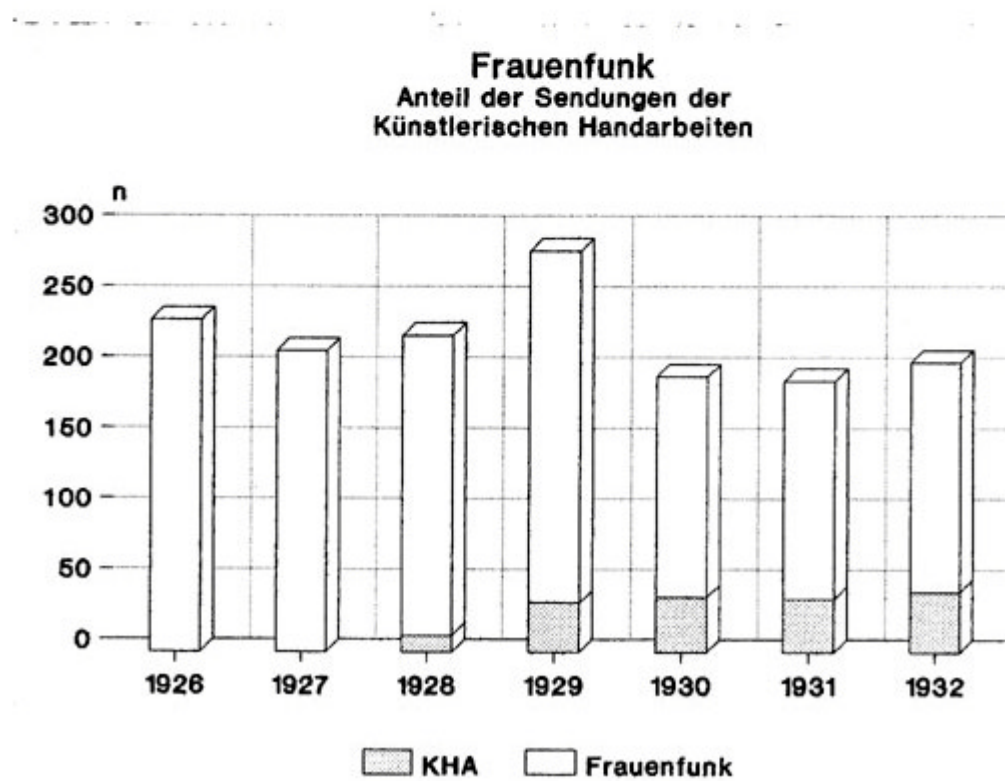




Abb. 15:

